This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

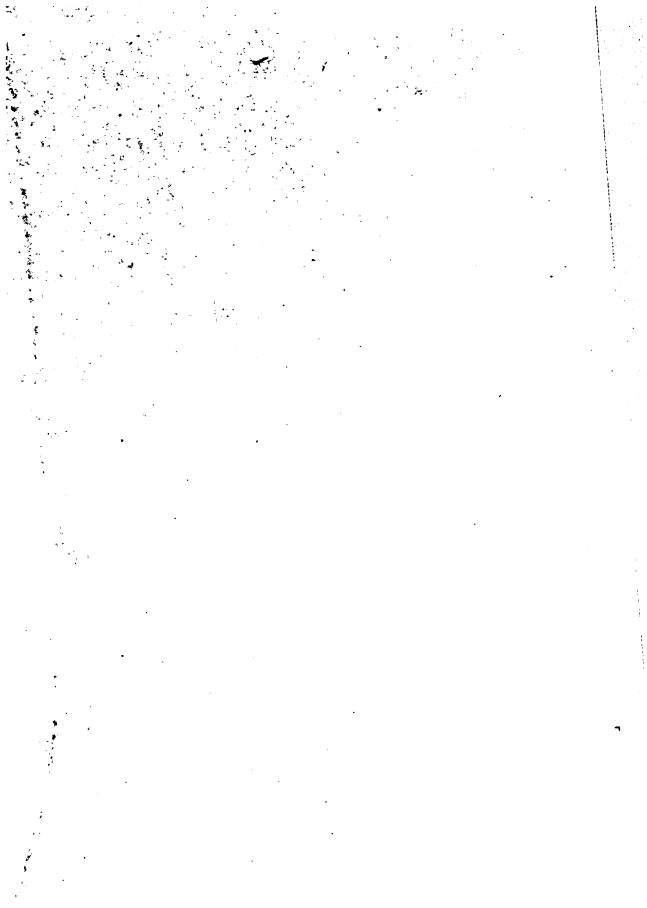
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07497123 9



MFF

NF

Theophrastus Parcelſus.

Das Schaltjahr;

welches iſt

der teutſch Kalender

mit den Figuren und hat 366 Tag.

Durch **J. Scheible.**

Zweiter Band: Januar.

So der Mon in der Wag iſt, fahe an, was bald nacher gehn ſoll, ziehe über Land, ſchlaf bei, handel mit Geiſtlichem, kauf, verkauf.

Stuttgart, 1846.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Theodor Thomas.

7. Januar.

Es ſeind, die gehen darum zum Tanz, damit ſie andere zur Geilheit und Muthwillen anreizen. Da fahet man an und wird einander hold, da ſchwätzet Lieb und Leid mit einander, wo ſie ſonſt nicht zuſammen können kommen, da drücken ſie einander die Händ, geben einander Buhlbriefle, darin Greten und Hanſen Anliegen ſteht, und in Summa, es wird Alles bei dem Tanz ausgericht. Denn wo das Grétle und der Vetter Wandele ſonſt nicht können zuſammenkommen, geſchieht es gänzlich bei dem Tanz. Darnach ſeyn etlich, die gehen zwar nicht aus ſolchem gar böſen Fürſatz zum Tanz, gleichwie die erſtgemeldte, jedoch tanzen ſie allein darum, damit ſie mögen mit Greifen, Sehen und Schwätzen ihr Gemüth beluſtigen und ergötzen. Solche ſündigen eben ſo ſchwer als wie die andern. Ja, ſprechen Etliche, ich gehe nicht darum zum Tanz, daß ich Unzucht und Muthwillen wöll dabei treiben, oder daß ich wöll einen andern zu Muthwillen anreizen. Darvon ſag ich auch, dieweil du wiſſend zum Tanz geheſt, ſo du doch weißt, daß es unrecht und ein unehrlicher Tanz iſt, wickelſt du dich in Gefahr, darin du auch zu Grund gehen wirſt.

(Geiler v. Kaiſersberg.)

*

Mir iſt ſo ſeitwärts ſchielerich.
Ganz Seiten heimwärts fühlerich,
Ganz Lammſchweiß-Spur beriecherlich,
Ganz Lammherz-Gruft durchkriecherlich.

Wer in ſein eigen Neſt ſcheißt, der liegt unſauſt u
iſt nicht ehrenwerth.

*

Redten die Pfaffen als gern Latein,
Als gern sie trinken guten Wein,
So fünd man manchen gelehrten Mann,
Der mehr Latein könnt, denn er kann;
Und wollten auch all studiren deß meh,
Wenn jeder ein Weib hätt zu der Eh.
Ich ließ mir auch ein Platte scheern;
Ich hab wohl Wein und Weiber also gern.

Nun merke, daß du nicht lassest, wenn sich das Neu anzündet von der Sonnen, oder wenn der Mon ist voll, fünf Tag vor oder nach, es sey denn fast noth. Zu Winterszeiten soll das Eisen größer seyn, denn im Sommer. Niemand soll lassen in den nachgehenden Tagen, denn davon, kommt großer Schad:

Am erſten Tag des Jenners. Wer dann läßt, der wird krämpfig oder ſtirbt, oder verleurt das Geſicht in dem Jahr, oder die Sinn, oder wird räudig.

Wer läßt am achten Kalender des Merzen, der ſtirbt, oder gewinnet den Krampf, oder ihn ſchlägt das Berlin.

Wer läßt am letzten Kalender des Aprillen, der ſtirbt zuhand oder am vierten Tag darnach.

Wer läßt am dritten Tag des Brachmonats, der gewinnet die Schwindſucht oder Geelſucht.

Wer läßt am andern Nonas des Maien, der ſtirbt, oder wird unſinnig, oder gewinnet die Schwindſucht.

Wer läßt am dritten Idus des Heumonats, der wird thorecht.

Wer läßt an dem dritten Nonas Octobris, der ſtirbt, oder wird krämpfig.

Wer läßt am achten Kalender Novembris, der ſtirbt, oder wird raſend oder wüthig.

*

Im Jenner Arznei, Aderlaſſen,
Man ſoll auch Venusſpiel maſſen,
Doch wohl die Leberader warm
Zu laſſen gut am linken Arm.
Roſenhonig dienet dem Magen,
Auch Gewürz, Wein, warme Speis, Baden.

Der Lautenſchläger.

Als ein Student ſpazieret
Mit friſchem freien Muth
Des Abends und hofieret
Auf einer Lauten gut,
Er macht ein gut Geſang,
All *Gaſſen viſitiret,*
Und lieblich muſiciret,
Daß in der Stadt erklang.

Er kam zu ſeiner Vertrauten
Für ihr Schlafkämmerlein,
Er ſchlug ihr auf der Lauten,
Steh auf Herzliebelein,
Steh auf und laß mich ein,
Steh auf, laß mich geneſen,
Ich bin ſo lang geweſen,
Erfroren möcht ich ſeyn.

Das Mägdlein bald erwachte,
Das Spiel ihr wohl gefiel,
Sie ſich nicht lang bedachte,
Machet nicht Polterns viel,
Sie ließ den Knaben ein,
Und führet ihn behende
Mit ihren ſchneeweißen Händen,
In ihr Schlafkämmerlein.

Nun thu mir mein Studente
Eins auf der Lauten ſchlagen,
Darbei ich dich erkennte,
Und dich herein hab bracht.
Jungfrau das kann ich wohl,
Ich will euch eines ſchlagen,
Es ſoll euch wohl behagen
Und recht gefallen wohl.

Aber thut euch erbarmen,
Meine Glieder erſtarret ſeyn,
Laßt mich vorerſt erwarmen
In euren Aermelein.
Das Mägdlein ſprach, ach ja,
Bald er ſich zu ihr wendet,
Und wärmet ſich behende
In ihren Aermelein.

davor gelegene Bluthunde immer gefeuert, wie er dann auch von Gott das Glück hatte, daß er den Obristen Bassa todt vom Pferd schoß und dadurch die anderen in solche Furcht und Schrecken setzte, daß selbe augenblicklich mit Hinterlassung des todten Körpers und Pferds sich zurück und über den Ennsfluß retirirten. Was großen Angst dieser einzige zur Defension im Schloß gelegene Jäger gehabt, als er einen solchen gewaltigen Türkentrupp vor seinen Augen hatte, kann ein jedes zu Gemüth führen, hingegen kann man auch das Frohlocken erkennen, als er diesen Schwarm Unmenschen abgetrieben, und des todtgeschossenen Bassa im Feld flüchtig gegangenen, endlich doch eingeholten Schimmel victorios ins Schloß herein geführet.

---

2. Eine lächerliche Fabel.

Es kam einer zu der Pforten des Himmels und als Petrus ihn wollt hineinlassen, sagt er zu ihm: Komm und sitz hinzu zu deiner Hausfrauen. Antwortet er: nit, nit, durch Gottes Willen; so mein Weib drinnen ist, so will ich nit hineingehen, denn ich hab mein Lebenlang nie keine Ruh mit ihr gehabt, und so ich jetzo gestorben, auch müßig bin, und stets bei ihr sollt wohnen, wie wollt ich denn Fried bei ihr haben. Ist auch also hinweggangen, weiß Niemand wo hinaus.

*

Von der Fasten eines Bauren.

Ich *hab neulich gefragt* einen Bauren zu Zwiefalten, *wie viel Tag er durch die* Fasten gefastet hätt. Antwortet er: *keinen weder* den Eschermittwoch, da er den

vorigen Tag, der Faßnacht, so viel gefressen hätt, so voll war, daß er nit essen könnt.

*

Eines Bürgermeisters lächerliche Antwor

Es war ein Bürgermeister eines kleinen und sch ten Fleckens, den fragt ein Badreiber im Bad, o ihn zwagen sollt. Antwortet er: ich weiß für nit, denn unser einer hat andere Sachen zu bedenk

---

3. Schreckliche Zeichen im Jahr 1546.

Im Jahr 1546 ist im April in Ungarn in der gesehen worden ein Feuer, das eine Zeitlang gebr und oft große Flammen auf die Erde unter sich streuet. Ueber ihm ist ein schwarzer Ochs umher zieren gangen, welcher statt Harn Feuer von oben h gebrunzet. Solches ist kürzlich zuvor geschehen, eh König Johann gestorben ist. Daselbst ist auch in Weinbeeren gefunden worden.

Im selben Jahr 1546, da der Krieg zwischen Kaiser und den deutschen Fürsten erregt, ist in ei Dorf in Franken ein Kind geboren, welches ein M im Leibe gehabt und die Spitze zum Nabel ausger welches alsdann, nach gemachter Eiterung des K ausgezogen worden.

Im selben Jahr 1546 den 7. Augusti, Sonnab vor Laurenti, ist zwischen 10 und 11 Uhr in Nacht zu Mecheln, vier Meilen von Antwerpen, groß gräulich und erschrecklich Wetter, Donner Blitz geschehen. Erstlich hat der Donner geschlagen die Sandpforte, in welchem Hause viele Munition Kriegsrüstung gewesen, auch viel Pulver, welche

gezündet, davon ein großer Erdbidem zu Mecheln und umliegenden Platz worden, und ist von diesem Haus und andern Gebäuden nicht ein Stein ganz blieben. Es ist auch das Wasser aus dem Graben gar hinweggekommen, und ist die Erde darinnen und andern Orten so zerrissen, daß man sich darinnen hat verbergen können, ist alles Geschütz entzwei gesprungen, sind auch bei 400 Häuser abgebrannt. Die Fürstadt Nickels Roel ist schier gar abgebrannt. Der Lumbert, das ist der reiche Wucherer, von dem man viel Böses sagt, ist mit Weib und Kind, Haus und Hof zu nicht worden, daß man gar nichts von ihnen gefunden hat. Des Postmeisters Haus ist auf allen Orten zerschlagen geweßt, der Stall mit den Pferden gar hinweg, der Bernhartshof ist gar abgebrannt, das Augustiner-Kloster eines Theils abgebrannt. Des Morgens auf den Sonntag hat man bei 300 Menschen todt gefunden, es sind auch über 150 Menschen übel verwundet worden. Da dieß grausam Wetter ist angangen, sind etliche zur Zech gesessen und haben in der Karten gespielet, ist die Wirthin in Keller gangen, ihnen Wein zu holen, indeß hat das Wetter die Spieler erschlagen, daß sie die Kartenblätter noch in der Faust gehabt. Auf den dritten Tag nach diesem hat allda zu Mecheln ein alter Mann aus einem Loch geschrieen und gefragt, ob die Welt noch stünde.

4. Ceremoniel der Böttger.

(Schluß vom 6. Januar.)

Was geschiehet ferner?

Es muß der Junge auf die Gasse laufen und Feuer schreien, da kommen dann die Gesellen und begießen ihn ziemlich mit kaltem Wasser.

Was gehet hernach vor?

Es wird ein Schmauß gegeben, dabei man i
nen Kranz aufsetzet, die oberste Stell einräum
seine Gesundheit herumtrinket.

Was ist hiebei erinnert worden?

Daß die Ehre der Sporn des Fleißes sey, u
gemachte Geselle müsse sich nicht auf die faul
legen, sondern immer gedenken, daß Ehre und
hung neben einander stehen.

Wie verhält sich ein Geselle gegen den andern

Sie haben eine absonderliche Lade, worein
14 Tage, da sie zusammenkommen, etwas Gewi
Geld legen, davon die nothleidenden Gesellen ve
werden.

Was ist hiebei angemerket worden?

Daß derjenige, so wenig hat, seinem Nächste
Besten wenig mit gutem Herzen geben und b
solle, daß die Schrift sagt: einen fröhlichen Ge
Gott lieb.

III. Von denen Meistern.

Wie viel Jahr muß einer, der Meister werden
gewandert haben?

Eines Meisters Sohn muß zwei, ein Fremd
drei Jahr gewandert haben.

Was ist hiebei erinnert worden?

Daß ein junger Mensch nicht alle Experienz zu
hinter dem Ofen, sondern auch an andern Or
langen und bedenken müsse: nicht wie lange, s
mit was Nutzen solches geschehen.

Was muß er *thun*, wenn er will Meister wer
Er muß zuvor in der Stadt, da er sich m

will, zwei Jahre arbeiten, alsdann sich anmelden, worauf er noch zwei Jahr lang zu arbeiten gehalten, und alsdann darf er um sein Muthjahr bitten.

Was ist hiebei erinnert worden?

Daß solches vielleicht darum geschehe, weil es heißet:

Die Uebung kann in schweren Sachen
Den allerbesten Meister machen.

Wer gibt ihm das Meisterstück auf?

Es wird ihm von dem ganzen Handwerk, so er sich angemeldet, aufgegeben, zuvor aber von dem Handwerksmeister Holz und Reifen besehen, ob es zum Meisterstück recht und brauchbar, davor er etwas Geld zahlet.

Was ist hiebei angemerket worden?

Daß diese Handwerksleute hierinnen die Regel derer Weltweisen beobachten: Aus etwas Gutem kann auch etwas Gutes werden.

Was sind es für Stücke, so ein junger Meister machen muß?

Ein Fremder muß innerhalb drei Wochen machen 1) einen Bottich, fünfzehen Schuh lang, 2) eine Böthe, fünf Schuh lang, 3) ein Halbfuderfaß, 4) eine Wanne, darein ein Faß Bier gehet, und dieses alles von Tannenholz. Eines Meisters Sohn aber macht innerhalb 14 Tagen entweder den Bottich, oder die drei kleinen Stücke.

Ist bei Verfertigung des Meisterstücks Jemand zugegen?

Die Meister gehen immer ab und zu und nehmen alles wohl in Acht, wie er das Werk angreifet, denen er einen *Trunk reichen muß.*

Was ist hiebei erinnert worden?

Daß die alten Meister darum immer auf- und zu-

gehen, damit sie desto eher observiren können, ob ein allzu großes Vertrauen oder Mißtrauen bei dem neuen Meister vorhanden, damit er nicht Schande einlege.

Ist etwas Sonderliches hiebei zu merken?

Dieses, daß keiner in seines Vaters, sondern in eines andern Meisters Hause das Meisterstück verfertigen muß, damit ihm der Vater nicht helfen könne.

Was ist hiebei erinnert worden?

Daß die **Circumstantia loci** oder der Umstand eines Orts bei Gerichtssachen eine **Circumstantia aggravans** sey, und eine Handlung schlimmer machen könne.

Was geschieht, wenn das Meisterstück fertig?

Es bittet der junge Meister den Handwerksmeister, er wolle doch das Handwerk zusammenkommen und seine Stücke besichtigen lassen. Wenn dieses geschehen, diktiren sie ihm die Strafe. Alsdann muß er Bürger werden und wird ihm endlich das Meisterrecht zugesprochen, worauf er einen Schmauß zwei Tag lang gibet, dazu ein Fremder ein Viertel, ein Einheimischer aber nur eine Tonne Bier gibet.

Was ist hiebei erinnert worden?

Daß derjenige, so zu Ehren kommen will, sich von andern müsse censiren und urtheilen lassen. Wer aber dieses nicht ertragen kann, der verfället in ungeziemende Selbstliebe und macht sich bei Vielen verhasset.

Was seyn vor sonderliche Gesetze, so die Meister zu observiren verbunden?

1) *Wenn ein neuer Handwerksmeister gesetzet wird, soll das Handwerk ein Faß Bier auszutrinken bekommen, dazu die Lade etwas Gewisses gibt.*

2) Wer sich dabei zanket, soll so viel Bier wieder einfüllen lassen, als ausgetrunken worden.

3) Wenn ein Meister eine Stunde zu langsam zum Handwerk kommt, so muß er etwas Gewisses Strafe geben.

4) Wer sich über einen ältern Meister setzet, denn er ist, gibet dergleichen.

5) Keiner soll den andern Lügen strafen, nicht mit der Hand auf den Tisch schlagen, auch nicht betrunken seyn, wenn er zum Handwerk kommt.

6) Wer das ganze Handwerk schimpft, soll mit so viel Groschen als Meister da seyn, solch Verbrechen verstrafen.

7) Wenn ein Meister an einem Orte soll arbeiten, muß ers zuvor dem Meister sagen, der vorher da gearbeitet.

8) Keiner darf einen Käufer anrufen, er habe denn sein Gefäß schon angegriffen.

9) Keiner soll die Kaufleute, ihnen etwas zu verkaufen, mit nach Haus nehmen.

10) Keiner soll sich auf öffentlichem Markte zanken.

11) Keiner soll das gemarkte Geld vor dem Gefäß einnehmen, sondern hinter dasselbe treten.

Was ist hiebei zu merken?

Daß keine Societät ohne gute Gesetze bestehen könne, wie auch, daß die Ehrbarkeit in solchen Gesetzen der vornehmste Endzweck seyn solle.

5. Kurzer Bericht ꝛc. von Schönt

(Schluß vom 6. Januar.)

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antr
Der P. Exorcista küßte hier Particulam S. Crucis nebst den Umstehenden, Christo die Ehr wieder zu geben. Sodann beschwor er den Geist, zuzulassen, daß die Person den heil. Kreuz-Particul küssen möchte . .	Diabolus R. Nei der laß ich ihn n
Ferner beschworen . . .	R. Ja ich wills küssen lassen, abe chen, daß er sol seyn.
Die Person kam zu sich, küßte ihn andächtig, wie auch alle Geistliche und Umstehende; aber sogleich war der böse Gast da, sagend: . .	Ich habs geküsset gehorsam! ich b heiliger Kerl! Ja Luder nur gedacht ihn nit küssen, gleich da gewesen geholfen haben. Luder, ich will noch quälen. T log er noch mehr, wann ich hinur und du küssest dc da will ich dirs n Sacraments-Best du es küssest, bis verdammt, du Lu flucht solls seyn küßt ꝛc. in dem

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antwort.
	es soll verflucht seyn, in Ewigkeit gelästert, will ich es auch küssen, und wer es verdammen, verfluchen und lästern will, der küsse es. Kommt her ihr Brüder und Schwestern, aber in Einigkeit, verflucht müßt ihrs küssen, verfluchen müßt ihr ihn, verflucht sey er.
Kaum war der Kuß vorbei, fing der Teufel an, erschrecklich Gott zu lästern, hell schreiend: . . .	Vermaledeiet sey Gott!
Im Augenblick ist ihm befohlen worden ab Exorcista: Gott die abgestohlene Ehr wieder zu geben; gezwungen, schrie er hell auf:	Wann du es haben willst, muß ich auch niederknieen, warfe Obsessam mit vieler Ungestüm und grausamen Geberden auf die Knie, sagend: Viel tausendmal ist
P. Exorcista verbot ihm hierauf, Gott nicht mehr zu lästern	Gott gebenedeiet, aber aus Zwang! aus Zwang!
	R. Ich will stillschweigen, will nichts mehr sagen, aus Zwang! aus Zwang! welch letztere Wort er recht hinausgetönet.
Er ward beschworen, seinen Namen zu sagen . . .	R. Ich hab ihn schon gesagt.
Urgebatur, er soll ihn deutlich sagen	R. Angstizi, Anostizius, welches man nicht wohl
Beschworen, er soll ganz deutlich reden	verstehen können. sodann worgte er, sagend: *Syllabatim* Angstrizi-anius, aus Zwang!
Beschworen, ob er allein seye oder Gesellen habe? . .	R. Bin nit alla, es seynd unserer Vier.

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antwort.
Nach diesem verwunderte sich das Volk auf das äußerst, Dämon aber sagte ad Exorcistam:	Du thust dein Sach n Furcht, doch hast noch nich ausgelassen, du mußt halt thun.
Beschworen, mußte er deren anderen Namen sagen .	Sie hießen Fillianus, E filder, Prostikenus. A
Befohlenermaßen mußte er sagen, wann sie die Person besessen	Zwang! aus Zwang! R. den Mittwochen vor de
Beschworen durch das Blut Jesu Christi, antwortet der Geist	grünen Donnerstag. woran wir alle erzitter müssen. Den Mittwoche vorm grünen Donnersta und 4 Wochen zuvor h es schon angefangen, abe diese 4 Wochen seynd wi still gesessen, wir haben fi versucht zum s. v. Hure oder Gottlästern, zum Mor den, sie aber hat niemale nur mit Gedanken darei verwilliget, vielmehr hab Obsessa oft 4 ganze Stun auf ihren Knieen gebetet fleißig gefastet, seye anbe höchst geduldig gewesen Hätte sie hingegen gehuret Gott gelästert oder gemor det, wären sie längst aus gefahren, indem sie ohnehi
Beschworen, die Ursach zu sagen, warum sie in die Person *gefahren*?	ihr gewesen, wir haben abe nichts erlangt. R. Auf unserer Seit, dam wir können Gott läster dann ohne uns thun es

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antwort.
	Menſchen nit: auch weil wir eine Freud haben, wann wir die Menſchen plagen können. Auf ihrer Seit, damit ſie fleißiger beten, chriſtlich leben ſoll, damit ſie auf einen beſſern Weg komme. Das Luder hat zwar noch nicht viel ſonderliches begangen, und wann ſie auch etwas begehet, ſo beichtet ſie es gleich wieder ihrem Göttle.
	NB. hier iſt zu wiſſen, daß die Obsessa formulam eine wahre Reu und Leid zu erwecken gut katholiſch gewußt, wie ſchon oben angemerket worden. Item: damit die Menſchen ſehen, wie das Göttle die Menſchen züchtigen könne, was das Göttle ferner vor Urſach habe, das wiſſen wir nit.
er nun Gott geläſtert, ißte er ihm die Ehr wie- geben, darauf er geſagt	Du hochgelobter Sohn Gottes, aus Zwang! aus Zwang!
i wurde das Volk zur u und Leid, Glauben, offnung und Lieb ermahnt; auf Befehl, zu ſagen Zeit, wann er werde sfahren?	R. Ich weiß nit, wanns das Göttle erlaubt, vielleicht noch heut gegen Abend, ehe es Nacht wird.
über dieſes beſchworen	R. Wann ihr im Gebet an-

Verba Exorcistæ.	Diaboli An
	haltet, bis R. wir gehen.
Getrieben, um welche Stund?	R. Um 3 Uhr, wo nur eine halbe ! vom Gebet ausf
Nach fernerer Beschwörung, ob sie in sichtbarlicher Gestalt werden ausgehen?	nit so bald; a aus Zwang!
	R. In Gestalt v aus dem Rache
Hier ist nun zu merken, daß der böse Geist öfters, sowohl unter als nach der h. Meß, gerufen	Monstranz. It. Hostie kommt,
Facta horum relatione ist das hochwürdigste Gut processionaliter aus der großen Kirch in die kleine getragen worden; der böse Geist ward beschworen, die Person niederknien zu lassen	fort. It. das S sie mir noch nic R. Wann du es
Vor Ankunft des hochwürdigsten Guts hat er beschworen zugeben müssen, daß die Person (nachdem sie zum wahren Glauben an den gegenwärtigen Gott im heiligsten Sacrament ermahnet worden, sie auch solches bekennt) ginge sie ohne mindesten Widerstand des bösen Geists, mit einer brennenden Kerzen u. Glöcklein in der Hand, bis zur *Thür Gott entgegen, betete ihn kniefällig an, ging bis zum Altar, nach empfange-*	muß das Luder end beten, sol Bein zerbreche geschehen durch Leibsbewegung.

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antwort.
nem h. Segen ante Sanctissimum wieder zurück vor den Altar, wo sie coram Sanctissimo von halb 1 Uhr bis halb 3 knieend verblieben. Vor dem gegenwärtigen Gott wurde der Teufel gefragt und beschworen zu sagen, wann er ausgehen werde?	Der Teufel brummelte etwas, was nicht verstanden worden, knurrete zweimal mit den Zähnen, mußte endlich sagen: Nach drei Stunden, die erste hat schon angefangen, und war halb Eins.
Ferner beschworen, warum er nicht ehender ausgehen werde?	Antwortet: das Göttle wills nit haben; welche Gotteslästerung er widerrufen und Gott gesagt.
Nach einer Zeit und nach gegeschehenem Gebet wurde er auf vorige Weise beschworen. Die Antwort war:	Es ist noch nit 3 Uhr.
Nach gebeteten zwei Rosenkränzen von dem gemeinen Volk und den Psalmen ex Agenda Herbipolensi, auch Litanei, ist er beschworen worden wie vorher, im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des wahren hier gegenwärtigen Gottes im heiligsten Sakrament, was vor ein Zeichen seyn werde seiner Ausfahrung . .	Antwort: Das erste Zeichen habt ihr schon, dann ich hab keinen Gewalt mehr, solche Gesichter zu machen.
Beschworen, was noch die übrigen Zeichen seyn werden?	Antwortet er: Wann ihr

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antwort.
Weil dann der Teufel selbst öfters bekennen müssen, daß er durch das eifrige Gebet werde ausgehen, ist der dritte Rosenkranz gebetet und ein Exorcismus gesprochen worden. Er befragt, warum er nicht in vier Ameisen Gestalt ausgehen dürfe?	(Energumenæ) die werden aufgehen un Mund aufstehen. Antwort: Das Göttle nit haben, daß ich du lebendiges Zeichen so fahren, ich darf nit Ameisengestalt hinau dern durch vier Sp (oder Speichel) mi hinaus.
Der P. Exorcista wollte eine fernere Beschwörung vornehmen, es fing aber der böse Geist sogleich an:	Die Gotteslästerung widerrufen müssen, n zeit, und Gott sage sen zum zweitenma lauter Stimm. Go sets nit zu, dann wi ten uns in einen Buc verkriechen und den schen wieder schaden.
Alle bezeichneten sich mit dem h. Kreuz, es ist ihm aber in continenti sub adjuratione geboten worden, in keine vernünftige Creatur zu fahren oder sie zu beleidigen. Der Böse begehrte *ein Spänlein*, seine Speichel *darauf* zu legen, hinzu *setzend*:	Was quälst du mich O wann wir nur wären. Kurz darauf er: Jetzt muß ich ba aus; wann ich nur nen andern Menschen fahren. Es könnte jemand

damit stiehren, sodann hätte er vielleicht Gelegenheit, wieder in einen Menschen zu kommen, welches, wie es billig, abgeschlagen, also ist auch folgendes abgeschlagen worden: nämlich er begehrte ein Pappeyerlein (war das Wort), die vier Speichel darauf zu legen.

Hierauf eröffnete die Besessene ihren Mund, es flossen, **NB.** ohne alle Bewegung der Zung, 3 Speichel, ganz weiß, rund, in Größe einer Haselnuß heraus, über die Kleider hinab, der vierte wollte nicht folgen, sobald aber **P. Exorcista** seinen **Stolam** auf das Haupt **Obsessæ** legte, ihn zu beschwören, floße der 4te Speichel etwas größer als die drei erstern. Den Augenblick war alles Volk still.

Es ist eine Beschwörung vorgenommen worden, ein Zeichen zu geben, wann sie noch in **Obsessa** wären? Es folgte nichts. **P. Exorcista** sagte: Wilhelmina, gebt Ihr das Zeichen, wie Euch seye? Diese machte langsam die Augen auf, sprechend: Gott sey Lob und Dank. Befragt, ob sie vollkommen bei sich seye? Antwortete sie: Ja Gott Lob, aber gar zu matt bin ich.

Sub conditione ist noch eine Beschwörung vorgenommen worden, zu erfahren, ob kein Betrug und falsche Vorstellung vorgehe: bis daher aber (Gott sey ewiger Dank) ist nichts mehr an ihr verspüret worden; das ganze Volk war voll Freuden, lobte Gott; es seynd viele *Psalmen vom* Convent gebetet worden, *das Alma Redemptoris gesungen*, der heilige Segen gegeben. *Die Befreite* begehrte mit einer Kerzen

das hochwürdige Blut zur Danksagung in die Kirch zu begleiten, wie auch von allen Geistlichen und dem ganzen Volk geschehen. Sie empfingen nochmalen den heiligen Segen, lobten und preiseten Gott, der diesen Tag große Gutthaten gewirket hat vor allem Volk; unter dem auch ein Lutheraner gewesen aus Berlin, der aller Orten verkündigte, was er von 10 Uhr bis 3 gesehen hatte mit größter Freud und Ehrerbietigkeit. Amen.

All dieses ist vorgegangen an obgesagten Tägen in Gegenwart vieler hundert Weltlichen, darunter auch Protestanten waren, **Reverendissimi D. Abbatis**, der allzeit im obern **Oratorio** zugegen, außer 3 Stund am 20. December 1748, wo er abwesend war bis halb 12 Uhr. Nach 12 Uhr war das ganze löbliche **Convent coram Venerab.** kniend und betend bis gegen 3 Uhr; **R. P. Exorcista** war **sub obedientia R. P. Matthaeus Söder Sub-Prior et Magister Novitiorum. R. P. Rogerius** als **Notarius Apostolicus** war, nebst **R. P. Paulo** auch anderen P. P., die all obiges notiret, sodann Herr Apotheker und Herr Johann Michael Rösler, Canzlist, welchem Ersteren unter dem heiligen Gehorsam auferleget worden, nichts davon- noch beizusetzen, was sie nicht **jurato** behaupten können, darzu denominiret.

---

6. Das Eselsfest.

Diese Gottesdienstliche Handlung war kein Spielwerk, keine Nachäffung ernsthafter Gebräuche, sondern ein von der Kirche angenommenes, durch die Befehle der Päbste und ersten Diener der Kirche autorisirtes Fest. Es wurde zum Andenken der Flucht des Hei-

s nach Egypten gefeiert. Daher waren auch die bestimmten Tage entweder Weihnachten selbst, gleich nach den heiligen drei Königen. Viele iftsteller vermischen es mit dem Narrenfeste, weil i gleicher Zeit mit demselben gefeiert wurde. Auch eines des andern würdig. Es wurde ein Esel das prächtigste aufgeschirret; auf denselben wurde eich angezogenes Mädchen gesetzt und in feierlicher ession zur Kirche und vor den Altar geführt. Hier e ein Hochamt gehalten, dem der Esel, welchem Knieen gelernt war, mit der Gemeinde knieend ohnte. Die dabei gebrauchten Gebete und Formeln das unsinnigste Zeug, das man sich denken kann. iehe hier nur die letzte Strophe des Gesanges nach Rubrik **Conductus ad Tabulam:**

Amen dicas Asine,
Jam satur ex gramine
Amen, amen, itera,
Aspernare vetera,
He, Sire Ane, He!

deutsch ungefähr also lautet:

Sprich Amen, liebes Eselein,
Bist ja nun satt von Gräselein,
Sprich Amen, Amen noch einmal,
Alt Futter ist für dich kein Mahl,
Juchhe! Herr Esel! Juchhe!

er ganze Gesang hat sieben Strophen und jede ßt mit dem Refrain: **He, Sire Ane, He!** War Ceremonie zu Ende, so sprach der Priester nicht Segen, oder die gewöhnlichen Worte, mit denen der Gottesdienst *sonst endigte*, sondern er sahte *al wie ein Esel, und die* Gemeinde antwortete *enso.*

7. Der liebste Buhle.

1) Der liebste Buhle, den ich han,
Er leit beim Wirth im Keller,
Er hat ein hölzens Röcklein an,
Er heißt der Mucateller;
Er hat mich nächten trunken gmacht
Und fröhlich heut den ganzen Tag,
Gott geb ihm heint ein gute Nacht!

2) Von diesem Buhlen, den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen:
Es ist der allerbeste Wein,
Macht mich lustig zu singen,
Frischt mir das Blut und gibt freien Muth,
Alls durch sein Kraft und Eigenschaft,
Nu grüß dich Gott, mein Rebensaft!

---

8. Von Matthia, des Abts von Marchtal Narren.

Als der Abt des Klosters Marchtal, so an der T
nau liegt, sich fürgenommen hat, zu machen ein sch
herrlich Gebäu, und über dieselbig Sach mit den S
nen lang berathschlaget und befraget, trat in die M
herfür desselben Abts Narr, mit Namen Matthias, u
sagt: O Abt, wie narrecht bist du, daß du dich n
so viel Geschäften und andern Sachen beladest; sitze in d
Kämmerlein und in deine Stuben mit einem guten Bec
Wein, und diene Gott dem Allmächtigen in guter R

---

9. Das Vater Unser der Kölnischen Bauer im Kriegsjahr 1704.

Wo nur der Franzmann kehret ein,
So grüßt er uns mit falschem Schein:

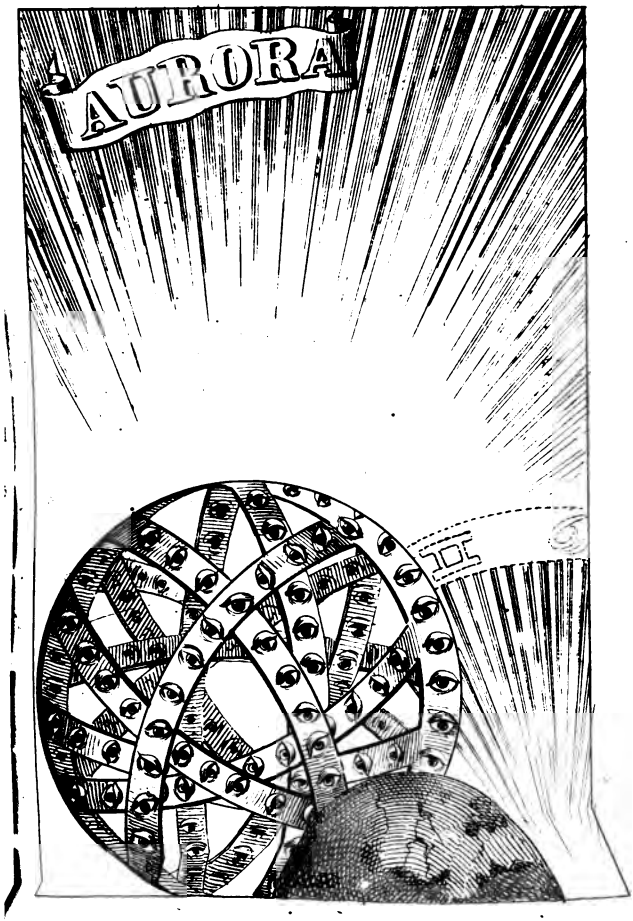
Man höret bald zur selben Frist:
Mein Vater, was du hast, das ist unser
Dagegen spricht der arme Baur:
Der Teufel hole dich, du Laur der du bist
Gewiß, es wird noch treffen dich:
Der Herr ist über dich und mich im Himmel
Ich glaube, daß man keinen find,
Der unter diesem losen Gesind geheiligt werde
Ach Gott, das ist des Teufels Thier
Durch welches wird gelästert schier dein Name
Sie thun uns großen Überlast
Und sagen: Alles, was du hast zukomme uns
Ach Gott, wenns stünd in ihrer Macht,
Zu plündern wären sie bedacht dein Reich
Wenn du sie schlägst mit Todesqual,
Wir wollten sagen allzumal dein Wille geschehe
Wenn wir los wären dieser Pein
Wir armen Bauren wollten seyn wie im Himmel
Es wird dieß Volk von uns ernährt
Und ist doch nichts im Himmel werth also auch auf Erden
Sie nehmen unser Gut und Hab
Und schneiden uns vom Maule ab unser täglich Brod
Daß man sie all in einer Nacht
Todtschlagen möcht mit ganzer Macht gib uns heute
Das Alles haben wir verschuldt,
Doch nimm uns wieder auf in Huld und vergib uns
Ach, ach der hochbetrübten Zeit
Sie machen größer *weit und breit* unsre Schuld
Solch Volk hat man gesehen nie
Bei unsern Weibern liegen sie als auch wir
Und was sie nur anfangen schier,

Das Alles müssen ihnen wir vergeben
Dieß macht uns große Ungeduld,
Wir müssen zahlen ihre Schuld ihren Schuldigern
Kein Mann sein Pferd mehr brauchen kann
Es heißet „Baur spann eilend an“ und führ uns
Sie prassen stets bei vollem Schmaus
Und lassen uns in unsrem Haus nicht
Das kränket, wenn man denket dran
Und bringt den armen Bauersmann in Versuchung
Ach Gott, laß sie bei uns nicht lang,
Die Schelmen thun uns angst und bang, sondern erlös uns
Erhalt uns arme Leute gesund:
Befreie uns zu aller Stund von allem Uebel
Vom Himmel treff sie Donner und Blitz
Auf Erden der Kartaunen Hitz denn Dein ist das Reich
Zu tödten diese bösen Leut,
Verleih uns Stärk und jederzeit die Kraft
Laß ihnen seyn zu ihrem Lohn
Der Höllen Schuld, des Teufels Lohn die Herrlichkeit
Die sie verdient zu ihrer Qual,
Die gottlosen Schelmen allzumal in Ewigkeit
Nun kommt ihr Bauern überall
Und sprechet mit mir in großem Schall Amen.

---

10. Aus der Morgenröthe im Aufgang. Von Jakob Böhme.

Wenn eine zweifache Morgenröthe um Mitternacht *anbricht und* zwei Sonnen zugleich aufgehen so ist


AURORA

ein großer herrlicher Tag vorhanden und der Bräutigam schon im Anzug. Sechs Tage sind zur Arbeit und Trübsal geordnet, da man wohl Athem schöpfen mag, daß Leben und Kraft erhalten werde, aber nicht ruhen, bis der Abend des sechsten fürüber, noch frohlocken, bis der siebente angangen. Und ehe solcher kommt, werden aller sechs Tage Werke vom ersten an bis zum letzten gesammelt und für die Augen des Herrn gebracht, der siehet alles allenthalben genau durch, was verderbt, vergessen und versäumet ist, daß er einem jeden seinen Lohn zumesse nach seiner Arbeit; denn im siebenten muß alles im Schau stehen, was in den sechs Tagen gewirket ist. Auf daß aber Niemand überschnellet werde in seinem Tagewerk, so misset der Herr die kurze Zeit der Erden mit dem Himmelszirkel aus, lässet die Sehne einen ganzen Tag stille stehen, machet Stunden zu Jahren, und verweilet unsre kurze Trübsal mit seiner Langmuth, daß er uns in Allem fördere zu vollkommenen Werken und unserer Freude am Sabbath. Darum lässet er früh die Feier vorabkündigen und zu dieser Mitternacht rufen: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen. Daß sich ein jeder in seinem Amte mit seinen Werken gefaßt mache und fertig halte: die Knechte mit Wucher auf der Wache, und die Jungfrauen mit geschmückten Lampen, wenn der Bräutigam kommt, es muß alles gerüstet und zugerichtet seyn, denn wer am Sabbathtag will Holz auflesen oder Oel kaufen, wenn der Bräutigam in der verschloßnen Burg Hochzeit hält, der wird gesteiniget und mit Spott in die Finsterniß verwiesen, da Heulen und Zähnklappern ist. Solche aber zu verhüten, *warnet er treulich und spricht:* Was ich euch aber sage, *das sage ich allen, wachet!*

11. Ein Geschwank Paul Wüsts.

Wo einem unbekannt wär Paulus Wüst, der edel Possenreißer, derselbig möcht ihn aus diesem einigen Geschwank leichtlich erkennen. Es kamen auf einen Abend zusammen drei Gesellen von wegen des Spiels (welches dieselbige Zeit im Württembergischen Herzogthum verboten war) bei einem Wirth im Ramsthal, welcher ein unnützer Mensch war. Mit dem hatten sie einen Bund gemacht, daß er die Thüren alle verschloß, den Riegel fürstieß und keinen Menschen hineinließ, damit sie nit am Spiel ergriffen und darnach gestraft würden. Auf welches Begehren sich der Wirth, von Nutz und Gewinns wegen am Spiel, sich leichtlich und gern bewilliget, nahm auch das Geding also an, und wie die nun ein Weil gespielt hatten, kam genannter Paulus Wüst, doch mit Vorwissen der Spieler, und klopfet an der Thür. Die Spieler aber, aus welcher Anstiftung er da war, fingen an, gemach zu reden, und stellten sich gleich, als ob es einer wär, dem ihr Spiel verdächtlich oder bewußt wäre, befahlen derhalb dem Wirth, daß er Niemand sollt aufthun. Je stiller aber sie sich in dem Haus erzeigten, je gewaltiger und fester er klopfet und anstieß, solches auch mit Händen und Füßen. Zum letzten sagt einer aus den Gesellen: gehe hin Wirth, und erfahre von ihm, was er Neues wisse, oder was er haben wolle, daß er so ungestümlich anhält und klopfet. Der Wirth, welcher ein Lust hatte, neue Mähr zu erfahren, ging hin, den zu fragen. Wie aber Paulus geantwortet hatte, er könnte Eier legen, lief er geschwind hinein, zeigets den Gesellen an, die bei ihm herbergten, bat auch sehr, daß sie wollten den Menschen hineinlassen, daß er dieses Wunderwerk auch möchte sehen und erfahren. Sie aber,

die die Sach angelegt war, widrigten sich ein Weil, wolltens keineswegs nicht zugeben, daß er hinein sollt, stellten sich, als ob sie ein groß Mißfallen ab seiner Ankunft hätten. Zuletzt ließen sie sich mit des Wirths Bitte und Begehren überwinden, erlaubten ihm, den hinein zu lassen, aber doch dergestalt, daß er ihm ihr Spielen nicht wollt offenbaren. Der Wirth war freudenreich, in Hoffnung, etwas Neues zu sehen, war behend, lief hin, schloß die Thür auf, thät den Riegel hinweg, ließ den verkleideten Menschen hinein, empfing ihn auch mit gar freundlichen Worten, führet ihn in die Stuben, stellt ihn hinter den Ofen in das Finere, in Gestalt einer Henne, die vor glucken und legen will, ermahnete auch den Menschen seiner Kunst, der er sich gerühmt hatte, daß er dessen wollt ein Probe thun und nicht vergessen. So unbittig war er in seinem Fürnehmen. Der Paulus thut seinem Begehren zu Gnügen, hat zwei Eier lang herum an bloßer Haut unter dem Busen getragen, daß sie ganz warm waren; deren nahm er eins, legts hinab zwischen die Füß, rufet dem Wirth und sagt zu ihm, daß er mit hinzugethaner Hand das Ei fein gemach herausnehme. Der Wirth lauft hinzu, empfäht das Ei, zeigts den Spielen, schwöret bei Gott und allen seinen Heiligen, es wär noch warm, ermahnet darauf den Paulum, er sollt ihm ander auch bringen. Paulus widrigt sich eine Weil, er mit Betrug und Listen, und spricht: es muß eine gute Henn seyn, die ein Tag zwei Eier legt. Dennoch bittet der Wirth weiter. Da solches Paulus merkt, rief er dem Wirth wieder hinzu, daß er das Ei auch empfing. Der *Wirth empfing eilends* das Ei in die *Hände, welches auch noch warm* war, trug es hinfür *die Nasen, erhebt diese Kunst* und diesen Handel

mit viel Lobs, bittet den Paulum durch Gott, daß er wolle das dritt Ei auch bringen, verhieß daneben, er wollt weiter von ihm nichts mehr begehren. Paulus antwortet, solches wird mir zu thun mächtig schwer werden, denn ich besorg (spricht er), daß sich nit etwan der Eierstock in eins übersetze oder gar verderbe, welches mir dann wird einen großen Nachtheil bringen, denn es steht mir all mein Nahrung daran. Und je mehr ihm solches Paulus versagt und abschlug, je mehr hielt der Wirth bei ihm an. Darüber sagt Paulus: er wölle die Sach zum dritten gleich auch zumal versuchen, Gott geb, wie es gerathe. Da aber die Zeit vorhanden war, den Leib zu ringern, schrie er dem Wirth, er sollt eilends hinzukommen und den Dotter empfahen, denn dieses Ei würd keine Schalen haben, damit es nicht aufs Erdreich fiel und Niemand zu Nutz käme. Auf solches lief der fast gläubig Wirth behend hinzu und hielt beide Händ unter. Paulus aber ließ das Ei von ihm und schiß ihm beide Händ voll, schrie dazu: ei, wie hast du mich in einen so großen Schaden gebracht, ich kann kein Ei mehr legen und das ist, das ich am Anfang besorgt hab. Als aber der Wirth den Betrug vermerkte, eilet er dem Wüst nach mit ausgezucktem Wehr, und wo er ihm nicht wär entwichen unter die Spieler hinein, so wär er ungeschädigt von ihm nit kommen. Eine feine Historie für die Fürwitzigen, daraus sich ein Exempel nehmen sollen alle die, so Lust und Gefallen tragen, zu erfahren neue Mähr.

2. Die erste Art, die Wünschelruthe anzugreifen.

Was die Art und Weise anlangt, wie man die Wünschelruthe brauchet, so ist dieses die gemeinste, daß man einen Zwieselast von einer Haselstaude, anderthalb Schuh lang und einen Finger dick, und, so es nur möglich, nur einen Jahrwuchs oder Sommerlatte dazu nimmt. Man hält solches bei beiden Aesten A und B mit beiden Händen, ohne daß man es gar zu sehr von einander sperret, also, daß das oberste von der Hand gegen die Erde gehalten und die Spitze C an der Ruthe vorangekehret, und daß die Ruthe mit dem Horizont paralel getragen werde. Alsdann gehet man sachte auf die Orte, wo man Muthmaßung hat, Wasser, Erzadern oder vergraben Geld lieget. Man nicht gar zu geschwind gehen, weil man sonst das men der Dünste, Dämpfe und Witterungen, so dem Orte, wo dergleichen Dinge liegen, aufsteidie Ruthe gleichsam anstecken, und solcher also Bewegung oder Schlagung verursachen, auseinanreiben würde.

(Fortsetzung folgt.)

13. Aus Philander von Sittewalds drittem Gesicht: Venusnarren.

(Forts. vom 6. Januar.)

In einem andern Zimmer, nahe bei diesem, waren die ehrsame, ehrbare, betagte Männer und Wittfrauen, welche an Witz und Erfahrung den andern weit vorzusetzen. Sie stelleten sich also gar gravitätisch, züchtig und still, konnten nicht leiden, daß junge Leutlein ein Wort reden oder lachen sollten, und wo sie nur sahen, daß zwei miteinander Sprach hielten, oder einander ansahen, so war es bei ihnen ein gewisser Schluß und mußten die zwei gehuret haben: denn keiner sucht einen andern hinter dem Ofen, der nicht zuvor daselbst gewesen, und hatten sie ebensowohl bei ihrem Alter noch mancherlei Einfälle und Anfechtungen, so daß man ihre Thorheit unschwer vermerken konnte und die Gravität nicht lange Platz fand. — Eine sahe ich, die weinete mit ihrem rechten Aug um ihren verstorbenen Mann; und mit dem linken Aug gab sie ihrem Buhlen einen freundlichen Blick von Herzen, eben wie die Franzosen, wenn sie einem die linke Hand geben, sagen **C'est la main du coeur**; es sehe die Hand von Herzen, und die Liebe sey auf der linken Seite viel stärker als auf der rechten. Ein andere sahe ich in der hohen Trauer gehen, nit aus Herzenleid, sondern wegen der Gewohnheit und wegen der Zeit. Viel andere, ohne äußerliche Trauer und Schleier, gingen in dem Gemach auf und ab, welche dem Ansehen nach fromme aufrichtige Matronen waren; wie ich aber hernach vernahm, waren es Mamelukinen, und die keinen Glauben hatten, auch niemand keinen Glauben hielten. Andere wetteten miteinander, welcher der Schleier, Sturz, Flor, Trauer, besser anstehen sollte; diese, d

sie in solcher Tracht Leid tragen sollten, trugen sich so zierlich, so zimperlich, so pintlich, so musterlich, daß man ihre hochzeitliche Gedanken leichtlich errathen konnte. — In einem andern Zimmer sahe ich etliche Haufen Weibsvolks, ohne Unterschied Alters und Stands untereinander herumgehen. Unter diesen waren etliche erlebte Müteren, so sich doch in Kleidung, in Geberden und in ihrem ganzen Wesen den jungen Mägdlein gleich hielten, damit sie den Männern gleichwohl die Gedanken verunruhigen möchten. Hinwiederum sahe ich etliche junge Mägdlein sich tapfer tummeln, sich der Zeit und Gelegenheit frisch gebrauchen, und sich eilen, damit sie nicht zu spat kämen, weil sie doch im Alter darben müßten. Viele waren unter ihnen, welche schöne vergüldete Bücher trugen, andere ganz schwarz mit Corduan überzogen, so ich, dem Ansehen nach, für **Horas sacras, sacras Litanias**, das Möncher Betbuch, Rosengärtlein, Katechismus, Jesus Sirach, Psalter, Habermann, Paradiesgärtlein, Andachten, Wasserquelle, Wahres Christenthum, Uebung der Gottseligkeit ꝛc. achtete; als aber ich sie ein wenig aufthate, und das Innere besahe, so waren es: der Amadis, Schäferei, Rollwagen, Gartengesellschaft, Schimpf und Ernst, Eulenspiegel, König Löno, Melusina, Ritter Pontus, Herr Tristram, Peter mit den silbernen Schlüsseln, Albertus Magnus, Hebammenbuch, Traumbuch, Zirkelbuch, Loßbüchlein, Räthselbuch und viel dergleichen mehr. Andere, damit sie schamhaft erscheineten, verpflasterten das Gesicht hie und da mit schwarz tafseten Schandflecken, deren sie sich doch selbst nit schämeten. *In Summa, tausenderlei* Fantastereien wären *zu erzählen, die der hirnhabende* Leser zu seiner Zeit *ine meine Anweisung vernünftig* wird merken und von

sich selbsten verstehen können. — In einem kleinen Gärtlein nächst an diesem Gebäu sahe ich etliche als in einem Pferch eingeschlossen, gewesene Jungfrauen und Junggesellen, die sich gleichwohl nicht dunkten Säu zu seyn. Mir ward gesaget, diese Junggesellen wollten nicht ehe heirathen, sie könnten denn ein gebornes Fräule, oder eine geborne von Adel haben; diese gewesene Jungfrauen aber wollten nicht ehe heirathen, sie könnten dann einen gebornen Herrn oder einen vom Adel haben. Der Alte berichtete mich hierauf und sprach: Ach der thörichten Leute, die aus ihrem Stand und über ihr Herkommen und Vermögen heirathen wollen. Meinen die närrische Junggesellen, wenn sie irgend einen ungerathenen Schelmen vom Adel ertappen, daß sie darum unter dem wahren Adel geliebt, geehret und geschwägert werden mögen? Ach wie manchen Thoren hat dergleichen Heirath sein Leben gekostet. Und meinen die thörichte Jungfrauen, weil ihnen ein geborner Herr, ein Junker, seine Liebe und Dienste angeboten, daß ihm darum Ernst seye? Es ist nicht um Heirathens willen, daß dergleichen Sachen vorgehen. Manche hat ihr Ehrenkränzlein verloren durch einen, der höher war geboren. Aber warum sind die Mägdlein solche Thoren? warum verstopfen sie nicht ihre Ohren? so blieben sie unverirt, und blieb das Kränzlein unverloren. Weil mir aber unter diesem thörichten Gesindlein die Zeit auch fast lang ward, begab ich mich von dannen in ein ander Zimmer, darin die geistlichen Weibsleute wohneten, welche sonst ein stilles und eingezogenes Leben und Wandel führeten. Aber ich fand im *Auskehren, daß sie mit dieser thörichten Krankheit nicht minder angefochten* und darnieder liegen, als die vorige *alle. Und ob sie schon* ihrer täglichen häuslichen Ar-

beit wohl abwarten, doch bisweilen eine unvermerkte Stunde komme, in der sie eine zierliche Thorheit begehen; sind sonsten allen denjenigen feind, die dem Buhlwerk nachhangen, reden trostlich von Gottes Wort und der lieben Ehrbarkeit, werden derowegen nicht so enge gehalten wie die anderen, sondern haben Erlaubniß, hin zu spazieren, wo sie wollen. Wie er nun, der Alte, fürder ging, sahe ich noch in diesem Zimmer etliche Niederländische und Holländische, die sich nenneten aus Flandern, weil sie einen gaben um den andern. Diese thaten nichts als Wechselbriefe hin- und herschicken, und war ihr **traffique** oder Gewerb so groß als der Fugger von Augsburg und höfischer Gesellschaft, auch Hans Ochs und die Neufville zu Frankfurt immer seyn mag. — Aus diesem Zimmer kam ich wiederum in ein anderes, darinnen diejenige Weiber waren, welche den ledigen Stand gelobet hatten, und diese waren nicht so toll wie die vorige, weil sie sonst an allen Orten Mittel fanden, ihrer Krankheit Linderung zu verschaffen. Etliche unter ihnen waren den Schnapphahnen gleich, als welche manchem ehrlichen Mann das Seinige abnahmen und einem Bettler gaben. Zwar ist es ein Werk der Barmherzigkeit, die Nackenden zu kleiden; aber es ist auch ein Werk der Unbarmherzigkeit, ein Bekleideten auszuziehen. Da siehest du, sprach der Alte, die böse Gewohnheit untreuer Weiber, die von nichts als Treu zu sagen wissen, und doch so gar wenig Treu und Glauben halten; die lose Lust und Gelüste leichtfertiger Weiber, welche sich oft ehe an einem kothigen Kärchelzieher, Kornwerfer, *Beckenknecht*, Metzger, Schiffmann, oder *andern groben Bengel, auch gar an dem Bettelmann im Antigast vergaffen, als an ihren eigenen Ehemän-*

nern, denen sie ehe alles abtragen, ehe sie den Gespanen einen Mangel leiden ließen; und muß deßhalb wahr seyn:

Ein grober Flegel
Schlägt oft sechs Kegel;
Da sonst ein ehrlich Bieder-Mann
Nicht wohl ein Kegel treffen kann.

Jener arme Poet, der die Königin Elisabeth um eine Steuer bate, und sie aus Erbärmde sagte: **Miseret me tui, Domine, sed ita in mortalitate solemus, pauper ubique jacet:** der Arme muß allenthalben liegen, gab ihro alsbald diese vernünftige Antwort:

Nun jetzt, Gottlob, bin ich aufs höchst gestiegen,
Und, wie ich hör, aus aller Noth errett,
Denn, wenn der Arm muß allenthalben liegen,
So schlaf ich heut in meiner Königin Bett.

Etliche waren über die Maßen thöricht, wußten doch nicht warum; allein aus Ursachen, daß etwan ein Poet in seinen Reimen ihre Schönheit gelobet, ihre Haar in güldene Fäden oder Sonnenstrahlen, ihre Zähne in Helfenbein und Perlen, ihren Mund und Lefzen in Korallen, ihren ganzen Leib in Edelgestein und Bisam verwandelt hatte. Eine sahe ich mit einem Sternguker Sprach halten, damit er ihr ein Thema, ihre Geneſin, ihren Horoscopum, ihre Nativität stellen und weisen sollte, in welchem Haus sie geboren? und was Glücks sie in der Welt? was vor einen Mann? wie viel Kinder zu hoffen hätte? und wie bald? Eine andere sahe ich mit einer Zigeunerin oder Zauberin sprechen, welcher sie die Hände und den Hintern weisen mußte: diese war so mitleidig und barmherzig, daß wo sie einem die Liebe hätte zu fressen geben können,

sie keinen Kosten würde gesparet haben. O wie viel sahe ich derer, wann sie ihre entlehnte Haare, ihre gefleckte Schönheit, ihre gekaufte Gestalt hätten wiederum geben sollen, es ihnen viel lächerlicher als des Aesopus Krähe mit den entlehnten Federn würde ergangen haben. Ich schüttelte den Kopf, und mit lächelndem Munde über alle diese Thorheiten, ging ich von dannen, und kam in ein anderes großes Gebäu, so von dem vorigen mit einem kleinen Durchgang unterschieden, in welchem die Mannspersonen ihre Wohnung und Aufenthalt hatten. Die ersten wurden genennet Weibernarren, deren Krankheit einig und allein daher komme, daß sie stets hinten und vornen um und an Weibern seyn wollten, und wer ihnen von der Cur nur redete, der war bei ihnen angefeindet und gehasset. Meineten also die guten Männer, es wäre ein seligmachendes Verdienst, wo sie in solcher Thorheit sollten das Leben lassen; und ob sie schon die Ursach und den Ursprung ihres Übels, wie jener gute Bruder, merken und wissen, wollten sie doch nicht geholfen haben. Derowegen sie auch, um ihrer vortrefflichen Dienste willen, die Kapp mit vier Schellen zu zieren, Macht hatten, da andere nur zwo tragen dürfen. O wie manchen guten Schlucker hab ich allda gefunden, der, wann vor diesem eine neue Narrentracht kaum aufkommen, seinem Schatz, seiner Maitresse, seiner Dame, seinem Engelchen zu Gefallen, alles darauf spendirt hatte, doch sonst mit guten Zähnen daheim übel essen, oder aus Andacht gar fasten müssen. Wie manchen großen Monsieur hab ich allda funden, der vor diesem mit Hunderten die *Spielleute, Kupplerinen* und Zuckerbäcker *baar bezahlet, damit er seinem liebsten* Engelein ein *Ständerlein, einen Tanz, einen* Abendtrunk geben, be-

ſtellen und auftragen mögen, welcher doch jetzo gern um ein Mittageſſen die Hoſen verſetzet und verpfändet hätte. Wie viel waren da, die nicht wohl des Brods im Hauſe hatten, welche dannoch die Tentation oder vielmehr die Titillation und der Kitzel vexirte! In einem Eck allein, gleichwohl in eben dieſem Saal, ſahe ich etliche ſchwarze wüſte Tropfen, mit langen ſchmutzigen Haaren, deren ein Theil große Knebelbärt hatten, damit ſie einem Kind die Augen hätten ausſtechen können; doch aber bei ihnen auch andere, ganz ohne Bart, *wie die alten Huren*: dieſe insgeſammt bildeten ſich *ein, daß ſie die ſchönſte*, wohlgeſtalteſte, lieblichſte, freund-

lichste Kerls auf Erden wären. Der eine trug eine große gekräuselte Perücke, oder gemachtes falsches Haar, oder Zopf, oder Locken; der andere strich den Knebelbart; der dritte drillete den Bart, wie jener Kapitän seine drei Soldaten; der vierte hatte gar keinen Bart, darum wischete er nur das Maul; jener prangete mit seinen weißen weichen Händen; dieser mit seinen kleinen Füßen. Und bei aller solcher Einbildung war doch in Wahrheit ein jeder häßlicher, gräßlicher und ungeschaffener als der wüste, unflätige Theresittes. Diese wüste Tropfen sollten sich ja hüten, daß sie ihre eingebildete Schönheit bei dem Frauenzimmer nicht rühmeten, als welche von Natur nicht leiden können, daß irgend Jemand schöner seyn wolle, als sie selbsten.

(Fortsetzung folgt.)

---

14. Von der Juden zu Frankfurt und anderswo verachtetem Zustand und Beschimpfungen.

(Vergl. den 6 Januar.)

Noch eine sonderbare und recht curiose öffentliche Beschimpfung war es, welche die Juden zu Tolouse in Frankreich vormals mußten ausstehen, denn weil sie diese Stadt entweder wirklich den Saracenen verrathen, oder doch verrathen wollen, sollten sie alle getödtet werden; doch ließ sich Carolos M. erbitten, daß er nur die Schuldigen tödten ließ, dabei aber das Gesetz machte, daß hinfüro ein jeder Jude zu Tolouse des Jahres dreimal für einer Kirchenthüre, welche der Bischof dazu benennen würde, sollte eine Maulschelle bekommen, und für die Bemühung der gegebenen Maultaschen, sollten sie 13 Pfund in dieselbige Kirche geben. Zu Beziers

in Frankreich pflegte man die Juden mit Steinen auf der Gasse zu werfen vom Palmensonntag bis auf den letzten Ostertag, von welcher Plag sie sich Anno 1160 durch Versprechung eines jährlichen Tributs an den Bischof befreiet. Es war auch eine recht merkwürdige Servitut und Beschimpfung, wenn die Juden zu Worms jährlich im Winter haben an einer Roßmühle ziehen müssen, so in der Judengaß in einem starken steinernen Stock sich befunden; sie haben zwar jederzeit, unter dem Prätext, ob gebühre ihnen solches nur zur Zeit der Noth zu thun, es gesuchet abzulehnen und mit Geschenken hinterstellig zu machen, doch ging es nicht allemal an. Nach dem Anno 1647 erfolgten Rißwigischen Frieden haben sie, sogleich bei ihrer Rückkehr, solche schimpfliche Servitut vom Magistrat dergestalt (so viel man weiß) abgekaufet, daß sie sogleich dem Publico 500 fl. erlegt und fürderhin jährlich 60 fl. zur Recognition der Stadt erlegen müssen; der Platz, sammt dem steinernen Stock, wo diese Roßmühle gestanden, und an dessen Thür der Stadt Wappen war, ist einem Juden, welcher der Stadt zu Wien große Dienste zu leisten versprochen, als ein Geschenk vom Magistrat überlassen worden, der sich dann darum ein Haus zu großem Verdruß der Burgerschaft erbauen will.

Unter die Privatbeschimpfungen und Injurien rechne ich all den Muthwillen, Spott und Schimpf, so in Worten und Werken denen Juden von der muthwilligen Jugend und sonst groben ungezogenen Leuten zugefüget wird, da sie mit Steinen, Koth und Schneeballen geworfen, mit Wasser bespritzet, am Bart gerupft, am Mantel gezupft, weggestoßen und sonst vexiret werden, welcher Scherz zuweilen zu grob wird, als wann die Königin Christina aus Schweden zu Ham-

burg den jüdischen Doct. Medicinae viermal wie einen Fuchs prellen lassen, und bei jedem Prellen jedesmal gefragt, ob er wolle ein Christ werden? — oder wann zu Frankfurt der jüdische Doctor Isaacus Helenius wie Itterus sich ausdrückt, durch einen wunderbaren und lustigen Zufall) umkommen. Dieß bestehet darin, daß er von Jemand zu einer Kindbetterin berufen worden, die, wie der Bote sagte, aus Armuth in einem Stall läge; da er dann im Stall anstatt der Kindbetterin eine Mucke mit Ferckel angetroffen, welche Beschimpfung, sonderlich als er damit sehr verirt und durchgezogen worden, ihm so zu Herzen gegangen, daß er darüber erkranket und gestorben. Das ist gröber abgelaufen als die Kurzweil, da dem Wormsischen Judendoctor Beyfuß Joseph das Wasser aus der Blas einer geschlachteten Sau zu besehen geschicket worden, von deren Krankheit er Vieles sagt, sonderlich daß dieser Patient starkes Bauchgrimmen habe, und auch Arznei verordnet.

Zu denen Beschimpfungen in Worten gehöret zuförderst, daß die mehresten Christen die Juden ganz verächtlich dutzen, als geringe, nichtswürdige Leute, daß man ihren Accent, Aussprach und Redensarten nachspricht, nachahmet und sein Gespött mit treibet, den Judennamen als ein Scheltwort, dahin auch das gewöhnliche Frankfurter Sprüchwort gehöret: „Schelmen gibts in der Judengaß," und daß man sonsten noch ihnen allerhand schimpfliche, spöttische Namen gibt; in Holland nennt man die deutschen Juden Schmaustm. Unsre Juden in Frankfurt müssen viele Spottreden leiden, man *nennet sie insgemein* Mouschi oder Mauschel.

Herr Wülffer eifert wider unbillige Beschimpfung der *den, und sagt, er habe* mit Verdruß selber müssen

ſehen, daß man Kannen und Becher mit Schweinenſchmalz beſtrichen in Wirthshäuſern, ſie daraus zu trinken genöthiget, und dann den Betrug mit Gelächter erzählet, und wann ſie dann mit harten Worten ſich darüber beſchweret, ſeyn ſie noch dazu mit vielen Schlägen übel tractiret worden. Er habe auch vor wenig Jahren ſelbſt geſehen, wie muthwillige boshafte Leute die Juden auch ſogar bei ihrem Gottesdienſt und in der Synagog veriret, indem ſie im Gedräng ihnen Stücklein Speck und Bratwürſt in die Säcke heimlich geſchoben.

(Schudt jüdiſche Chronik.)

---

13. Wenn ein Kind beſchrieen iſt.

So ſtehe mit dem Kinde gegen der Morgenſonne und ſprich: Sey mir Gott willkommen Sonnenſchein, wo reutſt du hergeritten, hilf mir und meinem lieben Kind, Gott der himmliſche Vater bitte, helfe mir bitten den heiligen Geiſt, daß er wolle geben meinem Kinde ſein Blut und Fleiſch. † † †.

*

Ein approbirtes Mittel, zu erkennen, ob eine eine Hexe iſt oder nicht.

Erſtlich ſchaue, daß du Johanneswurzeln bekömmſt und 1 Loth Kraut, Moto genannt, und folgende Buchſtaben auf ein Zettelchen geſchrieben und dazu gethan:

SATOR † Kreuz Jeſus Chriſti mild **epos**
AREPO † Kreuz Jeſus Chriſti **Mesepos**
TENET † Kreuz Jeſus Chriſti **Habenepos**
APERA
ROTAS

Dieſes muß man in ein Lederlein einnähen und wenn man ſolches ſehen will, nur bei ſich getragen, man muß es aber in der Stunde zu ſich nehmen, wo das erſte Viertel iſt. Da wirſt du ſehen, wo eine Hexe iſt, daß ſie nicht mehr in der Stube bleiben kann. Probatum.

*

Daß dich eine lieben muß.

Nimm Federn von dem Hahnenſchwanz, druck ſie dreimal in die Hand. Probatum.

Oder: Nehme eine Turteltaubenzung ins Maul, rede mit ihr lieblich, küſſe ſie darnach auf den Mund, ſo hat ſie dich ſo lieb, daß ſie dich nicht mehr laſſen kann.

---

16. Der Auracher Rathsherr.

Der Rath zu Aurach ließ um gemeiner Freude willen halten ein gemeines Fiſchen. Als aber nach der Fiſchung vor dem Abendmahl etwas war fürgefallen, darüber die Herren müſſen rathſchlagen, des Raths auch vonnöthen war und ein Jeglicher ſeine Meinung hatte geſagt, war einer unter ihnen, welcher, dieweil man Rath hielt, entſchlafen war. Da man ihn um ſein gut Bedunken auch fragte, und er gählingen aus dem Schlaf erwachet war, ſagt er: Man ſollt ſie halb ſieden und halb braten. Hätt vermeint, man redet von den Fiſchen, denn er hatts in dem Schlaf überhöret, wußt auch nit, von wem man geſagt hätt. Welches ſchimpfliche Antwort nachmals weit und breit iſt ausgeſpreitet worden.

---

17. Von des Bieres Eigenschaft, Schaden und Nutzbarkeit.

Bier wird gekocht mit Weitzen, Gersten, Haber und Hopfen. Es ist zweierlei: das dicke wird Doppelbier genannt, das andere ist lieblicher, subtiler und besser. Dickes Bier machet Feuchtigkeit, das andere, das lieblicher ist, nicht so viel. Bier mehret die Kräfte, Fleisch und Blut, ist von großer Nahrung, bewegt den Harn, bringt Linderung des Bauchs, zumal wenn es mit Hopfen gekocht ist. Mit zu viel Hopfen schadet es denen, die ein schwaches Hirn haben, dieselben macht es trunken und diese Trunkenheit währet länger denn die des Weins. — Bier, das nicht wohl gekocht wird, das kühlet ein wenig und blähet den Bauch. Aber das saure beschädigt den Magen, das trübe verstopft und schadet denen, die den Stein haben, verursacht Blähung von Kürze des Athems. Bier, das übel gekocht wird, machet Wind im Magen und Bauch und bewegt die Bärmutter. Und solches, das nicht wohl alt und von seiner Hefen gereinigt ist, das wird nicht wohl verdauet, bringet Harnwind und eben die Schäden wie das übel gekochte Bier. Bier aus Gersten und Hopfen wohl gekocht, welches das temperirteste ist und gesundeste, öffnet die Verstopfung.

---

18. Mönch Albrecht gibt einer jungen Frau zu verstehen, wie der Engel Gabriel um sie buhlet, und er sie an des Engels Statt oftermals beschlaft.

In der würdigen Stadt Imola war ein Mann von *bösen unzüchtigen* Sitten, genannt Berodele Masa, des-

sen Untugend und unzüchtige Werke in allen Häusern kund waren; dem glaubt man auch die Wahrheit nicht, dabei er wohl vernahm, daß seines Bleibens in Imola nicht mehr seyn konnt. Und als ein Verzagter zog er gen Venedig, da thät er seine Bosheit ab, ward zu einem Mönch, Barfüßer Ordens, nennet sich Mönch Albrecht von Imola. Und unter solcher seiner Kutten gab er zu verstehen, wie er ein streng und göttlich Leben führet; er lobet sehr die Pönitenz und den Gehorsam um Gottes Willen, er aß kein Fleisch und trank keinen Wein, wie wenn er ihn nicht hätt. Es nahm Jedermann Wunder, daß also aus einem großen Dieb, Ruffianer und falschen Spieler ein so heiliger Mann war worden, überdieß machet er auch den Priester, stund stets ob dem Altar, Meß zu lesen, und wenn er in seiner Meß viel Zuseher hatte, beweinet er stets das Leiden Gottes. Mit seinem Weinen und Predigen führet er in kurzer Zeit in solchem Maß seinen Handel, daß in Venedig wenige große Heurathen, Testamente und heimliche Thaten verbracht wurden, daß er nicht dazu als ein getreuer Diener Gottes begehrt ward, als ein großer Depositarius und Hüter verborgener Schätze, ein großer Rathgeber und Beichtvater der Männer und Frauen. In solchem Leben ward er vom Wolf zum Hirten und wurde für heiliger und besser gehalten denn je S. Franciscus. In solchem seinem heiligen Leben begab es sich, daß eine junge einfältige Frau, genannt Liseta (eines reichen Kaufmannes Weib, der zu der Zeit nach Flandern gefahren war) mit andern Frauen zu dem heiligen Mönch Albrecht zu beichten ging; und als sie bei *seinen Füßen kniet* und nun wohl den *halben Theil ihrer Sünden* geklaget hatte, ward sie *von dem Beichtiger gefraget*, ob sie einen Buhlen oder

Liebhaber hätt? Dem antwortet sie mit scharfem Angesicht und sprach: Herr Mönch, habt ihr nicht Augen in eurem Haupt, dünkt ihr mich den andern gleich zu seyn? Ich hätt ihrer genug, wenn ich deren begehret, aber meine Schöne ist nicht einem jeglichen zu geben, noch darf sie ein Jeder lieb haben. Wie viel seht ihr, deren Schöne beschaffen ist gleich der meinigen? Und sie redet so viel von ihrer Schöne, daß ers zu hören verdrossen war. Mönch Albrecht vernahm bald, daß sie übel gesalzen war und gedacht ihm wohl, daß sie ihm zu Fug würde. Er entzündet in Liebe gegen sie, ohne Maß, doch unterdrückt er's dießmal, beweiset sich gar heilig gegen sie, strafet sie und sprach zu ihr: solche ihre Worte wären nichts anderes denn Hoffarth, Uebermuth und eitele Ehre. Ueber solche Straf die junge Frau zu ihm sprach, er wäre ein Bestia und unterscheide nicht eine Schöne von der andern. Mönch Albrecht wollt' sie nicht mehr betrüben, sprach ihr die Buß und ließ sie zu ihrer Gesellschaft gehen. Nach etlichen vergangenen Tagen nahm er einen getreuen Gesellen und ging zu Frau Liseta, die er in ihrem Saal fand; er nahm sie an einen Ort, da er von Niemand konnte gesehen werden, fiel nieder auf die Kniee ihr für die Füße und sprach: Frau, ich bitte euch um Gotteswillen, daß ihr mir verzeihet und vergebet, daß ich euch an dem vergangenen Sonntag eurer Schöne halben gestraft; denn die nächste Nacht hernach ist mir solche Buß und Pein geschehen, daß ich mich seither nicht hab können aufrichten, denn erst auf den heutigen Tag. Da sprach Frau Liseta: wer *hat euch also* darum gethan? Da sprach Bruder Al*brecht: Frau, als ich* nach meiner Gewohnheit im Ge*bet in meiner Zelle* war, kam zu mir gähling ein

großer Schein, und als ich mich umkehret, zu sehen, was doch ein solcher Schein bedeuten möchte, sahe ich einen schönen Jüngling, mit einem großen Stecken in seiner Hand, der mich bei dem Goller meiner Kutte nahm, mich auf das Erdreich für seine Füße warf und mich zurichtet, daß ich seiner nicht vergessen werd, so lange ich lebe. Den fraget ich, warum das geschähe oder wie ich das um ihn verschuldet hätte? Er antwortet mir und sprach: darum, daß du heut so herzt gewesen, zu strafen die himmlisch schöne, meine liebe Frau Liseta, die ich lieb habe (Gott ausgenommen) vor allen Kreaturen der Welt. Ich fraget ihn, wer er doch wäre? Er antwortet mir und sprach: ich bin der Engel Gabriel. O Herr, sprach ich zu ihm, ich bitt' euch, daß ihr mir verzeiht und vergebt, es ist nicht mit Gefährde geschehen. Er sprach zu mir, so seye dir vergeben, doch mußt du erstlich zu meiner lieben Frau gehen und sie bitten, daß sie dir vergebe, und wo sie dir nicht vergibt, so komme ich wieder zu dir und werde dich in solcher Maß zurichten, daß du ein armer Mann seyn sollst alle deine Tag; was er mir mehr gesaget, mag ich euch nicht sagen, bis daß ihr mir vergebet. Die Frau war freudig, da sie den Mönch vernahm; sie glaubet fürwahr alles also, wie er ihr hat zu verstehen gegeben und sprach zu ihm: ich sagt euch wohl, Bruder Albrecht, daß meine Schöne eine himmlische Schöne wäre, aber wahrlich und als mir Gott helf, so ist es mir herzlich leid um euch; und damit euch hinfür solches nicht mehr geschehe, vergebe ich euch, doch saget mir, was der Engel weiter zu euch gesagt. Bruder Albrecht sprach: Frau, sintemal ihr mir vergeben habt, so will ich es euch gern sagen, doch so, daß ihr's bei euch bleiben lasset und

es keinem Menschen auf dieser Welt saget, denn sonst entweihet ihr eure Sach. Ihr seyd die seligste Frau auf Erden; mir saget der Engel, daß ich euch sagen soll, wie ihr ihm lieb wäret vor allen Frauen auf Erden, in solchem Maß, daß er zu mehrmalen des Nachts zu euch kommen wäre, wenn er nicht besorgt hätte, euch Schrecken zu bringen; und jetzund entbeut er euch durch mich und läßt euch wissen, er wolle eines Nachts kommen, euch Freude zu geben, wo es euer Gefallen wäre, bei euch schlafen und euch der himmlischen Freud theilhaftig machen. Und darum, daß er ein Engel ist, käm er in Geistes Form und sollet ihr ihn nicht angreifen. Darum, da er euch zu lieb in Geistes und Mannes Form zu euch kommen wird, so begehrt er von euch zu wissen, wann es euch am füglichsten seyn möchte, das sollet ihr ihm durch mich wissen lassen, und weiter, in welches Mannes Form er euch gefallen und lieben soll und euch vor allen Frauen dieser Welt selig sprechen. Wer war froher denn Liseta; sie sprach zu dem Mönch: ihr habt mir große Freude gebracht, daß ich von dem Engel Gabriel lieb gehabt bin, er wird mich allezeit in meiner Kammer zu seinem Willen bereit finden, in welcher Form ihm das beliebet, nur so, daß es mir nicht Schrecken bringt. Bruder Albrecht sprach: Frau, ihr redet weislich, ich soll wohl so mit ihm reden, wie ihr zu mir gesprochen habt. Aber Frau, ihr könnt mir ohn alle Mühe und Kosten eine große Gnade thun, das ist, daß es euch gefalle, daß der Engel mit meinem Leib und in meiner Form zu euch komme. Nun merket, was große *Gnade er mir thut*, er wird meine Seele aus meinem *Leibe nehmen*, sie in das Paradies thun und meinen *Leib an sich nehmen*, und dieweil er bei euch ist, wird

meine Seele im Paradies seyn. Da sprach sie: das ist mir lieb und will ich's euch wohl gönnen. Nun wohlan, sprach Bruder Albrecht, so schaffet, daß die Pforte eures Hauses diese Nacht geöffnet werde, daß er hineinkommen möge, denn er möchte in Menschen Form nicht kommen, wenn eure Thüre nicht offen wäre. Die Frau sprach: Herr, das soll geschehen, er komme, wenn es ihm füglich ist. Der Mönch Albrecht schied wohlgemuth von ihr. Die Frau war ganz mit Freuden, glorieret mit sich selbst in solchem Maß, daß ihr das Hemd den Hintern nicht berühret und ihr hundert Jahre däuchte, bis der Engel Gabriel zu ihr kam. Und als Bruder Albrechten nun wohl däuchte, daß er ein Ritter und Stecher und nicht ein Engel seyn müßte, hub er an, sich mit guten Confekten zu laben und zu stärken, damit er nicht vom Roß abgestoßen würde. Er nahm Urlaub von seinem Prior und ging mit einem seiner Gesellen Abends in einer seiner Freunde Haus, da er auch vormals mit Stutten gen Acker gefahren war. Da erwartet er die Zeit, verkleidet und verkehret sich ganz, und nachdem er sich mit mancherlei Fantasey in Engelsweiß formieret hatte, erschien er also in der Frauen Kammer. Da die Frau ihn also schön und weiß und in Purpurfarb sahe, fiel sie vor ihm auf ihre Kniee nieder; der Engel gab ihr den Segen, hub sie von der Erde auf und weiset ihr den Weg zum Bett, dessen sie bald gehorsam und willig war. Der Engel füget sich bald zu ihr. Bruder Albrecht war von Leib ein schöner gerader Mann, der das Fräulein anders speiset denn ihr Mann thät; er flog dieselbige *Nacht zu manchmalen ohne* Flügel, davon das Vene- *diger Fräulein fröhlich und* wohlgemuth war; überdieß *get er ihr viel von himmlischen* Freuden und großen

Ehren. Indem sich der Tag nahet, sprachen sie über die Wiederkehr, der Engel schied in seinem Harnisch von ihr und ging zu seiner Gesellschaft. Und damit sein Gesell dieselbige Nacht nicht Furcht hätte, noch allein zu seyn sich verdrießen ließ, hat die Frau im Haus ihm zu Gott Gesellschaft geleistet. Und unsre schöne Frau Liseta kam, alsbald sie das Mahl gessen hatte, zu dem Mönch Albrecht in das Kloster und sagt ihm groß Wunder von dem Engel Gabriel, wie sie der himmlischen Freuden von ihm vernommen hätte, und alles, sein Wesen, Gestalt und Geberde, dabei viele andere neue Mähr. Da sprach Bruder Albrecht: Frau, ich weiß nicht, wie ihr mit ihm gestanden seyd, aber in dieser Nacht da kam er zu mir, und da ich ihm eure Botschaft geworben hatte, da nahm er meine Seele und trug sie in so viel Blumen und Rosen, daß ich ihrer soviel nie gesehen habe, darin stund ich zu einem lustigen End bis auf diesen vergangenen Morgen zur Mettenzeit. So sag ich euch, sprach das ungesalzene Fräulein, daß euer Leib diese vergangene Nacht mit dem Engel Gabriel in meinen Armen gelegen und so ihr mir das nicht glauben wollt, so suchet unter eurer linken Brust, da ich einen großen Kuß hingethan habe; ihr werdet das Zeichen wohl merken. Da sprach Bruder Albrecht: ich soll auf diesen Tag thun, das ich lange Zeit nicht gethan habe, und mich nackend ausziehen, zu sehen, ob ihr mir die Wahrheit gesagt habet. Also nach mancherlei Rede ging das Fräulein wieder zu Haus, und Mönch Albrecht fand sich manchmalen in Engelsweiß bei der Frauen ein.

Doch eines Tages begab es sich, daß Frau Liseta bei einer ihrer Gevatterinnen war, als beide miteinander ihrer großen Schöne wegen stritten, und Li-

seta, die sich ihrer Schöne halber über alle andere Frauen schätzet, sprach: O, liebe Gevatterin, wüßtet ihr, wem meine Schöne vor allen gefällt und wer sie liebet, ihr würdet euch wundern und davon schweigen, das ihr da gesaget. Die Gevatterin (als die sie wohl einfältig erkennt) sprach zu ihr: Frau, saget die Wahrheit, und wenn dem so ist, so will ich nicht mehr wider euch reden. Zu der saget das ungesalzene Fräulein: Gevatterin, man soll es niemand sagen; der Engel Gabriel hat mich erwählet aus allen Frauen auf Erden für die schönste, und wie er mir zu verstehen gibt, hat er mich so lieb als sich selbst. Solcher Worte war die Gevatterin Willens zu lachen, doch enthielt sie sich dessen, damit sie fürbaß etwas Neues von dem guten Fräulein vernehmen möcht, und sprach zu ihr: fürwahr Frau, ist der Engel Gabriel euer Buhler und Liebhaber und sagt euch solche Dinge, so hätt ich wahrlich nicht geglaubt, daß die Engel solches thäten. Die Frau zu der Gevatterin sprach: o, ich hab' groß Wunder gesehen, er thut es sicher baß denn mein Mann; er sagt mir, man thu es auch droben im Paradies, aber ich dünke ihn schöner denn keine Frau im Himmel; darum ist er gegen mich in Liebe entzündt und kommt zu Zeiten zu mir. In solcher Red schied die Gevatterin von Frau Liseta und däuchte es sie hundert Jahre, bis sie dahin käme, wo sie solches sagen konnt. Und auf einen Kirchtag gesellet sie sich zu viel manchen Frauen, denen sie alle Sachen der Frau Liseta und des Engels Gabriel sagt. Dieselben Frauen sagten solches ihren Mannen und auch andern Frauen, und *ehe zween Tag vergangen*, war die ganze Stadt *Venedig dieser Abenteuer* voll. Und unter andern Mannen, *denen es zu wissen* kam, waren ihre Schwäger;

die nahmen sich für, insgeheim und still den Engel zu finden, ob er fliegen oder springen könnte; sie stelleten sich etliche Nächte an die Hut und Wart. Solche Mähr war auch Bruder Albrechten zu Gehör kommen, der sich eines Nachts zu der Frauen verfüget, die Frauen vermeint um solches zu strafen. Und da er bei ihr in der Kammer war und sich noch nicht gar ausgezogen hatte, da kamen der Frauen Schwäger, die ihn in das Haus hatten gehen sehen und stießen die Kammerthüre auf, daß der Mönch bald vernahm, was es seyn möcht. Er sahe keine andere Flucht, denn daß er ein Fenster der Kammer aufthät, das ob dem großen Wasserfluß war, von dem er sich hinab ohne Flügel in das Wasser warf und ohne allen Schaden über das Wasser schwam, allda er eines armen Mannes Haus offen fand, den er um Gott bat, daß er ihm sein Leben hülfe retten; er saget ihm manche Lüge und neue Mähr, warum er also nackend daher kommen wäre. Der gut arm Mann erbarmet sich seiner, leget ihn in sein Bett und sprach zu ihm, er solle also still liegen, bis er wieder käme; er versperret ihn gar wohl und ging, sein Geschäft auszurichten. Nun als der Frauen Schwäger in die Kammer kamen und funden, daß der Engel Gabriel ohne Zweifel zu dem Fenster ausgeflogen war, blieben sie beschämt, daß sie ihn nicht funden, schalten die Frau, redeten übel zu ihr, ließen sie ganz betrübt und gingen mit des Engels Kleid zu Haus. Als der Tag kam, hatte der gute Mann, in dessen Haus der Mönch geflohen war, auf dem Sankt Markusplatz auch vernommen, daß der Engel Gabriel *dieselbige Nacht* zu Frau Liseta zu schlafen kommen, *aber entronnen* wäre. Er gedachte gleich, es würde *der seyn, den er in* seinem Hause beherberget, er ver-

füget ſich bald zu ihm, erkennt ihn und ſprach: wollt er nicht in der Frauen Liſeta Schwäger Hände kommen, müßte er ihm fünfhundert Gulden ſchaffen, was dieſer zufrieden war. Nachdem Mönch Albrecht heim und aus dem Haus begehrt, ſprach zu ihm der gute Mann: ich weiß keinen Sinn, euch davon zu bringen, denn ein Sinn iſt allein der, daß ihr der Frauen Schwäger, die auf allen Ecken Hüter haben, nicht in die Hände kommt. Darum däucht mich, wenn es euer Gefallen wäre, folgendes: man machet heute gar ein ſchönes Spiel auf dem Sankt Markusplatz, da kommen gar viele mit wilden Thieren hin, je eine Geſellſchaft anders denn die andere. Darnach macht man ein Gejägd; wenn das vollbracht iſt, mag Jedermann hingehen, wohin ſein Herz begehret. Darum wollt ihr, ehe ihr bei mir erſpähet werdet, ſo will ich euch anlegen eines wilden Mannes Form, von hier weg bringen und euch dahin führen, darnach es euch geliebet; keinen andern Weg finde ich nicht, damit ihr von hinnen kommet. Bruder Albrechten däucht es ſchwer, in Wildenmanns-Form geführt zu ſeyn, doch großer Furcht halber gab er es zu, und ſprach zu dem guten Mann, er ſollt ihn führen wie er wollt, daß er nur davon käme. Der gut Mann hub an, ihn mit Honig wohl zu beſtreichen, darnach füllet er ihn mit Federn aus, gab ihm in die eine Hand einen großen Trommel, in die andere zween große Hunde, die er in der Fleiſchbank aufgefangen hatt, und ihn ſelbſt führet er an einer großen Kette, die er ihm um den Hals geleget. Aber vorher ſchicket er einen auf den S. Markus-Platz, der *ausſchreit, welcher den* Engel Gabriel ſehen wolle, *der ſoll ſich auf den* Regenplatz machen; brachte ihn *alſo mit nicht kleinem* Rumor und Geſchrei auf den

Platz. Und da der ehrbare Mann mit seinem wilden Mann dahin kam, da der Platz am höchsten ist, bindet er ihn mit der Kette wohl an eine Säule und thät deßgleichen, als ob er jagen wollt. Dieweil stachen die Mucken den Engel Gabriel, und da der getreue Mann den Platz mit Volk am völkesten sah, thät er deßgleichen, als ob er ihn von der Kette nehmen wollte, riß ihm die Vermummung von dem Angesicht, hub an und sprach: Liebe Herren, sintemal das wilde Schwein an unser Gejägd nicht kommen ist, darum hat man es nicht jagen können; damit ihr aber eure Zeit nicht vergebens verloren, lasse ich euch an dessen Statt den Engel Gabriel sehen, der des Nachts vom Himmel herab kommt, die jungen Venediger Fräulein zu trösten. Und alsbald kam Mönch Albrechten der Schembart vom Gesicht, daß er von Jedermann erkannt ward. Ein solcher Rumor und Geschrei von dem Volk ward wider ihn, das wider einen bösen Mann je gehört worden. Sein Angesicht ward ihm mit aller Unreinigkeit beworfen, er ward mit bösen unzüchtigen Worten übel ausgerichtet und also etlich Stunden gehalten, bis das Geschrei in das Kloster zu seinen Mönchen kam, deren sich etliche aufmachten, ihn von der Kette nahmen, ihm eine Kutte überwurfen, mit nicht kleinem Geschrei der Nachfolgenden ihn zu Haus führten und im Gefängniß verschlossen: und in solchem Gefängniß und harten Leben ward er bis an sein Ende verhalten.

Also geschahe dem guten Mönch Albrecht, der so geherzt war, sich zum Engel machet, zu Nacht die schönen Fräulein tröstet, dem aber zuletzt übel gelohnet ward. *Gott woll*, daß allen solchen Mönchen also *geschehe.*

19. Die fünfte Sünde des zuflammten Hosenteufels, wider die Gewohnheit, Gebrauch und Recht aller Völker auf Erden.

(Fortsetzung vom 6. Januar.)

Das ist am Tag und erweiset es auch die gemeine Erfahrung, daß alle Völker unter dem Himmel, nach Eingebung der Natur, gleich wie Adam mit dem Feigenblatt, als oben vermeldet, sich an dem Theil des Leibes, den jetzund unsre Jugend so unzüchtig entblösset, auf's fleißigste bedecken und verhüllen, daß auch die Leut, so doch sonst der Hitze halben in den heißen Ländern gar nackend gehen, dennoch aus eingepflanzter Zucht, Scham und Ehrbarkeit, mit Schürzen von schönen Federn oder andern köstlichen Dingen ihre Scham zudecken. Wir achten jetziger Zeit für uns die Wenden etwas gering, doch sehen wir, daß bei ihnen mehr Ehrbarkeit und Zucht ist, als bei uns, die wir doch etwas besser seyn wollen. Du siehst keinen Wenden, so geringes Standes er ist, der mit so kurzen und aufgethanen Kleidern für Jungfrauen und Frauen vorn gar bloß und entdeckt gehe, der nit um seine Lenden einen Schurz hab und sich ehrlich zudecke. Welche Ehrbarkeit jetzunder gar vergessen und hintangesetzt ist, auch bei großen Leuten und Potentaten, die nit allein für sich mit entdeckten Hosen für Frauen und Jedermänniglich gehen, sondern können es auch leiden und zusehen in ihrem Frauenzimmer, daß michs nit anders ansieht, als sey alle Ehrbarkeit aus Deutschland gewandert, und sich an deren statt allenthalben der unzüchtige und unsaubere Teufel eingesetzt. Alle Nationen, *Walen, Spanier, Franzosen*, Polen, Ungarn, Tartern, Türken, *haben ihre lange* Kleider und gewöhnliche *Zudeckung des Leibs*, wie sie es von ihren El

tern empfangen, behalten. Allein Deutschland hat der unverschämte Teufel gar besessen und eingenommen, daß jetzunder mehr Zucht, Scham und Ehrbarkeit im Venusberg, und vor Zeiten in den Hinterhäusern gewesen ist, als bei uns Deutschen, die wir doch uns alle jetzunder ehrbar, ehrsam und ehrenveste schreiben und nennen, und nit so viel Ehrbarkeit, Ehr und Zucht haben, als eine Muck mag auf dem Schwanz wegführen. Und wenn ich sollte hie mit einführen der Römer ehrliche Tracht und Kleidung, auch wie sie sonderliche Gesetze und Ordnung darin gehalten, so würden wir sonderlich müssen sagen und bekennen, wir hätten es wohl verdient, daß Gott ein fremd Volk über das ander über uns Deutsche rein führet, daß sie mit Krieg und Blutvergießung uns aus der Welt gar austilgeten und trieben in einem heftigen Eifer, als Leute, die nicht werth seyn, daß sie mit andern Leuten auf Erden wohnen sollten, bei denen alle Zucht und Ehrbarkeit hinweggethan und alle Schand und Unzucht überhand genommen hat. Wie denn Gott zuvor in der Sündfluth von wegen Unzüchtigkeit der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen, gehandelt hat, welcher Sünde doch Kinderspiel, ohne allen Zweifel, gegen oft und viel genannte jetzige Unzucht gewesen ist. Ob aber gleich jetzunder auf obgenannte Weis Gott uns Deutsche nit straft, so haben wir täglich für Augen den Regenbogen am Himmel, an welchem Gott uns zum Exempel und Beispiel täglich fürhält seinen erzeigten Zorn mit der Sündfluth. An der Wasser Farb am Regenbogen, und mit der andern Farb, welche dem Feuer gleich ist, weiset und *erinnert er täglich* gnugsam, was er mit dem Feuer *am jüngsten* Tage thun, und auf einem Haufen, mit

Pater Ignaz.

ewigem Zorn, was er lange gesparet hat, bezahlen will. Darauf wollen wir die Luderteufel und Hosenlumpen immer lassen dahin gehen, so lang es währet; ich hoffe aber, es sey allbereit zu grob versehen, daß es Gott verdreust und nit länger wird dulden können. Verziehet aber Gott noch ein Weil, so halt ich's für wahr, sie werden noch ganze Tücher und Karteck um die Bein hängen oder ja noch eine unfläthigere Tracht erdenken, damit sie Gottes Zorn und die Höll nur wohl verdienen.

(Fortsetzung folgt.)

---

20. Der Pater Ignaz.

(Fortsetzung vom 6. Jan.)

Ich bin zu allem gut; mir dankens viele Seelen,
Daß mein Gebet sie aus dem Fegefeuer bringt.
Ei, wär ich nicht ein Narr, mit Grillen mich zu quälen?
Ein ächter Jesuit pflegt seinen Bauch und trinkt!

Ein Jesuit. Er macht sich nichts aus der Hölle, wenn ihm Gott nur einen guten Trunk und Gesundheit schenkt. So meinen es alle seine Ordensbrüder. Schmausen ist ihr Element. Sie haben Vorrechte, die andere nicht genießen, denn sie und ihre Anhänger können nicht verdammt werden. Orlandinus erzählt unter andern, daß Alphonsus Rodiguez, ein spanischer Jesuit, nicht alleine seine damals lebenden Ordensbrüder, sondern auch noch viele, die lange Zeit nachher leben würden, mit sich in dem Himmel sah. Franz Borgia, *ein anderer Jesuit, sagte* zu Markus seinem *Bruder: Gott liebt unsre Gesellschaft* über alles; er

hat ihr das Vorrecht ertheilt, welches er ehemals dem Orden des heiligen Benediktus schenkte, daß nämlich in den ersten drei Jahrhunderten Niemand verdammt werde, der dieser Gesellschaft treu ergeben ist. Der Heilige wird also keinen verstoßen, der ihn angebetet hat. Freilich ist hier nur die Rede von den ersten dreihundert Jahren seit der Stiftung des Ordens, aber man merke wohl: wenn nur einer im Augenblick des Sterbens einen Jesuiten zum Gewissensrath nimmt, so darf er sicher auf die Seligkeit rechnen. Der Pater Croisel, ein Jesuit, erzählt, daß die heilige Thereſe eine fromme Seele sah, die auf dem Wege nach dem Himmel zu einer Heiligen sagte: Ein Bruder aus der Gesellschaft Jesus ist unser Führer; wie schön ist es, einen solchen Vorsteher zu haben, auf dessen Fürsprache wir dem Fegefeuer entgehen! Darauf antwortete die Heilige: ich wundere mich nicht, daß der Allmächtige uns entgegen kommt, das ist nichts Neues, denn die Brüder der Jesusgesellschaft haben das Vorrecht, daß ihnen, so wie sie gestorben sind, Jesus entgegengeht, um sie aufzunehmen. Wahrhaftig, es gehört viel Unverschämtheit dazu, so zu sprechen und sprechen zu lassen. Wer kann in seiner eigenen Sache ein gültiger Zeuge seyn? Die Jesuiten rühmen sich, dieses Vorrecht zu haben, aber die andern Mönche räumen es ihnen nicht ein und halten sie nur für Lügner und Betrüger, die mit ihren Vorspiegelungen Geld verdienen und Einfältige hintergehen.

(Fortsetzung folgt.)

21. Wie man Haſen mit Falken fängt.

Der edle Falk von Art und Tugend
Wird abgericht in ſeiner Jugend
Zum Vogelweidwerk und zum Haſen,
Im Wald, im Waſſer und an Straßen.

(Joſt Ammon.)

---

22. Von Bärten.

Valvaſſor thut in ſeiner Beſchreibung des Herzogthums Kärnthen eines ſonderbaren Bartes Meldung, den Andreas Eberhard Rauber von Talberg und Weineck, deutſcher Ritter und Kriegsrath Kaiſer Maximilians des Zweiten, trug. Dieſer Herr iſt ſehr berühmt geweſen, nicht nur wegen ſeiner großen Stärke und der Höhe *ſeiner Statur, ſondern* auch wegen ſeines *Barts, der ein wahres* Wunder und von einer ſo außerordentlichen Länge war, daß er ihm bis auf die

Füße ging und wieder bis zum Gürtel emporstieg. Er erschien nie in einem Staatswagen, noch zu Pferde bei Hofe, sondern zu Fuß, um mit seinem Bart desto besser Parade machen zu können. Er schlang ihn um einen großen Stock, und überließ ihn, wie eine ausgebreitete Fahne, den Winden zum Spiel. Er stammte aus dem Hause der Rauber im Herzogthum Kärnthen ab, welches der Kaiser Maximilian der Zweite in den Baronstand erhoben hatte. Er hatte so viel Stärke, daß er auf dem Pferde das stärkste Eisen zerbrechen konnte. Dieser Herr wurde bei seiner Anwesenheit zu Grätz, am Hof des Erzherzogs Karl, von diesem Prinzen gebeten, er möchte doch seine Kräfte an einem neugetauften Juden versuchen, der durch seine Statur und Stärke einem Riesen glich. Sie kamen überein, sich Stöße mit der Faust zu geben, und man zog das Loos wer den Anfang machen sollte. Rauber erhielt den Fauststoß von seinem Gegner zuerst, und er war so heftig, daß er deßhalb acht Tage das Bett und noch länger das Zimmer hüten mußte. Endlich aber waren seine Kräfte wieder hergestellt und er zeigte sich, um das Wiedervergeltungsrecht auszuüben. Er faßte den Juden sogleich bei seinem Barte, der auch ziemlich lang war und schlang ihn zweifach um seine linke Hand hierauf gab er ihm einen herzhaften Stoß mit der Faust so daß der Bart und der untere Kinnbacken in Raubers Hand zurückblieben; der Jude verlor in demselben Augenblick Leben und Bart. Dieser Rauber starb nach manchen Abenteuern der Art in seinem sechszigsten Jahr auf seinem Burgschloß zu Petronel im Jahr 1575. Er liegt da neben seinen beiden Gemahlinnen begraben. *Nach seinem* Tode zerschnitt man den Bart in *zwei Büschel.*

Zu Braunau in Baiern sieht man auf der linken Seite des Eingangs in die Pfarrkirche, außen an der Mauer, in erhabener Arbeit und natürlicher Lebensgröße die Figur eines Bürgermeisters dieser Stadt, der 1572 gestorben ist und dessen Bart mehr als einen Fuß lang über die Knöchel hängt. Man versichert, dieser Mann habe die Gewohnheit gehabt, beim Ausgehen jedesmal seinen Bart auf beiden Seiten in die Höhe auf seine Arme zu nehmen, aus Furcht, er möchte ihn beim Gehen mit Füßen treten und so zu Boden stürzen. Dieser so wundersame Bart wurde endlich sein Unglück. Als er eines Tages ausgehen wollte, vergaß er seinen Bart aufzuschürzen, und so wie er eine Treppe hinab stieg, trat er mit einem Fuß auf das äußerste Ende seines Barts, so daß er die Treppe hinunterstürzte und den Hals brach.

Es war eine alte Gewohnheit, zur Verstärkung des Ansehens öffentlicher Traktate, die man abschloß, einige Haare des Barts an das Siegel zu befestigen, welches an alten Urkunden hängt. Man liest von einer Urkunde aus dem Jahr 1121, wo dieser Gebrauch ausdrücklich bezeichnet ist: „Damit Gegenwärtiges mehrere Gewißheit und Festigkeit erhalte, habe ich ihm die Bekräftigung meines Siegels, nebst drei Haaren meines Barts ertheilt.“ Dasselbe liest man in einer Schenkung, die 1181 vom heiligen Florent de Sauneur zu Stande gebracht wurde: „Und damit dieses Almosen den Mönchen unangetastet bleibt, habe ich es durch Aufdrückung meines Siegels, nebst dreien von meinen Haaren, wie der Augenschein ergibt, bekräftigen lassen.“ Man liest *in einem alten Fragment* von einer Geschichte Frankreichs, es sey in dem Traktat, welcher zwischen Alrich, dem König der Gothen, und Clodwich,

dem König der Franken, abgeschlossen worden, ausdrücklich bedungen, daß Alrich den Bart von Clodwich berühren sollte, um dadurch sein Verwandter zu werden: „Daß Alrich Clodwichs Bart berühren soll, wodurch er sein Verwandter werde.“ Herzog Friedrich von Oesterreich überschickte seinen Bart, nachdem er ihn hatte abscheeren lassen, dem König Karl von Ungarn als ein Unterpfand der Verbindung und Freundschaft, die er mit ihm errichten wolle.

---

22. Von ungefährlicher Entleibung, die wider eines Thäters Willen geschieht, außerhalb einer Nothwehr.

Item, so einer ein ziemlich, unverboten Werk an einem Ende oder Ort (da solch Werk zu üben ziemlich ist) thut, und dadurch von ungeschichten ganz ungefährlicherweis wider des Thäters Willen Jemand entleibet, derselbig wird in viel Wege (die nit möglich zu benennen sind) entschuldigt, und damit dieser Fall desto leichter verstanden werden mög, setzen wir diese Gleichnuß: Ein Barbierer schiert einem den Bart in seiner Stuben, als gewöhnlich zu scheeren ist, und wird durch einen andern also gestoßen oder geworfen, daß er dem, so er schiert, die Gurgel wider seinen Willen abschneidt. Ein ander Gleichnuß, so ein Schütz in einer gewöhnlichen Zielstatt steht oder sitzt und zu dem gewöhnlichen Blatt scheußet und es lauft ihm einer in den Schuß, oder ihm löst ungefährlicher Weis und wider *seinen Willen* seine Büchs oder Armbrust, ehe und er *recht anschlägt* und abkommt, und scheußt also Jemand *zu todt, diese beiden* sind entschuldiget. Unterstund sich

aber der Barbirer an der Gassen oder sonst an einer ungewöhnlichen Statt Jemand zu scheeren, oder der Schütz an einer dergleichen ungewöhnlichen Statt, da man sich versehen möcht, daß Leute wanderten, zu schießen, oder hielt sich der Schütz in der Zielstatt unfürsichtlicherweise, und würd also von dem Barbirer oder dem Schützen (als obsteht) Jemand entleibt: der Thäter keiner würd ganz entschuldigt; aber doch ist mehr Barmherzigkeit bei solchen Entleibungen, die ungefährlich aus Geilheit oder Unbehutsamkeit (doch wider des Thäters Willen) geschehen, zu haben, denn das arglistig und mit Willen geschieht. Und wo solch Entleibung geschehen, sollen die Urtheiler bei den Rechtverständigen (so es vor ihnen zu Schulden kommt) der Straf halb Raths pflegen. Aus diesen obangezeigten Gleichnussen mag in unbenannten Fällen ein Verständiger wohl merken und erkennen, was eine ungefährliche Entleibung ist, und wie die Entschuldigung auf ihr trägt, und nachdem diese Fäll oft zu Schulden kommen, und durch die Unverständigen darinnen gar ungleich gericht mag werden, ist die angezeigt kurz Erklärung und Warnung derhalben aus guten Ursachen geschehen, damit der gemein Mann etwas Verstands des Rechten daraus nehmen möge; jedoch so mögen diese Fäll je zu Zeiten gar subtil Unterscheid haben, die dem gemeinen Mann, so an den Halsgerichten sitzen, unverständig und begreiflich nit zu machen seind. Hierum sollen die Urtheiler in diesen obgemeldten Fällen allen (wenn es zu Schulden kommt) der angezeigten Erklärung halben, *rechtverständiger Leute Rath nit verachten.*

Item, so einer geschlagen würd und über etliche Zeit *darnach stürbe, also, daß zweifelich* wäre, ob er der

geklagten Streich gestorben wäre oder nit, in solch Fällen mögen beide Theil (wie von Weisung gesa ist) Kundschaft (zur Sach dienstlich) stellen, und so len doch sonderlich die Wundärzt, der Sach verständi und andere Personen, die da wissen, wie sich der G storbene nach der Schlacht gehalten hab, zu Zeug gebraucht werden, mit Anzeigung, wie lang der G storbene nach den Streichen gelebt habe, und in solch Urtheilen sollen die Urtheiler auch Raths pflegen.

(Bambergische Halsgerichts-Ordnung 1531.)

---

24. Tragi-Comedia.

Von einer hochnothwendigen Wallfahrt beedes in die Hö und in Himmel, und was darinnen Denkwürdiges z erfahren und zu finden sey, und wie unter solcher Han lung ein gottlos epicurisches Weltkind von der Welt E telkeit abgeführet und zu der rechten wahren Buß u Bekehrung zu Gott gebracht wird. Durch D. Klein.

Esslingensem 1570.

Personen zu dieser Tragi-Comödia erforder

1. **Eva**, eine Großmutter und Urahnfrau des mensc lichen Geschlechts.
2. **Marcus Curtius**, ein junger edler Römer.
3. **Ein gottlos epicurisch Weltkind.**
4. **Pfarrherr.**
5. **Engel.**
6. 7. **Zween Teufel.**
8. **Christus.**
9. **Wucherer.**
10. **Nabel**, der reich Mann.
11. ***Hochfärtig* und verhurt Weibsbild.**
12. ***Gottlos* Jüngling.**
13. ***Heuchler.***

Prologus.

Anſtatt deſſelbigen zeucht auf die Eva, eine Großmutter und Urahnfrau des menſchlichen Geſchlechts, in einer himmelblauen ſeidenen Kleidung, oder in einem Guldenſtuck, und mit ſchönem gelbem Haar und golden Kron auf ihrem Haupt, auch ein Apfelbäumlein, um welches eine Schlang gewunden iſt, in ihrem rechten Arm haltend, und ſpricht:

Hoch- und wohlgeehrter Umſtand
Welch gegenwärtig iſt heir Hand,
Und all die hie verſammelt ſeyn,
Hoch und nieder Stands, groß und klein,
Die ich mit Nam nicht nennen kann,
Ihrs Geſchlechts und Stands, von Frau und Mann,
Wünſch ich aus meins Herzens Grund
Viel Heil und Glück all Zeit, all Stund,
Und daß Euch Gott wölle geben
Beſtändig Freud und langes Leben,
Dazu beſcheeren die Seligkeit,
In welcher iſt groß Wonn und Freud,
Ich Eva komm allhie auf d'Schau,
Ein Großmutter und Urahnfrau,
So viel leben auf der Erden
Und füraus noch geboren werden,
Und ſag, wann ich bei mir betracht,
Wie daß ich habe verurſacht
Auf der Welt den zeitlichen Tod
Durch mein Ungehorſam wider Gott,
Und den Fluch Gotts auf ſie gelegt,
Als mich die Schlang liſtig bewegt,
So *empfind ich geſchwind und bald*
Ein gar ſtarken Bewegungsgewalt.
Wann ich aber wieder bedenk

Des Weibes Saamen groß Geſchenk,
Und daß der Heiland Jeſus Chriſt
In dieſe Welt darkommen iſt,
Und hat die Schlangen alſobald
Untertreten mit ſeim Gwalt,
Dazu auch mit ſeim theuren Blut
Uns all erlöst aus der Höll Glut,
Und hat all Sünden abgethan
All denen, welch feſt glauben dran,
Ja, wann ich dieß bedenken thu,
Bringt es mir gleich wieder gut Ruh.
Ich bin aber von dem Orden
Der Engel oft berichtet worden,
Wie daß mein lieben Nachkommen
Auf der Welt ſeyn ſo unbeſonnen,
Daß ſie dieſe erwieſene Gnad
Und erzeigte große Wohlthat
So wenig in Achtung haben
Und unglaubig in Wind ſchlagen,
Dadurch ſie denn muthwilliglich
In die brennend Höll ſtürzen ſich,
Darin ſie ewig müſſen ſeyn
Und leiden große Qual und Pein.
Wiewohl ich im Himmel droben
Anders nichts thu, dann Gott loben,
Und lebe ſtets ohn Unterloß
In überſchwänglich Freuden groß,
So kann ich doch vergeſſen nicht
Das Verderben, welchs mich anſicht,
Darin die Menſchen ſtürzen ſich
In Unglauben muthwilliglich.
Daher hab ich Urſach gnommen,
Und bin viel tauſendmal kommen,
Mit gar demüthigem Gebet

Für die göttliche Majestät,
Daß mir doch möcht erlaubt werden,
Herab zu kommen auf Erden,
Zu den lieben Nachkömmling mein,
Welch jeder Zeit im Leben gsein,
Damit ich sie von ihrer Sünd
Selb warnen und abhalten könnt.
Und obwohl göttlich Majestat
Mir solchs allmal abgschlagen hat,
Und vermeldt, daß meine Kinder,
Die grob lasterhaften Sünder,
Auf dieser Welt gnugsam hätten
Mosen und ander Propheten,
Und sonsten viel gottesfürchtig Leut,
Die sollens hören jederzeit:
Bin ich doch endlich worden gwert
Anjetzt, was ich oft hab begehrt,
Dieweil der jüngste Tag des Herrn
Sich allbereit herzu thut nähern,
Ja allernächst vor der Thür ist,
Wollt ihr gwiß glauben jetzt zur Frist,
Also komm ich herab zu Euch
Von Gott, ausser dem Himmelreich.
Und weil ich eben auch jetzund
Erfahren, daß auf diese Stund
Etlich neu Komödianten
Bereit allhie seind vorhanden,
Die ein ernstlich Tragödie schon
Zu halten angestellet hon,
Von einer Wallfahrt oder Reis'
In den *Abgrund der* Höllen heiß,
Und was sich Schrecklichs drin zutrag
Von Pein und grausamer Wehklag,

Des Weibes Saamen groß Geſchenk,
Und daß der Heiland Jeſus Chriſt
In dieſe Welt darkommen iſt,
Und hat die Schlangen alſobald
Untertreten mit ſeim Gwalt,
Dazu auch mit ſeim theuren Blut
Uns all erlöst aus der Höll Glut,
Und hat all Sünden abgethan
All denen, welch feſt glauben dran,
Ja, wann ich dieß bedenken thu,
Bringt es mir gleich wieder gut Ruh.
Ich bin aber von dem Orden
Der Engel oft berichtet worden,
Wie daß mein lieben Nachkommen
Auf der Welt ſeyn ſo unbeſonnen,
Daß ſie dieſe erwieſene Gnad
Und erzeigte große Wohlthat
So wenig in Achtung haben
Und unglaubig in Wind ſchlagen,
Dadurch ſie denn muthwilliglich
In die brennend Höll ſtürzen ſich,
Darin ſie ewig müſſen ſeyn
Und leiden große Qual und Pein.
Wiewohl ich im Himmel droben
Anders nichts thu, dann Gott loben,
Und lebe ſtets ohn Unterloß
In überſchwänglich Freuden groß,
So kann ich doch vergeſſen nicht
Das Verderben, welchs mich anſicht,
Darin die Menſchen ſtürzen ſich
In Unglauben muthwilliglich.
Daher hab ich Urſach gnommen,
Und bin viel tauſendmal kommen,
Mit gar demüthigem Gebet

Für die göttliche Majestät,
Daß mir doch möcht erlaubt werden,
Herab zu kommen auf Erden,
Zu den lieben Nachkömmling mein,
Welch jeder Zeit im Leben gsein,
Damit ich sie von ihrer Sünd
Selb warnen und abhalten könnt.
Und obwohl göttlich Majestat
Mir solchs allmal abgschlagen hat,
Und vermeldt, daß meine Kinder,
Die grob lasterhaften Sünder,
Auf dieser Welt gnugsam hätten
Mosen und ander Propheten,
Und sonsten viel gottesfürchtig Leut,
Die sollens hören jederzeit:
Bin ich doch endlich worden gwert
Anjetzt, was ich oft hab begehrt,
Dieweil der jüngste Tag des Herrn
Sich allbereit herzu thut nähren,
Ja allernächst vor der Thür ist,
Wollt ihr gwiß glauben jetzt zur Frist,
Also komm ich herab zu Euch
Von Gott, ausser dem Himmelreich.
Und weil ich eben auch jetzund
Erfahren, daß auf diese Stund
Etlich neu Komödianten
Bereit allhie seind vorhanden,
Die ein ernstlich Tragödie schon
Zu halten angestellet hon,
Von einer Wallfahrt oder Reis'
In den Abgrund der Höllen heiß,
Und was sich Schrecklichs drin zutrag
Von Pein und grausamer Wehklag,

Von großer Qual und Herzenleid
Der Verdammten in Ewigkeit.
Auch was sonst ich Denkwürdigs mehr,
Dessen sich zu verwundern sehr,
Über die Natur der Menschen,
Dern sie etlich durch ihr Künsten
Zur Warnung männiglich wöllen
Weisen und für Augen stellen,
Wie ich mir vor zweien Tagen
Habe für gwiß lassen sagen,
Derweg ich mir auch fürgenommen
Auf dieß Theatrum zu kommen,
Da ein gut Anzahl Volk werd seyn
Beisamm von Alt, Jung, Groß und Klein,
Aus angeschaffner Treu und Lieb
Und großmütterlich Herzenstrieb
Gegen euch mein Urenkeln all,
Als mein Nachkömmlingen zumal,
Ein treuen Rath zu theilen mit,
Aus herzlichem Begehr und Bitt,
Daß ihr euch vor der Höllen Pein
Wollt hüten, und nicht sicher seyn,
Auch vor den Lastern allerhand,
Daß ihr nicht kommt in ewig Schand,
Sondern die himmlisch große Freud
Besitzen mögt in Ewigkeit.
Welche, wie sie beschaffen sey,
Will ich hernach anzeigen frei.
Jetzund aber vor hören da,
Was in dieser Tragödia
Von der hölliſchen Straf und Pein
Werd ghandelt und geführet ein.

lso will ich mich ſetzen dort,
Und ſehen, was da werd gehen fort.

(Nach ſolchem ſetzt ſich die Eva in einen dazu bereiten ſchönen Stuhl und darauf gelegtem Sammetkiſſen, und wird in der Tragödie fortgefahren.)

Actus I. Scena I.

arcus Curtius, ein junger edler Römer, in einem römiſchen wohlgezierten Habit, tritt ein und ſpricht:

h komm allher ein weite Reiſ',
Jetzt Tag und Nacht in großem Schweiß,
on der Stadt Rom, mein Vaterland,
Welch jetzt ſchwebt in groß Sünd und Schand,
n allerlei Wolluſten viel,
Mit Unzuchtsleben ohne Ziel,
uch andern noch viel Laſtern mehr,
Die ich wahrgenommen hin und her,
arin ſie liegt ohn alle Scheu,
Ohne Beſſerung und ohne Reu,
ehr als zu meinen jungen Jahren,
Da das Volk noch all Heiden waren.
ber was ſoll ich viel ſagen
Und ab meim Vaterland klagen?
a doch die Deutſchen hie zu Land,
Welch in aller Welt ſeyn bekannt,
ich in ſolchen Laſtern leben
Und ihrem Gott ſehr widerſtreben,
o gar, daß es nicht Wunder wär
Daß ſich die Erd jetzund viel mehr
ib weiter von einander thät,
Sie zu verſchlingen auf der Stätt,
eder zu meiner Zeit, ſag ich,
Vſtehen iſt oft wahrhaftiglich.

Da ich mich für das römisch Glück
In eine Kluft von Nebel dick,
Durch einen Sprung willig begab,
Und mit solchem erhalten hab
Der Römer Leben, welchs der Zeit
Mir viel anderst wurd ausgedeut,
Als daß ich nach dem Gfallen mein
Ein Zeitlang kount wollüstig seyn,
Mit Frauen und Jungfrauen schön,
Nach meines Herzens Will und Sinn,
Und ander Bubenstück darbei,
Welch ich übet gar ohne Scheu.
Dieß alls würd mir aber all Tag
Zu Höll vergolten mit groß Plag,
Also, daß ich jetzt ängstig bin,
Weil mein Zeit ist geloffen hin,
Und ich mich wieder muß stellen
Zur graußmen Qual in die Höllen.
Nun weil es nicht kann anders seyn,
Muß ich mich eben schicken drein,
Wider mein Willen, dermaßen
Mir einen Muth und Herz fassen.

(Geht wieder ab.)

Actus I. Scena II.

Gottlos epicurisch Weltkind,
Marcus Curtius,
Engel.

Weltkind tritt ein, geht auf und ab, redt traurig:

O wie ist mir so angst und bang,
Wie wird mir Zeit und Weil so lang,
Bis ich ein Menschen finden thu,
Der meim Herzen mög schaffen Ruh.

Wenn ich ihm mein Heimlichkeit klag,
Welch mich thut drucken Nacht und Tag,
Dann wann ich keinen Tröſter hab,
So komm ich eh der Zeit in's Grab.

Marcus Curtius kommt unter dieſen Reden auch aufgetreten und ſpricht:

Was ſieh ich dort für einen Mann
So ſteif und tapfer aufrecht ſtahn?
Wie prangt er nur ſo ſteif daher,
Gleich obs der Romulus ſelbſt wär,
Oder der Mars, des Krieges Gott,
Oder ſonſt einer ſeiner Rott,
Doch ſo will mich ſchier gedunken,
Sein Muth ſey ihm tief verſunken,
Als ob er hätt ſchwer Gedanken,
Wie Angfochten oder Kranken.
Aber ich will faſſen ein Herz
Und treten gegen ihm anwärts.

Glück zu, Glück zu, du tapfrer Mann,
Wo fehlt dir's, thu mir ſagen an,
Was dir ſtecke in deim Herzen,
Daher du haſt heimlich Schmerzen?

Weltkind:

Hab Dank mein Herr, hab großen Dank,
Ich bin in meinem Herzen krank,
Denn mich anſicht ein ſchwerer Traum,
Daß ich mich kann erholen kaum,
Vor großer Traurigkeit und Angſt,
Wollt Gott, ich wäre todt vor langſt.

Marcus Curtius:

Nun ſey guts Muths und unverzagt,
Sag an, was dich im Herzen plagt,

Erzähl, was dir getraumet hat,
So ertheil ich dir meinen Rath.

Weltkind:

Ein treuen Rath nehm ich gern an,
Jedoch möcht ich vor Wissens han,
Wer seyest, und wie heißest du,
Daß ich wiß, wem ich trauen thu.

Marcus Curtius:

Mein Namen sag ich ohn Verdruß,
Ich werd gnannt Marcus Curtius,
Vor alten Zeiten wohl bekannt
Zu Rom, in meinem Vaterland,
Für welchs ich hab mein junges Leben
Den Göttern zum Opfer geben.

Weltkind:

Biſt du der Marcus Curtius
Von dem ſchreibt Titus Livius,
Daß ſich zu Rom vor alter Zeit
Ein Erdfall aufgethan ſehr weit,
Daraus gangen ein großer Gſtank,
Daß viel Tauſend ſeynd worden krank,
Die an der Peſtilenz geſtorben,
Daß ſchier die Stadt gar verdorben,
Wo nicht aus ihrer Prieſter Rath
Sich hätt durch unmenſchliche That
Derſelbig edel Römer jung
Sammt ſeinem Pferd, in einem Sprung,
Darein geſtürzt und williglich
In den Tod aufgeopfert ſich?

Marcus Curtius:

Ja dieſer bin ich, glaubs gewiß.

Weltkind:

Wie kann ich aber glauben dieß,
Daß einer, der längst vergraben,
Soll wiederum das Leben haben?
Hat doch die Kluft oder Abgrund
Alsbald verschlossen ihren Schlund,
Daß derselb lebendig ganz schnell
Hinab ist gfahren in die Höll.

Marcus Curtius:

Durch des hölliſchen Teufels Gunſt
Hab ich erlanget meinen Wunſch,
Denn er mir auf mein Bitten groß,
Welchs ich gethan ohn Unterloß,
Erlaubet eine kurze Zeit
Zu reiſen in das Welſchland weit,
Daß ich konnt ſehen an dem End
Zu Rom das jetzig Regiment,
Und was ſich ſonſt verändert hat
In ſelbiger herrlichen Stadt.
Solche Reiſ' ſollt ich vollbringen
In Eil, und mir laſſen lingen,
So iſt anjetzt mein Zeit ſchon aus,
Welches mir bringet Furcht und Graus.
Denn wann ich an d'Höll denken thu
Und an die teufliſch Unruh,
So ſtehn mir gen Berg all mein Haar,
Daß ich verlorn bin ewig gar.

Weltkind:

O weh, o weh mir armen Mann,
Von dir *ich kein Troſt haben kann,*
Weil du ſelbſt ein verdammter Held
Biſt, und mußt erfahren hölliſch Leid,

Wie wollteſt du mir in der That
Mittheilen ienen guten Rath?

Marcus Curtius:

An mir ſollt haben kein Zweifel,
Es ſey von Höll oder Teufel,
Kann ich dir Bricht und Lehr geben,
Aus Erfahrung, merk mich eben.

Weltkind:

Der Traum, den ich geſehen hab,
Wär mir ſchon ganz gefallen ab,
Wo ich ihn nicht hätt alſo ſchnell
Gezeichnet her auf dieß Cartel,
So gar iſt mir durch den Unmuth
Entfallen mein Gedächtniß gut.
Darum will ich dir leſen ab,
Wie ich den Traum beſchrieben hab.
Bitt, wölleſt haben kein Verdruß,
Mein lieber Marcus Curtius.

(Jetzt lieſt er den beſchriebenen Traum ab:)

Als ich dort vor wenig Tagen
War von eim gut Spießgſelln gladen,
Und mit ihm ganz luſtig geſeyn,
Bei guten Bißlin und ſtark Wein,
Und folgends bin zu Haus kommen,
Den Polſter unter mich gnommen,
Wurde ich in Gedanken tief
Ganz ſchlummerig, daß ich entſchlief,
In dem daucht mich, wie mich ruft laut
Etwas, daß ich drüber aufſchaut,
Und ſeh vor mir aufgericht ſtahn
Ein kohlſchwarzen ſcheußlichen Mann.
In eim großen Schrecken ich war,

Als wir kamen durch die Porten,
Sah ich drinn an allen Orten,
Daucht mich von Seelen ein groß Nül
Und viel durcheinander trübeln,
Viel Tausend tausendmal Tausend,
Daß mir darob heftig grauset,
Stirn und Brust thät ich bekreuzen,
Und sahe mit Furcht und Scheutzen,
Mauren und Wänd aller kohlschwarz,
Auch war von Schwefel, Pech und
Darin ein sehr gräulich Gestänk,
Da sah ich etlich tausend Bänk,
In allen Winkeln hin und her
In maß es eine Badstub wär,
Ich sah reiben, lechzen, schwitzen,
Nägel beschneiden, Finger spitzen,
Lassen, schröpfen, kämmen, zwagen,
Scheeren, abflehn, Wasser tragen,
Zähn ausbrechen, räuding salben,
Doch abgsondert allenthalben,
Jedweder Rott saß besonder,
Und schlugen ihr Angesicht unter,
Groß Zähnklappen und Grißgramen
War unter ihnen allsamen,
Keiner vor Schmerz konnt schweigen st
Auch sah ich scheußlich Teufel viel,
Welch allenthalben umherloffen,
In der Mitt war ein Höllofen,
Wie ein Berg groß und ungeheur,
Darunter brann ein großes Feur,
Das auffschlug hoch bis oben an,
Laut hört ich plärren Frau und
In Summa, all Ding daucht mir
Als wär die Höll gleich einem

ihr da von Griech. einem Bad.

A.

ächſt bei der Port, da warn geſetzt
Ein Haufen Seelen, den man einnetzt
lit einer ſiedheißen Laugen,
Die ihn verbrüht Ohren und Augen,
)ie hört ich ächzen und klagen,
Ich wagts, thät den Teufel fragen:
Was ſeynd die Geiſt gweßt für Sünder?
Er ſagt: die ungerathen Kinder,
Die ihr Eltern Zucht verachten,
Und ihrem eigen Kopf nachtrachten,
Kommen alſo in d'Scheur hinein,
Den netzt man zu Höll alſo ein.
Ihr Ungehorſam, Muthwill, Thorheit,
Eigenſinn, Widerſpenſtigkeit
floß von den Köpfen wie der Schaum,
Daucht mich klärlich in dieſem Traum.

B.

Nach dem ſchaut ich oben herum,
Da ſah ich ein unzählich Summ,
Auf den Bänken, in all'n Ecken,
Gelb dürr Seelen, die thäten lecken,
Und ſich mit alten Bein ſchlugen
Die Häut von ihrem Leib zernugen,
Mit Füßen ſie heftig ſtammten,
Und mit ihrn Zähnen grißgramten.
Ich fragt weiter, wer dieſe ſeyn,
Der Teufel ſprach: du Geſelle mein,
Die hat der feindſelig Neid beſeſſen,
Daß ſie ſich' ſelbſt haben gfreſſen,
Thun jetzt *zu Höll ſich ſelbſt ſchlagen*
Und grimmig beißen und nagen,
s' macht ihn'n ſchwer Nachgedenken.

C.

Nach dem ſah ich auf lang Bänken
Oben herum viel Geiſt ſitzen,
Stark und bleich, die thäten ſchwitzen,
Von wegen großer Hitzesqual,
Welch ſie erlitten allzumal,
Daß es von ihn'n floß wie ein Bach.
Der Teufel ungefraget ſprach:
Schau, dieß waren die Schlemmer ſtolz,
Und die gar großen Trunkenbolz,
Zu Höll jetzt von ihn ſchwitzen muß
Ihr Zutrinken und Ueberfluß,
Branntwein, Wermuthwein, Meth und Bier,
Auch ander Wein und Malvaſier,
Ihr Grolzen, Kotzen, groß Schübel,
O wie ſtanks um ſie ſo übel!

D.

Nach dem führt mich in großer Hitz
Der Teufel zu eim bſondern Sitz,
Da ſah ich auf ander Weis quäln
Viel tauſend Mann- und Frauen-Seelen,
Die waren Paar und Paar zſammen gſetzt,
Und mit Scheermeſſern, ſcharf gewetzt,
Am ganzen Leib hin und wieder,
An Arm, an Füß, an allen Glieder,
Durchſchnitten und verwundet ſehr,
Drauf kehrt man erſt hinter ſie her,
Und rieb ihn'n Salz in d'Wunden ein,
Das bracht ihn'n übergroße Pein.
Der Teufel ſprach: Schau du Frecher,
Hier ſeynd Hurer und Ehbrecher,
Das Höllbad ihn'n ausziehen thun

hren bösen und unkeuschen Muth,
Buhlerei und heimlich Leiden,
ir Sehnen, Eifern und Meiden,
Ehebruch und Jungfrauschänden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sternseher.

u rühmst dich, anderer Menschen Glück und Unglück vorzusagen:
ie kann dich dann dein eigener Tod in solches Schrecken jagen?
! wie viel besser wäre es, du hättest vor gelernet,
ie man durch den gewissen Tod dem Unglück sich entfernet.

---

n Jenner viel Regen, wenig Schnee, thut Bergen, ern und Bäumen weh.

*

o eine Frau oder Magd ihre Hosen losbindet auf der ßen, und sie verleuret den Hosenbendel, das ist ein en, daß ihr Mann oder Freier ihr nicht getreu ist Bo einem auf dem Weg ein Haas begegnet, das ist ös Zeichen. Damit er solcher Gefährlichkeit entgehe, er sich alsbald dreimal umkehren, alsdann hat es Noth.

C.

Nach dem ſah ich auf lang Bänken
Oben herum viel Geiſt ſitzen,
Stark und bleich, die thäten ſchwitzen,
Von wegen großer Hitzesqual,
Welch ſie erlitten allzumal,
Daß es von ihn'n floß wie ein Bach.
Der Teufel ungefraget ſprach:
Schau, dieß waren die Schlemmer ſtolz,
Und die gar großen Trunkenbolz,
Zu Höll jetzt von ihn ſchwitzen muß
Ihr Zutrinken und Ueberfluß,
Branntwein, Wermuthwein, Meth und Bier,
Auch ander Wein und Malvaſier,
Ihr Groltzen, Kotzen, groß Schübel,
O wie ſtanks um ſie ſo übel!

D.

Nach dem führt mich in großer Hitz
Der Teufel zu eim bſondern Sitz,
Da ſah ich auf ander Weis quäln
Viel tauſend Mann- und Frauen-Seelen,
Die waren Paar und Paar zſammen gſetzt,
Und mit Scheermeſſern, ſcharf gewetzt,
Am ganzen Leib hin und wieder,
An Arm, an Füß, an allen Glieder,
Durchſchnitten und verwundet ſehr,
Drauf kehrt man erſt hinter ſie her,
Und rieb ihn'n Salz in d'Wunden ein,
Das bracht ihn'n übergroße Pein.
Der Teufel ſprach: Schau du Frecher,
Hier ſeynd Hurer und Ehbrecher,
Das Höllbad ihn'n ausziehen thut

Ihren böſen und unkeuſchen Muth,
Ihr Buhlerei und heimlich Leiden,
Ihr Sehnen, Eifern und Meiden,
Ihrn Ehebruch und Jungfrauſchänden.

(Fortſetzung folgt.)

Der Sternſeher.

Du rühmſt dich, anderer Menſchen Glück und Unglück vorzuſagen:
Wie kann dich dann dein eigener Tod in ſolches Schrecken jagen?
O! wie viel beſſer wäre es, du hätteſt vor gelernet,
Wie man durch den gewiſſen Tod dem Unglück ſich entfernet.

Im Jenner viel Regen, wenig Schnee, thut Bergen, Thälern und Bäumen weh.

*

So eine Frau oder Magd ihre Hoſen losbindet auf der Straßen, und ſie verleuret den Hoſenbendel, das iſt ein Zeichen, daß ihr Mann oder Freier ihr nicht getreu iſt — Wo einem auf dem Weg ein Haas begegnet, das iſt ein bös Zeichen. Damit ev ſolcher Gefährlichkeit entgehe, ſoll er ſich alsbald dreimal umkehren, alsdann hat es keine Noth.

8. Januar.

Hie hat Doctor Kaiſersperg ein Bröſamlein verzettelt, ſoll in den Wannenkromer kommen ſeyn, hat Frater Johannes Pauli geſammelt.

Wer kaufen will, als wohlfeil er immer mag, und ein verkaufet, als theuer er verkaufen immer mag, den be den ſoll man das heilig Sakrament nicht geben, dann iſt falſch, ein jeglicher thut, das er nicht wollt, daß man ihm thät, das iſt wider brüderliche Liebe. Nimm ei Gleichniß: Ein Fiſcher verkauft etwan einem Fiſch für fü Plappert und ſeyn kaum drei Plappert werth; wär ein kommen, der ſich darauf verſtanden hätt, er hätt ſie ih *geben um drei Plappert.* Darnach ſo hat ein ander *Fiſch feil,* der bietet die um einen rechten Pfennig

seynd sein wohl werth. Und so kommt etwan einer, der in dem Regiment und gewaltig ist, der will ihm die abkaufen und bietet ihm halb so viel darum und spricht: wohlan, du mußt mir sie also lassen. Dieser gedenkt, wer weißt, lassest du sie ihm nit also, es möcht etwan darzu kommen, daß du sein bedörftest, so wird er es dir gedenken. Und also laßt er sie ihm um dasselb Geld. Dieser Käufer, der dem armen Mann seine Fisch also abschwätzet, die er ihm um ein recht Geld geboten hat, und der ander Verkäufer, der die Fisch theurer verkauft hat, weder sie werth waren, seind alle beide des Teufels; da gaht kein Loch durch, denn es ist wider brüderliche Liebe. Du sollst deinen ziemlichen Gewinn darauf setzen, deine Mühe und Arbeit magst du wohl darein schlagen; aber als theuer kaufen und verkaufen als du immer magst, das ist falsch (Confessores debent esse occulatissimi) und sollen die Dinge alle verstohn. Es geschieht aber leider dick, wenn es dazu kommt, daß man soll wissen, so ist Niemand daheim; darnach fragen wir nit, aber allein, daß wir die Täschen füllen.

*

Spann aus! Spann aus! o frommer Gott!
Spann mich aus diesem Karren.

Wer vor zwanzig Jahren nit schön wird, und vor dreißig Jahren nit stark, vor vierzig Jahren nit witzig, vor fünfzig Jahren nit reich, an dem ist alle Hoffnung verloren.

*

Ein Weib nach Hübschheit als ich sag,
Müßt haben eins Weibes Haupt von Prag,
Ein Büschlein von einer von Frankreich,
Und *zwei Brüstlein von Oesterreich,*
Ein Kehl und Rücken von Brabant,
Von Köln Weiber ihr weiße Hand,

Zwei weiße Füßlein dort her vom Rhein,
Von Baiern soll der Sitten seyn,
Und die Red dort her von Schwaben,
So thäten sie die Frauen begaben.

In den Tagen ist besonders gut lassen:

Der erst Tag an Sanct Blasius Tag. Der ander Tag Philippi und Jacobi. Der dritt Tag Bartholomäi. Der viert Martini. Auch thun ein Theil Meister hinzusetzen Sanct Valentinstag und Sanct Stephanstag. Und wären also der Lässen sechs.

Ein jeglich Mensch, das über zwanzig Jahr ist, das soll lassen in den nachgehenden Tagen: den 21. Tag im Merzen am gerechten Arm um der Gehörde willen; den 31. Tag im Aprillen am gelinken Arm, um der Gesicht willen; den fünft oder sechst Tag im Maien an jeglichem Arm um des Nützen willen.

In diesen dreien Tagen soll Niemand lassen, weder Mensch noch Vieh: der 25. Tag des Merzen; der erste Mon des Augusten; der dritt Tag des dritten Herbstmonats.

Alle die Adern, die zu dem Haupte gehen, die mag man lassen nach dem Essen. Und alle die Adern der Arme soll man nüchtern lassen.

*

Im Wassermann ist ziemlich gut
Zu lassen, wer's begehren thut.
Doch hüt der Schienbein, folg du mir,
Die däuend Kraft stärk, rath ich dir.
Arznei gemein, das Haar beschneid,
Sollt säen, pflanzen auch bei Zeit.

Nur Eins hilft.

1. *Die Mutter* sprach zum Töchterlein fein:
Bleib mir daheim im Haus,

Und laß mir nur kein Bübchen nein,
Guck nit zum Fenster naus.
Das Töchterlein wider das Mütterlein sagt
Und weinte sehr dazu:
Ach Merga Vor Mutter, mein Mütterlein, Mütterlein,
Gsellichen lan mir kein Ruh.

2. Die Mutter sprach: o Töchterlein mein,
Den Gsellen trau nit zviel,
Sie bringen oft die Meidichen fein
Gar bald in traurigs Spiel.
Das Töchterlein wider das Mütterlein sagt:
Ich weiß nicht wie ich thu —
Ach Mütterlein, Mütterlein, Gsellen und Bübichen
Sprechen mir freundlich zu.

3. Die Mutter sprach zum Töchterlein zart:
Ich habs erfahren oft,
Daß manches schöne Meidichen ward
Betrogen unverhofft.
Das Töchterlein wider das Mütterlein sagt:
Du sagst mir wohl davon,
Ach Merga Vor Mutter mein, gib mir ein Manne,
Sonst weiß ich ihm nimmer zu thon.

---

1. Vom Constanzer Concilium 1414.

Als nun die Bull ausgesandt ward und die Erzbischöf das Mandat füroan sandten allen ihren Suffraganien und Bischöfen, darnach ward fein geschwiegen, daß niemand nicht davon redet, und bestund also bei acht Wochen, daß *es Niemand glauben* wollt, doch da *kamen gen Constanz viel* Herolden und Pfeifer, auch *viel der Herren Knechte*, empfingen ihrer Herrn Her-

berg und schlugen ihrer Herren Wappen an die Häuser und an die Thüren, und bestellten Futter, Heu und Stroh.

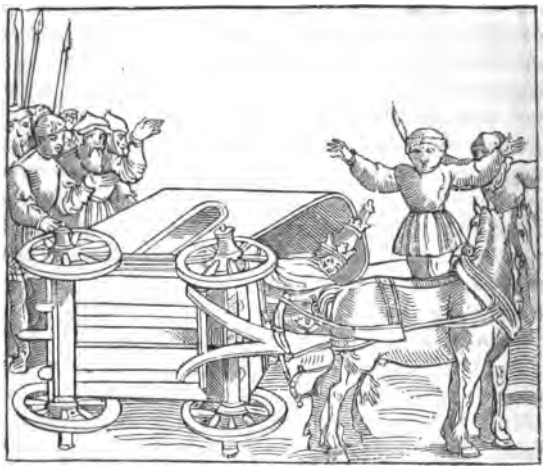
Da kamen darnach wohl auf drei Wochen vor St. Johannistage des Täufers, Anno Domini 1414 der ehrsam Herr, Herr Friedrich Graffnecker, Sanct Benedicterordens Abt zu Sanct Gars im ungerischen Land, sollt auch seyn Bischof zu Augsburg und mit ihm Graf Eberhard zu Nellenburg und Herr Frischhanns von Bodmen. Und gaben erst zurecht Herberg, und nach dem sie sich verstunden, was jeglicher Herr bedurft, und hießen da an die Herbergen der Herren Wappen schlagen, auch an die Häuser. Es blieb aber nit stät, denn darnach da die Herren einreiten würden, da ging es ab, denn wer zu einer Herberg kommen mocht, die gut war, der nahm sie auf. Noch dannoch war es in einem Zweifel, ob das Concilium für sich ginge oder nit. Und bestund bis auf den dritten vor unsrer Lieben Frauen Tag, zu Mitten Augusten.

An dem dritten Tag vor unser Lieben Frauen zu Mitten Augusten, Anno Domini 1414 da reit ein der hochwürdig geistlich Fürst und Cardinal Herr Jordan Hostiensis. Und der ist öberster Erzkanzler des heiligen römischen Stuhls und des Pabstes zu Rom. Und der Cardinal hat in die Paniet zu Asia das Almosen, darum da gab er alle Tag groß Almosen mit Essen und Trinken vor seinem Hof, und herbergt täglich durch das ganz Concilium aus, und ritt ein mit 84 Pferden, mit zween Wägen und mit so viel Leuten, zog in den Hof, als man gehet über den unterst Hof gegen dem Stoff über, zu der linken Seiten. Darin war dazumal Herr Albrecht von Bickelspach, Dechant und Domherr zu Costentz. Und derselb Dechant war lahm worden von Gesucht, daß er nit gehen mocht, und trugen ihn

seine Knecht in einem Sessel herab in den Hof, und da wartet er desselben Cardinals Zukunft, ehrwürdiglich als billig war. Als nun der Cardinal kam in den Hof, da grüßt ihn derselb Dechant in dem Hof auf dem Sessel ehrwürdiglich nach seinem Vermögen ziemlicher Ehrerbietung, nach dem und er dann lahm und unvermögendlich war. Da sprach der Cardinal zu ihm, daß er ihn enthielte und Herberg gebe, dann er getraute und hoffte zu Gott, daß er aus der Herberg nit kommen wöllte, es wurd dann vor ein heilig Haupt und wurd Fried und Ruhe der Christenheit gegeben. Diese Wort beschahen in Latein, da antwortet der Dechant mit dem Evangelio, als Christus zu Zachäus sprach, da er zu ihm in sein Haus ging: Salus huic domui facta est; das zu teutsch: Heil ist geschehen diesem Haus. Darnach ward man erst glauben, daß das Concilium einen Fürgang haben wollt. Und versah sich männiglich mit Heu, Stroh, Futter, Bettgewand, und was einen jeglichen gedaucht ihm nothdürftig seyn und er genießen mocht.

Darnach kam alle Tag Botschaft, wie unser heiliger Vater, der Pabst Johannes der drei- und zwanzigste, auf dem Weg wär und her gen Costentz zoge; also war es auch. Und da er heraus auf den Arlenberg kam, bei dem Mittel, nah bei dem Klösterlein, da fiel der Wagen, darin er fuhr, um, und er lag in dem Schnee unter dem Wagen, dann der Schnee dazumal gefallen war. Und als er also in dem Schnee unter dem Wagen lag, da kamen zu ihm seine Diener und Curtisanen, die dem Hof nachliefen, und sprachen zu ihm: Heiliger Vater, gebricht euer Heiligkeit etwas? da antwortet er in Latein: Jaceo hic in nomine

diaboli, das iſt in teutſch geſprochen: ich lieg hie im Namen des Teufels.



Da er nun wieder aufkam, und über das Klöſterlein herab kam, da iſt eine Weite, da ſieht man herab auf den Bodenſee und in das Land. Denn der Arlenberg ſcheidet dieß Land und Lamparten, als es von Alter war, vor und ehe denn einmal, und ſie teutſch lerneten und an ſich nahmen. Da er nun dieſes Land anſahe und den Bodenſee, Bludenz und das Gebirg, ſo ſcheinet es herab, als ob es in einem Thal lieg, da ſprach Pabſt Johannes in Latein: **sic capiuntur vulpes**; das iſt zu teutſch geſprochen: alſo werden die Füchs gefangen, und kam deſſelben Tags gen Feldkirch, und morgen gen Rheineck, darnach gen Coſtentz.

(Reichenthaler, das Concilium ꝛc. Augsb. 1536.)

5. Der Teufel will beichten.

Im Jahr 1534 am Weihnachtabend ist zu Staßfurd in Sachsen der Teufel in menschlicher Gestalt zu dem Pfarrherren des Ortes, Laurentio Donero- kommen, der dazumal Beicht gehört, und gebeten, er wollt ihn auch beichten hören. Wie er nun zugelassen worden ist, hat er gräuliche Gotteslästerung wider Christum Gottes Sohn *ausgespeiet.* Letzlich aber, da er mit *Gottes Wort widerlegt und überwunden,* ist er davon *gangen.*

so erst lernet gehen. Antwortet der Priester fein höflich: ich hätt dich von deines Alters und deines grauen Kopf halben für einen weisen Mann geschätzet, aber jetzt sehe ich, daß du dich mit deiner Red selbst einen Narren und Schwätzer offenbarst. Zu gleicher Weiß hat Johannes Bittel, ein Priester von Riedlingen, neulich einen Schwank gerissen mit einem hinkenden Weib, in Gegenwart mein, welcher also sagt: Und wenn ich hundert Söhn hätt, so wollt ich keinen also lehren gehen, wie das alt Weib gehet. Ueberdas pflegen die Unsern also zu schwänken mit den Hinkenden, daß sie sagen: der hat sein Vaterland nit hie, denn er gehet nit nach gewöhnlichem Brauch. Dergleichen mit den Schielenden oder Uebersichtigen: der ist ein Fremdling, denn er siehet nicht, wie die Menschen in diesem Land. Es ist auch jetzt in einem gemeinen Sprüchwort, wenn sie einen verschmähen wöllen, daß sie sagen, der ist ein hinkender Schneider. Oder wenn einer meint, man veracht ihn, so sagt er: meinst du, ich sey ein hinkender Schneider?

---

3. Wunder im Jahre 1555.

Anno 1555 den 12. Juli ist zu Nebra in Thüringen diese grausame und erschreckliche Geburt geschehen. Andreas Beyers Tochter, welche einen jungen Schuhmacher zur Ehe gehabt, nachdem sie drei ganze Tage ganz schwer und gefährlich in der Geburt eines Kindes gelegen, daß man auch drei Wehemütter oder Kindesfrauen zu ihr hat holen müssen, hat endlich ein todt *Kind bracht*, und gleich im Gebären, und den größten *Schmerzen*, da das Kindle über die Hälfte aus Mutter-

'eib gewesen, ist ein großer schrecklicher Platz im Leib er Frauen geschehen, als wenn man eine große Büch- en abschüsse, und ist das Feuer gewaltig aus ihrem leib mit des Kindes Beinen gefahren, auch am Hin- ern dem todten Kinde Blasen als die Hühnereier ge- rannt, der Kindfrauen, Katharina Hegenwald genannt, en Backen heftig verfehret, auch das Feuer in der Stuben herumgefahren, einen großen Gestank aus Pul- er und Schwefel gemacht, dabei viel ehrlicher Matro- nen gewesen, auch etliche vom Adel, die solches gesehen und zeugen.

Im selben Jahr 1555 ist ein sehr wunderlich Ge- sicht gesehen worden im Braunschweigerland in einem Flecken, zwo Meilen von Blumenau, zum Gehern ge- nannt. Es ist ein Bauer in's Holz gefahren, Holz zu laden, und wie er hinaus kommt zwischen dem Ge- hern, bei einem Dorf Lewesen, an einem Berge vorm Holze, hat er von fern etliche Schwader Reiter gesehen in voller Rüstung ziehen und dann mit dem ganzen Haufen still halten. Davon der Bauer sehr erschrocken und bald umgewandt, eilends nach dem Dorf wiederum zu gefahren. Wie er aber ins Dorf kommt, fragten ihn die Nachbarn, warum er ledig komme und kein Holz bringe. Spricht er zu ihnen: er habe viel schwar- zer Reiter gesehen am Holze halten und wisse nicht, wo sie herkommen, oder wer sie sind; er besorge, sie möchten die Nacht im Dorfe bleiben. Darauf sind die Fürnehmsten und alte Männer, sammt dem Pfarrherrn, alsbald hinaus gangen und die Reiter auch sehen wöl- len. Wie sie nun hinauskommen, haben sie die Rei- ter gleichergestalt gesehen und ihrer vierzehen Geschwa- der *gezählet, welche sich alsbald in* zwei Haufen gethei- *let, alsdann über eine Weile* gegen einander in einer

Schlachtordnung gestanden und gehalten, ist letztlich aus jedem Haufen ein langer schwarzer Mann vor dem Haufen abgestiegen, welche lange Hahnenfedern auf ihren Hüten gehabt. Diese haben die Haufen hin und wieder durchgangen und wohl besichtiget. Da solches geschehen und vollendet, sind sie wieder aufgesessen und ist ein jeder zu seinem Haufen geritten, sind also beide Haufen in der Schlachtordnung gegen einander hergezogen und haben sich nach Plattensee gewandt. Die Leute aber haben den Reutern so lange zugesehen und nachgefolget, daß es gar Nacht ist worden, und dafür gehalten, es müssen nicht rechtschaffene Reiter seyn, sondern etwa Teufelsgespenste, oder ein Zeichen göttlicher Straf und Unglück. Solches Alles haben die Leute zum Gehern eigentlich gesehen, bei hundert Personen, Mann und Weiber, daß es nicht anders geschienen, denn das Feld wäre voll Reiter in schwarzen Rüstungen.

---

4. Der Balbierer.

Ich bin berufen allenthalben,
Kann machen viel heilsamer Salben,
Frisch Wunden zu heilen mit Gnaden,
Dergleichen Beinbrüch und alte Schaden,
Franzosen heilen, den Staaren stechen,
Den Brand löschen und Zähn ausbrechen,
Dergleichen balbieren, zwagen und scheeren,
Auch aderlassen thu ich geren.

(Jost Ammon und Hans Sachs.)

5. Der Teufel will beichten.

Im Jahr 1534 am Weihnachtabend ist zu Staßfurd in Sachsen der Teufel in menschlicher Gestalt zu dem Pfarrherren des Ortes, Laurentio Donero kommen, der dazumal Beicht gehört, und gebeten, er wollt ihn auch beichten hören. Wie er nun zugelassen worden ist, hat er gräuliche Gotteslästerung wider Christum Gottes Sohn *ausgespeiet.* Letzlich aber, da er mit *Gottes Wort widerlegt* und überwunden, ist er davon *gangen.*

6. Das Kirchweihfest oder Kirmeß.

Das Kirchweihfest wurde eingesetzt, um den Jahrestag der Einweihung einer Kirche feierlich zu begehen. Dieser fromme Gebrauch artete aber sehr zeitig in einen Jahrmarkt aus und in ein Fest, dessen Hauptzweck Fressen und Saufen zu seyn schien, daß auch selbst Concilia und Regenten ihre Macht anwenden mußten, um nur die gröbsten Mißbräuche und Ausschweifungen zu unterdrücken. So wurde ehemals das Münster zu Straßburg am Kirchweihfeste in ein ordentliches Saufhaus verwandelt, welches Jakob Wimpfeling bezeugt, wenn er schreibt: Alle Jahr auf Adolphi Tag, welches das Kirchweihfest des Münsters ist, kam aus dem ganzen Bisthum von Mann und Weib ein großes Volk allhier im Münster als in eim Wirthshaus zusammen, also, daß es oft gesteckt voll war, die blieben nach alter Gewohnheit des Nachts im Münster und sollten beten; aber da war keine Andacht, indem man etliche Fässer mit Wein in Sankt Cathrinen Kapelle legte, die man den Fremden und wer dessen begehrte, ums Geld auszäpfte, und es sah der Faßnacht, dem Gottesdienst des Bacchus und der Venus mehr gleich, als einem christlichen Gottesdienst. Wenn einer einschlief, so stachen ihn die andern mit Pfriemen und Nadeln, daraus entstand alsdann ein Gelächter und oftmals Zank und Schlägereien. Wider dieses ärgerliche Leben predigte Johann Geiler von Kaisersberg heftig und brachte es endlich dahin, daß dieser Mißbrauch im Jahr 1481 abgeschafft wurde.

Die Neigung der Deutschen zu dergleichen Kirmsfesten beschreibt Agricola so: „Fröhlich und guter Dinge *seyn, wohl leben*, herrlich essen und trinken ist löblich, *wenn es selten* geschieht, wenn es aber täglich geschieht,

so ist es sträflich. Wir Deutschen halten Faßnacht, Sanct Burkhard und Sanct Martin, Pfingsten und Ostern für die Zeit, da man soll für andere Gezeiten im Jahr fröhlich seyn und schlemmen, Burkhards Abend um des neuen Mostes willen; Sanct Martin vielleicht um des neuen Weins willen, da brat man feiste Gäns und freuet sich alle Welt. Zu Ostern bäckt man Fladen. In Pfingsten macht man Lauberhütten in Sachsen und Thüringen, und man trinkt Pfingstbier wohl acht Tage. In Sachsen hält man auch Pantaleon mit Schinken, Speck, Knackwürst und Knoblauch. Zu den Kirchmessen oder Kirchweihen gehen die Deutschen vier, fünf Dorfschaften zusammen, es geschieht aber des Jahrs nur einmal, darum ist es löblich und ehrlich, sintemalen die Leute dazu geschaffen seyn, daß sie freundlich und ehrlich untereinander leben sollen. — Es ist ein Bischof von Mainz auf eine Zeit in das Bisthum Merseburg kommen, der Meinung, er wollte zu Merseburg zu Mittag Mahlzeit halten. Nun war der Weg bös, und verzog sich hoch auf den Tag, daß wo sie hätten warten wollen bis in die Stadt, so wäre es dem Bischof zu lang worden. Darum, da der Bischof in einem Dorfe am Sonntag Kirmeßfahnen ausgesteckt siehet, spricht er zu dem Doktor, der bei ihm im Wagen saß: da ist Kirchmeß, da wollen wir absitzen und ein Bißlein essen, denn dieweil Kirchmeß ist, werden sie wohl gebraten und gekocht haben. Ehe sie aber hinkamen, fraget der Bischof seinen Arzt, ob er auch wisse, woher es kommt, daß man Fahnen anstecke, und spricht: es bedeutet den Triumph Christi, da er seinen Feinden obgesieget hat. Der Doctor spricht, er habe anders *gehöret, nämlich also: man findet,* daß Zachäus gerühmt *wird an der Kirchweihe, denn* da er auf einem Baum

10. Der Maßstab Gottes, oder di göttlicher Zahlen in der heil.

(Von J. B. Bergmüller 1778.)

Da man in dem ausgebreiteten Reich überall die genaueste Harmonie und Sym und bei einer oft angestellten Betrachtu erschaffenen Welt die Weisheit des Schö nug bewundern kann, sondern mit dem erl stel ausrufen muß: O! welche eine Ti thums, beide der Weisheit und Erkenntni ist auch gewiß nicht zu läugnen, daß un Gott ausgesprochenen und in der heiligen haltenen Zahlen eine tiefe Weisheit und ten verborgen liegen. Wer mit diesen re und sie den Absichten Gottes gemäß zu er der würde vielleicht einen Schlüssel finden, er so manche schwere Stellen der heiligen sonders die auf die Zeitrechnung des alte Testamentes gehen, aufschließen und erklär

Erklärung der ersten Figu

H stellt für den Menschen, als den M oder kleine Welt, über welche Gott die erst dessen vermuthliche Jahr und Täge, ausspri der Stab des erwachsenen Menschen von **B** und **C** desgleichen: Zwischen dem zur 120 Zahl, zu 120 mal 60, oder 60 m rechnet steht. Die Stäbe **D** und **E** deute viel der Jahre zu dem alten und neuen Te *ergeben.* **F** ist der Handwerksstab von 60 *hen, oder* 72 Zoll, welches sich bestens v

ehemals auch an den Jahrestagen der Märtyrer und Wohlthäter einer Kirche gefeiert. Man leerte ihnen zu Ehren manch sogenanntes **Poculum charitatis** aus, welches man in den goldenen Jahrhunderten der Clerisei auch schlechtweg **Charitas** oder **Charitas vini** nannte. In einer Akte der Abtei Quedlinburg wird sogar versichert, daß die Verstorbenen durch die Schmausereien der Priester recht gelabt und erquickt würden. Man kann sich wohl einbilden, daß die Mönche weidlich tranken, um die Todten nicht Noth leiden zu lassen, denn die armen Seelen lagen ihnen viel zu sehr am Herzen. So tranken ehemals in Spanien die Dominikaner einem eben begrabenen Wohlthäter zu Ehren: Es lebe der Verstorbene! Chardin versichert als ein Augenzeuge, daß der Katholikos oder oberste Bischof der Mingrelier gesagt habe, derjenige sey kein wahrer Christ, welcher an einem hohen Festtage sich nicht recht betrinke, und ein solcher verdiene in den Bann gethan zu werden.

---

7. Trink wer trinken kann.

1. Fröhlich, ihr Herren, laßt uns seyn,
Gott wird bescheeren noch mehr Wein,
Laßt uns nur tapfer trinken,
Die Gläslein niedersinken,
Zu schenken wieder ein.

2. Ein jeder sich fröhlich erzeig,
Zu trinken rummer nach der Reig,
Und laßt nichts vor *euch* stehen,
Laßt's frisch herummer gehen,
Damit man lustig sey.

3. Dies Gläslein ich jetzt rummer bring,
Und dazu auch mit Freuden sing,
So trinkt und singt mit Schalle,
Ihr günst'gen Herren alle,
Daß es im Saal erkling.

4. Wohlan, so greift es tapfer an,
Wie wir es angefangen han,
Und laßt die Wehr nicht feiren!
Braucht Becher, Gläser und Scheuren
Und trinkt, wer trinken kann!

---

8. Von dem Bettler und Leckersbuben Wolfgang Osterreicher.

Als Wolfgang Osterreicher auf eine Zeit in eines Bauern Haus war über Nacht auf einer harten Bank gelegen, und des Morgens, wie er aufstund und eine Pflaumfeder von einer Gans hat gefunden in seinem Kopf, sagt er: ach wie hart und übel bin ich diese Nacht gelegen auf dieser Bank, wie gehet es denen, die etwa auf tausend oder mehr Federn liegen? — Dieser war einmal heftig gestraft von einem Edelmann, daß er zween Hosen, welche er ihm geschenkt hätt, so bald wieder verkauft hätte. Da antwortet er: wie sollt ichs sogleich behalten haben, dieweil du sie, so dein eigen gewesen, nicht hast behalten können. Es pflegte auch zu sagen dieser Mensch: er wär an allen Orten ein Hofmann, Ursach halben, daß man ihn lieber sähe im Hof denn im Haus. Weiter sagt er: er wäre viel *reicher denn sein* Vater, denn sein Vater hätte müssen *jährlich von seinen* Gütern fünfzig Gulden Zins geben; *dieses hätte* er alles fein abgericht, dürft es nimmer

geben; redte auf das, daß ers alles verthun, verschlemmet und verprasset hätte. Dieser ward auch auf eine Zeit gebeten von einer Bäuerin, daß er ihr sollt eine kranke Kuh gesund machen. Auf solch Begehren gab er der Bäuerin ein Brieflein, darein, sagt er, wie er hätt gemacht etliche Charakter, und befahl, man sollt's der Kuh an den Hals hängen, nahm sieben Pfennig und ging damit hinweg. Das Weib empfing einen Argwohn, sie wär betrogen worden, wie es denn auch die Wahrheit war; denn die Kuh ward nicht gesund. Sie nahm das Brieflein, gabs einem Pfaffen zu lesen, darin er also geschrieben fand: Ißt du, so geneußt du; ißt du nit, so geneußt du nit, sieben Pfennig ist mein Gewinn, blaß mir in Arß, ich fahr dahin.

---

9. Ein seltsamer Handel zu Raunau beschehen nach dem Baurenkrieg.

Zu Raunau, bei Kerumbach gelegen, haben etlich Bauren, nemlich zwölf, einen Pakt mit einander gemacht, daß keiner der Frauen von Freiberg Reverenz noch Ehre erzeige oder thue in der Kirchen. Dieselbe zwölf gingen zum Opfer und zog keiner den Hut ab, da sie für die Frauen gingen. Da ward der Frau von Freiberg kund thun das Fürnehmen der Bauren. Gab ihnen eine Buß; mußten sechs Wochen Schleier auf tragen, wie die Frauen, was sie thäten und arbeiten, und all Sonntag jedweder einen Heller opfern und um den Altar gehn, und alle Sonntag jeder sein Heller früh bei der Frau von Freiberg holen in ihrem Haus. Actum *Allerheiligen Tag.*

---

10. Der Maßstab Gottes, oder die göttlicher Zahlen in der heil.

(Von J. B. Bergmüller 1778.)

Da man in dem ausgebreiteten Reich überall die genaueste Harmonie und Syn und bei einer oft angestellten Betrachtu erschaffenen Welt die Weisheit des Schö nug bewundern kann, sondern mit dem e stel ausrufen muß: O! welche eine T thums, beide der Weisheit und Erkennt ist auch gewiß nicht zu läugnen, daß u Gott ausgesprochenen und in der heilig haltenen Zahlen eine tiefe Weisheit un ten verborgen liegen. Wer mit diesen und sie den Absichten Gottes gemäß zu der würde vielleicht einen Schlüssel finde er so manche schwere Stellen der heilig sonders die auf die Zeitrechnung des a Testamentes gehen, aufschließen und erk

Erklärung der ersten Fi

H stellt für den Menschen, als den oder kleine Welt, über welche Gott die dessen vermuthliche Jahr und Täge, aus der Stab des erwachsenen Menschen **B** und **C** desgleichen: Zwischen dem 120 Zahl, zu 120 mal 60, oder 60 rechnet steht. Die Stäbe **D** und **E** viel der Jahre zu dem alten und neuen ergeben. **F** ist der Handwerksstab von *hen, oder* 72 Zoll, welches sich besser

72 Zoll, welches sich bestens vergleich

dem Stab **B** und **C**, wenn man jedwelchem Zoll 2 Nullen beisetzet, siehe **G**.

Beim Lesen der heiligen Schrift bemerkte ich die 120 Zahl, als die erste von Gott selbst ausgesprochene Zahl: Gott sprach, mein Geist wird nicht ewiglich im Menschen bleiben, denn er ist Fleisch und sollen seine Tage 120 Jahre seyn. **Genes 6, 3.** Nachdem ich nun diese göttlich ausgesprochene Zahl mehrmals untersuchte und sie theils mit dem Zusammenhang des Textes, theils aber auch mit der Dauer der menschlichen Lebensjahre verglich, so fand ich, daß diese Zahl nicht allein zu einer Bußzeit über die sündigende und fleischliche Menschen vor der Sündfluth, sondern auch über die fortwachsende Menschheit zu einem Lebensziel für sie nach göttlicher Allwissenheit und Weisheit ausgesprochen seyn könnte, ohne jedoch diese Zahl auf ein menschliches Alter oder besonderes Geschlecht einzuschränken. Es könnte daher diese 120 Zahl für ein ganzes Menschenalter oder für die große Weltzeit von ihrer Schöpfung an bis zu ihrem Ende anzusehen seyn; so, daß allemal ein Raum von 120 Jahren entweder zu einem gewöhnlichen Menschenalter oder zu einer Welt-Epoche erfordert würden. Ich machte also den Versuch, diese 120 Zahl auf einen Maßstab zu bringen, und theilte sie nach dem Stab der Anthropometrie, oder des menschlichen Wachsthums in 6 ganze Theile, welche ich wieder in 120 halbe und 60 ganze Zolle abtheilte Fig. **1. A. B. C.** Diese halben und ganzen Zolle des Stabs füllte ich hernach nach der ausgesprochenen *120 Zahl mit 120 mal 60*, oder 60 mal 120 an, *wodurch an diesem Stab oben* die bedenkliche Zahl

7200 erwachsen ist. Nimmt man nun diese Zahl 7200 für unsere gemeine Jahre (Dauer der Welt) an, so kommt auf diese Art ein solcher aus der 120 Zahl erwachsener Menschentag auf 60 unserer gemeinen Jahre, oder ein ganzer Zoll an diesem Stab auf 120 Jahre. C. 1.

Auf diese Weise vergleicht und vereinigt sich dieser nach der göttlichen Zahl gezogene Zeit- und Maßstab gleichförmig mit dem menschlichen Maßstab der Natur: denn gleichwie der wohlproportionirte Mensch durch 60 ganze Grade seine vollkommene Größe erreicht, ebenso könnten auch für die fortwachsende kleine Welt (Microcosmus) durch 60 ganze Grade an dem Stab Gottes 7200 Jahre als ihr vollkommenes Weltalter angegeben werden, ohne dabei die Vorsehung Gottes auf irgend eine Weise einschränken zu wollen.

Ebenso besteht auch der Werkstab **F**, der 6 Werkschuh in sich hält und den der Microcosmus **H** in der rechten Hand hat, aus 72 ganzen Zollen, als nach einer gerechten und schönen menschlichen Höhe. Wenn man nun jedem Zoll 2 Nullitäten beisetzt (siehe G), so kommt ein gleiches Verhältniß an Zahl und Maß mit dem göttlichen Maßstab heraus.

Nun sind auf diesem Blatt noch zwei Maße **D** und **E** zu erklären, die aus dem göttlichen Stab **B** und **C** gezogen sind, auch sind beide nach einer gleichen Höhe in 60 ganze Grade eingetheilt worden. **D** begreift die Zeit des alten Testaments, das ich zugleich den Zeitstab Esaus nenne, der 60 mal 70 oder 4200 Jahre in sich fasset. **E** aber ist die zu hoffende christliche Zeit; diesem gebe ich den Namen Zeitstab Jacobs, dieser fasset 60 mal 50 oder 3000 Jahre in sich. Von diesen beiden werde ich hernach Mehreres sagen.

Der erſte Bärnhäuter.

(Fortsetzung folgt.)

13. Geschichte und Ursprung des ersten Bärnhäuters,

worin die Volkssage vom papiernen Kalender-Himm und vom süßen breiten Gänsefuß, nach Erzählungen ein alten Kinderfrau aufgeschrieben vom Herzbruder *).

1. Die Landsknechte vor der Hölle, im Himmel, und endlich Warteinweil.

Im Jahre dreizehnhundert sechs und neunzig, a Kaiser Sigismundus von dem türkischen Kaiser Cel

*) *Aus: Trost Einsamkeit.* Zeitung für Einsiedler von Lud *Achim von Arnim.* Heidelb. 1808.

Der erſte Bärnhäuter.

klagen, der ließ einen Engel mit der Trommel vor den Himmel hinaustreten und einen Allarm schlagen. Die Landsknechte hatten sich eben etwas verschnauft und sprachen untereinander:

Wir wollen's nun gut lassen seyn,
Gute Brüder sind wir insgemein,
Aber den alten grauen Falken
Wollen wir noch besser abwalken.

Da hörten sie den Lärmen schlagen, und konnte keiner seine alte Gewohnheit lassen, rannten da miteinander zum Thor hinaus. St. Peter aber stand hinter der Thür, und schlug sie ihnen hinterm Rücken zu mit großen Freuden. Da die Landsknechte sahen, daß man sie zum Besten gehabt, hoben sie erst einen gewaltigen Lärmen an. St. Peter trat hinters Schlüsselloch und sprach: wer hat euch hier her kommen heißen, zieht fort, nur fort ihr Blutzapfen, ihr habt euer Leben den Frieden gehaßt, und sollt darum der ewigen Ruhe nicht genießen. Hierauf schrie ihr Hauptmann: „Wo bleiben wir aber heut Nacht? in die Hölle will man uns nicht einlassen, aus dem Himmel wirft man uns hinaus, wohin nun? wir müssen doch auch ein Ort haben, wo wir bleiben sollen." St. Peter aber sprach: trollt euch, oder man wird euch was anders weisen; ihr seyd nichts als Bluthunde, Gotteslästerer, arme Leutmacher, verfluchte, verzweifelte, gottlose Leute. Da ward der Hauptmann gar erzürnt und sprach:

Hu Hu, fahr sacht du alter Greis!
Fein säuberlich mit der Braut auf dem Eis.
Hui bist du nicht der kühne Degen,
Der sich seines Lebens darf erwegen,
Darf Ohr abhauen und seinem Herrn

Er bat daher für sie, und erhielt die Erlaubniß, f herein zu lassen; als sie aber bei ihm vorbei muste ten, ihre Fähnlein schwenkten und ihn auf gute Kriegs manier mit ihren Waffen begrüßten, hatte er eine groß Freude daran, und grüßt sie wieder; zuletzt aber kam einer, der hatte nach Art dieser Hühnerdiebe un Bauernfeinde, einen Hahn, den er unterwegs gestoh len, an seiner Wehr hängen, und schwenkte, St. Pe trum zu grüßen, diesen ihm vor der Nase herum St. Petrus ward gar entrüstet darüber und sprach:

Du Spottvogel, jetzt merke ich,
Willst mit dem Hahn vexiren mich,
Weil er nicht eher hat gekräht,
Bis ich den Herrn verläugnen thät.

und schlug somit die Thür zu, ließ den mit dem Hah nen nicht ein. Der blieb stehn und brummlet und flucht, und zog um den Himmel herum, wie ein Vo gel, ders Thürlein zum Käficht nicht finden kann, wi wollen ihn gehn lassen, vielleicht kommen wir, wenn gleich so jung nicht, wieder mit ihm zusammen.

Kaum, daß die übrigen Landsknechte im Himme waren, so bettelten sie bei allen Heiligen herum, und als sie etliches Geld zusammen gebracht, breiteten si ihre Mäntel aus, setzten sich darauf, und würfelten und knöchelten so lang, bis sie in Streit geriethen, d sprangen sie auf, zuckten vom Leder, und hieben mi solchem Fluchen und Lärmen auf einander los, da St. Peter die Haar zu Berg standen; er sprach:

Wollt ihr im Himmel balgen,
Hebt euch hinaus an lichten Galgen.

Da schlugen sie gar auf St. Petrus los, daß er mus *davon laufen* und seinem Herrn und Meister die P

Bär erhalten, und ist der recht Bärnhäuter-Himmel geworden. Wir wünschen nun St. Peter eine glückliche Reise, und wollen sehen, wo der arme Schelm mit seinem Hahn hinkommen, der das Thürlein zum Himmel suchte.

II. Der papierne Gänsehimmel. Erfindung des Biers. Spruch vom Schlaraffenland.

Der gute arme Landsknecht mit seinem Hahn irrte so lange herum, bis er an den Gänsehimmel kam, allwo eine schöne papierne Wiese, worauf die edlen Gänseseelen, die theils um St. Martins, theils um aller Schreiber willen getödtet werden, zu tausenden die Märtyrkrone tragend, spazieren weiden, besonders aber waren allda diejenigen ausgezeichnet und saßen jegliche auf einem Bogen Stempelpapier, welche von speißhaftigen leckermäuligen Juden mit aufgeschlitztem Bauch schwebend aufgehängt, und so lang mit salzigtem Getränk in beständig saufendem Durste erhalten werden, bis ihnen die Leber so groß aus dem Leibe herauswächst, daß oft die Gans selbst in großer Melancholei nicht weiß, ob sie die Leber oder die Gans ist. Ueber solche elisesische Gänsefelder trabte der fromme Landsknecht hin, und gedacht, dieß sollt vielleicht auch sein Himmel seyn, weil er einestheils an trockner Leber viel gelitten. Zu Ende der Wiese aber lag ein schönes Wirthshaus, Kapitolium genannt, da kehrt er ein, gar müd und schier erfroren, hängte auch seinen Hahn hinter den Ofen, daß er etwas aufthauen möchte, der Wirth bracht ihm da eine Sorte Gänsewein *nach der andern*, konnte aber des guten *Bruders Geschmack nicht treffen*, der saß traurig da *und harrte, bis sein Hahn* aufgethauet; und so lange

Beistehn, mit Ernst, doch weit von fern,
Und ferner nicht, als bis zum Herde,
Und daß ihn auch keine Magd gefehrde;
Wie darf der Fuchs den Wolf wohl schmähen,
Der Hahn thut ihnen beiden krähen.
Wir sind gefallen in gutem Streit
Gegen den Türken auf grüner Heid,
Und wenn ichs recht berichtet bin,
Es dünkt mir stets in meinem Sinn,
Du seyst der Schelm, der unsern Herrn
Vor allen Jüngern weit und fern
Recht gräulich, als ein Mamelucks,
Ja dreimal nach einander flugs,
Verläugnet und verschwur behend,
Bei Stein und Bein, ob er ihn kennt;
Und liefst davon, fehlt auch nicht weit,
Du fielst gar auf der Juden Seit,
Gelt, unser armer Kriegskumpan
Gefiel dir nicht mit seinem Hahn,
Häst Angst, er mögt dir wieder krähn.

Und nun, du Meineid, du willst uns nicht einlassen, nun müssen wir doch wissen, wo wir hin sollen. Petrus war über das laute Schreien des Hauptmanns schamroth geworden, und da er fürchtete, die andern möchten den Spectakel im Himmel hören, so sprach er zu den frommen Landsknechten: „Liebe Freunde! seyd still und schweigt, ich will euch ein eigen Dorf angeben, das liegt zwischen Höll und Himmel und ist ganz neutral, es heißt Warteinweil, da werden mit der Zeit noch mehr Landsknechte hinkommen, da habt ihr euer Wesen allein, könnt spielen, saufen, würfeln und singen, da wird kein Hahn darnach krähen. Auch soll euch ein appart Schicksal hineingemacht werden. Da nahm Petrus seinen Stecken und Hut, und führte sie gen Warteinweil, da halten sie noch ihr Regiment, solcher Ort aber hat nachmals den Namen der große

Waſſer hinein und rührts, da ward das Bier erlaſſen, und hat ſich auch bis heut zu Tag erhalten, d trinkens die Gänſe nicht ungerne. Während nun : Teufel braute, ſprach er den Spruch vom Schlaffenland:

Hui Bruder, ich bin ein gereifter Mann,
Hab neulich erſt ein Zug gethan,
Da lernt ichs brauen in einem Land,
Sein Nam der iſt mir unbekannt,
Da wachſen die Plateiß auf den Baumen,
Wie anderwärts die Kirſchen und Pflaumen,
Die Gäns, die haben Tanzſchuh an,
Die Weiber küſſen gern die Mann,
Die Störch, die ſtechen eim den Staaren,
Die Wölf der großen Schul gewahren,
Die Füchs, die kommen angefahren,
Die Schnecken machen glänzende Karrieren,
Die Enten Minnelieder plären,
Die Küh unter andern vielen
Mit Ochſen in dem Dambrett ſpielen,
Die Eſel auf der Laute ſchlagen,
Die Fiſch ſich laſſen in Sänften tragen,
Die Böck, die gehen botaniſiren,
Die Frösch die Phyſikam doziren,
Ein Krebs Finanz- und Kriegskunſt lehrt,
Zwick, retirir, bleib unverſehrt,
Die Eſel werden Jaherrn genannt,
Die Spatzen liebreich und galant,
Der Krug, der lehrt Philoſophei,
Salat ſteht auch ſchon lang dabei,
Kienöl, Pfannkuchen und Butterweck
Haben da all einen hohen Zweck,
Dreſchflegel muntern ſich mit Gedichten,
Das Stroh zu dreſchen, die Spreu zu ſichten,
Kunſt, Wiſſenſchaft, auf grünem Aſt,
Ob du ihn lange nicht geſehen haſt,
Den Objectiv, den Subjectiv,
Der hundert Jahr ganz ruhig ſchlief,

wollen wir ihn sitzen lassen und sehen, was vor gut Gesellschaft weiter hier ankömmt.

Als die Teufel den Anschlag der frommen Landsknechte auf die Hölle so leicht abgewiesen hatten, schickt Luzifer ein Paar Gesellen aus, um zu sehen, ob sie nicht irgend einen einzelnen erwischen könnten, der sich etwa dem Zug nachschleppte, solchen sollten sie als einen Geißel in die Hölle führen, für die schweren Unkosten, die ihnen der Vertheidigungsstand daselbst gemacht. Als nun die beiden den Landsknecht mit dem Hahn vor dem Himmel herumschlampen sahen, zogen sie ihm so lang nach, bis er im papiernen Himmel ins Wirthshaus trat, da blieben sie stehen und wurden folgenden Anschlags einig, der eine sollt sich in die Hölle hintern Ofen setzen, der andre aber wollt sich zu dem guten Gesellen machen, ihm zutrinken, und allerlei Fatzwerk mit ihm treiben; wann dann der fromme Landsknecht das Maul recht aufreiße, sollt der hinterm Ofen ihm dadurch in den Leib fahren, und ihn somit von dannen führen. Also traten sie ein, und nahm der eine die Gestalt eines andern Landsknechts an, der andre aber schlich sich unsichtig hintern Ofen. Nun war der betrübte Hühnerdieb gar froh, einen Gesellen gefunden zu haben, dem erzählte er, wie es ihm ergangen; da gings an ein Fluchen und Schelten auf St. Peter, da ihnen aber beiden der Gänsewein nicht schmecken wollte, und dem Teufel der Landsknecht das Maul allerdings nicht weit genug aufriß, so sagt er zu ihm: Halt mein guter Gesell, ich will dem Ding besser thun, potz Cana in Gallileia, *ich soll uns* einen Wein machen; da sagt er zum *Wirth, er sollte* ihm der Gänse Speiß ein Theil geben; *der Wirth* der bracht ihm Gersten, die schmiß

s Waſſer hinein und rührts, da ward das Bier er-
affen, und hat ſich auch bis heut zu Tag erhalten,
ıd trinkens die Gänſe nicht ungerne. Während nun
r Teufel braute, ſprach er den Spruch vom Schla-
ffenland:

Hui Bruder, ich bin ein gereiſter Mann,
Hab neulich erſt ein Zug gethan,
Da lernt ichs brauen in einem Land,
Sein Nam der iſt mir unbekannt,
Da wachſen die Plateiß auf den Baumen,
Wie anderwärts die Kirſchen und Pflaumen,
Die Gäns, die haben Tanzſchuh an,
Die Weiber küſſen gern die Mann,
Die Störch, die ſtechen eim den Staaren,
Die Wölf der großen Schul gewahren,
Die Füchs, die kommen angefahren,
Die Schnecken machen glänzende Karrieren,
Die Enten Minnelieder plären,
Die Küh unter andern vielen
Mit Ochſen in dem Dambrett ſpielen,
Die Eſel auf der Laute ſchlagen,
Die Fiſch ſich laſſen in Sänften tragen,
Die Böck, die gehen botaniſiren,
Die Frösch die Phyſikam doziren,
Ein Krebs Finanz- und Kriegskunſt lehrt,
Zwick, retirir, bleib unverſehrt,
Die Eſel werden Jaherrn genannt,
Die Spatzen liebreich und galant,
Der Krug, der lehrt Philoſophei,
Salat ſteht auch ſchon lang dabei,
Kienöl, Pfannkuchen und Butterweck
Haben da all einen hohen Zweck,
Dreſchflegel muntern ſich mit Gedichten,
Das Stroh zu dreſchen, die Spreu zu ſichten,
Kunſt, Wiſſenſchaft, auf grünem Aſt,
Ob *du ihn lange nicht geſehen haſt*,
Den Objectiv, den Subjectiv,
Der hundert Jahr ganz ruhig ſchlief,

Aufwacht, Lärm macht,
Wird ausgelacht,
Hanswurst ist an der Natur gestorben,
Natur ist an der Kunst verdorben,
Und Kunst hat die Religion gefressen,
Und Religion hat den Glauben vergessen,
Und Glauben hat alles wissen wollen,
Und Wissen sitzt auf dem Eisschollen,
Und fährt hinab ins weite Meer,
Und wird zu Wasser wie vorher,
Aber die Gans ist ein Predikant,
Auch hats viel Hasen in dem Land,
Welche auf Gartenschnecken reiten,
Die für das Vaterland da streiten,
Küniglein die Trommel schlagen,
Eichhörnlein die Fahnen tragen,
Der Hunger ist ihr bester Koch,
Karfunkel wächst im Ofenloch.
Die Mäus, die bauen dort das Feld,
Die Katz ist als Organist bestellt,
Der wilde Eber ist ihr Badknecht,
Ein Hering ist ihr Wildschütz recht,
Der Bär ist ein Informator gut,
Ungelecktes er lecken thut,
Und Reinecke Fuchs das Schemelbein,
Möcht gar zu gern der Pabst auch seyn,
Ein Schemelbein in seinem Bau,
Ein Schelmenbein, liest man's genau.

Nun mags gut seyn; da trank er dem Landsknecht einen Trunk des neuen Biers zu, der sprach aber, gesegn es dir Gott Bruder, nach Landsknechts Brauch, das war dem hinterm Ofen gar zuwider, konnte drum nicht in ihn fahren, der Landsknecht aber konnte nicht trinken ohne den Spruch. Der Brauer Teufel *sagt, laß mir deinen Segen weg, du machst mir das Bier sauer*, da antwortete der Landsknecht: laß es eine *Weil ruhen*, ich will uns einen Braten anrichten

1. Wichlef. 2. Huſs. 3. Lutherus. 4. Zwingel. 5. Calvinus.
6. Melanchton. 7. Bucerus. 8. Beza.

fallen an Controverspredigten, nannte sich auch, e
er eine Pfarre erhielt, der hochheiligen polemisch
Theologie Beflissenen. (Seine Mutter war reformi
aber durch die wackern Dragoner Ludwigs XIV
wie er selbst sagt, mit Gewalt gezwungen.) Nachh
erhielt er die Würde eines Difinitoren eines Hochwür
digen Rural-Capitels Ottersweyher und Pfarrherrn z
Capell unter Rodeck im Breisgau. Er hatte sich vo
Jugend auf der geistlichen Ritterschaft in Klopffe
terei geweiht, und es hatte auch Niemand bessere G
ben dazu, als er. Denn er war der zweite Golia
ein baumstarker Riese in den Kriegen des Herrn, n
ihn seine Freunde in den Acclamationen vor seine
Schriften nennen. Dabei hatte er das herrliche Ta
lent zu schimpfen in vollem Maße erhalten, daß ma
aus seinen Büchern ein dickes Wörterbuch von Schimpf
reden sammeln könnte. Daher sagte Fresenius von
ihm: ich halte dafür, wenn einer von Jugend au
unter den Weidbuben, Zigeunergesindel, Keßlervolk
und Gassenpöbel alle Fakultäten durchgangen, und au
die Kunst und Beredsamkeit zu lästern ex professo
studiert hätte, so könnte er's nicht ärger machen als
Weislinger. Er zog mit seinem geistlichen Speer und
polemischen Streitkolben nicht blos gegen die Prote
stanten als ein biderber Ritter zu Felde, sondern er
bestand auch manches Abenteuer unter seinen Glau
bensgenossen, die er gräulich lästerte.

Als Beweise für diese Behauptungen lasse ich hier
Stellen aus einem seiner bekanntesten Bücher *) folgen:

---

*) *Friß Vogel, oder stirb!* Das ist: Ein, wegen dem *wichtigen* Glaubensartikel des Christenthums, von der wah*ren Kirche*, mit allen unkatholischen Prädicanten, scharf v*genommenes* Examen und Tortur, worin sie endlich,

Biblia Sacra
1. Wicklef. 2. Huſs. 3. Lutherus. 4. Zwingel. 5. Calvinus.
6. Melanchton. 7. Brucerus. 8. Beza.

1. Erklärung des Titelkupfers:

Friß Vogel, oder stirb! siehst du denn nicht die Kernen?
Warum willst du dich noch vom wahren Licht entfernen?
So sicher wie du bist, und achtest keine Noth,
So fürcht ich leider ach! du wählest dir den Tod.

Die Wahrheit stehet dir vor deinen Augen offen,
Die Augustinus hat auf recht Katholisch troffen.
Der arme Luther selbst, nebst der Confession,
Die stimmen überein, doch aus gezwung'nem Ton.

Wiewohl die wahre Lehr', die läßt sich nicht verstellen,
Der frechen Ketzer-Brut schadt selbst ihr eignes Bellen;
Drum gehe in dich selbst: Friß Vogel, oder stirb!
Daß ich durch dieses Buch doch eine Seel erwirb.

2. Da Dr. M. Luther gefragt ward: ob auch in jenem Leben und Himmelreich werden Hunde und andere Thiere seyn? antwortete er: ja freilich, denn die Erde wird nicht so leer und einödig seyn. Sintemal St. Petrus heißt den jüngsten Tag einen Tag der Restitution aller Dinge, da Himmel und Erden wird verwandelt werden. Gott wird ein neu Erdreich und neue Himmel erschaffen, wird auch neue Pelverlein und Hündlein schaffen, welcher Haut wird gülden seyn, und die Haar oder Loden von Edelgestein, nämlich ein jegliches Hündlein wird sein gulden Halsband haben von edlem Gesteine und an jedem Härlein ein Perlein. Da wird keiner den andern fressen, wie Krö-

---

Noth gedrungen, bekennen müssen: Oder, daß Gott ein Lügner sey und Christus ein falscher Prophet, folglich nit der wahre Messias, oder aber: daß die Römisch-Catholische Kirch und derselben Lehre allein wahr, unfehlbar und seligmachend seye ꝛc. Zum Nutz der Catholischen, und Heyl der Un-Catholischen herausgegeben durch J. N. Weislinger, Pütlengensem. Germano-Lotharingum, SS. Theol. Polem. Studiosum. Straßb. 1726. (Das „Vorwort" zu diesem 618 Seiten starken Buche hat 470 Seiten!)

ten, Schlangen und dergleichen giftige Thiere. Alsdann werden sie uns nicht allein unschädlich, sondern auch lieblich, lustig und angenehm seyn, daß wir werden mit ihnen spielen.

„So freuet euch denn — sagt Weislinger — und frohlocket ihr Hunde und Katzen, Mäuß und Ratzen; freut euch und frohlocket ihr Läuß und Flöh, Roßkäfer und Miststinken. Freuet euch ihr Widhopfen, Kukuk, Kibitze, Hühnerdieb, Rohrspatzen, Hummeln, Fledermäuß, Nachteulen und Galgenvögel; ihr Postklepper, Kühe, Kälber, Ochsen, Spanferkel, Böck und Geißen, Kater, Gänß, Hühner und Gockelhahnen seyd lustig und guter Ding; seyd auch fröhlich ihr Herren Büffel, Füchs, Wölf, Bären, Wildsäu, Murmelthierlein, Affen, Waldesel und Stockfisch. Freuet euch und frohlocket ihr Schweinigel, Mehlwürm, Grünhosen, Frösch, Kroiten, Schlangen und Blindschleichen wegen der großen Herrlichkeit, so auf euch im Himmel paßt; freuet euch und frohlocket, denn eure Belohnung ist groß im neuevangelischen Himmel: die Ehre werdet ihr haben, mit dem theuren Mann Gottes, Luthero, und seines gleichen blauabgesottenen Heiligen zu spielen und ewige Kurzweil zu treiben. O wie wirds so hundslustig zugeben!"

3. Lese, wer da will, so wird er sehen, daß Luther Gott den Herrn, alle Engel und Heiligen im Himmel entsetzlich gelästert; er wird erkennen, daß Luther Gottes Wort und die heiligen Concilien auf das schändlichste gelästert; er wird finden, daß Luther die heiligen Väter, unsre in Gott seligst ruhende Voreltern und andere leichtfertig gelästert; er wird gewahr werden, daß Luther den Pabst und die katholische Clerisei auf das allerverächtlichste gelästert; er wird gestehen,

daß Luther den Kaiser, die Könige und Fürsten recht lotterbübisch tractirte, und, aller Scham entblößt, die Majestäten gräulich gelästert. Mit einem Wort, er wird sehen und mit mir bekennen, daß Luther mit seinem ungezäumten teuflischen Lästermaul weder Freunde noch Feinde, weder uns Katholische, noch die Calvinisten, ja die Lutheraner selbst nicht verschonet und demnach in der That erwiesen habe, daß er, Luther, ein Bube, ein Spaltungsmacher, ein Erzketzer, ja ein von Gott auferweckter Teufel gewesen, wie er dieses von sich selbst lästerlich gerühmt. Die lutherischen Prädicanten mögen ihn indessen Martin Luder, von seinem Vater und Großvater her, nennen, oder sie mögen ihn, wie insgemein geschiehet, Martin Luther (welcher Name Luther in einem Buchstabenwechsel Hutler heißt) tituliren; oder sie mögen ihn endlich mit dem nürnbergischen Hans Michel Dillherr auf gut sächsisch deutsch Martin Lauter taufen, so gilt mir alles gleich; das aber ist und bleibt ewig wahr, daß dieser Luder-Marten alles, was im Himmel und auf Erden hoch und heilig genannt wird, mit seinem muthwilligen Lästerrachen ausgespieen und als ein rechter Hutler herumgehutlet, geworfen und verlästert hat. — So grob aber Dr. Luther uns Katholische angetastet, (er hat es weit gröber und lästerlicher gemacht, als es Lucifer selbst immer hätte thun können), so hat er doch bei allem diesem im Beschluß seines teuflischen Buchs vom Pabstthum gewünscht, daß es ein anderer tausendmal ärger mache. Ja er hat sich ruhmsüchtig vorgenommen, den Papisten, so lange er lebe, kein gut Wort zu geben, *sondern mit fluchen*, schelten, donnern und blitzen *zum Grab zu läuten.* Und obwohl er Mameluk *an allen gethanen* Gelübden meineidig

worden, so hat er doch dieses Läſtergelübd bis in den Tod unverletzt erhalten.

4. „Der Pabſt iſt ein Kukuk," ſagt Luther, „er frißt der Kirchen ihre Eier und ſcheißet dagegen eitel Cardinäl aus." — Hui, ihr lieben Prädicanten! ſagt her, ob ich unrecht dran wäre, wenn ich ſagen würde, daß der dritte Elias, euer Marten, nicht nur ein Spitzbub und Erzläſterer, ſondern auch ein maſſiv grober Generalflegel ſeye?

Nun horchet weiter. Euer Patriarch ſagt: „Ich hab' den Pabſt mit den böſen Bildern ſehr erzürnt, o wie wird die Sau den Bürzel in die Höhe recken; aber ob ſie mich gleich tödten, ſo freſſen ſie erſt Dreck, ſo der Pabſt, welcher auf der Saue reitet, in der Hand hat."

Daß Luther unter der Sau Deutſchland oder vielmehr uns Deutſche verſtanden, und durch den s. v. Dreck ein allgemeines Concilium, dieß bezeuget Sleidanus. Iſt das aber nicht eine große Ehr für uns Deutſche, daß uns ein ſolcher Kerl zu Säuen macht.

Die erſten Prädicanten-Zuchteln haben ungeachtet deſſen geſchmatzelt, wenn Luther ſolchen Miſtfinken-Discurs auf die Tafel gebracht; das war ihr Kuhfeet.

Ein feiner Kernſpruch Lutheri, woran ſich ſeine geiſtreiche Tiſch-Burſch ohne allen Zweifel herrlich erquicket, iſt auch dieſer: „die Stadt Rom iſt nun zerrißen, und der Teufel hat den Pabſt, ſeinen Dreck, drauf geſchiſſen. Wir ſahen vor Zeiten dem Pabſt in's Angeſicht, jetzt ſehen wir ihm in den Ars."

Verzeihet mir, ehrliebende Herren Lutheraner, daß *ich alles ſo* grob herausſage, ich kann ja das Garn *nicht feiner* haſpeln, als der ſaubere Luther es geſponnen. *Hat er's nicht* verbiſſen, warum ſollens Andere thun?

5. Ihr lutherische Herren Juristen habt fürwahr große Ursach, der Lehr dieses erzgroben Dreckbubens (Luther) beizupflichten! meint ihr wohl, daß der Geist Gottes sich eines solchen canailliösen Kerls bedient habe, die 1500jährige Christenheit zu reformiren? Könnte euch der Teufel in der Hölle mit gotteslästerlicher Beschimpfung der Gebote Gottes verächtlicher durch die Hechel ziehen? Gehet doch, als vernünftige weise Menschen, in euch selbst und urtheilet, was von einem solchen Schandmaul zu halten; verständig hätten eure Vorfahrer gehandelt, wenn sie Lutherum, den mistigen Gesellen, zu Schweinfurt in ein s. v. Schmeißhaus begraben hätten, so hätte er, dem sein Maul so sehr gestunken, und wegen Völle des Herzens stets s. v. mit Dreck und Furtzen übergangen, täglich nach Verdienst ein neues Epitaphium oder versiegelte Grabschrift empfangen.

6. Schau, was der Casper nicht thut! Der lutherische Herrgott hat trotz dem calvinischen seine Synagog (welche vor dem Jahr 1517 über tausend Jahr zu Tripsdrill, drei Meilen hinterm Kachelofen in der Wetterau, unter der Bank gelegen, endlich aber durch den theuren Gottes-Marten mit völligem Ober- und Untergewehr wiederum ist an's Licht gebracht worden). Diese finstere Winkel-Synagog hat nun der Martinische Herrgott bis aufs Jahr 1617 hundert Jahr erhalten. O wer soll da nicht jubiliren und für lauter Freuden ein neues Paar Schuh vertanzen? Welcher unter allen lutherischen Kanzelmännern soll nicht wegen dieser zweihundert Ellen langen Wohlthat mit seinem Großätti Luthero *Gott zu Ehren einen guten* Trunk thun? Ein *guter Trunk ist aber, nach dem* lutherischen Styl, ein *solcher, wo man auf gut* Martin luderisch ein großes

dreireifiges Katechismusglas in einem Lupf rein ausſauft oder gar, halbe Stübichens-Kanten voll einander Beſcheid thut und kein Tröpflein drinn läßt. Ach wenn die leichtfertigen Pfaffen und Mönche doch im Pabſtthum nicht immer mit ihrem verdrießlichen Faſten wären aufgezogen kommen, ſondern auch dann und wann heilſame Erinnerungen gethan hätten, wie ein büßender armer Sünder, nach dem herrlichen Exempel des deutſchen Propheten Lutheri, Gott zu Ehren einen guten Suff, oder halben Hundsrauſch ſaufen könnte; vielleicht wären nicht ſo viel ehrliche Schlucker lutheriſch worden.

Im Jahr 1546 erforſchte Luther, da er den Tod geſchmeckt, auch einmal ſein Gewiſſen und ſprach: „Was hab' ich heute allhie gethan; zwei Stund hab' ich gekacket, drei Stund gegeſſen und darnach vier Stund müßig gegangen.“ Bald darnach marſchirt er in die Ewigkeit. Wie ſehr nun der jähe Tod dieſes theuren Helden den betrübten Lutheranern ſehe zu Herzen gegangen, erſcheint aus den Gedächtnißmünzen, welche dazumal geprägt wurden.

7. Luther hat bei ſeinem Tode dem damaligen Pabſt Paulus III. ſchnellen Tod prophezeit, dieſer lebte aber darnach noch $3\frac{1}{2}$ Jahre, iſt alſo Luthers Prophezeiung krebsgängig worden, welches doch nicht geſchehen wäre, wenn die Prädicanten derſelben wären zu Hülfe gekommen, und hätten dem Pabſt, um ihm den Reſt zu geben, nachgeſetzte Purganz beigebracht:

Kräftiges Recept, einen aus dem Wege zu räumen.

Nimm einen Schoppen gebackene Häringsſeelen, *anderthalb Ellen* holländiſche Spitzen, ein Pfund Hühnerbrüh, *ſieben Loth* Miſſiſippiſche Rübenſchnitz, das Gelb

von einem Entenschnabel, drei ungegerbte Kühhäute, für einen Spezies-dukaten von dem allerbesten grauen Basler Schmierkäs, und das letzte Sätzlein aus einem schwedischen Brautlied; thue solches zusammen in einen böhmischen Ohrlöffel, lasse es verjähren von 11 bis 12 Uhr und stoße es unbeschrieen in einem neuen Fingerhut oder Melkkübel zu Pulver, gib alsdann Einem drei Wochen nacheinander vor Sonnenaufgang eine Messerspitze voll davon, daß er's nicht merkt. Probatum est: Item es hilft, wenn es windstill ist. — Wenn nun die Prädicanten neben Luthers Prophezeiung hätten dieses Wundermittel auf frischer That gebraucht, was gilts, dem Pabst wäre das Schnaufen vergangen?

8. Nun vernehme man weiter, was Luther von sich gehalten und für wen er sich ohne Scheu hat ausgegeben: „Ich, Martin Luther, bin euer Apostel. Ich bin ein Evangelist."

Siehe doch um Gottes Willen, christlicher Leser, Luther, an dem nichts als Aergerniß zu sehen, Luther, der sich nicht gescheuet, längst verdammte Ketzereien aufzuwärmen, Luther, dessen Schriften mit Lügen und Lästerungen durchspickt sind, dessen Reden mit Zoten, garstigen Worten und Stänkereien ausstaffirt; Luther, in dessen Mund man eher zehntausend Teufel als zeben Engel findet; Luther, welcher bekannt, daß der Teufel sein Lehrmeister gewesen, darf sich ohne Scham für einen Propheten, Apostel ꝛc. nicht nur scherzweise, sondern ernstlich ausgeben; ist das nicht gräulich, gotteslästerlich, teuflisch? Obwohl nun die Prädicanten hier allerlei Ausflüchte *suchen*, Glossen machen und Entschuldigungen vorbringen, dem Marten seine Leichtfertigkeit zu bemänteln, verschmieren, übertünchen, so bleibts

doch alles beim Alten, sie aber erlangen dadurch n
nicht, als daß ehrliebende Menschen sehen und be
nen müssen, wie emsig die Prädicanten Luthers W
sagung erfüllen, seinen Mist anbeten und den s.
Dreck für Bisam halten.

9. Nachdem nun Luther so viel aus sich selbst
macht, so wirds hoffentlich dem geneigten Leser n
verdrießlich seyn, wenn ich kürzlich noch anzeige, w
er von der Frau Käth, seinem geistlichen Federw
pret, gehalten, denn sonst weiß ich niemand, der
arme Thier sonderlich gelobt. Was J. F. Mayer
deren Lebensbeschreibung und der dreifache Mam
J. Rempe Lobwürdiges von der ungesattelten Nonn
die Bahn gebracht, ist also beschaffen, daß man n
davon sagen kann: Ein Esel juckt den andern. D
was für ein galantes Zoberl dieselbe gewesen, darü
will ich hier nur beibringen, was ihr Herr Lieb
auf sie gehalten und von ihr ausgeben.

Erstlich sagt er: „Ich habe eine ausgeloffene N
zum Weib genommen und etliche Kinder mit ihr
zeuget; und wenn ich nicht alsbald und in der St
hätte Hochzeit gehalten, mit Vorwissen von wenig L
ten, so hätten sie es alle verhindert; denn alle m
besten Freunde schrieen: nicht diese, sondern eine ande

Dieses ist gar wohl zu glauben, denn jederm
ärgerte sich, daß ein Mönch und Nonne sollten
sammenkriechen, Scherben machen und Junge aushec

10. Anno 1524 den 22. August geriethen Lu
und Carlstadt heftig hintereinander, und disputirten
Jena in dem hochlöblichen Wirthshaus beim schwa
Bären von der Gegenwart Christi im heil. Abendm
und andern Dingen so friedlich, daß Carlstadt
lich Lutherum zu einem öffentlichen Lügner gemach

zu den Umstehenden überlaut geschrieen: „Wenn das wahr ist, was Luther hier gesagt, so gebe Gott, daß mich der Teufel vor euch allen zerreiße!“ — Hierauf machten sie einen Weinkauf und dingeten dabei an, wie sie künftig wider einander wollten schreiben. „Frisch auf mich,“ sprach Luther zu Carlstadt, und zum Wahrzeichen gab er ihm einen Goldgulden, welchen Carlstadt sogleich für voll und gültig annahm und in seinen Beutel steckte. Und siehe! Doktor Luther trank ihm einen Trunk zu und Carlstadt that ihm Bescheid. Actum Jena bei einem guten Glas Wein im schwarzen Bären.

11. Im Jahr Christi 1545 unterstund sich der theure Mann Lutherus, auch einmal ein Wunderzeichen zu thun und wollte einen Teufel austreiben, um hiedurch seinen Beruf zu bestätigen; es ist aber dem armen Mann hundsübel dabei ergangen, wie aus folgender Historie mit Mehrerem zu vernehmen seyn wird.

Von Oßnitz aus Meißen kam im Jahre 1545 eine vom Teufel besessene Weibsperson nach Wittenberg, hinter diese wagt sich der nagelneue Sachsen-Apostel Martin Luther und wollte durch Kraft, Macht und Herrlichkeit seines fünften Evangelii das geplagte Weibsbild von ihrem leidigen Gast befreien; aber der gute ehrliche Mann ist häßlich angeloffen, denn anstatt, daß er den Satan sollte aus dem Menschen treiben, hätte ihn der Teufel beinahe erwürgt und die Seele ihm aus dem Leib gejagt, wenn nicht M. Friedr. Staphylus mit einer Axt die Thür, welche der Satan zugeschlagen, aufgebrochen und Luthero Luft gemacht hätte. *Unterdessen aber, da man beschäftigt war, die Thür zu öffnen, ist der hochtheure edle* Mann so voller Angst *der Sakristei herumgehüpft*, daß er zuletzt, ehe er

den Ausgang gefunden, durch den Gestank allen Anwesenden genug zu erkennen geben, was er nothgedrungen gethan hätte. O Luther! Luther! du hättest ja wohl sollen wissen, daß der Jünger nicht über dem Meister ist und ein Teufel den andern nicht austreibe. Was hat dich denn die Noth angegangen, deinen bekannten Salzlecker und Betgesellen aus deinem Quartier zu bannen, da du ihn doch nicht herausgebracht, sondern mit Spott hast abziehen müssen; diesen Schimpf hättest du wohl vermeiden und deiner Nonne das Hosenwaschen sparen können; aber geschehen ist geschehen.

Noch eines, mein lieber Wunderthäter Luther! — in deinen Tischreden stehen unterschiedliche Schlußgebetlein und neuevangelische Seufzer wider den Teufel, zum Exempel und mit Gunst zu melden, vom Furzen, Hintern lecken, Hosenscheißen ꝛc., welche, deinem Vorgeben nach, den Teufel im Huy vertreiben können, wenn sie nur mit einem starken Glauben gebraucht und auf frischer That beherzt wider ihn losgebrennt werden. Nun möchte ich wissen, wie es in der Sakristei zugegangen, daß der verzweifelte Satan durch deinen Lapostolischen Hosen-Exorcismus nicht habe wollen Reißaus nehmen?

12. Im Jahr 1545 wurde unter Pabst Paul III. das heilige allgemeine Concilium zu Trient versammelt, nach welchem man katholischer und unkatholischer Seits lange geseufzet, obwohl es den Herren Unkatholischen nie recht Ernst darnach gewesen, wie solches der Ausgang gezeiget. Kaum hatte der Pabst das Concilium allenthalben ausgeschrieben, da hatte es das Ansehen, *als wären alle* bösen Geister auf einmal los geworden *und in Lutherum* gefahren. Denn dieser verdammte *Höllenhund* war nicht vergnügt, das bevorstehende

ncilium mit giftiger Feder und schäumendem Munde verachten, zu verfolgen und grimmig anzubellen, ndern er spornte zu desselben Verachtung ferner an, as ihm nur der leidige Teufel Erdenkliches und ichtfertiges hiezu hat einblasen können. Viele Teufspossen, so dieser wüthige Kettenhengst darwider vorbracht, zu geschweigen, will ich nur ein einziges Mur aus dem Zwinglischen Geschichtschreiber Sleidano nweisen, damit Niemand möge meinen, ich ereifere ich zu heftig und ohne Ursache wider ihn.

Lese und urtheile! Sleidanus redet von Wort zu Bort also: „Darnach ließ er (Luther) ein ander Gedicht ausgehen und zwar lächerlich, aber doch eine Weissagung zukünftiger Dinge. Der Pabst saß in seinem Geschmucke auf einer großen säugenden Sau, welche er mit Sporen stach. Die zwei Finger an der rechten Hand neben dem Daumen hatte er für sich ausgestreckt, damit segnet er die, so ihm begegneten. In der linken Hand trug er einen frischen Menschenkoth, von dem der Rauch noch aufging. Die Sau roch den Dreck und hielt den Rüßel darnach übersich. Er aber schalt mit höhnischen Worten die Sau heftig und sagte: Sau, du mußt dich lassen reiten und meine Sporen erleiden, ob du es gleich nicht gern thuest. Du hast mir bisher des Conciliums wegen viel Verdruß angethan; damit du mich übel ausrichten und frei sicher schelten mögest: siehe, da hast du das Concilium, welches du so oft begehrt hast. Durch die Sau meinet er Deutschland." — Bis hieher Sleidanus.

Nun liebe Deutsche! sagt mir doch mit deutscher Redlichkeit her: ist *Luther ein Apostel* Jesu Christi? *und die Concilien Menschenkoth!* sind wir Deutschen *Säue? Pfui der Schand!* Ihr *Lutheraner* müßt son-

derliche Lust an der Unflätherei haben, daß ihr
Dreckbuben und seine durchstunkene raußischen
noch länger riechen möcht; schämt euch, wenn
eine Scham in euch ist! Aber was sage ich vom
men; dieses alles muß ohne Zweifel deßwegen
schehen, damit erfüllet werde, was Luther sagt:
werden unsern Dreck anbeten." Denn wenn
nicht durch Gottes sonderbare Verhängniß gesch
thät, würdet ihr diesen erzgroben Lumpenhund
sein drecketes Lotterbuben-Evangelium erkennen
meiden. Aber ihr schlagt nicht aus der Art.
danus und Andere habens für eine Prophezeiung
gebetet und diesen lutherischen Mistbisam verehrt.
könntet ja nicht weniger thun. Pfui, pfui, pfui
ist euer Verstand?

13. Um eben diese Zeit hat Luther ein Buch
der uns lassen ausgehen. „Vorn auf das Buch,
sagt Sleidanus — hatte er (Luther) ein Gemäld
chen lassen, welches sogleich den Inhalt anzeiget:
Pabst saß auf einem hohen Stuhl mit ausgestre
und gefaltenen Händen, in seiner herrlichen Kleid
hatte aber Eselsohren. Um ihn waren viele T
in mancherlei Gestalt, darunter etliche ihm auf
Haupt eine dreifache Krone, mit einem Menschen
zugespitzt, aufsetzeten. Etliche aber ließen ihn an
len hinab in die Hölle, welche gar grausam unter
offen stund; etliche trugen Brände und Holz zu
men; etliche, als ganz dienstbare Geister, huben
die Füße auf, damit er recht und sanft niedersä
So weit Sleidanus.

In diesem seinem letzten teuflischen Schandbuch *die Lästerungen* wider den Pabst und uns Katho *dermaßen* gräulich und höllisch, daß es kaum

sprechen, und so häufig, daß einer meinen sollte, die ganze Hölle, sammt allen Furien und Teufeln hätten vereint mit aller Macht daran gearbeitet, daß sie solchen abscheulichen Haufen durch des gottesvergessenen Erz-Ketzers Lutheri Zotenrüßel ausgespieen. Ich meinestheils gestehe öffentlich und ohne Scheu vor Gott und der Welt, wenn ich dergleichen Malereien und schamlose Lästerworte in der Bibel von Christo, seinen Aposteln oder den Propheten lesen thäte, so wollte ich sie über einen Haufen verfluchen und für lauter, vom leibhaftigen Teufel gerittene Bösewichter, Spitzbuben und Schelmen halten. Dieses sey euch lutherischen Prädicanten gesagt, und dabei bleibts!

14. Sobald Luther die Augen zugethan, wurde sein Körper, welcher gräulich zu stinken angefangen, in einen Sarg gelegt und unter Begleitung vieler tausend Raben, welche nebst den Lutherischen aller Orten ein jämmerliches Geschrei verführt, nach Wittenberg geführt und in der Schloßkirche zu allen Heiligen begraben. So viel von diesem höllischen Raben-Aas.

15. Verdrießt es euch, prädicantische Mistanbeter, daß wir euch nicht wollen helfen, den schändlich besudelten Luther waschen, weiß machen, loben ꝛc., sondern daß wir vielmehr euren (die Seelen gefährlich irrenden) lutherischen Schäflein den schlimmen Vogel aus seinem Gesang und seinen Federn zu erkennen geben? Ich will sagen, daß wir ihnen den meineidigen Mönchen Luther aus seinen eignen Worten entwerfen, abmalen, mit lebendigen Farben vorstellen und sie vor ihm warnen. So wißt, daß es uns vielmehr verdrießt und in unsern Seelen schmerzet, daß ihr Herren *Prädicanten mehrmals, wider* besser Wissen und Gewissen, *den Erzschand-Lotterbuben*, den Gott und Men-

schen lästerlich anbellenden Haupt-Böswicht, den muthwillig Irrthum lehrenden General-Ketzer und Satans-Apostel, nämlich euren, mit dem leibhaftigen Teufel dutzbrüderlich bekannten Religionsstifter Martin Luther (welchen Alle, so begehren selig zu werden, mit seinem ketzerischen Satansmist, wie den leidigen Luzifer meiden und fliehen müssen), daß ihr Prädicanten, sage ich, diesen Luther, als einen treuen Diener Christi ꝛc., wider besser Wissen und Gewissen herausstreichet, und seine Irrthümer uns immerfort für lauter goldreine göttliche Wahrheiten feil bietet, und also seinen Mist für Bisam verkaufen wollet: das, das, ihr liebe Herren, verdrießet und schmerzet uns empfindlich.

16. Daß aber euer Luther ein solcher sauberer Gesell gewesen, wie ich ihn schon beschrieben, beweise ich in der Kürze mit ein und anderem Exempel. Und zwar erstlich ist Luther von mir ein Erz-Lotterbub genannt worden; denn wider Pabst Paulus III. schreibt Luther wie folgt: „Fatze schön, liebes Paulichen, lieber Esel lecke nicht. Allerliebstes Eselein thu's nicht, denn das Eis ist dieses Jahr sehr glatt gefroren, weil der Wind ist still gewest; du möchtest fallen und ein Bein brechen, wo dir dann im Fallen ein Furtz entführe, so würde doch alle Welt dein lachen und sagen: Ei pfui Teufel, wie hat sich der Pabstesel beschissen." „Ich, spricht Luther wiederum, bin erschrocken und meinte kaum, es donnert so sehr, so gar einen großen scheußlichen Furtz der Pabstesel hin ließ fahren; er habe gewißlich mit großer Macht gedruckt, daß er solchen Donner-Furtz herauspaust hat. Wunder ist's, daß ihm das Loch und der Bauch nicht zerrissen sind."

Urtheile nun, christlicher Leser, ob diese Zoten ei-

nem vom heil. Geiſt erleuchteten Lehrer, dafür Luther ſich ausgegeben, zu reden geziemen, oder ob ſolche nicht vielmehr einem Erz-Lotterbuben anſtehen?

17. Von Luthers Majeſtäten läſtern und Herrſchaften verachten, komme ich zu ſeinen Gotteslästerungen. Den Biſchof Albert von Magdeburg hohllippet Luther ärger als eine ſtirnloſe Armee-Hur, und damit ja nichts in der Gottloſigkeit verabſäumt werde, muß ihm zu ſeiner gottloſen Lotterbüberei auch das Geheimniß der allerheiligſten Dreifaltigkeit herhalten, denn er ſagt: „Wenn Ludwig Rab und Antonius Schönitz neben Hans Schönitz am Galgen hingen: das wären drei Perſonen in einem Weſen.“

18. Nicht weniger hat dieſer in Mönchsgeſtalt verkappte Satan, Martin Luder, Gott geläſtert, als er, die Juden aushöhnend, geſprochen: „Meineſt du, es ſey ein ſolch ſchlecht Ding um einen Juden? Gott im Himmel und alle Engel müſſen lachen und tanzen, wenn ſie einen Juden hören einen Furtz laſſen.“

19. Der lutheriſche Dr. Nic. Pfitzer, welcher eine läſterliche Fabel von dem Urſprung der Mönche erzählt, beſchließet dieſe mit folgenden Worten: „Alſo hat der Teufel den erſten Mönchen gemacht, der Dorfochs aber hat ihn durch ſein Gebrüll: mö! mö! mö! Mönch getauft.“ Billiger gehörten ſolche Evangeloſe Spitzbuben nebſt ihren ſchelmiſchen Läſterſchriften auf einen Scheiterhaufen, als unter ehrliche Chriſten, auf die Kanzel und in die Schulen. Merkts!

20. Luther iſt lutheriſch geweſen, aber vor ihm niemand, auch ſogar ſein Vater nicht, denn der war *katholiſch, dem Glauben nach,* und dem Namen nach *nicht lutheriſch, ſondern Luderiſch,* weil er nicht Luther, *ſondern Luder geheißen.*

II.

Ob Luther ein weißer Schwan, und nicht
ein schwarzes mistiges Schwein gewesen, will
nicht erörtern. Es hat ja der unbeständige
alle Jahr, alle Monat, ja fast alle Tag und
von einer Sache anders geredet und geglaub
größerer Wetterhahn und Betrüger ist je au
kommen, als eben der Luther. Wer ihm un
Lehr wollte nachfolgen, der müßte wahrhaftig
nein, Wahrheit und Lüge, kalt und warm, w
schwarz von einem Artikel zugleich glauben,
bei täglich umsatteln, denn dieses war Luthers
licher Brauch.

21. Lutherus, ein ausgesprungener Mön
sich mit einer entloffenen Nonne copuliren, w
gemeldet worden. J. Pomeranus war in
Punkte, denn er, ein abtrünniger Mönch, he
ach Luthers Vortrab eine meineidige Nonn.
nractirte alle seine Widersacher nicht wie e
tchristlichen Theologen zugestanden, sondern n
gemeinen Brauch aller scham- und furchtlose
buben. Schüttelt die Köpfe nicht, ihr Herren
raner, sondern leset, was ich geschrieben;
werdet ihr sehen und gestehen, daß wir Ka
eurem Luther viel, viel, viel zu wenig thun
wir denselben einen unverschämten Lästerer, Ma
Schänder, verzweifelten Buben und Schelme
alle Schelmen nennen, ihn, als einen solchen,
und vermaledeien.

22. In Luthers ersten Bibeln hat man a
kurzweilige Schwänke, Possen und Glossen g
die man später weggelassen. Wer darf nun
scher Seits so vermessen seyn, Luthers Christ
zu ändern? und dessen Christus-Mund zu

chen? Aber ernstlicher hievon zu reden: Gehöret ein solcher Spruch, als eine nothwendige Erklärung der göttlichen Wahrheit, in die Schrift, — warum läßt man ihn dann nicht darinn stehen? gehört er aber nicht in die Bibel, sondern in die Bordelle unter die Huren und Spitzbuben, warum hat ihn dann der Nonnenschändliche Fleischbengel in die Bibel eingeschoben? entschuldiget den Venusbuben, liebe Prädicanten, wenn ihr könnt, und sagt her, ob dieses geilen Mönchen Schandmaul und Zotengeschwätz mit Christi Wort und Mund könne oder solle im geringsten verglichen werden?

23. Aber, o Herr, die vom Satan Verführten und im Irrthum ohne ihre Schuld Gefesselten löse auf und führe sie aus der ketzerischen Irrstraße, welche zum ewigen Tod leitet, auf dem Weg der katholischen Wahrheit ins ewige Leben. Amen.

---

15. Für das Haisch.

Es gingen drei Jungfern über hidre, hädere, holdere Berge, die erste sprach, das Fülle hats Haisch, die andere sprach, es hats nicht, die dritte sprach, es hats. † † † 3mal.

*

Für den Grind.

Wann jemand begraben wird, so gehe zu einem fließenden Wasser und schöpf Wasser mit der Hand auf den Kopf; wenn das Wasser hinunterwärts läuft, so schöpfe auch hinunterwärts, und wann du das Wasser *auf den Kopf bringst*, so sprich allemal: Ruf *nimm ab, wie der Todte im* Grab. † † †. Wäh-

rend dem Zusammenläuten muß dieses geschehen, unberafflet, man muß auch so lange schöpfen, so lange man läutet.

*

Wenn ein Mensch oder Vieh

von bösen Geistern angegriffen ist, um es ihm wieder zurück zu geben und dasselbe wieder gesund zu machen.

Du Erzzaubergeist, du hast den N. N. angegriffen, so fall es wieder von ihm ab, in dein Mark und in dein Bein, so ist es dir wiederum heimgesagt; ich beschwöre dich um der fünf Wunden Jesu, du böser Geist, und beschwöre dich um der fünf Wunden Jesu von diesem Fleisch, Mark und Bein; ich beschwöre dich um der fünf Wunden Jesu zu dieser Stund, laß den N. N. wieder gesund; im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heil. Geistes. 3mal.

---

16. Von etlichen einfältigen Bauern und einem Krebs.

Als die Bauern von Mundingen ohngefähr auf ihrem Boden hatten gefunden einen Krebs (waren auch unwissend, von wannen, oder wie er dahin war kommen, dieweil dasselbig Ort keinerlei fließende Bach hat), und dieweil er hinter sich ging, auch nicht wußten, was er für ein Thier wäre, schlugen sie Sturm über ihn, daß die ganze Gemein zusammenlief, hielten lang Rath darüber, was es doch für ein Thier wär. Zu*letzt gedachten* sie auf einen Schneider, welcher seinem *Handwerk nach* viel Land durchzogen war, den sie

ten ſie um Rath, was es doch wäre. Der Schneider kam, verwundert ſich hoch darob und ſagte, nach ſeinem Bedünken wär es eine Taub oder ein Hirſch. Weil ſie aber ſolche Meinung nicht genugſam ſeyn bedäucht, auch keiner aus ihnen nicht hinzu durft, brachten ſie mancherlei Geſchütz, ſchoßen von fern hinzu und erſchoßen das Thier gar, trugen viel Holz, Stöck und Geſträuß hinzu, machten weit herum ein Bollwerk am ſelbigen Ort, auf daß weder Vieh noch Leut hinzukonnten, und nicht etwa von dem greulich Aas und todten Körper vergiftet würden.

---

17. Von Ordnung des Trinkens.

Dieſe Ordnung ſoll ein Jeglicher zugleich beim Morgen- und Nachteſſen behalten, daß keiner trinke, bis er wohl gegeſſen hat, und daß er mehr eſſe, denn trinke. Denn mehr trinken, als ſich gebühret, zerſtört die Däuung, und aus Ueberflüſſigkeit des Trinkens geſchieht es, daß die Speiſen aus dem Magen ſteigen in die Glieder, ehe ſie vollkommen verdäuet werden, und bringet ſo viel der Gefährlichkeit, daß etliche Doktoren wollen, wenn man eſſe, daß man nicht trinken ſoll. Aber das iſt zu verſtehen von dem Arzneitrank. Auch ſagte Avicenna, daß wir nicht trinken ſollen zwiſchen dem Morgen- und Nachteſſen, denn davon wird die Däuung zerſtöret, und ſonſt von anderer Urſach wegen ſprechen alle Doktores, daß es faſt ſchädlich ſey. Und wenn eines gleich nach dem Eſſen dürſtet, und begehret zu *trinken*, und dieſer Durſt iſt *nicht falſch, ſo ſoll er ſittlich trinken*, gleich als durch *die Zähne*.

Wenn einer will schlafen gehen, dem ist auch unnütz, nach dem Essen zu trinken, von wegen der vorgemeldten Ursach; es wäre denn ein natürlicher Durst und nicht trughaft von wegen vieler Einnehmung von Speise und Trank, oder daß er natürlich wäre in einem Menschen, der ein Cholericus ist, dem soll das Trinken zugelassen werden, wenn die Ursache des Dursts nicht herkommt von der Viele des Trinkens. Man soll auch die jungen Kinder und die, so cholerischer Complexion sind, nicht lassen Durst leiden, zumal in Sommerszeiten, damit sie nicht ausdorren.

Es spricht Rasis, daß die Menschen mittelmäßigen Fleisches, nicht zu feist noch zu mager, haben eine große Begierde zu trinken: diese mögen ohne Furcht Wasser trinken. Auch ein Durst von wegen überflüssigen Trinkens ist trughaft und nicht von nöthen, daß einer darauf trinke. Auch soll Niemand nüchtern trinken, weder Wein, noch Wasser. Das Wasser, so über dem Tisch getrunken wird, soll kalt seyn und nicht gemacht mit Schnee, auch nicht Schneewasser.

---

18. Wie ein junger Gesell eines Hirten Tochter beschlaft, mit Verheißung, so sie es drei Tag verschweige, wolle er sie zur Kirche führen, aber hernach eine andere nahm.

Es ist in einem Dorf ein reicher Bauer gesessen, derselbige hatte unter seinen Kindern einen Sohn, der nach bäurischer Art ein feiner gerader Gesell war. *Nun hatte* der Hirte im Dorf eine schöne Tochter, *gegen welche* des Bauern Sohn in Liebe entzündet *war und stets* gedachte, wie er doch die Jungfrau zu

seinem Willen bringen möcht. Aber er gedachte wohl, daß solches nicht geschehen könnte, denn er nehme sie zur Ehe, von deßwegen er in großem Unmuth stand. Doch einst verfüget er sich zu der Jungfrau, die ihn nicht minder lieb hatte, und bat sie, seines Willens zu pflegen: wo sie solches drei Tage verschweige, wollte er sie zur Ehe nehmen. Die gute Dirn, als sie hörte, daß sie des Bauern Sohn wollte zu der Ehe nehmen, hat sie sich bald besonnen (da sie ohne das nicht fast sich durft bitten lassen) und dem Jungen seinen Willen mit ihr zu pflegen zugesagt: doch daß er ihr das Versprochne hielte. Der gute Jung war dieser Antwort über die Maßen froh, weil er wohl dacht', daß sie es nicht lange verschweigen würde, wie denn der Mädlein Gewohnheit ist, wenn sie zu einander kommen, fragt je eine die andere: wenn ist dein Buhl bei dir gewesen? ei, wenn ist der deinige bei dir gewesen? — so bekennen sie denn einander und mögen ihre eigne Schand nicht verschweigen. Nun, als der stolze Knab seine Kurzweil die ganze Nacht bei der Dirn gehabt und Morgens der Hirt austreiben wollt, stund die Tochter fein stillschweigend vor dem Jungen auf (der aus Müdigkeit wegen der Arbeit, so er die ganze Nacht gehabt, entschlafen), ging zu der Mutter und bat sie, sie sollt dem Vater helfen austreiben, denn des Mayers Sohn läge bei ihr und hätte ihr verheißen, wenn sie es drei Tage verschwiege, wollt er sie zu der Ehe behalten. Der Jung, der schon erwacht war, und der Mutter Reden wohl vernommen hatte, sprach zu sich selbst, das wird gut werden, *ich hab schon gewonnen* und diese Nacht ein *gutes Leben gehabt. Er thät* wieder, als ob er *schliefe und wartet, bis die* Tochter wieder käm. W

nun dieſe ihr Geſchäft mit der Mutter ausgerichtet, verfüget ſie ſich ſtill wieder zum Bett und legt ſich nieder, meinend, der Junge ſchliefe noch ſtets. Der Jung, der wohl gehört und vernommen, daß die Jungfrau wieder zu ihm gekommen, thät nicht anders, als ob er vom Schlaf erwachte, kehret ſich gegen die Jungfrau, ſpannet ſeine Armbruſt, ſchoß noch zu etlichen malen ab, ſtund hernach auf und bedankt ſich beim Nachhausgehen oftmals bei der Jungfrau. Es geſchah noch oft Beider Willen ein Genüge. Nun begab es ſich, daß der Bauer, des Jungen Vater, von der Freundſchaft gebeten wurde, dem Jungen ein Weib zu geben, welches auch alsbald geſchah. Der Jung, der oftmals bei des Hirten Tochter geweſen und mit ihr ſeinen Willen gepfleget, wollt ſie nicht ehelichen, denn er vermeint, ſie ſey einem Jeglichen zu Willen worden, wie ihm, er meint, daß er einen böſen Kauf thäte und verheirathete ſich mit eines andern Bauern Tochter. Als nun der Tag der Hochzeit vorhanden war und der Jung mit ſeiner neuen Braut in die Kirche trat, wartend, bis man ihn wollte einſegnen, trat des Hirten Tochter hinzu, begehret, er ſollt ihr das Verſprochne halten, und wollt nicht zulaſſen, ihn mit der neuen Braut einzuſegnen. Nach langem Balgen und Hadern iſt leztlich ſo viel zwiſchen der Freundſchaft zu beiden Seiten ausgemacht worden, daß er des Hirten Tochter für ihre Jungfrauſchaft einen Abtrag thun ſollte. Als nun der Kirchgang verbracht, die Mahlzeit, der Tanz und andere Gebräuche des Tages vorüber waren und beide neue Eheleute ſchlafen geführt wurden, fraget die Braut ihren Bräutigam, *was doch am* Morgen vor der Kirche für ein Geſchrei *und Getümmel* geweſen wäre. Darauf antwortet ihr

ute Geſell alsbald und erzählet ihr alle Ding,
ich ſeinethalben und des Hirten Tochter zugetra-
atte. Die Braut fuhr unbedachtlich heraus und
lachend: ey, wie iſt das ſo ein thörichtes Menſch,
e es nicht hat verſchweigen können; ſiehe, mei-
aters Knecht, der hat wohl zwei Jahre alle Nacht
ir geſchlafen und ich hab's keinem Menſchen je
, ausgenommen dir hab ich's jetzt geſagt. Da
der Bräutigam vernahm, da ſah er wohl, wie
d für Kuchen genommen hätte, ſchwieg ſtill und
te bei ſich, wie ihm recht geſchehen wäre, weil
fromme Tochter, die ihm allein zu Willen ge-
n, nicht gewollt, und eine, die lange Zeit eines
n Geſellin geweſen, erwählt hätte.

Von der Schöne und Ungeſtalt der Frauen.

ſ die fürgelegte Frag, ob ein Weib zu nehmen
er nit, antwortet Theophraſtus fürbaß alſo und
: Haſt du ein hübſche wohlgeſtalte Frauen ge-
en, ſo gefällt ſie andern Leuten wohl und wird
hnen lieb gehabt; iſt ſie aber häßlich und unge-
ſo wird ſie von dir und andern verſchmähet,
ſt dir verdroſſen zu haben, die niemand gefallen
doch iſt leidenlicher, als er auch ſpricht, ein
alte zu haben, dann ein hübſche zu bewahren.
iſt wohl ſicher da, alle Augen und Begierd des
auffſehen und gedenken, ſo hilft auch kein flei-
Bewahren, dann einer keuſchen bedarf man nit
, ſo *mag ein unkeuſche nit* wohl behüt werden.
venalis ſpricht: ſo du ſie beſchleußt und Hüter
ver hütet dann derſelben Hüter? ſie iſt fürſich-

tig und h
den Hütern
ſchreibt Pe
alſo: ſo
hübſche woh
te Frauen
men haſt,
auch groß i
art und Hoc
dann es iſt
etwas, da
betrogen m
denn die
der Frauen,
iſt doch die
ein ſchnöde
gar kurze W
nichts vergel
und fleucht
dann die S
Wer ein F
lieb hat vo
Schöne wege
wird ihr bald
ſig, ſo die
vergangen iſt.

die Schöne des Leibs freuet ſich ihresgleichen und ſchmähet, was ihr nit gleich iſt. So du nun ſchön biſt mit der Frauen, ſo verzehreſt du dich ihr in Wolluſt, biſt du aber nit ſchön, ſo wirſt *verſchmäht* von ihr. Iſt ſie ſchön, ſo hüt ihr *denn ſchwer iſt* zu behüten, das einem jeglichen *gefällt und* wird von jedermann angefochten w

hrt. Juvenalis ſpricht: die Schöne des Anblicks
ird geliebt, alsbald die Runzeln kommen, und die
aut dürr und weit wird, die Zähne ſchwarz, die
ugen und die Naſen trieſen, ſo wird die Frau ver-
ymäht und iſt die Liebe aus. Desgleichen, haſt du
n hübſche Tochter, ſchreibt Petrarcha, ſo mußt du
lezeit aufſehen, wo man ihr nachſtellt und Gewalt
ill erzeigen, dann es iſt nit einer, ſondern tauſend,
e ſie begehren und Fleiß thun. Alſo biſt du in
ter Furcht, Sorg und Arbeit, daraus du nit kom-
en magſt, dann durch ihren Tod oder ihr Alter.
nd wiewohl du ihr gibſt einen Mann, dadurch wird
e Sorg nit genommen, ſondern der Mann wird ſor-
n. Nun ſollt ich hie bedeuten, was ein hübſche
rau nach Geſtalt des Leibs geheißen werd, wo mir
as zieme. Es ſchreibt Plautus, daß eine hübſche
ackende Frau ſey hübſcher, denn ſo ſie iſt mit Pur-
ur gekleidt. Und wie ſcheinbarlich eine Frau gekleidt
t, ſo ſie nit gut Sitten hat, ſo mag ſie nit hübſch
eheißen werden, denn hübſche Kleider und böſe Sit-
en werden verglichen einem Schwein im Koth. Ugo-
inus ſchreibt, daß die als eine hübſche Frau werd
ngeſehen, die da hübſch iſt und geziert, von Haupt
ohlgeſtalt, eines fröhlichen Anblicks, von kleinen ſub-
ilen Gliedern und ſchmalen Leibs, weiß als Milch
nd mürb als ein Hühnle, daß du ſie mit einem Na-
el des Fingers ſchneiden magſt, und iſt züchtig, und
chimpflich, und ſchämig, und iſt eines ſittigen Gangs
nd guter Sitten, und iſt mit Tugenden wohl geziert.
Dieſelbig Frau übertrifft weit die Hübſche der Venus
nd *iſt zu preiſen. Daß ſich aber* die Frauen mögen
zieren und wohlgeſtalt erzeigen, mit Geſchmuck der
ider, iſt erlaubt. Valerius Maximus verſpricht es

also. Es hätten unsre Eltern und Vordern
Frauen nit also gezieret, noch zu zieren verhä
sie zierten dann sie durch ihr tugendlich würdiges
ben. Dann so ist die Geschmuck der Kleider ein
chen und Zeugnuß der Tugend. Darum sprich
daß die keuschen und andere tugendliche Frauen
billig geziert werden mit Gold, Purpur und Schö
des Haars, dadurch sie ihren Mannen gefällig
und den Mannen abwenden die Augen von a
fremden Weibern, und also beide, Mann und Fr
in Lieb und Scham gegeneinander werden behüt.
soll solche Zierung der Kleider, als Tullius spricht
neidisch noch zu scheinbarlich seyn, sondern sie
Mittel und Maß haben, als in andern Dingen
Mittel ist zu loben. Tullius hält es für schnöd
unziemlich, so ein Mensch in überflüssigen eiteln
gen Wollust hat, als in übriger Ehr, Gebäu,
der und Geschmuck des Leibs. Plautus zählt es
ein Laster, so sich eine Frau überflüssig ziert mi
schmuck, dadurch sie ihr selb viel zu wohl ge
mag, und Fleiß thut, daß sie fremde Mannen m
lieben und gefallen. Und spricht Plautus: w
schicken wöll haben, der kauf ein Schiff oder
ein Frauen, dann nicht zwei Ding seynd, die
bedürfen auszurichten und zu zieren, dann ein
und eine Frau, als da kundlich seyn mag. Als
Terentius sagt: ehe daß sich die Frauen zieren
schmücken, ist das Jahr vergangen. Es schreibt
trarcha: so eine Frau von Gestalt hübsch ist, so
sie leicht mit Kleidern gezieret seyn. Wo sie
mit scheinbarlichen Kleidern sich beschwert, so mi
der Schein der Kleider die Gestalt der Hübschhe
reizet mehr die Augen der Menschen aufs Ge

Peter Thomas.

der, denn der Person. So aber eine Frau, des-
hen ein Mann, von Gestalt des Leibs nit hübsch
und will sich mit Kleidern zieren, der wird ver-
t, und bewegt die Leut zu Gelächter, daß sie spre-
: was unsauber ist, dem muß man ein Farb an-
ichen. Plautus schreibt also, daß nichts mehr zu
lten seye, dann so die alten zahnlucketen Weiber
mit Farben bestreichen und verblenden, die ihr
stalt damit meinen zu verbergen. Dann so sie
witzen und die Salben und der Schweiß zusammen
nen, zu Stund begibt sich ein Geschmack, als hätt
Koch Brüh und Karspel zusammengossen.

(Albrecht von Eyb.)

---

20. Der Pater Thomas.

(Fortsetzung vom 7. Januar.)

in ich auch gleich ein Mönch, ist mir die Religion
och nur ein Possenspiel, mit dem ich Narren fange.
n Stillen sprech ich hier dem Teufel selber Hohn,
er keine Hölle glaubt, dem ist vor ihr nicht bange.

Um nichts frömmer, als Pater Ignatius, ist Pater
omas auch. Er verspottet auch Gott, Menschen
d Religion. Was ist doch das Karneval ein schö-
s Ding für diese Art Leute, die an kein zukünfti-
s Leben glauben. Und doch gibt es noch Einfältige,
ihr Gewäsche anhören. Aber sie glauben weder
die Hölle noch ans Paradies. In dem Falle mußte
h wenigstens der Pater Coton befinden, denn als
einstmals ein Mädchen vom bösen Geiste befreien
ollte, borgte er sich ein Exemplar Beschwörungsfor-
n, das man nach der Zeit bei ihm fand und dem

Könige vorwies. Es waren gelehrte und gar luſtige Fragen darinnen. Z. B., ob Gott der Urheber der Sprachen wäre? Welcher Spruch des Evangeliums das Fegfeuer und die Anrufung der Heiligen am deutlichſten beweiſe? Mich däucht, er hätte den heiligen Geiſt anflehen ſollen, um das zu erfahren; aber nein, Pater Coton wendet ſich lieber an den Teufel. Nun verlaßt euch noch auf ihr Gewäſche, wenn ihr, ſtatt in den Himmel, lieber in die Hölle kommen wollt. Weit entfernt, es durch Bußfertigkeit und Glauben in das Paradies zu bringen, werden ſie euch vielmehr mit den Flammen des Fegfeuers erſchrecken. Aber die Wirklichkeit des Fegfeuers iſt in der heiligen Schrift gar nicht erwieſen. Plato hat vielmehr die Idee dazu hergegeben. Er ſagt nämlich, es gäbe drei Arten von Seelen. Die Seelen derjenigen, die gut gelebt haben, dieſe kommen in die elyſäiſchen Felder, wo ſie eine vollkommene Glückſeligkeit genießen; die durchaus verderbten Seelen, welche in der Hölle ewige Qualen leiden. In die dritte Klaſſe gehören die Seelen derjenigen, die nicht ganz fromm, aber auch nicht ganz böſe waren, die nur Sünden begingen, welche erläßlich ſind. Dieſe verurtheilte Plato zum Fegefeuer, wo manche längere, manche kürzere Zeit büßen, bis ſie endlich ganz gereinigt ſind. Wer aber hat dem Plato dieſe Idee eingegeben? Etwa die heilige Schrift? Keinesweges. Es war eine Träumerei von ihm ſelbſt. Vater Thomas ſteht in eben der Meinung, ihm iſt das Fegefeuer weiter nichts, als eine Erdichtung, womit man die Einfältigen hintergeht.

(Fortſetzung folgt.)

21. Eines Wolfs Spur.

Der Wolf, der iſt ein geizig Fraß,
Man fängt ihn auf ſeim eigen Aas.
Wer alſo ſchindt die armen Leut,
Der wird zuletzt des Teufels Beut.

(Joſt Ammon.)

---

2. Von der Türken Beſchneidung und anderen Ceremonien.

e' zwingen Niemand, zu verläugnen ſeine Reli-
wie im Alkoran geboten wird, die Widerſacher
rderben, darum findet man ſo viel Sekten aus
Völkern unter den Türken, die alle mit ſonder-
Weis ihren Gottesdienſt vollbringen. Ihre Pfaf-
ben kleinen Unterſchied vor dem gemeinen Volk.

Sie dürfen nit fast gelehrt seyn, es ist eben gnug, daß sie den Alkoran lesen und verdollmetschen können aus der arabischen Zungen in die gemein türkisch Sprach; es wär eine große Sünd bei ihnen, sollt wer dasselbig Buch in gemeiner Sprach verdollmetschen. Es gehen die Pfaffen bekleidet wie die Jäger und werden versoldet von ihrem König. Sie haben sonst kein Geschäft in den Kirchen, ohne die so jetzt gemeldt seynd, darum handthieren sie dasjenig so andere Layen handthieren, damit sie sich, ihre Weiber und Kinder ernähren. Sie seynd doch gefreiet von den Schatzungen und andern Beschwernussen, und werden geehret von dem gemeinen Mann. Ihre Beschneidung halten sie im siebenten oder achten Jahr, wenn das Kind reden kann, und die Wort, so im Tempel geschrieben stehen, aussprechen kann. Die Beschneidung geschieht daheim und wird die Freundschaft dazu berufen und ein köstlich Mahl zugericht. Die Reichen schlagen einen Ochsen darauf, in den stoßen sie ein Schaaf, in das Schaaf ein Huhn, in die Henne ein Ey und braten dieses miteinander. Und so man sich gefüllt hat, und der Abend herzufahrt, bringt man das Kind, das man beschneiden will, und ist dabei ein Arzt, der streicht dem Kind das Vorhäutlein am Gliedlein hinterstich, reibt es und faßt es mit einem Instrument und zwackt ihm das Vorhäutlein ab, legt alsbald ein wenig Salz darüber. Man gibt den Kindern Namen alsbald sie geboren werden und mit in die Beschneidung. Man schenkt auch den Kindern, so erst beschnitten sind, gar ehrlich. Und läßt sich ein *Christ freiwillig* schneiden und ergibt sich in die Religion, so führt man ihn in der Stadt durch alle Gassen mit großen Ehren und Freuden des Volks. Er

wird auch gefreiet von dem Tribut und man ehret ihn mit Schenkungen. Man findet bei den Türken auch allerlei Mönch und Apostützler, die unter der Gestalt der Geistlichkeit wohnen in den Wäldern und Einöden und fliehen Gemeinschaft der Menschen. Etlich seyn ganz arm, gehen halber nackend, bettlen das Almosen, ziehen im Land umher. Etlich halten sich fast in den Kirchen, gehen in einem Hemd ohne Schuh und barhaupt, fasten und beten emsiglich, daß ihnen Gott zukünftige Dinge offenbare. Etliche sitzen in den Städten und behausen und beherbergen die armen Bettler, die da durchziehen. Etliche tragen Wasser in Lageln und geben den Leuten zu trinken und begehren nichts dafür, gibt man ihnen aber etwas, so schlagen sie es nit aus. Kein Gemäld noch Bildwerk findet man in der Türkei, sie halten Mosen an diesem Ort steif, heißen die Römischen Götzendiener und Abgötter.

(Sebastian Münster.)

---

23. Der Rechtsstreit mit den Feldmäusen zu Glurns.

Anno Domini 1519 am S. Ursula Tag ist für Wilhelm von Haßlingen, Richter zu Glurns und Mals, kommen Simon Fliß ob Stilfs, und hat angezeigt, wie er von wegen der Gemeinde Stilfs ein Recht zu führen Willens sey gegen den Mäusen, so genannt sind Lutmäuse, wie Recht sey. Und damit dieselbigen Lutmäuse in solcher Rechtfertigung nach Ordnung ihre Nothdurft fürbringen mögen, so seyn sie eines Prokurators nothdürftig. Begehren sie, daß er Richter ihnen ein Prokuratorn von Obrigkeit we-

gen setzen soll, auf daß sie sich nit zu beklagen haben. Auf solches Fürbringen hat der Richter genannten Lutmäusen auf Stilfs nach Ordnung Rechtens einen Procuratorn gesetzet, als Hansen Grienebner, Burgern zu Glurns, dem er solche Gewalt gegeben und nach Ordnung des Gerichts bestätigt; auch ist um das Siegel gebeten worden in Gegenwart Sigmunden von Tartsch, Hansen Hafners und Conraden Spergsers. Hienach hat gemeldter Simon Fliß von wegen der Gemein Stilfs wider die Lutmäuse auch einen Procurator gesetzt, nämlich den Schwarz Minig zu Tartsch und haben darum den Richter um das Insiegel gebeten im Beiseyn vorgedachter Zeugen, darauf dann ein Rechtstag angesetzt, als am Mittwoch vor S. Simon und Judas, der Zwölfboten obgesagten Jahrs.

Kundschaftrecht am Mittwoch nach S. Philipsen und Jakobi der heiligen Zwölfboten, Anno 1520.

Richter: Conrad Spergser, Rechtssprecher: Hans Hafner, Casper Metzger, Millner von Lichtenberg, Stoffl Frey, Valtin Larcher, Martin Lechtaler, Adam von Pajadt, Fliri Peter, Luzi Hans Feyrabendt, Jeremias von Prad.

Minig von Tartsch, als Prokurator der ganzen Gemeind Stilfs, hat zu verstehen gegeben, wie er als Prokurator der Gemeind Hansen Grienebner als Prokurator und Gewalthaber der unvernünftigen Thierlein, genannt Lutmäuse, auf diesen Tag Kundschaft zu verhören zu wissen gethan und fürgeboten: worüber gesagter Grienebner herfürtreten und als Prokurator der *genannten* Lutmäuse ins Recht gedingt. Darauf hat *Minig* Waltsch aus Sulden bekennt und gefeit, daß

wohl wissend sey, daß er ungefährlich bei acht-
i Jahren in Sulden gehaust hab, da sey er ein-
ausgangen über die Stuck und Güter der Wiesen
ganzen Gemeind Stilfs: da hab er allzeit gesehen,
die Lutmäuse ihnen daselbs merklich Schaden ge-
haben an Aufwühlung des Erdreichs, also, daß
von Stilfs das Heu und Grumat die Zeit lang
ig genossen.

Niklas Stocker auf Stilfs hat bekennt und gesait,
ihm wohl kund und wissend sey, daß so lang er
ldter von Stilfs Güter hat helfen arbeiten, hat
llzeit gesehen, daß etwas Thiere, deren Namen er
wisse, denen von Stilfs in ihren Gütern großen
iden gethan hand, und sonderlich im Herbst, da
das Grumat mähen soll, seyn sie viel heftiger
zu andern Zeiten gewesen, er, Kundschafter, habe
in allen deren von Stilfs Stücken und Alben
Schaden gesehen.

Niklas von Raining, als ein Nachbauer deren von
fs, hat sich zu den zween Kundschaften gestellt und
mt, daß er bei 10 Jahren in Stilfs gehaust, und
ihm nit anders wissen, als wie Niklas Stocker
eldt hat, und um so viel mehr, daß er die ge-
uten Lutmäuse auf den Stucken oft und viel selbst
en hab. — Und sind solche Kundschaften mit dem
, wie sich gebührt, bestättet worden. Es hat
e Kundschaften gedachter Schwarz Minig, als de-
von Stilfs Prokurator, um sieben Pfennige geschrie-
und besiegelt, und hat mit das Urtheil erlangt.

Klag.

Schwarz Minig hat sein Klag gesetzt wider die Lut-
in der Gestalt, daß diese schädliche Thiere ihnen

großen merklichen Schaden thun, so würde auch erfolgen, wenn diese schädlichen Thiere nit weggeschafft werden, daß sie ihr Jahrszinse der Grundherrschaft nit mehr geben könnten, und verursacht würden, hinweg zu ziehen, weil sie solcher Gestalten sich nit wüßten zu ernähren.

Antwort.

Darauf hat Grienebner eingedingt, und diese Antwort geben, und sein Procurey ins Recht gelegt: er hab diese Klag wider die Thierlein verstanden; es sey aber männiglich bewußt, daß sie allda in gewisser Gewähr und Nutzen sitzen, darum aufzulegen sey ——: Derentwegen er in Hoffnung stehe, man werde ihnen auf heutigen Tag die Nutz und Gewähr mit keinem Urtel nehmen oder aberkennen. Im Fall aber ein Urtel erging, daß sie darum weichen müßten, so sey er doch in Hoffnung, daß ihnen ein anderes Ort und Statt geben soll werden, auf daß sie sich erhalten mögen; es sey ihnen auch bei solchem Abzug ein frei sicher Geleit vor ihren Feinden ertheilt, es seyen Hund, Katzen oder andere ihre Feind; er sey auch in Hoffnung, wenn eine schwanger wäre, daß derselben Ziel und Tag geben werde, daß sie ihr Frucht fürbringen und alsdann auch damit abziehen möge.

Urtel.

Auf Klag und Antwort, Red und Widerred, und auf eingelegte Kundschaften, und alles, was für Recht kommen, ist mit Urtel und Recht erkannt, daß die schädlichen Thierlein, so man nennt die Lutmäuse, denen von Stilfs ihre Aecker und Wiesmäder nach Laut der Klag, in vierzehen Tagen raumen sollen, da hin-

weg ziehen, und zu ewigen Zeiten dahin nimmer mehr kommen ſollen; wo aber eins oder mehr der Thierlein ſchwanger wär, oder Jugend halber nit hinkommen möchte, dieſelben ſollen der Zeit von Jedermann ein frei ſichers Geleit haben 14 Tage lang; aber die, ſo ziehen mögen, ſollen in 14 Tagen wandern.

---

24. Der Bauern Tanz, verſammelt aus mancherlei Dörfern.

Eins Tags ich auf ein Kirchweih kam
Gen Megeldorf, da ich vernahm
In einem großen Wirthshaus
Die Bauern leben in dem Sauß,
Die Kalbsköpf, Magen und die Krös,
Pfeffer und Sulz waren nit bös,
Die Rothſäck und die Schweinenbraten,
Die ſauer Milch war wohl gekathen,
Der Wein wurd alſo knollet trunken,
Ihr viel unter die Bänk hinſunken,
Sich hub ein groß Grölzen und Speien,
Ein Knallen, Juchzen, Singen und Schreien
In dem Wirthshaus an allem Ort
Sein eigen Wort kaum einer hort,
Ganz fröhlich waren Jung und Alt,
Nit weiß ich, wer die Uerten zahlt.
Nach dem ſah ich zween tölpet Pfeiffer,
Ihr Finger kolbet wie ein Schleifer,
Die ſtunden da und pfiffen auf,
Von *Mägden war ein groß* Zulauf,
Die ſtunden da, warten des Manns,
Bis ſie aufzog Fritz, Kunz und Hans.

Eines Theil die hüten doch der Spieß;
Daß sie gewannen groß Verdrieß.
Hans Trötschinbrei von Ramerloch
Die Gret von Erbelting aufzog,
Die hätt ihm geben einen Kranz,
Daß er mit ihr sollt thun ein Tanz.
Kunz Schönenpflug von Rötenbach
Selbst zu der Greuelgreten sprach:
Wenn du wolltst meines tanzen lachen,
So will ich dir dein Sach bald machen.
Und der böß Lindel von Ganckhofen
Der hat sich ganz blind vollgesoffen,
Der tanzet mit der Spindelchristen,
Die hat vor den Stall helfen misten.
Darnach Füllhon von Pudensheim
Der wußt mit Krenichen den Reim,
Des Letschen Tochter von Butschbach
Wiewohl ihr Mutter sauer sach.
Darnach tanzt Ulscherg von Dreckhausen,
Der thät gmach nach dem Zaun hermausen,
Der tanzt mit Künlein Zettdenscheiß,
Der verdreht sich oft in dem Kreis.
Und der Stoffel Schmidt von Fünfing
Macht auch am Tanz viel krummer Ding
Mit seiner Adelheid von Töltz,
Der hat er kauft ein neuen Peltz.
Von Gershofen der Rubendunst
Der brauchet an dem Tanz groß Kunst,
Mit der Hilla von Langenau,
Die feist als ein gemäste Sau.
Der Klas Schneider von Sommerhausen
Thät auch her an dem Reihen sausen
Mit dem Marla mit dem Milchkrug.

ſte von Winterhauſen trug.
Schäfer von der Neuenſtatt
ſeiner Elſen umher knat,
ät viel lieber Koren droſchen,
thäts er um die alten Groſchen.
Nagelhans von Kochensberg
tanzt am Reihen überzwerg
Gümpelswarb, die war heraus
Mümpach aus dem Fladenhaus.
in Stock, Schuſter von Kohlgarten,
koſet ſtets mit ſeiner Schwarten,
war von Zieſelmauer kommen
hat den Engelmeyer gnommen.
dem der Meßner von Hirſchau,
tanzet mit des Pfarrherrn Frau
Budenheim, die hat er lieb,
Scherzens am Tanz mit ihr trieb.
Potenſtein der Eſelmüller
am Tiſch war der größte Füller,
Meyers Elſen umhing ſprang,
Letſch, der ſah ihn an gar ſtrang.
grollet ſehr der Jekelbader,
t nur anfangen mit ihm Hader,
er mit Meyers Elſen redt,
ihr zu Nacht gefenſtert hät.
n tanzten zwei Bauerndirn,
n Knecht thäten den Reihen führn,
ſah ich alle umher ſpringen,
Theil die griffen zu den Klingen.
acht, es wird in d'Läng nit fehln,
werden aneinander ſtrehln,
wird ein großes Schlagen draus,
cht mich auf und ging zu Haus,

Dann ich beſorgt da Ungemachs
Auf der Bauern Kirchweih, ſpricht Hans G

Von Bekümmerniß und Sorg im Sterben eines Weib nach ſeinem Tod thun wer

Was kümmerſt dich um fremdes Gut,
Was dein Frau nach deim Sterben thut.
Da frag nicht mich, ſie iſt nicht dein,
Lug wie dein Seel bei Gott mög ſeyn.

S ch m e r z.

Was wird aber nach mir meine liebe Ha thun? Ich ſorge, ſie werde einen Andern n möchte wohl leiden, daß ſie eine Wittwe bliebe

V e r n u n f t.

Was gehet dich das an, daß dein Weib ei *dern Mann* nach dir nimmt? Wenn ſie vo

loch und Laſt entledigt iſt, wird ſie ſich entweder un-
er einen andern begeben, oder des Standes verdroſſen,
llein bleiben, nach Ruh und Gemach trachten. Du
orgeſt, was ſie nach dir thun werde, und weißt nicht,
as ſie gethan hat, da ſie noch unter dir war, weil
u lebteſt. Der mehrertheil der Menſchen wiſſen nicht,
as täglich in ihren Häuſern geſchieht, ſorgen, ſuchen
nd erforſchen, was man im Himmel und auf Erden
hue. Was dein Weib nach dir thun werde, laſſe ſie
oder einen andern nach dir darum ſorgen; die Sorg
betrifft dich nimmer. Etliche Weiber nehmen andere
Männer, ſo die vorigen noch bei Leben ſeynd, ſollte
dann dein Weib nit nach dem Tod einen andern
Mann nehmen dürfen? Es darf Glücks, daß die Wei-
ber bei lebendigem Leib Treu und Glauben halten ih-
ren Männern, und du willſt, daß dir dein Weib
nach deinem Tode Glauben haben ſoll. Wann dir
ein Weib bis an den Tag deines Sterbens gehalten
hat, ſollte ſie nicht die Gebühr des ehlichen Standes
und Glaubens erfüllet haben? Du hätteſt mehr zu be-
ſorgen gehabt, daß ſie den erſten Mann nicht nehme,
daſſelbig hat dich angangen; diß wird den künftigen
und andern Mann angehen. Du biſt mit freiem Ge-
müth getreten an den Kampf des ehelichen Stands,
und nicht gefürcht, in was Gefährlichkeit du dich be-
geben haſt, und du fürchteſt jetzt, daß ein Anderer
an dieſen Kampf treten will? In dem fall ich dir
zu, daß die vollkommene Keuſchheit ſoll die andere
Heirath und Hochzeit, ſo viel möglich iſt, meiden, aber
die gefährliche Wittwenſchaft ſoll noch mehr vermieden
werden. *Denn es ſeyn wohl Fälle*, daß nicht allein
m anderenmal Männer zu nehmen zugelaſſen wird,
dern hoch vonnöthen iſt; es iſt ſchwerlich und ge-

fährlich, daß ein schönes Weib allein keusch und
bleib und lebe. Es seynd der Weiber wenig,
auch, die man fromm nennet, die nicht bei
Männer Leben jederweil selbst also in ihrem G
gedenken: Ich hab ein sterblichen Mann, wie,
er mir würde sterben, sollte mir nicht dieser o
ner gelegen und bequem seyn, von wegen seine
lichen Wesens, Tugend, Adel, Reichthum, Sch
Dein Weib wird gewißlich keinen andern mehr n
denn du kein Weib mehr haben wirst nach
Tod. Laß nur gehen, wie es gehet, es will
gehen, wie es gehet. Sie überkommt vielleicht
einen guten Mann, ja etwan wohl einen bessern
du bist; es seynd Wittwen oft wohl berathen w
große Herren und Fürsten überkommen. Davi
zwo Wittwen zu Weibern genommen, der frö
und heiligst Mann, die alle geringen Männer
ihm zu rechnen gehabt. Vielleicht wird sich ein
Herr über deine verlassene Wittwe erbarmen u
nehmen, demselben lasse nachmals solche Sorg.
du im Frieden hin an den Ort, da man ni
freiet, noch sich freien lässet. Ueberkommt sie
bessern, dann du bist, so freue dich mit ihr, d
so wohl gehet, die du geliebt hast; gönne deine
ben, was ihr Guts geschieht. Ueberkommt sie
ärgern, so freue dich aber, dann du wirst ihr e
ber und je länger und mehr zu Herzen gehen.
Weiber haben erst bei den andern Männern
müssen, was sie zuvor für fromme Männer
haben, auch mit ihrem Schaden, wie in allen a
Dingen, witzig worden.

(Petrarcha Trostsp

Von der Morgenröth.

Die Morgenröthe leuget nicht,
Ein bauchte Magd die treuget nicht,
Die Röth bedeut Regen oder Wind,
Die Magd iſt feiſt, oder trägt ein Kind.

Welcher mit einem Finger oder Stecken in die Aſche
eibet, oder mit dem Feuer ſpielet, das iſt ein wahr-
tig Zeichen, daß er in's Bett gebrunzt hat, oder er
ds thun. — So ein Pferd nit will auffitzen laſſen,
r in kein Schiff gehen, ſo ſprech ihm in die Ohren nach-
jende Wort: „Pferd, als wahrhaftig als eines Pfaffen
gd des Teufels Pferd iſt, ſo laß mich dich beſchreiten.“
n Stund an thut es, was es ſoll.

9. Januar.

Ein ander Brösamlein aufgelesen von Bruder Johannes Pauli von des würdigen Doctors Kaisersberg geistlichem Tisch, und sagt von dem Spielen und Ludern.

Wann ein Spieler eine Schanz gewinnt, er nimmt sie, der sie verloren hat, der appellirt nit vom Würfel; ey, spricht er, der Würfel hat es also geben. Hätt aber ein Richter ein Urtheil geben, du hättest davon geappellirt. Alle Contract und Händel, die da nit gerichtet werden zu einem gemeinen Nutz, die seyn all falsch und soll man die nit brauchen, als da ist Spiel, verbotenes Spiel; wer da spielt, und thut das um Gewinns willen, und ob er schon aufrecht spielt, so thut er ein Todsünd, das wollt ich wohl probiren, wenn es noth wär, es gehört aber in die Schul. Ey, sprichst du, das wär hart. Ich antwort, es sey hart aber weich, so ist es wahr, und wann sie nit wollten abstehen, so sollt man ihnen das Sacrament nicht geben. Und sprechen etlich Lehrer, daß sie sollen eine Wiederkehr thun. Aber S. Thomas meinet, wenn einer redlich und aufrecht spielt, so sey er denselben Gewinn nit schuldig wiederzukehren, er sündige aber tödtlich. Spielt aber einer mit Frauen, mit Kindern, mit Klosterleuten und mit denen, die da nit Gewalt haben über ihr Gut, noch Eigenes nit haben, das ist ein Anderes, und die Lehrer, die da sagen von Wiederkehrung des Spielguts, da einer spielt mit denen, die eigen Gut und Gewalt darüber haben, so soll man ihm nit wiederkehren, dem man *abgewonnen* hat, dann er ist sein nit werth, sondern er *soll es mit* Rath eines weisen gelehrten Beichtvaters *geben armen* Leuten.

Hier iſt mein Herz, o Jeſulein,
Ei lege dich doch drein:
Ich rechne mirs zum ew'gen Ruhme,
Wann du in mir liegſt, Jungfernblume!

---

erzehen Handwerk, fünfzehen Unglück. —
t ſpottet man deren, die des Ihren nicht warten,
n auf allen Seiten auslaufen, ſolche Leut muß ge-
as Unglück treffen von wegen ſolchen Umlaufens von
um andern, und alles annehmen wöllen; das bringt
ie Erfahrung.

kann viel Handwerk, aber bettlen iſt
Beſte. — Dieweil ſolche Leute nicht mögen ge-
, ſo haben ſie billig den Spott zum Schaden.

er viel Handwerk zugleich lernt, der
t ſelten eins wohl. — Salomon ſagt: Wie ein
l iſt, der aus ſeinem Neſt weichet, alſo iſt der, wel-
on ſeiner Stätt weichet. Und iſt dieſer Spruch eine
tigung des vorigen.

*

er in zwanzig Jahren nicht wird ſchlank,
d in dreißig Jahren nicht wird krank,
d in fünf und dreißig Jahren nicht wird ſtark,
d in vierzig Jahren nicht wird karg,
d in fünf und vierzig Jahren nicht hat Muth,
d in fünf und ſechszig Jahren nicht hat Gut,
d in fünf und ſiebenzig Jahren nicht wird weiſ',
d in fünf und achtzig Jahren nicht wird greis,
d in fünf und neunzig Jahren nicht gefangen,
d in hundert Jahren nicht erhangen,
d ſoll er das Alles überleben,
o hat ihm Gott viel Glücks gegeben.

: man ſich halten ſoll, ſo man des Morgens auffſtehet.

Hoteles ſchreibt zu dem König Alexander *dieſe nach-
ebene Lehre und ſpricht:* O Alexander, willt du ge-

sund seyn und bleiben, so folg meiner Lehre. So
Morgens aus dem Bett willt gehen, so sollst
Glieder gleich und sittlich zerdehnen und strecken,
erquickt sich die Natur und der lebliche Geist.
so du aufgestanden, so sollst du dich fleißen, daß
übest, daß du die Ueberflüssigkeit der Natur von
gest, daß du zu dem Mund auswerfest und zu
sen, und dein Zungen schabest mit einem Messe
dich zu dem Stuhl und mit dem Harn übest, so
gethust, so sollst du dich fleißen wieder zu harne
ein wenig hin und her spazieren. Diese Ding stär
lustigen dir deinen Leib. Darnach sollst du dei
wohl strählen, das zeucht dir die bösen Dünst a
Haupt. Darnach sollst du wäschen deine Händ,
Nasen und Augen. In dem Sommer mit kaltem
und in dem Winter mit lauem Wasser, dein Antlitz
und Füß sollst du waschen, das bringt gute Lust
gierd zu essen. Darnach sollst du die Zähn rei
einem lustigen leinen Tuch, das rösch sey, und dei
löcher wohl reinigen, und dich salben mit edle
und lustige Kleider anlegen, und wohlriechend
schmecken, das erfreuet die Seel in dem Leib un
get den Leichnam. Darnach sollst du dich verei
versöhnen mit Gott dem Herrn und ihm fleißiglich
als billig ist, und dich demüthiglich gegen ihm in
erzeigen. Darnach sollst du hin und her spazieren
tem Luft. So du das gethust, und du dich in d
gen also geübet hast, so thu darnach, das du gen
pflegst zu thun, bis du lustig werdest zu essen, un
dir nun Luft kommt zu essen, und die Natur
wird, so sollst du vor etwas arbeiten, dich üben
warmen, ehe du zu dem Tisch sitzest. Und wann d
begierig bist zu essen, so sollst du es fürder nit länger ve

*

Im Jenner ohn Noth kein Ader laß,
Mit Arznei, Baden, halt recht Maß,
Den Magen stärk ohn Unterlaß,
Züchtig beim Weib, schlaf nicht zu lang,
Iß gwürzte Speiß, trink gut Getrank,
So wirst du alt und selten krank.

Der Schuhmachergesell.

Jungfer Lieschen lag oben
Im Bette allein;
Die Thür unverschlossen,
Da kroch ich hinein.
Ich trat ihr vors Bettchen
Und küßt sie fein zart;
Bis daß Jungfer Lieschen
Vom Schlafe erwacht.

„Wer küßt mich im Schlafe?
Ach! wie geschieht's mir?
Hab ich denn vergessen
Zu schließen die Thür?
Bist du es, mein Engel?
So sag es fein bald,
Sonst schrei ich der Mutter:
Du thust mir Gewalt."

„Schweig stille, mein Engel,
's schläft Alles im Haus,
Der Vater, die Mutter
Sind gwesen beim Schmaus.
Und seyn jetzt betrunken
Vom rothkühlen Wein." —
„Was stehst du vorm Bettchen?
Steig zu mir herein!"

„Das wär mein Verlangen!"
Jungfer Lieschen ruft: „Zu!"
„Ich will dir verehren
Ein neues Paar Schuh.
Sie seyn schon bestochen,
Ich habs nicht bedacht,

Sonſt hätt ich's geſtern Abend
Noch fertig gemacht."

„Hier haſt du mein Füßlein;
Dran nimm dir das Maaß
Auf daß mir mein Schühlein
Am Füßchen recht paß.
Machs hinten fein enge
Und vorne fein ſpitz,
Auf daß mir im Sommer
Mein Füßlein nicht ſchwitz."

„Du lobſt mich, mein Engel,
Das merk ich jetzt wohl.
Mein Handwerk verſteh ich
Wie's Jedermann ſoll.
Jungfer Hanne, Kathrine,
Die loben mich noch,
Weil ich ihn'n geſtern Abend
Verſohlet das Loch."

---

1. Von etlichen Geſchichten, ſo ſich zu B verloffen haben.

Anno Chriſti 1374 im Hornung ward ein zu Baſel erhängt, Diebſtahls halb, ſo er dem L ler hat vertragen. Da erwarb ſeine Zunft, d von dem Galgen ward genommen, und als ma zu Sanct Elsbeten begraben wollt, fand mai lebendig im Baum. Da trug man ihn an die nen in das Kloſter. Als aber der Wechsler da *nahm*, ging er auf den Nadelberg und erſtac *Henker* über Tiſch in ſeinem Haus, und wa *der Henker* in des Diebs Grab gelegt.

Es ward auch in diesem Jahr ein Jud Diebstahls halb zu Basel an einen Baum gehängt und ein Hund u ihm. Da begehrt der Jud Christ zu werden, und ard also am Galgen oder Baum getauft. Und als : etlich Tag war gehangen, nahmen ihn die Frauen on Rotzenhausen und andere viel edler Frauen herab, ugen ihn in die Stadt in ein Haus, da empfing den jüngsten Tauf und starb am neunten Tag, chdem er erhängt war, und ward zu Sanct Peter graben.

Anno Christi 1376 war Herzog Luitpold von Oerreich, der älter, zu Basel und hielt Fastnacht da. nd als er und seine Ritterschaft auf der Burg sta:n, erhub sich ein Auflauf von etlichen Burgern wi: den Herzogen, daß er gezwungen ward, zu fliehen er den Rhein in die kleine Stadt, die ihm der Bi-of ingeben hatt. Sie erschlugen drei Edelmänner d etwan manchen Knecht. Da stund Peter von ufen, oberster Zunftmeister, auf den Brunnentrog d gebot bei Leib und Gut, daß man Niemand mehr chlüg, sondern Jedermann gefangen nähm. Also rd gefangen Graf Rudolph von Habsburg, Graf inrich von Thetwangen, ein Graf von Zorn, Marg-af Rudolph von Hochberg, Herr zu Röteln, und che Ritter und Knechte, aber es ward die Sach ld gericht, und schlugen die von Basel vielen von : Gemeind die Köpf ab vor dem Richthaus auf dem rnmarkt, deßhalb dasselbig Ort den Namen übermmen, wie man noch sagt: auf dem heißen Stein i Kornmarkt.

2. Von einem Gauckler ein gar lächerlicher Possen.

In Sachsen war ein Gauklersmann bei einem Städtlein für einen Galgen gangen und wie er gesehen hat, daß einer oben hanget mit zweien guten Hosen, den man erst neulich gehangen, bedacht er sich, er wollt ihm die Hosen abziehen, darzu er den mehrern Theil aus Noth und Armuth verursachet war. Als er sie ihm aber vor Geschwulst der Füß nicht konnt herabnehmen, schnitt er ihm beide Füß ab, trugs mit ihm in eines Bauern Haus, in welchem er über Nacht bleiben wollt, legts neben sich hinter den Ofen und schlief fein dabei die ganze Nacht. Nun begab es sich ungefähr, daß der Bauer ein Kälblein, welches eine Kuh neulich geboren, in die Stube thät, damit es nicht erfrür. Der Gauklersmann aber löset die Hosen herab, nahm sie mit ihm, ließ die Füß in der Stuben liegen und zog des Morgens frühe hinweg, ehe jemand aus dem Hausvolk war aufgestanden. Wie nun der Bauer auch aufstund, herab in die Stuben kam, das Kälblein mit den Füßlein allein sahe, und nicht wußt, daß der Gast hinweg war, fiel ihm ein Argwohn ein, wie das Kälblein den Gast hätt weggefressen bis auf die Füß, lief hin, zeiget solches seinen Nachbauern an und ging mit ihnen darüber zu Rath. Sie befunden in Summa, daß man das Kälblein sollt verbrennen. Dann weil es so jung hätt dürfen eine solche That erzeigen, was sollt es wohl stiften, wenn es ein wenig älter würde: erschreckliche Dinge würde es etwa anrichten. Andere sagen mit glaubwürdigem Zeugnuß, daß die Einwohner des ganzen Fleckens so hart erschrocken sind, daß sie gewappnet und mit wehrhafter Hand sind in das Haus ge-

ıus der Hausvater mit all ſeinem Geſind
r, und das darum, damit ſie das wild
ier ein wenig erſchreckten. Und dieweil
aus ihnen der erſt wollt hinein ſeyn, feuer-
Haus an und verbrennten es bis auf den
meinten, es wär beſſer, daß das Haus
veder daß noch etlich mehr Menſchen soll-
ı grauſamen Kälblein gefreſſen werden.

*

hwänkige Antwort eines Weibs.

ıabenland war ein Graf, ein reicher und
r Mann. Als der auf eine Zeit auf's
ritt, begegnet ihm ein Bäuerin, die ritt
nem Roß ſitzend, war fröhlich und guter
auch dazu mit lauter Stimm. Da ſagt
voher kömmt dir ſolche Freud, liebe Bäue-
ıud, du ſeyeſt dieſe Nacht eine Braut ge-
ıes ich abnimm und vermerk aus deiner
ieiſ. Nun fragt ihn die Bäuerin herwie-
nn eine Freud aus dieſer Sache käme?
ıraf: ja. Ey, ſpricht die Bäuerin, ſo
meine Mähre auch, lieber Geſell (denn
ı nicht als einen Grafen), damit ſie fröh-
und baß von Statt gehe. Darauf der
el Lachens: du haſt mir wohl geantwor-
ı im Frieden und behüt dich Gott.

*

ſchwänkige That eines Mönchs.

ich, ſo die Käs ſammeln, auch darum die
enannt werden, mußte einmal über Nacht
auern bleiben, und wie er alſo in der

Stuben — von wegen Armuth des Bauern, so
Bett hatte — mußte auf einem Stroh liegen,
der Bauer, um Urſach wie oben gemeldt, auch
Kälblein hat hinein in die Stuben gethan, daß
die Kälte nicht ſchade, kam dem Bruder im S
für, wie er hätte ein Kälblein geboren. Und
erwacht und das Kälblein ſahe, glaubt er frei
hätts gebracht; derhalb er in einen großen Sch
fiel, und wußte nicht, was er vor Furcht an
nahm das Kälblein und warfs in einen Brunnen
dann eilends hinweg. Als der Bauer den Hand
fuhr, ging er zu dem Oberſten des Fleckens und
über den Bruder von wegen des empfangenen
dens. Sie zwangen den Bruder, daß er mußt
Kälblein bezahlen, und zwar zu Spott vor aller
mit dieſem ſeinem Traum. Das ſoll ſeyn ein
ſchehene Sach, wie man mir hat angezeigt.

---

3. Wunder im Jahr 1523.

Da in Ungarn ein Bauer gefahren und des N
über mit Wagen und Pferden auf dem Felde hat
ben müſſen, hat er ſich aufgericht und wachend i
Luft geſehen zween Fürſten, die miteinander käm
Der eine iſt eine ſchöne, herrliche und ſtarke P
geweſt. Der andere iſt von Perſon kürzer geweſen
doch mit einer königlichen Kronen geziert. Denſ
hat der Starke überwunden und umgebracht, unt
die Krone wider die Erden geſchmiſſen und zerbro
Durch ſolch Wunderzeichen iſt ohne Zweifel der
König Ludwigs in Ungarn bedeutet worden, der
iſt nach dreien Jahren Anno **Domini** 1526

acht wider den Türken, da er mit einem Kürisz
n Gesumpf gesetzt, umkommen.
n selben Jahr sind viele Störch an einem Ort
hüringen auf einer Ebene zusammenkommen, sich
zween Haufen getheilt und grimmig ineinander
en, als kämpften sie. Dadurch sind die Empö-
und jämmerliche Kirche dieser Lande bedeutet
n. Denn dergleichen findet man auch in den
ien.

Im selben Jahre 1523 ist zu Freyberg ein Kalb geboren, eines runden ungestalten Kopfs, hat die Zunge aus dem Maul lang herfürgestreckt, oben hat es auf'm Kopfe ein Pfaffenplatte gehabt, darauf zwo große Warzen, als sollten es Hörner werden, gestanden. Am Halse und den Rücken herunter hat es ein gewunden Mönchskutten gehabt. Vorn und an den Beinen hin und wieder ist es voller Ritzen und Schnitt geweßt, als wäre es zer-

und zerschnitten. Die Contrafactur dieses Kalndest du eigentlich mit der Auslegung Doctoris i im andern Theil seiner Bücher.

4. Handwerksgruß der Kupferschmiede.

Wenn ein fremder Gesell gewandert kommt, so bringet er zuerst den Gruß und spricht zu dem Meister oder Gesellen, welche in der Werkstatt sind: „Glück zu, wegen des Handwerks! Meister und Gesellen von (Name des Orts, wo der Geselle zuletzt gearbeitet hat) lassen euch freundlich grüßen von wegen des Handwerks.“ — Antwort des Meisters oder der Gesellen: Großen Dank von Meister und Gesellen, seyd mir auch willkommen von wegen des Handwerks.

Bei dem guten Willen klopfet der Schenkgesell dreimal auf den Tisch und saget: „So mit Gunst, ihr günstige Meister und Gesellen, wie auch wohlgewanderte Kupferknaben. Weil der liebe Gott hat einen fremden Rummelsmann bescheeret, als habe ich durch den Jungen zum guten Willen bitten lassen. Ist einer oder der andere noch nicht gebeten, so will ich ihn noch gebeten haben. Ich bitte, sie wollen meinen Rummelsmann helfen lustig machen, ein-, oder vier undzwanzigmal zu trinken, und meiner, auch euer dabei nicht zu vergessen. Kann ich es heute oder morgen wieder verschulden, soll es gern geschehen, und dabei will ich euch verboten haben alles Fluchen und Schwören, Hader und Zank, Würfel- und Karten spiel, unnütze Geschwätze, und was sich bei dem ehrlichen guten Willen nicht geziemet. Wer unter diesen Stücken der Verbrecher seyn wird, der soll seine Strafe nicht wissen, oder soll wissen und schuldig seyn, diesen ganzen guten Willen zu bezahlen, und dieser gute Wille soll währen bis morgen um 4 Uhr, so lang der Groschen unter dem Teller liegt.

Rummelsmann:

So mit Gunst, ihr günstigen Gesellen, wie

gewanderte Kupferknaben: Ich bitte, sie wollen mich mit dem Trunke verschonen, weil ich das Bier nicht gewohnt bin. Darauf antworten die Gesellen alle und sagen: „Setze dich nieder, es wird dir nicht viel geschehen.“ Darauf muß der fremde Geselle allen Gesellen Bescheid thun, und sich dreimal bedanken gegen den Schenkgesellen. Er muß aufstehen, wenn er reinen Tisch hat und sagen: „So mit Gunst, Kupferknabe, ich thue mich bedanken zum erstenmal. Du wolleſt mir wiederfahren lassen nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch. Also auch zum andern Mal und zum dritten Mal. Ich bitte, wenn du mir wolltest den ehrlichen Willkommen vorstellen nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch.“ Der Schenkgeselle sagt: „So mit Gunst, mein lieber Kupferknabe; weil es allhier ein löblicher Gebrauch ist, daß man einem fremden Rummelsmanne den ehrlichen guten Willen hält, und den ehrlichen Willkommen vorstellet, nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch: also will ich dir denselben vorgestellt haben, so fern du es von mir und andern rechtschaffenen Kupferknaben vor gut auf- und annehmen wirst.“ Der Rummelsmann antwortet und saget: „So mit Gunst, so will ich dir auch sagen, wie du dich dabei verhalten sollst bei diesem ehrlichen guten Willen. Diesen ehrlichen Willkommen sollst du auf drei schmale Züge austrinken, ehe der ehrliche Umläufer dreimal über den Tisch gehet. Sofern du demselben nicht wirst nachkommen, sollst du morgen früh nüchtern im Bette vor dein eigen Geld austrinken. Du sollst auch Macht haben, drei Jungfern daraus zu verschenken, Tisch, Bank, Ofen, Gabel *nicht dabei zu vergießen: sie werden wenig davon gießen; es soll dir auch nicht zugelassen werden.* Da-

bei sollst du Macht haben, drei ehrliche Jungfe
raus zu verschenken, als nämlich: die bei den
versammelt seyn. Zum andern sollst du ei
Liedlein singen, das vier und zwanzigmal
Tisch klingelt. Zum dritten wirst du dich n
bedanken nach Handwerks Gewohnheit und Ge

Der Rummelsmann:

So mit Gunst, Kupferknabe; weil mir ein
Willkommen ist vorgestellt worden, und dab
meldet, wie ich mich dabei verhalten soll, näm
Macht haben, drei ehrliche Jungfern daraus
schenken, wie sie bei dem Tisch versammelt se
will ich dich vor die erste ehrliche Jungfer a
haben. Ich bitte, du wollest mir aus diesem
Willkommen den ersten ehrlichen Jungferntrunk
den thun, nach meinem Begehren, nach dein
mögen; kann ich heut oder morgen gegen d
andere rechtschaffene Kupferknaben wieder ver
soll es gerne geschehen.

Der Schenkgeselle spricht: So mit
Kupferknabe, stehest mich noch vor eine Jungfe
Antwort des Rummelmanns: So mit Gunst
Der Schenkgeselle dagegen: So mit Gunst,
mich vor die erste ehrliche Jungfer anstehest,
ich auch aus diesem ehrlichen Willkommen de
ehrlichen Jungferntrunk bescheiden thun, nach
Begehren, nach meinem Vermögen. Also mi
hebe du den Deckel ab. — Der Rummelsman
So mit Gunst, ja. Wenn ich aber austrink,
Gunst, laß mir einen kleinen Kupferknaben
— Dann trinkt der Schenkgeselle, und wenn
trunken hat, sagt er: So mit Gunst, Kup
ich sage dir freundlichen Dank, daß du mi

erste ehrliche Jungfrau angesehen hast. Ich verhoffe und traue, ich werde dir aus diesem ehrlichen Willkommen den ersten ehrlichen Jungferntrunk Bescheid gethan haben, nach deinem Begehren, nach meinem Vermögen. — Der Rummelsmann spricht: So mit Gunst, Kupferknabe, ich thue mich ganz freundlich bedanken, daß du mir aus diesem ehrlichen Willkommen den ersten ehrlichen Jungferntrunk Bescheid gethan hast, nach meinem Begehren, nach deinem Vermögen. Kann ich es heute oder morgen gegen dich oder andere rechtschaffene Kupferknaben wieder verschulden, will ich es gerne thun.

Wenn ein Fremder ausgeschenket wird, so nimmt derselbe einen Groschen in die Hand, knöpfet oben und unten den Rock zu, hält die Hand den Gesellen in Arbeit zu und spricht: „So mit Gunst, Kupferknabe. Hiemit will ich mein letzteres aufgelegt haben und verlange meine ehrliche Ausschenke nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch.“ — Der Schenkgeselle hierauf: „So mit Gunst, Kupferknabe, nimms und stecks ein, und vertrinks in Gesundheit deiner und meiner. Es soll dir widerfahren nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch.“

Wie man den Pathenpfennig verschenkt.

So mit Gunst, mein lieber Kupferknabe, weil du mich vor dem ehrlichen Handwerke vor deinen Pathen hast angesprochen, so habe ich es dir nicht können abschlagen und will dir hiebei einen freudigen Ehrentrunk nebst einem Dukaten zum Pathenpfennig überreichen, sofern du es willst von mir gut auf- oder annehmen. *So mit Gunst will ich dir* auch vermelden, wie du *dich dabei verhalten* sollst. Du sollst ihn nicht ver-

huren, noch verbuben, nicht verſaufen, 1
ehren, ſondern meiner dabei im Beſten ge
ſetzen kannſt du ihn wohl, doch daß du
ter Zeit wieder einlöſeſt. Auch ſollſt d
eher beſehen, bis morgen früh. So du
ſchaueſt, ſo wird er nur von Kupfer
ſeyn. So du aber warteſt bis morgen,
in ſchönes Gold verwandelt ſeyn. So auc
morgen wir wieder zuſammenkommen, es
oder Bier, zu Weg oder Stege, zu Waſſe
wo uns der liebe Gott zuſammen ſendet
ihn mir zeigen, ſo ſoll dir nach Landes
mir eine Zeche Wein oder Bier bezahlet
aber nicht, ſo ſollſt du mir dasjenige
zu bezahlen.

---

5. Von einem Domherrn.

Ein Dompfaff auf einem nicht dem geri
deutſcher Nation hatte in vorigen Zeiten
binder ſein Eheweib abgeſpannt und nit
nuß vieler Chriſten bei ſich gehabt, wel
verſtorben (welchergeſtalt iſt mir verborg
Geiſt oder Spectrum, eines Nachts, wi
ſchon im Bett gelegen, in die Kammer kon
geſtalt wie ſie gelebt, hat ſich beim Bett
und zu ihm ins Bett gelegt; bis gegen
ſich das Geſpenſt wieder angelegt und iſt
gen. Einsmals als der Herr auf einer
fahren, iſt das Geſpenſt zu ihm kommen
Kutſche ſtillſchweigend geſtiegen, neben ihm
ben und mit nichten gemöcht herabgezogen
endlich ein Prieſter daſſelbig beſchworen;

es sehen in der Höll ihr und dem Pfaffen, jedem ein Stuhl gesetzt; den ihrigen hab sie schon eingenommen, den seinen werd er auch bald besitzen, ist darmit verschwunden. Wie er auch unlang darnach krank worden und gestorben. Vor seinem Tod hat ihm im Bett liegende das Hemd lichterloh gebronnen, das seine Diener gesehen, er sich aber nichts vernehmen lassen.

Den Pfaffen gfällt das freie Leben,
Mögen ein um die ander geben,
Liebt ihn nicht Elß, nehmen sie Grethen,
Und finden ja ein hübsche Käthen,
Ohn Ehe sich meinen keusch zu halten,
Ohn Sünd und Schand wirds nicht verwalten,
Drum trifft die Straf sie mannigfalten.

---

6. Des Hofnarren Sotofs Hochzeitfest in St. Petersburg.

Als im Jahr 1715 die Czarin zur unaussprechlichen Freude Peters I. von einem Prinzen entbunden wurde, dauerten die Freudensbezeugungen acht Tage. Unter andern wurde ein Carneval vorgestellt; der Czar hatte nämlich die patriarchalische Würde und die damit verknüpften großen Einkünfte der Krone einverleibt, und um den Patriarchen dem Volke lächerlich zu machen, kleidete man den Hofnarren Sotof, einen Mann von 84 Jahren, der bei dieser Gelegenheit mit einer muntern, raschen Wittwe von 34 Jahren sollte verheirathet werden, als einen Patriarchen an. Die Hochzeit dieses seltsamen Paars wurde mit einer Maskerade von ungefähr 400 Personen beiderlei Geschlechts gefeiert, *wo je 4 und 4 eigene* Tracht und eigene *musikalische Instrumente hatten*, und solchergestalt hun*ert verschiedene Trachten* und Getöne von allen, in-

sonderheit asiatischen, Nationen vorstellten. Die vier größten Stotterer im Reich waren die Hochzeitbitter; zu den vier Läufern nahm man solche dicke Personen, die sich wegen der Schwere ihres Leibes mußten führen lassen und fast ihre ganze Lebenszeit am Podagra gelitten hatten. Zu Marschällen der Hochzeit, sogenannten Schaffnern, Brautdienern und andern Aufwärtern nahm man steinalte Männer, die nicht mehr stehen, noch sehen konnten. Die Procession vom Pallaste des Czars bis in die Kirche geschah also:

1) ein Schlitten mit den vier Läufern, die nicht laufen konnten,

2) ein Schlitten mit den vier Stammlern,

3) einer mit den Brautführern,

4) dann der Knees Romadanovski, als falscher Czar von Moskau; nach der Kleidung stellte er eine Art von König David vor, und hatte statt der Harfe eine Leier in der Hand, welche mit Bärenhaut überzogen war. Sein Schlitten hatte ein solches Gerüst in Gestalt eines Throns und er selbst eine Krone auf dem Haupt. An die vier Ecken des Schlittens hatte man vier Bären gebunden, welche Bediente vorstellten; ein fünfter stand hinten auf und faßte mit seinen Pfoten den Schlitten. Diese Bären reizte man beständig mit Stacheln, so daß sie mit ihrem beständigen Brummen ein recht fürchterliches Getöse machten, wozu die ganze Gesellschaft ihre wüste und schrecklich durcheinander tönende Musik anstimmte. Nun kamen Braut und Bräutigam auf einem sehr erhabenen Schlitten, auf dem überall Liebesgötter angebracht waren, jeder mit *einem großen* Horn in der Hand, den Hörnerträger*stand des* Bräutigams anzuzeigen. Auf dem Bock saß *ein Widder* mit ungeheuern Hörnern, und hinten stan

ein Ziegenbock mit eben dergleichen. Nun folgte eine Menge von Schlitten, von allerhand Thieren gezogen, von Widdern, Böcken, Bullen, Bären, Hunden, Wölfen, Schweinen, Eseln u. s. w.

Als der Zug anhub, wurden alle Glocken in der ganzen Stadt geläutet, alle Trommeln gerührt, alle Thiere mit Gewalt zum Schreien gereizt, kurz ein Getöse über alle Beschreibung. Der Czar nebst Menzikof, Apraxia und Bruce waren als friesländische Bauern gekleidet, jeder mit einer Trommel, die sie schlugen. Unter diesem abscheulichen Lärmen wurde das ungleiche Brautpaar von den Masken in die Hauptkirche vor den Altar gebracht, und von einem hundertjährigen Priester copulirt. Diesem letztern, dem schon Gesicht und Gedächtniß mangelte, wurden zwei Lichter vor die ihm auf die Nase gesetzte Brille gehalten, und ihm in die Ohren geschrieen, was er dem Brautpaare vorbeten sollte. Von der Kirche ging der Zug wieder zu dem czarischen Pallast, wo sich die Gesellschaft bis Mitternacht belustigte, da sie denn in derselben Ordnung bei Fackeln die Neuvermählten in ihre Wohnung und zu Bette brachte. Dieses Carneval dauerte zehen ganze Tage, in welchen die Gesellschaft von Haus zu Haus zog, wo sie immer kalte Küche und starke Getränke fand, so daß während der ganzen Zeit keine nüchterne Seele in ganz Petersburg anzutreffen war. Man sieht hieraus, wie Peter der Große bei den schweren Regierungssorgen doch noch auf Belustigungen denken konnte und wie reich er in Erfindung des Groteskomischen war.

7. Vom Schmausen.

Schmausen besteht meistens in Toback und Bier, öfters auch in Wein. Vor diesem hatten die Alten den Gebrauch, daß sie zwar auch zusammenkamen und miteinander eines tranken, und zwar zu Ehren denen Göttern; der erste Becher galte dem Jovi Olympio, der andere den tapfern Heiden, der dritte dem Jovi Sospitatori dem Helfer, und dieses hieß man das Trinken der Weisen, die noch heutiges Tages solches wohl in Acht nehmen, wenn sie den ersten Trunk thun zur Gesundheit, den andern zur Freundschaft, den dritten zum Schlaftrunk, so aber etwas darüber zum Exceß geschahe, das war ein Zeichen großer Schande. Das hieß ein schöner Brauch oder Gewohnheit des Schmausens, denn auf solche Art blieben sie alle bei ihrer Vernunft und Gesundheit. Jetzund währet das Saufen bis in die finstere Nacht, da trinkt man erstlich aus Durst, darnach aus Wollust, dann zur Trunkenheit, und endlich bis alle Vernunft gebrochen, und man ganz toll worden, ja dem unvernünftigen Vieh gleich. Wer das Nachtschmausen ersonnen, ist gewiß ein Feind gewesen seiner eigenen Gesundheit, weil es den Leib schwächet, den Magen überschwemmet, die **Spiritus** turbiret ꝛc. Nur ein Weniges von dem starken Nachtsaufen zu gedenken, so ist dasselbige ein rechtes Seminarium oder Pflanzgarten der größten und langwierigsten Krankheiten. Das Morgen- und Spätsaufen ist der Gesundheit höchst zuwider, die Auflösung der Speise und Austheilung des Milchsafts in dem Magen wird verhindert, die Natur wird in ihrer Ruh gestöret und derselben beraubet, der Magen bekömmt *einen neuen* rohen Klumpen zu verdauen, die natürliche Säure des Magens wird verderbet, und folgen

rauf von übler Verdauung allerhand Krankheiten. er dieſem nur ferner wollte nachſinnen, dem würde leicht wohlgefallen, was jener verſtändige Mann von judiciret: Wie ſchändlich die ſtudirende und gehrte Jugend ſich ihren Lebensfaden abſchneidet, indem dweder dahin ſtrebet, wie er durch braves Saufen öge einen großen Ruhm erlangen ꝛc. Da geht es un gemeiniglich an ein Geſundheitsſaufen, ſollte es uch aus der Jungfer linkem Schuh geſchehen, aber rauf folget ſchlechte Geſundheit, und es heißet: Wer a will eines Andern Geſundheit ſaufen, der wird den ewinn davon tragen, daß er die ſeine dagegen verert. Die Meiſten haben von den Alten, die aber i vielen Stücken wichtig geirret, dieſes noch ererbet, aß das monatliche ordinäre Vollſaufen eine Arznei y zur Reinigung des Magens. Dergleichen Meinung ar Avicenna; nicht aber alſo Hippocrates, der vielehr das Gegentheil ſtatuiret. Allein, hie ſoll man iſſen, daß ſolches der Vernunft zuwider und keineegs nützlich ſey, denn wenn ich mehr einſaufe, als er Magen annehmen kann, ſo muß es freilich wieder en Gang gehen, darein es gekommen iſt, und wird ielmehr das Uebel und die Rohigkeit im Magen ein-, s ausgewurzelt, zu dem, ſo machet ja der Wein an ch kein Brechen (denn er iſt vielmehr eine Magenürkung), ſondern deſſen Ueberfluß kann die Natur nicht rtragen; ſollte nun dahero nicht viel böſes und fauls Weſen zurückbleiben, welches eine gewiſſe Urſache eler Krankheiten und Verderb der ſonſt guten Gendheit iſt? Dazu ſchweiget Lutherus nicht ſtille und ab es auch kein Chriſt *billigen*. Die Erfahrung leh- *ſelbſten, daß denen, die ſolches* thun, der Rauſch *Tage wohl anhänget*, da man weder recht ſchla-

fen noch essen kann, der Kopf will zerspringen, S
Schwindel hält an, der Verstand wird geschwäch
und das Zittern gibt ein merklich Kennzeichen der v
derbten Nerven. Will aber jemand ein Brechen g
erwecken, der consulire einem verständigen Medicu
so wird ihm ohne Gefahr gerathen und geholfen.

---

8. Der Pfarrherr vom Kalenberg.

Hätt' ich der Bücher viel gelesen,
Das wäre mir sehr noth gewesen,
Wär' ich der Kunst ein weiser Mann,
Ein Gedicht das wollt' ich fangen an,
Und das auch gut zu hören wär':
Mein' Zunge die ist mir so schwer,
Daß ich nicht hab' auf dieser Fahrt
Subtile und geblümte Wort',
Als die Rhethorik hat in ihr;
Jedoch steht meines Herzen Begier
Nach Lobes Preis und hoher Kunst,
Darnach so reucht mein's Herzen Dunst.
Bin ich der Bücher ungelahrt,
Dennoch richt' ich mich auf die Fahrt,
Nach Meisterschaft und klugem Gedicht,
Darnach mein Sinn und Herz sich richt't,
Daß ich komm' auf der Künste Bahn.
Damit fang' ich mein' Rede an;
Ich hoff', es soll bleiben ohn' Zorn.

Ein Fürst mächtig und hochgebor'n,
Mit Worten sanft und tugendreich,
Der saß zu Wien in Oesterreich;
Es darf niemand meinen, ich spott':
Er war geheißen Herzog Ott;
Und was zu seiner Zeit geschach,
In meiner Red' kömmt es hernach.

Als ich mir fürgenommen habe.
Wiewohl ich aber kleine Gabe
Und ſchmalen Lohn dafür empfah',
Wenn nicht mir wird mein Hirn zu ſchwach,
Jedoch will ich nicht abela'n.
Ein Bürger weiſ' und wohlgethan
Der ſaß zu Wien wohl in der Stadt;
Ich meint', er war einer im Rath;
Der Bürger hät einen Studenten,
Der war gar ſchnelle und behend,
Mit klugem Sinn und weiſer Liſt,
Als mir von ihm geſaget iſt.
Ein's Tages ſich ſein Glück anfing:
Der Bürger an den Fiſchmarkt ging,
Er hatte auch Muth, Fiſch' zu kaufen,
Sahe da ſtehn einen großen Haufen,
Ja beide, Männer und auch Frauen,
Die thäten einen Fiſch anſchauen,
Und hatten gar ein groß Gedrang.
Der Studente auch hinzu ſprang,
Er wollt' da ſehen, was das wär;
Da ſahe er einen Fiſcher,
Der hatte einen Fiſch da feil,
Der war ſo ſchön und alſo geil.
Nun war der Fiſch ſo ungeheuer,
Daß er ein'n jeden dünkt zu theuer,
Und ihn da keiner kaufen wollte.
Der Student gedacht': und daß ich ſollte
Da ſelber kaufen dieſen Fiſch,
Er zieret wohl eines Fürſten Tiſch;
Sicher, der Fiſch muß werden mein.
Er *ging hin zu dem* Herren ſein,
Und ſprach: „*Mein* Herr, ich will euch bitten,

Durch eure Zucht und gute Sitten,
Ich hoff', ihr werdet's mir verzeihen,
Und mir so viel Geldes leihen,
Den Fisch ich selber kaufen will;
Mein Herr, das Geld ist nicht zu viel:
Und sollt' mein alle Welt drum spotten,
Ich will ihn schenken Herzog Otten."
Der Bürger sprach: „Das soll geschehn;
Ich hab' nie solchen Fisch gesehn."
Dem Fischer er das Geld darzählt,
Einen Träger er sich bestellt,
Der ihm da sollte den Fisch tragen;
Er sprach zu ihm: „Nun laß dir sagen:
Trag' den Fisch in meines Herren Haus
Dir wird dein Lohne wohl daraus."
Da er nun den Fisch anheime brachte,
Der Student sich einen Sinn erdachte;
Er sprach zu seinem Herrn zuhand:
„Mein Herr, leiht mir ein besser Gewand
Darin ich für den Fürsten gehe,
Auf daß ich mit Ehren bestehe."
Damit war ihm nach Hof so jach;
Der Träger trug ihm den Fisch nach,
Er trug ihn hinten auf dem Rücken;
Damit ging er über die Brücken,
Hinein wohl in des Fürsten Saal;
Die breite Stieg' war ihm zu schmal.
Ein jeder dacht' in seinem Muth:
Das ist ein Geschenk dem Fürsten gut.
Sie stunden ihm aus den Wegen,
Keiner durft' ihn da nicht fragen.
Er kam hin, da der Fürste was
Und auch bei seinen Herren saß.

Er klopfte leis' wohl an die Thür;
Der Thorhüter trat herfür,
Und sprach: „Was sagst du, guter Mann?
Das sollt du mich hie wissen la'n."
Dem Studenten thät die Rede Zorn;
„Ich will zum Fürsten hochgebor'n."
Er sprach: „Ich laß' dich nicht hinein,
Du gibst mir denn die Treue dein,
Was dir der Herzog wird geben,
Das wollst du mit mir theilen eben."
Der Student sprach: „Ja das soll seyn,
Wenn du mich willt lassen hinein,
Ich schwöre dir deß einen Eid:
Es werde mir Lieb oder Leid,
Was mir der Herzog darum beut,
Ich theil's mit dir hie an der Zeit,
Das glaub' mir sicher, ohne Zorn:
Hilf mir zum Fürsten hochgebor'n."
Er kam hin für den Fürsten gut;
Der Student dacht' in seinem Muth,
Was er den Fürsten bitten wollt';
Er acht'te weder Silber noch Gold.
Der Herzog da den Fisch ersach,
Zu dem Studenten er da sprach:
„Bis Gott willkommen, du lieber Mann,
Dein Begehren sollt mich wissen la'n."
Vor dem Herzog er sich da neigt',
Als einer der nach Gnaden steigt:
„Ich bitt' euch, edler Fürst so zart,
Nehmt dieß Geschenk an auf dieser Fahrt,
Das bring ich, Herr, auf eure Gnad'."
Nicht anders er den Fürsten bat.
Der Herzog sprach: „Was thust begehren,

Deß wollen wir dich allzeit gewähren." —
„Gnad', Herr, gar sehr ich euch jetzt bitt',
Daß ihr mich gewähren wöllt damit,
Allhie jetzund zu dieser Stund."
Der Herzog sprach aus seinem Mund:
„Was ist die Sach? das sag' du mir."
Er sprach: „Gnad', Herr, so heißet schier
Mir da die Füß' und Hände binden,
Herr, deß will ich mich unterwinden,
Will auch hie nicht anders haben,
Und heißt zween junge starke Knaben
Her zu mir gehen und mich fahen
Und mit Stecken sehr wohl schlahen."
Der Herzog sprach: „Das thu' ich nit;
Du hast eine jämmerliche Sitt':
Du hast uns große Ehr' gethan,
Sollten wir dich darum schlagen la'n?
Das wär' mir gar ein' große Schand'." —
„Ei Herr, es gilt doch nicht ein Land,
Und laßt die Sache hie ergehn,
Daß ich mit Wahrheit mög' bestehn."
Der Herzog sprach: „Das werd' gethan."
Zween Knaben hieß er für ihn gahn,
Die waren zu jung nicht an Jahren,
Denn sie beid' guter Stärke waren,
Von ihnen ward der Student geschlagen.
Nun merket auch, was ich thu' sagen,
Und da das nun also geschach,
Der Fürst zu dem Studenten sprach:
„Nun sag' mir hie zu dieser Frist,
Und was doch deine Meinung ist." —
„Gnädiger Herr, gar wohlgethan,
Da ich hereine wollte gahn

Und wollen ſchnell decken den Chor,
Seit daß er uns die Wahle gab;
Mich dünkt, ich recht gerathen hab'." —
„Es will doch recht ſeyn," ſie da ſprach
Und huben alle an zu lachen,
Sandten des Richters Eidam ihm zu,
Daß er den Pfarrherr beſcheiden thu',
Wie ſie den Chor, nach ſeiner Wahl,
Wollten ſchön decken überall.
Der Pfarrherr ſprach: „Es gefällt mir w
Darnach ich mich auch richten ſoll,
Daß Gottes Haus werde geziert,
Und das lang' Haus gedecket wird."
Die Bauren eilten mit dem Chor,
Daß ſie dem Pfarrherr kämen vor,
Sie eilten mit dem neuen Dach.
Der Pfarrherr verzog da ſeine Sach
Wohl mit dem Decken manche Wochen.
„Herr, ihr habt nicht alſo geſprochen,
Deß ſollet ihr euch immer ſchamen."
So ſcharf ſie da an ihn kamen,
Daß ihm da ganz erzürnt' ſein Muth,
Er ſprach: „Es dünket euch nicht gut,
Und daß ich hie im Chor ſteh' trucken,
So deckt nun ſelber zu die Lucken,
Deß ihr an mich da begehret."
Ein jeder ſich da geſegnet',
Und ſprach zu derſelbigen Friſt:
„Ein ſeltſam Mann der Pfarrherr iſt."
Er ſprach: „Geſegnet ihr euch davor?
Ich ſteh' wohl ſicher in dem Chor
Vor Regen und dazu vor Wind:
Verſorgt euern Ort, ihr lieben Kind,

Und da ich für die Thüre kam,
Der Thürhüter alsbald vernahm,
Daß ich eur Gnaden ein Geschenk bracht',
Gar balde hät er sich bedacht,
Er sprach zu mir: du kommst nicht ein,
Du gibst mir denn die Treue dein,
Was dir der Herzog gibet mild,
Daß du es mit mir theilen willt.
Ich konnt' mich seiner nicht erwehren,
Ich mußt ihm deß einen Eid schwören,
Daß ihme das gehalten würd';
Darnach er mich hereine führt.
Ihr edler Fürst so hochgeehrt,
Daß ich sey von euch gewährt,
Als ich von euch empfangen habe,
Und daß getheilet werd' die Gabe
Mit dem Thürhüter also schier:
Wird ihm ein wenig mehr, denn mir,
Das will ich also lassen fahren."
Da sprach der Herzog hochgeboren
Zu dem Thürhüter also schier:
„Sag', wer hat das geschafft mit dir,
Daß du die Leute schätzen thust?
Fürwahr, du's hie entgelten mußt."
Der Thürhüter ward gar schamroth,
Er dacht', er sollte leiden den Tod,
Er sprach: „Gnade mir armen Mann!
Ich hab' die Red' im Schimpf gethan."
Der Fürst sprach: „Es gefällt mir wohl,
Die Gab' man mit dir theilen soll,
Man soll dir's billig nicht vertragen."
Er würde also sehr geschlagen
Und ihm sein Leib also zerbläuet,

Daß ihn die Rede hat gereuet;
Doch mußt' er sein Theil mit ihm tragen.
Der Fürst thät den Studenten fragen:
„Lieber, sage mir, wer du bist,
Oder was doch dein Handel ist?"
Der Student sprach ohn' alles Gefähr:
„Gnad', Herr, ich bin ein Schüler,
Ich wollte gerne Priester seyn,
So ist zu klein das Gute mein:
Ihr edler Fürste hochgeboren,
Helfet mir in den Priesterorden,
Durch Gott, versagt mir das nicht heut,
Helft', daß ich Priester werd' geweiht:
Ich bitt' Gott für euch Tag und Nacht."
Der Fürst sich da nicht lang' bedacht':
„Deß sollt du seyn ganz ungeirrt,
Die nächste Pfarr', die da ledig wird,
Die ich hab' in dem Lande mein,
Die soll da ganz dein eigen seyn."
Indem kamen dem Fürsten Mähr',
Daß vom Kalenberg der Pfarrherr
Verschieden wäre mit dem Tod,
Ein's andern Pfarrherrs wär' da noth.
Da sprach der Fürst ohn' arge List:
„Die Pfarre ganz dein eigen ist."
Die gab ihm allda der Fürst zart,
Und half ihm, daß er Priester ward.
Damit nahm er ein die Pfarr'.
Ich meinte, er wär nicht ein Narr;
Er war auch hoher Künste gelehrt,
Als ihr hernach wohl hören werd't,
Und thät auch seine Kunst beweisen.
Ach, möchte ich den Pfarrherr preisen!

Der gar ein hoher Lehrer waß,
Und der Künste ein volles Faß,
Zu predigen eine gelehrte Zungen,
Zu Heil den Alten und den Jungen.
Er trug ihnen für ein schön Exempel:
„Ihr lieben Kinder, ehrt Gottes Tempel
Mit eurem Opfer und auch Steuer,
Daß ihr nicht kommt in's hölliſche Feuer,
Und hättet dort immer ewig Mühe:
So theilt mit mir eure Schaf' und Kühe,
Beides, euer Gut, Kind und Weib;
Ich muß verſorgen Seel' und Leib,
Dort bei Gott an dem jüngſten Tage;
Schaut, da muß ich auch ſtehn zu Klage:
So ich da nicht wüßt' alles zu Zahl,
Die Rechnung brächte mir den Fall,
Den ich doch mit nichts überwünde.
Ihr lieben Kinder, ich euch verkünde,
Als ihr auch ſelber ſehet wohl,
Daß man das Gottshaus decken ſoll:
So geb' ich euch die Wahl bevor,
Deckt das lang' Haus, oder den Chor,
Daß ihr mich kennet ohn' Vortheil."
Ein Bauer der redet, und gar geil,
Zu'n andern Bauren auf ſein' Treue:
„Ihr Herrn, ich mein', daß uns nicht reue
Der Rath, den ich euch geben will:
Ich mein', es wär' uns gar zu viel,
Sollten wir das lang' Haus decken;
Wir wollen dem Pfarrherr ſtecken
Den Dorn ſelbſt in ſeinen Fuß,
Daß er das lang' Haus decken muß,
Und wollen ihm da kommen vor

Und wollen ſchnell decken den Chor,
Seit daß er uns die Wahle gab;
Mich dünkt, ich recht gerathen hab'."
„Es will doch recht ſeyn," ſie da ſprachen
Und huben alle an zu lachen,
Sandten des Richters Eidam ihm zu,
Daß er den Pfarrherr beſcheiden thu',
Wie ſie den Chor, nach ſeiner Wahl,
Wollten ſchön decken überall.
Der Pfarrherr ſprach: „Es gefällt mir wohl
Darnach ich mich auch richten ſoll,
Daß Gottes Haus werde geziert,
Und das lang' Haus gedecket wird."
Die Bauren eilten mit dem Chor,
Daß ſie dem Pfarrherr kämen vor,
Sie eilten mit dem neuen Dach.
Der Pfarrherr verzog da ſeine Sach
Wohl mit dem Decken manche Wochen.
„Herr, ihr habt nicht alſo geſprochen,
Deß ſollet ihr euch immer ſchamen."
So ſcharf ſie da an ihn kamen,
Daß ihm da ganz erzürnt' ſein Muth,
Er ſprach: „Es dünket euch nicht gut,
Und daß ich hie im Chor ſteh' trucken,
So deckt nun ſelber zu die Lucken,
Deß ihr an mich da begehret."
Ein jeder ſich da geſegnet',
Und ſprach zu derſelbigen Friſt:
„Ein ſeltſam Mann der Pfarrherr iſt."
Er ſprach: „Geſegnet ihr euch davor?
Ich ſteh' wohl ſicher in dem Chor
Vor Regen und dazu vor Wind:
Verſorgt euern Ort, ihr lieben Kind,

„Das iſt wohl wahr; — der Meßner ſprach —
Es iſt gut, wer nicht iſt zu jach.“
Darnach der Pfarrherr thät gedenken,
Wie er ſeine Weine möcht' ausſchenken,
Die waren alle kanich und zähe,
Daß ihm nicht Schad' daran geſchähe.
Ein Ebentheur er bald zuricht'r,
Wohl vor der Bauren Angeſicht,
Und ſagt' ihnen da ohne Trügen,
Er wollte über die Donau fliegen,
Wohl von dem Thurn von Kalenberg;
Es wär' doch nirgend Rieſ' noch Zwerg,
Beide, von Mannen und auch Frauen,
Sie ſollten allda Wunder ſchauen.
Und wie er doch nun fliegen wollt',
Pfauenfedern hätt er geholt,
Die hing er hinten und vorn an ſich,
Und daucht' ſich gleich als ein Sittich;
Alſo trat er bald hin und dar,
Und leuchtete wie ein Engel klar,
Der da kommt aus dem Paradeiſe.
Er trieb ſeltſame Gebärd'- und Weiſe,
Schwang da gar oft ſein Gefieder,
Als wollte er fliegen nieder,
Und ſprach allewege: „Nun harrt,
Es noch nicht Zeit meiner Fahrt.“
Das Volk litt Durſt von großer Hitz',
Wohl von der Sonne heißem Glitz.
Da hät der Pfarrherr, als ich ſag',
Sein Wein bracht auf den Kirchtag;
Dem Volk *war da die Weil'* zu lang,
Den Wein es da alle austrank,
Da ſie der Ebentheur' inne wurden.

Der Pfarrherr thät die Rede ſtillen,
Und warf ihnen das Geld danieder,
Und ſprach: „Kommt morgen herwieder.“
Des andern Morgens alſo fruh
Kamen ſie alle gegangen zu;
Drum wurden ſie von ihm geſpeiſt.
An einen Berg er ſie da weiſt'.
Einer thät den andern anſchauen:
Sie mußten alle gen Thal hauen.
Sie ſprachen: „Herr, es thut uns weh;
Wo habt ihr's je geſehen meh,
Das Erdreich da gen Berge ziehen?
Wir möchten wohl von euch fliehen.“
Er ſprach zu ihnen: „Nun ſchweiget ſtill,
Ihr ſpracht, ihr wolltet nach meinem Will'
Arbeiten, wie ich's haben wollt':
Darum geb' ich euch meinen Sold.“
Sie ſprachen: „Herr, es iſt nicht Sitt',
Daß ihr uns alſo fahret mit;
Wir haben's nicht alſo gemeint.“
Der Pfarrherr ſich mit ihnen vereint';
Er ſprach: „Ich will's euch da nachla'n.“
Sie ſtunden auf ein anders an,
Und hackten bis nach mittem Tag;
Der Pfarrherr auf dem Rain da lag.
Da kam ein Rabe dorther geflogen;
Der Pfarrherr fragte ſie unbetrogen,
Er ſprach: „Was mag dem Vogel ſeyn,
Daß er alſo laut thut ſchrei'n?“
Die Hauer waren mit Worten ſchnell:
„Herr, es iſt unſer Zeitvogel,
Der kommt allweg' zu dieſer Zeit:
Wenn er mit lauter Stimme ſchreit,

Ganz überall erſcholl die Mähr'
Von dem Kalenberger Pfarrherr.
Das mühte faſt ein'n andern Mann,
Dem es von ihm ward kund gethan.
Denn nicht fern in einem Dorf ſaß
Ein Pfarrherr, der auch gar weiſe was,
Und dauchte ſich auch alſo witzig,
Mit gelehrten Worten alſo ſpitzig;
Damit kam er an ſeine Pfarrleut',
Er ſprach: „Ich find' in meiner Haut
Den Pfarrherr von dem Kalenberg;
Einen Rieſen und nicht einen Zwerg,
Will er's mit Künſten greifen an,
So findet er an mir einen Mann,
Der ihn beſtehet mit der Schrift:
Er hat die Angel mit dem Gift
So gar in ſich geſchlungen,
Seinen Meiſter an mir funden;
Denn ich hab' alle Schulen erfahren.
Nun wohlher den Geier an den Aaren! —
Sprach der Pfarrherr — Ich bin bereit,
Das Cantate wird ihm gelegt beizeit."
Dem vom Kalenberg ward das kund;
Deſſen er ſehr lachen begunnt';
Er ſprach: „Wohlher, friſch an mich!
Es kommet da Schlag an Widerſtich;
So nun wohlher! — ſprach der Pfarrherr —
Es kommt gleich Eck' an den Berner.
Ich hoff', meine Kunſt man ſehen ſoll.
Wer nun hie iſt der Künſte voll,
Der ſchleß' ſeinen Köcher auf mit Eil',
Und ſuch' herfür der Künſte Pfeil,
Den ſchieß' ein jeder ohne Zorn.

„Ei, ja, ihr sollt sein nicht genießen,
Euers Trügens, als ihr habt gesait.“ ——
„Vergebt's uns, Herr, es ist uns leid;
Jedoch haben wir's wohl vergolten.“
Der Zeit-Vogel ward gescholten,
Daß er sie also hätt verla'n.
Sie machten sich auf, gingen von dann
Hinheim, da ein jeder Hauer,
Und nahmen Urlaub von dem Pfarrherr:
Einer fluchte, der andre schalt.
Ich mein', er hätt sie wohl bezahlt.
Darnach ein's Tages nicht sehr lang',
So als der Pfarrherr Messe sang,
Du hub er an mit seiner Lehre,
Und sagt' den Bauren aber Mähre,
Von den Heiligen, und von diesen,
Von Aeckern und auch von Wiesen.
Indem verlängte sich die Predig,
Da wurden die Linsen in ihm ledig,
Zu denen sprach er: „Geht hinaus.“
Die Bauren huben sich mit Saus
Hin aus der Kirchen ohne Bitt';
Der Pfarrherr sprach: „Ich mein euch nit;
Die Linsen, die ich nächten aß,
Die schleichen aus, mir ist nun baß.“
Die Bauren verhörten's all',
Und liefen hin mit großem Schall.
Der Meßner wollt' der Unlust wehren
Und die Linsen vom Altar kehren,
Auf daß nicht stinkend würd' die Pfarr'.
Der Pfarrherr sprach: „Du bist ein Narr;
Die Bauren haben nicht andre Linsen
Sie tragen an Schuhen aus die Linsen.“ —

Der Meßner lief auf den Thurn,
Und sagte das bald dem Pfarrherr.
Von Herzen freuet' er sich der Mähr',
Daß ihm sein Wein also ausging;
Mit hübschen Worten er anfing,
Er-sprach zu ihnen mit Worten lind:
„Nun höret all' meine lieben Kind,
Eh' daß ich fliege, so sagt mir hie,
Solch Wunder groß, wie sahet ihr's je,
Daß ein Mensch je geflogen hat?"
Mit Fleiß er ihnen das sagen that.
Sie sprachen all' mit gemeinem Mund:
„Wir sahen's nie zu keiner Stund',
Ja, Herr, wir sahen es auch noch nie." —
So sollt ihr es auch sehen hie,
Daß ich nicht will Fliegens pflegen.
Geht jetzt nur alle eurer Wegen,
Und sprecht, ihr seyd allhie gewesen.
Gott der laff' euch wohl genesen;
Daß ihr mir mehr austrinket den Wein,
Will ich zu Gott euer Bitter seyn,
Deß sollt ihr keinen Zweifel h'an,
Ich will seyn euer Kapellan."
Dieß einen freut', doch den andern nit;
Der Dritte sprach: „Das Fieber dich schütt'
Als einen betrogenen Pfaffen!
Du hast heut gemacht viel Affen."
Der Vierte schmunzelte und lachte;
Der Fünfte schalt, daß es krachte;
Einer red'te dieß, der andre das,
Den Pfarrherr mühte wenig das,
Und war ihm gar eine kleine Klag'.
Also endete sich der Kirchtag.

Ganz überall erſcholl die Mähr'
Von dem Kalenberger Pfarrherr.
Das mühte faſt ein'n andern Mann,
Dem es von ihm ward kund gethan.
Denn nicht fern in einem Dorf ſaß
Ein Pfarrherr, der auch gar weiſe waß,
Und dauchte ſich auch alſo witzig,
Mit gelehrten Worten alſo ſpitzig;
Damit kam er an ſeine Pfarrleut',
Er ſprach: „Ich find' in meiner Haut
Den Pfarrherr von dem Kalenberg;
Einen Rieſen und nicht einen Zwerg,
Will er's mit Künſten greifen an,
So findet er an mir einen Mann,
Der ihn beſtehet mit der Schrift:
Er hat die Angel mit dem Gift
So gar in ſich geſchlungen,
Seinen Meiſter an mir funden;
Denn ich hab' alle Schulen erfahren.
Nun wohlher den Geier an den Aaren! —
Sprach der Pfarrherr — Ich bin bereit,
Das Cantate wird ihm gelegt beizeit."
Dem vom Kalenberg ward das kund;
Deſſen er ſehr lachen begunnt';
Er ſprach: „Wohlher, friſch an mich!
Es kommet da Schlag an Widerſtich;
So nun wohlher! — ſprach der Pfarrherr —
Es kommt gleich Eck' an den Berner.
Ich hoff', meine Kunſt man ſehen ſoll.
Wer nun hie iſt der Künſte voll,
Der ſchieß' *ſeinen Köcher* auf mit Eil',
Und ſuch' herfür der Künſte Pfeil,
Den ſchieß' ein jeder ohne Zorn.

Die vorhergehende Erzählung zeiget deutlic
ſich der Zeitmaßſtab von 120 mit dem St
menſchlichen Wachsthums der Natur ordentl
gleiche; auf eine ähnliche Weiſe vergleicht ſich
auch mit der Natur des Macrocosmus, oder d
ßen Welt. Die Zirkel beider Globen, des himm
und irdiſchen, faſſen jeder die von Gott ausgeſ
120 Zahl zu dreimalen in Graden in ſich; der
mal 120 gibt ſo viel an Graden als der
gemeſſene Quadrant (360), wie ſolches der größe
gel, welcher über den Horizontalzirkel gezogen i
weiſet, auf welchen oben die vorſtellende Zeit
linken Hand zeigt. Dieſelbe lehrt ferner, wie
ſen Weltzirkeln auch das gänzlich zu erſtreckend
alter von 7200 Jahren zu finden und ausz
wäre (A). Sie nimmt zu dem Ende nur d
20 als $\frac{1}{6}$ aus der 120 Zahl heraus, um da
dreimal 120 oder die 360 Grade zu beſetzen
360mal 20 vermehren ſich auf 7200 (E) w
mal 60 oder 60mal 120 ſo, daß alſo der
cosmus (die große Welt) wie der Microcosm
kleine Welt) eine gleiche Zeitbeſtimmung in ſich
Hiebei verdient beſonders die 20 Zahl, welc
der göttlich ausgeſprochenen 120 Zahl durch d
genommen worden, als eine bedenkliche Zahl
bemerkt zu werden, weil von den 120 Jahren

11. Eine lächerliche That eines Schlossers.

Dieser, wie er einmal zu einem Wasser kam, welches überfroren war, und dadurch reiten sollt, ihm aber seine Feinde nacheilten, und keiner aus seinen Gesellen sich wollt auf das Eis hinein wagen, reitet er frei hinan, und als er wohl hineinkam, brach das Eis, und fiel er mit samt dem Roß in das Wasser, ritt auf dem Boden oder Grund des Wassers lang hin und wieder, sucht einen Ausgang des Eises; als er aber nirgend konnte hindurchkommen, stach er mit dem Spieß durch das Eis und kam also mit dem Roß herdurch. Auch sagt er sonst viele andere unglaubliche Dinge, daher er von vielen genannt ist worden ein Schmid der Lügen und nicht der Schlüssel.

---

12. Die dritte Art, die Wünschelruthe zu halten.

(Fortsetzung vom 8. Jan.)

Pater Kircherus, ein Jesuite, meldet, daß er in Deutschland solche Divination auf eine andere Art hat machen sehen. Man nehme nämlich einen Schößling von einer Haselstaude, so ganz gleich und ohne Knoten, und schnitte es in zween gleiche Theile von einer Länge, höhle darauf den einen Theil wie ein Näpfchen aus und den andern spitze man zu, also, daß man ein Theil in das andere stecken könne, und träget es also zwischen den beiden Zeigfingern, wie die Abbildung vorstellet. Wenn man nun über Wasser oder Bergadern gehet, so bewegeten und beugeten sich solche Stöckchen.

Die vorhergehende Erzählung zeiget deutlich, daß sich der Zeitmaßstab von 120 mit dem Stabe des menschlichen Wachsthums der Natur ordentlich vergleiche; auf eine ähnliche Weise vergleicht sich derselbe auch mit der Natur des Macrocosmus, oder der großen Welt. Die Zirkel beider Globen, des himmlischen und irdischen, fassen jeder die von Gott ausgesprochene 120 Zahl zu dreimalen in Graden in sich; denn dreimal 120 gibt so viel an Graden als der viermal gemessene Quadrant (360), wie solches der größe Triangel, welcher über den Horizontalzirkel gezogen ist, ausweiset, auf welchen oben die vorstellende Zeit mit der linken Hand zeigt. Dieselbe lehrt ferner, wie an diesen Weltzirkeln auch das gänzlich zu erstreckende Weltalter von 7200 Jahren zu finden und auszumessen wäre (A). Sie nimmt zu dem Ende nur die Zahl 20 als $\frac{1}{6}$ aus der 120 Zahl heraus, um damit die dreimal 120 oder die 360 Grade zu besetzen: denn 360mal 20 vermehren sich auf 7200 (E) wie 120 mal 60 oder 60mal 120 so, daß also der Macrocosmus (die große Welt) wie der Microcosmus (die kleine Welt) eine gleiche Zeitbestimmung in sich schließt. Hiebei verdient besonders die 20 Zahl, welche aus der göttlich ausgesprochenen 120 Zahl durch die Zeit genommen worden, als eine bedenkliche Zahl darum bemerkt zu werden, weil von den 120 Jahren, welche Gott den Menschen vor der Sündfluth zur Buße geschenkt, nur 5mal 20 oder 100 Jahre erfüllt und also der Nachwelt $\frac{1}{6}$ zum Zeugniß und Nachdenken darüber hinterlassen worden, wodurch Gott die Menschen auf seine besondere Absichten führen und sie in *einem Beispiel* davon unterrichten wollte. Genes. 5, 31. 7, 11. — Weiter lehrt die vorstellende Zeit auf

en Heiligen sind, erhoben, und wurde da ein
einer Gerichtstag gehalten, zuerst hat man St.
Geiß fortgejagt, weil sie das Gestirn des Stein-
irre gemacht, daß er übern Zaun gesprungen,
haben sie die zwei Mäuslein St. Gertrudis ver-
, weil sie Marthen das Garn von der Spindel
n, auch die Meßbücher schier zernagten, und gab
hnen auch Schuld, sie hätten das Loch in den
nen Himmel gefressen, das der Teufel gerissen,
ard dies Loch zur Strafe das Thor, durch das
e hinaus mußten, da sie aber den Palmesel nicht
hinaus jagen konnten, so machten sie ihm eine
liche Vorstellung, wie im Himmel der Haber so
, Disteln aber gar nicht vorhanden wären, er-
ihm auch, wie auf Erden daran ein Ueberfluß,
ie er dort ein Jaherr werden könnte, und da
r hörte, daß des Kaminfegers aus Witzenburg
Feigen dort gefressen, und sie ihm nicht gescha-
o schrie er Ja, Ja, rannt davon, und riß das
m ein gut Theil weiter, ihm folgte St. Mar-
eflügelter Löwe mit großem Zorn, weil St. Marx
iner nicht annahm, und er als ein König der
nicht allein im Himmel sitzen wollte, er lief
Venedig, wo man ihm viel Ehr anthut, St. Jo-
s wollte auch nicht vor sein Lämmchen sprechen,
agte gar, wie er von einem Lamm nur geistli-
Weise gesprochen, und so trabte es stille zum
hinaus, der Hund groß und faul, mußte da
Urlaub nehmen, denn man brauchte ihn nur in
tagen, und überdieß solle die Polizei in den
tagen keine mehr dulden, auch hätte er viel Flöh
r, *und müßte man ihm*, da er keine Fastenspei-
, *immer apart kochen*, St. Margreth aber

dem Stab Gottes vollkommen ausgleicht. Ni
noch der Mittelpunkt dieser Uhrtafel zu erkläre
demselben steht der höchste Name JEHOVAH
nicht allein nach der lateinischen Zahl die VI
sondern auch nach der Anzahl der Buchstaben die
Zahl in sich fasset. Wenn man nun den ganzen
lichen Text mit Aufmerksamkeit durchgeht und al
rin vorgekommene Zahlen mit einander vergleich
wird man bald ihre Uebereinstimmung unterei
gewahr werden, so, daß durch die Zahl VI
das Menschliche, Irdische und Zeitliche, und dur
VII Zahl das Uebernatürliche und Geistliche
Himmlische angezeigt wird. Dieß ist auch der G
warum zur Bestimmung des Stabs der Statur
tur und Zeituhr hier die VI Zahl gewählt w
Auf diesem Grunde stehen also beide, der Mac
mus und der Microcosmus (Fig. I.) mit ihren
ben, Zirkeln und Uhrtafeln, die alle in VI
abgetheilt worden sind (Fig. II.). Die Bestim
der VI Zahl zum Menschlichen und Irdischen ur
VII Zahl zum Geistlichen und Himmlischen läß
auch daraus nicht unschicklich erklären, daß Go
große und erstaunliche Werk der Schöpfung in
Tagen vollendet, am siebenten Tage aber von
Werken ausgeruhet oder etwas neues zu schaffen
gehört hatte. Genes. 2, 2. Am sechsten Tage
er den Menschen, Cap. 1, 27. 31. und wie
sechs Tage zur Arbeit an; den siebenten aber
er seiner Verehrung geheiligt und gewidmet
Cap. 2, 3. Deut. 5, 14. Die VI und VII
sind also geheimnißvolle Zahlen, sie mögen nun e
oder vielmal verdoppelt oder vermehrt stehen, wi
das folgende weiter erklären wird. (Forts. f

11. Eine lächerliche That eines Schlossers.

Dieser, wie er einmal zu einem Wasser kam, welches überfroren war, und dadurch reiten sollt, ihm aber seine Feinde nachellten, und keiner aus seinen Gesellen sich wollt auf das Eis hinein wagen, reitet er frei hinan, und als er wohl hineinkam, brach das Eis, und fiel er mit samt dem Roß in das Wasser, ritt auf dem Boden oder Grund des Wassers lang hin und wieder, sucht einen Ausgang des Eises; als er aber nirgend konnte hindurchkommen, stach er mit dem Spieß durch das Eis und kam also mit dem Roß herdurch. Auch sagt er sonst viele andere unglaubliche Dinge, daher er von vielen genannt ist worden ein Schmid der Lügen und nicht der Schlüssel.

---

12. Die dritte Art, die Wünschelruthe zu halten.

(Fortsetzung vom 8. Jan.)

Pater Kircherus, ein Jesuite, meldet, daß er in Deutschland solche Divination auf eine andere Art hat machen sehen. Man nehme nämlich einen Schößling von einer Haselstaude, so ganz gleich und ohne Knoten, und schnitte es in zween gleiche Theile von einer Länge, höhle darauf den einen Theil wie ein Näpfchen aus und den andern spitze man zu, also, daß man ein Theil in das andere stecken könne, und träget es also zwischen den beiden Zeigfingern, wie die Abbildung vorstellet. Wenn man nun über Wasser- oder Bergadern gehet, so bewegeten und beugeten sich solche Stöckchen.

(Fortsetzung folgt.)

13. Geschichte des ersten Bärnhäuters.

(Forts. vom 8. Januar.)

III. St. Peter mit dem Landsknecht, und die Vertreibung der Thiere aus dem papiernen Kalender-Himmel. Ursprung der Tapferkeit.

Nun wußte der gute Landsknecht noch immer nicht wohin, und bettelte von Dorf zu Dorf, bis er auf seinem Zug St. Peter antraf, der war zurück von Warteinweil gekommen, und hatte einen gar bösen *Streit im* Himmel gefunden, denn es hatte sich eine *Gesellschaft* gegen die lieben Thiere, die im Himmel

Landsknecht sprach: gern, aber ich hab ein Hasenherz gefressen; da erwiederte der Teufel: Aufs Herz kommts nicht an, wenn die Haut nur gut ist; indem brummte ein Bär in dem Wald, der Landsknecht erschrack sehr und zittert am ganzen Leibe; da sieh, sprach er, das ist meine Haut, eine Gänsehaut hab ich übern ganzen Leib, ich muß mirs in dem verdammten Gänsewein angesoffen haben, da kam der Bär hervor. Schieß ihn vor den Kopf, schrie der Teufel; dem Landsknecht ging sein Haken los, und der gute Meister Bär purzelte um und um; ist er todt? fragt der Landsknecht; zieh ihm die Haut ab, sagt der Teufel, du hast einer guten Haut nöthig, das soll deine Livrei seyn; wie ist dein Nam? Bernhard, sprach der Landsknecht, so tauf ich dich Bärnhäuter, so sollst du mit allen deinen Nachkommen heißen; nun zogen sie dem Bären die Haut ab und machten dem Landsknecht einen Mantel draus, und so wäre der erste Bärnhäuter zur Welt. Dann sagt ihm sein Lehnsherr folgende Punkte: Deine Haare und Bart darfst du weder kämpeln noch selbige wie auch die Nägel nie schneiden, die Nase nicht schneutzen, weder Hand noch Fuß noch Antlitz waschen, überhaupt was der Mensch nur säubern und putzen nennen mag, das sey fern von dir, diese Haut sey dein Bett und Kleid, und darfst du mir auch kein Vaterunser beten; hingegen will ich dich mit Commis, Bier, Tabak und Branntewein also versehen, daß du noch Kostgänger halten kannst, nach den sieben Jahren aber, in deren jedem du eine von den sieben freien Künsten dir und andern durchs Maul ziehen magst, will ich einen *solchen Kerl aus* dir machen, daß du *dich über dich selbst verwundern* sollst. Der Landsknecht war gar zufrieden, denn er hatte sich ohnedem

mußte ihren Drachen auch jagen, weil m
könnte schier des Teufels Spion seyn;
Rabe zog gern von dannen, denn er in
ein Galgenvogel wenig Freude hatte, un
rung auf Erden groß Ueberfluß ist; nun
mit seinem Hirsch, und bat gar sehr fl
da sich vor kurzem durch den Hirsch ma
gedanken unter den Aebten und Prälaten
lich bei St. Huberto erhoben, ward er
und ging der Jagdgedanken wegen selb
hätte man zwar St. Genovefens Hirschk
ten, aber sie wollte ohne den Hirsch nich
ging als ein Beispiel ehlicher Zärtlichkeit
ten nach. St. Lukas Mastochs hatte
Georg gegen sich, der sich einen Gaul
Ochs das Futter theuer machte, und da
entbehrlich war, so mußte der Stier n
trat St. Gallus mit seinem Bären her
auch von der Jagd erzählt, auch müßte
mel stets an den Tappen saugen, auf
Aepfel und Birnen gut gerathen, die Bie
in gutem Flor, er könnt in Nürnberg
werden, oder sich gar für Geld sehen las
melte, kugelte sich zusammen, und purze

Hinter dem Bären machte man nun
St. Lorenz legte seinen Rost drüber; da
Haus zu Haus nachsuchte, ob im papier
Himmel noch irgend ein Thier vorhand
man in den vier Häusern der Frau Froh
lichem einen Häring hangen, die wurde
Rathschlagen, weil sie viel Marter erlitt
Salz gar gebeizet worden, geduldet, so
tins Gans, wie die lieben Gänse all,

Fuhrmannstasche mit goldnen Buchstaben beschrieben gelesen habe. Eine Gans, eine Ente, und eine Taube hatten bei dem Bärnhäuter absolvirt, und reisten, ihre Testimonia in der Tasche, nach Böhmen, allwo den Menschen dazumal die Sprache noch ein böhmisches Dorf war, und winkten sie, sich verständlich zu machen, einander mit dem Scheuerthor. Als die drei nach Haus kamen, ließen sie ihr Lichtlein leuchten, und fingen mit dem Bierbrauen an. Sie schleppten an Gersten und Waizen zusammen, was sie bekommen konnten, und sotten es, da man aber kein Vertrauen zu ihnen hatte, fingen sie an, ihren neuen Trunk selbst auszurufen, die Gans, wegen ihrem langen Kragen und ihrer hellen Stimme, übernahm dieses. Sie lief durch alle Oerter und schrie laut, biba, biba, d. h. Bier, die Ente wackelte eilends mit ihren kurzen Beinen nach und sprach backe doberſſe, backback, backback, backe doberſſe, d. h. das ist gut, das ist gut. Mit der Taube aber, als der schwächsten, die unterdessen zu Haus geblieben war, spielten sie der Untreue, und gaben ihr ihren Theil in einem enghalsigen Glase, da sie aber nichts herauskriegen konnte, ward sie zornig und lief um die Flasche fluchend herum, Gepsphi corua matir, Gepsphi corua matir, d. h. deine Mutter war eine Dirne. Und also ist aus diesem und andern Gespräch in Handel und Wandel dieser drei die böhmische Sprache entstanden. Auch ist noch zu bemerken, daß der Ausruf der Schulmeister, wenn die Kinder im Geschmack der ältesten Urkunden schreiben, sie machten allerlei Hühnerfüße, von jenem Institute herführt, denn die *Hühner lehrten* dort die Kalligraphie. *Da aber bei Mangel des Papiers* blos auf den schönen weißen *Schnee, und in* die weiche Erde geschrie-

und damit lief er davon; St. Petrus sprach: so muß das Hasenherz deiner Natur werden, und kehrt in Himmel zurück, glaubt auch seit dem keinem Landsknecht mehr.

IV. Der erste Bärnhäuter; gelehrte Thiergesellschaft; böhmische Sprache.

Der Landsknecht ward der Goldgulden gar bald los, aber das Hasenherz war nicht zu verderben, und brachte es ihm große Angst, auch war die Gegend nicht allzu geheuer, und streifte der aufgelöste himmlische Thiergarten allenthalben herum, so daß der gute Gesell mit seinem Hasenherz genugsam zu zittern hatte. Als er nun einstens gar traurig in einem wilden Wald stand und schier verzweifelte, erinnerte er sich des guten Gesellen, der ihm von dem lustigen und wunderbaren Land im Wirthshaus im Gänsehimmel erzählt hatte, und rief aus ganzem Herzen: ach wenn ich nur in das gute Schlaraffenland kommen könnte, ich wollte weder des Himmels noch der Hölle begehren. Da trat derselbige Teufel, der hier auf Werbung lag, zu ihm, und sprach: Nun gut Gesell, wie gehts, gelt du gibst's wohlfeil? der Landsknecht sagt: Ja Bruder, wollst du mir wohl die Straße nach dem ehrbaren Land zeigen, wo du das brauen gelernt, ich wollt mich dort für einen Lehnerich verdingen; was ist das? fragt der Teufel. Das ist eine Art guter fauler Leutlein, die sich im Sonnenschein so an die Kirche oder das Rathhaus anlehen, und ein fest Vertrauen auf die Mauer haben — da lacht der Teufel und sagt: Nein Bruder, trau nicht darauf, du möchst auf den Hintern fallen, so du mir aber sieben Jahr dienen willst und guten Muth hast, sollst du zu hohen Ehren kommen. Da

sknecht sprach: gern, aber ich hab ein Hasenherz
ssen; da erwiederte der Teufel: Aufs Herz kommts
an, wenn die Haut nur gut ist; indem brummte
Bär in dem Wald, der Landsknecht erschrack sehr
zittert am ganzen Leibe; da sieh, sprach er, das
reine Haut, eine Gänsehaut hab ich übern gan-
Leib, ich muß mirs in dem verdammten Gänse-
angesoffen haben, da kam der Bär hervor. Schieß
vor den Kopf, schrie der Teufel; dem Landsknecht
sein Haken los, und der gute Meister Bär bur-
um und um; ist er todt? fragt der Landsknecht;
ihm die Haut ab, sagt der Teufel, du hast einer
r Haut nöthig, das soll deine Livrei seyn; wie
ein Nam? Bernhard, sprach der Landsknecht, so
ich dich Bärnhäuter, so sollst du mit allen deinen
kommen heißen; nun zogen sie dem Bären die
t ab und machten dem Landsknecht einen Mantel
s, und so wäre der erste Bärnhäuter zur Welt.
n sagt ihm sein Lehnsherr folgende Punkte: Deine
re und Bart darfst du weder kämpeln noch selbige
auch die Nägel nie schneiden, die Nase nicht
utzen, weder Hand noch Fuß noch Antlitz waschen,
haupt was der Mensch nur säubern und putzen
ien mag, das sey fern von dir, diese Haut sey
Bett und Kleid, und darfst du mir auch kein
erunser beten; hingegen will ich dich mit Commis,
, Tabak und Branntewein also versehen, daß du
Kostgänger halten kannst, nach den sieben Jahren
, in deren jedem du eine von den sieben freien
sten dir und andern durchs Maul ziehen magst,
ich einen solchen Kerl aus dir machen, daß du
über dich selbst verwundern sollst. Der Lands-
r war gar zufrieden, denn er hatte sich ohnedem

Zu Aufenthaltung unſer Seel,
Sendeſt du uns jetzt deine Gnad
Dadurch dein Mühle aber gad,
Die ſo lang iſt geſtanden leer,
Als ob der Müller geſtorben wär.
Denn das Waſſer der wahren Lehr
War von dem rechten Weg faſt ver-
Geronnen, alſo lang bis daß
Die Evangeliſch Wahrheit was
An vielen Orten verſchwiegen gar,
Gott, das haſt du genommen wahr,
Den großen Mangel gſehen an,
So dein Volk lang Zeit hat gethan
In dieſem Land viel Jahr und Tag,
Nach Amos des Propheten Sag:
Als er an dem achtenden ſpricht,
Großer Hunger wird zugericht,
Der wird währen ein lange Zeit
Auf allem Erdreich nah und weit.
Doch wird es nit ein Hunger ſeyn,
Daß Mangel werd an Brod und Wein,
Sondern meint er am ſelben Ort
Allein den Mangel des Gotteswort,
Das man unterſtat zu wehren,
Lang Niemand hat laſſen lehren.
Dadurch dann jetzt alſo blind,
In rechtem Glauben worden ſind
Wir all, das komm iſt zu beſcheiden,
Ob wir Chriſten oder Heiden
Seynd, doch hat Gott die Verſtändnuß
Vieler Menſchen erleucht in uns,
Daß ſie ihn klarlicher beſehen
(Dann vor hat mögen beſchehen

der Geiz die Mönch und Pfaffen
n eignen Nutz gelehrt hat schaffen,
sich rühmen solcher Ehren,
sie zu dem Reich des Herren
:n den Schlüssel und die Gwalt,
aber um sie also ein Gstalt:
hond nit wöllen hinein gohn,
:re nit wöllen darein lon)
man sieht jetzt offenbar
dem Evangelio fürwahr,
Anders gar nit ist dann die
't Gottes, so uns Armen hie
Heilsamkeit eim jeden ist,
her will seyn ein wahrer Christ,
in dem Evangeli lernen,
findt man ihre rechten Kernen,
lieb zu haben fürbaß mehr,
ı wir finden in seiner Lehr,
gnädiglich er hat uns bedacht,
offnen Sünder nit verschmacht.
oft ist er bei ihnen gsessen,
ihnen getrunken und auch gessen,
Sünd mildiglich nachgelon,
daß wir lernen verston
Fülle der Gnaden seyn,
ist sein ganze Meinung gsein,
seiner Güte uns zu ihm
ziehen, deß verhör sein Stimm,
er spricht: Wem viel nach wird glon
elbig wird auch viel Lieb hon.
aber *Rauber worden* sind,
nit Listen so gar geschwind
ben unser Seel und Leib,

ben wurde, ſind jene herrlichen Dokumente für die Diplomatik verloren gegangen, im Jahr als man ſang: Drei Wochen nach Oſtern, da geht der Schnee weg, da heirath ich mein Schätzel, und du haſt den Dreck.

(Fortſetzung folgt.)

---

14. Das hond zween Schweizerbauren gemacht, fürwahr ſie hond es wohl betracht.

(Fliegendes Blatt von 1521.)

Das die Römer nit mehr betrachten,
Schnöder dann ein Wüſte achten,
Ein Scheiterbuſchen angezündt,
Das iſt ſo uns nun wird verkündt
Das Evangeli gerechtiglichen
Durch den unübertrefflichen
Weit berühmten, hochgelehrten Mann
Erasmum von Rotterdam,
Hat uns den Weg recht aufgethon,
Daß wir ſicherlich mögen gon
Zu der wahren heiligen Gſchrift,
Die all Ding weit übertrifft,
Nach Lehr und Frömmigkeit der Alten
Dieſen Buſch brennend behalten,
Doch nit verzehrt zu keiner Friſt,
Das ander nit bedeuten iſt
Denn daß die Geizigen und die
Ungerechten unterſtond je
Ihn zu löſchen, mags doch nit ſeyn,
Dann er von Gott hat ſeinen Schein.
Diß hat der hochgelehrt getreu Mann
Martinus Luther geſehen an,
Und iſt näher gangen hinzu,
Dann kein toller Fantaſte mög thu,
Die es nach menſchlichem Verſtand
Allesſamen ermeßen hand.
Noch ſeynd ander mehr die lehren,
Die Stimm wir Layen gern hören,
Denn ſie reden die Gottesſtimm,
Das hören ſeine Schaaf von ihm
Faſt gern und kennen ihn wohl,
Wie ein Chriſt ſeinen Hirten ſoll
Erkennen, daß er wahrlich iſt.

Zu Aufenthaltung unſer Seel,
Sendeſt du uns jetzt deine Gnad
Dadurch dein Mühle aber gad,
Die ſo lang iſt geſtanden leer,
Als ob der Müller geſtorben wär.
Denn das Waſſer der wahren Lehr
War von dem rechten Weg faſt ver-
Geronnen, alſo lang bis daß
Die Evangeliſch Wahrheit was
An vielen Orten verſchwiegen gar,
Gott, das haſt du genommen wahr,
Den großen Mangel gſehen an,
So dein Volk lang Zeit hat gethan
In dieſem Land viel Jahr und Tag,
Nach Amos des Propheten Sag:
Als er an dem achtenden ſpricht,
Großer Hunger wird zugericht,
Der wird währen ein lange Zeit
Auf allem Erdreich nah und weit.
Doch wird es nit ein Hunger ſeyn,
Daß Mangel werd an Brod und Wein,
Sondern meint er am ſelben Ort
Allein den Mangel des Gotteswort,
Das man unterſtat zu wehren,
Lang Niemand hat laſſen lehren.
Dadurch dann jetzt alſo blind,
In rechtem Glauben worden ſind
Wir all, das komm iſt zu beſcheiden,
Ob wir Chriſten oder Heiden
Seynd, doch hat Gott die Verſtändnuß
Vieler Menſchen erleucht in uns,
Daß ſie ihn klarlicher beſehen
(Dann vor hat mögen beſchehen

Da der Geiz die Mönch und Pfaffen
Ihren eignen Nutz gelehrt hat schaffen,
Die sich rühmen solcher Ehren,
Daß sie zu dem Reich des Herren
Haben den Schlüssel und die Gwalt,
Hat aber um sie also ein Gstalt:
Sie hond nit wöllen hinein gohn,
Andere nit wöllen darein lon)
Aber man sieht jetzt offenbar
In dem Evangelio fürwahr,
Daß Anders gar nit ist dann die
Kraft Gottes, so uns Armen hie
Ein Heilsamkeit eim jeden ist,
Welcher will seyn ein wahrer Christ,
Soll in dem Evangeli lernen,
Da findt man ihre rechten Kernen,
Gott lieb zu haben fürbaß mehr,
Denn wir finden in seiner Lehr,
Wie gnädiglich er hat uns bedacht,
Die offnen Sünder nit verschmacht.
Wie oft ist er bei ihnen gsessen,
Mit ihnen getrunken und auch gessen,
Ihre Sünd mildiglich nachgelon,
Also daß wir lernen verston
Die Fülle der Gnaden seyn,
Diß ist sein ganze Meinung gsein,
Mit seiner Güte uns zu ihm
Zu ziehen, deß verhör sein Stimm,
Da er spricht: Wem viel nach wird glon
Derselbig wird auch viel Lieb hon.
So aber Rauber worden sind,
Die mit Listen so gar geschwind
Berauben unser Seel und Leib,

Es ſey jung, alt, Mann oder Weib,
Die freie Kinder ſeyn ſollen
Chriſti des Herrn, die wöllen
Sie machen ihnen eigene Knecht,
Mit ganzem Gwalt ohn alles Recht.
Wie Pharo in Egypten thät,
Der das Volk hart bedrucket hätt,
Mit ſtrengen Werken ſchwer und groß
Unzählbarlich über die Maß.
Alſo man auch jetzt muß klagen,
Die ſchwere Bürde, ſo wir tragen,
Die ſie nit wöllen anrühren
Mit einem Finger, ſondern führen
Mit großem Poch uns arme Leut,
Sagen, gebeut wieder gebeut.
Wart hie, wart dort, wart wiederum,
Ein wenig hie, wenig dort um.
Dadurch ſie ſich ſelbſt geirret hand,
Darum iſt dem Propheten and.
Die Milch der armen Schaafe freſſen,
Das feiſt getödt und auch geeſſen,
Das mit der Wollen ward verweist,
Das Schäflein Gotts ward nit geſpeist.
Ihnen ſollt wohl ſeyn bekannt,
Daß wir doch Schäflein ſeynd genannt,
Nit Ochſen, und dabei lehren,
Daß ſie uns nit ſollen beſchweren
Mit keinem Joch, ſondern lon
Bleiben, wie Chriſtus hat gethon.
Das aber nit iſt beſchehen,
Diß Elend hat angeſehen
Gott, der Herr, und zu uns geſandt
In die Wüſte, das iſt Teutſchland,

Das die Römer nit mehr betrachten,
Schnöder dann ein Wüste achten,
Ein Scheiterbuſchen angezündt,
Das iſt ſo uns nun wird verkündt
Das Evangeli gerechtiglichen
Durch den unübertrefflichen
Weit berühmten, hochgelehrten Mann
Erasmum von Rotterdam,
Hat uns den Weg recht aufgethon,
Daß wir ſicherlich mögen gon
Zu der wahren heiligen Gſchrift,
Die all Ding weit übertrifft,
Nach Lehr und Frömmigkeit der Alten
Dieſen Buſch brennend behalten,
Doch nit verzehrt zu keiner Friſt,
Das ander nit bedeuten iſt
Denn daß die Geizigen und die
Ungerechten unterſtond je
Ihn zu löſchen, mags doch nit ſeyn,
Dann er von Gott hat ſeinen Schein.
Diß hat der hochgelehrt getreu Mann
Martinus Luther geſehen an,
Und iſt näher gangen hinzu,
Dann kein toller Fantaſte mög thu,
Die es nach menſchlichem Verſtand
Alles ſamen ermeßen hand.
Noch ſeynd ander mehr die lehren,
Die Stimm wir Layen gern hören,
Denn ſie reden die Gottesſtimm,
Das hören ſeine Schaaf von ihm
Faſt gern und kennen ihn wohl,
Wie ein Chriſt ſeinen Hirten ſoll
Erkennen, daß er wahrlich iſt

Unſer getreuer Hirt Jeſus Chriſt.
Ich bekenn auch ſie, er ſelber ſpricht,
Meine Schaaf und verſchmäh es nicht.
Das hat Erasmus betracht,
Sich eilends zu der Mühle gmacht,
Daß er zeitlich dar iſt kommen,
Hat ſich des Mahlens angenommen,
Der heiligen Gſchrift Müllerknecht,
So uns das Mehl lehrt beuteln recht
Mit ſeinen Gſchriften mannigfalt,
Daß es ſein ſüßen Gſchmack behalt.
Deß wahrer Glaub iſt Gottes Ehr,
Doctor Luther der wahren Lehr,
Ein Herold in dieſen Sachen,
Hat ſich angenommen zu bachen,
Das Waſſer zu dem Mehl gethon.
Damit das wahr Mehl werd zu Brod,
Dadurch er kommen iſt in Noth,
Die Philiſtiner wollten ihn
Gerne tödten, das hond ſie im Sinn,
Die Brunnen verworfen haben,
So Abrahams Knecht hond graben.
(Das iſt der Bronn daraus uns kund
Des Evangeliums rechter Grund,
Aus welchem Doctor Luther nahm
Das Waſſer, ſo zu ſeinem Mehl kam).
Aber ſie werden ſchaffen neut,
Es ſeynd noch viel ehrbar bieder Leut,
Wohl mehr dann ſiebentauſend Mann,
Die ihr Knie nit gebogen han
Vor Baal, dem Abgott der Heiden,
Hond ſie von Chriſto nie geſcheiden,
Die auch ihren Mund aufthun hand
Zu ringum in dem teutſchen Land,

ß der Hebel wie vor und eh,
rd sauren je länger und meh,
o das Brod gebacken werd
Nutz uns Armen hie auf Erd.
ß also ward Brod, ist das Wort,
Christus spricht an einem Ort,
r Mensch lebt nit allein im Brod,
ndern das Wort Gotts ist ihm noth,
s sich aus Gnaden mehret fast,
hond gehabt kein Ruh noch Rast,
sie den Schatz funden haben,
weder Rost noch die Schaben
zehren mögen hie in Zeit,
Acker gsehn, da er leit.
himmlischer Beck und unser Gott,
e weit hat uns diese Rott
führet von deiner göttlichen Mühlen.
Herr, wir wolln kein andern erwählen,
nn dem man von deiner Wahrheit durchächt,
kein Marter und Straf darum verschmäht,
hin ihn die hond vergraben
ihn vor gestohlen haben.
annter Beck wird nit nachlon,
e es ihm immer soll ergohn,
Schatz wird er heraus bringen,
ß die Wahrheit für mög bringen,
lt er schon darum geben
s er hat, sein Leib und Leben.
nn so sie den Leib nehmen hin
gens der Seel nit schädlich seyn,
wird es alles wagen dran,
Hoffnung, Gott werds mit ihm han.
sthans seinen Flegel noch hat,

Der die heilig Schrift jetzt auch verstaht,
Wöllt man ihn betrügen wie vor,
So ist er ein grober Thor,
Er schlüge mit dem Flegel drein,
Sollt doch sein Studens einer seyn,
Giltet gleich, ob ihm der Grind blut,
Auch die unnützen rothen Hut,
Geizig Mönch und reubig Pfaffen
Würden all nicht vor ihm schaffen,
Als die Wölf wird ers verjagen,
Doch sollen wir nit verzagen.
Den allmächtigen Gott rufen an,
Ein gute Hoffnung zu ihm han,
Ihn darum bitten allermeist,
Daß er uns send den heiligen Geist,
Den er Petro gegeben hat,
Da er ihn seiner Gnaden bat
Um daß er hat verleugnet sein,
Also thu uns seine Hülfe schein,
Daß er uns mit Barmherzigkeit
Ansehe, dadurch wir bereit
Seyen, nachzufolgen ihm,
Als unsres rechten Hirten Stimm,
Daß wir erkennen diesen Tag,
Der uns zu Heil gedienen mag,
Um daß sein Mühle durch Gezwang
Nit wiederum so müßig gang,
Sondern daß diß honigsüß Mehl werd
Zu Brod, dadurch wir hie auf Erd
Werden bereit zu seinem Reich,
Das er verheißet ewigleich
Abraham und seinem Samen,
Das verleih uns Allen, Amen.

15. Von der Cura magnetica der Krankheiten vermittelst der Transplantation.

Wenn ein guter Magnet ein Eisen berühret, so gehen von diesem Stein solche Effluvia aus, welche dieses Metall magnetisiren, wie man solches an der Magnetnadel im Compaß siehet. Etliche **Medici** gehen vor, daß, indem die Patienten so viel ungesunde Atomos von sich ließen, sie durch solche Mittel ihre Krankheit gar leicht einem andern zubringen, und sich durch eine Kur, so sie **Curam magneticam**, und war daher nennen, weil es damit fast gleiche Beschaffenheit, als mit denen **Effluviis** des Magnets hat, welche von da auf das Eisen kommen, solcher Krankheit befreien könnten. Bartholinus verficht solche Transpiration mit aller Macht und beweiset aus vielen Exempeln, daß die Sache möglich sey und beruft sich dißfalls auf die klare Vernunft. In dem **Diario eruditorum** kam vor etlichen Jahren ein Extract aus diesem ganz überaus curiösen Buch heraus, und sind ihrer gar viel unter denen gelehrten Leuten, die mit dem Bartholino hierinnen einerlei Meinung sind. — Er saget, daß diese Transplantation sich zutrüge, wenn eine Person von einer Krankheit entlediget würde, solche aber entweder einem Viehe, oder Baum, oder Pflanze mittheilet. Also erzählet der Bartholinus, daß eine Person von einem zugestoßenen Quartanfieber wäre curiret worden, als sie warm Brod unter die Achseln geleget, und da sich der Schweiß hineingezogen, einem Hunde zu fressen gegeben, und daß ein anderer von der Gelbsucht wäre befreit worden, als er einen *mit seinem Urin und* Mehl gekneteten Kuchen *einer Katze zu essen gegeben.* Robert Flud erzählet,

wie einer Namens Johannes Rumelius Pharamundus das Zipperlein vermittelſt der Transplantation unfehlbar geheilet. Dieſer Doctor **Medicinae** nahm die Nägel von Füßen und das Haar von den Schenkeln ſolcher Ziprianer und ſteckte ſolches in eine Eiche, darein er ein Loch bis auf den Kern hineingebohret, und nachdem er ſolch Loch mit einem Keil von eben dem Holze wieder vermachet, ſchmiert er hernach Kühmiſt darüber; wenn ſich nun die Krankheit innerhalb drei Monaten nicht wieder einfand, ſchloß er daher, daß die Eiche die Krankheit nunmehr ſehr genug an ſich gezogen. Dieſer gelehrte Engländer gibt vor, wie dieſe Transplantation ganz natürlich wäre wegen der Ausgießung der Mumie, oder der im Blut befindlichen Geiſtrichen, und daß man ſolche entweder in ein Thier, oder einen Baum, oder eine Pflanze gar leicht bringen könnte. Er beweiſet ſolche Ausgießung der Geiſtrichen aus der Erfahrung mit etlichen Hunden, ſo ihren Herrn verloren, ſolchen unter einem großen Markt voll Leute hervorſuchten, ihm überall, wo er nur geweſen, ja ob er ſchon zu Pferde wäre, folgeten, und ihn endlich, nach Anleitung des Geruchs von der **Mumia specifica**, welche ohn Unterlaß aus ihres Herrn Leibe hervordämpft, und alſo auch in der Luft einige Spuren, ob er gleich ſchon einige Zeit weg wäre, von ſeiner Perſon zurückließe. Da er nun dieſes als vor gewiß präſupponirt, ſo bekümmert er ſich wegen der Transplantation weiter um nichts, als wo er eine Materie hernehmen ſoll, an welche ſich die **Mumie** des kranken Gliedmaßes leicht anhängen laſſe, damit dieſe Materie ihm zu einem Vehiculo dienen könne, *ſolche in ein* Thier, in einen Baum, oder in eine *Pflanze zu* verſetzen, oder zu ſchaffen, daß dieſe gleich-

um von den Thieren oder Vegetabilien nach den Wor-
n des Paracelsi adoptirt werde. Also soll man, nach
loberti Fluds Meinung, vor die Schwind- oder Lun-
ensucht Leinsaamen oder Wachholderbeere auf das
erz; vor die Wassersucht Pimpernellen oder Wermuth
uf den Leib des Patienten; vor die Brüche oder Zer-
hollerungen Wegerich oder Johanniskraut; auf die
eschwulsten oder Wunden Flöhkraut, oder Persica-
iam, oder Consolidam majorem, Schwarzwurz
gen; bei Zahnwehtagen und Augenschmerzen greift
an zu dem fleckigen Flöhkraut. Man braucht auch
nst bei solchen Krankheiten, neben dem Samen oder
r Pflanze, ein wenig zubereitete Erde, welche man
rnach mit anderer Erde vermengt, und alsdann den
amen oder die Pflanze hineinthut; darauf läßet man
ese Pflanze wachsen, bis die Mumie gleichsam in sich
zogen; darauf brennet man sie mit sammt der Erde,
ann die Krankheit in einer Feuchtigkeit bestehet, wenn
ber weder die Hitze noch die Feuchtigkeit gar zu groß,
) hält sie nur trocken. So hurtig nun, als die
flanze stirbt oder trocknet, so geschwind bekommt der
atient seine vorige Gesundheit wieder. Wenn die
rankheit von der Hitze entstanden, wie es gemeinig-
ch bei denen Augenkrankheiten geschieht, so wirft
an die Pflanze mit sammt der Erde in ein fließend
Basser. Endlich, so man die Pflanze, so die schäd-
chen Atome in sich gezogen, einem Thiere, welches
ärker ist als der Patient, zu fressen gibt, wird das
hier die Krankheit am Hals, der Patient aber seine
Gesundheit wieder haben. Und dieses ist die Operation
er Transplantation, oder Fortpflanzung der Krank-
eiten, *wie wir solche von Robert* Flud gelehret wor-
n, *und er solche neben seinen* guten Freunden oft-

mals practicirt hat. Dabei zu beobachten, daß diese Mumie nicht allein von der Transpiration insensibili, sondern auch von dem Schweiß, Urin, Blut, Haupt, Haar der abgegangenen Haut, wenn man sich ein wenig scharf kratzt, herkomme.

Proben oder Experimente.

1) Also curirte ein vornehmer Mann in England einen Patienten, so weit von ihm wohnte, an der Gelbsucht, wann er nur seinen Urin hatte, welches er also machte: Er vermengete solchen Urin mit Asche von Eichenholz und machte daraus 3, oder 9, oder 7 Kugeln, und nachdem er oben in eine jede Kugel ein Loch gemacht, steckte er ein Blättchen Safran hinein, und füllte solches mit eben dem Urin. Darnach setzte er solche nach der Reihe von einander, an einen Ort, da kein Mensch sie anrühren konnte, und alsbald fing die Krankheit an, ins Abnehmen zu kommen, und versichert Robert Flud, daß mehr als hundert Personen daran wären curirt worden.

2) Ingleichen versichert Balthaser Wagner, daß er gar oft die Röthe und Entzündung der Augen curirt, wenn er in das Genick Pappelwurzel, so, wenn die Sonne im 15ten Grad der Jungfrauen, gebrochen, aufgelegt und fest darauf gebunden wird.

3) Wenn man einem Wassersüchtigen die Nägel an Händen und Füßen abschneidet, und einen Krebs auf den Rücken bindet, und diesen nachmals in den Bach wirft, soll sich der Patient stracks wohl befinden.

4) Wenn man die Warzen mit einem Stück Rindfleisch hart und bis aufs Blut reibt, und solches Fleisch hernachmals vergräbt, so sollen, alsobald das Fleisch verfault, auch die Warzen verdorren und verschwinden.

e Jungfrau sah auf dem Rücken liegen und schlafen. Wohl gedacht er, sie würde leichtlich nicht erwachen, ßhalb möcht er sein Heil versuchen. Nun, er besann h nicht lang, trat in den Garten und fing an mit r Jungfrau, die da schlief, zu scherzen und macht s Scherzes so viel, daß die Jungfrau schwanger ard. Und als er sein Sächlein gemacht hatte, legt ihr eine Birn darauf, darnach er wieder aus dem arten ging, von Jedermann ungesehen. Als aber e Jungfrau erwacht, sich geschwächt fand, und doch cht wußte von wem, ging sie traurig zu Haus id klaget ihrer Mutter alle Sach, die sie zu solchem ftig schlug: womit ihr dennoch nicht geholfen ward, ndern den Schaden selbst behalten mußte.

---

9. Die sechste Sünde des höllenflammigten Hosenteufels, wider unsre jetzige Religion und Lehr des heil. Evangelii.

(Fortsetzung vom 7. Januar.)

Es möcht sich billig ein jeder Christ hoch darüber rwundern und der Sachen nachdenken, wie es doch mmer mehr komme, daß solche unzüchtige und unehrche Kleidung, sonst bei keinem Volk erfunden als lein bei den Christen, und nirgends in keinem Land gemein und erschrecklich, als eben in den Ländern nd Städten, in welchen Gott seine Gnad ausgegosn, sein liebes Wort und reine Lehr des Evangeliums t predigen lassen. Denn wer Lust hätte, von Wunrs wegen, viel und die Menge solche unsäthige, bö*sche und unzüchtige Bluderteufel* zu sehen, der such*t nit unter dem Pabstthum*, sondern gehe in die

Hund los worden, der es hingegen bekommen, er in seinem Bette gelegen; und daß von Zeit zu dieses arme Thier von dem Zipperlein ebenso, w sein Herr zuvor gehabt, geplaget worden.

10) Borellus sagt hievon, daß dieses das ei Mittel wäre, die Krankheiten, so in des Men Leibe verborgen wären, zu erkennen; denn, sagt selbe, wenn man einen kleinen Hund 14 Tag einem Patienten liegen, und das, was von des tienten seinem Essen übrig bliebe, auch das, s auswirft, wird fressen lassen, es gewiß geschehen w daß er derselben Person Krankheit an den Hals kommen werde. Da man denn, wenn man hern mals den Hund öffnen würde, an dem Gliedmaß die Krankheit an sich gezogen, die Beschwerung Menschen, daran er zu curiren seyn möchte, wird kennen können. Dahero er denn verordnet, daß kleine Hunde zu einem Zipprianer in's Bett legen s weil sie zum wenigsten einen Theil der Krankhei sich ziehen würden, maßen man denn gewahr we würde, wie sie in wenig Zeit in einen Zustand g then, daß sie mit genauer Noth auf den Beinen st könnten.

16. Wider die Müller.

Ein Edelmann, in Gegenwart mein, sagt zu ei Müller, mir wohl bekannt, wann ich Gott und Heiligen so viel geopfert hätt, als du gestohlen wer wär heiliger unter allen Menschen weder ich, du müßtest meinen Tag mit Feuer und mit Fe *heilig halten.* — Es sollen mir aber die Müller *für übel halten*, denn ich schreib zu Zeiten F

und Geschwänk, nicht alleweg Wahrheit oder geschehene Ding.

*

Es wird bei uns ein Sprüchwort gesagt: es sey nichts Freudigers, denn eines Müllers Pfoten, denn ie darf zu aller Zeit, auch bei nächtlicher Weil, den Dieb beim Hals halten.

---

17. Ordnung der Speis,

wie sie bei Tisch im Anfang, Mitte oder End soll genommen werden.

Die Speisen sollen nicht vermischt werden mit Arznei, sagt Avicenna. Subtile Speis und ringe Däuung sollen vorgenommen werden. Als Exempelsweise mit Rindfleisch und frischen Eiern: da sollen am ersten gegessen werden die Eier vor dem Fleisch, von wegen ihrer leichten Däuung und großen Unterschied, den sie gegeneinander haben. Also auch in andern Dingen und Früchten. Die einen flüßigen Bauch haben, mögen von denen Früchten essen, die den Leib zuziehen und wohlriechend sind, als Birnen, Quitten und dergleichen, und zwar am meisten beim Anfang der Speis, zumal so sie mit etlichen wohlriechenden Dingen vermischt werden.

Welche einen Magen haben, der nicht schlüpferig ist, der soll im Anfang Speis essen, die leichtlich steiget zum Grund des Magens und eher die Dinge, die lindern, denn jene, die verstopfen, als: Pflaumen, Pfirsiche, Weinbeer und dergleichen. Avicenna will auch, *daß die subtile Speise soll* vor der groben gegessen werden; *denn so eine* Speis von harter Däu-

ung vorher gegessen würde, so wird die Speis leichter Däuung zerstört, aus langsamer Däuun vorgegessenen Speis, wenn die Däuung geschie Grund des Magens, wenn der Untertheil des M däuet, der Obertheil begehrt.

Aristoteles sagt, dieweil der untere Theil des gens viel Hitze hat und der obere wenig, ur groben Speisen begehren eine große Hitze, die su eine kleine, folget daraus, daß die groben S vor zu nehmen sind und die subtilen hernach, verneinet, daß einerlei Däuung könne geschehe obern Theil des Magens, die genugsam sey. D ben ist die bessere und sichere Meinung, daß die Speis vorgehe, wie hernach beschrieben wird vo nen Eigenschaften und Complexionen der S welche seyen leichter Däuung, und welche harter, was Nutz und Schad aus einer jeglichen Speis

---

18. Wie ein junger Gesell einer ein K im Schlaf machet.

Es ist eine gute schläfrige Dirn gewesen, die lieber umsonst geschlafen, denn um Geld gea hätte. Dieselbige wurde auf eine Zeit von ihrer ter in den Garten geschickt. Nun als die Di den Garten gekommen, ist sie entschlafen; ich nicht, ob sie die vergangene Nacht gewachet, o sie müd vom Graben worden. Nun war ab junger muthwilliger Gesell in demselben Flecken keine Bosheit zu viel war, der der Jungfraue *mit dem* Schlafen wohl wußte. Und einesmo *gab es* sich, daß, als er für den Garten g

die Jungfrau sah auf dem Rücken liegen und schlafen. Wohl gedacht er, sie würde leichtlich nicht erwachen, deßhalb möcht er sein Heil versuchen. Nun, er besann sich nicht lang, trat in den Garten und fing an mit der Jungfrau, die da schlief, zu scherzen und macht des Scherzes so viel, daß die Jungfrau schwanger ward. Und als er sein Sächlein gemacht hatte, legt er ihr eine Birn darauf, darnach er wieder aus dem Garten ging, von Jedermann ungesehen. Als aber die Jungfrau erwacht, sich geschwächt fand, und doch nicht wußte von wem, ging sie traurig zu Haus und klaget ihrer Mutter alle Sach, die sie zu solchem heftig schlug: womit ihr dennoch nicht geholfen ward, sondern den Schaden selbst behalten mußte.

---

19. Die sechste Sünde des höllenflammigten Hosenteufels, wider unsre jetzige Religion und Lehr des heil. Evangelii.

(Fortsetzung vom 7. Januar.)

Es möcht sich billig ein jeder Christ hoch darüber verwundern und der Sachen nachdenken, wie es doch immer mehr komme, daß solche unzüchtige und unehrliche Kleidung, sonst bei keinem Volk erfunden als allein bei den Christen, und nirgends in keinem Land so gemein und erschrecklich, als eben in den Ländern und Städten, in welchen Gott seine Gnad ausgegossen, sein liebes Wort und reine Lehr des Evangeliums hat predigen lassen. Denn wer Lust hätte, von Wunders wegen, viel und die Menge solche unfläthige, bübische *und unzüchtige Bluderteufel* zu sehen, der such *sie nit unter dem Pabstthum*, sondern gehe in die

Städt und Länder, die jetzunter lutherisch oder evangelisch genennt werden, da wird er sie häufig zu sehen kriegen, bis auf den höchsten Greuel und Eckel, daß ihm auch das Herz wird darüber weh thun und dafür als für dem greulichsten Meerwunder sich entsetzen und erschrecken. Und ist eben diß die Ursach, daß in den evangelischen Städten solche erschreckliche Meerwunder so viel und häufig gesehen werden, daß der Teufel, wie unser Herr Christus vermeldet, nicht gern in den wüsten und unreinen Städten und Oertern ist, sondern er will auch in dem Hause wohnen, das geschmückt und mit Besen gekehrt ist. Und wie im Job steht, so will er auch seyn, da die Kinder Gottes am dicksten stehen, und wie das Sprüchwort lautet, baut er allzeit seine Kapell und Nobiskrug, wo Gott seine Kirche hat. Deßwegen folgt hieraus unwidersprechlich (ob der Hosenteufel gleich noch so sauer dazu sehe und solches nit gerne hören will), daß alle die, es seyen Landsknecht, Edle, Hofleute oder noch größern Stands, so sich mit solchen unzüchtigen Teufelshosen bekleiden, des neuen herfürkommenden Hosenteufels, aus dem allerhintersten Ort der Hölle, geschworne und zugethane Gesellen und Hofgesind seyn, durch welche, als seine Mittel und Werkzeug, dieser letzte Hosenteufel, das hoch und theure Wort Gottes verunreinigt, das heilige Evangelium und Sakrament verunehret, zum Aergerniß, bösen Geschrei und Uebelnachreden setzt und bringt, daß sich die Feinde des Herrn Christi und dieser jetzigen seiner Lehr, daran stoßen, ärgern und gänzlich schließen, daß nicht möglich sey, man sing, sag oder schreib von dieser Lehr wie und was *man will*, daß sie von Gott sey, nach welcher Verkündigung und Offenbarung, und eben in denselben

Kändern, da sie an Tag kommen, die Leut zu solcher unzüchtiger und unmenschlicher Kleidung gerathen seyn, die da wollen für fromme Christen und Kinder Gottes gehalten seyn, und sehen doch in Wahrheit mit solcher Kleidung dem unflätigsten Teufel ähnlicher, als Menschen, geschweige denn Gottes Kindern. Daß ich auch selber für meine Person muß sagen und bekennen, wenn ich jetzunter junge Leute auf der Straßen, Markt oder in der Kirche sehe, daß ich nicht weiß, ob ich sie für Menschen oder Meerwunder, und wohl gar für Teufel ansehen soll, denn sie sich wohl so greulich verkleidet, zuhackt und mit Lumpen und Hadern behängt haben. Sie sprechen aber, Kleider verdammen nicht; das ist wahr. Sie machen auch nicht selig; das ist auch wahr; wie das Sprüchwort lautet: an den Federn kennt man einen Vogel. Wie auch ein weiser Heid davon geschrieben, wie man eines Menschen Herz, Natur und Eigenschaft an seinen Gliedmaßen, Sprach, Gang und Kleidern erkennen soll. Demnach ob dich deine zuhackte Hosen nit verdammen, so verdammt dich doch dein eigen Herz, das du durch solche Kleidung offenbar machst. An deinen Kleidern sieht man, was du für Sinn, Gedanken und Muth hast. An deinen unzüchtigen, unmenschlichen, zufladerten Lumpenhosen sieht und spürt man wohl, ob der Geist Gottes, oder der Geist des Bösen, der Unzucht und Unreinigkeit in dir wohne. An deinen Federn, zulappten Hosen, kennt man dich, was du für ein leichtfertiger, bübischer und unzüchtiger Mensch seyest. Das seyn die Lappen, die dir zun Hosen raus hängen bis auf die Füß, also soll man sie nennen *und taufen.*

(Forts. folgt.)

gen. Aus gethaner Predigt und Schein seiner
keit schöpften die Nonnen einen Wahn, ihm
zu geben und brachten die jüngste zu seine
Wie die aber den Mönch ersah, entsetzte sie s
weniger vor ihm, denn vor den Nonnen
Schwestern, selber, wollte derwegen schamha
der zurücktreten. Bei deiner Conscienz nit, li
ter, sagt und vermahnt die Aebtissin, stell
himmlischen Stimm und Willen nicht entge
auch alle Scham unserthalben von dir, weld
ist, so es der Gestalt an sie gelanget, sich
wollte oder sollte. Schwermüthig und erschro
ein Esel, dem man das Futter schwinget)
sie zum letzten, ward auch nach Abscheiden de
von den andern Nonnen in allen Ehren geha
ihr gepfleget. Da nun ihre Zeit da war,
eine junge Tochter, und der Mönch, seiner
sen Offenbarung halben beredt, verantwortet
nes Erachtens mehr denn genugsam und sa
sein Wort nicht erfüllet, wäre nicht ihm, son
jungen Nonne zu verweisen, daß sie nicht d
lichen Erfordern bald gewillfahrt und gehorsa
sen wäre; darum sie anstatt eines Sohns
Straf eine Tochter zur Welt gebracht hätt
Teufel Narr, hast du nicht genarret.

Bettler und Läus,
Ratzen und Mäus,
Hühner und Hahnen,
Borgen und mahnen,
Das Feuer und Rauch,
Zwiebeln und Lauch,
Rettich und Rüben,
Huren und Buben.

ɜen, wenn ſie gelüſtet. Der Mönch, als einer, der
achtet, ſo vieler heiligen Jungfrauen Bitt nicht
zuſchlagen, gehorcht und ließ ſich weiſen. In der
acht, da ſie alle ſtill waren, begunnt die Kloſter-
d Mönchskeuſchheit Bruder Lottenquaſt zu kitzeln
d zu ſtupfen, gedacht: nirgend iſt doch beſſer fiſchen,
nn im Waſſer, wie könnteſt auch wärmer Futter
ter deine Kappen finden? Wollte jetzund aufſtehen,
n Hirſchlein nachſpüren, trat doch wiederum zurück,
fürchtend, daß er der rechten Gefährt und Spur im
nſtern fehlen möchte. Auf daß aber ihm ſicherer
linge (verſtehe aus Trieb des Kloſtergeiſts), rief er
it allen Kräften: erlaß michs, erlaß michs, ich thu
doch nicht, ich thu es doch nicht, ich thu es nicht,
thu es nicht. Von ſolchem Geſchrei erwachten
e Nonnen, kamen ſämmtliche gelaufen, etliche ge-
ihete Lichter, die andern ſonſtiges Heiligthum und
eihwaſſer, die dritte Confekt und Gewürz, den kran-
n Herrn damit zu laben, tragend. Als eine erfah-
ne und gelehrte Frau befliſſe ſich die Aebtiſſin vor
n andern, den Mönch zu tröſten, mit hinzugetha-
r Verheißung, wo es immer zu geſchehen möglich,
as ihm anliege zu werden, ſo ers nicht verſchwiege.
Diß war ein Geſang, der in ſeine Pfeifen ſtimmte,
ßhalben ſprach er: Ihr andächtige Schweſtern, eine
ſtimm vom Himmel hat mir zu dreimalen gerufen
nd ernſtlich geboten, ich ſollt mich ohne Verzug zu
r jüngſten unter euch legen, ſintemal die Ehe mit
el ſündhaftiger Unreinigkeit befleckt, auf daß von ihr
n Sohn in der Jungfrauſchaft empfangen, geboren
nd daraus ein *heiliger Biſchof* geſalbet würde; aber
e ungern ich ſolches vor euren keuſchen Ohren er-
e, ſo mit Herzensgrund hab ich's auch abgeſchla-

ser schandliche Brauch ist jetzt auch in das Teutschland kommen, daß man jetzund die starke also unmäßiglich trinkt, gleich wie gesotten daraus viel Uebels entspringt. Es gebrauchen Sachsen grober Speis, als ungesottener Speck Zwiebeln, gesalzne und ungeläuterte Butter. Am tag kochen sie an manchem Ort, daß sie die Woche davon zu essen haben. Ihre Kinder spe nit mit Brei oder Papp von Mehl und Milch g wie im obern Teutschland, sondern geben ihnen Speis, die doch vorhin wohl gekäuet ist von de säugerin und äzen also die Kinder gleich wie e gel seine Jungen. Und daher kommt es, daß d der in ihrer Jugend gewöhnen der groben Spei werden darnach desto stärker, Arbeit zu leiden.

(Sebast. Mü

---

23. Aus dem Tagebuch Meister Fran Nachrichter zu Nürnberg.

1599.

Den 29. Jan. Hensa Hertzog von Petz ein Beckenknecht, welcher sechs Jahre lang bei Becken beim Wertherthürlein gearbeitet, und v Jahren mit seiner verheiratheten Tochter Unzu trieben, letztlich seine jüngere Tochter zur Ehe men und Unzucht mit ihr trieben, deßwegen au den ausgestrichen.

Den 16. Febr. Hans Rößner von Nü *welcher achtmal* meineidig worden, auch den 5 *Anno 1586* mit Ruthen ausgestrichen, jetzu *wieder hereingegangen* und ein Bild angebe

Häring und Tonnen,
Mönch und Nonnen,
Pfefferkuchen und Branntenwein
Wollen allzeit bei einander ſeyn.

---

21. Vogel-Weidwerk auf dem Waſſer.

Vögel, ſo auf dem Waſſer fließen,
Kann ich mit meinem Rohr erſchießen.
Mein Hund iſt abgericht dazu,
Bringt ſie heraus mit guter Ruh.

(Joſt Ammon.)

---

22. Von der Sachſen Sitten und von Fruchtbarkeit ihres Landes.

Es haben die Sachſen von alten Zeiten her einen *mäßigen Unterſchied unter ihnen* gehabt. Denn es

waren ein Theil Adel, ein Theil frei, ein Theil g
freit und die andern waren Knechte. Sie hatten au
Satzungen der Eh halb, daß kein Theil sollt vergeß
seines Stands und Wesens, sondern ein Edler s
nehmen eine Edelin, ein Freier eine Freiin, und
Knecht eine Magd, und welcher das brechen wi
der sollt darum am Leben gestraft werden. Es schr
auch der heilig Bonifacius, daß die Sachsen diese
wohnheit hätten, ehe sie zum Christenglauben kam
daß sie die Jungfrauen und Eheweiber, die sich ha
lassen schwächen, erwürgten und darnach verbrann
aber den Ehebrecher und Jungfrauenschänder hän
sie darnach über der verbrannten Frauen Grab. S
sie entboten Ehr den grünästigen Bäumen und he
zu Merspurg unter dem freien Himmel eine gem
Abgötterei, die sie Irmensäul nannten, und dan
ehreten sie auch Mercurium, dem sie zu bestimm
Tagen Menschen opferten. Sie glaubten auch, da
ihre Götter nit möchten in den Tempel beschlie
noch mit menschlichen Figuren bilden, besonders
und ehe sie der Römer Götter annahmen, als
Gott zu groß und auch zu würdig dazu, und deß
widmeten sie der Gottheit die grünen und ungefa
nen Wälder. Sie hielten viel von den übergläub
Dingen und von dem Loos, und besonders aus
Vogelgesang und ihrem Fliegen nahmen sie Urk
zukünftiger Dinge. Doch keinen größern Aberglau
hatten sie, denn in dem Geschrei der Pferde. S
und dergleichen abergläubige Dinge hatten statt bei
nen, bis daß sie zu dem Christenglauben durch
großen Kaiser Karlen gezwungen wurden. Sie h
ein fruchtbar Erdreich, in dem alle Ding, ohne
Wein, wachsen. Sie haben auch viel Silber

Erzgruben, und beſonders hat Kaiſer Otto der erſte bei der Stadt Goslar eine Silberader gefunden. Sie machen auch an manchen Orten aus Brunnenwaſſer übſch weiß Salz, davon ſie jährlich große Nutzung obern. Sie ſäen Gerſten und Weitzen, davon ſie ißß Brod machen und Bier. Das Bier trinken ſie

o unmäßig, ja reizen und zwingen einander zu ei= m ſolchen Ueberfluß, daß es einem Ochſen zu viel ire. Sie laſſen es auch nit dabei bleiben, daß ſie) volltrinken, ſondern trinken ſo lang, bis ſie wie= : nüchtern werden, und das treiben ſie den ganzen g und oft die ganze Nacht, und welcher den andern t Trinken überwindt, der wird darum gelobt und ihm ein Ehre, er überkommt auch dadurch ein einod, um welches *er mit trinken* geſtritten hat, und *r Zeugniß ſeiner erjagten Ehre* wird er gekrönt mit *n oder anderen wohlſchmeckenden* Kräutern. Die=

als sie geschrieen, das Maul zugehalten und viel E
den oder Sand dareingeworfen, bis man ihr zu Hi
kommen, sonst hätt er seinen Willen vollbracht. -
Hans Wadel von Mögeldorff, ein Steinbreche
Sohn, bei 15 Jahren alt, welcher hinter Ottensos
einem Hölzlein vier Mädlein, welche Holz geklaub
antroffen, darunter er das größte angefallen, welch
im eilften Jahr gewesen, zur Erden geworfen un
seinen Willen zu vollbringen. Als das Maidlein g
schrieen und gesagt, es sey zu jung, dem Mädlei
das Maul zugehalten, sein Messer auszogen, so sie e
nit woll halten, so wolle er sie erstechen; damit da
Mägdlein also zugericht, daß zwei Barbierer gebrauch
worden und ihme das Maidlein schwören müssen, da
es woll des Teufels seyn, daß sie es einem ander
nicht sagen wölle. Deßwegen beede aus Gnaden z
Lauff ihrer Jugend halber ausgestrichen.

Den 17. August. Hans von Rosen, Ann
sein Weib, Margarethe seine Mutter, Barbara sein
Schwester, vier geborne Zigeuner, wegen daß sei
Weib einer Bäuerin, welche krank gewesen, wahrsage
und helfen wollen und ihr bei sechzig Gulden gestoh
len, und andern Leuten mehr, und also mit wahrsa
gen betrogen, allhie aus Gnaden alle vier mit Ruthe
ausgestrichen; die Schwester eine Braut gewesen un
ihre Hochzeit zu Eger sollen gehalten werden.

Den 13. Novbr. Andreas Seitzen, Baders
gesell, welcher im Weißenthurmbad gearbeitet, mit sei
nem Gesellen Michel uneins worden, ihme gedroht
Der[illegible]en zu machen, daß er an ihn gedenken soll
welcher ach[illegible]auf sein Schrepfeisen in eine Zwiebel ge
Anno 1586 n[illegible]tern Erbes gekaut und das Eisen a
wieder hereingegan[illegible]n über die 70 Personen im

ihm aber solches durch die Buben widersprochen, daß Herr Schöllhammer in seinen Predigten solches nicht für recht erkennete, dargegen lernte Gott anzubeten, darauf er den Herrn Schöllhammer einen calviniſchen Schelmen und Dieb geheißen, es sey alles erlogen, was er predige, wenn ein Schüler in der Schul auf dem Predigtstuhl stünde, so wäre er besser gelehrter, derowegen, auch seines Meineids halber, beede Finger abgeschlagen.

Den 19. März. Stefan Reutter von Nürnberg, ein Zimmermann, sonst der Blau genannt, ein Marxbruder und Freifechter, wegen daß er bei den Brandherren ein- und ausgangen, die Tochter zu Fall gebracht und geschwängert, auch die Ehe verheißen, letztlich als sie zehen oder zwölf Wochen auf der Meinung gewesen, ihr gerathen, etwas zu brauchen und einzunehmen, zu vertreiben, deßwegen sie ihm einen Segelbaum fürgeschlagen und ihm zwei Batzen dazu gegeben, denselben ihr zuwegen gebracht, denselben neben der Mutter sieden helfen und ihr oft zugeredt und gefragt, ob sie davon eingenommen, letzlichen, da es nicht wirken wollen, gesagt, es sey vergeblich, sie soll nicht mehr einnehmen, so sie dem Kind Schaden zufügte, so wolle er es offenbaren, auch sich im Wildbad viermalen neben der Mutter in ihr Bett gelegt, im Hemd, die Tochter und Warterin dabei liegen lassen, deßwegen allhie mit Ruthen ausgestrichen.

Den 4. Juni. Hans Schuster von Kerschbach, oberhalb Lauff, ein Badersgesell, welcher in der Charwochen eine Ehefrau von Rückersdorff vor dem Dorf angetroffen, dieselbe *angetastet, seines* Willens zu seyn, *als dieselbig sich widersetzt, mit seinem* Häcklein zwei *Streich an den Kopf gegeben,* zur Erden geworfen

als sie geschrieen, das Maul zugehalten und viel Ei den oder Sand dareingeworfen, bis man ihr zu Hül kommen, sonst hätt er seinen Willen vollbracht. – Hans Wadel von Mögeldorff, ein Steinbrecher Sohn, bei 15 Jahren alt, welcher hinter Ottensos i einem Hölzlein vier Mädlein, welche Holz geklaub antroffen, darunter er das größte angefallen, welche im eilften Jahr gewesen, zur Erden geworfen un seinen Willen zu vollbringen. Als das Maidlein ge schrieen und gesagt, es sey zu jung, dem Mädlei das Maul zugehalten, sein Messer auszogen, so sie e nit woll halten, so wolle er sie erstechen; damit da Mägdlein also zugericht, daß zwei Barbierer gebrauch worden und ihme das Maidlein schwören müssen, da es woll des Teufels seyn, daß sie es einem ander nicht sagen wölle. Deßwegen beede aus Gnaden z Lauff ihrer Jugend halber ausgestrichen.

Den 17. August. Hans von Rosen, Ann sein Weib, Margarethe seine Mutter, Barbara sein Schwester, vier geborne Zigeuner, wegen daß sei Weib einer Bäuerin, welche krank gewesen, wahrsage und helfen wollen und ihr bei sechzig Gulden gesto len, und andern Leuten mehr, und also mit wahrsa gen betrogen, allhie aus Gnaden alle vier mit Ruthen ausgestrichen; die Schwester eine Braut gewesen und ihre Hochzeit zu Eger sollen gehalten werden.

Den 13. Novbr. Andreas Seitzen, Baders gesell, welcher im Weißenthurmbad gearbeitet, mit sei nem Gesellen Michel uneins worden, ihme gedrobt, ein Possen zu machen, daß er an ihn gedenken soll, *und ihm* darauf sein Schreypfeisen in eine Zwiebel ge *flecht, auch* nüchtern Erbes gekaut und das Eisen ve *geathmet*, dieweil nun über die 70 Personen im B

rderbt und die Franzosen bekommen, auch die Köpf
isgefallen, wiewohl er die Franzosen selbst bekommen,
ht Wochen im Haus gelegen, hat man ihm die
chuld geben; weil aber hernachmals er eben sowohl
e Leut verderbt in andern Baden, hat man ihn aus
naden mit Ruthen ausgestrichen.

Summa 9 Personen.

---

24. Der Eulenspiegel mit den Blinden.

(Faßnachtspiel mit sechs Personen.)

Eulenspiegel tritt ein und spricht:

Eulenspiegel bin ich genannt,
Im ganzen Teutschland wohl bekannt,
Mit meiner Schalkheit umbadum
Bin ich gar gschwind wo ich hin komm,
Und wo ich soll früh oder spat
Aus eim Dorf oder einer Stadt,
Da ich kein Schalkheit hab geübet,
Bin ich von Herzen deß betrübet,
Wie mir zu Egelsheim ungfähr
Geschehen ist, dort gehen daher
Drei Blind, den will ich verheißen eben
Ein Thaler zu einer Zehrung geben,
So werden sie denn an dem End
All drei aufhalten ihre Händ,
Ich gib ihnen aber nichts darein,
Dann meinen all drei insgemein,
Jeder der ander hab das Geld,
So habens denn alle drei gefehlt,
Auf daß ich nit leer wiederum
Ohn Schalkheim von Egelsheim komm.

Die drei Blinden hangen aneinander, gehen daher;

Eulenspiegel spricht:

Wo nauß, wo nauß, ihr blinden Leut,
Wie leichnamgrimmkalt ist es heut,
Ich hab ein märdern Schauben an,
Vor Frost doch kaum bleiben kann,
Nicht Wunder wenn ihr erfriert glatt,
Weil ihr anhabt so geringe Watt,
Ihr sollt daheim bleiben zu Haus.

Lörl, der erst Blind, spricht:

O lieber Herr, wir müssen wohl naus,
Die Nahrung suchen, wo wirs finden,
Und betteln mit Weib und mit Kinden,
Es sey gleich Winter oder Sommer.

Lüdl, der ander Blind, spricht:

Und dazu leiden großen Kummer,
Wo wir hinkommen sind wir veracht,
Die Bauren sind gar ungeschlacht,
Unwirsch von Häusern weiser thund,
Auch fallen uns an die Baurenhund,
Dergleich peinigen uns die Haderläus,
Unser Brod essen uns die Mäus
Wo wir Nachts liegen in dem Stroh,
Noch seyn wir deß von Herzen froh.

Eulenspiegel spricht:

So geht nein betteln in die Stadt.

Liendl, der dritt Blind, spricht:

Da man uns noch unwerther hat,
Man hält uns darinn für Verräther,
Für Mordbrenner und Uebelthäter,
Man schilt uns auch Di[illegible] und Böswichter,

Auch fahen uns die Bettelrichter,
Und legen uns in Bettelſtock,
Sie nehmen uns Mantel und Rock
Und plagen wohl uns blinden Armen.

Eulenſpiegel ſpricht:

Ihr thut im Herzen mich erbarmen,
Da will ich euch ein Thaler ſchenken
Und thut gen Egelsheim nein lenken,
Verzehrt den beim Hans Wirth darnach
Bis die Kält läßt ein wenig nach,
Daß ihr dann wiederum mögt wandern
Von einem Dorfe zu dem andern,
Suchen euer hartſelig Brod.

Die Blinden halten alle drei die Händ auf, Eulenſpiegel gibt ihnen aber nichts. Lörl ſpricht:

Ey, lieber Junker, dank euch Gott,
Der zahl euch das in jener Welt,
Wir drei waren nie ſo reich an Geld,
Nun wöllen wir ſchleichen insgeheim
Zu dem Hans Wirth gen Egelsheim,
Wir ſind vor mehr geweſen drinn.

Eulenſpiegel ſpricht:

Ade, Glück zu, ſo geht dahin.

(Sie gehen alle vier ab.)

Hans Wirth geht ein mit ſeim Weib und ſpricht:

Allda die Wirthſchaft will werden ſpröd,
Unſer Haus iſt von Gäſten öd,
Wir müſſen ſchier eſſen mit der Katzen,
Wo *wölln wir Zins zuſammenkratzen,*
Und darzu dem Pfleger die Steur?

Die Wirthin spricht:

Auch ist die Gerste leichnam theur,
Wie wölln wir heuer Bier bräuen?

Hans Wirth spricht:

Ja mein liebs Weib, bei meinen Treuen,
Nicht Wunder wär, als ich vermein,
Daß einer vor Sorg sprüng zu eim Stein,
Und wo es lang also wird bleiben,
So könn wir nit lang Wirthschaft treiben,
Die Sau wird uns den Zapfen hintragen.

Die Wirthin spricht:

Ach, mein Mann, wir wölln nit verzagen,
Habn wir doch weder Kegel noch Kinder,
Schau lieber Mann, dort kommen drei Blinde
Zu uns herein über das Feld.

Hans Wirth spricht:

Die Blinden haben selten Geld,
Sie bleiben mir gleich so mehr dauß.

Die Wirthin spricht:

Sie geben gleich in unser Haus,
Ich hoff, sie bringen Glück und Heil
Und aller Seligkeit ein Theil.

Die Blinden kommen, Lörl stopft mit seinem Stecken und spricht:

Hoscha, Hoscha, sitzt Hans Wirth hinnen?

Hans Wirth spricht:

Ja, kommt rein, hier werdt ihr ihn sinnen.

Lüdl, der ander Blind, spricht:

Mein Wirth, Gott laß mit Freud dich leben,
Ein reicher Junker hat uns geben

Ein Thaler, ſollen wir mit Ehren
Bei dir in deinem Haus verzehren,
Ob dieweil nehm die Kält ein End.

Hans Wirth ſpricht:

Kommt herein, lieb Gäſt mir das ſind,
Ich hab gleich geſtern gſchlagen ein Schwein,
So müßt ihr eſſen die Würſte mein,
Will euch anſtechen ein Tonne Bier,
Setzt euch, wir wollen eſſen ſchier,
Geh, heitz ein, daß die Stuben thu ſchwärmen,
Daß ſich die freſtig Gäſt thun wärmen,
Auf daß ſie darnach mögen trinken
Und hernach zu dem Bette hinken,
Stellt euch zum Ofen und wärmt euch,
Ihr dürft vor Niemand haben Scheuch.

(Wirth und Wirthin gehen aus.)

Lörl, der erſt Blind, ſpricht:

Ihr lieben Gſelln, da iſt gut ſeyn,
Wohl warm hat man geheitzet ein,
Da wölln wir uns legen in d'Würſt
Und Bier ſaufen dieweil uns dürſt,
Unſer Armuth haben wir verlorn.

Lüdl, der ander Blind, ſpricht:

Es iſt uns lang ſo gut nit worn,
Gott laß uns dieſen Junker leben,
Der uns den Thaler hat gegeben,
Aus milder Hand uns thät vergonnen,
Hat etwa viel Gelds ob Spiel gwonnen,
Wir wärn des Thalers ſonſt nie Gaſt.

Liendl, der dritt Blind, ſpricht:

Bei dem Wirth wölln wir haben Raſt,
Mich dünkt, er ſey ein guter Mann,

Er hat uns je noch gütlich thun,
Und wenn der Thaler ist verzehrt,
Machn wir uns wieder auf die Färth,
Und stoßen Baurenhäuser um,
Wer uns nit gibt, demselben erkrumm
Sein Maul, und dazu Händ und Füß,
Bis er zuletzt uns geben müß.

Der Wirth kommt mit der Kerben und spricht

Ihr Brüder, ihr Brüder thut lang zechen,
Wir wöllen einmal zahlen und rechen,
Ihr seyd gleich schuldig 22 Groschen,
Ihr werdt gar bald haben ausdroschen,
Wenn ihr noch macht zwo Kandel leer,
Wer hat den Thaler? lang ihn her.

Lörl, der erst Blind, spricht:

Den Thaler haben mein zween Gesellen.

Lüdl, der ander Blind, spricht:

Der Junker thät mir'n nit zustellen.

Liendl, der dritt Blind, spricht:

So hab ich ihn auch wahrlich nit.

Lörl, der erst Blind, spricht:

Das wär s'Herzleid und der Jarrit,
Hab ich ihn je auch nit empfangen.

Liendl, der dritt Blind, spricht:

Du leugst, und daß du wärst erhangen,
Du hast den Thaler wohl erhalten,
Du wollst ihn dir heimlich behalten.

Lüdl, der ander Blind, spricht:

Ich glaub je auch, du wirst ihn haben.

Lörl, der erst Blind, spricht:

Ihr seyd mir zween der nassen Knaben,
Ihr seyd gewehmt alle zween,
Und tragt mit euch, was nit will gehen,
Wo ihr schleicht in die Baurenhäuser.

Lüdl, der ander Blind, spricht:

Du bist ein rechter Dockenmäuser,
Wirth, fallt den an, der ist der recht,
Heißt zahlen, was wir haben verzecht,
Zähl uns zween quitt, ledig und frei.

Der Wirth fällt sie alle drei an und spricht:

Ich will euch einsperren alle drei
Im Hof drauß in meinen Säustall,
Bis daß man mir die Uerten zahl,
Ihr beschei*ß*t doch Leut und Land.

Lörl, der erst Blind, spricht:

Habn wir ja weder Geld noch Pfand.

Der Wirth stößt sie zur Stuben hinaus und spricht:

Flugs geht in Säustall aus der Stuben
Ihr ehrlosen Schälk und Spitzbuben.
(Er führt die Blinden ab.)

Die Wirthin gehet ein und spricht:

Potz leichnam Angst, wo soll ich finden
Die Zahlung von diesen drei Blinden,
Ach meiner Würst und Schweinenbraten,
Ich dacht, ich wär mit ihn berathen,
So hat mich wohl der Teufel bschissen.

Hans Wirth kommt und spricht:

Du sollt es zwar vorhin wohl wissen,
Daß die Blinden kein Geld nit hätten.

Die Bauren wölln nimmer gen Opfer gehn,
Ich bin bei ihnen worden unwerth,
Sie ſind heuer ärger denn fert,
Da luden ſie mich zun Rothſäcken,
Heur ließ mich keiner ſein Würſt ſchmecken,
Weiß doch nichts, das ich ihn hab than,
Dort geht in Pfarrhof ein fremd Mann,
Ich will thun, ob ich mein Horas bät,
Ob er ein Präſentz bringen thät.

Der Pfarrer ſchaut in ſein Buch. Eulenſpieg kommt und ſpricht:

O mein Herr Pfarrer **bona dies.**

Der Pfarrer ſpricht:

Beneveneritis, semper quies.

Eulenſpiegel ſpricht:

Mein Herr, ich lieg dort beim Hans Wirth
Zu Herberg, derſelb toliſirt,
Thut gleich als ſey er gar beſeſſen,
Thut weder ſchlafen, trinken, noch eſſen,
Er ſchreit und wüthet immer zu
Und läßt im Haus Niemand kein Ruh,
Wir haben ihn im Haus dort unten
Mit Handzwehlen in Backtrog bunden,
Drum iſt an euch der Wirthin Bitt,
Ihr wöllt in Noth ſie laſſen nit,
Sondern ihm helfen mit beſchwören,
Sie will euch mit einer Schenk verehren,
Daß wieder zurecht werd ihr Mann.

Der Pfarrer ſpricht:

Mein Freund, das will ich gerne than,
Und das aufs längſt über zween Tag,

Daß ich mich dazu schicken mag,
Zu helfen ihm mit allen Dingen.

Eulenspiegel spricht:

Mein Herr, ich will die Wirthin bringen,
Auf daß sie den Trost hab von euch,
Daß ihr ihm helfen wollt ohn Scheuch.

Der Pfarrer redt wider sich selbst und spricht:

Des Wirthes Straf ist jetzt auch kommen,
Er hat die Leut sehr übernommen,
Viel Wasser gossen unters Bier,
Ein Kandel oft angschrieben zwier,
Hat mir auch oft übel gemessen,
Jetzt hat ihn der Geitzteufel bsessen,
Die Kält ist heut gar ungeheur,
Ich muß ein wenig schürn das Feur.

(Der Pfarrer geht aus.)

Der Wirth geht ein mit seinem Weib und spricht:

Ich will gern sehen, ob zu den Dingen
Der Gast ein Bürgen auf wird bringen,
Dort kommt er, lacht, ist freudenvoll,
Ich hoff, es steh die Sach recht wohl.

Eulenspiegel kommt und spricht:

Ich hab ein Bürgen überkommen,
Der sich der Blinden hat angnommen,
Der Pfarrer ist willig darzu,
Daß er euch selber helfen thu,
Doch aber erst nach zweien Tagen,
Kommt Wirthin, hörts ihn selber sagen.

Der Wirth spricht:

Ja wohl, *geh zum* Pfarrer mit,
Zween Tag das ist ein kurze Bitt.

(Sie drei gehen aus.)

Die Bauren wölln nimmer gen Opfer gehn,
Ich bin bei ihnen worden unwerth,
Sie sind heuer ärger denn fert,
Da luden sie mich zun Rothsäcken,
Heur ließ mich keiner sein Würst schmecken,
Weiß doch nichts, das ich ihn hab than,
Dort geht in Pfarrhof ein fremd Mann,
Ich will thun, ob ich mein Horas bät,
Ob er ein Präsentz bringen thät.

Der Pfarrer schaut in sein Buch. Eulenspiegel kommt und spricht:

O mein Herr Pfarrer **bona dies.**

Der Pfarrer spricht:

Beneveneritis, semper quies.

Eulenspiegel spricht:

Mein Herr, ich lieg dort beim Hans Wirth
Zu Herberg, derselb tolisirt,
Thut gleich als sey er gar besessen,
Thut weder schlafen, trinken, noch essen,
Er schreit und wüthet immer zu
Und läßt im Haus Niemand kein Ruh,
Wir haben ihn im Haus dort unten
Mit Handzwehlen in Backtrog bunden,
Drum ist an euch der Wirthin Bitt,
Ihr wöllt in Noth sie lassen nit,
Sondern ihm helfen mit beschwören,
Sie will euch mit einer Schenk verehren,
Daß wieder zurecht werd ihr Mann.

Der Pfarrer spricht:

Mein Freund, das will ich gerne than,
Und das aufs längst über zween Tag,

So er ein Pfennig ausgeben ſoll,
So ſchaut er ihn vor dreimal wohl.

Ienſpiegel kommt mit der Wirthin und ſpricht:

Wirth, bald laß aus die armen Blinden,
So liegen in dem Säuſtall hinten,
Der Pfarrer bei ſeim Prieſteramt
Will ſolchs ausrichten alleſammt,
Auch helfen, Wirthin iſts nicht wahr?

Die Wirthin ſpricht:

Ja, über zween Tag, ſagt er klar
Wöll er dir helfen, lieber Mann.

Hans Wirth ſpricht:

So komm, laſſn wir die Blinden gahn,
Dieweil ſie haben ein andern Zahler,
Der für ſie geben will den Thaler,
Wir wern die Schälk alſo froh ſeyn,
Ich will gleich ſchenken ein Branntewein.

(Wirth und Wirthin gehen aus.)

Eulenſpiegel ſpricht:

Ich will mich heben aus der Drüpfen,
Weil ich thät aneinander knüpfen
Den Wirth und dieſen Dorfpfaffen,
Hab ich gemacht beid zu Affen,
Daß ſie beidſam rumorn wern
Im den Thaler, ich möchts hörn gern,
Wills wohl erfahren, wenn ich wiederum
In dieſes Dorf Egelsheim komm,
Auf daß Niemand mein Schalkheit ſpür
Nimm ich Urlaub hinter der Thür.

(Eulenſpiegel geht ab.)

Der Pfarrer geht ein und spricht:

Ich mag gleich heut nit mehr studirn,
Vergebens mir schwinden mein Hirn,
Weil die Bauren nimmer gen Opfer gohn,
Will ich ihn schlechte Predigt thon,
Daß man des Sprüchworts nit vergeß:
Kupfergeld kupfere Seelmeß.

Eulenspiegel kommt mit der Wirthin und spricht

Herr Pfarrer, da ist mein Wirthin,
Sagt ihrs auch, was euch ist zu Sinn,

Der Pfarrer spricht:

Ja, über ein Tag oder zween
So will ich selber zu euch gehn,
Eurem Mann helfen und ledig machen,
Deß habt kein Zweifel an den Sachen,
Als fromm, als ich ein Priester bin.

Eulenspiegel neigt sich und spricht:

Habt Dank, nun zeuch ich fröhlich hin,
Daß ihr euch der verlassnen Armen
So gutwilliglich wöllt erbarmen.

(Sie gehen beide ab.)

Der Pfarrer spricht:

Mein Kellerin ist in der Stadt
Lang, doch nit viel zu schaffen hat,
Ich fürcht, sie thu in Schalksberg hauen,
Ich muß gehn auf die Straßen schauen.

(Der Pfaff geht ab.)

Der Wirth kommt und spricht:

Laß schaun, ob der Pfarrer will lösen
Mit eim Thaler die blinden Bösen,
Er ist ja sonst ein karger Hund,
Wie all Baurn von ihm sagen thund,

Die Wirthin spricht:

Ich will mein Mann schicken zu dir,
Der soll dich um dein Unschuld strafen,
Alter, loser, verlogen Pfaffen.

(Sie lauft hin.)

Der Pfaff spricht:

Ich glaub, die Wirthin sey auch wenig
Besessen, zerrütt und gar unsinnig,
Weil sie mich schmäht, um Schuld anklagt,
Und mir von einem Thaler sagt,
Und dreien Blinden in einer Summ,
So weiß ich hie kein Wort darum.

Der Wirth kommt mit einem Schweinspieß und spricht:

Pfaff, gib den Thaler mir heraus,
Warum entbeutst mir in meim Haus,
Ich sey bsessen, du wöllst mich bschwören
Und schmäheſt mich und mein Weib an Ehren,
Zahl mich nur bald, oder ich will
Mit dir anheben ein ander Spiel
Allerheilloser verlogen Manns.

Der Pfarrer spricht:

Ei, sey gesegnet, mein Nachbauer Hans,
Der wüthig Teufel redt aus dir,
Will ein Thaler haben von mir,
Leg hin den Spieß, ich will dich bschwörn.

Der Wirth spricht:

Gib, was die Blinden thätn verzehren,
Bhalt dir dein Beschwörung und dein Segen,
Solch Gespött treiben allewegen
Die verlogen und bösen Zahler,
Pfaff, gib mir nur bald her den Thaler,
Oder ich stoß mein Spieß in dich.

Der Pfarrer kommt, hat den Stol am Hals, ein Buch und Gerten in der Hand und spricht:

Ich will zurichten mein Beschwörung,
Mir wird werden ein gut Verehrung
Vom Wirth, wenn ich den Teufel austreib:
Da will mich holen gleich sein Weib.

Die Wirthin kommt und spricht:

Herr Pfarrer, mein Mann schickt mich her
Ihr sollt mir geben den Thaler,
Wie ihr denn habt verheißen mir.

Der Pfarrer spricht:

Ei, welchen Thaler, saget ihr?

Die Wirthin spricht:

Ei, den Thaler für die drei Blinden.

Der Pfarrer spricht:

Eurem Mann thut sein Hirn schwinden,
Erst merk ich, daß er ist besessen,
Ich will jetzund vor Suppen essen,
Will darnach kommen, ihn beschwören.

Die Wirthin spricht:

Mein Mann wird euch wohl zahlen lehren,
Wie ihr mir verhießt vor zweien Tagen,
Jetzund thut ihr ein anders sagen,
Mein Mann sey unsinnig und besessen,
Habt ihr euer Zusagung vergessen,
Wollt ihr eur Maul machen zur Taschen?

Der Pfarrer spricht:

Du hast gar viel Hosen zu waschen,
Merk an deiner Red und Gebär
Du laufst also schlaftrunken her,
Es hat dir solchs heut traumt von mir.

Die Wirthin spricht:

Ich will mein Mann schicken zu dir,
Der soll dich um dein Unschuld strafen,
Alter, loser, verlogen Pfaffen.

(Sie lauft hin.)

Der Pfaff spricht:

Ich glaub, die Wirthin sey auch wenig
Besessen, zerrütt und gar unsinnig,
Weil sie mich schmäht, um Schuld anklagt,
Und mir von einem Thaler sagt,
Und dreien Blinden in einer Summ,
So weiß ich hie kein Wort darum.

Der Wirth kommt mit einem Schweinspieß und spricht:

Pfaff, gib den Thaler mir heraus,
Warum entbeutst mir in meim Haus,
Ich sey bsessen, du wöllst mich bschwören
Und schmäheſt mich und mein Weib an Ehren,
Zahl mich nur bald, oder ich will
Mit dir anheben ein ander Spiel
Allerheilloser verlogen Manns.

Der Pfarrer spricht:

Ei, sey gesegnet, mein Nachbauer Hans,
Der wüthig Teufel redt aus dir,
Will ein Thaler haben von mir,
Leg hin den Spieß, ich will dich bschwörn.

Der Wirth spricht:

Gib, was die Blinden thätn verzehren,
Bhalt dir dein Beschwörung und dein Segen,
Solch Gespött treiben allewegen
Die verlogen und bösen Zahler,
Pfaff, gib mir nur bald her den Thaler,
Oder ich stoß mein Spieß in dich.

Liendl, der dritt Blind.
Hans Wirth.
Die Wirthin.
Der Pfarrherr.
Heinz Bierdopff.
Blein Dolhopff.

O Menſch betracht
Hie die Figur,
Und nicht veracht
All Creatur.

Die nimmt der Tod,
Gleichwie die Blum
Früh und spot
Im Feld zergoht.

(Merians Todtentanz.)

Vom Sonnenschein der zwölf Tage.

Am Christtag.

Scheint die Sonn vollkömmlich und klar,
So bedeuts uns ein fröhliches Jahr.

Den andern Tag.

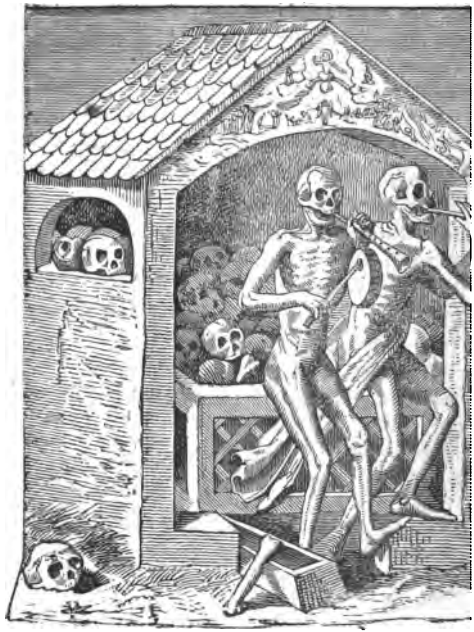
Alsdann so schwindt gemeiniglich das Gold,
Auch wird man dem Korn werden hold.

Den dritten Tag.

Scheint die Sonn am dritten Tag,
So führen die Herren große Klag,
Und groß Prälaten sollen kriegen,
Und mancher den andern betrügen,
Es wird Irrung und Zwiespalt
Werden, sowohl bei Jung als Alt,
Und wird bald nehmen ein End,
Dessen sich dann ein jeder schämt.
Gott woll euer Gewissen rühren,
Daß ihr selbst euch nicht mögt verspüren,
Sondern Gott woll euch also leiten,
Daß ihr wider eure Sünd möcht streiten,
Es möchte noch kommen die Zeit,
Daß ihr dieselb beweint mit Leid,
Sonst wann ihr von hinnen sollt scheiden,
Da Leib und Seel miteinander streiten,
Dann werd ich euch recht erkennen,
Und *euch selbsten große* Sünder nennen.
Wo nicht, so ist euch schon bereit
Die Verdammnuß in Ewigkeit,

Liendl, der dritt Blind.
Hans Wirth.
Die Wirthin.
Der Pfarrherr.
Heinz Bierdopff.
Klein Dolhopff.

O Menſch betracht
Hie die Figur,
Und nicht veracht
All Creatur.



Der andern will ich geſchweigen.
Wer wollt doch nicht fröhlich ſpringen,
So man darauf recht thut klingen.

Den zehenten Tag.

So wird viel ſchweres Wetter ſeyn,
Drum ſchau, daß du nicht ſeyſt unrein.

Den eilften Tag.

So wirſt du viel Nebels ſpüren,
Und gemeiniglich von Sterben hören,
Drum wird manch Menſch diß Jahr ſchwach ſeyn
Und in die Höh kehren die Bein.

Den zwölften Tag.

So wird viel Krieg und Streits im Land
Und manchem ſein Nahrung entwand.

Welche Frau *wiſſen will den* Namen ihres künftigen *Mannes, die ſoll für ihre* Thür den erſten Faden, den *des Tags ſpinnen wird*, ſpannen, und einen ſolchen

Namen, als da haben wird der Mann, der zum erst
fürüber gehet, solchen Namen soll auch ihr Mann habe
— Will man wissen, so eine Frau ein Kind trägt, o
es ein Knäblein oder Töchterlein sey, so soll man a
ihr Haupt ein wenig Salz legen, wenn sie schläft, da
sie es nicht gewahr werde, und den Namen, den sie erst
lich, so sie vom Schlaf erwacht, nennen wird, soll ma
merken. Denn nennet sie zuerst einen Mann, so solls ei
Sohn seyn, nennet sie aber eine Frau, so ist's ein
Tochter.

Der andern will ich geſchweigen.
Wer wollt doch nicht fröhlich ſpringen,
So man darauf recht thut klingen.

Den zehenten Tag.

So wird viel ſchweres Wetter ſeyn,
Drum ſchau, daß du nicht ſeyſt unrein.

Den eilften Tag.

So wirſt du viel Nebels ſpüren,
Und gemeiniglich von Sterben hören,
Drum wird manch Menſch diß Jahr ſchwach ſeyn
Und in die Höh kehren die Bein.

Den zwölften Tag.

So wird viel Krieg und Streits im Land
Und manchem ſein Nahrung entwand.

Welche Frau wiſſen will den Namen ihres künftige
Mannes, die ſoll für ihre Thür den erſten Faden, d
ſie des Tags ſpinnen wird, ſpannen, und einen ſolch

Namen, als da haben wird der Mann, der zu
fürüber gehet, solchen Namen soll auch ihr Mann
— Will man wissen, so eine Frau ein Kind tr
es ein Knäblein oder Töchterlein sey, so soll
ihr Haupt ein wenig Salz legen, wenn sie schlä
sie es nicht gewahr werde, und den Namen, den
lich, so sie vom Schlaf erwacht, nennen wird,
merken. Denn nennet sie zuerst einen Mann, so
Sohn seyn, nennet sie aber eine Frau, so
Tochter.

10. Januar.

hernach geſchrieben ſtat, iſt von der Bruderſchaft der wigen Weisheit, und wie ſich halten ſollen die Jünger nd Diener der ewigen Weisheit.

er Menſch, wer er iſt, ſey Mann oder Frau, jung alt, weltlich oder geiſtlich, in der Eh oder ledig, der egehret ſeyn ein Jünger der ewigen Weisheit, der fleißiglich behalten, das hernach geſchrieben ſtat, alſo gemeſſen und gewogen iſt, daß daran keine Här- it *noch Beſchwerde iſt. Alſo* daß ein jeglich Menſch *yl vollbringen mag*, er ſey weltlich oder geiſtlich,

Aussätzig, lahm und hätten den Erbgrind,
Und wärn Bankart, Bastart und Hurkind,
Und wärn betteln im Spital gelegen,
Und thäten dazu die Gälgen fegen,
Und wärn alle worden vom Henkr wund,
Und ich wär über die all ein Ausbund,
Und wär ein Kirchenpruchtel und Heiligthumdieb,
Noch hätt ich Geld, so wär ich lieb,
Daß Jedermann mein thät begehrn,
Das eim frommen Armen nicht konnt wern.
Ey Schand und Geld! die je solchs thäten,
Die koren all an Lucifers Ketten.

In dem Winter sollt du deinen Wein nit kalt trinke dann er viel schädlich ist und zerbläuet den Menschen i wendig, und erkältet die Natur; du sollt ihn lau mache Oder sonst ein gemeine Lehre sollt du hie merken: I Speis sollt du gar wohl und klein zerbeißen in dem Mu und den Wein klein, gleich als ein Faden, hinein schli den. Das ist ein Sach der Gesundheit und des lang Lebens.

*

Im Jenner du nicht laß dein Blut,
Doch wär dirs noth, so ists auch gut,
Mach dich fröhlich, halt warm das Häupt,
Ein warme Stub sey dir erläubt.

Die fünf und dreißig Schönheitsstuck eines hü schen Jungfräuleins im Hochzeitwald.

Drei weiß, drei schwarz, drei rothe Stück,
Drei lang, drei kurze und drei dick,
Drei weit, drei kleine und drei enge,
Und sonsten rechte Breit und Länge.
Den Kopf von Prag, die Füß vom Rhein,
Die Brüst aus Oesterreich im Schrein,

Bind an, der Teufel iſt bald hin,
Die Welt wird leicht verjaget;
Das Fleiſch muß endlich aus dem Sinn,
Wie ſehr dich's immer plaget:
O ew'ge Schande, wenn ein Held
Vor dieſen dreien Buben fällt.

Man laß den Edelleuten ihr Wildpret, den Bauern ihre Schweihe, den Hunden ihre Hochzeit, ſo bleibt man unauft.

*

Wär ich geborn von ſchnöder Art,
Viel böſer, denn ein Menſch je ward,
Und wär mein Ahnherr ein Hundſchlager geweſen,
Und hätt' die Bein bei dem Galgen aufgeleſen,
Mein Baſ' hätt zaubern und Kind verthan;
Daß ſie drum auf dem Kreuz müßt ſtahn,
Und wär mein Vetter ein Schelmſchinder,
Und hätt geſchunden Pferd und Rinder,
Mein Muhm hätt Wetter und Blitz gemacht,
Und den Teufel in einen Sack bracht,
Und wär mein Schwäher ſo bös und ſmech,
Daß er Dieb und Mörder anſpräch,
Und hätt mein Geſchwey all die verrathen,
Die je den Henkern fürgetraten,
Und thät mein Bruder auf dem Rad umwalgen,
Und hing mein Vater dabei am Galgen,
Und läg mein Schweſter beim Henker all Nacht,
Und hätt den Juden Chriſtenkinder bracht,
Und wär mein Sohn ein Henker und hauet aus,
Und wär mein Mutter im Hurnhaus,
Und fräßn mein Stiefvater auf dem Rad die Raben,
Und hätt mein Töchter unter den Galgen begraben,
Und wäre hinkend, huffalz, ſchwarz wie ein Kohl,
Laslos, krummmaulig und warzenvoll,
Poßig, geifrig und augenrinnen,
Tudig, ſtinkend und voll Zinnen,

Aussätzig, lahm und hätten den Erbgrind,
Und wärn Bankart, Bastart und Hurkind,
Und wärn betteln im Spital gelegen,
Und thäten dazu die Gälgen fegen,
Und wärn alle worden vom Henkr wund,
Und ich wär über die all ein Ausbund,
Und wär ein Kirchenpruchtel und Heiligthumdieb,
Noch hätt ich Geld, so wär ich lieb,
Daß Jedermann mein thät begehrn,
Das eim frommen Armen nicht konnt wern.
Ey Schand und Geld! die je solchs thäten,
Die koren all an Lucifers Ketten.

In dem Winter sollt du deinen Wein nit kalt trink
dann er viel schädlich ist und zerbläuet den Menschen i
wendig, und erkältet die Natur; du sollt ihn lau mach
Oder sonst ein gemeine Lehre sollt du hie merken: 1
Speis sollt du gar wohl und klein zerbeißen in dem Mu
und den Wein klein, gleich als ein Faden, hinein schl
den. Das ist ein Sach der Gesundheit und des lang
Lebens.

*

Im Jenner du nicht laß dein Blut,
Doch wär dirs noth, so ists auch gut,
Mach dich fröhlich, halt warm das Häupt,
Ein warme Stub sey dir erläubt.

Die fünf und dreißig Schönheitsstuck eines hü schen Jungfräuleins im Hochzeitwald.

Drei weiß, drei schwarz, drei rothe Stück,
Drei lang, drei kurze und drei dick,
Drei weit, drei kleine und drei enge,
Und sonsten rechte Breit und Länge,
Den Kopf von Prag, die Füß vom Rhein,
Die Brüst aus Oesterreich im Schrein,

: er zu an einem Sonntag in der Faſten, als man
et **Oculi mei**, nach ſeiner Meß, und nahm ein
d und ein Fläſchlein mit Wein zu ihm, und ver-
z ſich in des Latſchenbecks Wagen, denn denſelben
gen wollt man führen auf das Land, da die Knecht
ſen Futter, Heu und Stroh in einem Dorf, darin
das vor auch kauft hätten, und wollten das nach
Imbiß mit dem Wagen geholt haben. Da nun
Ritter und das Volk zu Tiſch kamen und eſſen
lten, da fragten ſie dem Huſſen nach; da man ſein
finden konnt, da lauft der Latſchenbeck zu dem
:germeiſter von Coſtentz und klagts ihm, daß der-
Burgermeiſter von Stund an die Thor der Stadt
beſchließen, und ſollt männiglich bereit ſeyn zu Roß
zu Fuß, daß man ihm nacheilet, dann er doch
h ſöllich Rich, die um die Stadt Coſtentz ſeind,
t wohl kommen möcht. In dem da ſich aller-
niglich bereit hätt, da ward er auf dem Wagen
nden, und das ſaget man von Stund an dem Burger-
ter, der hieß männiglich wieder heim geben und reiten.
leich nach dem Imbiß, als es eins geſchlug, da
m derſelb Herr Heinrich Latſchenbeck den Meiſter
ſen Huſſen auf ein Roß und ſeinen Kaplan auch
ein Roß, und viel andere Böhmen, die mit ihnen
n, und führten ihn auf den obern Hof, für die
lz, für Bapſt Johannſen. Da ſprach der Huß, er
ihn in kein Gefängniß bringen, denn er hätt ein
frei ſicher Geleit, für allermänniglich. Da ant-
tet ihm Herr Heinrich Latſchenbeck und ſprach:
ſt alſo angeſehen, daß ihr euer Sachen zu wegen
get, daß *die gerecht und nit* ketzeriſch ſeyen, ob
uch verantworten möget oder darum ſterben. Alſo
er Huß behend ab dem Roß, und wollt unter

vergüldeten Stecken trugen, das sahen, daß er
geflohen seyn, die begriffen ihn und führten i
die Pfalz und ließen den Kaplan hinwegreiten.
er also in der Pfalz verhütet ward, in derselben
hätt ihm unser Herr, der König Sigismundus,
geholfen und ledig gemacht, fürchtet vielleicht
Bruders Zorn, und auch daß er desto förderlich
Böhmen Huld verliere, und meint, es wär ihr
große Unehre, sollt er jetzt sein frei sicher Gele
er ihm geben hat, also brechen. Da antworteten
die Gelehrten: es möcht noch könnt mit keinem
seyn, daß kein Ketzer, der in der Ketzerei beg
würde, möge noch könnte Geleit haben. Da
Herr, der König, das erhörete, da ließ ers gut
Nach dem da ward derselbig Huß aus der Pfal
führet und ward gefangen gelegt zu den Pred
zu Costentz, und ward ihm ein besonder Gemac
geben und viel Hüter, die ihn verhüten für fluch
und gingen zu ihm die allergelehrtesten in der

ſchlug einen Brief an Sanct Stephans Kirchen-
zu Coſtentz, der weiſet und ſaget in Latein, er
anders nit, denn daß Meiſter Hans Huß recht
t und geprediget hätte. Doch ſo wären ihm auch
Artikel zugezogen, von Haß und Feindſchaft we-
wäre da, daß er ſie hielte, davor könnt er ihn
eſchirmen, aber er glaubte das nit, daß er es
n hab. Und alsbald er den Brief angeſchlagen
da lief er und der Schüler gleich hinweg von
tz, daß ſein niemand innen ward, und beſchah
ſo noth, daß er ſeines Schwerdts in der Herberg
ß, oder vielleicht vor Furcht es nit nehmen ge-
, da wars ich Ulrich Reychentaler viel gefragt,
i er kommen wär, oder wo er zu Herberg gewe-
ıär, da wußt niemand nichts davon. Darnach
ſechs Tag da ward man innen, daß er bei dem
ihr, an Sanct Pauls Gaſſen, zu Herberg gewe-
ar. Und kam an den Böhmer Wald und wollt
hen, und alsdann ein jeglicher gelehrter Mann
andere gelehrte Mann, alſo kam er zu dem
rieſter daſelbſt, der hat ungefährlich alle Pfaff-
geladen, da kam Hieronymus zu ihnen hinein
das Mal und fing an zu reden, denn er faſt
geſpräch war, in Latein und in Teutſch, und
, wie er zu Coſtentz in dem Concilio geweſen
das da wohl hieß eine Schul des Teufels Sa-
und eine Synagog unrecht thuender Leut, und
verkehrter Leut, und hätt den Brief bei ihm mit
ig Inſiegeln, daß Meiſter Hans Huß und auch
hl beſtanden wären, und noch möchte ihnen kein
er *Mann noch Herr nit* widerreden, noch *le-*
ben, und ſagt viel Uebels von dem Concilio,
a die Prieſter gar übel erſchracken, und wur-

das Böhmervolk gelaufen seyn, denn es waren mehr denn achtzigtausend Menschen auf dem obern Hof, die zugelaufen waren von des Wunders wegen, und daß sie den Huffen sehen und dessen innen waren worden, daß man ihn Bapst Johannes bringen wollt. Da die Büttel des Bapsts und der Cardinäle, die denn die vergüldeten Stecken trugen, das sahen, daß er wolle geflohen seyn, die begriffen ihn und führten ihn in die Pfalz und ließen den Kaplan hinwegreiten. Da er also in der Pfalz verhütet ward, in derselben Zeit hätt ihm unser Herr, der König Sigismundus, gern geholfen und ledig gemacht, fürchtet vielleicht seines Bruders Zorn, und auch daß er desto förderlicher der Böhmen Huld verliere, und meint, es wär ihm ein große Unehre, sollt er jetzt sein frei sicher Geleit, so er ihm geben hat, also brechen. Da antworteten ihm die Gelehrten: es möcht noch könnt mit keinem Recht seyn, daß kein Ketzer, der in der Ketzerei begriffen würde, möge noch könnte Geleit haben. Da unser Herr, der König, das erhörete, da ließ ers gut seyn. Nach dem da ward derselbig Huß aus der Pfalz geführet und ward gefangen gelegt zu den Predigern zu Costentz, und ward ihm ein besonder Gemach gegeben und viel Hüter, die ihn verhüten für fluchtsam, und gingen zu ihm die allergelehrtesten in der göttlichen Kunst, und redten ihm vor, und beweiseten mit der heiligen Geschrift, daß er übel geglaubt und übel geprediget hätte, und thäten es darum, ob sie ihn von seinem bösen Glauben bringen möchten.

Darnach am Montag nach den heiligen Ostern da kam Hieronymus mit einem Schüler gar heimlich gen Costentz, daß es Niemand wußt noch erkannt, noch sein gewahr werden mocht von der Menge des Volks

und schlug einen Brief an Sanct Stephans Kirchenthür zu Costentz, der weiset und saget in Latein, er wüßt anders nit, denn daß Meister Hans Huß recht gelehrt und geprediget hätte. Doch so wären ihm auch etlich Artikel zugezogen, von Haß und Feindschaft wegen, wäre da, daß er sie hielte, davor könnt er ihn nit beschirmen, aber er glaubte das nit, daß er es gethan hab. Und alsbald er den Brief angeschlagen hätt, da lief er und der Schüler gleich hinweg von Costentz, daß sein niemand innen ward, und beschah ihm so noth, daß er seines Schwerdts in der Herberg vergaß, oder vielleicht vor Furcht es nit nehmen gedurft, da wars ich Ulrich Reychentaler viel gefragt, wohin er kommen wär, oder wo er zu Herberg gewesen wär, da wußt niemand nichts davon. Darnach über sechs Tag da ward man innen, daß er bei dem Gutjahr, an Sanct Pauls Gassen, zu Herberg gewesen war. Und kam an den Böhmer Wald und wollt da ruhen, und alsdann ein jeglicher gelehrter Mann suchet andere gelehrte Mann, also kam er zu dem Laienpriester daselbst, der hat ungefährlich alle Pfaffheit geladen, da kam Hieronymus zu ihnen hinein über das Mal und fing an zu reden, denn er fast wohl gespräch war, in Latein und in Teutsch, und sprach, wie er zu Costentz in dem Concilio gewesen wär, das da wohl hieß eine Schul des Teufels Satane und eine Synagog unrecht thuender Leut, und aller verkehrter Leut, und hätt den Brief bei ihm mit siebenzig Insiegeln, daß Meister Hans Huß und auch er wohl bestanden wären, und noch möchte ihnen kein gelehrter *Mann noch Herr* nit widerreden, noch *überwinden, und sagt viel* Uebels von dem Concilio, *ssen da die Priester* gar übel erschracken, und wur-

den heimlich zu Rath, daß sie das dem Herrn, der bei ihnen saß, der in dem Städtlein gewaltig war, sagen sollten, als sie auch thäten. Da antwortet er ihnen, daß sie warteten bis morgen und nichts aus der Sach redeten, das sie auch thäten. Morgens da hielt er ihn auf mit seinen Knechten vor dem Städtlein, und alsbald er ausher kam, da griff er zu ihm und sprach zu ihm: Meister Hieronymus, ihr habt gestern geredet von dem Concilio zu Costentz, da muß ich je wissen, ob das wahr sey oder nicht, denn ich und alle Herrn, Grafen, Freien, Ritter und Knecht geschworen haben und schuldig sehen das Concilium zu beschirmen, und ihr müsset mit mir wiederum in das Concilium gen Costentz. Da antwortet er, er hätt ein gut frei sicher Geleit und wären seine Red und Sachen wahr. Da sprach der Herr, das mag seyn oder nit, auf die Red, so ihr gethan habet, so müsset ihr je gen Costentz, und also bracht er ihn wieder gen Costentz an dem einundzwanzigsten Tag nach Ostern, da ward er von Stund an gelegt gen Gottlieben in das Schloß in ein sonderlich Gemach, und ritten und fuhren die gelehrten Leut zu ihm, und verhörten ihn und disputirten mit ihm aus seinem bösen Unglauben und von andern göttlichen Künsten; die meineten, daß er viermal mehr gelehrter wär denn der Huß, und gingen die Gelehrten als dick zu ihnen beiden, und unterweiseten sie und brachten sie dazu, daß sie beide sprachen, als man sagt, sie wöllten von ihrem bösen Unglauben lassen, und wöllten darwider predigen, so sie gelehrt hätten, wöllten widerrufen. Deß war männiglich froh und läutet man dreimal Laudes in aller Stadt, als vorstehet Laudes zu läuten. Darnach ward ein Session; in derselben Session ward gemei-

iglichen ertheilt, daß man sie in Schwabenlanden be-
alten sollt, in welchem Kloster oder Orden sie woll-
en, und daß ihr jeglicher selb sechst genug hätt zu
ebrauchen; doch daß sie gen Böhmen nimmermehr
ommen sollten, und daß sie auch beide mit ihren
igenen Händen, unter ihrem eigenen Siegel, schreiben
ollten, daß sie falsch und unrecht geglaubt, geprediget
nd gehalten hätten und daß es nun hinfüro niemand
ehr halten noch glauben sollt. Das alles wollten
ie gern haben gehalten und dabei blieben seyn, dann
llein um das Schreiben gen Böhmen, das wollten
ie je nit thun und wollten die Demüthigkeit nit auf-
ehmen, und sprachen, das Laster wöllen wir je uns
elbst nit thun, denn wir niemand mit unsrer Geschrift
nd mit unsren Worten menigen außer dem Himmel-
ich, den wir darbracht haben mit unsrer göttlichen
ehr, als man das Alles in dem Latein eigemlich fin-
et, das ich auch erfahren hab.

Wie man den Hussen degradirt, findest du hienach.

An dem Freitage nach des Sanct Ulrichstag, der
cht Tag im Heumonat der Jahrzahl Christi tausend
ierhundert und fünfzehen Jahr, da ward aber eine
Session mit ganzer Pfaffheit und war unser Herr,
er römisch König, auch dabei, Herzog Ludwig von
Baiern, von Heidelberg, und andere viel weltliche Für-
ten und Herren, und war auch dieselb Session zu der
echsten Stund Vormittag, da wardt der Huß be-
andt, und der Ketzer von Böhmen für die Session
nd prediget da vor ihm der hochgelehrt Johannes
Larceri, *ein Lehrer göttlicher* Kunst, und Meister der
ersten Schul zu Paris, und Regierer göttlicher Kunst
d Rechten, von seiner bösen ketzerischen Lehre, und

ward mit rechter göttlicher Lehre aus der heiligen Geschrift überwunden, daß seine Artikel, die er gepredigt und gelehrt hätte, falsch, unrecht und rechte Ketzerei war, und gaben ein rechtlich Urtheil über ihn; des ersten, als er zu einem Priester geweiht war, daß man ihn degradiren und seine Weihen abnehmen sollt, da stellten sie ihn auf einen hohen Stuhl, daß ihn männiglich sehen mocht, und stund zu ihm der hochwürdig Meister Nikolaus, Erzbischof zu Mailand, zu einer Seiten, und zween Cardinäl, und zween Bischöf, und zween Weihbischöf, und legten ihn an als einen Priester und zogen ihn wieder ab, mit Gebet sie dazu

sprechen und wuschen ihm seine Characteres ab. Da machet er ein Gespött daraus. Da nun das vollbracht war, da gaben sie ein Urtheil über ihn, also, daß er *ein Ketzer* wäre, und ein unstrafbar unweisiger Mann *seiner Bosheit* abzustehen, und empfahlen ihn den

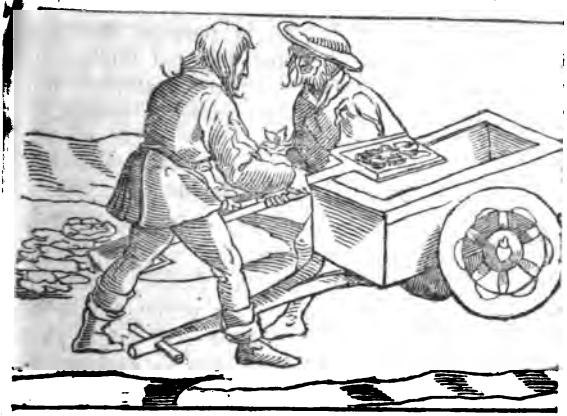
weltlichen Rechten und baten unsren Herrn den König und das weltlich Recht, daß man ihn nit tödten sollt, und ihn sonst behielt in einem ewigen Kerker. Da sprach der König zu Herzog Ludwigen, Pfalzgraf bei dem Rhein: seit wir seyen, der das weltlich Schwert innenhaltet, lieber Ohm, so nehmet ihn an an unsrer Statt und thut ihm als einem Ketzer. Da ruft Herzog Ludwig zu sich dero von Costentz Vogt, der auch zugegen war und zu ihm kam und sprach: Durchläuchtiger Fürste, was gebeut euer fürstlich Gnad. Da antwortet er ihm und sprach: Nehmet hin da Meister Hansen Hussen von unser beider wegen, und von unsrem Urtheil verbrennet ihn als einen Ketzer. Derselb Vogt zu Costentz hieß des Rathes Knecht zu Costentz, die da waren, und dem Nachrichter, daß sie ihn ausführeten zu verbrennen, und ihm keiner seine Kleider, Gürtel noch Gewande, Seckel, Messer, noch Pfenning, Hosen, noch Schuhe, nicht nehmen, noch abziehen. Das geschah auch also, und hat doch zween gute schwarze Röck an von gutem Tuch, und ein Gürtel war beschlagen mit vergoldetem Silber, und in einer Scheid zwei gute Beimesser, und einen ledernen Seckel, da wohl Pfennig inn mochten seyn, und hat eine hohe weiße Inful auf seinem Haupt, die war von Papier gemacht, stunden daran zween Teufel gemahlet und zwischen den zweien Teufeln geschrieben: Hereſiarcha, das ist, ein Erzketzer aller Ketzer. Da führten ihn die von Costentz aus, mehr denn mit tausend gewappneten Mannen, und die Laien, Fürsten und Herren auch gewappnet, und führten ihn zween, Herzog *Ludwigs Diener, einer* zu der rechten, der *ander zu der gelinken Seiten*, und war nicht gebunden,

denn daß ſie ſonſt neben ihm gingen, und gingen vor ihm zween Rathsknechte und zween hinter Und gingen mit ihm zum Geltinger Thor aus. von dem großen Ueberdrang mußt man ihn fül in Beichmanns Wilden Haus, den Brühl umhin. waren der gewappneten Mann mehr dann dreitauſ ohne gewappnetes Volk, das ohne Zahl war, Frauen, und mußt man die Leut am Geltinger T halten, je als lang, daß eine Schaar überhin kam, daß ſie alle überhin kamen, denn man forcht, daß Bruck niederginge und bräche. Und man führt auf das klein Inderaußernfeld, und in dem Aus führen da ruft er die Leut nicht faſt an und nicht anders, denn: **Jesu Christe fili dei v *miſere* mei**, das iſt zu teutſch: Jeſu Chriſte, Sohn des lebendigen Gottes, erbarm dich mein.

da er kam zu dem Inderaußernfeld über das Brücklein, da er das Holz sahe, das Stroh und das Feuer, da fiel er zu dreienmalen auf seine Kniee und sprach laut: **Jesu Christe, fili dei vivi, qui passus es pro nobis, miserere mei**; das ist zu teutsch: Jesu Christe, ein Sohn des lebendigen Gottes, der für uns gelitten hat, erbarm dich mein. Darnach da ward er gefraget, ob er beichten wollt, dann doch in solchen Nöthen keiner ohne Beicht hinfahren sollt. Da sprach er, ich will gern beichten, es ist aber hie zu enge, und da er in den Ring kam, da machet man einen weiten Ring, da ward ich, Ulrich Reichental, geheißen, daß ich ihn fragen sollt, ob er beichten wollt, da wäre ein Priester, ein Caplan zu Sanct Stephan, der hieße Herr Ulrich Schorand, der wär gekehrt und hätte auch des Bischofs Gewalt und des Conciliums. Da sprach er: ja gern. Also rufet ihm ich, Ulrich Reichental, demselben Priester, Herrn Ulrichen, der kam zu dem Hussen und sprach: lieber Herr und Meister, wollet ihr abtreten der Ketzerei und des Unglaubens, darin ihr leiden müsset, so will ich euch gern zu Beicht hören. Wöllet ihr aber das nicht thun, so wisset ihr selbst wohl, daß in geistlichem Recht geschrieben stehet, daß man keinem Ketzer göttlich Sachen nicht geben noch thun soll. Da sprach der Huß, es ist nicht nothdürftig, denn ich bin kein Todtsünder; darnach wollt er angefangen haben zu predigen in teutsch. Das wollt Herzog Ludwig, Pfalzgraf bei dem Rhein, nicht leiden noch verhängen und hieß ihn von Stund an verbrennen. Da nahm ihn der Nachrichter und band ihn *mit Kleidern* und mit allem, was er *anhätte, an ein hohes Brett*, das stund aufrecht, und *stellt ihm einen hohen* Schemel unter seine Füß, und

leget Holz und Stroh um ihn, und schüttet Pech da rauf und zündet es an. Da gehub er sich fast üb mit Geschrei und war bald verbrunnen. Da nu

alles Ding verbronnen war, dannoch war die papie ren Inful in dem Feuer ganz und nit verbronnen; da zerstieß sie der Nachrichter, da verbrannt sie erst auch und warde der allerböseſt Schmack, den man schme cken mocht. Denn der Cardinal Pangratius hätt ein groß alts Maul, das ihm starb vor Alter, und an der Statt, da der Huß verbrennt ward, da war das Maul vorhin vergraben worden und in der Erde ge laſſen. Von der Hitz wegen des Feuers thät sich das Erdreich auf, daß der bös Schmack herauskam. Dar*nach* führt man die Aschen und das Gebein, und was *da dannoch* nit verbrennt war, ganz und gar in den *Rhein.*



(Reichenthaler das Concilium ꝛc. Augsb. 1536.)

2. Vom Joſt Bart, dem ſcheißenden Propheten.

Joſt Bart hätt ſich zu Tübingen angenommen der Kunſt zu weiſſagen, von welches Thaten zu ſchreiben wären ganze Bücher. Mit dieſem begab ſich, als er ſein Weib gar zu ſtreng hielt, ſich auch gegen ihr brauchte böſer, ſchalkhaftiger Argliſt, daß ſie von ihm heimlich hinweglief, und, wie das Geſchrei war, ſich bei den Schweizern aufhielt. Als er aber in der Faſten gebeichtet hatte und die Abſolution keineswegs erlangen konnt, er ſuche denn ſein Weib wieder, verhieß er, er wollt es thun, zündet am hellen Mittag ein Licht an, ging damit zu der Stadt hinaus, da war nit weit vom Thor ein Haufen Holz, bei dem ſucht er ſie fleißig. Ging darnach bald heim, kam wieder zum Prieſter, ſagt, wie er ſeinen Befehl hätt ausgericht, hätt ſeinen Sachen ein Genügen gethan, hätt ſie it.

aber nirgend können finden, ja wenn er schon hätt ein großes Licht angezündt und noch viel fleißiger gesucht. Konnt aber dahin nit getrieben werden, daß er sie gesucht hätte, wo sie wär zu suchen gewesen.

*

Von einem Lausigen.

Es war ein Philosophus, mir wohl bekannt, ein sehr magerer Mann; den fragt ich, weil er so viel ißt und trinket, als nirgends kein Feißter, warum er so mager wäre? Da antwortet er: darum, daß ich mit meinem eigenen Blut ernähre so ein groß Gesind gleich wie der römisch Kaiser. Gab damit zu verstehen die Läuß, die seinen Leib beängstigten. Derselbig sagt auch, wie die Läuß seine Hüter wären, welche ihn nit so lang schlafen ließen. Als dieser auch gefragt ward, wie er könnt so viel Läuß dulden? sagt er: weil ich das köstlich Werk gegen den Armen, die Barmherzigkeit, vor lauter Armuth nit üben kann, so ernähre ich durch mein Erbarmung die Läuß.

*

Eine Fabel Herrn Jörgen, des Abts zu Zwiefalten.

Es war ein Mönch, der ging allweg daher mit niedergelassenem Antlitz auf das Erdreich. Nachdem er aber war zu einem Abt erwählt worden, ging er herein mit aufgerichtetem Kopf, und da er gefragt ward, warum er nicht nach gewöhnlichem Brauch herein ginge? da antwortet er und sagt, wie er vor also hätt unter sich gesehen, hätt er gesucht die Schlüssel des Klosters, nun weil ers gefunden hätt, dürft er nit mehr also unter sich sehen.

8. Wunderzeichen im Jahr 1555.

Im Jahr 1555 hat man zu Galga an der polni-
n Grenze viele Hunde versammelt gesehen, welche
so grausam untereinander gebissen und zerrissen,
ihnen niemand hat wehren können.

Im selbigen Jahr 1555, um Bartholomäi, hat
n zu Cüstrin in der Mark am Himmel eine große
schlangen gesehen mit großem Getümmel und jäm-
lichem Geschrei. Auf dem Markt sind zween nn-
nnte geharnischte Männer gesehen worden, welche
nder die Hände gegeben, und bald mit einem jäm-
lichen Geschrei verschwunden.

Im selben Jahr 1555 ist in der Mark, nicht weit
Königsburg, ein wunderlich Pferd geboren, das
ame Hosen und Wammes angehabt, als wäre es
ner Sammet, zerschnitten und zerhackt.

Im selben Jahr 1555 ist den 21. Mai in einem
f, Leder genannt, ein Kalb geworfen worden, wel-
Kopf zwei Mäuler und vier Augen gehabt, nämvorn an der Stirn zwei nebeneinander, darnach
jeder Seiten eines, also, daß es gesehen, als wä-
zwei Häupter aneinandergewachsen. Ist an der
ße geweßt wie ein ander Kalb, und sobald es ge-
fen, ist es wieder gestorben. Das Haupt wird zu
zsburg gezeiget.

Im selben Jahr 1555 hat sichs den 18. Februa-
zu Halberstadt zugetragen, daß ein Schaaf ein
g Lämmlein gelammet, welches über gewöhnlich
n runden Kopf gehabt, mit dreien kenntlichen Au-
, mit dreien *unterschiedenen* Mäulern und zweien
n, die Ohren sind im hintern Kopf gehangen,
ines Bracken. Fürnehmlich aber das an ihm zu

eilf und zwölf im Mittag, iſt an einem Ort S
gerlands, am Himmel, der ſchön klar und hell
ein weißes Schwert geſehen worden, wie ein tü
Sabel, deſſen Spitze gegen Mittag, die Schneide
Orient gerichtet, iſt ganz unbeweglich geſtanden.
hat ſich von Morgen ein trüb Gewölk einfunden
zwerch ſich nach dem Schwert gelenket, und
durch die Schneide, alſo, daß man des Sc
Spitze und Heft auſſer den Wolken frei ſehen
gezogen, welche ſich alsdenn, als wäre ſie i
Theil zerſchnitten, getheilet. Und da ſie vo
Schwert gewichen, iſt ſie vergangen. Das S
aber iſt bei einer Viertelſtund unbeweglich geſ
Darnach iſt der Knopf am Heft, endlich die
gleich unter ſich zerfloſſen, bis es gänzlich verſ
den und verblichen; wie dieß alles von dem wi
Chriſtoph Helmrich iſt geſehen und ausgeſagt n

rungen. Es ist aber am selben Ort keine Quelle, ch sonst nichts, davon sich solche Röthe hätte sol- erheben und so lange währen, denn es hatte bis den dritten Tag für und für angehalten. Und da Graben abgelassen, ist auf beiden Seiten an der den etwas Bräunlichs angehangen als Blutstropfen. liche haben das Wasser geschöpft und stehen lassen, aber klar blieben, gleich rother Wein. Eben dazu- l ist zu Erfurt ein Brunnen blutroth worden, deß- ichen eine Brunnquelle ein Feldweges von Wei- r, die das Jahr für der Bauren Aufruhr auch in ut verwandelt worden, ist röthlich über sich gesprun- . Auch ein Brunn an einem andern Ort Thürin- lands ist gleichergestalt gesehen worden. Solche Ver- ndlung in blutroth hat sich an etlichen Orten um imar wiederum ereignet den 12. und 13. Juni, gleichen etliche Tage am vorigen Ort des Grabens. e ich aber von Etlichen berichtet werde, ist solche the des Wassers ähnlich gewesen demjenigen, so für chen Jahren an vielen Enden deutschen Lands ge- n, welche Orte denn Vielen bekannt sind. Was r darauf erfolget, ist nunmehr mit vieler Leut haben und Verderben am Tage und wissentlich. So et man auch dergleichen viel in alten Historien, auf denn stets denselben Orten Jammer und Elend lget. Und ich glaube, daß das Wasser in Egyp- , davon Moses redet, fast ein solche neue Creatur esen sey, die dem Blut geähnlicht hat. Denn es ß was Neues seyn, damit Gott zugleich seine Ge- lt erzeige und zukünftige Straf drohet. Da aber es Jemand *verfechten wollen* und als ein natürlich g *vertheidigen, demselben* könnte genugsam Ursach

angezeiget werden, warum es für ein Wunderze
zu halten sey.

Im selben Jahr 1555 ist im Sommer etliche
chen ein Wolf um Erfurt umgelaufen, der den L
aufm Felde, sonderlich Weibspersonen, nachgela
sie geherzet und gedruckt, aber unbeschädigt von
gelassen. Etliche sind dafür erschrocken, daß sie
den Tod gelegen. Auch haben etliche gesehen, da
den Rachen weit aufgesperret, welcher einer ungem
lichen Größe geweßt. Solches Alles ist von gl
würdigen Leuten gesehen und ausgesagt worden.

Auch sind sonst in dem Jahr viel erschrecklicher
chen gesehen, und sonderlich sagt man von ei
welches zur Locha geschehen seyn soll, habe es
nicht gründlich erfahren können.

---

4. Der Beck.

Zu mir rein, wer hat Hungernoth,
Ich hab gut Weitz- und Roggenbrod,
Aus Korn, Weitzen und Kern bachen,
Gesalzen recht mit allen Sachen,
Ein recht Gewicht, das recht wohl schmeck,
Semmel, Bretzen, Laub, Spuln und Weck,
Dergleich Fladen und Eierkuchen
Thut man zu Ostern bei mir suchen.

(Jost Ammon und Hans Sachs.)

5. Abbildung des Gespenstes,

welches der Hünnenkönig Attila gesehen, als er bei Augsburg über den Lech gehen wollte.

An dem Kloster der Minnenbrüder zu Augsburg wird an einem Thurm ein Gemälde gesehen, welches eine Geschichte *vorstellet, die* zu Augsburg durch eine *mündliche Erzählung von alten* Zeiten hergebracht ist.

Es solle neulich dem Attila, der Hunnen König, als er mit seiner Armee bei Augsburg über den Lech gehen wollen, eine Frau in fürchterlicher Gestalt, und auf einem Pferd reitend, begegnet seyn, und ihm mit grimmiger Stimme dreimal zugerufen haben: Retro Attila! zurück Attila! zurück Attila! zurück Attila! dadurch dieser große Sieger also erschrocken seyn soll, daß er wirklich mit seiner Armee zurückgezogen.

Vierhundert fünfzig und vier Jahr
Nach Christi des Herrn Geburt,
Als damalen gezählet wurd,
Ein unsinnig Weib böser Art
Den Attilam erschrecket hat,
Als er wollt über den Lech setzen,
Bei Augsburg sich seines Leids ergötzen,
Schrie sie dreimal greulich allda:
Weich hinter sich, o Attila.
Die ganze Historia wie du siehst,
Auf zwo Personen gegründet ist:
Den Attilam, und einem Weib,
Davon ich jetzund weiter schreib.
Als aus dem Land Italia
Das letztmal zog der Attila
Nach Haus mit seinem ganzen Heer,
Ist ihm damals ohn all's Gefähr
Begegnet auf eim stolzen Roß
Ein rasend Weib, unsinnig groß,
Die mit gar erschrecklicher Stimm
Dreimal die Wort zuschriee ihm:
O du mein lieber Attila,
Weich hinter dich zurück allda.
Das hielt nun, nach Laut der Geschicht,
Für ein bös Zeichen männiglich,
Als wenn nach einem dieser Zeit
Ein Haas läuft über den Wegscheid,
Hält man's für ein Präsagium,
Ja für ein böse Weissagung.

6. Slawlenie, ein russisches Fest.

In Rußland ist der Gebrauch, daß in und nach Weihnachten die Priester sich versammeln und, wie die Chorschüler in Deutschland am Neujahre, in den Häusern einige Weihnachtslieder absingen, wofür sie mit Geld beschenkt, auch mit Essen und Trinken so reichlich bewirthet werden, daß sie selten nüchtern nach Hause kommen. Manche Bürger und Edelleute thaten ein Gleiches bei ihren Freunden und Bekannten, und nahmen ihre Kinder mit, daß sich dieselben im Glückwünschen und Reden üben konnten. Diese Ceremonie, welche Slawlenie heißt, dauert acht Tage und länger. Das russische Wort Slawen bedeutet ein Fest feiern oder Gott danken. Es gehen zwei Russen mit einer Maschine von Eisen, die einer Pauke ähnlich ist, voran. Die Klöppel, womit sie darauf schlagen, sind zu Dämpfung des Schalls mit einem Tuche umwunden. Peter der Große machte in seiner Jugend sich das Vergnügen, mit den Geistlichen bisweilen die Slawlenie zu begehen. Wie er aber hier Gelegenheit hatte, die wüste Lebensart und das Saufen der Geistlichen zu bemerken, und sah, wie theuer ihre Gesänge bezahlt wurden, so behielt er sich die Ehre selbst vor und machte seinen ehemaligen Schreiber und Hofnarren Sotof anfangs zu einem Patriarchen in partibus, wozu ihm das Raisonniren einiger Senatoren und anderer Großen Gelegenheit gab, die sich über seine Lebensart aufhielten. Anfangs fuhr er nur mit seinen Hofbedienten, wobei Sotof den Priester vorstellte. Dann lud er einige Senatoren dazu und allmählig alle großen Hof-, Staats- und Kriegsbediente, an die dreihundert. *Sotof war nun als bloßer Priester zu schlecht, deßwegen wurde er zum* Patriarchen gemacht, bekam

zwölf Erzbischöfe als Beisteher, und diese hatten n
der ihre Priester, Diakonen und Küster. Die ga
Suite hieß des Bachus Kirchenstaat. Die Hofnar
waren die Ceremonienmeister, Schatzmeister ꝛc.
Bouteillen waren die Weihrauchfässer, Wein und Bran
wein das Weihwasser, und Prügel die Almosen.
fuhr dieses Gefolge in Schlitten von Haus zu Ha
Die Ceremonienmeister ordneten mit dem Stock in
Hand und schlugen tüchtig zu; die Priester aber m
ten auf einen Fehler eine Maaß schlechten Branntn
austrinken. Dieses Slawen dauerte fort bis auf
Tod des Kaisers. Weil sich aber die Conföderirten
Astracan auf diese Slawlenie als auf eine abscheul
Gottlosigkeit beriefen, so wurde der Titel Patriarch
Pabst verwandelt, und diesem Pabste wurde ein J
chenstaat von Cardinälen, Diakonen und Ceremoni
meistern zugeordnet, welche zusammen Leute von
Gattung ihres Oberhaupts waren. Mit diesem G
gerchore besuchte nun der Kaiser alle vornehme R
sen, welche ihre unterthänige Erkenntlichkeit mit gew
tigen Ducaten bezeigen mußten, daher denn solche
remonie viele tausend Rubel eintrug und es damit
Anschein hatte, daß das Ansehen der dem Kaiser
dächtigen Geistlichen verringert und die kaiserlichen E
künfte vermehrt werden sollten.

---

7. Wer erstlich hat erfunden das Bier, Und der vollen Brüder Turnier.

Jamprinius ein kühner Held
In Flandern und Brabant erwählt,
Ein König streng, gerecht und fromm,

Regiert in seinem Königthum,
Litt kein Rauberei noch Unrecht,
Er straft den Herren wie den Knecht,
Er hielt seim Volk getreuen Schutz
Und handhabet gemeinen Nutz.
Derselb nach Isides der Frauen
Lehret sein Volk das Ackerbauen,
Dungen, ackern und besäen
Mit Gersten und Weitz in der Nähen,
Lehrt schneiden, sammeln und einführn,
Und dreschen, wie denn thut gebührn,
Nach dem ließ er malzen und wenden,
Dörren und mahlen an den Enden,
Nach dem ließ er Bier daraus bräuen,
Damit thät er sein Volk erfreuen,
Weil in sein Landen wuchs kein Wein.
Und dieser König lebt allein
Zu Jacobs Zeiten, weil gubernirt
Belocus der neunt' König regiert
Noch in dem assirischen Land,
Zu der Zeit er das Bier erfand,
Jedoch im Niederland allein.
Doch sagt die Chronica gemein,
Bacchus der hab den Wein erfunden
In Griechenland, nach dem zustunden
Hab er Teutschland auch lehren schier
Aus Gersten machen gutes Bier,
Voraus in mitternächtig Landen
Hab er sich solches unterstanden,
In Liefland, Sachsen, Meißen und Harz,
Und immer je weiter einwarts,
Das *ist wohl glaublich* allerweiß,
Dann diese Völker dien mit fleiß

Dem Gott Baccho mit dem Bierſaufen,
Weib und Mann, Jung und Alt mit Haufen,
Und mag das wohl mit Wahrheit gehen,
Wie ich es denn hab ſelbſt geſehen,
Eines Tages am Harz bei dem Bier
Da hätten ihr zwölf ein Turnier,
Dieſe Bierhelden ſah ich ſtreiten,
Mit Stützen und Kandeln zſamm reiten.
Einer ſchrei: Gut Gſell es gilt dir,
Der ander ſchrei: friſch her zu mir,
Der dritt ſchrei: Schenk, lieber ſchenk ein,
Der viert ſchrei: Bring friſch Bier herein.
Der Wirthsknecht, der hätt gnug zu laufen,
Da ſah man gar ein kühiſch Saufen,
Welcher Held war verzagt im Handel,
Bracht für ſich vier oder fünf Kandel,
Ihr Brüſt waren mit Bier begoſſen,
Man hätt kaum ein Pfeil dadurch geſchoſſen.
Sie trunken ſam wärens erdürſt
Und fraßen dazu gſalzen Knackwürſt,
Und roben Speck geſalzen friſch,
Das Bier das floß über den Tiſch,
Die Erd war naß wie ein Badſtuben,
Zu ſaufen ſie wieder anhuben.
Als auf ſechs Stund währt der Turnier,
Austrunken war ein Tonnen Bier,
Ein Held hinter dem Tiſch entſchlief,
Der ander aus der Stuben lief,
War gar ſtudvoll, mocht nit mehr trinken,
Der dritte thät darniederſinken
Bei dem Ofen auf die Leckbänk.
Der viert mit Farzen macht ein Gſtänk,
Dem fünften thät das Bier aufſtoßen

Die Thür, daß er pfercht in die Hoſen.
Der ſechst grölzt, thät den Säuen locken,
Der ſiebent warf ein Haufen Brocken.
Der achte thät nach ſpielen ſchreien,
Man ſollt ihm Würfel und Karten leihen.
Der neunt brunzt unterm Tiſch herfür,
Daß es runn zu der Stubenthür.
Der zehent juchzend, ſchrei und ſang,
Der eilft ſaß und ſah leichnam ſtrang,
Und auch nur immer balgen wollt.
Der zwölft der ſchrei, man rechnen ſollt,
Die Uerten macht der Wirth nach Dunken:
Drei Groſchen einer hat vertrunken.
Alſo zogens ab vom Turnier
Und rochen alle nach dem Bier,
Und glotzten all wie die Geißböck,
Etlich zu Pfand ließen die Röck,
Ihr etlich fielen ab die Stiegen,
Ihr zween auf dem Miſt blieben liegen,
Ihr drei gingen an Wänden heim,
Waten hin durch Dreck, Koth und Leim.
So rittens ab vom Turnierplan,
Des andern Tags jeder gewann
Zwo faul Händ und ein böſen Kopf,
Ein leeren Beutel, ein vollen Kropf.
Da dacht ich gar heimlich bei mir:
Wer täglich reit in den Turnier,
Es ſey zu Bier oder zu Wein,
Und wartet nicht des Handels ſein,
Dem kommt endlich Armuth zu Haus
Und trägt ihm ſeinen Hausrath aus.
Wer aber in Arbeit nit iſt läßig
Und brauchet ſich ziemlich und mäßig,

Wein und Bier, oder ander Gaben,
Die wir von Gott dem Herrn haben,
Mit Dankbarkeit sie gneußt allwegen,
Dem gibt Gott Gedeihen und Segen,
Daß er sich also mag hie nähren,
Nach seinem Stand mit Gott und Ehren,
Bhüt ihn vor Armuth, Ungemachs,
Hie und dort ewig, wünscht Hans Sachs.

---

8. Der Pfarrherr vom Kalenberg.

(Fortsetzung vom 9. Janr.)

„Nun schießet vor, ich schieß' hinnach."
Der vom Kalenberg sprach: „Scheuß eh'r,
Ihr seyd ein Gast, euch gebührt die Ehr'." —
„Ich bin von Schulen erst kommen her,
Drum fürcht' ich eure Kunst nicht sehr." —
„Und ich euch hie mit Worten grüße:
Sagt, achthalbes Schaaf, wie viel hat's Füße?"
Er sprach in einem Grimmen beißig:
„Sie haben nicht mehr, als dreißig."
Der vom Kalenberg sprach: „Ich versteh',
Sie haben nicht mehr denn zwee.
Meine Frag' ist in Singulari,
Um die frag' ich nicht in Plurali.
Darum so laßt es ohne Zorn,
Den ersten Schuß habt ihr verlor'n." —
„Lieber Herr Pfarrherr, ihr habt eins,
Das, und fürbaß nimmermehr keins.
Nun saget mir viel schnelliglich,
In der Bibel steht, versteh' ich mich:
Es war eine Jungfrau nicht alt ein Jahr,

Die nahm ein Mann zur Eh', das ist wahr,
Sie gebar einen Sohn mit Manns Gewalt,
Ehe denn sie war eines Jahrs alt;
Sie starb, ehe sie ward geboren.
Nun rathet, oder ihr habt verloren."
Der vom Kalenberg die Frag' erzahlt:
„Eva, die Jungfrau nicht zu alt,
Vor dem Jahr Adam sie nahm,
Davon ihr vorm Jahr ein Sohn kam;
Sie ward geschaffen und nicht geboren:
Den andern Schuß habt ihr verloren.
Den dritten Schuß ich schießen will,
Ich hoff', daß ich nicht fehl' das Ziel,
Ich treff' den Nagel bei dem Punkt.
Nun saget an, wie euch bedunkt:
Ich hab' viel, das ich nicht gewann,
Und mangle, deß ich genug ha'n;
Da ich nicht hät, da gab ich dar,
Und so ich hab', geb' ich nichts fürwahr;
Gott geb', daß ich nicht lang' Zeit lebe,
Daß ich nichts hab', und dennoch gebe.
Ich halt', ihr findet's im Dekretal,
Könnt ihr es suchen nach der Zahl."
Da sprach zuhand der witzige Pfaff',
Er meint', er wäre auch ein Aff':
„Es dünkt mich fürwahr schlecht Latein;
Daß eure Aufgab' also mög' seyn:
Viel haben, und das nicht da ist,
Und mangeln gnug zu aller Frist,
Wenig haben, und dennoch geben,
Und wer gestorben, und dennoch leben;
Das ist eins, als das andre wahr."
Der von Kalenberg sprach: „Nicht gar;

Dieſen Schuß ſollt ihr recht verſtahn:
Es war einsmals ein guter Mann,
Der hät ein Ehweib, und hät's doch nie,
Und mangelt' ſeiner Buhle, die er hät je;
Dieweil er nun nicht hät ſein Weib,
Gab er ſeiner Buhlen Gut und Leib;
Da er ſein's Weibes ward gewahr,
Gab er ſeiner Buhlen gleich als vor.
Herr Pfarrherr, damit ſeyd geehrt:
Der dritte Pfeil hat euch verſehrt
Und gelähmet an der Meiſterſchaft.
Gott gabe mir da dieſe Kraft,
Daß ich doch nicht unten lieg',
Und trag' gegen meinen Feind den Sieg."
„Nun wohlher! — ſprach der witzige Pfaff' —
Ich leide von euch große Straf',
Deß ſollt ihr mich wohl ergötzen,
Weil ihr mich ſo ſehr thut verletzen,
Daß ich immer eur Freund muß ſeyn,
Und gebt mir euern beſten Wein."
Der vom Kalenberg gelobt's ihm zuhand.
Nach ſeinen Bauren er da ſandt',
Er ſaget' ihnen ſeine Liſt:
„Wißt ihr, was in dem Heu iſt? —
Seit ich das Spiel gewonnen ha'n,
Will ich noch weiter ſetzen dran,
Ich geb' euch die meine (Pfarre) dafür,
Ich hab' deß Schaden oder Frommen hier."
Der vom Kalenberg ſprach ohne Tück':
„Gott der Herr geb' euch Heil und Glück,
Und laſſ' euch gewinnen ein Pfund;
Kein'n Heller ich nie gewinnen kunnt'."
Der Pfaffe dacht': „Ihr ſollt's nicht leiden,

Eure Bauren sind wohl so bescheiden,
Daß sie da Groschen opfern hie;
Das thäten mir die meinen nie,
Der Dritte kaum einen Heller bracht'."
Der vom Kalenberg thät' gut Acht,
Ließ den witzigen Pfaffen sitzen,
Daß er hernach würde schwitzen,
Da er der Bauern Opfer vernahm,
Der sechste mit dem fünften kam
Gegangen mit einem Heller dar,
Er gedachte: „Wie ein böses Jahr!
Ich meine, ja der lebendige Gott!
Der Pfaffe hab' mich aber in Spott
Gesetzt und auch gewickelt.
Mein Herz umsonst mir nicht bickelt
So hart und sehr in meinem Leib.
Unselig sey ein solches Weib,
Das ein solches Opfer beut!
Hab' ich Unfall und Herzenleid."
Also mußt' er die Pfarr' behalten.
Der vom Kalenberg ließ Gott walten,
Da er die neue Pfarr' einnahm,
Die ihm zu Nutz viel baß bekam,
Denn ihm die vorige hät gethan.
Nun merket mich recht und thut verstahn,
Wie es der witzige Pfaff' anfing:
Da jeder Bauer zum Opfer ging,
Und er nicht die Groschen sahe tragen,
Er thät die Bauren darum fragen:
„Ihr lieben Kinder, bescheidet mich deß."
Sie sprachen all': „Mein Herre, weß?" —
„*Daß ihr mir nicht opfert* Groschen?" —
„*Herr, wir haben* darum gedroschen.

Das wir opferten unſerm Pfarrherr;
Er gab uns die Groſchen vorher,
Daß wir ſie zum Altar brachten ihm." —
„O, wie allererſt ich vernimm
Die mördliche große Liſt,
Die in dem Pfaffen ſteckend iſt!
Und gäb' er mir wieder die Pfarr',
Ich wollt' hinfort nimmer kein Narr
Nicht mehr werden, auf meinem Eid."
Dem von Kalenberg war's nicht leid,
Und da er den Vortheil überſann,
Er ſprach: wo er wollte wiederha'n
Sein' Pfarr' im Wechſel oder Kauf,
Daß er ihm ſollt' baar geben auf
Der alten Münz' wohl dreißig Pfund.
Dieweil er ihn da willig fund,
Er ſchlug ihm drei und zwanzig dar.
„Ich nehm' nicht minder um ein Haar."
Er gab ihm dreißig unverzogen.
„Selig ſey, der da unbetrogen
Bleibt von dem verfluchten Pfaffen!
Mit der Schrift muß ich euch ſtrafen;
Doch will ich es nicht weiter ſuchen." —
Mir iſt euer Beten, als Fluchen;
Das Geld will ich doch ha'n genommen.
Fahr' hin, bis ich hernach thu' kommen."
Der vom Kalenberg meint' haben Ruh':
Da hät er erſt beim Schwanz die Kuh
So kräftiglich herum gezogen.
Die Mähr' an'n Biſchof kam geflogen;
Der Biſchof der war zu Paſſau,
Der ſprach: „Gern ich den Pfaffen ſchau',
Davon man mir gar viel hat geſait.

Mancher der redt auf seinen Eid,
Wie ihm so viel der Künste kund."
Nach ihm schickt' er zu der Stund',
Und daß er eilend käm' zu Hof.
Er war gehorsam dem Bischof,
Er kam geritten und gegangen.
Deß ward er fröhlich empfangen
Ueberall wohl von dem Gesind'.
Er sprach: „Ich glaub' mein Herr ist blind,
Daß er mich nicht empfahen thut;
Oder kömmt es aus Uebermuth?"
Sie sprachen: „Sein Gesicht ist schwach,
Er siehet durch ein schlimmes Fach.
Wißt ihr nicht, was gut dafür sey?
So lehret meinem Herrn Arznei."
Er sprach: „Fürwahr, das thu' ich schier,
Und wenn er nur will folgen mir,
Zweimal besser soll er morgen sehen,
Denn heut, fürwahr, das will ich gestehen."
Der Kämmerer sagt's dem Herren sein;
Er sprach: „Nun laßt ihn zu mir herein,
Laßt mich versuchen seinen Rath;
Wer weiß, was er gelernet hat?"
Der Kämmerer winkte dem Pfarrherr;
Er kam mit seiner Gebärd' daher,
Als ein alter guter Vater,
Für den Bischof dahin trat er,
Welcher ihn da gar schön empfing,
Und fragte ihn: wie es aufging'?
Er sprach: „Herr, wie man gesäet hat." —
„Dein' alte Gewohnheit dich nicht la't; —
So sprach der Bischof zum Pfaffen —
Wie willt du mir Arznei verschaffen,

Daß mir da mein Geſicht gut ſeh'?
Du hilfſt mir eben heuer als eh'."
Er ſprach: „**O Pater gloriose,**
Eur Gnaden höre, was ich koſe,
Und was ich dazu rathen will;
Ihr verhüpft mir heut das Ziel:
Hobelt um zweimal deſto mehr,
Und heißet euch auch bringen her
Ein ſäuberliches ſtolzes Weib,
Das wohl gezieme eurem Leib;
Mein, folget mir daran, fürwahr,
So werden euch die Augen klar,
Und hauet nur ſchlechtlichen zu:
So werdet ſein gewahr morgen fruh."
Der Biſchof war ein alter Mann:
Wer weiß, was einem helfen kann?
Er ſendet' ihm nach einer Braut,
Und ließ ſich führen auf die Haut,
Nach des Pfarrherrs Lehr', und gedraſch,
Bis das ihm das Licht verlaſch,
Und ihm lief das Haupt um vor Schwindel:
„O wehe, hör' auf liebes Kindel!
Die Kunſt will mir ſeyn zu geſchwind,
Sie machet mich der Zeit gar blind."
Alſo entſchlief er ohne Sorgen,
Bis hin gegen den lichten Morgen.
Da ſtund er auf und ging zu ring
Um die Kirche, eh' er drein ging;
Er blinzelte den Thurn an:
Ihn gedauchte da zween vor ihm ſtahn.
Er ſprach: „Pfarrherr, ich ſprechen ſoll,
Dein' Kunſt hat mich geholfen wohl;
Geſtern ich nur einen Thurn ſach,

Heut seh' ich zween, und auch zwei Dach."
Der Pfaffe sprach: „Ich bin ein Narr;
Gar wohl hätt' ich verdient eine Pfarr'
Um diese wahre Arzenei."
Deß schmunzelten alle, die dabei,
Daß er sowohl seine Büberei
Bedecken konnte mit Fantasei.
Er soll dem Bischof billig büßen:
Gar kaum bestund er auf den Füßen;
Vor Schwindel ihn da zween weisen.
Und sie alle den Pfarrherr preisen.
Nun sag' ich euch hie nicht ein Tand:
Man brachte Vögel und Wildpret zuhand,
Die man bereitet hät zu essen;
Des Freitags hatten sie vergessen,
Daran man Fisch' sollt' haben bracht;
Der Pfarrherr sprach: „Ich hab' gedacht,
Daß die Vögel nicht verderben:
Herr, ich will wohl darauf sterben,
Als ich mir selber hab' gedacht,
Herr, ihr habet Gewalt und Macht,
Daß die verwandelt dieses Brod,
Darum so ist hie wenig Noth,
Daß ihr die Vögelein in Fisch
Verwandelt hier auf diesem Tisch,
Daß sie uns schmecken in die Kehl',
Als den Kindern von Israel
Das Himmelbrod in der Wüsten thät."
Der Bischof folgt' ihm an der Stätt',
Und segnete ihm da die Speise.
Also kam er mit seiner Weise!
Wohl an dem Hof allda hinfür:
Ein andrer bleibt hinter der Thür.

Hiemit der Pfarrherr Urlaub nahm.
Indem der Weihbischof darkam,
Dem wurden auch kund diese Mähr',
Er sprach: „Bleibt hie, Herr Pfarrherr,
Wo haltet ihr euch auf? das saget ehe." —
„Herr, wo ich nicht gebücket stehe. —
„Das walt' deiner Mutter Tüttin." —
„Ei Herr, wie redet ihr also hin!
Ihr sollt euch nicht also rächen,
Und mir zu nahe zusprechen."
Er sprach: „Vergebt mir's, mein Kaplan,
Was ich wider euch hab' gethan;
Wir wollen uns wohl vergleichen,
Kommen wir zu allen Kirchenweihen."
Der Pfarrherr deß viel sehr erschrickt,
Hin und her er auch umblickt:
Ob dem Bischof da einer gezäme,
Und er ihn von dem Dienste nähme?
Aber es war keiner drunter.
In seinem Sinn erfund er
Aber ein ander Abentheuer,
Das ihm da war eine gute Steuer.
Er kam wohl zu der Schaffnerin
Des Weihbischofs, daß er's nicht inn
Ward, und wohnt' ihr mit Bitten bei,
Daß sie ihm hülf' von der Kirchweih',
Das wollt' er um sie verdienen ab.
Sie sprach: „Gewalt ich sein nicht hab'".
Er sprach: „Ihr habt sie wohl, mein' Frau;
Nun thut, als ich euch vertrau',
Haltet die Sache wohl verschwiegen:
So ihr heut Nacht thut liegen,
Unter dem Bett' laßt mich verstecken.

Nehmt hin, habt euch dieſen Säckel
Der alten Münze, ungezählt,
Kauft einen Pelz, der euch gefällt,
Dazu von Sammet Aermel gut.
Die Stund' ihr mir zu wiſſen thut,
Wenn er heut zu euch ſchleicht herein:
Heißet ihn euch den Fuchspelz weihn,
Eh' daß er zur Arbeit thut greifen:
So will ich auf der Orgel pfeifen."
Der Zehrung war die Schaffnerin froh:
„Von Herzen gern thu' ich alſo,
Daß ich Pelz und Aermel vergilt':
Mein Herr wird von mir bezielt,
Ehe denn heut die Glock' ſchlägt acht;
Seyd nur recht munter und wacht,
Sein's Willens ich ihm nicht geſtehe,
Er weihe mir meine Kapelle ehe." —
„Das thut; ich weiß wohl zu den Dingen,
Den Chorgeſang kann ich wohl ſingen."
Die Kellnerin ihn dahin ſchmiegt',
Unter dem Bett' der Pfarrherr liegt.
Die Kellnerin hät es wohl gedichtet,
Die Kammer als eine Kapell' zugerichtet,
Rings um und um an der Wand
Viel Kerzen wurden angebrannt.
Der Biſchof in die Kammer trat,
Die Kellnerin zu ſagen bat:
„Was ſoll das hie bedeuten thun?"
Sie ſprach: „Mein lieber Herre, nun
Ich bitte, wollet mir verzeihen,
Und mir meine Kapelle weihen,
Die mir gebauet iſt an den Bauch;
Ich fürchte ſie nicht, ob ſie iſt rauch;

Wollt ihr anders euern Willen ha'n,
So hebt nur bald zu weihen an,
Sonst sollt ihr nimmer bei mir liegen."
Mit dem sie auf das Bette stiegen;
Der Bischof sprach: „Du hast nicht Witz." —
„Herr, ich sage euch das und dieß."
Den Ernst der Bischof an ihr sach,
Hin zu dem Weihen war ihm jach,
Damit er nicht ihr' Huld verleur'.
Er hub an mit Andacht und Feier,
Als es denn von Recht sollte seyn.
Der Pfarrherr hub da an zu schrein
Und sang hervor mit Liste:
„Terribilis est locus iste!"
Als man zur Kirchweih thut pflegen.
Der Bischof thät für sich den Segen,
Und sprach zu derselbigen Frist:
„Was Teufels hie verborgen ist?"
Er stund bald auf, und den beschwur.
Der Pfarrherr gar bald herfür fuhr
Unter dem Bett', er fröhlich sprach:
„Herr Bischof, ich muß allzeit nach
Eurer Kirchweihen thun ziehen,
Und sollt' ich darnach kriechen;
Ich fürchte hart eur schwer Gebot."
Der Bischof sprach: „Da helf' mir Gott,
Ich hät dein bei der Weih' nicht Acht;
Der Teufel dich wohl her hat bracht!
Fahr' hin, und komm' zu keiner mehr."
Der Pfarrherr dankt' dem Bischof sehr,
Und auch dazu der Kellnerin.
Mit Freuden fuhr er wohl dahin,
Wieder anheim zu seinem Haus.

Darin er lebt' mit Freud' und Saus,
Und dacht', er hätt's ganz überwunden.
Der Bischof hät einen Rath erfunden,
(Tag und Nacht er nicht vergaß,
Daß er unter dem Bette saß),
Und entbot ihm bei dem Bann,
Daß er da eilend thät' von dann
Sein' junge Kellnerin wohlgestalt,
Und nähm' eine vierzig Jahr alt,
Oder er müßt' in den Kerker.

(Fortsetzung folgt.)

---

9. Aus einem Stammbuche.

In mehreren alten Erzählungen und in Chroniken spielen die hübschen Bäckerinnen und Schuhmacherinnen nicht selten ganz erfreuliche und zuweilen bedeutende Rollen. Es sind namentlich die zarten Nürnbergerinnen nicht ohne Lob geblieben und mancher kleine Schwank steht auf ihrer Rechnung. — So ein kleines, freundliches oder neckendes Abenteuer scheint vielleicht zur Grundlage eines Gemäldes gedient zu haben, welches sich in einem Stammbuche befindet, das einem Nürnberger Patrizier, Melchior von Pfinzing, gehört hat und von demselben von 1592 bis 1597 geführt worden ist. Aus demselben ist das vorliegende spaßhafte Zeitgemälde. Ein artiges Bäckermädchen in ihrem Sonntagsputze bekommt den Einfall, die Leichtigkeit und Festigkeit ihrer Liebhaber zu erproben; dazu wählt sie ein in ihres Vaters Thun und Treiben so nothwendiges Handwerksgeräthe, die Kornrolle. In den Kasten derselben wirft die Schöne ihre Zärtlichen

hinein; sie rollen hinab, und leicht wie Spreu f
einige durch die Rolle, andere halten sich besser
fester, und ein Vorrath oben erwartet noch, was
nen geschehen wird. Sie scheint ziemlich bedächtig
gelassen dabei zu Werke zu gehen, was ihr auch
nicht zu verdenken ist. Denn so sehr auf's Nec
es hier auch abgesehen ist: so liegt doch viel G
liches im Hinterhalt des Spasses. Denn gesetzt
es hält sich mehr als Einer? Vielleicht begünstigt
Wahl den, der ganz unten liegt: denn er trägt
Farbe der Hoffnung und die der Bäcker. —
welcher den Spaß in das Stammbuch verehrte,
sich nicht genannt; drüber aber steht: „Non ex q
vis ligno fit Mercurius!“ Also, wie man n
aus jedem Stück Holz ein schickliches Bild schni
kann, so läßt sich auch nicht aus jedem Liebhaber
Ehemann machen, wie er seyn soll, oder vielmehr,
seine Zukünftige ihn haben will.

---

10. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen der heil. Schri

(Forts. vom 9. Januar.)

Erklärung der dritten Figur.

Harmonische Tafel, oder gleiche V
hältnisse des Stabs Gottes mit den S
ben der Natur, Statur und Uhr. A
Stäbe in VI gleiche Haupttheile getheil
— A. ist der Stab Gottes, oder der mit der 1
Zahl der Menschen Tag und Jahr erfüllte Stab.
der Stab der Natur, oder ein Theil von 60 Gra
aus dem Circulus horizontalis. C. und D.

VI
V

Proportionsstäbe der Statur des Menschen, als der anthropometrische und Antiquenstab. **E.** zeiget an eine zu einem Stabe geradausgestreckte Uhr. So auch **F.** den Antiquenstab, sammt dem zu einem gleichen Stab gerade ausgestreckten Circulus horizontalis, von gleichen 360 Gradus, als das schöne Verhältniß des Micro- und Macrocosmus, auch ganz erfüllet mit denen zu hoffenden Menschen-Tag und Jahren.

Die Vorstellung dieser Figur scheinet mir hier am rechten Orte zu stehen, um durch dieselbe die genaue Uebereinstimmung des Stabs Gottes mit dem Stab der Natur, Statur und unsrer Zeituhr auf einmal übersehen zu können, und daraus die Einsicht der vortrefflichsten Proportion aus der den Werken der Schöpfung ertheilten göttlichen Ordnung zu bekommen und davon weiter auf die Richtigkeit der angegebenen Maaße zu schließen. **A.** ist der Maaßstab Gottes von 120 halben oder 60 ganzen Graden, welcher mit der Zahl 7200, als der zu hoffenden Menschentage und Jahre, erfüllt ist, welches in der I. Figur bei **B.** und **C.** gezeigt worden. **B.** zeiget einen von gleicher Höhe gerade ausgestreckten Theil von 60 Graden, der aus dem Horizontalzirkel beider Globen genommen worden. **C.** und **D.** sind menschliche Proportionsstäbe, nemlich der anthropometische Stab von 60 Graden und der menschliche Universal- oder antique Stab. Dieser faßt 6 mal 60 kleine Grade oder Minuten in sich. Dieser Proportionsstab wird in $7\frac{1}{2}$ Haupt, das Haupt aber in 4 Theile und jeder Theil in 12 kleine Minuten oder *Grade abgetheilt.* **E.** dieser Stab stellt *uns die gerade ausgestreckte* und zu 60 Minuten um

die 12 Stunden herum getheilte Uhrscheibe vor. l
der zu einem graden Stab ausgestreckte Circulu
rizontalis, mit dem nebenstehenden Antiquenstab,
welchem das schönste und vollkommenste Verhältni
Macro- und Microcosmus an Theilen, Graden
Zahlen der zu erfüllenden Menschentage und Jahre
Maaß und Zahl des Stabs Gottes erhellet. —
die Darstellung dieser erklärten Stäbe hoffe ich
Kunstverständigen einen deutlichen und faßlichen
griff von der Ordnung Gottes in den Werken
Schöpfung gemacht und gegeben zu haben, wo
man mit einem Blick übersehen kann, wie der o
meldte Stab gegründet stehe in der Natur, S
und Zeituhr. (Fortsetzung fol

11. Das Schlauraffenland.

Ein Gegend heißt Schlauraffenland,
Den faulen Leuten wohl bekannt,
Das liegt drei Meil hinter Weihnachten,
Und welcher darein wölle trachten,
Der muß sich großer Ding vermessen
Und durch ein Berg mit Hirschbrei essen,
Der ist wohl dreier Meilen dick,
Alsdann ist er im Augenblick
In demselbig Schlauraffenland,
Da aller Reichthum ist bekannt,
Da sind die Häuser deckt mit Fladen,
Leckkuchen die Hausthür und Laden,
Von Speckkuchen Dielen und Wänd,
Die Dröm von Schweinenbraten sind.
Um jedes Haus so ist ein Zaum
Geflochten mit Bratwürsten braun,

Von Malvasir so sind die Brunnen,
Kommen eim selbs in's Maul geronnen.
Auf den Tannen wachsen Krapfen
Wie hie zu Land die Tannzapfen,
Auf Fichten wachsen backen Schnitten,
Eierplätz thut man von Birken schütten,
Wie Pfifferling wachsen die Flecken,
Die Weintrauben in Dorenhecken,
Auf Weidenkoppen Semmel stehen,
Darunter Bäch mit Milich gehn,
Die fallen denn in Bach herab,
Daß Jedermann zu essen hab,
Auch gehn die Fisch in den Lachen
Gesotten, braten, gfulzt und bachen,
Und gehn bei dem Gestad gar nahen,
Lassen sich mit den Händen fahen,
Auch fliegen um (möget ihr glauben)
Gebratene Hühner, Gäns und Tauben,
Wer sie nit facht und ist so faul,
Dem fliegen sie selbs in das Maul.
Die Säu allmal gar wohl gerathen,
Laufen im Land um, sind gebraten,
Jede ein Messer hat im Rück,
Damit ein Jeder schneid ein Stück
Und steckt das Messer wieder drein.
Die Kreuzkäs wachsen wie die Stein,
So wachsen Bauern auf den Baumen,
Gleich wie in unsrem Land die Pflaumen,
Wenns zeitig sind, so fallens ab
Jeder in ein paar Stiefel rab.
Wer Pferd hat, wird ein reicher Meier,
Denn sie legen ganze Körb voll Eier.
So schütt man aus den Eseln Feigen,

Nit hoch darf man nach Kirschen steigen,
Wie die Schwarzbeer sie wachsen thun,
Auch ist in dem Land ein Jungbrunn,
Darin verjüngen sich die Alten,
Viel Kurzweil man im Land thut halten.
So zu dem Ziel schießen die Gäst,
Der weitst vom Blatt gewinnt das Best,
Im Laufen gwinnt der Letzt allein,
Das Polsterschlafen ist gemein,
Ihr Weidwerk ist mit Flöh und Läusen,
Mit Wänzen, Ratten und mit Mäusen.
Auch ist im Land gut Geld gewinnen,
Wer sehr faul ist und schläft darinnen,
Dem gibt man von der Stund zwei Pfennig,
Er schlaf ihr gleich viel oder wenig,
Ein Furtz gilt einen Binger Haller,
Drei Grölzer ein Joachimsthaler,
Und welcher da sein Geld verspielt,
Zwiefach man ihm das wieder gilt.
Und welcher auch nit gerne zahlt
Wann die Schuld wird eins Jahres alt,
So muß ihm jeder dazu geben,
Und welcher gern wohl ist leben,
Dem gibt man von dem Trunk ein Batzen,
Und welcher wohl die Leut kann fatzen,
Dem gibt man ein Plappart zu Lohn,
Für ein groß Lügen gibt man ein Kron,
Doch muß sich da hüten ein Mann,
Aller Vernunft ganz müßig gahn,
Wer Sinn und Witz gebrauchen wollt,
Dem würd kein Mensch im Lande hold,
Und wer gern arbeit mit der Hand,
Dem verbeut man s' Schlauraffenland.

Wer Zucht und Ehrbarkeit hat lieb,
Denſelben man des Lands vertrieb,
Wer unnütz iſt, will nichts nicht lehren,
Der kommt im Land zu großen Ehren,
Denn wer der Fauleſt wird erkannt,
Derſelbig iſt König im Land.
Wer wüſt, wild und unſinnig iſt,
Grob, unverſtanden alle Friſt,
Aus dem macht man im Land ein Fürſten,
Wer gern ficht mit Leberwürſten,
Aus dem ein Ritter wird gemacht.
Wer ſchlüchtiſch iſt und nichtſen acht
Denn eſſen, trinken und viel ſchlafen,
Aus dem macht man im Land ein Grafen,
Wer tölpiſch iſt und nichtſen kann,
Der iſt im Land ein Edelmann.

Wer alſo lebt wie obgenannt,
Der iſt gut ins Schlauraffenland,
Das von den Alten iſt erdicht,
Zu Straf der Jugend zugericht,
Die gwöhnlich faul iſt und gefräſſig,
Ungeſchickt, heillos und nachläßig,
Daß man's weiſ' ins Land zu Schlauraffen,
Damit ihr ſchlüchtiſch Weiß zu ſtrafen,
Daß ſie haben auf Arbeit acht,
Weil faule Weiß nie Gutes bracht.

(Hans Sachs.)

12. Die vierte Art, eine Wünſchelruth halten.

(Schluß vom 9. Januar.)

Es iſt n
andere Art
ich aber v
wenigen,
dem Waſſe
ſuchen ein
werk mache
thun ſehen
nehmen ei
gen Schößl
einer Haſ
oder einem
feſten und
Holz, gleic
gemeinen R
ſen die beid
den mit ihr
den und be
ein wenig n
Bogen und
ſolches horizontal. In dem Augenblick nun,
über eine ſolche Quelle gehen, wird ſich ſolche
drehen und der Bogen ſich nach der Erde zu

Es iſt nicht allein dieſes wahr, daß nicht e
die Gabe hat, daß ihm die Wünſchelruthe au
ſer, Metall, geſtohlene Sachen, oder Miſſethäter
ſondern es verliert auch dieſe Gabe gar oft ihre
alſo, daß ich ſelbſt erfahren, daß eben die Ver
ſie zuvor zum öftern geſchlagen, nachmals ſ

nicht mehr gehabt. Es ist auch dieses wahr, daß diese Wirkung bloß der Person zuzuschreiben ist, so solche träget. Denn wenn man solche der Ruthe beilegen könnte, so wäre nichts gewisseres, als daß, wenn man sie in eine Angel oder wie eine Magnetnadel in einem Compaß schwebend hinge, solche eben auch ihre Bewegung über Wasser und Metalle haben würde, welches aber ganz und gar nicht geschieht. Die Wünschelruthe trügt niemals, weil sie eben so auf Wasser, todte Körper und hohle Klüfte in der Erde schläget, mit einem Wort auf Alles, was Dampf, Dunst und Witterung machet. Also ist es weit gefehlet, wenn man vorgibt, daß der Paracelsus den Gebrauch der Wünschelruthe zum bergwerken erfunden, wir sehen vielmehr, daß der Basilius Valentin, so dreißig Jahr zuvor schon im Ruf gewesen, sieben ganze Capitel dazu angewendet hat, den Nutzen der häselnen Wünschelruthe bei Suchung der Bergwerke vorzustellen.

Das ist einmal ganz gewiß, daß fast die meisten Erfindungen nur von ungefähren Zufällen ihren Ursprung haben, und hat man die Heimlichkeiten der Natur am wenigsten gefunden, da man sie am meisten gesuchet. Die Chymisten, welche gar oft das nicht antreffen, was sie mit großem Fleiß und Geduld ausgrübeln, finden manchmal gleichsam unterwegens hernachmals die allerherrlichsten Dinge, und entdeckt ihnen also ein ungefährer Zufall die allerverborgensten Sachen, hinter welche sie sonst nimmermehr gekommen wären, wenn sie den ordentlichen Weg gehen wollen. — Der Apelles konnte nicht aussinnen, wie er den Schaum von einem Pferde vorstellen sollte und warf aus *Ungeduld den Schwamm*, damit er die Farben *abzuwischen pflegte*, *wider die Tafel*, darauf er malte,

und damit brachte er solchen Schaum zuwege, so er durch Kunst nicht ausrichten konnte. Man erzählt, daß ein Glasmacher, als er einmal Glas verschnitten, und ungefähr durch ein Kügelchen Glas siehet, so abgesprungen war, wird er gewahr, daß ihm dadurch Alles ungemein größer vorkommt, als sonst gewöhnlich, und dadurch erfindet er eben die Microscopia, daran er niemals gedacht. Und war also auch dieses ein bloßer ungefährer Zufall, daß ein Bauer bei St. Marcellin gewahr worden, daß die Wünschelruthe auf die todten Körper der Entleibeten schlage. Denn als er einmal in seiner Nachbarschaft Wasserquellen aufsuchte, so schlug ihm die Ruthe mit solcher Gewalt, daß er für gewiß davor hielt, es müßte nicht weit davon Wasser seyn. Er war aber betrogen, denn anstatt des Wassers träf er in einem Fasse eine ermordete Weibsperson an. Da fiel ihm stracks ein, daß es keine andere seyn könnte, als die, welche vor vier Monaten weggekommen war, und Niemand wußte wohin. Dieser Bauer begab sich alsobald in das Haus solcher Weibsperson, und war nur ein klein wenig darinnen gewesen, so ließ er die Ruthe gegen Alle, die im Hause waren, schlagen; sie rührte sich aber nicht, bis auf den Mann, da sie sich denn überaus heftig drehete. Als nun dieser Vogel alsobald die Flucht ergriff, konnte der Bauer den Schluß leicht machen, daß die Wünschelruthe auf todte Körper und Missethäter so gut, als auf die Wasserquellen und Erzgänge schlage.

Geschichte des ersten Bärnhäuters.

(Fortsetzung vom 9. Januar.)

ſung der gelehrten Thiergeſellſchaft; Bärnhäuter pri- t; Meſſalinus Cotta, der breite Gänſefüßler; Hei- orſchläge.

die ſieben Jahre beinahe um waren, kam der ſeine Reitſchule einmal zu viſitiren, und fand gs alles zu ſeinem Vergnügen. Des Bärnhäu- are waren lauter Höllenzöpfe geworden, ſein hien an Unluſt ein dichter Filz (daher die Er- des Hutfilzes), ſeine Nägel glichen Adlersklauen, r er ſonſtig alſo beſchaffen, daß man ihn nur n brauchte, um auf ihn zu ſäen, ja das Eben- ttes war genugſam verloſchen, um in ihm ein ckvolles Kunſtwerk zu bewundern. Der Teufel nun für gut, den Bärnhäuter, deſſen er ſich m verſichert glaubte, nebſt der ganzen gelehrten ſaft auseinander gehen zu laſſen, damit die brod- ünſte und Wiſſenſchaften mehr um ſich greifen , und das machte er ſehr einfach, indem er fuhr des Tabacks verbot, und das Bierbrauen e Erfindung ſich allein vindizirte, das Brand- nnen aber unterſagte, und das viele zurückblei- Sommisbrod an den Meiſtbietenden verkaufen i verloren ſich ſehr bald die gelehrten Thiere ig die Kunſt damals zuerſt nach Brod, was s ein betretener Viehweg geworden. Dem uter ſteckte er beide Hoſenſäcke voll Dukaten iſtolen, und befahl ihm, alles zu treiben, was ohl und dem Geld weh thäte; da aber die Jahre des *Contrakts* noch nicht um waren, *in ſeinem Lebenswandel* noch nichts verändern, *de darum ſeiner* großen Abſcheulichkeit wegen

von niemand aufgenommen, was ihn gar traurig machte. Da kam er endlich zu dem berühmten Wirthshaus, wo der Wolf den Gänsen predigt, und ward von dem Wirthe, als er ihm eine Handvoll Duplonen zeigte, unter dem Namen eines **Homme de lettres** aufgenommen und gut bewirthet, doch mußte er in einem besondern Zimmer essen und wohnen, um die Gänse nicht aus der Predigt zu verscheuchen. Als nun der Teufel wußte, daß nächstens ein sehr edler Herr in dem Gasthaus einkehren würde, eilte er in der Nacht zu dem Bärnhäuter, und machte an die Wände seines Zimmers die Kontrafaits von allen berühmten Leuten, die gestorben, die noch lebten, und die noch geboren werden sollten, recht vortrefflich nach der Natur. Als zum Beispiel das Bild des Kains, Lamechs, Nimrods, Nini, Zoroastris, der Helena, der trojanischen und griechischen Helden, nicht weniger Sesostris, Nabuchodonosoris, Ciri, Alexanders, Cäsars, Neronis, Caligulä, Mahomets, Schelmufskis, des Bruder Grafen, Gottscheds u. s. w., vor allem aber das Bild des edlen Mannes, der dahin kommen sollte selbst, worüber der Wirth sich sehr verwunderte, besonders als der Bärnhäuter alles dieses für seine Arbeit ausgab. Gegen Abend kam angeregter edler Herr in dem Wirthshause an, wo er sehr oft mit dem Wolf Geschäfte hatte, denn er war niemand anders als jener berühmte Römer Messalinus Cotta, Meßalla des Wohlredners Sohn, von welchem Plinius schreibt, **Hist. nat. liber x. cap. 27.** daß er die breiten Gänsefüße so wohlschmeckend und süß zu bereiten wüßte, welche er im Land herum, und vorzüglich hier aufkaufte. Als er den Wirth um Neuigkeiten fragte, erzählte ihm dieser von seinem seltsamen Gast

ug, Malerkunst und großem Reichthum. Cotta konnte nur durch den Augenschein werden, und da er besonders sein eignes einer delikaten Kreidezeichnung, wie er eben e Gänsefüße in der Pfanne schmort, andere nne trocknet, erblickte, wurde er mit einem Selbstgefühl erfüllt, und sprach, nachdem er eignen uneigennützigen Bemühungen für die esprochen, auch mit Achtung von dem Künst- h besonders in dem leichten Hauch, der über üßen schwebte, gezeigt hatte, denn das Ganze Hinterlandschaft, und sah man in dem Schnee, ck drauf lag, die Fußstapfen aller Thiere, Hirt zum Thor hinaus treibt. Er sprach äuter, du mußt eine wunderbare Kunst be- du mich selbst aus der Einbildung so ge- eilich, antwortete der Bärnhäuter, weiß ich mancher andre. — Wer bist du? — Ich rist von Bärenhäuter, ein Soldat von Fortun mich neulich wider den Türken gebrauchen nn aber eine gelehrte Thiergesellschaft sieben dirigirt, jetzt lebe ich als privatisirender — Messalinus fand an der Kunst und dem Herrn Obrist viel Behagen, und sprach zu habe drei Töchter von gleich schöner Gestalt, so ähnlich sind, daß selbst ihre Mutter sie on einander unterscheiden kann, du sollst sie st du nun errathen, welches die Aelteste, nd Jüngste von ihnen ist, so magst du eine ur Gattin erwählen, räthst du es aber nicht, , mit deiner Kunst und deinem Vermögen, *Eigenthum verfallen* seyn. Da der Bären- *zufrieden war*, so nahm ihn Messalinus

Cotta, nachdem er mehreren Gänſen gegen billige Bezahlung und viel Ehre die Füße abgeſchnitten (ſie wachſen wieder nach) mit ſich auf ſein Schloß, um ihm die drei Töchter ſehen zu laſſen. Der Teufel erſchien aber dem guten Bärnhäuter vorher und ſagte ihm, wie die Aelteſte Kuzbutzia, die Mittelſte Dykia Merkelia, die jüngſte aber Eudozia Rinbeckia heiße, er ſollte daher nur den Namen einer jeden plötzlich ausrufen, ſo würden ſie ſich bald verrathen; und ſo geſchah es. Bärnhäuter erwählte die jüngſte geiſtvolle, zartſinnige feinſchnitzige Eudoxia, und Meſſalinus Cotta erſtaunte ob ſeiner Allwiſſenheit, verſprach ihm auch als ein ehrlicher Cavalier ſein Wort zu halten, Gott gebe, was Mutter und Tochter dazu ſage, auch war er bereit, gleich die Hochzeit auszurichten, damit nichts dazwiſchen käme, aber der Bärnhäuter wendete Geſchäfte vor, und verſprach bald wieder zu kommen; und da er einen zweitheiligen mit einer demantnen Bärentatze gezierten Goldring auseinander geſchraubt und mit Eudoxia getheilt, dieſe ihm aber einen ähnlichen mit einem verſteinerten Gänſedreck in Geſtalt eines Gänſefüßleins gegeben hatte, ging er ſeines Wegs. Die Jungfrau aber kleidete ſich in Schwarz, und hatte einen unerklärbaren Widerwillen, den Unluſt, den Bärnhäuter zu heirathen, aber dafür war kein Kraut gewachſen, denn Meſſalinus Cotta hatte große Spekulationen mit dieſer Eheſtiftung verknüpft.

VI. Der Bärnhäuter wird adoniſirt; Urſprung der Krämermeſſe; Ueberraſchungen; die dreierlei Steinfreſſer; die falſche belle Illimaz; Abzug.

Der Geiſt führte nun ſeinen Pflegſohn ans Bingerloch, und nahm eine ſonderliche Wäſche mit ihm vor

dann zog er ihn durch alle die Bäder und Gesundbrunnen, ließ ihn schröpfen und zwagen so lange, bis er gar war, hieb ihm das Grobe mit der Art herunter, und schnitt ihm nach vielen auflösenden, reinigenden und ausleerenden Mitteln, Haare und Bart und Nägel nach der neuesten Mode, ja machte ihn zu einem gebildeten, feinen, nicht überspannten, ästhetischen Mann, und zwar äußerlich, denn nur damit war ihm gedient, aus der Bärenhaut machte er ihm eine Wildschur, und von dieser Begebenheit her stammt das ganze lustige Zermoniel der leider ganz vernachläßigten Depositionsfeierlichkeit. Zuletzt gab er ihm noch einen so vortrefflichen Weingeistfirniß auf Kreidegrund, daß er dem artigsten Kavalier zu vergleichen war. Dann gab er ihm Geld und Edelstein, mehr als zu viel, und sprach zu ihm: jetzt ziehe hin und schreibe in alle Land, wer etwas köstliches hätte zu verkaufen, der sollte kommen, da montire dich als ein rechter Obrister, und ziehe sodann zur Hochzeit. Bärnhäuter ließ sich das nicht zweimal sagen, er schrieb einen Landtag aus, allen Krämern und Juden der Welt, und ist hierdurch die Messe entstanden. Zu seiner großen Verwunderung und Freude fand er auf dieser Messe seine aufgelöste Thiergesellschaft wieder, sie hatten sich durch Mangel gezwungen gesehen, was doch gewiß sehr unrühmlich für litteratos, sich dorten für Geld bewundern zu lassen. Wer kann die tiefe Rührung unsers nun durch den Zauberstab ästhetischer Bildung so sehr gefühlichen Herrn Obrist von Bärenhäuter beschreiben, als er mit seinem gewissermaßen sanftgeschundenen Gemüth unerkannt sein liebes Vieh in Kasten mit eisernen Gittern *eingeschlossen, und der Natürlichkeit* wegen sich wilder *anstellen sah, als er sie aus* der segnenden Hand der

Kulturgeſchichte gekommen wußte, er zerſchmolz in Thränen und eine leichte Gänſehaut überzog ſeinen Apollowuchs. Er entſchloß ſich ſogleich, die ganze Menagerie an ſich zu kaufen, und dadurch ſein neues Etabliſſement zu verherrlichen. Aber wie ſehr war ein neuer Eindruck, den er erhielt, von dem vorigen verſchieden, und erfüllte ihn mit Indignation. Er fand nämlich in einer Bude ſich ſelbſt als Bärnhäuter in Wachs pouſirt für Geld zu ſehen, und in einer zweiten einen lebendigen Mann in einer Bärenhaut, welcher für den Bärnhäuter ausgegeben wurde, und obendrein Steine freſſen mußte, in einer dritten aber, hier bebt meine Feder, fand er eine junge Weibsperſon als Bärnhäuterin gekleidet, auch ſteinfreſſend, und als des Bärnhäuters Schweſter angegeben, an der Thüre aber ſaß Meſſalinus Cotta, und gab für das Eintrittsgeld einen ſüßen breiten Gänſefuß gratis, alle drei Buden gehörten ſein, doch lag es in ſeiner Spekulation, dieß zu verbergen, und jede Bude warf der andern vor, ſie zeige den rechten Bärnhäuter nicht, wodurch ſie dreifaches Geld verdienten. Unſer Obriſt faßte ſich ſo gut er konnte, denn er wollte unerkannt bleiben, aber wie war es ihm zu Muth, als er an der Hand der ſteinfreſſenden Bärnhäuterin, welche ſich den Namen la belle Illimaz gegeben hatte, ſeinen halben Treuring ſah, er ſuchte ſie durch vieles Geld, das er dem Meſſalinus bot, allein zu ſprechen; ihm gelangs, er erklärte ihr ſeine Liebe, er verſprach ihr die Ehe, ach! die Arme liebte ihn, den ſchönen, holden, trefflichen nur zu leicht, ſie erzählte ihm ihre unglückliche Verbindung mit dem Bärnhäuter, er müſſe ihren Vater zu beſtechen ſuchen, ſie ſey bereit, und ſo ſchwätzte er ihr ſeinen halben Treuring ab, und ſteckte ihr ſtatt deſſen eine Schlange, die

Vergißmeinnicht fraß, an den Finger. Nun suchte den Messalinus Cotta zu bereden, aber der edle, rschütterliche, uneigennützige Charakter des Biedernnes hielt Stich, und er sang dem Bärnhäuter jendes Liedlein vor:

Die Welt verfolgt mich nimmerhin,
Ich bin ihr eben recht,
Das macht, weil ich so edel bin
Drum schein ich ihr nicht schlecht.

Ich bleibe bei der Redlichkeit,
Und halt es mit dem Geld,
Dies ist mein Wesen allezeit
So lang es Gott gefällt.

So bleib ich immer wer ich bin,
Hier auf der Krämer Meß,
Denk jeder, wie ers Brod gewinn,
Und sorg nicht, wie ers eß.

m sagte er ihm, meine Tochter ist schon versprochen, d dafür kein Kraut gewachsen; doch nach vielem reden lud er ihn zu sich ein, um ihm zu beweisen, ß er sein möglichstes thun wolle, er hoffte nämlich der großen Aehnlichkeit seiner Töchter, eine andre tt dieser aufzuhängen. So schieden sie auseinander, d der Herr Obrist wäre schier vor Rührung, das itliche segnend, mit Tod abgegangen, wenn er nicht ch den Umgang Till Eulenspiegels etwas ermuntert rden wäre, der dazumal, wie in seinen trefflichen emoires zu lesen ist, die Messe mit Prophetenbeeren ogen hatte, gern hätte er sich diesen lieblichen Chakter angeschlossen, aber Herr Eulenspiegel konnte, gro- *kosmopolitischer Ansichten* halben, und aus innerm *ng, ein nützlicher* Staatsbürger zu werden, seine

Unabhängigkeit nicht aufgeben. Sehr betrübt, ein so nützliches Subject nicht gewinnen zu können, rüstete er sich zu seiner Abreise, er kaufte an Equipagen, Pferden, Kleidern, Dienern, Kleinodien, Sammt und Seide, Spezereien ꝛc. was nur vorhanden war, ließ seine angekaufte Thiergesellschaft reinigen, kleiden und frisiren, und nahm sie als gelehrte Gesellschaft an, nur war im Kontract, daß sie sich gegen ein billiges Dongratuit auch auf Befehl als Menagerie sollten gebrauchen lassen, dagegen versprach er, sie nur mit todten oder zahnlosen alten Hunden oder freundschaftlich unter einander sich hetzen zu lassen; Lukas Stier kostete ihn besonders viel, weil man ihn gern zum Krönungsochsen geschlachtet hätte, so wurde er auch bei dem Ankauf des Palm-Esels sehr hoch getrieben, weil er bei dort häufig gesuchter Eselsmilch, gegen die Abzehrung, ein sehr ziehender Artikel war, woraus nebenbei erleuchtet, daß es wahrscheinlich eine Eselin muß gewesen seyn. Einen vortrefflichen dicken Trompeter debauchirte er durch Geld, und diesen blasend an der Spitze, zog er über eine tuchene Brücke die hinter ihm preisgegeben wurde, unter dem Segen aller, denen er Geld zu verdienen gegeben, ab. Große Feuerwerke wurden abgebrannt, und selbst jedes Thier seiner Menagerie hatte eine Rakete hinten angebunden, die zu guterletzt am Thore losgebrannt wurde. Vivat, Creskat.

(Schluß folgt.)

---

14. Darin wird angezeiget, daß sogar die Esel die Thorheit der Papisten verdammen.

Wie eines Tags Papst Julius mit vielen Prälaten zu Rom umzog, begab sichs, daß ein Esel gleich vor

dem Bapſt den Kopf aufwarf, die Lefzen über ſich zog, die Zähn gegen ihn blöckete, anfing zu farzen und zu ſchreien, von ſich zu ſchlagen und zu fliehen, alſo, daß männiglich zum lachen bewegt ward. Ein Römer, ſo zugegen ſtund, ſprach zu ſeinen Geſellen: Wir ſeind größere Narren und tollere Eſel denn dieſer; denn da er des Bapſt und der Cardinäle ſpottet und ſie verlachet, beten wir ſie für unſre Götter auf Erden an.

---

15. Einen Mann zu zwingen.

Ich N. N. thue dich anhauchen, drei Blutstropfen thue ich dir entziehen, den erſten aus deinem Herzen, den andern aus deiner Leber, den dritten aus deiner Lebenskraft, damit nehm ich dir deine Stärk und Kraft. † † †. 3 mal.

*

So ein Menſch Würmer im Leibe hat.

Petrus und Jeſus fuhren auf den Acker, ackern drei Fürch, ackern auf drei Würmer, der eine iſt weiß, der andere iſt ſchwarz, der dritte iſt roth, hiemit ſind dem N. N. alle ſeine Würmer todt. † † †. 3 mal. Probatum.

*

Ein Segen für Alles.

Jeſus ich will aufſtehen, Jeſus du wolleſt mit mir gehen, Jeſu ſchließ mein Herz in dein Herz hinein, laß dir mein Leib und Seel empfohlen ſeyn, gekreuziget iſt der Herr, *behüte mir* Gott meine Sinnen, daß *mich die böſen Feinde nicht* überwinden.

---

16. Von dreien Baiern.

Es waren miteinander ausgezogen drei Baiern, von wegen daß sie in andern Landen wollten lernen gute Sitten; kamen also hinab in das Niederland (in welchem die Leut so geschwind und behend reden, daß sie die obern Teutschen schwerlich verstehen können), und wie sie zunaheten einer Stadt, schickten sie einen aus ihnen hinein, der ihnen sollt um die Herberg procuriren, auch bestellen ein gutes herrliches Frühmahl. Sie schickten einen, der sich gedunken ließ, daß er die Sprache gar wohl könnte, der er sollte gewohnt seyn. Wie der nun in die Stadt hinein kam und mit seiner langsamen, auch groben Zungen viel mit dem Wirth geredt hätte, und er ihn aber nit verstanden, deutet er mit den Fingern auf die Zähn, zeiget damit an, er wollte gern essen. Der Wirth aber verstund, es thäten ihm vielleicht die Zähn wehe, ließ ihn hinweisen zu einem Arzt, vor welchem er auch noch gleicherweise wie vor dem Wirth verharret auf dem Zahnzeigen. Daraus der Arzt verursacht ward, dem Wirth zu glauben, daß ihm ja freilich die Zähn weh thäten, setzt sich über ihn und riße ihm zween Zähn gar heraus. Dadurch der Gesell unwillig und traurig war, ging aus der Stadt, kam wieder zu seinen Gefährten, zu welchen er sagt: O lieben Brüder, ich rathe euch bei meiner Treu, daß ihr in diese Stadt nicht hineingehet, denn alsbald ihr etwas zu essen begehret, so schlägt man euch alle Zähn aus; ihr sehet, daß mir der Sach halb zween sind herausgebrochen, und hätte ich die Sprach nit so wohl könnt, so wäre ich ganz *zähnlos* wieder zu euch herauskommen. Mit diesen *Worten* waren die andern bewegt, zogen also hungerig *und nüchtern* wiederum in ihr Baierland.

17. Ordnung,

sich zu halten durch fremde Länder, mit Gesundheit zu wandern zur Sommer- oder Winterzeit.

Alle die wandern müssen durch mancherlei Land, sollen vor allen Dingen den Leib reinigen mit Purganzen und Aderlassung, sonst gibts auf dem Weg Fieber, Apostem, Rauden und dergleichen. Aber die Starken und Jene, so offne Schweißlöcher haben, durch welche sie austreiben solche Schäden, die aus dem Wandern herfürgehen, empfahen nicht sobald Schaden. So auch nicht einer, der gewohnt ist solcher Arbeit, denn Galenus sagt, daß Speiß oder Trank, starke Arbeit oder andere Dinge, die im Brauch sind, ob sie schon schädlich sind an sich selbst, so schaden sie doch nicht denen, die sie im Brauch haben. Also ist die Gewohnheit einem jeglichen seine andere Natur, wie wir durch Erfahrung sehen in vielen Orten des deutschen Landes an dem Bad: daß ihrer viele über die Maßen darin schwitzen und also schwitzend bloß herausgehen an die Luft, und alsbald sie gebadet haben, essen und trinken sie; oder alsbald sie zu Morgen gegessen haben, gehen sie in das Bad und thun auch sonst viele unbillige Uebertretung, welche, so sie geschähen von Ungewohnten, fielen sie in große Gefährlichkeit. Und diesen schadets nichts.

Deshalben ist zu merken, daß sich bei fernen Reisen ein Mensch vorher purgire, schröpfe und aderlasse, wenn er dessen gewöhnt ist. Und die Arznei, mit welcher ein Wandernder sich purgire, soll seyn: Casia fistula, Agaricus, Manna, Rhabarbara u. dergl., *und nicht laxirend, als* Scamonea, Coloquintida etc., *welche die Feuchtigkeiten* hin- und wieder bewegen,

dem Herzen schaden und andern Hauptgliedern, den Magen und die Begierde zum Essen schwächen. Desgleichen soll auch ein Wegfertiger immer ein wenig unterlassen seine Gewohnheiten, die er gehabt, und sich anfahen zu gewöhnen der Gewohnheit, die er auf dem Weg brauchen muß. Einer, welcher vormals vor Tag nie aufgestanden, muß, so er wandert, oft vorher aufstehen. Zumeist in Sommerszeiten muß einer oft von wegen großer Hitz bei der Nacht wandern und bei Tag schlafen.

Desgleichen muß auch eine Verwechslung geschehen in Speise und Trank und in den Essenszeiten. Wenn einer in die Herberg kommt, soll er allweg vorher eine Weile ruhen, ehe er isset. Desgleichen soll es ein jeglicher vermeiden, von Stund an auf die Ersättigung des Magens zu wandern, so dieß anders seyn kann, denn davon möchte viel Schaden verursacht werden, als Zerstörung in den Feuchtigkeiten ꝛc. Darum soll einer bleiben, bis die Hitz der Sonne nachläßt, welche das Geblüt und andre Feuchtigkeiten verbrennt, daraus folget hernach viertägiges Fieber und andere Krankheiten.

Und wenn einer Müdigkeit empfände, so soll er Ruhe haben, und Hippocrates lobet sammt der Ruhe das Bad. Welche aber das Bad nicht im Brauch haben, denen ist nutz, daß sie eine Zeitlang fasten und nach Purgirung des Bauchs die Waden mit gesottenen Kräutern baden; sie sollen Speise gebrauchen von guter Nahrung und leichter Däuung; desgleichen sollen jene den Bauch lind erhalten, bei welchen er verstopft *ist, denn* die Wanderung stillet den Bauch meistentheils. *Sie sollen* trinken die besten Weine, sich enthalten von *vielen* Früchten und Kräutern (denn diese blähen den

auch, ſind kleiner Nahrung, werden zerſtört aus
werer Bewegung der Wanderung und verurſachen
he Feuchtigkeiten), es wäre denn eine große Hitze
er es ſey zur Sommerszeit. Und wenn einer bei der
acht wandern wollte, ſo ſoll er erſt etliche Stunden
ch dem Nachteſſen vergehen laſſen, oder er ſoll nicht
Nacht eſſen, bis er an eine Stätte kommt, da er
fahet zu ruhen. Er ſoll die Speiſen meiden, die
luſtig machen, denn Unluſt iſt allen Menſchen ſchäd-
h, zumeiſt den wandernden.

Wenn einen ſehr dürſtet von wegen großer Hitz,
ſoll er gebrauchen etliche Dinge, die den Durſt
ſchen, als Wein oder Eßig, gewäſſert, oder ein we-
g faſt kaltes Waſſer, oder ſaure Granatäpfel, oder
ſche Kräuter, als Salat mit Eßig. Raſis ſpricht:
nn einer ein Kriſtall oder Silber in dem Mund
hält, hilft es den Durſt löſchen. Dazu hilft auch
nig und heimlich reden. Auch das Einnehmen dür-
: und ſaurer Birnen, Roſen-Juleb oder Viol-Juleb
kaltem Waſſer, helfen den Durſt löſchen.

Wenn aber die Zeit zu wandern kalt iſt, ſo ſoll
h einer mit Kleidern vor der Kälte bewahren und
i ſich haben etliche Conſerva oder warme eingemachte
inge, als von Ingwer, Muskatblüthe, Caſſia, Zimmt-
ide.

---

18. Eine Tiſchzucht.

Hör Menſch, wenn du zu Tiſch willt gan,
Dein Händ ſollt du gewaſchen han,
Lang Nägel ziemen gar nit wohl,
Die man heimlich abſchneiden ſoll.
Am Tiſch ſetz dich nit oben an,

Der Hausherr wölls denn selber han,
Der Benedeyung nit vergiß,
In Gottes Nam heb an und iß,
Den älteſten anfahen laſſ,
Nach dem iß züchtiglichermaß,
Nit ſchnaude oder ſäuiſch ſchmatz,
Nit ungeſtüm nach dem Brod platz,
Daß du kein Gſchirr umſchütten thuſt,
Das Brod ſchneid nit an deiner Bruſt,
Das geſchnitten Brod oder Weck
Mit deinen Händen nit verdeck.
Und brock nit mit den Zähnen ein
Und greif auch für dein Ort allein,
Thu nit in der Schüſſel umſtürn,
Darüber halten will nit gebührn,
Nimm auch den Löffel nit zu voll,
Wenn du dich trieſſt, das ſteht nit wohl.
Greif auch nach keiner Speiſe mehr
Bis dir dein Mund ſey worden leer,
Red nit mit vollem Mund, ſey mäßig,
Sey in der Schüſſel nit gefräßig,
Der allerletzt drin ob dem Tiſch,
Zerſchneid das Fleiſch und brich die Fiſch,
Und käue mit verſchloſſnem Mund,
Schlag nit die Zung aus gleich eim Hund,
Zu eckeln thu nit geizig ſchlincken
Und wiſch den Mund eh du willt trinken,
Daß du nit ſchmalzig machſt den Wein,
Trink ſittlich und nit huſt darein,
Thu auch nit grölzen oder kreiſten,
Schütt dich auch nit, halt dich am weitſten,
Setz hübſchlich ungeſchüttet wieder,
Bring keim andern zu trinken wieder,

ll dein Glas mit dem andern nicht,
rf auch auf Niemand dein Geſicht,
ı ob du merkeſt auf ſein Eſſen,
r neben dir zu Tiſch iſt gſeſſen
n irre nit mit dem Ellbogen,
ı aufgerichtet, fein geſchmogen,
ck nit hin und her auf der Bank,
ß du nit macheſt ein Gezank.
n Füß laſſ unterm Tiſch nit gampern
ı hüt dich auch für allen ſchampern
rten, Nachreden, Geſpött, ſehr Lachen,
ı ehrbarlich in allen Sachen,
Buhlerei laß dich nit merken,
ı auch Niemand auf Hader ſtärken,
änk am Tiſch gar übel ſtat,
ı nichts, darob man Grauen hat,
ı thu dich auch am Tiſch nit ſchneutzen,
ß ander Leut an dir nit ſcheuchzen.
ı nit Umzauſen in der Naſen,
Zahnſtürens ſollt du dich maßen,
Kopf ſollt du dich auch nit krauen,
gleichen meid, Jungfrau und Frauen,
l nach keim Floh hinunter fiſchen,
ı Tiſchtuch ſoll ſich Niemand wiſchen.
h leg den Kopf nit in die Händ,
ı dich nit hinten an die Wänd,
daß das Mahl hab ſeinen Ausgang,
ın ſag Gott heimlich Lob und Dank,
dir dein Speiſe hat beſchert,
ı väterlicher Hand ernährt,
h dem ſollt *du vom Tiſch* aufſtehn,
r *Händ waſchen und wieder* gehn

An dein Gewerb und Arbeit schwer:
So spricht Hans Sachs, Schuhmacher.

---

19. Die siebente Sünde des zucht- und ehrvergessenen Hosenteufels wider das Ebenbild Gottes, darnach der Mensch geschaffen.

(Fortsetzung vom 9. Januar.)

Es hat Gott in fünf Tagen viel schöner herrlicher Creatur geschaffen, am Himmel, in der Luft, auf Erden und im Wasser, daß er auch selber alles für gut ansiehet, wie Moses sagt, und gefället ihm herzlich wohl. Da er aber am sechsten Tag den Menschen mit sonderlichem Gepräng, Ceremonien und Rath der ganzen heiligen Dreifaltigkeit geschaffen hat, nach seinem Ebenbilde, gefället ihm für allen solch Geschöpf also wohl, daß er selber schier nicht weiß, wie er sich fröhlich, lieblich und freundlich gegen den Menschen verhalten und stellen soll, machet ihm viel mit Adam zu thun, bauet ihm ein herrlich Schloß und Wohnung, das Paradies, führet ihn mit seiner eigenen Hand hinein, setzet ihn zu einem Herrn über alle Creatur, bauet ihm eine Gesellin und Gehülfin aus seinem Leib. Daß sich deßwegen Gott genugsam erkläret und sein Herz geoffenbaret hat, was ihm an dem Geschöpf gelegen, wie hoch und würdig er es halt und acht. Und das dieß alles weit übertrifft, und mit menschlicher Vernunft und Verstand unbegreiflich, hat Gott den Menschen also geliebet, wie Christus selber saget, daß er seinen einigen Sohn für die Welt gegeben hat ꝛc.; daß er seinen einigen Sohn in die Schanz geschlagen hat, auf daß der Mensch nach seinem Ebenbilde ge-

schaffen, nicht in Verderbniß und in der Gewalt des Teufels bliebe. Und ferner zeuhet der Apostel das auch hoch an, den Wohlgefallen Gottes an der Schöpfung des Menschen, daß auch der Sohn Gottes nicht eines Teufels Gestalt, sondern unser Fleisch und Blut an sich genommen, unter uns gewohnet und zu Miterben aller seiner Güter gemacht hat, daß wir nun ferner als ein Gebein und Fleisch in Ewigkeit mit ihm herrschen und regieren werden. Demnach ist nun ferner leichtlich zu schließen, wie sich selber verunehren, wider sich selber sündigen, sich selber so gering, unflätig, verächtlich und so scheußlich machen, als kein Meerwunder seyn kann, die Gott so schön und lieblich geschaffen und sogar einen großen Gefallen an ihnen hat, wie denn David sich darüber verwundert, da er sagt: Ach Gott, was ist doch der Mensch, daß du dich sein so annimmst. — Willst du aber nicht glauben, daß dir solche Kleidung übel anstehe und dich verstelle, so wende dich nur um, wenn du auf der Gassen so zuhackt und lumpicht rein gehest, und siehe, wie die Leut nach dir still sehen, dir nachsehen und deiner Unmenschlichkeit sich verwundern. Sehen dir aber die Menschen nach, pfuien dich an, so denke, mit was Augen dich Gott vielmehr ansehe, zornig und grimmig über dich werde. Ich meine ja, das heiße sich schön schmücken, das mögen ja schöne Hosen seyn und heißen. Aber hie hilft kein Sagen; der Teufel hat jetzunder die Jugend gar verblendt und sitzt ihnen mit ganzer Legion in den Lappen und Lumpen. Darum wollt ich wünschen, damit sie es doch möchten erkennen, wie feine Gesellen sie wären und wie schön ihnen die Hosen *anstünden, daß die* Jungen auf der Gassen sie *mit Dreck und die Maid* mit faulen Eiern würfen,

daß sie es doch fühleten, sintemal ihnen der Teufel die Augen zugethan, daß sie es nicht sehen können. Ich acht auch, eine Obrigkeit thät nicht übel daran, wenn sie sonst solche Unzucht nit strafen wollten, daß sie böse Buben bestelleten, die ihnen als Meerwundern und Faßnachtnarren nachliefen. Wie ich dann bericht bin, daß sich unser gnädigster Chur- und Landfürst zu Brandenburg in kurzer Zeit also hab löblich und fürstlich gegen solchem luderichten Hosenteufel eingelassen: nachdem Seine Churfürstliche Gnaden drei Landsknecht mit solchen lappenden Hosen hat sehen auf der Gassen gehen, mit einer fürgehenden Fiedel, als die nur zu mehrem Muthwillen sich als unflätige Meerwunder von Jedermann wollten lassen schauen, hat Ihre Churfürstl. Gnaden solche Landsknecht lassen greifen und in ein offen vergittert Gefängnuß drei Tag setzen lassen, und damit sie ja Zuschauer genug hätten (welches sie denn suchten und darnach gingen) hat der Fiedler müssen vor dem Gefängniß solche ganze Zeit über hosieren und fiedlen. Wollt Gott im Himmel, daß die Fürsten und Herren ihre Augen aufthäten, sich ihres Amtes erinnerten, solche teuflische Bosheit strafeten, damit nit Gott verursacht würde, den Frommen mit dem Bösen zu strafen. Wie denn Paulus sagt: wenn wir uns selber richteten, so würden wir von Gott nicht gerichtet. — So hör ich auch sagen, daß etliche hohe Potentaten und christliche Obrigkeit sich ihres Amtes haben angenommen, nachdem jetzunder auch große Hansen und Hofjunkern sich solcher unmenschlicher Kleidung gebrauchen und nit wöllen gestraft seyn, als Freiherren alles Böses, damit dennoch solche Junkern sehen und merken mögen, wie rühmlich und ehrlich ihnen solche Kleidung anstehe, haben ein Gebot lassen aus-

Pater Anton.

hen, daß sich alle Henker in ihren Landen also bü-
sch und zuludert sollen kleiden, solche Hosen tragen,
ß die hölliſchen Lappen die Schuhe erreichen; damit
ch die Kinder auf der Gassen können urtheilen, wenn
solche lumpichte Hosenjunkern sehen, wofür sie die
len halten und ansehen, was auch das für Leut
n, denen solche Hosen wohl anstehen. Wollt Gott,
ß Fürsten und Herrn solchem Vornehmen nachsetzeten
d den Hosenteufel wieder zu der Höllen aus Deutsch-
ıd jagten und trieben. Mit uns Predigern ist es
ıſonſt, wir seyn diesem Teufel allein zu schwach, wo
weltliche Obrigkeiten nicht ihre Händ mit anlegen,
ın es ist ein starker Teufel, hat viel hart und ver-
ckt Hofgesind, er muß mit Gewalt angegriffen wer-
ı. Der Prediger Warnung, Dräuung und Vermah-
ng schlägt er in Wind oder treibet das Gespött dar-
s, wie denn in diesem Jahr meiner Predikanten ei-
n wiederfahren, da er hart und heftig auf der Kan-
wider die unzüchtige und zuluderte Hosen hat ge-
:diget, haben ihm die Hosenteufel zu Spott und
:ß des andern Sonntags solch Lumpenhosen gegen
m Predigtstuhl über gehänget. Das sag ich allein
rum, daß mit unserem Strafen umsonst ist, wo
ht unsre weltliche Obrigkeit auch ihre Hülf mit an-
ıet. (Schluß folgt.)

20. Pater Anton.

(Fortsetzung vom 8. Januar.)

Ich apellire frisch, um wieder aufzutreten,
Ihr meynt, das sey zu arg, doch strenge Herrn erwägt,
Man kann *nicht immerfort* für seine Seele beten,
Die Pflicht gebietet auch, daß man den Magen pflegt.

Pater Anton. Ein erbaulicher Mann, der ge
durch seine Gebete die armen Seelen im Fegefeuer
ruhigen kann, denn er säuft den ganzen Tag.
sind alle seine Brüder. Man erinnert sich der
schichte der Religiosen, die ich früher erzählte.
ist noch ein Zug aus derselben. Einer von
Mönchen, die uns eingeladen hatten, die Sache
adelichen Superiors zu verfechten, führte uns in s
Zelle, wo er uns die vier Früchte, nemlich Feig
Rosinen, Mandeln und Haselnüsse vorsetzen ließ, d
es war gerade um die Fastenzeit. Wir zechten tüch
Man tanzte und der Pater war nicht der letzte;
durfte nicht tanzen, weil ich Trauer hatte, aber
machte mir viel Freude, den guten Mönch sprin
zu sehen. Er war schön gestaltet und von aufgew
ter und angenehmer Laune. Ich konnte mich n
erwehren, ihn zu fragen, wie denn ein Mann von
vielen Geistesgaben, wie er, sich hätte entschließen k
nen, der Welt zu entsagen? Er antwortete mir:
hatte eine Schwester, die ich sehr liebte; sie heirati
einen Edelmann, der sie zu Tode prügelte; ich glau
sie rächen zu müssen, forderte den Unmenschen
Pistolen, erschoß ihn und sah mich genöthigt, in
Kloster zu gehen, um den Händen des Henkers zu
kommen. Das Kloster ist also ein Schlupfwinkel
Mörder wie für Säufer, und überhaupt für Leute,
jede Schandthat ausgeübt, oder ihr Vermögen du
gebracht haben. Vermuthlich gehörte Bruder An
unter die letztern. Er hat während der Weinlese s
ßig eingebettelt; jetzt säuft er bis zum Uebergeben
macht sich daraus eine Ehre und ein Vergnügen.

(Fortsetzung folgt.)

21. Wie man wilde Schwein jagt.

Also muß man das wildt Schwein fangen
Und mit dem Schweinspieß recht erlangen,
Wenn dann gebraten wird das Schwein,
Gehört dazu ein gut Trunk Wein.

(Jost Ammon.)

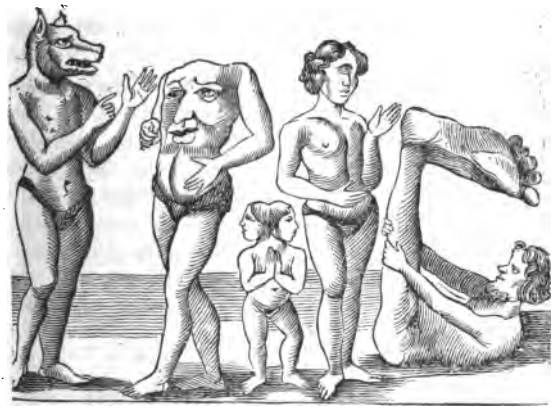
---

22. Von wunderbarlichen Dingen, so im Mohrenland gefunden werden.

Es erzählen die Alten gar wunderbarliche Ding, die in dem innern Afrika oder im Mohrenland gefunden werden, und deren will ich euch auch etlich hernach mit kurzen Worten beschreiben. Es wird bei den Inseln Meroe gefunden ein See, der hat solch glatt und subtil Wasser, *daß es dem Oele* verglichen wird, und *alles, was darein fallt, wie leicht* es schon ist, fallt zu

Grund. Es mag kein Holz noch Laub vor dem Ba
darin emporschwimmen. Bei den Völkern Samb
genennet, haben die vierfüßigen Thier keine Oh
Man findet auch Monstra darin, die werden Ci
molgi genennet, die haben lange Mäuler wie die Hu
und der Corpus ist sonst formirt wie ein Menschen
Andere findet man, die Artapathiten genennet wer
die gehen auf allen vieren, gleich wie die Thier,
haben keine eigene Wohnung. Man findet Thiere
rin, die Cameleopardalen genennet werden, und
seind am Hals den Rossen gleich, haben ein Ha
geformiret wie eines Kameelthiers Haupt und an
ßen seind sie den Ochsen gleich. Ein ander Th
heißt Parand, ist so groß als ein Ochs, hat ei
Hirschenkopf und ein ästig Geweih darauf. Ein
deres Thier heißt Hystrix, ist einem Igel gleich,
viele Stacheln, und wann ihm die Hund zusetzen, n
es die Stacheln von ihm und schädigt gar übel
Hund. Item, da wird gefunden der Vogel Pega
der hat auf seinem Kopf Ohren wie ein Roß
sonst ist er einem andern Vogel nit ungleich. Ein
derer Vogel, Trogopa genennet, hat ein Haupt
waffnet mit Hörnern, gleich wie ein Widder. In
bia findet man trefflich viel Affen, die da geboren
den. Und wann man sie fahen will, brauchet n
eine solche List: Der Jäger legt an zween Schuh
zeucht sie wieder ab, gehet hinweg und verbirgt
Und so der Aff das sieht, steigt er von dem Ba
herab und legt die Schuh auch an; denn was er si
das unterstehet er sich zu thun, und ehe er die Sc
abzeucht, ist ihm der Jäger auf dem Hals und fe
ihn. Bei den Garamanten ist ein Brunnen, der
eine solche wunderbarliche Natur, daß er bei Tag gr

kalt iſt und bei Nacht ſiedheiß. Man ſchreibt ſonſt auch von vielen und mancherleien Monſtris, ſo in dieſem Land gefunden werden, beſonders daß etliche Menſchen keine Lefzen haben zu reden, ſondern brauchen Zeichen wie die Stummen. Etlich ſollen nit mehr denn ein Aug in der Stirn haben, etlich haben keinen Kopf, ſondern ihre Augen ſtehen in der Bruſt, etlich haben nit mehr denn ein Fuß und mit dem laufen



ſie ſchneller denn die zweifüßigen Menſchen. Aber dieſer Wunder hat man keine gewiſſe Kundſchaft, wiewohl etliche tapfere Männer aus den Alten davon geſchrieben haben und angezeigt, daß ſie in der Natur werden gefunden. Plinius, der groß natürlich Meiſter ſchreibt, daß der große Mangel des Waſſers in Afrika *ein Urſach ſeye der ſeltſamen* Geſtalt der Thiere. *Denn wenn alſo mancherlei* Thiere zuſammenkommen

zu einem Wasser, wird manches aus Geilheit de
dern genöthigt, das seines Geschlechts nit ist, un
pfahet und gebieret ein Monstrum, das ist ein
burt, die aus Ordnung der Natur nit kommt.
rum bei den Griechen ein Sprüchwort erwachse
Afrika bringt allewegen etwas Neues. Es wä
ein kleiner Lust, zu sehen, es wäre auch nit ein
Gezierd, daß Afrika so viel seltsamer und wund
licher Thier hat, sie kommen gleich von rechte
von Mißgeburt, wann nit so viel schädlich
unter ihnen wären, wie denn sonderlich in Afri
funden werden Basilisken und Catoblepen, das
Thier seind, tödten aber die Menschen mit b
Angesicht. Es ist der Scorpion auch ein klein
aber es wird nichts Schädlichers in Lybia gefu
Ich will hie geschweigen, was Uebels die Wegfe
erwarten müssen von den giftigen Schlangen, gr
gen Löwen, Parden und andern schädlichen Th
Es schreibt Sallustius, daß die Thiere in Afrika
Menschen umbringen weder die Krankheiten.

(Sebast. Münst

---

23. Von Richtern und Urtheilern.

Item, erstlich setzen, ordnen und wöllen wir
alle unser und unsres Stifts Halsgericht mit tu
lichen Richtern und Urtheilern versehen und besetzt
den, so tugendlich, best und meist dieselbigen
Gelegenheit jedes Orts mögen bekommen und
werden.

Von dem Bann über das Blut.

Item, einem jeden Bannrichter soll der Ban

das Blut zu richten von uns verliehen und demſelben Gericht durch unſer Geſchrift verkündigt ſeyn.

Geſellen merket eure Pflicht,
Seel und Ehr verwirket nicht.

Des Richters Eid, über das Blut zu richten.

Ich ſoll und will des Hochwürdigen Fürſten und Herrn, Herrn Georgen, Biſchofen zu Bamberg, meines gnädigen Herrn und ſeines Stifts Schaden warnen, und Frommen getreulich werben, mich rechts Gerichts fleißigen und über das Blutrecht Urtheil geben und richten dem Armen und dem Reichen, und das nit laſſen, weder durch Lieb, Leid, Mieth, Gab, noch von keinen andern Sachen wegen, auch des genannten *meines gnädigen Herrn* Geboten, Geſchäften und *Verboten gehorſam ſeyn*, und ſonderlich ſoll und will

ich seiner Gnaden Ordnung, über die Halsgericht gemacht, getreulich geleben und nach meinem besten Vermögen handhaben, und weß dawider gehandelt würd, das ich nit wenden möcht, an sein fürstlich Gnade gelangen zu lassen, alles getreulich und ungefährlich. Also bitt mir Gott zu helfen und die Heiligen.

Von denen, so die Gericht ihrer Güter halben besitzen.

Item, welche Person von ihrer Güter wegen die Halsgericht zu besitzen schuldig seind, und dasselbig aus Schwachheit und Gebrechlichkeit ihres Leibs, Vernunft, Jugend, Alter, oder anderer Ungeschicklichkeit halben, nit besitzen und verwesen mögen, so oft das noth geschieht, soll der oder dieselbigen ander tugendlich Person zu Besitzung des Halsgerichts an ihrer Statt ordnen und bestellen, mit Wissen und Zulassung unsres Amtmanns.

Schöffen-Eide.

Item, so soll ein jeder Schöff unsres Halsgerichts dem Amtmann, Hauptmann oder Pfleger desselbigen unsres Amts geloben und schwören, wie hernach folgt, welche Pflicht einem jeden Schöffen vorgelesen und er also nachsprechen soll, daß ich in den Sachen, deßhalb ich vom Halsgericht wegen Urtheil gefragt würd, nach meiner besten Verständniß und meines gnädigen Herrn von Bamberg Reformation gemäß, getreulich Urtheil und Rath sprechen will, und was mir von Halsgerichts wegen (als einem Schöffen) zu thun gebührt, gehorsam und fleißig seyn, und mich in dem Allen nit abwenden lassen, weder Freundschaft, Feindschaft, *Mieth*, Gabe, noch keinerlei Sachen, dadurch Recht *und Gerechtigkeit* gehindert werden möchten. Also helf *mir Gott* und die Heiligen.

Schreibers-Eide.

Item, dem Gerichtschreiber soll in seinem Eide, den er sonst zum Gericht thut, eingebunden werden, daß er in den Sachen (das Halsgericht betreffend) fleißlich Aufmerkung haben wölle, Klag und Antwort, Anzeigung, Argwohn, Verdacht oder Beweisung, so der Ankläger wider den Beklagten vor ihm fürbringt, auch die Urgicht des Gefangenen und was gehandelt wird, getreulich auszuschreiben, verwahren und (so es noth thut) überlesen, auch darin keinerlei Gefährde suchen oder gebrauchen, auch diese Reformation und alle Sachen (dazu dienende) getreulich fördern wölle.

Nachrichters-Eide.

Ich soll und will meines gnädigen Herrn von Bamberg und seiner Gnaden Stift Schaden warnen, Frommen werben, in meinem Amt getreulich dienen, peinlich fragen und strafen, wie mir von seiner Gnaden weltlichen Gewalt jedesmal befohlen wird, auch darum nit mehr denn ziemlich, Belohnung nehmen, alles nach Laut dieser Ordnung. Was ich auch in peinlicher Frag höre, oder mir sonst in Geheim zu halten befohlen würde, dasselbig will ich niemand ferner eröffnen, auch ohne Erlaubung genanntes meines gnädigen Herrn Hofmeisters, Marschalks oder Hauswoyds ninder ziehen, und denselben Geschäften und Geboten gehorsam und willig seyn, alles getreulich und ohn allerlei Gefährd. Also helf mir Gott und die Heiligen.

(Bamberger Halsgerichtsordnung.)

21. Die neunerlei Häut einer bösen Frauen, sammt ihren neun Eigenschaften.

Als ich eines Abends ging spazieren,
Ward einer Sach nach phantasieren
Und ging über die Hallerwiesen,
Da ging herein vom Büchsenschießen
Meiner Gsellen einer, der sich zwar
Verheirath hätt in diesem Jahr,
Der war zerkratzet und zerkrelt,
Den grüßt ich und zu Red ihn stellt,
Wo er geweßt wär, unter Katzen?
Er sprach: Du darfst mich nit sehr fatzen,
Die Katzen haben mein nit gfehlt,
Mein Frau hat mir also gestrehlt.
Ich sprach: Wie hat sich das begeben?
Er sprach: Nun hör und merk mich eben,
Mein Weib ist nit wie ander Leut,
Denn sie hat wohl neunerlei Häut
Ob einander, deß hat sie pur
An ihr auch neunerlei Natur,
Deß muß jegliche Haut allein
Besonder geschlagen seyn,
Es will kein Schlagen an ihr glecken.
Ich sprach: Thu mir die Sach entdecken,
Daß ich's versteh, ich bitt dich drum.
Er sprach: In Summa Summarum,
Als ich am Montag kam vom Wein,
Und was ich fragt die Frauen mein,
So wollt sie mir kein Antwort geben,
Da dacht ich bei mir selber eben:
Ich hab oft ghört von alten Leuten,
Etlich Weiber sind von neun Häuten,

mir zu Theil iſt eine worn.
ergrimmet ich im Zorn,
thät ihr die Stockfiſchhaut bläuen,
nächſten ſich vor mir zu ſcheuen.
vort zu geben auf mein Frag,
ald ich ihr gab noch ein Schlag,
hätt ichs auf die Bärnhaut troffen,
kam ein Röth ihr hergeloffen
fing heimlich an zu brummen,
wohl ich kein Wort hab vernommen,
gab ihr noch ein Guts an Schlaf,
ſie gleich auf die Gänshaut traf.
fing ſie an ein ſolches Schnadern,
Schwatzen, Klappern und ein Dadern,
ich ein Wort antworten thät,
ſie dieweil wohl ſieben gredt,
t mit Höhnworten mich faſt äffen,
thät ichs auf die Hundshaut treffen,
fing ſie heftig an zu bellen
hing mir an viel ſchandbar Schellen,
wär ein Eſel, Narr und Tropf,
gab ihr noch ein Guts an Kopf,
traf ichs auf den Haſenbalg,
loff davon und ſchrie du Schalck,
enjäger und Ehbrecher,
Spielgurr und du Weinzecher,
ch mich mit dergleich Wort ſpitzig,
loff ihr nach, wurd wieder hitzig,
ſtach ſie wieder zu den Ohren,
ſ ſie gleich auf die Roßhaut vorn,
ſchlugs auf wie der Wind herweht,
ſtieß mich, daß ich mich verdreht,
traf ichs auf die Haut der Katzen,

Da fiels auf mich mit Kreln und Kratzen,
Als wollt sie mich zu Stucken reißen,
Das Schreien konnt ich kaum verbeißen,
Ich zuckt ein Prügel, lang genug,
Damit ichs auf die Säuhaut schlug,
Tanzt ihr auf dem Rück und den Armen,
Daß ich sie selber thät erbärmen,
Und fing an zu greinen und rillen,
Als ich sie war noch besser knillen,
Erst troff ichs auf die Menschenhaut,
Da ruft sie um Gnad gar laut
Und sprach: Mein herzenlieber Mann,
Hör auf, ich will sein nimmer than,
Mich hat ein Nachbäurin verführt,
Zu handeln, das sich nit gebührt,
Der will ich folgen nimmermehr,
Hab dir zu Pfand mein weiblich Ehr,
Und fiel mir weinend um den Hals.
Ich sprach: Es sey vergeben Alls,
Doch komm nimmer, das rath ich dir,
Dich aufzubaumen gegen mir.
So machten wir mit einander Fried,
Wie lang es währt, das weiß ich nit,
So hat der Hader sich angsponnen,
Wiewohl ich hab die Schlacht gewonnen,
Ist mir mein Theil auch tückisch worn
Im Angesicht und um die Ohrn,
Daß ich der Schlacht nit läugnen mag.
Ich sprach: Mein Gsell merk, was ich sag,
Ihr jungen Ehmänner seid zu gäch,
Zu muthwillig, toll, dumm und frech,
Wenn euch ein Weib nit schön ansicht,
Oder nach eurem Sinn zuspricht,

nicht aller Sach recht geit,
ihr ſchon ganz unhäuslich ſeyd,
ihrs mit ſchlagen alls ausrichten,
ziemt eim Biedermann mit nichten,
athen Eh werden draus,
muß mit Krieg nit halten Haus,
ern mit Fried und Freundſchaft mehr.
is uns Mannen gibt ein Lehr,
Weib mit Vernunft zu regieren,
ollern, grob tyranniſiren,
ſie der ſchwächſte Werkzeug ſeyn,
ilben ſtraf dein Weib allein
ernünftigen guten Worten,
jen euch beiden an den Orten,
liebes Weib, das ſollt nit than
jenes ſteht dir übel an,
dieß iſt Schand und jenes Schad,
haben meine Gunſt und Genad,
eh deß müßig und folg mir,
jen will ich folgen dir,
nir ein Ding ſteht übel an,
handeln als ein redlich Mann,
will kein bös Wort dir mehr geben,
ögen wir wohl und freundlich leben,
b laß dich niemand verhetzen,
ou dich gegen mir wöllſt ſetzen.
eich ſoll Niemand mich verführen,
ndeln, das nit thu gebühren,
dir fehlt, ſollt du klagen mir,
mir bricht, will ich ſagen dir,
arfſt dich vor mir gar nicht ſcheuen,
Menſch meint uns mit ganzen Treuen,
ir zwei ghören je zuſammen,

Was wollen wir zanken und grißgrammen,
Führen ein solch teuflisch Leben,
Und uns unter die Leut umgeben,
Die halten dann nichts von uns beiden,
Schau, also straf dein Weib bescheiden,
Ist dann ein Ehr in ihrem Leib,
So zeuchst aus ihr ein ghorsam Weib,
Wie man denn spricht: Ein frommer Mann
Ein frommes Weib ihm ziehen kann.
Wo sie aber bleib eigenwillig,
Nit handelt das wäre gleich und billig,
Wollt dir gar nit seyn unterthänig,
Ungehorsam und widerspennig,
Wo sie noch rumoret dargegen,
So magst du sie strafen mit Schlägen,
Doch mit Vernunft und wohl bescheiden,
Daß es unschädlich sey euch beiden.
Also wend Süß und Saures für,
Wie einem Biedermann gebühr,
Bis ihr zuletzt ein's Sinnes werd,
Dadurch euch hie in Zeit auf Erd
Fried, Freud und Freundlichkeit aufwachs
Im ehlichen Stand: das wünscht Hans Sachs.

Von der ersten Versuchung des Teufels, das ist von Sicherheit und Hoffnung längern Lebens.

Wenn der Mensch nun krank wird und der Teufe vermerket, daß er sich gleich zum Sterben rüsten will, *gibt er ihm* ein, auf solche oder dergleichen Weis':

1) Wofür willt du eine solche Rüstung anfahen?

thut das noch nit noth, ſiehe, du biſt nit ſo krank,
du meineſt, du biſt oft wohl kränker geweſen und
ach wieder geſund worden, alſo wird es jetzt auch
jehen.

:) Iſt dann einer jung und ſtark, ſo ſagt er: du
noch jung, im Alter bekommſt du deſſen wohl,
du dich rüſteſt zum Sterben, du biſt noch nit ſo
du kannſt noch wohl länger leben.

) Auch unterſtehet er ſich, den Menſchen zu bere-
daß er nit glaub, daß Teufel ſeyen, aber ſo ſie
, ſeyen ſie doch nit ſo grauſam, wild und ſtark;
et alſo, daß der Menſch ſeine Feinde verachtet, klein
t, auch die große Gefahr vernichtet, lebt alſo in

Sicherheit ohne alle Vorbereitung dahin, gleich als ob es ein kleine Sach sey, die ihn gar wenig angehe. Gedenket also: Ey, der Teufel ist nit so schwarz als man ihn malet, die Höll ist nit so heiß, als die Pfaffen sagen ꝛc.

4) Zudem gibt er dem Menschen ein, der Weg gen Himmel sey nit so rauh, wie man sagt, der Himmel sey den Gänsen nit gebauet.

5) Auch machet er, daß die Kranken etwan also gedenken: es seind doch ander auch oft krank, die sich nit bereiten zum sterben, was sollt ich dann anfahen?

6) So kommt er etwan mit solchem Einblasen daher: Was willt du viel beichten? Siehe, wann du schon heut beichtest, so fällst du morgen gleich wieder in die Sünd; vermeinst du ohne Sünd zu leben? Oder aber gibt dem Menschen ein, er hab doch keine schwere Sünd gethan, so sey er unter dem oder jenem Planeten geboren, daher es Gottes Will; ja er müsse Gutes oder Böses thun. Es sey doch alles guter Meinung geschehen von ihm, und dieweil der Menschenfeind Tausendkünstler, auch über die Massen arglistig und geschwind, er aber schlecht und einfältig, sey darum bei Gott entschuldiget, was er dann beichten wölle? Oder wann er je beichten wölle, so sey es gnug, daß er sich vor dem Priester für einen Sünder bekenn, dürf seine Sünd nit unterschiedlich beichten. Ja, viel Leut beredt er dahin, es sey gnug, wann sie Gott beichten. Kann er aber auf erzählte Weis' nichts ausrichten, so kommt er mit der Scham und Furcht daher, auf solche oder dergleichen Weis': Ey, wolltest *du dich* nit schämen, deine großen Sünden zu beichten? *siehe*, das und das hast du gethan. Du weißt

wohl. Oder: die alten Sünden, die du vorlängst gethan, darfst du nicht beichten.

7) Ueber das Alles blast er etlichen ein, daß sie gedenken, es ist doch vergebens; soll ich sterben und in Himmel kommen, so komme ich darein, ich bereit mich oder nit, soll ich dann verdammt werden, so hilft nichts dafür, ich bereit mich so fleißig als ich immer wölle. Solches aber thut der Teufel darum, daß du dich nicht rüstest, oder keinen Gehülfen zu dir nehmest, dann es ihm viel leichter ist, ein Bloßen, Ungerüsten zu schlagen, dann einen Fürgesehenen. Und ist ihm auch ringer, einen allein zu überwinden, weder viel: darum merk, wie du dich da sollest halten.

(Adam Walasser.)

Wie die Wirkung des ganzen Jahres an Weihnachten zu erkunden sey.

Zum ersten, an der Christnacht.

Ist der Abend und auch die Christnacht klar,
Ohn' Wind und Regen, so nimm eben wahr,
Denn das Jahr bringt gnug Weins und Frücht,
Welch's nicht gerechnet wird für ein bös Stück.
Wird's aber regnen und windig seyn,
So bedeuts wenig Korn und nicht viel Wein.
Gehet der Wind vom Aufgang der Sonne,
So stirbt das Vieh und die Thier ohn Wonne.
Gehet der Wind von der Sonne Niedergang,
So werden König und große Herren krank,
Und es wird sie fast wegnehmen der Tod,
Welcher wegnimmet Arm und Reich, früh und spot.
Gehet der Wind von Mitternacht, so freu dich,
Denn es folgt ein fruchtbar Jahr mildiglich,
Kommt in dieser Zeit der Wind von Mittag,
So zeigt's uns tägliche Krankheit und Klag.

Zum andern, am Christtag des Sonntags.

So der Christtag auf den Sonntag fällt,
So wird uns ein warmer Winter gemeldt,
Auch werden sich starke Winde begeben
Und Ungewitter; das merk gar eben.
Es wird der Lenz warm und sanft auf Erden,
Der Sommer wird heiß und trocken werden,
Der Herbst wird feucht und gar winterig prangen,
Wein, Korn, Gut wird man genugsam erlangen.
Es werden die Schafe fast verderben,
Jedoch wird man viel Honigs ererben.
Die Gartenfrüchte mitsammt den Schmalsaaten
Sollen zur selben Zeit wohl gerathen.
Es werden die alten Leut' sterben fast
Ohn' schwanger Frauen, die mögen haben Rast.
Ganz friedsam wird leben der ehelich Stand,
Und solch's wird man spüren im ganzen Land.

Zum dritten, an dem Christtag des Montags.

Wird er aber auf den Montag gezahlt,
So wird der Winter weder warm noch kalt,
Sondern ein mäßiges Wetter man findt,
Der Lenz wird gut und der Sommer mit Wind.
Große Sturmwetter dasselb Jahr kommen
Und viel Landen thun kleinen Frommen.
Es wird der Herbst gut, und viel Weins haben,
Mit Honig wird man sich nicht fast laben,
Denn die Bienen und Vieh gemeiniglich sterben,
Welches viel Honig und Milch thut verderben.
Auch werden viel Frauen halb verzagen
Und ihre Männer herzlich beklagen.
Jedoch sollen sie sich Leids abstellen
Und sich zu einem andern gesellen,
Und sagen, laßt was todt ist hinfahren,
Wir wollen uns andere Männer ersparen,
Die uns die Zeit und Weil ganz kurz machen:
Solche wollen wir fürder anlachen.

Zum vierten, an dem Christtag des Dienstags.

Fällt der folgende auf den Dienstag,
So wird ein kalter Winter, als ich sag.

Feuchtigkeit und viel Schnee wird er dauern,
einen guten windigen Lenz thut lauern.
n naſſen Sommer magſt du wahrnehmen
des trägen böſen Herbſt's nicht ſchämen.
wird Wein, Korn, zu mittlermaßen,
Schmalz, Honig, Flachs gnug auf der Straßen.
Schwein' ſterben, die Schaf leiden Arbeit,
Frommen vergehen auch im Todesſtreit.
Schiff in Waſſern haben große Noth,
Prieſter werden auch zum Theil dem Tod.
verden viele Brünſt' daſſelb Jahr walten,
im wird manch Pfaff in die Erd behalten,
i Pfaffen liegen ſtets in Purerei,
die Maſtſchwein im Freſſen und Schwelgerei,
kriegen hernach ſo feiſte Kragen,
ſie kaum die Bäuch mögen tragen.
ſolchen Leuten thut gern dieſer Brunſt,
wohl es geſchieht ohn ihre Gunſt,
i wir habens aus alter Erfahrenheit,
ein Feuchtiges gern beim andern leit.
inem ſolchen Jahr wird guter Fried ſeyn
hen Königen und Fürſten gemein.

Zum fünften, an dem Chriſttag des Mittwoches.

i es auf die Mitwochen wird geſpart,
eigt ſich der Winter warm, ſcharf und hart,
Lenz wird ſtark und mit böſem Wetter,
uns thun ſagen die alten Väter.
Sommer und Herbſt ſoll werden gut,
im wird manch' Mann haben ein' guten Muth,
: es wird gut Heu, Wein, Korn werden viel,
Honig ſetzt man theur in ſolchem Ziel.
Zwiebeln werden ſehr wohl gerathen,
Aepfel wird man nicht viel braten,
i es wird ein gering Pfennigmaß gmeſſen,
im magſt du wohl Zwiebeln dafür eſſen.
Krautgarten magſt du beſſer Glück han
auf den Bäumen, da die Aepfel ſtahn.
ut, Bauleut, leiden große Arbeit,

Junge Leut sterben viel zu dieser Zeit,
Der Tod wird der Kinder auch nicht schonen,
Sondern sie mit andrem Vieh ablohnen.

Zum sechsten, an dem Christtag des Donnerstags

Ist er an dem Donnerstag gelegen,
So kommt ein guter Winter mit Regen,
Im Lenz die Wind' pflegen zu blasen gmein,
Der Sommer wird gut, der Herbst g'mischt seyn,
Mit Regen und Kält' er uns drücken wird,
Jedoch soll die Erd seyn ganz wohl geziert
Mit Korn und andern Früchten allerlei,
Drum sollen wir Gottes nicht vergessen dabei,
Der uns solchs gibt reichlich mit vollem Maaß,
Er sey gebenedeit ohn' Unterlaß.
Des Weins werden wir mittelmäßig haben,
Drum mögen wir dieweil zum Wasser traben,
Oel und Schmalz gnugsam und wenig Hönig,
Auch wird sterben mancher Herr, Fürst und König.
Und der Tod viel andere Leute will recken,
Die sonst wie junge Kälber thun lecken.
Die Herren werden ganz friedsamlich leben
In diesem Jahr, das fasse eben.

Zum siebenten, an dem Christtag des Freitags.

Hebt sich aber der Christtag am Freitag an,
So wird der Winter ganz fest und stet stahn,
Der Lenz gut und ein unsteter Sommer,
Der Herbst gut und wird nicht seyn groß Kummer,
Denn viel guts Heu, Wein, Korn man haben mag,
Schaf und Bienen sterben gern, als ich sag.
Es thun gern die Augen weh den Leuten.
Hör, ich will dir noch weiter bedeuten:
Zwiebelsaat und Oel wird man theur kaufen,
Um Obst darfst du nicht weit laufen,
Denn es werden sich die Bäum' vor Obst biegen,
Gleichsam schwelke Rüben aufgeriegen,
Darum nimm, und iss deinen Magen all' voll,
Mag leicht seyn, daß sie' baß schmecken als roh Kohl.
Auch siechen die Kinder in dem Jahr
Wenn sich's begibt (wie gesagt) glaub mir fürwahr

Zum achten, an dem Christtag des Sonnabends.

Wenn er zuletzt in Sonnabend fällt,
So kommt ein neblicht Winter und groß Kält.
Unstet, trüb, viel Schnee und Winds wird seyn,
Auch kommt ein böser windiger Lenz gemein.
Der Sommer wird gut und der Herbst trücken,
Hör' mich, wie es weiter wird glücken.
Von einer theuren Zeit kommt das Gerücht,
Denn es wird wenig Korn und nicht viel Früchte.
Die Fischweid ist gut zu den Gezeiten,
Die Schiff wird man unglücklich leiten.
Auf dem Meer und andern Wassern fürwahr
Ist gar kein Glück und ganz unsicher zwar.
Große Brunst an viel Häusern thut man spüren,
Krieg wirst du dieß Jahr an viel Enden hören.
Die Leut siechen, die Alten gern sterben,
Die Bäume verdorren, die Bienen verderben,
Darum darfst dich nicht auf viel Honig spitzen,
Sondern bleib bei dem Molkentopf sitzen.
Auch setz ich, es leit nicht große Macht dran,
Daß du dasselb Jahr viel Wachs magst han,
Sind doch nun die Kirchen von Lichtern leer,
Auch darf man keiner Osterkerzen mehr.
Es haben uns die Pfaffen damit verblendt,
Darum werden sie jetzt täglich wieder geschändt.
Wohlan, Gott hab mit ihnen und mit uns Geduld
Und vergeb uns Allen unsre Schuld.

*

Wenn man die jungen Kinder auf der Gassen mit Spie-
len und Fähnlein siehet reiten und streiten, das ist ein
wahrhaftiges Zeichen des Krieges und Zwietracht, so über
das Land kommen werden. — Wenn die Kinder Fähnlein
und Kreuz tragen, das ist ein Zeichen des Sterbens. —
Man soll keiner Frauen, so schwanger gehet, die Häupter
von Fischen zu essen geben, auf daß sie daran nicht ge-
denke und das Kind einen hohen Mund gewinne.

11. Januar.

Am Sonntag Oculi, der dritt Sonntag in der Faste
der Materie von Blattern an dem Mund, hat der
tor Geiler von Kaisersberg diese Predigt gethan
Frater Johannes Pauli hat solchs aufgelesen und
gesetzt. Und sagt, wie der Teufel einem das Maul
knöpflet, so eins beichten sollt.

Thema: Du sollt auflösen und aufknöpflen die
deines Halses.

Ich hab' gehört in dem Evangelio von dem ar
Menschen, der war besessen, den der Teufel blind
gemacht, stumm und taub. Diese vier Schäden hätt
an ihm. Wer da von Natur ein Stummer ist, d

auch von Natur taub. Spricht der Evangelist, daß er war teufelhaftig, stumm und blind, der Teufel hätt ihn also gemacht. Und dieß Evangelium lieset man heut, darum, daß viel Menschen stumm im Maul seind, daß sie nit beichten, darum meldt der Evangelist allein, daß der bös Geist sey stumm gewesen. — Nun fragst du, was seind die Knöpflen, damit der Teufel einem Menschen das Maul zuknöpflet, daß er nicht beichtet diese heilige Zeit. Ich hab zusammengesucht und seind sieben Knöpflin, damit der Teufel dem Menschen das Maul zuknöpflet, daß er ein Stummer wird, daß er nit beichtet diese Fasten; du sollt dich aber an denselben nit kehren, sondern wahrnehmen, daß der Prophet spricht, in meinen vorigen Worten, du sollt aufknöpflen die Band deines Halses, das ist deines Mauls. Dieß seind die sieben Knöpflen: Pudor: Scham, Timor: Furcht, Carentia: Mangel, Derisio: Spott, Dilectio: Liebe, Restitutio: Wiederkehr, Spes: Hoffnung. (Fortsetzung folgt.)

Maria, aller Welt bekannt,
Wird wohl Hortus conclusus gnannt,
Denn ihr Gart ihrer Jungfrauschaft
Ist also verbütschirt und gemacht,
Daß Niemand aus und ein kann gohn,
Als eben höchsten Gottes Sohn.
Ein Gart des Wollusts bist genennt,
Dergleichen auch das Firmament,
Das oben an dem Himmel stat,
Und d'Sonn damitten darum gat.
Du bist der rechte Dattelbom,
Ein grüner Gart ja dir zu Ruhm,
Ein schöner Gart, der fruchtbar ist,
Des Wollust Gart zu jeder Frist.
Ein hoher Stamm, der sich ausspreit,
Der Gilgen aller Reinigkeit,
Ein Ros des Felds göttlicher Liebe,
Die in dir täglich wird geübet.
Ein Blum und Ros von Jericho,
Bist du o edle Jungfrau schon,

Ein Ros den Gilgen zugefügt,
Ganz schön im Frühling ausgeblüht.
Ein Ros wirst gnannt zu dieser Frist,
Weil das der Rosen Arke ist:
Je mehr man die Rosen anrührt,
Je mehr ihr guter Gruch wird gspürt:
Also je mehr man dein begehrt,
Je mehr man auch dein Hülf erfährt.
Du bist aller Jungfrauen Blum,
Der Stern des Meers mit allem Ruhm,
Denn so sie weiter ist bekannt,
Dem wird sie auch Oliva gnannt,
Weil der Olivenbaum ganz kühn
Bleibt Sommer und den Winter grün.
So solls billig im deutschen Land
Werden der recht Oliva gnannt:
Denn ihr Gnad grünet allzeit werth,
Bei dem, der ihrer Hülf begehrt,
Ein Oliv nit allein genennt,
Ein Tempel Gottes auch erkennt,
Ein Oliv, die da pulluliert,
Ein schöne Ruth des Rauchs wohl ziert.
Ein ganz schöne Oliva gut,
Die in dem Feld sich fürer thut.

Hüt dich vor lachenden Wirthen und weinenden Pfa

*

Ein Schreiber, der lieber tanzt und springt
Denn daß er in der Kirchen singt,
Und lieber vor den Metzen hofirt,
Denn daß er einem Priester ministrirt,
Und lieber in einen Hurenwinkel schlüf,
Denn daß er zu der Predigt lief,
Und lieber drei Tag Buhlbrief schrieb,
Denn daß er bei einer Vesper blieb,
Und lieber auf der Gass schwanzirt,
Denn daß er in den Büchern studirt,
Wenn aus einem solchen ein frommer Priester wir
So hat ihn Gott mit großer Gnad berührt.

Die viert Zeit iſt der Winter, der iſt kalt und feucht und gleichet ſich dem Waſſer, und wächst die Feuchtigkeit darin in dem Menſchen, die da heißt Flegma. In der Zeit ſeind heiße und trockene Ding gar gut, und alles das gepfeffert iſt und gewürzt, das iſt gut. So mag man mehr eſſen und trinken denn im Sommer. Der Magen iſt dann allerheißeſt und die Däuung allerbeſt. So ſeind die Vögel und Wildpret zeitig. Iſt ſein dann noth, ſo mag man Trank und Arznei nehmen und zu den Adern laſſen, dem dann Laſſens noth iſt. Und die Zeit hat ihren Anfang am Sanct Clemenstag und währt bis an Sanct Peterstag.

*

Im Jenner Arznei, Aderlaſſen,
Auch Venusſpiel ſoll man maßen,
Jedoch die Leberader warm
Man laſſen kann am linken Arm.
Wenig ſchlafen, das Häupt nit waſchen,
Der Nacht ein gute Ruhe laſſen,
Roſenhonig iſt gut dem Magen,
Auch Gewürz, Wein, warme Speis, Baden.

Die junge Markgräfin und der Zimmergeſell.

Es war einmal ein Zimmergeſell,
War gar ein jung, friſch Blut,
Er baut dem jungen Markgrafen ein Haus,
Sechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,
Legt er ſich nieder und ſchlief,
Da kam des jungen Markgrafen ſein Weib,
Zum zweiten- und drittenmal rief:

„Steh auf, ſteh auf, gut Zimmergeſell,
Denn es iſt an der Stund,
Haſt du *ſo wohl ja gebauet* das Haus,
So küß mich an meinen Mund.“

„Ach nein, ach nein, Markgräfin sein,
Das wär uns beiden ein Schand,
Und wenn es der junge Markgraf erführ,
Müßt ich wohl meiden das Land.“

Und da sie beide beisammen waren,
Sie meinen sie wären allein,
Da schlich wohl das älteste Kammerweib her,
Zum Schlüsselloch schaut sie hinein.

„Ach edler Herr! ach edler Herr!
Groß Wunder, zu dieser Stund,
Da küsset der jung frisch Zimmergesell
Die Frau Markgräfin am Mund.“

„Und hat er geküßt meine schöne Frau,
Des Todes muß er mir seyn,
Ein Galgen soll er sich selber baun
Zu Schafhausen draus am Rhein.“

Und als der Galgen gebauet war,
Sechshundert Schauläden hinaus,
Von lauter Silber und Edelgestein,
Steckt er darauf ein Strauß.

Da sprach der Markgraf selber wohl,
Wir wollen ihn leben lan,
Ist keiner doch unter uns allen hier
Der dieß nicht hätte gethan.

Was zog er aus der Tasche heraus,
Wohl hundert Goldkronen so roth,
Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus,
Du findest wohl überall Brod.

Und als er hinaus gezogen war,
Da ging er über die Haid,

Sie merkt des Amtmanns bös Begier
Und fraget ihren Mann darum,
Wiewohl sie war der Ehren fromm.
Der Mann bewilligt in die Sach,
Also das arme Weib darnach
Des Amtmanns Willen hat gethan,
Begehrt drauf ihren gfangnen Mann,
Er sprach, muß han zweihundert Kronen,
Damit die Grichtsleut zu belohnen.
Den Mann zu retten sie gedacht,
Hat ihm das Geld zuwegen bracht.
Wie sie nun ihren Mann begehrt,
Ließ er ihn richten mit dem Schwert,
Bekümmert sie in ihrem Herzen,
Klagt ihrer Mutter solchen Schmerzen,
Die zeigt es auch dem Vater an,
Ein Schrift die Freund ihr geben han
In Herzogen von Mantua.
Den Amtmann sie verklagt allda,
Um Herzog eilends kommen mußt,
Kam mit zwölf Pferden wohlgerust,
Die Schrift ihm fürgehalten hat,
Der Amtmann bittet bald um Gnad,
Gonzaga war der Herzog gnannt,
Gebeut dem Amtmann allzuhand,
Hundert Kronen ihr zu geben,
Weil er sie auch beraubt darneben
Der Ehre, ein Priester kommen hieß,
Ob sie zusammen trauen ließ,
Als er nun beizuschlafen gdenkt,
Da wird der Bräutgam aufgehenkt.
Er war *ein Spanier* der Geburt,
Und gmeinlich unkeusch und verhurt.

2. Von einem Priester, der eine Pfrü ausschlug.

Graf Ulrich von Württemberg wollt einem pfaffen aus dem Gebirg noch eine Pfründ g haben, wiewohl er vorhin eine Pfarre hätt, i daß er sein Jäger wohl gehalten. Nun schlug der Pfaff ab (welches doch selten geschieht) und nicht annehmen, sagte: Er müßte oft bis auf 9 nacht hinein sitzen, wollt er das Gut alles ver welches er hätt von dem Einkommen der Pfarr; man ihm noch mehr dazu geben, so müßt e und Nacht sitzen, bis daß er alles verzehrte.

*

Von den Platten, so die Pfaffen scheer

Bruder Baccius ward gefragt, warum die P die Platten schüren? Der antwortet: derhalben sie so viel, so starken und so guten Wein t daß ihnen stetigs starke Dämpfe über sich un solchem Haufen steigen, daß sie nit leichtlich ausriechen, wie durch die geschorne Platte ge mag, daß ihnen diese Dämpfe das Hirn ve würden.

*

Von einem unschambaren Meidlin.

In meinem Vaterland war ein Meidlin, ni eines guten Geschreis. Wie sie auf eine Zeit triebe ein Schwein, welches ihr Vater zu Chinge dem Markt gekauft hat, und unterwegen mußte *einen* Wald gehen, auch zu seinem Gefährten *überkommen* einen jungen Gesellen, welcher sie an daß sie sollt ein kleine Weile niedersitzen und

raſten (das übrige verſtehet man wohl), und ſich ſolches zuerſt widerte, der Hoffnung, der Jüngling würde mit ſeiner Bitt wieder anhalten. Da ſie aber am End des Waldes ſahe, daß er der Sach gar kein Meldung mehr thun wollt und ſeines Begehrens gar abſtund, ſagte ſie: Lieber Buhl, daß ich noch der vorigen Red gedenke; wenn ich dir wollt zu Willen werden, wo wollt ich aber das Schwein dieweil hinbinden? Welcher Spruch hernach viele Jahre bei den Meinen iſt ein Sprüchwort blieben.

---

8. Beſchreibung des Bapſt-Eſels.

Im Jahr 1496 iſt ein erſchrecklich Meerwunder zu Rom in der Tiber gefunden worden und erſtlich zu Wittenberg Anno 1523 im Druck ausgangen. Erſtlich hat es einen Eſelskopf mit ſehr langen Ohren gehabt, darnach iſt ſeine rechte Hand einem Elephantenfuß gleich geweßt, die linke iſt eine menſch-

liche Hand geweſen. Am rechten Bein hat es einen Oc
ſenfuß gehabt, am linken eines Greifen Klaue, hat ein
weibiſchen Bauch und Brüſte gehabt. Am Hals, Br
nen und Armen voller Fiſchſchuppen, hat einen alt
grauen Manneskopf am Hinterſten gehabt, auch da
neben einen langen Drachenkopf, der das Maul au
dem Hinterſten aufgeſperret und Feuer geſpieen.

---

4. Der Büchſenſchäfter.

Die eisern Rohr kann ich einfassen
In holzen Schäft künstlicher Maßen,
Mit verschrottem Werk, sauber, rein,
Mit eingelegtem Helfenbein,
Kurz und lang, klein und groß,
Die man führet zu Fuß und Roß,
Wohin reiset ein ehrlich Mann,
Sich der Räuber aufhalten kann.

(Jost Ammon und Hans Sachs.)

---

5. Der Teufel als Hase.

Im Jahr 1545 ist der Satan in der Stadt Rodewildt herumgegangen in Gestalt eines Hasen und hat mit vernehmlichen Worten gedräuet, er wolle die Stadt anzünden; welches dann den Leuten nicht geringe Furcht und Schrecken gebracht.

---

6. Des Knees Pabsts Butturlin Hochzeit.

Bei den grotesskomischen Feierlichkeiten, welche 1721 bei dieser Hochzeit in Petersburg vorgefallen sind, nahm die große Maskerade den 10. September ihren Anfang. Sie sollte acht Tage hindurch währen und es ward am selbigen Tage auch des Knees Pabst Hochzeit mit des vorigen Knees Pabst (Sotof) Wittwe gehalten, welche sich in Jahr und Tag nicht hat entschließen wollen, selbigen zu nehmen, jetzt aber doch des Zaren Willen gehorsam seyn mußte. Es war befohlen, daß heute auf das Signal eines Kanonenschusses alle Masken sich auf der *andern Seite*, auf dem Platz beim Senat *versammeln sollten*, welcher Platz ganz mit Brettern

belegt war und auf Balken ruhte, indem der Grund daselbst ganz morastig und nicht gepflastert ist. Es versammelten sich also alle Masken mit Mänteln auf dem angewiesenen Sammelplatze, und unterdessen, da die Banden der Masken durch die dazu bestellten Marschälle eingetheilt und in Ordnung gestellt wurden, wohnten beiderseits Majestäten in der Dreifaltigkeitskirche der Messe bei und es geschah daselbst auch die Trauung des Knees Pabsts, welcher in seinem vollkommenen Pontificalhabit copulirt wurde. Als nun dieses vorbei war, begaben sich beiderseits Majestäten mit allen übrigen Anwesenden aus der Kirche, und es wurden, nach genommener Abrede, auf den vom Zar selbst verrichteten Trommelschlag alle Mäntel auf einmal abgeworfen (denn der Zar stellte bei dieser Maskerade einen Schiffstambour vor und schonte das alte Kalbfell gewiß nicht, indem er die Trommel recht gut zu schlagen wußte, da er bekanntermaßen seinen Kriegsdienst als Tambour angefangen hat), welche Abwerfung der Mäntel, da alle Masken auf einmal zum Vorschein kamen, sehr gut in die Augen fiel. Man sahe nun bei tausend Masken, welche in gleich große Banden abgetheilt, und auf einmal ordentlich gestellt standen. Sie spazirten nun nach ihren Nummern, als in einer Procession, bei zwei Stunden auf dem großen Platz langsam herum, um einander recht betrachten zu können.

Der Zar, welcher als ein holländischer Bootsmann oder französischer Bauer, und zugleich mit dem Trommelriemen als ein Schiffstambour bekleidet war, indem er ein schwarzsammtnes mit Silber besetztes Bandelier trug, an welchem die Trommel hing, machte seine Sache recht gut. Vor dem Zaren gingen die Trompeter, die als Mohren gekleidet waren und weiße Bu-

den und Schürzen um den Kopf und Leib trugen. Neben dem Zar gingen drei andere Tambours, nemlich Generallieutenant Butturlin, Generalmajor Tschernischef und der Major Mammonof von der Garde, von welcher die beiden ersten wie der Zar gekleidet waren. Hierauf folgte der Vice-Knees-Zar, welcher, wie die alten Könige abgemalt werden, gekleidet ging, eine goldene Krone auf dem Haupt und einen Scepter in der Hand, und um ihn herum gingen viele Bediente in alter russischer Kleidung. Die Zarin, welche mit sämmtlichen Damen die Procession beschloß, war als eine holländische oder friesische Bauerfrau gekleidet und trug einen kleinen Korb unter dem Arm. Vor ihr her ging ihre Bande Hautboisten, darauf folgten ihre drei Kammerjunker, und auf beiden Seiten der Zarin acht Mohren, welche auf indianisch in schwarzen Sammt gekleidet waren, und große Blumen auf den Köpfen hatten. Darauf kamen die beiden Fräulein Nariskin, wie die Zarin gekleidet, und nach denselben sämmtliche Damen, wovon die Hofdamen als Bäuerinnen angezogen waren, die übrigen aber gingen in verschiedener Kleidung, als Schäferinnen, Nymphen, Mohrinnen, Nonnen, Harlekine, Scaramuschine, auch in alter russischer, spanischer und anderer Kleidung. Diese Maskerade beschloß ein großer, dicker, fetter Franciskaner, mit einem Pilgerstabe in der Hand. Die Zarin hatte die Vice-Zarin Romadanofska hinter ihrer Bande gehen, und war selbige, wie eine alte Königinn, in einen langen rothsammetnen Talar, mit Gold bordirt, gekleidet, und hatte eine Krone von Juwelen und Perlen auf dem Kopfe. Die übrigen Masken waren gekleidet theils als Winzer, theils als hamburgische Bürgermeister in schwarzsammtnen Kleidern,

als alte römische Soldaten, Türken, Indianer, Spanier, Perſianer, Chineſen, Biſchöfe, Prälaten, Canonici, Aebte, Capuciner, Dominicaner, Jeſuiten ꝛc.

Die ſonderbarſten waren der Knees Pabſt, ein Butturlin von Geburt, mit dem Collegium der Cardinäle, die in völliger Pontificalkleidung gingen, die allergrößten und liederlichſten Säufer von ganz Rußland, aber alle Leute von guter Familie. Dieſes Collegium, nebſt ſeinem Oberhaupte, dem ſogenannten Knees oder Fürſt Pabſt, hat ſeine eigenen Statuten und muß ſich in Bier, Branntwein und Wein alle Tage vollſaufen, und ſobald einer davon geſtorben iſt, wird die Stelle durch einen großen Säufer mit vielen Solennitäten wieder beſetzt. Der Knees Pabſt hat zu ſeiner Aufwartung zehen bis zwölf Bediente, die im ganzen Reiche zuſammengeſucht werden, und nicht reden können, ſondern grauſam ſtottern und allerhand Geberden dabei machen. Dieſe müſſen ihn und ſein Collegium bei Feſten bedienen und haben ihre eigene lächerliche Kleidung.

Unter den Masken waren außerdem noch hundert andere groteske Masken und Kleider vorhanden, welche mit Peitſchen, mit von Erbſen angefüllten Blaſen und anderem Klapperwerk und Pfeifen herumliefen, und tauſend Aufzüge machten. Es gab auch verſchiedene einzelne ſonderbare Masken, als einen türkiſchen Muſti in ſeiner gewöhnlichen Tracht, Bacchus in einer Tigerhaut und mit Weinranken behangen, welcher einen Bacchus ſehr natürlich vorſtellte, indem er ein ungemein dicker unterſetzter Menſch war, mit einem ſehr vollen Geſicht, der ſchon drei Tage vorher beſtändig hat saufen müſſen und keinen Augenblick hatte ſchlafen dürfen. Andere waren als Kraniche ſehr künſtlich gekleidet. Der große Franzoſe des Zaren war, nebſt einem

der größten Heiducken, wie ein kleines Kind gekleidet, mit einem Fallhut und Gängelbande; beide wurden durch zwei der kleinsten Zwerge geleitet, welche wie alte Männer mit langen grauen Bärten gingen.

Etliche stellten alte russische Bojaren vor, mit hohen Zobelmützen, in langen Kleidern von Goldstoff, mit seidenen Mänteln darüber, auch mit langen Bärten, und ritten auf gezähmten Bären. Der sogenannte Witaschi, der geheime Küchelmeister, war in eine große Bärenhaut ganz eingenäht und stellte einen Bären sehr natürlich vor. Er wurde in einer solchen Maschine, als worin die Eichhörner zu laufen pflegen, anfänglich eine Weile herumgewälzt, hernach aber mußte er auf einem Bären reiten.

Nachdem nun alle diese Masken in großer Ordnung ein paar Stunden auf dem großen Platz unter viel tausend Zuschauern herum gegangen waren, so gingen sie in selbiger Ordnung in den Senat und die übrigen Collegienhäuser, woselbst an einer großen Menge Tafeln für die sämmtlichen Masken das Hochzeitmal des Kneespabsts gefeiert wurde. Der Kneespabst sowohl als seine junge Braut von einigen 60 Jahren saßen unter schönen Baldachinen am Tische, nemlich der Kneespabst allein mit dem Zar und den Cardinälen, und dessen Braut auch allein bei den Damen.

Ueber des Knees Pabsts Kopf hing ein silberner Bacchus, der auf einer Tonne ritt, die mit Branntwein angefüllt war, den er in des Knees Pabsts Glas, welches er darunter halten mußte, pißte, welches dieser austrank. Während der Mahlzeit mußte der als Bacchus verkleidete Kerl, welcher die ganze Zeit neben dem Tisch *auf einem Weinfaß saß*, dem Pabst und dessen *Cardinälen abscheulich zusaufen*. Er ließ den Wein

in eine Tonne laufen und der Pabst mußte ihm immer Bescheid thun. Nach der Mahlzeit wurde anfänglich getanzt, bis der Zar und die Zarin endlich die beiden Neuverehlichten, von welchen der Mann insonderheit unbeschreiblich berauscht war, mit einem großen Gefolge von Masken nach dem Brautbette begleiteten. Dieses befand sich in der großen und breiten hölzernen Pyramide, die von dem Senate schon 1714 wegen der von den Schweden eroberten vier Fregatten war aufgebaut worden. Die Pyramide war inwendig mit Lichtern erleuchtet und das Brautbette mit lauter Hopfen bestreut und rund um dasselbe standen mit Wein, Bier und Branntwein angefüllte Fässer. Auf dem Bette mußten sie noch in Gegenwart des Zaren Branntwein aus Gefäßen trinken, von welchen das für den Mann bestimmte die Gestalt eines weiblichen Glieds, und das für die Frau die Gestalt eines männlichen Gliedes hatte, beide aber von ziemlicher Größe waren. Hierauf wurden sie in dieser Pyramide allein gelassen, in welcher verschiedene Löcher waren, durch welche man sehen konnte, was sie bei ihrem Rausche anfingen. Abends waren alle Häuser der Stadt illuminirt, welches auf Befehl des Zars die ganze Zeit der Maskerade sollte fortgesetzt werden.

Den 11ten versammelten sich des Nachmittags nach dem gegebenen Signal alle Masken wieder auf dem gestrigen Sammelplatz, um die neuen Eheleute aus ihrem Hause auf der andern Seite der Newa über das Wasser nach dem Posthause zu bringen, woselbst der andere Hochzeittag sollte gefeiert werden. Als sie versammelt waren, verfügten sie sich in gestriger Ordnung nach dem eigenen Hause des Kneez Pabsts, woselbst er vor der Thür stund und sie seiner Gewohnheit

nach alle segnete, auf die Art, wie die russischen Geistlichen zu thun pflegen und ihnen also seinen päbstlichen und patriarchalischen Segen zugleich gab; wobei dann ein jeder, ehe er weiter ging, aus einer großen Kufe einen hölzernen Löffel voll Branntwein trinken und hierauf den Pabst nach abgelegtem Glückwunsch küssen mußte. Alsdann nahmen sie beide Eheleute in ihre Procession, und nachdem sie ein paarmal um die Pyramide, in welcher sie geschlafen hatten, gegangen waren, setzten sie sich in ihre Fahrzeuge, und kamen unter mancherlei Musik und Kanonirung, sowohl von der Festung als auch der Admiralität, auf die andere Seite von dem Posthause, um daselbst traktirt zu werden. Die Maschine aber, in welcher der Knees Pabst nebst seinen Cardinälen über das Wasser kam, war von einer sonderbaren Erfindung. Man hatte nämlich ein Floß von lauter ledigen, aber wohl vermachten Tonnen gemacht, so daß immer zwei Tonnen nebeneinandergebunden auf dem Wasser schwammen. Sechs lagen hintereinander in einer gewissen Entfernung. Oben in der Mitte auf einem jeden Paar Tonnen lag wieder auf den beiden großen Fässern ein kleines Faß, oder ein Anker, welcher darauf festgebunden war. Auf einem jeden Anker saß oder ritt ein Cardinal und war darauf festgebunden, um nicht herunter zu fallen. Sie schwamen wie die Gänse hintereinander her. Vor ihnen her trieb eine große Braukufe, die von außen rund umher einen breiten Rand von Brettern hatte, und unter welchen auch ledige Tonnen lagen, um die Maschine in der Höhe zu erhalten; sie war auch an die hintersten Tonnen, auf welchen die Cardinäle *ritten, mit Ankertauen* und Stricken festgebunden. *Diese Braukufe nun* war mit starkem Bier ge-

füllt und in derselben schwam der Knees P
einer großen hölzernen Schale, wie in einem B
dem Wasser, so daß von ihm fast nichts als d
zu sehen war. Er in seiner Maschine und d
dinäle auf den ihrigen stunden Todesangst
es gleich keine Gefahr hatte, indem alle nöthi
regeln genommen waren. Vorn auf dieser
Maschine war ein von Holz geschnitzter großer
auf welchem der Neptunus von der Maskerade
ner Maske ritt, mit seinem Dreizack in der
mit welchem er bisweilen den Knees Pabst i
Kufe herumdrehte. Hinten auf dem Rande de
kufe saß der Bacchus auf einer besondern Ton
schöpfte zum öftern von dem Bier aus der K
welcher der Knees Pabst herumschwam, der si
wenig über seine beiden Nachbarn ärgerte.
diese große, als die kleinen Maschinen wurde
einige Schaluppen fortgezogen, wobei die G
einen heftigen Lärm mit Kuhhörnern machte
welchen sie beständig blasen mußten. Als de
Pabst aus seiner Maschine ans Land treten
waren einige vom Zar bestellte Leute vorhanden
ihn unter dem Schein der Hülfe, mit der W
in welcher er in der Kufe herumtrieb, tief
Bier tauchten, worüber er sich grausam ärge
dem Zar nicht für einen Schilling Ehre ließ,
ihn lästerlich ausschalt, weil er wohl merkte,
Eintauchen in das Bier auf seinen Befehl g
sey. Hierauf begaben sich alle Masken na
Posthause hinauf, woselbst sie bis spät auf der
beisammen blieben.

7. Wein so lange es geht.

Der Wein der schmeckt mir also wohl,
Macht mich Sommer und Winter voll,
Gfällt meiner Frauen nit wohl,
Bringt ihr ein heimlichs Leiden,
Doch kann ich ihn nit meiden.
Frisch auf! es muß getrunken seyn,
Es sey gleich Bier oder Wein!
Damit komm ich um das Mein
Wann ich das Mein thu verprassen,
Darnach so trink ich Wasser.

---

8. Der Pfarrherr vom Kalenberg.

(Forts. vom 10. Januar.)

Da gedacht' ihm der Pfarrherr:
Sollt' ich mir selber alle Wochen
Heizen, kehren, waschen und kochen,
Das wird sich nit gar wohl reimen.
Ich will zwo junge zusammen leimen,
Daß eine jede habe zwanzig Jahr:
Zwier zwanzig machen vierzig gar.
Der Bischof da nicht sprechen kann:
Es wird euch also nicht angahn,
Als wie ihr das geredet habt.
Der Pfarrherr dahin anheim trabt',
Auf seine Pfarr hinwieder kam,
An ganzen Freuden war er lahm.
Er sprach: „Ich will euch verkündigen,
Mein Herr wird sich an mir versündigen;
Und Gott wird ihn darum plagen,
Daß ich in meinen alten Tagen

Entbehren soll einer jungen Dirn,
Die mir spinn' in dem Haus den Zwirn
Zu Hemden und zu Leilachen,
Und könnte mir einen Chorrock machen.
Mein Herr will sich nicht erbarmen
Ueber mich, seinen Diener armen,
Soll ich sein ein Spott der Laien."
Nun kam da in den Maien
Die Frau Elisabeth von Baiern
Mit Pfeifen, Fiedeln und Leiern,
Gefahren auf des Wassers Strom.
Da sie zum Kalenberge kam,
Zu ihrer Hofmeisterin sie sprach:
„Sieh', Liebe, was wäscht in dem Bach?
Es hat eine seltsam' Anschau." —
„Ich weiß es nicht, gnädige Frau;
Doch will ich noch weiter fragen,
Ob's der Diener einer kann sagen. —
Lieben Gesellen, sag' es einer,
Thut es doch euer wissen keiner,
Was wunderbarlich Thier dort steht,
So bloß?" — Ich schier gelachet hätt':
Das war ohn' Unterkleid der Pfarrherr,
Er wusch für sich je mehr und mehr,
Und hätt nicht Acht ihrer keines,
Weder großes noch kleines.
Da man der Herzogin die Mähr'
Gesagt, es wäre der Pfarrherr:
„Pfui, er hat viel seltsamer Sinn'!
Vermag er nicht eine Wäscherin,
So ist er sicherlichen arm;
Gott sich da über ihn erbarm'!"
So schmunzlichen sie das da sprach.

Und wie sie der Fürst hernach
Viel lieblichen da empfing.
Ein' lange Zeit da nicht verging,
Und ob ich sollte halt es sagen,
Der Fürst die Frau thät fragen
Mit schönem und lachendem Mund:
Ob doch sie zu keiner Stund'
Ein Abentheuer hätt' gesehen?
Die Frau dem Fürsten thät gestehen:
„Bei dem Kalenberg dort unter
Da sahe ich ein seltsam Wunder
Waschen im Wasser bei dem Land,
Ein menschlich Bild, ich's nicht erkannt',
Bis man mir sagte diese Mähr',
Wie es der Pfarrherr selber wär'."
Der Fürst sprach: „Nun sagt an,
Wie gefällt euch euer Kappelan?" —
„Er stund dort also offentlich:
Pfui, daß ihm aller Unfall flieh',
Mit seiner guten Hauswirthschaft."
Der Fürst lachte mit ganzer Kraft
Und von seinem ganzen Herzen;
Er trieb mit ihr Freud' und Scherzen:
Darum hielt er die zween Mann
Den Neithart und den Kapellan.
Hienach zu einer Zeit sich fügt,
So daß der Schnee im Felde liegt,
Daß sich die Frau an einem Tag
Auf eine Spazierfahrt begab;
Sie sprach: „Der Pfaffe nicht weiß,
Daß über ihn geht die Reis';
Man lasse sehn, wie er sich stell',
Und ob er sei ein gut Gesell,

Als mir mein Herr thut von ihm sagen!
Der Sachen halben will ich ihn fragen,
Warum er selbst gewaschen hat?"
Den Fürsten sie um Urlaub bat;
Er sprach: „Fahrt hin in Gottes Segen;
Mein Pfarrherr wird euer wohl pflegen,
Als ich deß Trauen zu ihm ha'n."
Der Fürst hätt große Freud' daran,
Daß sie zum Pfaffen thät die Fahrt;
Kaum er der Abentheuer harrt',
Wie sich gehaben würd' der Pfarrherr?
Der wut die alte Fuhrt dorther:
Da er vernahm der Frauen Kunst
Er braucht' allda hohe Vernunft,
Ganz schnell gegen die Fraue ging,
Gar höflichen er sie empfing,
Als die wohl war zu ehren werth.
Er lief in schneller Eil' zum Heerd,
Hafen und Krüge satzt' er daran,
Und macht' ein Feuer, daß es brann.
Die Fraue kam hinnach gekrochen,
Sie sprach: „Und müßt ihr selber kochen?
Vormals ich euch auch waschen sach." —
„Nun geht herein." Die Fürstin sprach:
„Ich muß allhie mit euch studir'n:
Habt ihr denn weder Magd noch Dirn?"
„Ach Frau es ist noch nicht lang,
Daß mich der Bischof dazu zwang,
Daß ich eine junge mußt' lassen fahren,
Und sollt' eine nehmen bei vierzig Jahren.
Da dacht' ich in meinen Sinnen,
Ich möcht' also leicht zwo gewinnen,
Jede bei zwanzig Jahren alt,

So würden die vierzig Jahr gezahlt,
Und wären mir nützer an dem Leib,
Denn das einige alte Weib,
Das thät krücheln und ſiechen,
Und bei mir hin und her kriechen:
Iſt viel beſſer, zwo luſtbarlich,
Denn eine andre vierzigjährig."
Die Fürſtin ſprach: „Seid gebeten,
Und laßt die jungen herfür treten:
Ihr ſollt ohn' alle Sorge ſein."
Er ſprach: „Gnad', liebe Frau mein,
Ich hoff' eure Gnade werd' ſich bedenken,
Jeglicher ein neues Hofkleid ſchenken."
Er büßte da der Frauen den Jammer,
Und rufte die Jungen aus der Kammer.
Da ſie die Fürſtin vor ihr ſah,
Wohl zu dem Pfarrherr ſie da ſprach:
„Ihr dürft fürwahr nicht bei ihnen waſchen,
Weder das Hemde noch die Taſchen;
An ihrer Geſtalt ich wohl merke,
Sie enden die Wäſche mit ihrer Stärke,
Laſſet ſie nur waſchen ohne Leid:
Jede ſoll haben ein Hofkleid
Von uns, es bringt uns keinen Schaden."
Er ſprach: „Frau, ich dank' euern Gnaden."
Die Fürſtin ſprach: „Lieber Pfarrherr,
Wie ſind doch eure Krüge ſo leer?
Ihr habt das Trinken mit dem Eſſen
Ganz und gar allhie vergeſſen;
Und iſt denn das der gute Muth,
Den ihr da uns beweiſen thut?
Wir ſehen noch nicht viel der Freuden,
Davon wir haben zu geuden." —

„Gnad, Frau, ich hab' es längst bedacht,
Daß ich zu trinken her hätt' bracht,
Und dachte: halt' an mit der Speise;
Mein' Frau ist selber wohl so weise,
Wenn sie das alles hin will ha'n,
Daß sie es dann wohl fordern kann;
Ich sorgt', ihr hieltet's für übel mir,
Daß ich es hätt' im Muth so schier,
Ob ihr wolltet sitzen zu dem Tisch.
Doch machte ich euch Feuer frisch
Unter die Häfen auf dem Heerd:
Ob Koch und Schaffner wären gelehrt,
Daß sie daran wohl gedächten,
Und auch die Speise darein brächten,
Die euern Gnaden wohl gezäm',
Wenn's mit nicht so viel Kosten nähm',
Und wär' mir auch zu ungefüge,
Ein ganzes Jahr es mir betrüge,
Es vermöchten's nicht meine Taschen;
Fürwahr, ich müßte erst waschen,
Des Waschens möcht' ich nicht entbehren,
Mein Unfall würde sich erst mehren."
Die Frau mit Freuden aber sprach:
„Sei euch gegeben das alles nach,
Daß ihr doch nimmer waschet mehr."
Mit dem da bracht' er Trinken her
In einem güldnen Becher theuer:
„Ich sahe doch nie keine Leier,
Die also süß von Stimm' möcht' sein,
Als darin ist der klare Wein,
Der da ist über allen Trank;
Er macht gesund den, der ist krank
Er ist weit über dem Balsam;

Zelt die würde lahm,
hm zu schreiben die mindste Mähr'."
Frau, er heißt der Wunderer;
er stiftet viel mehr Wunder,
sonst tausend mal tausend hundert."
:aue sagen da begann:
Pfarrer, laßt besehen dann,
r da Wunders begehe." —
Frau, er thut euch wohl und wehe."
ersucht's die Rein' und Klar';
rach: „Herr Pfarrherr, ihr habt wahr;
ınd versuchet ihn auch ihr." —
', Frau, ihr sollt auch glauben mir:
: Päbst benügt an der Kredenz,
egne mir den Sequenz!"
farrherr sprach fröhlich da,
s Bechers Boden er sah:
: Kelch ist wohl gemacht!"
rauen rother Mund der lacht';
eß den Pfarrherr niedersitzen;
ı pflag er großer Witzen:
', Frau, es ist hierin zu kalt;
ıß einheizen alsobald."
amit ihm solches nicht mißlüng',
er in die Kapelle ging,
er die zwölf Boten fand;
jm den ersten bei der Hand:
'auf mit mir, säum' dich nicht mehr!
deiner Hülfe ich begehr',
u die Stube macheſt warm.
nicht *gehn, ich trag'* dich am Arm;
ireſt so üppig und so stolz,
't brennen, ich hab' kein Holz."

Den andern nahm er bei dem Bart:
„Geſell, du mußt auch auf die Fahrt.“
Unter die Achſel er ihn zuckte,
Hin zu dem erſten er ihn druckte.
Zu dem dritten er auch bald kam:
„Gott geb', du ſeiſt krumm oder lahm,
So müſſeſt du auch mit mir gehn.“
Da nahm er bald dieſen, bald den,
Und trug ſie all' für's Ofenloch.
Einen hätt er überſehen noch,
Der ſtund dort in Einfältigkeit;
Demſelbigen thät er darnach leid,
Er nahm ihn da bei ſeinem Haar,
Gar jämmerlich trug er ihn dar:
„Du mußt bei deinen Geſellen liegen,
Und hätteſt du noch ſo lang' geſchwiegen.“
Er warf ihn nieder auf die Erd',
Daß ſich erſchüttert' Ofen und Heerd,
Und alles, ſo in der Stuben war;
Die Fürſtin ſprach: „Ei, was iſt dar?“
Einer lief bald, die Ding' beſach:
„Gnad', Fraue, nun ſeid nicht ſo jach,
Und geht gar leiſe da herfür,
Und ſehet heimlich durch die Thür:
Ihr ſeht, was kann der Wunderer,
An eurem ſehr guten Pfarrherr.“
Viel leiſ' die Fraue dahin trat,
Eine gemeine Stille man da bat,
Bis daß die Frau das alles ſach,
Und hörte, was der Pfarrherr ſprach:
Ein Löchlein das ging durch die Thür:
Er zuckt' Sankt Jakobs Bild herfür,
Er ſprach: „Ich muß dich nun verbrennen

Gar wohl ſo kann ich dich erkennen;
Du wolleſt mich nicht länger reizen,
Dich hilft auch hie gar nicht dein Spreizen:
Buck dich, Jäckel, du mußt in'n Ofen,
Wäreſt Pabſt ob allen Biſchofen;
Die Stube die muß werden warm.
Ich weiß auch nicht, wen es erbarm':
Ich will verderben gute Leut',
Die alle kommen um Hals und Häut'."
Der Pfarrherr zu ihm ſelber ſprach,
Da er ſie in dem Ofen ſach
So jämmerlich brennen darinnen,
Er dacht' in allen ſeinen Sinnen:
„Es iſt doch ſchon geſchehen nu,
Das Beſte ſoll man ſagen dazu:
Geſchieht doch, was geſchehen ſoll.
Meiner Frauen Gnaden trau' ich wohl,
Sie thu' euer Kummer reuen,
Und mich ergetz' mit andern neuen,
Unſerm Herrn ſeine zwölf Dienſtmann,
Die ich in ihrem Dienſt verbrennt ha'n
Und alle jämmerlich verderbt;
Das Himmelreich ſie dadurch ererbt,
Das ſoll ſie haben, auf mein Treue,
Und daß ſie es da nimmer reue."
Die Frau mochte nicht ſchweigen länger,
Sie ſprach: „Pfui, ihr rechter Henker!
Wo habt ihr eure Tag' geleſen,
Daß ihr treibt alſo närriſch Weſen,
Daß ihr die Heiligen Gottes verbrennt,
Und auch mit Thorheit alſo ſchänd't?"
Er *ſprach*: „*Gnad'*, Frau, verſtehet recht,
Es ſind nicht Gottes liebe Knecht',

Die bei ihm in dem Himmel sind;
Das waren alte Götzen blind.
Mir kam ein Gesicht in Traumes Schlaf:
„„Pfarrherr, nun wisse, daß ich schaff',
Und daß allhie die alten Bild
Verneu' die Herzogin so mild,
So soll sie gewarten sicherleich
Von Gott das ewige Himmelreich.““
Drum, Frau, so laßt mich ungestraft:
Was ich hab' gethan, das ist geschafft;
Thut ihr's denn nicht also vollbringen,
Kann ich euch nicht auch dazu zwingen,
So will ich sein unschuldig gar."
Die Herzogin die sprach: „Nun dar,
Es wird vielleicht alles vollbracht;
Geht hin, macht uns zu guter Nacht
Eins auf euerem Hackebrett."
Der Pfarrherr lief wohl an die Stätt'
Nach dem Hackbrett zur Küchen hin,
Die Hackmesser schlug er darin,
Und hackte, daß es laut erklang.
Sie sprach: „Hört auf von dem Gesang,
Denn ich ihn nimmer hören will;
Könnt ihr nicht ander Saitenspiel?
Das sollt ihr uns bedeuten." —
„Ja, Fraue, ich kann Glocken läuten,
Ich thu' es aber sehr fliehen,
Denn es bedarf gar viel Ziehen,
Als Lauten, Orgeln und Harfen:
Ich wollt' viel lieber gute Karpfen
Ziehen aus einer weiten Schüssel,
Und daran wagen meinen Rüssel;
Denn an der Glocken da sind Stricke."

Die Fraue warf da manche Blicke
So lacherlichen her und dar:
„Nun nehmet meines Pfarrherrs wahr,
Und ob er nicht einfältig sei?
Er nähm' das Gold hin für das Blei."
Damit aber sein nicht mehr gedacht';
Sie fuhren hin mit guter Nacht,
Ein jedes da an sein' Bettstatt.
Des Morgens, als der Tag angaht,
Und man zu der Messe sollte läuten,
Den Gottesdienst da bedeuten,
Der Pfarrherr noch schlief und lag,
Dahin wohl bis auf den Mittag.
Die Herzogin die war von dann,
Dazu ihre Frauen und Mann.
Der Pfarrherr schrie gar laut: „Waffen!
Wie hab' ich die Reise verschlafen!
Es mag dir schaden um große Dinge;
Denn ich es nicht bald wiederbringe
Mit meiner Andacht und Gebet,
Um meine Frau Elisabeth,
Und um meinen Herrn, Herzog Otten;
Sie möchten mein noch dazu spotten.
Davor ich mich eben bewahre,
So ich an ihren Hof hin fahre,
Ich bitte dich, Herr, heiliger Gott,
Hilf mir aus dieser Sorg' und Noth;
Denn ich das wohl um dich verdien',
Hier zu Kalenberg und zu Wien.
Mit wenig Beten, Fasten, Singen,
Auch wenig Wachen, mäßlich Springen,
Doch *mit Essen und* Trinken voll,
Schau', obs ich's nicht verdienet wohl

Mit Andacht und mit Geiſtlichkeit."
Auf Glück er da gen Hofe rei't,
Gar früh an einem Samſtags Morgen;
Da ſtund er vor der Thür mit Sorgen,
Und ſaß einfältig zu der Mauren.
Da kamen etliche arme Bauren;
Zu den er ging, da er ſie ſach:
„Lieben Herrn, was iſt euch lieb?" er ſprach.
„Wir wären gern bei der Fürſtin Gnaden;
Und wenn es euch nicht brächte Schaden,
Daß ihr uns hättet zu ihm einbracht,
Wir hätten was Gutes erdacht:
Hätten wir darin viel Gold und Heil,
Ihr ſolltet wohl haben euern Theil."
Er ſprach: „Schweigt, und tret't nicht herfür.
Der Pfarrherr thät bald auf die Thür.
„Es iſſet mein Herr;" ſprach der Knab'.
„Nun, — ſprach er — ziehet euch bald ab,
Ich hab' ſein'n Kämmerer gefragt:
Er iſt im Bad; hat er mir geſagt;
Und ſeid fröhlich und gutes Muths,
Eilet nur bald von Statt, und thut's,
Eh' andre zu ihm kommen dar;
Laßt eur Gewand liegen hievor,
Es wird euch von niemand genommen;
Ihr dürfet euch vor ihm nicht ſchamen;
Sagt ihm nur reglich eu'r Begehr,
So thut er euch von Stund' an Gewähr."
„Wir wollen's wagen;" ſie ſprechen thäten,
Und ſchickten ſich, hinein zu treten.
Tret't nur voran, es muß doch ſein."
Der Pfarrherr ging in'n Saal hinein,
Und ſchwieg da ſtill, als wär' er ſtumm.

Die Bauren ſahen ſich weit um.
„Herr, nun weiſt uns bald wieder 'naus,
Es iſt kein' Badſtub' in dem Haus.“
Und thäten da vor Aengſten ſchwitzen,
Da ſie die Herren ſahen ſitzen
Wohl bei dem Tiſch da alle eſſen:
Sie wären lieber im Thurn geſeſſen,
Und ſahen ärsling nach den Bänken;
Sie konnten da nicht wohl gedenken,
Womit ſie möchten decken ſich;
Sie ſchmiegten ſich ſo jämmerlich
In einander, recht wie die Schaf';
Erſt da der Zorn ſie recht betraf
Hernach gar manchen Tag und Stund'.
Da aus viel reinem ſüßem Mund.
Da ſein die Frauen wurden gewahr,
Und auch die Herzogin ſo klar,
Sie hieß den Pfarrherr zu ihr gehn.
„Nein, — ſprach der Herzog — laßt ihn ſtehn,
Er muß da heut auf dieſen Tag
Mein Gaſt ſein, ob er reden mag,
Iſt er nicht ſtumm zu dieſer Friſt,
Der Teufel in ihn gefahren iſt.“ —
„Junker, — ſprach ein Baur überlaut —
Wir hätten ihm das nicht zugetraut,
Daß er uns ſollt' zu Narren machen.“
Erſt huben an zu lachen,
Der Fürſt und auch die Maſſenei.
„Daß uns der Teufel von ihm befrei'!
Denn er hat uns gemacht zu Thoren,
Der alte Lapp', der ſelbſt beſchoren.
Und wär' er je geweſen fromm,
Er wäre nicht geworden ſtumm.

Daran man Gottes Gericht wohl spürt,
Daß er mit Gekläff' uns hat verführt,
Hat uns viel Lügen fürgesait;
Das sehn wir hier in der Wahrheit."
Der Herzog sprach: „Laßt euren Zoren,
Kein' Gnade wir an euch nicht sparen,
Was ihr da bittet, ich euch gewähr'."
„Wir danken euch heut' und immermehr."
Der Pfarrherr wieder sein' Red' gewann:
„Sagt, ihr unseligen Bauren, an,
Hab' ich's euch nicht vorhin gesait,
Mein Herr ist euch willig bereit?
Und scheltet ihr mich darum zu Lohn?
Hebt euch bald hin und legt euch an;
Ihr habt wohl also viel geschwitzt,
Als einer, der im Bade sitzt." —
„Gott sei gelobt, — der Herzog sprach —
Und daß vergangen ist die Sach',
An unserm Pfarrherr also fromm,
Daß er nicht ist geblieben stumm.
Denn durch seine heilsame Lehr'
Viel Seelen kommen hin als her
Gen Himmel, als er oft beweißt. —
Schau' an, ob du nicht ein' Unlust seist,
In deinen zerrissenen Schuhen,
Voll Koth? Was hast du zu suchen,
Daß du den Saal unsauberst gar?
Geht hin und kauft ihm ein neu Paar."
Sprach der Fürst zu dem Kämmerer.
„Nicht also viel; — sprach der Pfarrherr —
Ich will nicht ein neues Paar ha'n,
Nur die alten hie flicken la'n
Mit guten Flecken also fein;

nach heißt mir sie lösen ein.
iel man nicht ausgeben soll,
man's mit wenig ausricht't wohl."
Fürst sprach: „Du bist weis' und klug."
iemit er zu dem Goldschmidt trug
' Schuhe und hieß ihm die flicken,
Silbernägeln auch verzwicken,
Sohlen ganz und gar bedecken
guten silbernen Flecken,
auch um und um besetzen,
ihm's Gewand nicht thät' hinwetzen.
Goldschmidt sprach: „Wollt ihr mir's zahlen,
mach' sie euch nach eurem Gefallen."
Pfarrherr sprach: „Seid nur ohn' Sorgen,
dürfet mir's nicht länger borgen,
i nur, bis daß ihr sie habt gemacht;
ei sechs Gülden oder acht,
laßt mich wissen ohngefähr,
ezahlt des Fürsten Kämmerer." —
kommt darnach am dritten Tag,
bringt sechs Gülden auf die Waag',
hab' ich dann verdienet wohl." —

(Schluß folgt.)

2. Abbildung

der beim Deponiren auf Universitäten zu Abwendung der unanständigen und groben Bachanterei, und zu Förderung des reputirlichen und zierlichen Studentenlebens gebräuchlichen Ceremonien, deren eigentliche Bedeutung und Absicht zu Jedermanns Nachricht enthalten ist in folgender Depositions-Rede. (1713.)

I. Die unförmliche Gestalt.

Kommt, Bachanten, tretet herbey,
Merkt, was abzulegen sey,
Euch will ich auf euer Fest
Deponiren auf das best.

Die garstige, grobe und thörichte Aufführung, womit ihr Bachanten bisher euern Lehrmeistern manchen Verdruß gemacht, und in welcher ihr jetzo anhero gebracht worden, muß ganz und gar geändert werden, damit ihr nicht eben so, wie ihr anhero kommen, wiederum vom Platze gehet. Gleichwie aber eben dasjenige, was euch äußerlich übel anstehet, jetzo von euch abgesondert und weggeschafft werden muß, also müsset ihr auch stets innerlich am Gemüthe gebessert und von allen unanständigen und unartigen Lappereyen befreiet werden. **Hic dies aliam vitam alios mores postulat.** Ihr müsset von nun an das unförmliche Leben und alle Untugenden ablegen, hingegen neue und *zierliche* Sitten annehmen. Bei künftigem Studiren *ist es nicht* genug, daß ihr die Wissenschaft in Künsten, Sprachen und weltlicher Weisheit erlanget, es

müſſen auch die Tugenden und guten Sitten dabei ſeyn. Es wird euch der gemeine Spruch bekannt ſeyn: **Qui proficit in literis et deficit in moribus, plus deficit quam prosicit**, das iſt: wer an Wiſſenſchaft und Künſten zunimmt, und an Geſchicklichkeit und guten Sitten abnimmt, der nimmt mehr ab als zu. Darum muß beides beiſammen ſeyn. Paſſet ihr es an einem und dem andern fehlen, ſo traget ihr nicht das rechtſchaffene Bild der Muſen an euch, ſondern das gegenwärtige Bacchantenbild, ja das Bild eines abſcheulichen, ungeheuren Wunderthiers, dergleichen von Poeten Chimära genennet wird. Ihr wollet und ſollet künftig das **Studium philosophicum** antreten; damit ihr nun ſolches nicht mit ungewaſchenen Händen angreift, noch damit umgehet, wie ein Schwein mit dem Bettelſack, ſo müſſet ihr euch recht dazu accomodiren, und wiſſen, in was feinen **Moribus** ihr erſcheinen ſollet, wenn ihr wollet den Ruhm eines honetten Menſchen und wahrhaften Studioſi haben.

II. Der Schul- und Bacchanten-Habit.

Wenn du den Schülerſack und das Bacchantenkleid Haſt abgelegt, ſo folgt alsdann viel Ehr und Freud.

Nicht umſonſt wird hier die alte Schul- und Bacchanten-Kleidung an- und ausgezogen. Ihr müſſet euch bei dergleichen Ornat erinnern, daß, wenn ihr

keine christliche Auferziehung hättet, ihr nicht als
nünftige Menschen, sondern viel ärger als die
Thiere seyn würdet. Es fällt mir jetzo bei, wa
meros von der Circe schreibet, daß dieselbe dur
ren zauberischen Trank des Ulyssis Gesellen ihrer m
lichen Gestalt beraubet, und etliche in Schweine,
in Hunde, etliche in Esel, etliche in andere
verwandelt habe. Unsre verderbte Natur ist nich
ders als eine solche Circe; wer derselben nachh
der wird entweder ein garstiges Schwein, ob
unreiner Hund, oder ein fauler Esel, oder ein
Pfau und dergleichen Bestie und Bachant. In
Namen eines Bachanten ist fast dieses alles
schlossen. Denn das Wort stammet her von ba
welches so viel heißt als schwärmen, wüthen u
ben, oder sich anstellen wie die Bachä oder ma
kleidete Bacchusgäste, die mit unsinnigem Geschre
lauter tollem Wesen dem Baccho gedienet haben.
müsset aber mit der Schul- und Kinderkappe nu
zugleich die Narrenkappe abdanken, und indem ih
hinfort einer ehrbaren Tracht und Kleidung beste
sollet, so vergesset dabei nicht, daß ihr euch der
gen Bachanten-Possen entschlaget, und euch an
Dinge gewöhnet, die manierlich heraus kommen
mit Jedermann erkennen möge auch aus euern
dern, daß ihr die Kinderschuhe zerrissen, eine
Figur angenommen, und nun als würdige St
die Zeichen der menschlichen Leutseligkeit an
traget.

III. Der Kamm und die Haarscheere.

Des Kämmens kannst du nicht, du Zottelbock, entbehren,
Die Haare muß ich auch auf deinem Kopf bescheeren.

Daß man mit dem Kamme eure Haare kämmet und dazu die Scheere gebrauchet, hat diese Bedeutung, daß ihr eure Haare und euren Kopf sollet sauber halten, und weder zum stolzen Ueberfluß noch zum abscheulichen Greuel die Haare ziehen. Der Apostel Paulus schreibet an die Corinthier, daß es gar nicht fein sey, wenn ein Mannsbild lange Haar ziehe. Heutigs Tages aber ist es dahin kommen, daß es scheint, als ob man sich mit Fleiß entweder mit eigenen oder mit entlehnten Haaren und großen Parucken wild machen wolle. Wenn der alte Philosophus Pythagoras jetzo wieder käme und die Leute auf hohen Schulen betrachtete, so würde er seine **Metempsychosin** oder **Transmigrationum animarum** auch damit bestätigen, wenn er so ungeheure Haare und Locken bei vielen ansichtig würde. Er würde sagen, daß entweder die Seelen der Pferde, die ihre Mähne so lang lassen über den Hals herunter hangen, oder die Seelen der Löwen, die ihre Brust auch mit ihren Haarlocken bedecken, oder die Seelen anderer zottichten Thiere in solche Leute gewandert wären. Darum meidet allen Uebelstand des Haupts und *haltet euch auch in diesem* Stück der Ehrbarkeit *gemäß.*

IV. Der Ohrlöffel.

Zum Scherz ſey dein Ge
riegelt und verſchl
Ich ſäubre dirs zur L
nicht zu Narrenpo

Was den Ohrlöffel betrifft, hat es dieſe M
daß euer Gehör ſoll aufmerkſam ſeyn zur Le
Tugend und Weisheit, und ſoll ſich von all
ſauberkeit der Narrentheidungen und ſchädlichen
entziehen. Die Ohren ſind der Trichter, dadı
Wiſſenſchaften und die Künſte eingegoſſen werde
Herren Präceptores und Profeſſores haben ſonſt
andern Trichter, etwas einzuflößen. Haltet ihr
Trichter nicht ſauber und rein, ſo wird alles
euch vorgeſaget wird, verderbet. Darum ſehet
eure Ohren allezeit offen ſtehen und wohl zu
ſeyn, gute und heilſame Lehren zu faſſen; h
ſollen ſie vor unzüchtigem Geſchwätz und lieb
Poſſen, auch andern ſchädlichen Stimmen zuge
und verſtopfet ſeyn.

(Fortſetzung folgt.)

---

10. Der Maßſtab Gottes, oder die Vere göttlicher Zahlen in der heil. Schri

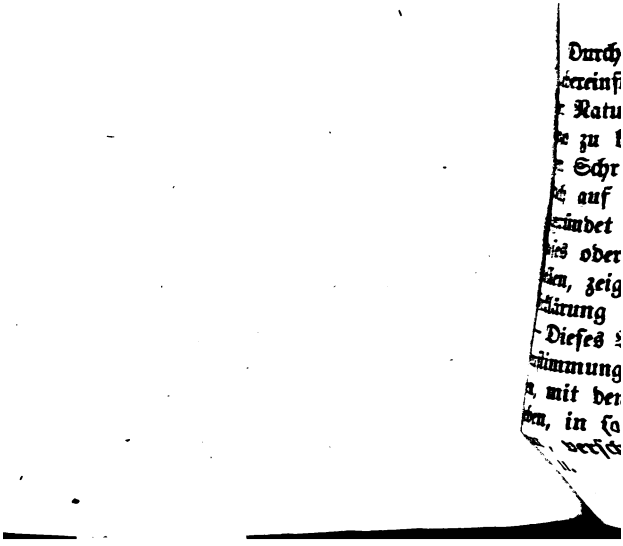
(Fortſ. vom 10. Januar.)

Erklärung der vierten Figur.

Geiſtliche harmoniſche Tafel oder
liches Verhältniß der ſchriftlichen

ach gleichen sechs Theilen, mit den Stä-
en der Statur, Natur und Uhr. — A stel-
t vor eine Tabelle von 60 Quadraten, worin die
Namen der 60 gebornen Väter zur Genealogia Jesu
Christi zu finden. B ist der Stab Gottes und zu-
gleich der Lebensstab Isaaks. Die erste Scala herab
zeiget an die erlebten 60 Jahre Isaaks zur Erzeugung
des Esaus und Jakobs (Genes. Cap. 25. 26.). Die
zweite Scala herab die 120 erlebte Jahr nach selber
Erzeugung. Denn Isaak wurde 180 Jahr alt. Ge-
nes. C. 35. 28. C und D sind die Stäbe des al-
ten und neuen Testaments des Esau und Jakob. Der
erste ist erfüllet aus dem Stab Isaaks mit 60 mal
70 oder 120 mal 35 Jahre. Siehe Nr. 3 und 4.
Der andere aber ist angefüllet mit 60 mal 50 oder
120 mal 25 Jahre. Siehe Nr. 5. 6.

Durch die bisher gegebene Erklärung ist die genaue
Uebereinstimmung des Stabs Gottes mit den Stäben
der Natur deutlich gezeigt worden; ich denke daher
nun zu beweisen, daß der Stab Gottes in der heili-
gen Schrift nicht nur seine Kraft habe, sondern daß
auch auf denselben jene Begebenheiten und Geheimnisse
gegründet seyen, in welchen die göttliche Vorsehung
dieses oder jenes nach solcher Zahl und Maaß vor-
stellen, zeigen und geschehen lassen wollte; welches die
Erklärung dieser vierten Figur näher bestimmen wird.
— Dieses Blatt soll eine Idee von der genauen Ueber-
einstimmung der von Gott selbst ausgesprochenen Zah-
len, mit den Stäben der Statur, Natur und Zeituhr
geben, in so fern sich nämlich Gott der erstern bedient
hat, verschiedene Begebenheiten des alten Bundes in



ach gleichen sechs Theilen, mit den Stä-
en der Statur, Natur und Uhr. — A stel-
t vor eine Tabelle von 60 Quadraten, worin die
lamen der 60 gebornen Väter zur Genealogia Jesu
hristi zu finden. B ist der Stab Gottes und zu-
leich der Lebensstab Isaaks. Die erste Scala herab
iget an die erlebten 60 Jahre Isaaks zur Erzeugung
s Esaus und Jakobs (Genes. Cap. 25. 26.). Die
eite Scala herab die 120 erlebte Jahr nach selber
rzeugung. Denn Isaak wurde 180 Jahr alt. Ge-
s. C. 35. 28. C und D sind die Stäbe des al-
n und neuen Testaments des Esau und Jakob. Der
ste ist erfüllet aus dem Stab Isaaks mit 60 mal
) oder 120 mal 35 Jahre. Siehe Nr. 3 und 4.
er andere aber ist angefüllet mit 60 mal 50 oder
20 mal 25 Jahre. Siehe Nr. 5. 6.

Durch die bisher gegebene Erklärung ist die genaue
bereinstimmung des Stabs Gottes mit den Stäben
: Natur deutlich gezeigt worden; ich denke daher
o zu beweisen, daß der Stab Gottes in der heili-
n Schrift nicht nur seine Kraft habe, sondern daß
ch auf denselben jene Begebenheiten und Geheimnisse
gründet seyen, in welchen die göttliche Vorsehung
ses oder jenes nach solcher Zahl und Maaß vor-
llen, zeigen und geschehen lassen wollte; welches die
klärung dieser vierten Figur näher bestimmen wird.
- Dieses Blatt soll eine Idee von der genauen Ueber-
instimmung der von Gott selbst ausgesprochenen Zah-
l, mit den Stäben der Statur, Natur und Zeituhr
ben, in so *fern sich nämlich* Gott der erstern bedient
, *verschiedene Begebenheiten* des alten Bundes in

der Geschichte der Patriarchen und Erzväter durch dieselbe auf eine geheimnißvolle Weise vorzubilden, weßwegen die in der heiligen Schrift aufgezeichnete Zahlen und Maaße wohl und fleißig zu betrachten sind. — Die 60 Zahl wurde von der göttlichen Vorsehung auch dazu gewählt, um durch dieselbe 60 geborne Väter zu bestimmen, die zu der Geschlechtsfolge Jesu gehören sollten, und aus welchen der Welterlöser würde geboren werden. Diese sind in den 60 Quadraten unter A vom Seth bis auf den Joseph, als den Pflegevater Christi, enthalten, und ihre Namen nach der in der heiligen Schrift angegebenen Ordnung eingezeichnet. Genes. 5, 1—3. 31. 11, 10. 26. Matth. 1, 17. — Eben so verbarg die göttliche Vorsehung auf eine wunderbare Weise ihren Maaßstab vollkommen in dem großen Patriarchen Isaak, bei welchem man die 60 und 120 Zahl durch die verschiedenen Merkwürdigkeiten in seinem Leben bemerken kann; denn er wurde 60 Jahre alt, als ihm seine Zwillinge Esau und Jakob, welche beide die großen Geschlechter des alten und neuen Testaments vorstellen sollten, geboren wurden. Genes. 25, 26. Nach dieser Erzeugung erlebte Isaak noch die von Gott ausgesprochene 120. Zahl, denn er wurde 180 Jahre alt. Genes. 35, 28. — Man betrachte zu dem Ende den auf dem Blatt mit B bezeichneten Stab. Dieser zeiget theils den vollkommenen Maaßstab Gottes mit 60 ganzen oder 120 halben Graden und theils stellet er den verborgenen Lebensstab Isaaks vor, in welchem zugleich die Dauer der Zahl und Zeit seiner Nachkommen angezeigt ist. Nr. 1 dieses Stabs sind 60 Grade, welche für die 60 Jahre Isaaks bis zu der Zeugung seiner Zwillinge angesehen werden können. Nr. 2 sind 120

halbe Grade, welche die 120 Jahre des Isaaks vorstellen, die er noch nach dieser Zeugung gelebt hatte. Die dazwischen enthaltene Zahlen bis auf den Numerus 7200 können nach Weise des abzielenden Zeitstabs Gottes von der ganzen Weltdauer verstanden werden. — Die beiden nebenstehenden Stäbe C und D bezeichnen die genau gemessene Zeit des Stabs Esaus und Jakobs, mit 120 halben oder 60 ganzen Graden. Siehe das erste Blatt Lit. D und E. — Besonders war die Hand der göttlichen Vorsehung augenscheinlich, daß die beiden Söhne Isaaks, Esau und Jakob, als sie ihrem Vater den letzten Ehrendienst erwiesen und ihn begruben, Genes. 35, 29, damals die 120. Zahl auf sich hatten: denn sie waren beide 120 Jahre alt, und hatten also gerade so viel Jahre als ihr Vater noch nach ihrer Zeugung erlebt hatte; deßwegen sind die beiden Linien Nr. 4 und 6 in 120 halbe Grade abgetheilt. — Betrachtet man nun diese geistlich harmonirende Tafel mit einigem Nachdenken, so sieht man bei derselben die ordentlichste Abtheilung in 6 gleiche Theile, wie in der dritten Figur die Zeitmaaße und Proportionen, daß also die schriftlichen und geistlichen Maaßstäbe mit dem Maaßstab der Welt, des Menschen und unsrer gewöhnlichen Zeit gleichförmig miteinander zutreffen und übereinstimmen.

(Fortsetzung folgt.)

---

11. Erzählung, wohl lachenswerth.

Vortrefflicher und artiger Abenteuer (will nicht Lügen sagen) möcht kaum hervorbracht werden, denn diese, so der Magnificus Julianus unter andern lustigen *Gesprächen am urbinischen Hof*, die er von einem Kauf-

mann von Lucca gehöret, erzählet. Dieſer Kaufmann, da er auf eine Zeit in Polen verreiſet, Vorhabens, eine Summa Zobel zu kaufen, dieſelbigen in Italien zu führen, und daraus unſäglichen Gewinn zu haben, ihm ſelbſt verheißend: nachdem aber aller Praktiken und fallenden Kriegsläufte wegen zwiſchen Polen und Moskau ſolche Kaufmannſchaft an gewöhnlichen Orten nicht geſchehen oder gehalten konnt werden, iſt die Mahlſtätt hiezu an bequemere und ſichere Ende verſchoben und determinirt, nämlich auf dieſer beider Länder Grenzen, an einem großen Waſſerfluß, Boryſthenes genannt, welcher unſäglicher Kälte halben zu einem Stein gefroren. Dieweil nun jede Parthei auf ihrer Seiten bei ihrer Ankunft ſtehen blieben, ſintemal ſie vorſtehender Kriegsläufte und Untreu wegen einander nicht vertrauet, jedoch durch etliche gegebene Wahrzeichen Freund zu ſeyn ſich bekannt gemacht, daß die Moskowiter laut angefangen zu reden, und in was Kaufs ſie ihre Zobel Willens zu geben, ſey aber die Kälte ſo heftig groß geweſen, daß die Wörter, ehe ſie auf die andere Seiten (da der Kaufmann und ſein Dolmetſch geweſen) gelangt, in Lüften gefroren und gefangen blieben. Denn man ſiehet, daß mit der Rede oder den Wörtern ein Luft oder ſtarker Athem, ſonderlich wenn es kalt iſt, aus dem Mund der Redenden gehet, darum ſie die erwartete Antwort nicht vernehmen können. Alſo, daß dannenher die Polen, welche allezeit mit den Reußen practiciret, ſolchen Brauch wohl gewußt, mitten auf dem Waſſer ein groß Feuer gemacht, das dermaßen dick gefroren und das Feuer wohl ertragen mocht; denn das däuchte ihnen die Mitte zu ſeyn für die Stimm und Wörter. Derwegen, ſobald das Feuer angegangen, die Wörter, welche ſchier eine Stunde in der Luft ver-

'g Donauer, Herr zu Bruthoff
Grobeschütz seines Alters 24 Jahr
aus Mähren

ft gewesen, nunmehr von dem hitzigen Dunst und auch aufgelöset, mit einem solchen Sausen und Brau- wie ein schneller Hagel mit einem Sturm herüber d herab auf die andere Seiten gestiegen, und alsnn wohl verstanden worden. Indem aber waren Moskowiter schon hinweg, auch ist dem Kaufmann ne das die Abforderung zu theuer geweßt, ist also verrichten Kaufs wieder anheim zogen.

Possen zu reißen, soll man denken,
Und sie zieren mit lieblichen Schwänken,
Darneben sich auch deß gewöhnen
Und nicht durch schandbar Wort verhöhnen.
Zu fröhlich Lachen, Freud bewegen,
Ist Gottesfurcht nicht sehr entgegen.
Dabei sey Aergerniß vermitten,
Der Scherz und Schimpf kurz abgeschnitten,
Ein Lüg für Wahrheit geben aus,
Die guckt doch mit dem Kopf heraus,
Drum leug also, daß man es merk,
Niemand zu böser Nachfolg stärk,
Aergerniß ist ein schändlich Werk.

---

b. Von Georg Honauern, dem Erz-Welt-Betrüger, Goldmacher und Silberscheider.

(Vergl. den 1. Januar.)

Hie hängt der Böswicht wohl bekannt,
Jörg Honauer war er genannt,
Aus Mährenland sich hieher fügt,
Und jeden zu betrügen sucht.
Einer großen Kunst nimmt er sich an,
Daß ihm schier glaubet jedermann.
Gab für, wie daß er machen wollt
Aus Eisen klar und lauter Gold;

Scheint seyn ein großer Herr dabei,
War doch nur lauter Schelmerei.
Thät auch verläugnen seinen Stand,
Drum er mußt leiden Schmach und Schand.
Auch etlich Fürsten und sonst Herrn,
Bei denen er sollt sein Kunst bewährn,
Er böslich ausgestrichen hat,
Bis er zu Stuttgart in der Stadt
Vom Herzog ward gegriffen an,
Jedoch er ihm wiedrum entrann.
Dreihundert rheinisch Gulden gut
Der Herzog dem belohnen thut,
So ihn hat wieder aufgefangen.
Endlich mein guter Herr mußt hangen
In einem ganz vergüldten Kleid,
Es war ihm gleich lieb oder leid.
Von Eisen auch der Galgen war,
Und übergüldet ganz und gar,
Daß groß Unkosten darauf ging,
Bis dieser einst zu prangen hing.
Hundert und achtzig Mann zu Roß,
Des gmeinen Volks ein großer Troß,
Ihm seinen Tag geleistet han,
Ein ander spiegel sich daran.

Es hat dieser Galgen gewogen fünf- und zwanzig Centner und hat gekostet dreitausend oberländischer Gulden; daran gehangen ward hochgemeldter Jörg, welcher den Herzog neben anderem zugefügten Schaden, auch um zwo Tonnen Goldes gebracht hat. — Man *hat diesen* Alchymisten zu Stuttgart lassen verkleiden *mit Gold* oder dergleichen und nachmals an einen *Galgen lassen henken*, er soll besser lernen Gold machen.

Erhöhet den 2. April Anno 1597 zwiſchen 9 und 10 Uhren. (Fliegendes Blatt.)

13. Geſchichte des erſten Bärnhäuters.

(Schluß vom 10. Januar.)

VII. Meſſalinus Cotta wird beſchämt; Trauung; gelehrte Thierhetze; hohe Todesfälle; der dunkle Rieſe; Geſchichte von der Ratte (indiſchen Urſprungs).

Meſſalinus Cotta war bereits zurückgekehrt, und der Bärnhäuter langte auf einem Umwege auch vor dem Schloſſe an, und ſchickte ſeinen bebauchirten Trompeter hinauf, den Herrn Meſſalinus Cotta um die Erlaubniß zu bitten, ihm und der Familie ſeine Aufwartung zu machen. Meſſalinus Cotta empfing ihn mit offnen Armen, und ſetzte ihn zwiſchen ſeine beiden älteſten Töchter, die jüngſte hatte er verſteckt; die beiden Töchter wechſelten in der Bemühung ab, ihm zu gefallen, und er küßte ihnen Hände und Füße, um zu ſehen, ob er ſeinen Vergißmeinichtsring nicht finde. Meſſalinus Cotta ſprach davon, die Parthie könne zu Stande kommen, Herr von Bärnhäuter werde eine andre heurathen, dieſer aber wußte wohl, daß ſeine Eudoxia Rinbeckia nicht zugegen war; er begehrte daher, Meſſalinus Cotta ſollte ihm die dritte Tochter auch vorſtellen, daß er ſich an der Ähnlichkeit der drei ergötzen könne; Meſſalinus Cotta mußte ſie wohl rufen, und Eudoxia Rinbeckia nahm unten am Tiſche Platz wie ein Turteltäublein, das ſeinen Gemahl verloren, denn ſie mußte ſich ſtellen, als habe ſie als eine Verlobte keine Anſprüche auf dieſen anſehnlichen Herrn; die Schweſtern aber triumphirten, und warfen ihr einen

stechenden Blick nach dem andern zu. Bärnhäuter aber ging aus der Stube, warf seine Bärnhaut um, und trat so wieder auf; Messalinus Cotta und Eudoria Rinbeckia geriethen in große Angst. Ich komme, eure Tochter zu holen, sprach er, Eudoria Rinbeckia, zeige mir den halben Trauring; Eudoria Rinbeckia erblaßte; ich habe gehört, treuloser Messalinus Cotta, daß du deine Tochter einem andern versprochen, — da war guter Rath theuer — Messalinus Cotta kniete nieder, und schwur auf seinen gebognen Knieen nebst Eudoria Rinbeckia, daß dergleichen Excesse nie wieder vorfallen sollten. Des trefflichen gefühlvollen Herrn Obrist von Bärnhäuters Herz konnte nicht länger widerstehen, er verzieh, er warf den Wildschur ab, und gab sich zu erkennen, ach der Geliebte und Gefürchtete waren einer nur, und sie hatte Arme, ihn zu umarmen, namenloses Entzücken. St. Lukas Ochs trat herein, und gab sie zusammen, die ganze Gesellschaft der Thiere waren Zeugen, der Trompeter blies, daß das Haus zitterte, Messalinus Cotta stellte alle Gänsefüße bei, die er vorräthig hatte, nach Tisch war Thierhetze, die gelehrte Gesellschaft biß sich untereinander selbst, und da sie sich über die maßen angriffen, verbiß sich der Hund in den Palm-Esel, daß er trotz aller Mittel nicht von ihm zu trennen war; man lief daher zum Brunnen, einen Eimer Wasser zu holen, und auf ihn zu gießen, der Eimer war ungewöhnlich schwer, und als man ihn endlich herauf brachte, sieh da, o Jammer, der Leichnam der ältesten Tochter Kuzbutzia hing daran, sie hatte sich aus Verzweiflung über Eudorias Rinbeckias Glück ersäuft, dem Hund gingen unter Jammergeschrei die Zähne auseinander, alles war sehr betrübt, man sagte Trauer an, und jeder verfügte sich

in seine Garderobe, die Trauerkleider anzulegen; als Eudoria Rinbeckia das ihrige vom Zapfenbrette loshängen wollte, griff sie an einen menschlichen Leib. Licht! Licht! Messalinus Cotta kommt mit einem Brand aus der Küche, und siehe da, es war die zweite Tochter Dykia Merkelia, die sich aufgeknüpft hatte; neues Geschrei, doppelte Trauer. Man sammelte sich so gut man konnte. St. Markus Löwe las eine Abhandlung über den Selbstmord vor, und die Stunde nahte heran, in welcher nach so vielen Stürmen der treffliche Bärnhäuter sich mit seiner werthen Braut in sein Kämmerlein begeben sollte. Als er von dem Schwiegervater und der Dienerschaft an seiner Thüre verlassen war, überfiel ihn ein wunderbarer Schauer; die Braut begab sich zur Ruhe. Der Obrist stand am Fenster, es pochte am Fenster, Eudoria Rinbeckia kroch bang unter die Decke; es pochte wieder, der Obrist machte auf, da stand ein dunkler Riese, an seinem Knebelbart hingen die beiden ältesten Töchter des Hauses geknüpft; mein Knecht, sprach der Riese, jetzt sind die sieben Jahre um — da spürte der Herr Obrist das einst gefressene Hasenherz sehr lebendig — und was nun, sagte er, der Teufel wird mich doch jetzt nicht holen — ei bewahre, sagte der Geist, das hieße dich auf der besten Carriere stören, ich habe mein Theil; da strich er sich den Bart, ich darf auch keinen Landsknecht in die Hölle bringen, ich will nur Abschied von dir nehmen, und befehl dir zur ewigen Gedächtniß, auf der Bärenhaut zu schlafen, kultivire die Welt, ermuntre deine Thiergesellschaft zum Schreiben. — Indem ging der rothe Mond hinter dem Riesen auf, und schien ihm durch die leeren Augen, seine Stirne war transparent und darauf zu lesen: eritis sicuti Deus.

u. ſ. w. e. g. S. V. Eſel, ſchrie der Rieſe plötzlich, was ſtehſt du da und gaffſt, und läßt deine Braut allein, und ſchlug ihm das Fenſter vor der Naſe zu, und ſank an der Mauer hinunter. Der gute Obriſt von Bärnhäuter faßte Muth, machte das Fenſter wieder auf, und ſchrie ihm nach: leben Sie wohl mein Beſter, empfehlen ſie mich Ihrer Frau Liebſten, aber er hörte nichts, als ein leiſes brotzeln der Gänſefüße in der Pfanne; er ſah wieder an den Himmel, und erblickte das Geſtirn des nachmaligen großen Bärs beſonders hell, er zog ein treffliches Perſpectiv hervor, welches er auf der Meſſe gekauft, und ſchaute hinauf, da ſah er ſeine ehemaligen Brüder, die Landsknechte, ganz beſonders luſtig, trinken und ſingen, bald hörte er ſie ſeinen Namen nennen, ſich ſeiner erinnern, ſeine Geſundheit trinken, da ſchrie er hinauf: Geſegne es euch Gott, und der Stern drehte ſich herum wie ein Drehtopf, und alle ſchrieen großen Dank, und dabei flogen ihm ſo viele Gläſer an den Kopf, daß er das Fenſter ſchloß, zugleich ſingen vor der Thüre ſeine gelehrten Freunde und Meſſalinus Cotta an, alte Töpfe zu zerſchmeißen, wie das bei alten altvorderiſchen Hochzeiten Gebrauch war. Solches doppelte Bombardement brachte ihn wieder zu Sinnen, er hob ſeine ohnmächtige Geliebte von dem Lager, legte ſie einſtweilen auf den Schrank, und breitete, wie er ſeinem Geiſte verſprochen hatte, die Bärenhaut über das Bett aus, worauf er ſie wieder zur Ruhe brachte, und im Glauben, ſie ſchlummre ſanft, legte er ſich ruhig an ihre Seite und entſchlief, plötzlich aber erweckte ihn ein entſetzliches Auweh! welches ſeine Gattin zu ſchreien anhob, Auweh! eine Ratte, eine Ratte! Er ſprang flugs mit gleichen Beinen zum Bette heraus und ſuchte nach

der vermaledeiten Ratte, das ganze Haus erwachte, alles suchte nach der Ratte, sie hatte in das neu seidne Kleid der Braut ein großes Loch gefressen, aber man konnte sie nicht finden; Eudoxia Rinbeckia schimpfte auch über die Bärenhaut und behauptete, darin müßte sie noch stecken. Der Bärnhäuter wollte die Bärenhaut platterdings nicht wegthun, und die Braut verließ das Gemach und verfügte sich auf dem Grabe ihrer verstorbenen Schwestern bei dem schönen Mondschein zu trauern; lebe wohl schönes Gemüth!

VIII. Der nackte Schicksalsbär; Bärnhäuters Retirade in die Einsamkeit; Stiftung des Bärnhäuterordens; Messalinus Cotta errichtet das Institut des süßen breiten Gänsefußes; Wallfahrt der Eudoxia zum Bärnhäuter; Bärnhäuters Selbstmord; Ursprung des großen Bärs.

Als der gute Obrist von Bärnhäuter abermals auf einsamer Bärenhaut entschlummert war, wurde er von einer Bewegung seines rauhen Betttuchs erweckt, er tappte um sich, und hoffte etwa die sappermentsche Ratte zu erwischen, aber er erhielt einen derben Schlag auf die Hand, und sah bei dem hellen Mondschein einen nackigten Bären vor sich stehen, der ihm mit Gewalt seine Bärenhaut unter dem Leibe wegzerren wollte. Endlich, hob der Bär an, habe ich dich und die Haut gefunden, die du mir um diese Zeit vor sieben Jahren nach einer grausamen Ermordung vom Leibe gezogen; wisse, daß ich jener Bär bin, den du mehr aus Zufall als Muth erschossen hast, da du mit dem Bösen einen schändlichen Bund geschlossen, ich bin der aus dem papiernen Himmel verwiesene Bär des St. *Gallus, und irre nun* schon sieben Jahre herum, *dich mit meinem Felle zu suchen*, als du vorhin den

trinkenden Landsknechten zu Warteinweil in dem Gestirne, das gesegne dirs Gott zurieft, habe ich deine Stimme gehört, und endlich deinen Aufenthalt erfahren, nun gib mir mein Fell wieder, ich will dir auch etwas neues sagen, deine Braut ist deine Schwester, danke dem Himmel, daß ich sie mit der Geschichte von der Ratte von deiner Seite vertrieben, in solche Commissionen hat dich der Teufel hineinreiten wollen, gehe in dich, ziehe dich zurück, thue Buße, und somit riß er ihm die Bärenhaut unter dem Leibe hinweg und verschwand. Unser Obrist krümmte sich wie ein Wurm vor Schrecken, und fing an in sich zu gehen, so weit als er hinein konnte; dann stand er auf und entschloß sich, diese Nacht noch das ärgerliche Leben im väterlichen Hause zu verlassen, und sich in die Einöde zurück zu ziehen. Er setzte den Messalinus Cotta und die Eudoxia Rinbeckia zu Erben ein unter der Bedingung, daß sie den gelehrten Thierkreis zu Tode füttern oder hungern sollten; dieß Testament endigte er mit dem Bekenntniß, daß er für gewiß erfahren habe, wie er der Sohn des Messalinus Cotta sey, und sich jetzt wegen ärgerlichem Lebenswandel zurückziehe. Vor Tages Anbruch brach der gute Obrist von Bärnhäuter auf, und zog sich unter beständigem tapfern Gefecht mit den heftigsten ihn bestürmenden Leidenschaften tief in die unzugänglichste Waldeinsamkeit zurück. Kaum hatte er dort ein wenig verschnauft, als er erkannte, daß dieß die Gegend sey, wo er einst den edlen Bären St. Galli erschossen und den bösen Bund geschlossen; er faßte den Entschluß hier zu bleiben, und als *er bereits* anfing, sich eine Hütte zu bauen, siehe da, *da kam* der Bär St. Galli mit seiner Haut daher *marschirt*; sie umarmten sich herzlich. Ich will hier

Einſiedler werden, ſprach der Bärnhäuter, und ich
ll hier, wo du mich erſchoſſen, begraben werden,
ach der Bär, ſieh, wir wollen uns einander helfen,
ibe mir ein Loch, ſo will ich dir Holz zu deiner
tte zuſammentragen, Holz tragen kann ich ganz präch-
, das habe ich einſt St. Gallo auch gethan. Nun
ib der gute Bärnhäuter ſehr emſig, und der Bär
leppte das Holz herbei. Als es Abend war, ſprach
: Bär: Nun mein Freund will ich mich hinein le-
i, ich verzeihe dir deinen Mord an mir von Her-
, denn dadurch bin ich nicht unter die gelehrte Thier-
ellſchaft gekommen, ſondern werde jetzt als ein Stern
den Himmel verſetzt, zum Beweiſe unſrer innigen
rſöhnung, laß uns Kleider wechſeln, ich gebe dir
Bärenhaut zurück, gib mir deine Huſaren-Uniform
t ins Grab, auch ſage ich dir, daß du in Jahr
d Tag, ſo dir geſchehen iſt, wie mir geſchah, zu
nen Brüdern nach Warteinweil kommen wirſt. Nun
chſelten ſie Kleider, und der treffliche Obriſt beſtat-
e ſeinen Freund in der ſchönen Huſarenuniform zur
de; da er ihn eingeſcharrt hatte und mit Thränen
netzt, fuhr ein Glanz nieder und wieder auf, es war
: erſte Sternſchnuppe und ſieh da, das Geſtirn des
inen Bärs ſchimmerte über dem Hügel. Der gute
briſt warf die Bärenhaut um, eine wunderbare Fröh-
hkeit entzückte ihn, und er tanzte auf dem Hügel
nes Freundes, wozu die Nachtigall ſang nach der
elodie:

Da droben auf dem Hügel
Wo die Nachtigall ſingt,
Da tanzt der Einſidrl,
Daß die Kutt in die Höh' ſpringt.

Meſſalinus Cotta und Eudoxia Rinbeckia fanden das Teſtament, und er erinnerte ſich jetzt ſeines Sohnes, der in Kaiſer Siegmunds Feldſchlacht geblieben war, er ſchickte ihm überall Steckbriefe nach, aber umſonſt. Leider verſchwanden die Schätze, ſobald der Teufel erfahren hatte, daß der Bärnhäuter ſeinen Bund gebrochen. Den Thierkreis hatte Meſſalinus auf dem Hals, er begann nun, um ihn zu benutzen, eine Zeitſchrift, welches die erſte war, unter dem Namen der ſüße breite Gänſefuß (wird im 24 Guldenfuß bezahlt), ſie erhielt allen gemeinen Beifall, und obſchon Meſſalinus Cotta um die Schätze des Bärnhäuters gekommen war, ſo hielt er als ein trefflicher edler Uneigennutz, die Verpflichtung, die Animalia scribacia todt zu füttern oder zu hungern, treulich. Sie ſchrieben und hungerten ſich an dem Gänſefuß nach und nach zu tode, aber Meſſalinus Cotta zog ſich immer neue unter dem Präſidium der Füchſe nach, und ſo hatte der Gänſefuß Beſtand. Einſtens machte Eudoxia Rinbeckia mit dem Thierkreis eine Wallfahrt nach einem Einſiedler, von dem ſie gehört, und den ſie in Verdacht hatte, es könne der verlorne Bruder ſeyn, und ſie fanden ihn, und laſen ihm den ſüßen breiten Gänſefuß vor, aber er widerſtand ihren Lockungen, in das väterliche Haus zurückzukehren, trat doch als beſtändiger Mitarbeiter dem ſüßen breiten Gänſefuß bei. Sie verließ ihn, um ihn nie wieder zu ſehen, denn nachdem ſein Ruf ſich weit und breit ausgedehnt, als er großen Anhang erhalten und die Bärnhäuter die Welt anfüllten, aber gänzlich ohne Bärenhaut herumzogen, und ſeine Statuten profanirten, ſchoß er ſich mit einer großen Hollunderbüchſe, welche in ſeinem Garten gewachſen, todt. Ruhig zog er nun vor

n papiernen Kalender-Himmel, St. Peter wollte ihm er nicht glauben wegen der Lüge mit dem Hasenrz, und so brachte ihn dann der kleine Bär nach Zarteinweil in der Landsknechte Himmel, den er zu ler Bärnhäuter Himmel erhob, und ihm den Naen des großen Bären gab.

---

4. Auslegung der Buchstaben des Zunamens Martini Luthers, unseliger Gedächtnuß, wider die vermeinte Auslegung M. Cyriaks Spangenbergers, so er in der achten Predigt von Sanct Luther meldet.

Was zeigt der erste Buchstab an?
L. Lotter, Lügner, Lumpenmann,
Leichtfertig, lauter Lehrenlos,
Das sey der erste Titul groß.

Sag was das V bedeuten soll?
Verbannter Unflat Uebels voll,
Verwüster unsres Vaterlands,
So ist der ander Buchstab ganz.

Was denn der dritt bringt auch herfür?
T. Treulos, trotzig, teuflisch Thier,
Tyrannisch, tückisch, tugendleer,
Und was sonst seyn der Laster mehr.

Sag, was der viert bedeuten muß?
H. Halsstarrig, Haereticus,
Hoffärtig, hadrisch, hurisch, hart,
Das ist der Ketzer vierte Art.

Was steckt nun in dem fünften drin?
E. Eitel, Ehrgeitz, Eigensinn,
Eidbrüchig, ehrlos, Ehrverletzer,
Das ist die fünfte Art der Ketzer.

Was ist der Ketzer letzte Kron?
R. Rabbrecht rein Religion,
Ruhmsüchtig, Rauber, rachgierig, rauch,
Das ist der Ketzer sechst Gebrauch.
(Johann Engert, 1580.)

---

15. So eine Flinte verderbt ist.

Man schieße einen Sperling; man muß aber fein nahe dabei hingehen, daß ihn die Hagel doch niederschlagen und man ihn vollends fangen kann. NB. Wenn die Flinte recht verderbt ist, wird man nichts todt schießen können. Der Sperlingskopf wird an den Krätzer geschraubet, und damit in das Rohr gefahren und durchgewischet. Nach diesem wird ein weißer Zwiebel genommen und ein Leinwandlappen damit bestrichen, vorhero aber mit dem Zwiebel auch in das Rohr hineingefahren, sodann mit dem bestrichenen Lappen das Rohr vollends ausgewischet. Ferner wird der Sperlingskopf und Zwiebel in den Lappen gebunden und in den Schornstein und Rauch aufgehänget, so wird es sich mit der Flinte bald ändern, oder aber der gute Freund wird sich einfinden. Man nimmt es in etlichen Tagen wieder aus dem Rauch, und den ersten kleinen Vogel, so man zu Schuß haben kann, schießt man, und wird man den auch gut treffen; dieser wird auf das Pulver ins Rohr geladen, wann es auch nur keine Stücklein davon seyn, und in die Luft geschossen. Probatum est.

*

Ein Anderes.

So eine Flinte oder Büchse verderbt ist, so schieße man einen Widhopf oder Häher, reiße das Herz dem-

lben sogleich heraus und fahre damit ins Rohr; da- uf solches mit einem Lappen, so mit einem Zwiebel strichen worden, vollends ausgewischt und beides über s Ofenloch in den Rauch gehänget, nach etlichen agen denselben wieder weggenommen und das Rohr mit ausgezogen und ins fließende Wasser geworfen.

*

Ein Anderes.

Nehme schwarzen Kümmel, Sperlingskoth und schar- n Essig, gieße solches in den Lauf, stopfe das Rohr , lasse es 24 Stunden also stehen, ziehe das Rohr s, und grabe das Werg unter eine Schwelle. **Pro- atum est.**

---

16. Von einem Bürgermeister von Ulm.

Ein Bürgermeister von Ulm, als der in Botschaft mmen war zu der Frauen Mechtilda, der Herzogin n Oesterreich, und im Reden oder Werbung seiner otschaft hätt einen Scheiß gelassen, ward er damit chts bewegt, sondern fahrt für in seiner Rede. Als eß die Frau gehört hätte, und doch verdruckt und rschwiegen, konnten die Hofjungfrauen dazu nicht hweigen, lachten, und sahe eine die andere an, ließ uch eine aus denen einen Scheiß. Da dieß der Bür- ermeister gehört hätte, hielt er ein wenig still in sei- em Reden und sagt gegen ihnen: Fahret fort nach Ordnung, und sobald es auf mich herum kommt, so will ich wiederum anfahen, daher sie alle anfingen zu achen. Und die Herzogin ließ ihn auch von dieses Gelächters wegen *herrlich* und wohl halten.

---

11. Wie man sich soll regieren auf dem Meer, zu vermeiden desselbigen Gefährlichkeit.

Es spricht Galenus: welchen das Meer schadet, sollen diese Regel behalten, daß sie etliche Tage ehe sie auf das Meer sitzen, minder essen, als sie vorher gewöhnet waren; auch sind die Speisen, die den Magen stärken, die besten, und gebratene Speisen sind ihm nützer, denn gesottne. Empfinden sie aber eine Erfüllung, so ist ihnen nutz, daß sie sich vorher ein wenig purgiren. Rasis sagt, es sey ihnen nutz, ehe sie sich auf das Meer setzen, daß sie das Wasser vom Meer riechen und davon ein wenig thun in Speise und Trank, damit der Magen desselben gewöhne. Und so einer auf dem Meere sich erbricht, wenn es nicht überflüssig geschieht, so ist's besser, er gedulb es, denn daß er's mit Arznei vertreibe, denn es ist gesund. Es soll ein Jeglicher wohl bedacht seyn, sein Haupt wohl zu bedecken, mit sammt dem Magen und Füßen, zumeist die Hauptflüssigen und Schwerathmigen, denn solchen schadet die Kälte und Feuchtigkeit des Meers, aus welchen viele schnupfige Krankheiten folgen, denn die Hauptflüssigkeit ist eine Mutter aller Krankheiten, wie Avicenna sagt; denn so sie auf eine übel geschickte Brust fleußt, folget davon das Keuchen oder Schwerathmen, nach seiner Ursache, die es findet, oder der andern Zufälle, die aus solchen Flüssen kommen. Wenn aber ein solcher Fluß herabsteiget auf eine Seite, Hüft oder anders wohin, so verursacht er eine Anfahung vieler Krankheiten, je nachdem der Ort ist, dahin er fleußt. Deßhalb sollen solche Hauptflüsse wohl verwahret seyn, damit diese Flüsse nicht herabsitzen auf die Brust und andere Glieder. Dieses geschiehet durch Zudeckung des Hauptes und der Brust, Gebrauchung

etlicher grob machender Syrupe (als von Oelmagen, Coriander ꝛc.), mit Genießung gebratener Dinge, süßen alten Weins, etlicher Electuarien, Gurgelwasser von Oximel, oder von gesottenem Wohlgemuth und Feigen. Deßgleichen ist auch nütz Diamoron, Syrup von Coriander, Kornmünzwasser mit Honig, Wohlgemuthpulver, Zuckerkandis, frischer Butter von einer Kuh mit Zucker, süßes und frisches Mandelöl mit Zucker und Anderes mehr. — Es soll ein Jeglicher mit sich führen die Arznei, die er in seinen Landen gebraucht hat und in den ersten Tagen weniger essen, denn er auf dem Lande gegessen hat, doch hernach immer ein wenig mehr. Dazu soll einer etliche Tage nicht in das Meer sehen, aber das Wasser riechen, schadet nicht. Wo aber etliche andere Krankheiten hernach folgen, so soll allweg nach dem Gesatz der Arznei, wie die Zufälle und Qualitäten der Krankheiten sind, gehandelt werden.

---

18. Von einer schimpfenden Bäuerin.

Ein Bäuerin war hinter einen Baum geschlupfet, zu thun ihres Gangs. Nun ritt aber fürüber ein edler Reitersmann, der war sie ansichtig worden, gedacht, daß sie sich vielleicht schämet, wenn sie merket, daß ers sähe, schrie ihr zu und sagt: Liebe Frau, fahrt fort in eurem Werk, denn der Sach kann Niemand gerathen. Da antwortet die Bäuerin, die den Leib geleert hätte, ich mag dieser Sach jetzt wohl gerathen, wenn es dir aber gefällt, so nimm sie hin mit dir, ich will nicht darum zürnen.

---

19. Die achte Sünde des unverschämten Ho tenfels wider den gemeinen Nutz und W fahrt deutscher Nation.

(Schluß vom 10. Januar.)

Wie wohl Deutschland sey gestanden, ehe der P und Hoffart eingerissen, fremd Gewand, Seiden ander Ding in Deutschland ist geführet worden, ich jetzunder nicht anrühren, es wär zu lang müßt mich vom Hosenteufel weit weg begeben. wills aber einem jeglichen selber zu bedenken hei stellt haben. Und ist kürzlich dabei abzunehmen, Deutschland gestanden, was für Geld und Gut rinnen gewesen sey, erstlich, daß Fürsten und H ohne Kirchengüter und ohne Beschwerung der U thanen, so reich gewesen, daß sie solche große G der Klöster, Stifte, Hospitäler, wie noch vor Al haben können aufrichten, große Krieg daneben ren, und haben noch große Schätz überbehalten, denn solches aus den Historien fein könnte erf werden, wenn wirs Kürze halben nicht unterli Jetzunder nehmen Fürsten und Herren wieder, ihre Großeltern zur Kirche gegeben haben, beschn die Unterthanen, und ist gleichwohl nichts da, es schwindt eines mit dem andern. Zum Andern, es die Historien ausweisen, so ist Deutschland mehreren Theil, wie es jetzunder stehet, mit wohl baueten Städten und Schlössern, innerhalb achth dert Jahren erbauet worden, von Carolo Magno daraus kürzlich zu ermessen, was für eine Silberl mer Deutschland gewesen sey. Jetzunder können die Dächer an solchen Gebäuen nicht erhalten. jener Zeit hat einer eine Stadt, Kirchen und

ße Gebäu (darob wir uns jetzunder verwundern)
nen aufrichten, welches jetzunder ein ganz Land zu
n nicht vermöcht. Zum Dritten wissen die noch,
etwas alt seyn, wie reichlich Bürger und Bauern
Mönche, Pfaffen und so viel müssiger Leut haben
nen ernähren, daß manche Stadt 4, 5, 6 Hun-
t müssige Personen von Pfaffen, Mönchen und
ülern hat reichlich aufgehalten, hat jedermann noch
ig behalten, und seyn reiche Leut dabei blieben.
under nehmen die Edelleut die Hufen und Wiesen
i den Kirchen, die Bauren geben nichts, die Bür-
haben die Beneficia und Stiften, und kann ein
rf nicht einen Pfarrherrn, eine große Stadt schwer-
und kümmerlich drei oder vier Predicanten erhal-
, da zuvor ein Domherr mehr Einkommen gehabt
jetzunder zwanzig Predicanten, und hat gleichwohl
emand nichts dabei, seyn Bettler gegen unsre Vor-
rn. Dieses Unfalls will ich nicht mehr als ein
fach anzeigen, und dießmal die andern hintansetzen,
il sie zu unsrem Vornehmen jetzunter nicht nöthig,
o sage das, wo Deutschland noch länger stehen soll,
würde kein Pfennig darin bleiben, nachdem es die
ämer und Kaufleut mit Wagen und Schiffen hinaus-
ren, und bringen uns Hosenlappen, Karteck, Sei-
i, Vorstadt und ander Ding mehr herwieder, daß
n wohl sagen darf, Frankfurt am Main sey jetzi-
Zeit das Thor, durch welches alles Geld aus
utschland in fremde Nation geführt wird, es ge-
ieht aber uns deutschen Narren recht, also wöllen
rs haben. Und dieweil Fürsten und Herren zusehen,
chen Pracht von ihren Unterthanen dulden, und
nen *es leiden, daß jetzunder* junge Leute schier mit
n Hosen allein das Geld aus dem Land bringen,

daß ein junger Rotzlöffel mehr im Jahr zu Hosen haben muß, als sein Großvater für all seine Kleidung, so müssen sie auch vorlieb nehmen, daß sie mit den Unterthanen in Armuth gerathen, und wenn heut oder morgen uns eine Noth fürstößet, daß man sich für fremder Nation soll schützen, daß wir kein Geld im Lande haben, und unser arm Vaterland zum Raube gesetzet werde fremden Völkern, die das Geld zuvor naus haben. Mögen Land und Leut dazu nehmen. Daß derwegen Fürsten und Herren wohl so viel daran gelegen ist, als uns Predicanten, guter Polizei und gemeines Nutz halben, daß sie sich neben uns wider den Hosenteufel legen, und mit Gewalt wieder aus Deutschland jagen, in das Loch, da er rauskrochen ist. Die Fürsten und Herren sollten auch dem andern Pracht und Ueberfluß der Kleider steuren und wehren; das will ich jetzunder hiemit nicht einmengen, sondern ihnen selber und andern hochverständigen Leuten, sonderlich aber den Hofpredigern, wann ihr Herrschaft in dem nachläßig und säumig, befohlen und sie ihres Amtes erinnert haben. So fern sich mein Beruf und Amt erstrecket, will ich in meiner Kirchen das Meine dabei thun, wie denn allbereits nit vergebens und ohne Frucht bei uns geschehen.

---

20. Der Pater Kellermeister.

(Forts. vom 10. Januar.)

Ich bin der Herr vom Wein und zapf aus allen Fässern
Wenns an ein Saufen geht, doch wär ich wohl ein Thor,
Zapft ich den schlechtern mir und nähme nicht vom bessern.
Suum cuique heißts; ich geh den Andern vor.

ter Kellermeister.

Bacchus, dem zu Ehren man die Bacchanalen einführte, hatte auch seine Gesellen. Dieß waren die Corybanten, die Silenen, die Panen, die Sylvanen, die Satyren und andere Brüder Lustig, die mit ihren Flöten, Schalmeyen, Pauken, Klarinetten und Trommeln an nichts dachten, als der Liebe zu pflegen, zu lachen, zu singen, zu tanzen und weidlich zu schmausen und zechen. Unsre Mönche haben auch ihre Cumpanen, wenn es zum Lustigseyn kommt. Aber sie machen dabei keinen Lärmen, denn das würde die Leute aufmerksam machen und die Heiligen in übeln Ruf bringen. Sie verbergen sich also vor den Layen, oder zeigen sie sich ja, so geschieht es nur unter dem Deckmantel der Frömmigkeit. Manchmal vergessen sie sich freilich und lassen sich vor Jedermann sehen, wie es der Pater Superior zur Zeit dieses Karnevals machte, aber das ist ein Fest, da lebt ein Jeder in Freuden, denkt nur, wie er sich selbst lustig macht, und nimmt es nicht so genau. Da nun der König des Karnevals und der Pater Superior die Hauptrollen spielen, oder mit andern Worten zu reden, die Bacchuse dieser Bacchanalen sind, so schließt sich Bruder Kellermeister als Silen oder Satyr an sie an. Das ist auch nicht mehr wie billig; er zapft den Wein und muß als Vorsteher des Kellers seinen Antheil bekommen. Wenn die Herren sich eine Lust machen, werden doch die Diener nicht leer ausgehen. Bruder Kellermeister nimmt sich auch vor, seine Pflicht treulich zu erfüllen. Wahrlich, das heißt die Liederlichkeit aufs Aeußerste treiben. Es sind Leute, die keine Schranken kennen. Sie besaufen sich und legen sich dann, wie sie sind, *auf den Tisch* oder auf die Erde hin. *Wer klüger ist, zieht hübsch* den Schlafrock an, setzt

die Nachtmütze auf, thut den Pelz um und läuft Gefahr, ſich zu erkälten, wenn er einſchläft. H recht geſchlafen, und ſeinen Wein ausgeſchnarcht fängt er von vorn an. Vater Kellermeiſter iſt ſ kluger Mann, er hat die Mütze aufgeſetzt und mit Muße, bis ſie ihm vom Kopfe fällt, oder vor Muthwillen in Stücke reißt.

(Fortſetzung folgt.)

11. Kurzweil im Jagen.

Ein friſches Wild fängt man bisweilen,
Wenn man nach Füchſen meint zu eilen.
Ein jedes Waſſer hat ſein Fiſch,
Ein jeder Wald ſein Wildpret friſch.

(Joſt Amm

28. Von Lybia.

Dieſes Land wird zu unſern Zeiten auch unter das ohrenland gerechnet, und iſt vor Zeiten alſo genennt rden von dem mauritaniſchen König Libe, der in ß Land fiel und macht es ihm unterthänig. Es iſt heiß, ſandig und dürr Land und hat viel Völker t unterſchiedlichen Namen, als da ſeind Naſomones, ochitä, Getuli, Garamantes und andere mehr. Et- he werden genannt die äußere Lybien, die anderen innere. Die äußere werden zu unſern Zeiten faſt auri oder Maranen genennt und die innere Nigri- . Item, man findet in Lybia und auch in Mau- ania viel Panterthier, die man auch Pardalen nennt, ein grimmig Thier, hat ein ſchnellen Lauf, iſt

lb *gefärbt, mit vielen grauen* Flecken, iſt den Affen *d Hirzen auffätzig. Und* ſo es die Affen ſieht, braucht

es eine solche List: Wann es unter die Affen kommt, fliehen sie alle auf die Bäum, aber es legt sich unter den Baum, als wäre es todt, thut die Augen zu und laßt den Athem gan. So das die Affen auf dem Baum sehen, freuen sie sich, dürfen doch nit herabsteigen, bis etwan einer faßt ein keck Gemüth, der steigt mit großen Sorgen herab, geht hübschlich zum Pardalen und fleucht wieder hinter sich, und also wagt er sich einmal oder drei, bis er zuletzt nahe zu ihm kommt, und dann hat er Acht auf die Augen, und ob ihm der Athem gang, und so er kein Zeichen des Lebens an ihm findet, lockt er den andern Affen auch herab, die kommen mit Freuden, laufen um ihn und auf ihm, springen und tanzen, daß sie ihren Feind vor ihren Augen todt liegen sehen. In diesem allem regt sich das Thier nit, läßt die Affen also gaukeln bis sie müd werden, dann witscht es augenblicklich auf und zerzerrt ein Theil mit den Klauen und ein Theil mit den Zähnen, frißt von ihnen, was ihm am anmuthigsten ist. Wenn man diese Thier fahen will, hat man acht, wo sie pflegen zu trinken, da setzt man hin guten starken Wein, davon werden sie also trunken und voll Schlafs, daß man sie ohn alle Müh und Arbeit faht. Von diesem Thier hab ich auch etwas geschrieben bei dem Land Hyrcania. Es hat gar ein schnellen Lauf, und den vollendet es straks für sich. Man findt zweierlei Pardalen, kleine und große. Die kleine nennt man Lynces, das seind Luren, und seind den Hasen gar auffätzig. Die großen fallen an die Hirzen und andere Thier, die man Oryges nennt. Doch seind sie an der Gestalt des Leibs gleich formirt, haben gleiche Augen und zu beiden Seiten haben sie kleine Köpf. Aber in der Farb stimmen sie

zuſammen. Die kleinern haben eine rothe Haut und
größern eine gelbe, beſprengt mit grauen Flecken
er Blumen. Man findet dieſe Thier auch in Lycia
d Caria, haben aber kein edel Gemüth und ſprin-
n nit, dann ſo ſie verwundt werden.

(Sebaſt. Münſter.)

---

23. Annehmen der Uebelthäter von Amts wegen.

Mein Amt und Pflicht mir gebeut,
Zu ſtrafen boshaftige Leut.

Auf euren Befehl uns gethan,
Bringn wir gefangen dieſen Mann.

Item, so unsre Amtleut oder Richter jemand in peinlichen Sachen, unberüchtigt Uebelthat so keine Ankläger vorhanden wäre, von Amtswegen anzunehmen verfügen würden, die Uebelthat nit offenbar, und der Gefangene (der also von Amtswegen angenommen wird) der beschuldigten Mißhandlung im Läugnen stünde, so soll derselbig Gefangene mit peinlicher Frage nit angegriffen werden, es sey denn zuvor redlich Anzeigung derselben verdachten Mißthat halben für unsren Richtern desselben Halsgerichts und vier Geschwornen des Gerichts dermaßen bracht, wie durch den sechs- und zwanzigsten Artikel und in etlichen Blättern nächst darnachfolgend, von redlicher Anzeigung peinlicher Frage halben funden würde, und daß darauf die obgemeldten verordneten Personen solch Anzeigung bei ihren Pflichten zu peinlicher Frage gnugsam rechtlich erkennen, und soll in diesem Fall, so von Amtswegen gehandelt wird, der Amtmann, Kastner und Richter den Argwohn und Verdacht außerhalb jetztgemeldter Erkenntnuß für genugsam nit anzunehmen haben, als in dem andern nachfolgenden Fall (so einer durch einen Ankläger einbracht ist) geschehen mag.

Item, so die gemeldten Urtheiler in bestimmter Erkanntnuß zweifenlich würden, ob des fürbrachten Argwohns und Verdachts zu peinlicher Frag gnugsam wäre oder nit, so sollen die deßhalben Rath bei unsren Räthen suchen, und doch unsre Räthe in solchem Rathsuchen alle Umstände und Gelegenheit ihres Argwohns eigentlich in Schriften berichten.

Item, so auch des Gefangenen, der von Amtswegen einbracht wäre, Herrschaft oder Fremde, unsern Richtern mit samt den Urtheilern von ihrer Erkanntnuß ersuchten, und bäten, ihr Erkanntnuß (den Arg

wohn und Verdacht betreffend) nit zu thun, sie hätten denn zuvorderst deßhalben Rath bei unsern weltlichen Hofräthen gehabt, so dann des angezogenen Argwohns und Verdachts halben vor unsren Richter und den zugeordneten Urtheilern alles Einbringen geschehen wäre, so sollen sie auf Ersuchen, das also von des Gefangenen wegen geschehe, in berührter Sache vor ihrer Erkenntnuß bei unsren weltlichen Hofräthen Rath zu suchen schuldig seyn, ob sie sonst das zu thun nit in Willen hätten.

Item, wo aber unsre und der Unsern offene Feinde und Beschädiger, oder deren Helfer, gefänglich einkommen, und durch Verzug der peinlichen Frage derselben Uebelthäter Gesellen gewarnet, und davon kommen, oder durch schnelle Erfahrung etwas ob den Feinden und Beschädigern geschafft werden möcht: so dann die unsern, die den Gefangenen annehmen, aus redlichen guten Ursachen den Gefangenen obgemeldter Beschädigung halben für schuldig halten, so mögen sie in solchen Fällen und sonst nit, ohne weiter Rathsuchen und Erkenntnuß gegen gemeldtem Gefangenen peinlich fragen, nach Gelegenheit und Nothdurft der Sachen gebrauchen, jedoch so sollen daneben die Unsern in solchen Fällen auch fleißig Achtung haben, damit sie niemand ohn redlich vorgehende Anzeigung der Mißthat mit peinlicher Frage beschweren und unrecht thun, sondern daß sie, wenn es nachmals zu Schulden käme, vor unsren Räthen so viel mögen anzeigen und fürbringen, damit unsere Räthe erkennen mögen, daß die peinliche Frage auf redlichen Argwohn und Verdacht, auch deßhalben aus guten Ursachen geschehen sey. Denn zu *solchen großen Sachen*, des Menschen Gesundheit, *Leben und Blut betreffend*, sonderlich großer Fleiß g-

hört, und ist besser, den Schuldigen ledig zu lassen denn den Unschuldigen zum Tod zu verdammen, s soll auch der Bekenntnuß, so aus Marter geschieht nit glaubt, noch jemand darauf zu peinlicher Stra verurtheilt werden, so nit vor der peinlichen Frag redlich Anzeigung der Mißthat erfunden seind.

(Bambergische Halsgerichtsordnung, 1531.)

---

24. Die ehrlich Beckin mit ihren drei vermeinten Buhlern.

Faßnachtspiel von Jakob Ayrer.

Charitas, die Beckin, geht ein und spricht:

Ach wie soll ich mein Sach anstellen,
Daß von mir nicht ablassen wöllen
Hannibal der erst, ein Goldschmied,
Der diebisch Schneider will sich nit
Abweisen lassen, der schändlich Fratz,
So will der Endres, der Pechpatz,
Mit ihn zweien mein Will han.
Es müßt mich reuen mein frommer Mann,
Den ich mir genommen hab zu Ehren,
Der thut mich kleiden und ernähren,
Und hält mich ehrlich nach meim Stand,
Wie der Nachbarschaft ist bekannt.
Dem will ich all Ding offenbaren,
Denn sollt ers von andern erfahren,
Daß ander Mannsbild liebten mich,
Dürft er gar hart erzürnen sich
Und mir dazu den Buckel pern,
Auch wohl der Henker den Rucken auskehrn,
Nein ich will meim Mann zugeben gerad,
Ebner Weg gut Fuhrleut stets hat.
Schau, dort kommt gleich mein Beck daher.

Wilwalt geht ein, ſieht ſein Weib und ſpricht:

Meim Weib liegt etwas an gar ſchwer,
Sie ſchüttelt den Kopf her und hin,
Darob ich gleich erſchrocken bin,
Ich hab ſie vor alſo nie gſehen.

Wilwalt geht zu ihr und ſpricht:

Mein Charitas, was iſt dir gſchehen,
Daß du alſo fichſt mit den Händen,
Wenn ich dir kann dein Unmuth wenden,
So ſag mirs, ich wills gern than.

Charitas ſpricht:

Ach Wilwalt, du herzlieber Mann,
Wiewohl ich nicht bin ſo gar ſchön,
Jedoch mir ihrer drei nachgehn,
Die mich begehrn an Ehrn zu ſchänden,
Ich bitt dich, hilf mir ſolches wenden.
Gib Rath und wie ich ſie weiß ab,
Denn dich allein ich ſo lieb hab,
Daß ich kein andern lieben will.

Wilwalt ſpricht:

Ach ſo ſag du mir in der Still,
Wer doch dieſe drei Buhler ſind.

Charitas ſpricht:

Ein Goldſchmied, ſich Hannibal nennt,
Und ein Schneider, der heißt Dietlieb,
Und unſer Schuſter, der Ehrndieb,
Die ſprechen mich an um Unzucht.

Wilwalt ſpricht:

Sie ſollen ewig ſeyn verflucht,
Gut Tuch will ich machen ihn dreien,
Daß ſie ihr buhlen ſoll gereuen

Und du sollst deine Wunder schauen,
Hat doch vor ein jeder ein Frauen
Und kaum Brennholz in sein Kuchen,
Und will doch andere Weiber suchen.
Halt, ich will ihn ein Bad bereiten,
Thu ein nach dem andern bescheiden,
Und sag, wie ich sey auf der Mühl,
Alsdann ich dazu kommen will,
Ungestüm anklopfen vor der Thür,
Dann werdens wöllen fliehen vor mir,
So heiß jeden in ein Sack stecken,
Lehn sie all drei zsamm in ein Ecken,
So soll es dann gut Possen geben
Und ich bedank mich dir darneben,
Daß du mir das hast zeiget an,
Will dir mein Lebtag denken dran
Und solchs in aller Treu vergelten.

Charitas spricht:

Mein Wilwalt, wie du thust vermelden
Also will ich all Sach verrichten,
Sie in drei Säck zusammen schlichten,
Daß du dich wohl kannst an ihn rächen,
Ihn ihren geilen Hochmuth brechen.

(Sie gehen miteinander ab)

Kommt Hannibal, der Goldschmid, trägt ein paar Armband und spricht:

Die zwei Armband die wag ich dran,
Wenn ich zuwegen bringen kann
Charitas, das jung Beckenweib,
Die allerschönst von Frauenleib.
Ihr Tugend ist nicht auszusprechen,
Ihr Lieb wird mir mein Herz noch brechen,
Wenn ich sie nicht bekommen mag.

Denn ich die Nacht zusammt dem Tag
Kann nichts als nur an sie gedenken,
Ihr Lieb thut mir mein Herz bekränken,
Und wenn sie mir nicht wird zu Theil,
So komm ich in großes Unheil,
Ich will mich vor dem Haus umdrehen,
Ob ich die Liebste möcht ersehen.

(Er geht ab.)

Kommt Dietlieb, der Schneider, und spricht:

Ich bin meins Handwerks hie ein Schneider,
Hab manchm schön Weib gmachet Kleider,
Viel Röck und Brüstlein gstoßen an,
Oft Glegenheit gewonnen han,
Daß ich sie wohl betastet hab,
Jedoch mir das kein Freud nie gab.
Aber ein Weib kenn ich gar wohl,
Wenn ich ihr etwas machen soll,
Daß ich krieget Gelegenheit,
Das sollt mir geben viel mehr Freud
Als alle Kunden, die ich hab,
Ich will gehn für ihr Haus hinab,
Denn wann dieselb mich nur anblickt,
Ist mein traurigs Herz schon erquickt.

(Er geht ab.)

Endres, der Schuster, geht ein und sagt:

Die schönsten Pantoffel, Stiefel und Schuh
Ich in der Stadt hie machen thu,
Darzu leg ich sie auch gern an
Den Weibern, die weiß Beinlein han.
Ich kenn ein Beckin in der Stadt,
Die bei mir machen lassen hat
Nunmehr *ein gute lange* Zeit,
Zu der hab ich kein Glegenheit

Zu legen ein paar Stiefeln an.
So will ſies aber gar nicht than,
Sagt, ſie könn ſich wohl ſelbſt anlegen,
Will ſich gar nicht laſſen bewegen
Mein gute Wort, die ich ihr gib,
Auch nicht merken mein große Lieb,
Die ich ſchon lang zu ihr getragen,
Nun es muß ſeyn, ich will es wagen,
Sie anreden um Lieb und Gunſt,
Vielleicht geſchicht es nicht umſonſt.

(Abgang.)

Charitas, die Beckin, geht ein und ſpricht:

Ich weiß nicht, was ich machen ſöll,
Ich ſeh gleich ſo ſaur wie ich wöll,
Und thue mich alls Redens maßen,
Jedoch wollen nicht von mir laſſen
Die drei verhurten Nachtraben,
Thäten mir heut ſchon fürs Haus traben,
Alſo ich mich muß fürchten frei,
Daß ſie mich bringen in ein Gſchrei.
Ob ich ſchon nichts Unredlichs thu,
Findt man doch bös Leut immerzu,
Die eim abſchneiden Treu und Ehr,
Nun ich kanns nicht erdulden mehr,
Ich will der abgeredten Sachen
Einsmals ein ſolchen Ausſchlag machen,
Und ihr dreier Lieb offenbarn,
Alſo, daß man auch thu erfahrn,
Daß ich gleichwohl ſey an Ehren fromm.

Kommt Hannibal, der Goldſchmid, zeucht ab, gibt ihr die Hand und ſpricht:

Allda ich gar recht zu euch komm,
Zart ſchönes auserwähltes Lieb,

Armbänder ich euch hie gib,
sollt ihr von meintwegen tragen.

Charitas spricht:

Herr Gott bhüt, was thut ihr sagen,
ı Armbänder die nimm ich nit,
ist nicht der Gebrauch und Sitt,
i ich, ein Beckin, und meinsgleichen
In Armband tragen, als wie die Reichen,
alt sie selbst und löst Geld draus.

Hannibal spricht:

wollt ihr mein Gab schlagen aus,
ich euch selbst gmacht hab aus Lieb,
schöne Gstalt mich dazu trieb,
mts an und laßt mich das genießen.

Charitas nimmt sie und sagt:

n, Glück soll man nicht wegstoßen mit Füßen,
il ihr mir dann lang Lieb habt tragen,
will ich es halt mit euch wagen,
) mein Lieb wiederum erzeigen,
nn ihr nur dazu still wollt schweigen,
c den Leuten euer Lieb verstellen,
heim wir zusamm kommen wöllen
ıt um zwei Uhr, und daß ihrs wißt,
in Mann alsdann in der Mühl ist,
ɔ auch mit ihm sein Beckenknecht.

Hannibal spricht:

fürwahr, die Sach schickt sich recht,
ɔ daß es nicht merken die Leut,
) zu diesemmal von euch scheid.

(Er geht ab.)

Die Beckin sagt:

Geck mir gleich jetzt recht einsas,

Und eben wie dem Hund das Gras
Soll ihm dieß sein Buhlen bekommen,
Die Armbänder hab ich genommen
Allein zu Zeugniß dieser Ding,
Daß ich den Lecker in Unrath bring.

Kommt Dietlieb, der Schneider, geht hin und wieder, ficht mit den Händen und spricht:

Ach wie brenn und brat ich in der Lieb,
Die mich schon ein halbs Jahr umtrieb,
Aber ich thus wie ich wöll anfangen,
Kann ich nicht ein guts Wort erlangen,
Kein Gruß oder ein guten Tag,
Daß ich vor Herzleid schier verzag,
Und mir schier kein Rath nicht weiß.

(Der Schneider geht hin und wieder, ficht mit den Händen.)

Charitas spricht:

Ach du räudige Schneidersgeiß,
Wollst du denn auch so seyn vermessen,
Des Becken weiße Semel zu essen,
O du mußt der noch lang gerathen
Und sollst zu einer Hutzel braten.

Endlich sieht sie der Schneider, schlägt an sein Herz und spricht:

Ach ich weiß nicht, wie mir ist gschehen,
Ich thu mein Herzallerliebste sehen,
Ach das ist ein selige Stund,
In der ich mein Herzlieb hie fund,
O ich kann nicht abbrechen mir,
Ich will gehn und reden mit ihr,
Dieweil ich zu ihr komm allein.

Er geht zu ihr, neigt sich und spricht:

Ach herzallerliebste Nachbaurin mein,
Wie hab ich doch so manche Nacht

Von euretwegen gedicht, und tracht
Wie ich doch ein Glegenheit fündt,
Daß ich nur mit euch reden könnt,
So hat sichs jetzt schon glücklich geschickt,
Drum bitt ich, mein Herz mir erquickt,
Und mich eur Lieb genießen laßt.

Charitas spricht:

Vor euch hab ich auch gar kein Rast,
Wie ich dann heut die ganze Nacht
Kein Aug nicht zu dem andern bracht,
Drum wenn ihrs heimlich halten wollt,
Ihr guten Bscheid bekommen sollt,
Wo ihr zu mir sollt kommen allein.

Dietlieb spricht:

Auf mein Seel, es soll verschwiegen seyn
Und so wahr als ich ehrnwerth bin.

Charitas spricht:

So geht jetzt gschwind eures Wegs hin,
Daß ihr mich nicht bringt in Verdacht,
Kommt in mein Haus um drei gen Nacht,
So ist in der Mühl all mein Gsind,
Ich mich zu eurem Willen sind.

Dietlieb spricht:

Zu rechter Zeit ich gewißlich komm,
Jetzt aber ich Gott dank darum,
Daß ich die Stund erlebet han,
Ein Dutzend Gulden wag ich dran.

(Er geht ab.)

Charitas spricht:

Ja du verstehst nicht recht den Schimpf,
Ich will dir boppeln deine Strümpf,

Du sollst dich fort nicht unterstehn,
Zu fremden Weibern zu buhlen gehn.

Endres, der Schuster, geht ein und spricht:

Meiner Lieben bin ich für's Haus gstrichen,
Ich glaub, daß sie vor nie sey gwichen,
Daß ich sie nicht gesehen han,
Ach Gott, wie hart sicht sie mich an.
Kann ich ihr Huld nicht erwerben,
Muß vor Herzenleid ich sterben,
Ach sollt ich mich mit ihr ergötzen,
Mein Silbergschirr wollt ich versetzen
Und was ich hab wagen daran,
Botz Wederleiden, da thut sie stan,
Ich will gehn und ein Gänglein wagen,
Wird mich doch nicht ins Angsicht schlagen.

Er geht zu ihr und spricht:

Ach Herzentrost und mein lang Leben,
Ein guten Tag wöll euch Gott geben,
Ach zarte Frau, daß ihr doch wüßt,
Wie mir armen Mann doch nur ist
Von wegen eur und eures Leibs.

Charitas spricht:

Ich meint zwar, ihr hätt vor gnug Weibs
Und dörft nicht weit nach andern laufen,
Könnt eur Waar wohl zu Kram verkaufen
Und dürft sie nicht haustren tragen.

Endres, der Schuster, spricht:

Ach Frau, soll ich nach euch verzagen,
So muß es je erbarmen Gott.

Charitas spricht:

Niemand soll man bringen in Tod,

Und daß ihr mein Lieb auch verſteht,
Ihr alsbald jetzt von mir weg geht,
Gebt mir kein Hand, rührt mich nicht an,
Auf daß ich nicht komm in Argwahn,
Aber heut, wenns ſchlägt zwei gen Nacht,
Euch in mein Haus zu mir heim macht,
Da iſt all mein Gſind in der Mühl,
Da wölln wir haben Freudenſpiel,
Da könn wir ſicher ſeyn allein.

Endres geht ab und ſpricht:

Ach wie freut ſich das Herze mein,
Der Stund ich kaum kann erwarten.

Charitas ſpricht:

Ach ſeht den ſchönen, ſaubern, zarten,
Den gehosten Tauber, närriſchen Fatzen,
Den Lederdehner und Pechpatzen.
Ei, ei, das roſtig Meſſerlein
Schneid auch gern weiße Semmelein,
Geh nur hin, ich will dich lehrn buhlen,
Gar wohl in den Mehlſack umſulen
Und offenbarn deine Schelmſtück,
Das ſoll dir bringen alls Unglück,
Daß du hinfürder nicht ſollt than,
Ich geh, wills meim Mann zeigen an.
(Abgang.)

Maria, die Goldſchmidin, geht ein und ſagt:

Ich hab gſehen die geſtrig Nacht,
Daß mein Mann daheim ausgemacht
Ein treffliches ſchöns Paar Armband,
Das hab ich ghabt an meiner Hand,
Jetzund ſo ſeind ſie ſchon verloren,
Denk, mein Mann hab ſie anworen

Und etwan einer Huren gschenkt,
An lose Weiber er sich hängt,
Er geht zu Morgens gar früh aus,
Kommt den ganzen Tag nicht ins Haus,
Ja, er setzt auch die Nacht oft dran,
Red ich ihn dann deßhalben an,
So will er mich raufen und schlagen,
Währts lang, so muß ich ihn verklagen,
Denn ich kanns länger leiden nit.

Agatha, die Schneiderin, geht ein und sagt:

Mein losen Mann den schänd der Ritt,
Er hätt kein Schneider sollen weren,
Denn er sitzt so leiden ungeren,
Geht lieber auf der Gaß spazieren
Und thut schönen Weibern hoffiren,
Als daß er daheim Hosen flickt.
Sobald er nur ein Weib erblickt,
Dann glaubt er flugs, sie lieb ihn schon,
Ja, sollt ein Geiß ein Schleir aufhon,
Ich weiß, er dörft ihr begern wohl,
Und sonderlich, wenn er wär voll.
Das kann ich ihm nicht ziehen ab,
Darob ich denn groß Bschwerung hab,
Wird er es nicht bald anders machen,
Greif ich mit Ernst zu den Sachen
Und will ihn vor meim Herrn verklagen.

Violena, die Schusterin, geht ein und sagt:

Wiewohl ich bei all meinen Tagen,
Sowohl von Jungen als von Alten,
Für ein schöns Weib bin worden ghalten,
Doch will mich nicht halten dafür
Mein Mann, der hat gnug Weibs an mir,

So bleibt er doch nicht gern im Haus,
Sondern ſchleift all Schlupfwinkel aus
Und wird mir mein Gut damit an,
Daß ich nicht länger ſchweigen kann,
Sondern wills meinen Freunden ſagen.

Maria, die Goldſchmidin, ſpricht:

Die Weiber klagen, was ich thu klagen,
Drum will ich auch hin zu ihn treten.

(Sie geht zu ihnen und ſagt:)

Ihr Frauen, ich hab euch hören reden,
Und alles, was ihr zwo thät klagen,
Muß ich mit großen Schmerzen tragen,
Wegen meines Manns Ehebruch,
Ich hätt deß ſo wohl ihr längſt gnug,
Wenn er nur ſchier auch davon ließ.

Agatha ſpricht:

Ja, es iſt ein groß Kreuz, das iſt gwiß,
Gott helf mir's mit Lieb überwinden.

Violena ſpricht:

Ach daß wir ein Rath möchten finden,
Daß unſer Männer würden bekehrt.

Maria ſpricht:

Alſo ihr lieben Weiber hört,
Laßt uns zuſamm halten einmal,
Weil wir liegen in eim Spital,
Daß wir unſer Männer erſchleichen,
Daß ſie uns nicht können entweichen
Und verläugnen ihren Ehebruch,
Dann ſeind ſie überwunden gnug,
So wolln wirs vor eim Rath verklagen.

Agatha spricht:

Nein, wir wolltens also abschlagen,
Daß sie ihr Lebtag dächten dran.

Violena spricht:

Es steht eim ehrlichen Weib wohl an,
Ihres Manns Ehebruch zu verbeißen,
Aber denselben tapfer abzuschmeißen,
Daß ers ein andermal nicht thu,
Da will ich gern helfen dazu,
Drum kommt herein, drin in dem Haus,
Wöllen wir ferner reden draus.

(Abgang.)

Charitas, die Beckin, geht ein, trägt drei Säck und sagt:

Den Goldschmied seh ich dort hertrollen,
Denk, er wird sein Trinkgeld schier holen
Für die geschenkten Armbänder,
Da will ich dem Weiberschänder
Verehren einen solchen Lohn,
Er soll sein Lebtag denken dron.

Hannibal, der Goldschmid, geht ein und spricht:

O Herzeslieb, wo ist euer Mann,
Mich erfreut, euch zu sehen an,
Ob ich euch möcht mit Arm umfangen.

(Er will sie drücken.)

Charitas stößt ihn zurück und spricht:

Mein Mann ist wohl in die Mühl gangen,
Aber ihr sollt mich nicht anrühren,
Ich muß euch vor besser probiren,
Vor den ich auch bald kommen wern.

Hannibal spricht:

Bei euch wär ich allein nur gern,
Und ich habs nicht gern vernommen,

ß ihr noch mehr ſollen herkommen,
fürcht, wir möchten werden verrathen.

Charitas ſpricht:

ſchweigt, wenn mir das brächt ein Schaden,
hätt ich ſie nicht her beſchieden,
rum ſeyd ſtill, gebt euch zufrieden.

tlieb, der Schneider, geht ein und ſpricht:

:t ſchöne Frau, ein guten Tag,
: wißt wohl, wem ich frage nach,
gt mir, ob Platz zu finden wär.

Charitas ſpricht:

ſchweigt nur und ſtellt euch hieher,
hoff, ihr ſollt bald gewähret wern.

Dietlieb ſpricht:

s hör ich wahrlich von Herzen gern.
(Zum Hannibal ſagt er:)
ȝt, Hannibal, was macht ihr hie.

Hannibal ſpricht:

hätt ich euch geſuchet nie,
: Zukunft hat mich Wunder gnommen.

Dietlieb ſpricht:

das Haus bin ich vor nie kommen,
ſoll hie warten auf ein Mann.

Charitas ſpricht:

ȝt, dorten kommt er eben ſchon,
o iſt der Rauſch eben ganz,
h ſoll bald heben der Bettlerstanz.

etlieb *ſieht gegen die* Zuſeher und ſpricht:

weiß nicht, wie ichs ſoll verſtohn,
ſollen unſer drei da thon,

Nichts anders ich zu fürchten hab,
Als daß mich die zween schmieren ab,
Die sie mit Fleiß hab bschieden her,
Wollt, daß ich wieder draußen wär.

Endres, der Schuster, geht ein und sagt:

Ein guten Abend ihr Biederleut.

Charitas spricht:

Meister Endres, mir Gott willkommen seyd,
Da stellt euch zu den zweien hin,
Bis ich da vollends fertig bin.

(Sie geht eilend ab.)

Endres, der Schuster, spricht:

Die Frau hat mich beschieden her,
Nicht weiß ich, was ist ihr Begehr,
Wenn ich wüßt, daß sie nichtes wollt,
Sie mich her nicht bracht haben sollt,
Nicht weiß ich, was sie macht mit euch.

Charitas geht wieder ein und sagt:

Nun sollt ihr all bekommen gleich,
Dem ihr so lang seyd nachgangen,
Doch bisher nicht konnt erlangen,
Denn ich hab zugschlossen die Thür,
Niemand ist hinn als ich und ihr,
Da wölln wir ein Weil lustig seyn.

Dietlieb, der Schneider, spricht:

Ich wär lieber bei euch allein,
Zu verrichten, wie ihr wohl wißt.

Endres, der Schuster, spricht:

Dasselbig mein Meinung auch ist,
Bei euch wär ich nur allein gern.

Hannibal spricht:

Ja, was ihr all zween thut begehren,
Dasselb ist auch die Meinung mein,
Ich wollt, ich wär nicht kommen rein,
Fürwahr, Unglück mich ahnden thut.

Dietlieb spricht:

Mein Herz im Leib und all mein Blut
Zittert mir hinn in eurem Haus.

Charitas spricht:

Eur keiner kann mehr kommen naus,
Mein Mann der kommt die Gaß raus gangen,
All drei werdt ihr einglegt und gfangen
Und mit mir in peinlich Straf bracht.

Hannibal fällt zu Fuß und spricht:

O Frau, ich bitt, seyd doch bedacht,
Wie wir möchten dem Becken entfliehen.

Dietlieb spricht:

Ach Frau, was habt ihr uns geziehen,
Wir kommen all um Lieb und Leben.

Charitas spricht:

Ein guten Rath will ich euch geben,
Kein Erlösung ist nicht zu hoffen,
Ihr kriecht denn eilend in Backofen.

(Sie kriechen flugs ins Loch, dann wirft sie Säck für und sagt:)

Da hat ein großen Sack ein jeder,
Da kriech er nein und leg sich nieder,
Den bind ich zu und in die Ecken
Stell ich sie zu den andern Säcken,
So kann euch nicht sehen mein Mann,
Wenn er denn heint wird zu Bett gahn,
Will ich euch lassen aus dem Haus,

Doch soll sich nur keiner durchaus
Weder regen, oder wenden,
Ob wir Unglück entweichen könnten.

(Sie kriechen in die Säck, sie welchert sie aufs genauest zusammen.)

Wiliwalt, der Beck, kommt mit Leudolten, seim Knecht, und sagt:

Weil uns nicht gmahlen werden kann,
Muß ich mein Schatzmehl greifen an,
Das Brod ist heut wohl gangen ab.
Weil ich dann keinen Vorrath hab,
So wöllen wir abbachen ein Hitz,
Drum thu den Ofen heitzen itz,
So könn wir zeitlich fertig seyn,
Trag auch ein Sack mit Mehl herein,
Daß es ein weng erwarmen thu.

Leudolt spricht:

Ja ich wills alls gehen richten zu.

(Leudolt geht ab.)

Der Beck sagt zu Charitas, seinem Weib:

Mein Charitas, mein Lieb und Treu
Soll gegen dir stetigs werden neu,
Weil du ins Garn brachst die Gesellen,
Die dir thäten nach Ehren stellen,
Der Knecht ist schon gar wohl abgricht,
Wohl zu peinigen die drei Böswicht.

(Leudolt, der Knecht, geht ein, trägt etliche Beckenspreibel und brennende Schleußen, geht zum Ofen, der Goldschmid sieht mit dem Kopf raus)

Leudolt sagt:

Dieweil dann mein Beck haben wollt,
Daß ich den Ofen heitzen sollt,
So will ich sein Befehl verrichten.

Hannibal sagt im Backofen:

O weh, der jämmerlichen Gschichten,
Ich muß nun verliern mein Leben,
Ich will dir zwanzig Thaler geben,
Schon nur mein und laß mich davon.

Leudolt nimmt den dritten Sack und spricht:

Was hast du im Backofen zu thon,
Was gilts, ich wölls Gsäß wärmen dir.

Hannibal spricht:

Ach nimm zwanzig Thaler von mir
Und hilf mir lebendig aus dem Haus.

Leudolt spricht:

So zahl mirs also baar heraus,
Und kriech da in den Sack hinein,
Wenn wir mit der Hitz fertig seyn,
Werd ich mit andern Säcken viel
Dich auch führen wohl in die Mühl,
Dir mit dem Leben helfen davon.

Hannibal reckt ihm Geld naus und sagt:

O ja, ich wills als gar gern thon.

(Er steigt raus, dieweil nimmt ein Anderer beim Eingang das Feuer von Leudolten, und das Holz, als wenns im Ofen läg, so steckt der Leudolt den Goldschmidt in Sack und trägt ihn ab. Der Beck steht zu, weists seiner Frauen, lacht und geht ab.)

Dietlieb, der Schneider, sagt im Sack:

O Meister Endres, wie wirds uns gehen.

Endres spricht:

Ja wir seind je armer Tropfen zween,
Der hat vor seim Knecht befohlen,
Er sollt ein Sack ins Beckhaus holen,
Ach wenn er unser ein ergriff,

Der ander ihm auch nicht entlief,
Ich sorg, der Goldschmied sey verbrennt,
Im Backofen gnommen ein End,
Weil ihn der Beck einheitzen ließ.

Dietlieb spricht:

O wir müssen all sterben, das ist gwiß,
O käm ich nur dasmal davon
Ich wollt der Beckin müßig stohn
Und mein Tag keins Weibs mehr begehrn,
Als die ich haben könnt zu Ehren,
O still, ich hör den Becken kommen,
Im Haus umschwirren und brommen.

Wiliwalt, der Beck, geht ein und schreit:

Leudolt, bring mir den Sack mit Mehl.

Leudolt spricht:

Ja daran soll erscheinen kein Fehl.

(Er nimmt den, Leudolt faßt ihn auf, trägt ihn zum Becken, wirft ihn nieder und sagt:)

Fürwahr Beck, mich gänzlich gedeucht,
Es sey das Mehl so grausam leicht,
Oder gar patzet und so högret.

Wiliwalt, der Beck, spricht:

Ja der Sack sieht so grausam knögret,
Auch so thut sich darin bewegen
Was Lebendiges, und sich regen.

Leudolt spricht:

Was Lebendigs sollt kommen hinein?

Wiliwalt spricht:

Es muß der leidig Teufel seyn,
Schau wie es zittert und Bidem thut.

Leudolt spricht:

Das Mehl zum Backen ist nicht gut,
So lös ich auch den Sack nicht auf.

Wiliwalt spricht:

So geh und trag ein andern rauf.

(Leudolt geht ab.)

Bsonder will ich den Pfarrherrn hören,
Ob er den Teufel wöllt beschwören,
Und was er mir geb für ein Rath,
Daß der Teufel nicht füget Schad.

Leudolt bringt den andern Sack auch, wirft ihn nieder und spricht:

Der Sack lebt auch, wahrlich und gewiß.

Der Beck lacht, verwundert sich und spricht:

Mein Tag hab ich nicht gsehen dieß,
Daß je eim Becken Mehl oder Korn
In Säcken war zu Teufeln worn,
Sag, hast den Ofen g'heitzet du?

Leudolt spricht:

Ja, aufs heißst ist er grichtet zu,
Daß man könnt wohl schießen darein.

Wiliwalt spricht:

Nimm die zween Säck und wirf sie nein
Und laß die Teufel all verbrennen.

Leudolt spricht:

Beck, es ist noch ein Sack drinnen
Voll Teufel, den trag ich auch rein
Und schiebs all miteinander ein.

(Er geht flugs ab, bringt noch einen Sack, wirft ihn bei dem Backofen nieder, der Beck weichert die andern Säck auch zum Ofen.)

Dietlieb schreit:

Au weh, hört auf, ich bitt durch Gott.

Endres, der Schuster, schreit:

Ach weh, des Jammers und der Noth,
O Herr hilf uns in unsern Nöthen.

Wiliwalt spricht:

Hört, hört, die Teufel von Gott reden,
Ich trau euch nicht, ihr müßt hinein.

Dietlieb spricht:

O wißt, daß wir kein Teufel seyn,
Ich bin Meister Dietlieb der Schneider.

Wiliwalt, der Beck, spricht:

Wenns wahr ist, hast ein Scheer beider
Und schneidst dich selber aus dem Sack.

Endres spricht:

In größern Nöthen ich nie stack,
Laßt mich naus, eur Schuster ich bin,
Ich will es nicht mehr thun forthin,
Sagt nur nichts davon meinem Weib.

Wiliwalt spricht:

Bist ein Schuster, so hast ein Kneip
Und kannst dich leichtlich ledig machen,
Wir wöllen euch im Ofen bachen,
Ihr seyd darnach gleich wer ihr wollt.

Hannibal, der Goldschmid, sagt:

Meinethalben ihr wissen sollt:
Ich bin der Goldschmied Hannibal,
Werdt ihr mich nicht nauslassen ball,
So muß ich ersticken und sterben.

Wiliwalt spricht:

Eur keiner soll kein Gnad erwerben,
Dieweil ich vor eur keinen sah
In meinem Haus mein Lebentag,
Warum wollt ihr nicht bleiben draus.

Hannibal spricht:

O um Gotteswillen laßt uns naus,
Sagt unsern Weibern nichts davon,
Den Schimpf und Spott wölln wir uns han
Und legen hundert Gulden darneben.

Leudolt spricht:

Ein guten Rath will ich euch geben,
Wir wollen morgen die drei Narren
In ihren Säcken auf eim Karren,
Gen Markt führen, sie zu verkaufen,
Da wird ein groß Gsind zulaufen,
So würden sie zu Spott und Schand
Bei allen, die sie hätten kannt,
Vielleicht kommen auch ihre Frauen,
Die unser Waar wollten beschauen,
Die nehmen sie am theuersten an.

Wiliwalt spricht:

Fürwahr, also wöllen wir ihm thon,
Komm rein, daß wirs der Frauen sagen.

Dietlieb spricht:

O mein Frau, die wird mich verklagen,
So kommen wir all drei in Noth,
Dafür wär ich viel lieber todt.

(Der Beck und sein Knecht geht ab.)

Endres spricht:

Ach Gott, wie thörlich hab ich than,

Wie hübſch hat ſie uns geätzet an,
Die wir hielten für ein Buhlfrauen,
Keim Weib will ich mein Tag mehr trauen,
Mich laſſen gnügen an meim Weib.

Dietlieb ſpricht:

Andermal ich daheimen bleib
Und pletz ein Weil alt Hoſen dafür,
Iſt nicht des Buhlens worden mir,
So buck ſich ein andrer dagegen.

Hannibal ſpricht:

Mein Frau iſt gar nicht zu bewegen,
Daß ich nun fort mein Lebtag
Von ihr ein guts Wort haben mag,
Wenn ſie deß Uebel von mir wird innen,
Kein Wunder wärs, ich käm von Sinnen,
Ich weiß nicht, wie ich thu mein Sachen,
Fürwahr mir iſt gar theur das Lachen.

(Der Beck geht ein, mit Charitas, der Beckin, und Leudolt, ſeinem Knecht.)

Leudolt, der Knecht, ſagt:

Charitas, wie gfällt dir unſer Fürſchlag,
Daß wir jetzt früh auf den Markttag
Unſer Teufel feilbieten wöllen.

Charitas ſpricht:

Es gſchieht recht ſolchen loſen Gſellen,
Die redlich Weiber und Jungfrauen
Solch unehrliche Stuck zutrauen,
Ihn Unehr dürfen muthen an.

Hannibal ſpricht:

Ach Frau, wir haben unrecht thon,
Ich bitt fleißig, laßt euch erbarmen

Ueber uns gefangene Armen,
Verzeiht uns unſer Miſſethat.

Charitas ſpricht:

Ihr Gſchrei im Sack gleich ein Klang hat
Wie der Gefangenen im Schuldthurn,
Wollt ihr mich halten für ein Hurn,
So müßt ihr drum empfangen eurn Lohn,
Daß ihr eur Lebtag denkt daron,
Drum ſchleppet ſie an den Markt hinfür.

Dietlieb ſpricht:

Viel lieber ich den Hals verlier.

(Sie ſchleppen ſie zu Markt, lehnens auf.)

Kommt Maria, die Goldſchmidin, und ſagt:

Mein Mann die Nacht iſt blieben aus,
O wenn ich wüßt das Hurenhaus,
Darin der Lecker ſich aufhält,
Ich hab ihn ſchon Wächter beſtellt,
Den hat der Burgermeiſter befohlen,
Daß ſie das ganz Neſt ſollen holen,
An mir er je ja Weibs gnug hat,
So hat ein gute Werkſtatt,
Und will dennoch kein gut nicht than,
Zu dem Geld ich nicht kommen kann,
Wollt ſonſten gern gen Markt laufen,
So hab ich kein Geld um Ruben.

Agatha geht ein und ſagt:

Solls mir nicht weh thun auf den Buben,
Mein Mann zu hochzeitlich Freuden
Soll ein Bräutigam eilend kleiden,
So iſt er *heut ausglegen* die Nacht,
Das Kreuz mich ſchier gar thöricht macht,

Daß er mit andern Buhlweiben
Darf Hurerey und Unzucht treiben,
Und verſaumet das Sein um deßwegen,
Was ſoll Gott geben für Glück und Segen,
Wo man geht ſolchen Sachen nach.

Maria geht hinzu und ſagt:

Ei Nachbäurin, ein guten Tag,
Ihr ſeht ſchier wohl ſo ſaur als ich.

Agatha ſpricht:

Ja, ſollt es nicht verdrießen mich,
Mein Mann iſt heut gelegen aus.

Maria ſpricht:

Meiner iſt auch nicht kommen ins Haus,
Nicht weiß ich wo der dritt gleich iſt,
Den Schuſter mein ich, den ihr wohl wißt,
Derſelbig ghört auch in den Ohrn.

Violena, die Schuſterin, geht ein und ſagt:

Ich wollt, daß ich nicht wär geborn,
Das Ausliegen kann ich nicht leiden,
Will mich von meim Mann laſſen ſcheiden,
Dieweil doch will ſeyn kein Aufhör,
Will ſehen, wie ich mich ernähr,
Potz, dort ſtehen meine Nachbäurin zwu,
Ich will gehn und ihnen ſprechen zu.

(Violena geht zu den Weibern und ſagt:)

Ein guten Morgen, was habt ihr ſo früh
Für ein ſo heftig Gſpräch allhie,
Sagt mir, ob der Rath heimlich iſt,
Ich meins Theils bin gar hart entrüſt,
Mein Mann der iſt heut nicht heim kommen.

Maria ſpricht:

Und iſt es wahr, ich bitt euch drumm,

So wirds auch seyn die Wahrheit noch,
Daß sie alle drei seind in eim Gloch,
Darum ihr wöll der Teufel walten,
Wir wöllen all drei zsammen halten,
Und wenn wir sie nun thun erfahren,
Wollen wir ihn der Streich nicht sparen
Und uns mit Ernst an ihnen rächen
Und ihnen ihren Hochmuth brechen.

(Sie gehen zu den Säcken, greifen sie an.)

Agatha sagt:

Guten Morgen lieber Nachbaur Beck,
Was habt ihr da für knorret Säck,
Und was für Kramet ist darin?

Der Beck spricht:

Die Waar trägt zwar geringen Gwinn,
Denn ich will sie geben gar recht,
Wenn ihr sie alle drei besecht,
So wollt ich sie verkaufen euch.

Violena spricht:

So wölln wir sie besehen gleich,
Weil ihrs so wohlfeil geben wöllt,
Ists dann ein Waar, die uns gefällt,
So zahlen wir euch also baar.

(Es löst eine jede einen Sack auf, streifen die Säck abwarts, so stecken die Manner drinnen, heben die Händ auf:)

Maria schlägt ihren Mann an Kopf und sagt:

Potz Element und das ist wahr,
Die drei seind in ein Fallen kommen,
Um Gotteswillen, wo habt ihrs gnommen,
Der *Teufel kauf euch* die Waar ab.

Daß er mit andern Buhlweiben
Darf Hurerey und Unzucht treiben,
Und verſaumet das Sein um deßwegen,
Was ſoll Gott geben für Glück und Segen,
Wo man geht ſolchen Sachen nach.

Maria geht hinzu und ſagt:

Ei Nachbäurin, ein guten Tag,
Ihr ſeht ſchier wohl ſo ſaur als ich.

Agatha ſpricht:

Ja, ſollt es nicht verdrießen mich,
Mein Mann iſt heut gelegen aus.

Maria ſpricht:

Meiner iſt auch nicht kommen ins Haus,
Nicht weiß ich wo der dritt gleich iſt,
Den Schuſter mein ich, den ihr wohl wißt,
Derſelbig ghört auch in den Ohrn.

Violena, die Schuſterin, geht ein und ſagt:

Ich wollt, daß ich nicht wär geborn,
Das Ausliegen kann ich nicht leiden,
Will mich von meim Mann laſſen ſcheiden,
Dieweil doch will ſeyn kein Aufhör,
Will ſehen, wie ich mich ernähr,
Potz, dort ſtehen meine Nachbäurin zwu,
Ich will gehn und ihnen ſprechen zu.

(Violena geht zu den Weibern und ſagt:)

Ein guten Morgen, was habt ihr ſo früh
Für ein ſo heftig Gſpräch allhie,
Sagt mir, ob der Rath heimlich iſt,
Ich meins Theils bin gar hart entrüſt,
Mein Mann der iſt heut nicht heim kommen.

Maria ſpricht:

Und iſt es wahr, ich bitt euch drammen,

So wirds auch seyn die Wahrheit noch,
Daß sie alle drei seind in eim Gloch,
Darum ihr wöll der Teufel walten,
Wir wöllen all drei zsammen halten,
Und wenn wir sie nun thun erfahren,
Wollen wir ihn der Streich nicht sparen
Und uns mit Ernst an ihnen rächen
Und ihnen ihren Hochmuth brechen.

(Sie gehen zu den Säcken, greifen sie an.)

Agatha sagt:

Guten Morgen lieber Nachbaur Beck,
Was habt ihr da für knorret Säck,
Und was für Kramet ist darin?

Der Beck spricht:

Die Waar trägt zwar geringen Gwinn,
Denn ich will sie geben gar recht,
Wenn ihr sie alle drei besecht,
So wollt ich sie verkaufen euch.

Violena spricht:

So wölln wir sie besehen gleich,
Weil ihrs so wohlfeil geben wöllt,
Ists dann ein Waar, die uns gefällt,
So zahlen wir euch also baar.

(Es löst eine jede einen Sack auf, streifen die Säck abwarts, so stecken die Männer drinnen, heben die Händ auf:)

Maria schlägt ihren Mann an Kopf und sagt:

Potz Element und das ist wahr,
Die drei seind in ein Fallen kommen,
Um Gotteswillen, wo habt ihrs gnommen,
Der *Teufel kauf euch* die Waar ab.

Wiliwalt, der Beck, spricht:

In meim Haus ichs gefangen hab,
Wollt ihr sie nicht aufkaufen mir?

Agatha gibt ihrem Mann ein Maultaschen und sagt

Seh du Schelm, hab die Taschen dir,
Du ehrvergeßner loser Mann.

Violena gibt ihrem Mann auch ein Taschen und sagt:

Was hast ins Becken Haus zu thon,
Wollst du sein tugendsame Frauen
Für ein solch lose Bettel anschauen,
Wie du ein loser Lecker bist?

Der Beck spricht:

Also die Sach zugangen ist:
Mein Weib hat ein jeder die Wochen
Um unzüchtig Lieb angesprochen,
Das hat mir mein Weib alsbald klagt,
Da hab ich ihr befohln und gsagt,
Sie soll sie alle drei zu sich bescheiden
Und etlich Säck zubereiten,
Wenn ich komm, daß sie kriechen drein,
Also sie all drei gfangen seyn,
Die will ich euch hie geben wieder,
Sein Straf wird wissen zu leiden jeder,
Daß er nun hinfort nimmermehr
Abschneid eim redlichen Weib sein Ehr,
Doch stellt mir wieder zu mein Säck.

Maria spricht:

Ei habt groß Dank, herzlieber Beck,
Nun ihr Weiber, so hebet on
Und gebt den Schelmen ihren Lohn.

(Sie schmieren sie in den Säcken gar wohl ab, endlich kriechen sie heraus, fallen den Weibern zu Fuß, heben die Hand a

Hannibal sagt:

O herzliebs Weib, ich bitt um Gnad,
Denn mich der Teufel verführet hat
Und auch der Beckin schöner Leib,
Verzeih mir das, herzliebes Weib,
Nimm mich wieder zu Gnaden an,
Ich wills mein Lebtag nimmer than,
Mir wohl lassen ein Warnung seyn
Und mich fort halten dein allein,
Laß mich nur nicht zu Schanden wern,
Will forthin daheim bleiben gern,
Fleißig warten meiner Werkstatt.

Maria spricht:

Ich will dich verklagen vor dem Rath,
Daß du bekommst verdienten Lohn.

Dietlieb, der Schneider, sagt:

Ach Gott, was wollt ihr fangen an,
Um Gottswillen wir dafür bitten,
Wir haben heut die Nacht erlitten
Im Mehlsack solch groß Straf und Pein,
Die nicht wohl auszusprechen seyn,
Hätten uns schon des Lebens verwegen.

Agatha spricht:

Wärst daheim bei deiner Frauen glegen
Und hättst deines Berufs gewart,
So wärst du nit glegen also hart
Und hättst mit Ruh wohl können schlafen,
O solch los Männer muß man strafen,
Daß ihnen das Herz im Leib kracht.

Endres spricht:

Ich bitt, uns nicht so hart ausmacht,

Ich bin gewesen ein Kriegsmann
Und hab schon etlich Züg gethan,
Hab mich gebrauchet vor dem Feind,
Doch muß ich sagen, daß ich heunt
Gehabt die allerärgste Nacht,
Wollt auch lieber werden umbracht
Vor dem Feind mit bewehrter Hand,
Als ausstehn solche Gfahr und Schand,
Darum liebs Weib thu mirs vergeben.

Violena spricht:

Dasselbig ist mir gar nicht eben,
Weißt du nicht, daß ein jede Kuh
Von der Weid lauft ihrem Stalle zu,
Und ist ein einfältiges Vich,
Doch hat sie Vernunft über dich,
Daß du dein Haus nicht finden kannst,
Auch weder Weibs noch Kinds verschonst
Und dörfst dich Buhlens unterstahn,
Die Beckin hat dir recht gethan,
Hätt sie dir noch baß gfahren mit.

Endres spricht:

O liebes Weib, begehr das nit,
Ich weiß, du hättst dich lassen erbarmen,
Hättst du gesehen, wie man uns Armen
In Säcken hat hin und her tragen,
Zu Boden gworfen, gstoßen und gschlagen,
Eins Theils in den Backofen gsteckt
Und mit viel Drohworten erschreckt,
Endlich uns den Markt herauf bracht,
Seht, wie Jedermann uns auslacht,
Daß es uns schad an unsren Ehren,
Und ihr wollt noch mehr Straf begehren,

Die man uns Armen sollt anlegen,
Ich bitt, laßt euch nur das bewegen,
Daß wir nichts Böses haben verbracht.

Violena spricht:

Bei dem Gedicht ein Mann betracht,
Daß er in seinem Beruf bleib
Und laß eim andern Mann sein Weib,
Auch in ihrem Beruf zufried,
Denn wenn er solches überschritt,
Würd drob in Schaden bracht und gschmecht,
So gschieht ihn eben nicht unrecht.

Die Personen in das Spiel.

Wiliwalt, der Beck.
Charitas, sein Weib.
Leudolt, sein Knecht.
Hannibal, der Goldschmid.
Dietlieb, der Schneider.
Endres, der Schuster.
Maria, die Goldschmidin.
Agatha, die Schneiderin.
Violena, die Schusterin.

---

ie Kunst, gar wohl zu sterben. (Von Adam Walasser.) — Von der Armseligkeit des menschlichen Lebens.

Ich bin nackend und bloß von meiner Mutter Leib mmen, nackend und bloß werd ich wieder dahinfahn. Wenn wir mit ganzem Ernst und Fleiß bedenn und betrachten wollten das menschliche Leben in sem elenden *Jammerthal*, würden wir nichts anders *ben, denn Mühe* und Arbeit, Angst und Noth,

Jammer und Elend, und alles Uebel. Solches hat der wohl probirt und geduldig Job gewiß erfahren, da er ſpricht: Der Menſch, vom Weib geboren, lebet eine kurze Zeit und wird erfüllt mit vielen Betrübniſ-

sen, er geht auf wie eine Blum und fällt ab und fleuhet dahin wie ein Schatten und bleibt nimmer in einem Stand und Wesen. Des Menschen Eingang in diese Welt fahet an mit Schreien und Weinen, sein Ausgang endet sich mit Heulen und Klagen, darum laßt uns sehen, was vom Anfang bis zum Ende in des Menschen Leben für Freud und Wolluſt zu finden sey, und wir auch Ursach haben, uns in Hoffart zu erheben. Wir werden in Sünden, in Unreinigkeit und Gestank empfangen, mit Traurigkeit und Schmerzen geboren, mit Angst und Arbeit ernähret, mit emsiger Sorg und Furcht bewahret. Ja wir werden alle geboren ohne eigene Wissenheit, ohne Red und ohne Kräfte, mit Weinen, schwach und unvermögend, elender denn die unvernünftigen Thier. Denn sobald dieselben geboren werden, laufen sie dahin, wir aber können nicht allein, nit aufrecht gehen, auch nit auf den Händen kriechen, man muß uns tragen, heben und legen ꝛc.

Was ist aber unser Thun und Lassen in diesem elenden Jammerthal? Wir rennen und laufen, springen über Zäun und Stiegel, über Weg und Steg, über Berg und Thal, durch Wälder und Wildnuß, über See und Wasser, in Regen und Schnee, in Wind und Ungewitter. Wir durchgraben die Erd, schneiden und schmelzen Erz, hauen und graben Stein, hacken und zimmern Holz, pflanzen und bauen Gärten, Wiesen, Aecker und Weinberg. Wir mahlen und backen, fischen und jagen, wir gedenken und betrachten, rathschlagen und ordnen, sorgen und klagen, kaufen und verkaufen, zanken und hadern, kriegen, lügen und betrügen *und thun dergleichen* unzählig viel Ding, allein *daß wir Reichthum sammeln*, viel Guts gewinnen und

große Ehr und Gewalt in dieser Welt überkommen. Was sagt aber der weis König Salomon? Nachdem er dergleichen Ding viel erzählet her, sprach er: da ich aber ansahe all meine Werk, die meine Händ vollbracht hätten, und die Arbeit, die ich vergeblich gethan hätt, siehe, da war es alles eitel und Bedrangung des Herzens, und daß nichts beharrlich ist unter der Sonnen.

Beide Ständ der Menschen, geistlich und weltlich, reich und arm, Herren und Knecht, Frauen und Mann, jung und alt, Fromme und Böse, seind von dieser Armseligkeit und Elend nicht gefreyet. Ja, wer ist doch, der einen ganz lieblichen Tag in seiner Freuden also verzehrt hab, daß ihn nicht etwan denselben Tag zum Theil die Schuld des Gewissens, oder die Ungestümmigkeit des Zorns, oder die Bewegung der Begierlichkeit nit betrübet hab? oder daß ihn der Neid, Geiz oder Hoffart nicht angefochten hab? oder daß ihn ein Schad, Verletzung oder Leiden nicht bewegt hab? oder daß ihn das Gesicht, Gehör oder Berührung nit verletzt hab? Dann die weltliche Glückseligkeit ist allzeit mit Bitterkeit vermischt und auf weltliche Freud folgt gern Traurigkeit. Was auch mit Freuden anfacht, das endet sich gewöhnlich mit Leid. Und wie der weis König Salomon sagt: das Lachen wird mit Schmerzen vermischt und das End der Freud ist Weinen. Der Mensch hat doch kein Ruh, weder wachend noch schlafend, und wann er schon vermeint, er sey für sich selbst sicher, so kommt ihm doch etwan ein Betrübnuß von seinen Freunden, von Vater und Mutter, von Weib und Kindern. Wer will auch alle Krankheiten, Plagen, Pein und Marter erzählen, mit welchen wir armselige Menschen täglich tribulirt und bekümmert werden? Denn von Tag zu Tag wird die

e Natur geſchwächt, alſo, daß viel Arzneien
hädlich ſind, die vor Zeiten heilſam waren.
etzund zugleich die groß und die klein Welt
en, und je länger ſich ihr beider Alter er-
ärger ihr beider Natur durch die Sünd wor-

gehet es aber zu in unſrem Alter? Wenig
erreichen das fünfzigſt Jahr, noch viel we-
nmen bis auf das ſechszigſt Jahr, und wann
das Alter erreichen, ſo wird unſer Herz be-
das Haupt zerſchlagen, der Geiſt wird ſchwach,
n ſchmeckend, das Angeſicht wird runzelt, die
ird krumm, die Augen werden dunkel, die
ittern, die Nas trieſet, die Haar fallen aus,
e faulen, das Gehör verfällt. ‚Der Alt wird
rnet, ſchwerlich verſöhnt, glaubt bald, miß-
ngſam, iſt karg, geizig, traurig, klagt gern,
, zu reden und langſam zu hören. Er lobt
, veracht die Jungen, ſchmäht das Gegen-
lobt das Vergangen, ſeufzet und ächzet, iſt
ſchwach. In Summa: da iſt Mühe und
3 in den Tod.

was der heilige Auguſtinus ſagt von dieſem
Leben: O Herr (ſpricht er) mich verdreußt
Lebens und dieſer elenden Pilgerfahrt. Die-
iſt ein elendes Leben, ein unbeſtändigs Le-
ungewiß Leben, ein harts, rauhs Leben, ein
Leben, eine Herrin der Boshaftigen, eine Kö-
Hoffärtigen, voll Armſeligkeit und Irrthums,
nehr der Tod, denn ein Leben zu nennen iſt,
n *wir all Augenblick* ſterben, durch viel Ge-
Unbeſtändigkeit, durch mancherlei Weg des
nnen wir dann dieſes, daß wir in dieſer

Welt leben, ein Leben nennen, in welchem die Feuchtigkeiten machen aufgeschwellen, die Schmerzen machen dünn und klein, die Hitz trocknet aus, der Luft kränket, die Speisen blasen auf, das Fasten macht mager, der Schimpf macht leichtfertig, die Traurigkeit verzehrt den Menschen, die Sorgfältigkeit macht dem Menschen bang, die Sicherheit macht heillos und irrig, der Reichthum erhebt zu Hoffart und Uebermuth, die Armuth druckt darnieder, die Jugend ist stolz, das Alter gekrümmt, die Krankheit macht matt und verdrüßig, die Traurigkeit unterdruckt. Und diesen Uebeln allen folget nach der grimmig Tod, und macht zugleich allen Freuden dieses armseligen Lebens (wo anders in diesem Leben Freuden seind) ein End, also, daß wann wir aufhören zu seyn, achtet man uns eben, als wären wir nie gewesen. Wiewohl aber dieser leiblich Tod und sterblich Leben mit solchen und andern Bitterkeiten umgeben ist, so empfahet es doch leider gar viel mit seinen Schmeichlungen oder Reizungen und betreugt gar viel mit seinen falschen Verheißungen. Und obwohl gemeldts menschlichs Leben für sich selbst also falsch und bitter ist, daß es auch seinen blinden Liebhabern nicht kann verborgen seyn, dannoch macht es toll, sinnlos und voll, die unendlich Viele der Thoren, mit dem gulden Kelch, den es in der Hand hat. Wohl denen (deren doch wenig seind) die sein Gemeinschaft ausschlagen, seine augenblickliche schnelle Freud verachten, seine Gesellschaft verwerfen, auf daß sie nit mit der verlornen Betrügerin zu Grund gehen müssen.

Merk weiter, was gemeldter Sanct Augustinus sagt, da er zu Gott also redt: Was bin ich, der ich mit dir red? Weh mir, Herr, verschon mein, Herr. Ich bin ein übelriechend Aas, eine Speiß der Würm, ein

nd Faß, ein Speiß des Feuers. Was bin ich,
h mit dir red? Wehe mir, Herr, verſchon mein,
Ich unglückſeliger Menſch. Ein Menſch (ſprich
geboren von einem Weib, der eine kurze Zeit lebt,
t mit viel Armſeligkeit. Ein Menſch (ſag ich)
itelkeit gleich gemacht, dem unvernünftigen Viehe
icht und ihnen jetzund gleich worden. Was bin
eiter? ein finſterer Abgrund, ein elends Erdreich,
ohn des Zorns, ein tauglichs Geſchirr zur Schmach,
en durch die Unreinigkeit, der da lebt in Arm-
eit und ſterben wird in Aengſten. Ach was bin
rmer Menſch? Ach was werd ich werden? Ein
ß der Miſtgrub, ein Geſchirr der Verweſung, voll
nk und Greuel, blind, arm, nacket und bloß,
i Nothdürftigkeiten unterworfen, der nit weiß ſein
gang und Eingang. Ich armer und ſterblicher
ch, deſſen Leben wie der Schatten vom Mon ver-
ndt, gleich wie die Blum auf dem Feld wächst
alsbald welk wird, die jetzund grünet und blühet
von Stund an dürr wird. Mein Leben (ſag ich)
n blödes, gebrechliches Leben, ein unbeſtändigs
, ein Leben, das, je mehr es wächst, je mehr
it es ab; wie mehr es für ſich gehet, je mehr
im Tod geht, ein betrognes und ſchattigs Leben,
Strick des Tods. Jetzt freu ich mich, bald traure
jetzt bin ich ſtark, bald bin ich ſchwach; jetzt leb
bald ſtirb ich; jetzt erſchein ich glückſelig, und bin
allzeit armſelig; jetzt lach ich, dann wein ich.
alſo ſind alle Ding der Wandelbarkeit und Un-
adigkeit unterworfen, daß nichts eine Stund in
i Stand verharret. Da iſt Furcht, da Zittern,
hunger, da Durſt, da Hitz, da Kält; da nimmt
and die Krankheit, da der Schmerz, und dieſes

Dingen folgt nach der unruhig Tod, der auf tauſenderlei Weiſ' die armſeligen Menſchen täglich unverſehens hinwegreißt. Den tödtet er mit dem Fieber, dieſen erdruckt er mit Schmerzen, den verzehrt der Hunger, dieſen löſcht aus der Durſt, den ertränkt er im Waſſer, dieſen erwürgt er mit einem Strick, den verbrennt er mit dem Feuer, dieſen erſchlicket er durch die Zähn der wilden Thier, den tödtet er mit dem Schwert, dieſen verzehret er mit Gift, einen andern zwingt er, daß er allein durch einen ſchnellen unverſehenen Schrecken das armſelig Leben endet. Und nun über das Alles iſt das eine große Armſeligkeit, daß, wiewohl nichts gewiſſeres iſt denn der Tod, ſo weißt doch der Menſch ſein End nit. Und wann er meint, er ſtehe, ſo fällt er zu Hauf und ſeine Hoffnung iſt verloren. Denn der Menſch weiß nit, wann, oder wo, oder wie er ſterben wird, und iſt doch gewiß, daß er ſterben muß ꝛc. Bis hieher S. Auguſtinus.

O ihr elende Menſchen, laſſet euch S. Bernharts Spruch wohl zu Herzen gehen, da er ſpricht: Woher iſt doch der Menſch hoffärtig? Dann ſeine Empfängniß iſt nichts dann Schuld, ſeine Geburt iſt Pein und Schmerzen, ſein Leben iſt Mühe und Arbeit, und er muß ſterben. Nach dem Menſchen wird ein Wurm, nach dem Wurm ein Geſtank und Greuel. Und alſo wird ein jeglicher Menſch verwandelt in nit ein Menſchen.

Den März fürcht ich im Januar,
Im Januar den März fürwahr!

einer Frauen die Kehl und Hals jucket, ist ein gute
denn sie soll bald zur Hochzeit oder zum Kindbett
und fröhlich seyn. Aber wenn ihr das Haupt ju-
as ist böse Mähr, denn es folgen da gern Schläg
h. — Welcher des Abends das Tischtuch lässet liegen
:m Tisch gedeckt, und die Mäuß darauf kommen und
)ie Brosam, der wird (so er des Morgens darauf
schwarze Zähn kriegen, und werden ihm faul. —
ld ein Knäblein geboren ist, so soll mans zu seinem
tragen und es mit den Füßen für seine Brust sto-
o soll das Kind nimmermehr ein bös End nehmen.

12. Januar.

Das erst Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Forts. vom 11. Januar.)

Das erst Knöpflin ist Scham, sich selber zu entblößen. Ja, sprichst du, sollt ich mich selber an die Art geben und sagen, was ich gethan hab, ich schämte mich zu todt. Wenn ich schon für den Pfaffen komm und niederknie und beichten will, und den Beichtpfennig in der Hand hab, daß ich soll anfahen zu sagen mein Armuthseligkeit, sagen soll die Sünd, die ich gethan hab, so schwitzen mir die Finger eh ich anfahe. Darum, so ist Scham wohl ein Knöpflin, das da einem Menschen das Maul verknüpft, daß er nit beichtet. Sollt ich sagen die Sünd, sprichst du, die ich hab vollbracht in meinen Lebtagen, wann ich bin gehalten für ein frommen Mann und ich hab ein Meineid geschworen. Oder ich bin gehalten für eine biderbe Frau, und bin in Gewalt, in Reichthum, in Ehr, und bin eine feine Person, sollt ich sagen da in der Beicht, daß ich verbracht hab mit Ehbruch und Unkeuschheit und solch Sünd, darum man die Leut verbrennt, es ist da ein Knab mit dem andern zu schaffen hat, eine Tochter mit der andern, eine Frau mit der andern, ein Mann mit dem andern, ein Mann mit dem Mann oder mit Viehe, oder Frau und Mann mit denen, die Geschlechts halb ihnen nah verwandt sind. Sollt ich das in der Beicht entblößen und entdecken, ich würde mich zu tod *schamen*, daß ich den Beichtvater nit mehr dürft ansehen. — Nicht sollst du also thun, nicht laß dir das Maul *zuknöpflen*, sondern sag es fröhlich, es sey was es will,

edenck, was willt du daran verbergen, denn es ist Gott em Herrn offenbar, vor dem du das gethan hast. Gedenck darnach, daß der Priester (dem du das sagst) kein ngel ist, sondern so wohl ein Mensch ist als du und ir nichts desto feinder wird, sondern er dich desto lieber ewinnt, deßhalben, daß er sieht, daß du ein solchen Glauen zu Gott dem Herrn hast, und sieht auch darnach und arneben, daß du in großen Treuen ihm solche Sachen gst; wie kann oder mag er dich dann hassen? Gedenck u dem dritten, es ist besser, du öffnest es einem Menschen, nd daß du vor einem Menschen zu Schanden werdest, enn daß du es spareſt an den jüngsten Tag, da es dann ffenbar wird und zu Schanden mußt werden vor Gott em Herrn, vor allen Engeln, und vor allem himmlischen eer und vor allen Menschen. — Diese Stück sollen ein Menschen billig bewegen, daß er ihm selbst den Mund ngewöhn und beicht diese heilige Zeit alle Sünd, die er verbracht, sie seyen wie grob oder ungeschaffen sie wön. Aber wann du aus Scham nit beichten willt, so ist sicher, daß der Teufel dir das Maul zugeknöpflet hat nd dich zu einem Stummen gemacht. Die sich also schaen, denen geschieht gleich als denen geschah, die in der irchen beichteten, unter die sich der bös Geist stellte, als er auch beichten wollt, da war ein heiliger Mann, r sah, daß es der bös Geist war; er beschwur den Teul und fragt, was er da thät. Er antwortet: ich will iederkehren. Der heilig Mann fragt, was er wollt wierkehren? Er sprach: Scham; da sie sündeten, da nahm ihnen Scham, daß sie sich nit vor Gott schamten, zu nden, so will ich ihnen Scham wiederkehren, daß sie h schamen zu beichten. Sehen da, wie der bös Geist ntersteht, die Seelen der Menschen zu verderben in alleeg. Jetzt, so wollt er ihnen die Scham wiederkehren, er ihnen Schaden brächt, und aber vor, da es ihnen uß bracht, und sie sich sollten haben geschamt, die Sünd vollbringen, da nahm er ihnen die Scham, daß sie it verhängtem Zaum sündeten. Wie aber so groß cham da *ist, so man beichten* soll, das weiß Niemand, *n der es erfahren hat.* Wie viel meinet ihr, daß des

ren seyen, die ihre Sünden aus Scham verschweigen, bis daß sie darinn veralten, und dann, wann das Knöpflin veraltet ist, so geht das Maul nit auf, sie beichten es nimmermehr, verderben und sterben also in ihren Sünden. Ein Wolf erwischet das Lämmlein bei dem Hals, daß es nit schreien mag. Also thut auch der Teufel; er erwischet den Menschen nit bei der Hand oder bei dem Fuß, sondern bei dem Maul, und damit begnügt ihm wohl. Er laßt dich Fahrt thun und gehen zu unser Frauen zu den Aehren, zum fernen Sanct Jakob, deßgleichen Almosen geben und die Händ aufheben gegen Gott und andächtig seyn, allein unterfteht er, dir das Maul zu knöpfleu durch Scham, denn wenn dir das Maul verknöpfiet wird, daß du nicht beichteſt, damit hat er genug: das ist das erst Knöpflin. (Fortsetzung folgt.)

Weiter wird Maria gnannt gar fein,
Daß sie ein süßer Traub sollt seyn,
Ein süße Blum in dem Abbruch
Ein schöner Nardus in dem Gruch
Der wachst nit sehr hoch aus der Erd,
Am Gruch aber und Hitz sehr werth.
An Tugenden ein Kraut sehr reich,
Dem Maria ist ganz geleich
Denn sie wollt nie hochträchtig seyn,
Demüthig sie fast allzeit schein.
So geht ihr Lob und Gruch ganz weit,
Das währen wird zu jeder Zeit.
So ist sie hitzig in der Lieb,
Die sie gen Menschen täglich übt.
An Tugenden in jedem Reich
Thuts Niemand ihren mehr geleich.
Du bist die grünend Ros' allwegen,
Dazu die heilige Weinreben,
Die uns den rechten Clevner geben,
Von dem wir alle haben insgemein
Den rechten rothen Himmelwein,
Das Trank aus Christi Leib geschütt,
Das uns das ewig Leben gibt.

So wir dann weiter Gschrift ergründen,
So werden wir mehr Namen finden.
Der Tugend Gab bist überall,
Das Maienblümlein in dem Thal.
So ich in der Gschrift fürer komm,
So nennt man dich auch Lilium,
Ein Gilg, die in dem Garten wächst
Und auf das allerschönst ausschlägt,
Denn d'Gilg hat die Art alle Zeit,
Daß sie die Gschwulst hernieder treibt:
Den Biß der Schlangen sie curirt,
Vom Gift den Menschen liberirt.

Ein junger Student rühmte sich, er hätte wohl tausend Gulden verstudirt; dem antwortet ein anderer: wenn er einen finden könnt, der ihm wieder fünfhundert Gulden vor seine Gelehrsamkeit gebe, sollt er ihm dieselbe verkaufen.

*

Seit man die engen Schuh erdacht,
Zoten und Lappen an die Kleider macht
Und in einer Hosen mehr Nestel trug denn drey,
Und ein Mensch dem andern nicht wollt stehen bey,
Und die alten Recht wollten verkehren,
Und Priesterschaft nimmer wollt halten in Ehren,
Und nimmer auf den Bann wollt achten,
Den etwan die frommen Päbste machten,
Und die Reichen die Armen würden verschmähen
Und der Bauern spotten und anblähen,
Buben und Huren in rauhem Roggen wirren gehn,
Seit wirds nie wohl in der Welt stehn.

Du sollt wissen, daß gesunde Leut nit sollen lassen, noch kein Trank nehmen, sie seyen denn etwa krank, denn sie sind von den vier Elementen gleich getemperirt. Gibst du ihm heiße Arznei, so mehrest du ihm die Hitze. Gibst du ihm kalte, so wird er kalt. Läßt du ihm, so wird des Bluts zu wenig, da das Leben anstieht, und wird je kränker. Willt aber einem gesunden Menschen Trank geben, so sollt du es zu Herbst thun oder im Glentz, so ist die nit zu heiß, noch zu kalt. Ist aber ein Mensch siech im Winter, so soll man ihm des Morgens früh Trank geben, denn so mag sich der Mensch baß erwehren vor Frost. Ist es dann im Sommer, so soll man ihm des Abends Trank geben, dann die Hitze nit geschaden mag, und wenn er das Trank nehmen wöll, so soll er weder essen noch trinken, bis die Ruhr verlauft und nit mehr zu Stuhl geht: so gib ihm die Arznei. Oder gib ihm einen Trunk Wassers, der warm sey, das weichet ihm das Gedärme und den Magen. Darnach soll er sich hüten vor übriger Hitze, und da er liegt, da soll er die Statt bestreuen mit Weidenlaub und mit Rosen. Darnach mag er an dem andern Tag baden und an dem dritten Tag lassen zur Ader.

Jetzt darfst du trinken guten Wein
Und in der Stuben luſtig ſeyn.
Auch mach im Rauch dein Fleiſch jetzt dürr,
So haſts im Sommer für und für.

Säuberlichs Mägdlein.

Wo ſind ich deines Vaters Haus?
Säuberlichs Mägdlein!
Geh das Gäßlein ein und aus,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſeyn.

Wo bellet dann das Hündlein dein?
Säuberlichs Mägdlein!
Ruf den Wächter leiſe ein,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſeyn.

Wo knarret dann das Thürlein dein?
Säuberlichs Mägdlein!
Nimm den Haſpen in die Hand,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſeyn.

Wo ſchimmert dann das Feuer dein?
Säuberlichs Mägdlein!
Geuß ein wenig Waſſer drein,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſeyn.

Wo ſind ich dann das Kämmerlein?
Säuberlichs Mägdlein!
Bei der Küche an der Wand,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſeyn.

Wo leg ich hin dein Hemdelein?
Säuberlichs Mägdlein!
Weißt du's *nit, ſo nimm's* nit 'rein,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſeyn.

Wie soll ich auf den Morgen thun?
Säuberlichs Mägdlein!
Zieh dich an und geh darvon,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

---

1. Anno 1558.

Zu Würzburg Bischof Melchior
Erschossen wird für seinem Thor,
Als er will reiten nach dem Schloß,
Und starb so bald vom selben Gschoß.
Noch fünf vom Adel sind verwund,
Der sturben zween zur selben Stund,
Demnach die Thäter schnell entreiten,
Begegnet ihn zun selben Zeiten
Hans Zobel, gnannt von Gibelstat,
Der war des Bischofs nächster Rath,
Thun ihn ansprengen und verwunden
Und nahmen, was sie bei ihm funden.

*

Der arme Mensch, wie droben gmeldt,
Gnannt Jörge, zeucht um in der Welt,
Kommt wiederum gen Riga dar
Mit einem langgewachsen Haar,
War nackt und bloß, ist unverlogen,
Hätt einen Sack nur angezogen,
Zur Zeit als Lievland war bedrängt
Vom Moscowiter, Gott verhängt,
Als er zu Riga zog darvon,
Die Bauren ihn erschlagen hon,
Fürn wilden Mann ihn angesehen,
Im Stift zu Derpt solls seyn geschehen.

---

8. Ein ſchimpflicher Spruch einer Kindbetterin.

Es war ein Weib, welche, als ſie ein Kindlein geboren hätte und die andern Frauen ihr glückwünſchten, ſagten auch (als dann oft geſchieht) wie das Kindlein dem Vater ſo gleich wäre; da fragt ſie, ob es auch ein Platten auf dem Kopf hätt. Gab damit zu verſtehen, daß es eines Pfaffen Sohn wäre, und ſie ihr Ehr mit ihm verbrochen hätt.

*

Ein ſchimpflicher Spruch eines Studenten.

Ich hatte vor etlich Jahren in unſrer Schul zu Tübingen einen Landsmann von Schelklingen aus dem Dorf, und als der oft und dick begehrt hatte, zu erlangen den Staffel eines Baccalaurei (wie mans nennet), und es ihm nie konnte zu Theil werden, auch alle Hoffnung, den zu erhalten, entfallen war, ſagt er: Iſt es doch wohl nit vonnöthen, daß ich Baccalaureus werd, denn auch Chriſtus zwölf Jünger gehabt hat, und keiner unter ihnen Baccalaureus iſt geweſen.

*

Eines Prieſters lächerliche Predigt.

Es ward mir geſagt von einem Prieſter, als der ſeinen Bauern prediget und ihre Laſter hart ſtrafete, auch geſagt hätt, ſie würden des Teufels Knecht werden, wo ſie ſich nicht bekehrten oder von den Sünden aufhörten, ſetzt er zuletzt hinzu: Wann ich nun kommen werd in das Reich der Himmel, ſo wird der Heiland ſagen: ſeind Gott willkommen lieber Herr Hans, und ich *antwort:* Gnad Herr, und er weiter *fragt, wo ſeind eure Unterthanen?* ſo ſtehe ich dann,

als ob mir in die Händ geschissen sey, das ist, ich werd nit wissen, was ich thun soll, oder wo ich mich hinkehren soll, so ich keinen aus euch sehen würd.

---

8. Wunderzeichen im Jahr 1531.

Im Jahr 1531 sind zu Augsburg auf einmal von einem Weibe drei Monstra oder Wunderthier geboren worden, denn erstlich hat dasselbig Weib einen Menschenkopf geboren, ohne alle andere Glieder, in ein Häutlein gewickelt; darnach eine Schlangen mit zweien Füßen, einer unbekannten Gestalt, die einen Hechtkopf gehabt, Leib und Füße wie ein Frosch, ein Schwanz wie eine Eidechse. Letztlich hat sie ein Schwein geboren, ganzes Leibs, von allen Gliedern. Welche drei, sobald sie geboren worden, wiederum gestorben sind. (Da L. Scipio, C. Norbanus, zu Rom Consules gewesen, sind viel Wunderzeichen geschehen, unter welchen auch dieß eines gewesen, daß von einem Weib eine lebendige Schlange geboren, die darnach aus Befehl der Aruspicum ins Wasser geworfen, ist sie dem Wasser entgegen geschwommen. Ueber wenig Jahren ist das Morden und Würgen zwischen den Marianis und Sillanis angangen, und sagt Julianus Obsequens, daß in die hunderttausend Mann in solchem einheimischen Aufruhr umkommen sind, wie zu unsrer Zeit im Aufruhr vor 31 Jahren. Anno Christi 1109 hat eine Schweinsmutter ein Ferklein bracht, das hat ein Menschenangesicht gehabt. Auch hat eine Henne ein vierfüßigs Hühnlein ausgebrütet.)

Im selben Jahr 1531 hat sich an vielen Oertern die Erde aufgethan, daraus dicke unreine Dünste auf-

gestiegen, welche die Luft gefälscht und große Pestilenz erregt hat.

Im selben Jahr 1531 ist in einem Wald des Bischofs von Salzburg von Jägern ein ungeheuer Thier gefangen worden, graulich, mit eines Menschen Angesicht, hat einen langen Bart gehabt, vier Füß, spitzige Klauen, einen kleinen fahlen Schwanz, sind ihm die hintere Bein länger gewesen als die vordern, das ist gen Salzburg an Hof bracht worden. Nachdem es aber sehr grausam geweßt, hat sichs für dem Hofgesind entsetzt und wo es möglich geweßt, hat sichs versteckt. Da es aber gar nicht hat essen wöllen, ist es über wenig Tagen gestorben. Im selben Jahr 1531 ist ein groß Erdbidem geweßt in Lusitania, darinnen eine Stadt unten an einem hohen spitzigen Berg liegt, von welchem Berge ein Stück durch das Erdbidem abgelöset und runter gerissen, ein groß Theil der Stadt überfallen, und über zweihundert Menschen jämmerlich erschlagen und umbracht hat. Dieser Erdbidem ist den Bürgern von einem Abt zuvor gesagt worden, aber sie habens nicht geachtet.

Im selben Jahr 1531 ist ein Komet erschienen in Deutschland, Welschland und Frankreich, der den sechsten Augusti erstlich ist gesehen worden, und ist etliche Tage für der Sonnen hergangen. Darnach hat er der Sonnen gefolgt bis auf den dritten Septembris und ist durch vier Zeichen gangen, durch den Krebs, Löwen, Jungfrau und Wage; auf diesen Kometen ist den andern Monat erfolget der Schweizerkrieg zwischen denen von Zürich, Zug, Uri, Unterwalden und Luzern.

Im selben Jahr 1531 hat sich zu Neiße in Schlesien *den 9ten Decembris diese* wunderbarliche Geburt *zugetragen: es ist gewesen* eine arme Frau, welche

und Gott auch ihr das Kindle gnädiglich g
Folgenderzeit hat sie bei ihr gemerkt, daß sie
dig im Leibe einen Schaden empfangen hatte.
dieser ersten Geburt und empfangenen Schaden
Gott weiter berathen und ihr gnädiglich gegebe
ihrem Manne nach einander acht Kinder, welc
wegen ihre Geburt vollkömmlich und gewöhnli
habt. Darnach nicht lange, wie sie vormals na
ersten Frucht, doch leidlicherweise, den empfa
Schaden in ihrer Seite, am Dünnen, gegen de
ken Beine oft empfunden, hat sie gemerkt, d
etwas aus dem Leibe in mäßiger Größe, doch
dig der äußerlichen Haut, fiel, darüber sie fast
mert und solches ihrem Ehemann und andern
angezeigt hat, welche alle erschrocken sind und
tröstet, sie sollte es dem barmherzigen Gott be
Nun ist solches von Tag zu Tage größer w
auch in die Länge gewachsen, daß es worden i
trüge sie an ihrem Gürtel eine Ochsenblase, au

langen Sack, oder sonst einen Sack hin und wieder. Da sich aber ihre Monden zu der Zeit der Geburt geneigt haben, hat sich ein Ehrbarer Rath ihrer angenommen und den Fall mit einem gelehrten und erfahrnen Doktor der Arznei, daneben auch mit Wundärzten, Balbierern, Hebammen und ehrlichen Matronen berathschlaget, und zuletzt befunden, daß man der Frauen und der Frucht auf keine andere Weise helfen könnte, denn alleine, man schnitte die Blasen, darinnen das Kind lage. Auch haben alle gesagt, daß sie zuvor nie gehört noch erfahren hätten mit einem Weibe eine solche Geschicklichkeit. Auf das hat man der Frauen den Rathschlag eröffnet, darauf sie geantwortet: es geschehe im Namen Gottes, sie wölle es gern leiden. Nach vielfältigen Ermahnungen und Tröstungen des armen Weibs sind die Frauen, Aerzte und Balbirer, sammt der Hebammen auf bestimmten Tag kommen und haben die Blase geöffnet, doch mit viel Mühe und Sorge, und das Kind herausgenommen, welches ganz frisch geweßt, und so man es der Mutter mit tröstlichen Worten für Augen gehalten, hat sie es angesehen und mit der Hand weggeweist. Darnach ist das Kindlein getauft worden und Thomas genannt und hat gelebet anderthalb Jahr; die Mutter aber hat gelebet in großer Qual und Schmerzen bis an den dritten Tag und ist in Gott entschlafen.

---

4. Der Fuhrmann.

1) Es wollt ein Fuhrmann ins Elsaß fahren,
Er *wollt ein Fuder* Wein aufladen,
Darzu den aller — Hederle.

Zum Fitz und Federle!
Darzu den allerbesten.

2) Alsbald er über die Brucken naus fuhr,
Da patschet sein Geisel, da knallet sein Schnur,
Seine Rösselein thäten — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Seine Rößlein thäten traben.

3) Er fuhr für einer Frau Wirthin Haus,
Die Wirthin sah zum Fenster rauß
Mit ihrn Braunäuglein — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Mit ihrn Braunäuglein klare.

4) Und da er in die Stuben nein trat,
Die Wirthin bei den Gästen saß,
Sie brann gleich wie ein — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Sie brann gleich wie ein Rosen.

5) „Frau Wirthin! habt ihr nit so viel Gewalt,
Daß ihr ein Fuhrmann über Nacht behalt,
Vier Roß und einen — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Vier Roß und einen Wagen?"

6) „Und wenn ich nit so viel Gewalt sollt haben,
Was würd mir dann mein Wirthschaft tragen?
Mein Mann der heißt der Hederle
Zum Fitz und Federle,
Mein Mann ist selten daheime."

7) „Frau Wirthin! was ist das für ein Ding,
Daß ich euern Mann nit daheime sind
Bei seinem Fräulein — Hederle

Zum Fitz und Federle!
Bei seinem Fräulein junge?"

8) „Und wann mein Mann nit daheimen ist,
So ist er in's Pfaffen Stadel und drischt,
Drischt nichts dann lauter — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Drischt nichts dann klaren Waizen."

9) Alsbald der Wirth nun heime kam,
So hätt sein Fräulein ein andern Mann,
Der Schimpf thät sie — zum Hederle
Zum Fitz und Federle!
Der Schimpf thät sie gereuen.

10) Die Frau Wirthin war voller List,
Sie flecket den Knaben in die Kist
Und schub den Schlüssel zwischen die Brüst,
Zum Fitz und Federle!
Sie sprach: sie hätt ihn verloren.

11) „Und hast du denn verloren den Schlüssel,
So trag mir rein mein Hauen und Büchsen,
Laß mich den Kasten — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Laß mich die Kist aufhauen!"

12) Alsbald die Kist aufghauen war,
Da lag darin ein junger Knab,
Er brann als wie ein — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Er brann als wie ein Rosen.

13) „O lieber Wirth, laß mich doch leben!
Ich will *dir vierhundert* Thaler geben
Aus meines Vaters — Hederle

Zum Fitz und Federle!
Aus meines Vaters Täschen."

14) Der Wirth gedacht in seinem Muth:
Vierhundert Thaler sind mir gut,
Hab ich ein Weil zu — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Hab ich ein Weil zu zehren.

15) Den Mann sollt man prügeln allzeit,
Der sein Weib ums Geld weg leiht,
Auch wohl mit Nesseln — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Auch wohl mit Nesseln hauen.

16) Und der uns dieses Liedlein sang,
Ein freier Knab ist er bekannt,
Er hats gar wohl — zum Hederle
Zum Fitz und Federle!
Er hats gar wohl gesungen.

---

5. Eine grausame, erschreckliche und wunderbarliche Geschichte oder neue Zeitung,

welche wahrhaftig geschehen ist in diesem 1559 Jahr, zur Platten, zwo Meil Weges vom Joachimsthal, allda ha ein Schmid ein Tochter, die ist vom bösen Feind, dem Teufel, eingenommen und besessen worden, der hat so wunderbarlich und seltsam Ding aus ihr geredt mit den Priestern, die täglich bei ihr gewest sind. Und wie er letztlich von ihr ausgetrieben worden ist durch der Priester und viel frommer Christen des gemeinen Volks Gebet und Seufzen, welches sie täglich für sie zu Gott gethan haben. Den frommen gottesfürchtigen Christen etwas tröstlich, aber

ttkosen und Unbußfertigen etwas schrecklicher, sie
ß zu vermahnen. Wie denn solches der böse Geist
seinen Willen hat reden und anzeigen müssen.

Zeitung zu schreiben, weiß ich nichts sonder-
ann eine, die gar schrecklich, gräulich und bei
nschlicher Gedächtnuß nit erfahren ist worden,
len denjenigen, so es selbst nit gehört, gesehen
ahren haben, ganz und gar unglaublich, welche
n ist auf der Platten, zwo Meil Wegs vom
nsthal. Daselbst hat ein Schmied ein Tochter
mit Namen Anna, die von der ganzen Ge-
n gut Zeugnuß gehabt, daß sie christlich, keusch
htig gelebt, zur Kirchen gangen, Gottes Wort
ehört, auch das hochwürdige Sakrament oft
gen, also, daß sie auch die Evangelia, die man
Sonntag und Feiertag pflegt zu lesen, zum
n Theil auswendig gelernet hat, ein Büchlein,
ie Evangelia gestanden, stets bei ihr getragen
ißig darinnen gelesen. Nun diese Jungfrau ist
rhängnuß Gottes vom bösen Geist ungefähr-
die vergangne Faßnacht besessen worden, und
hero nach derselben Zeit in die vier Wochen
gelegen, und zuweil hat er sie niedergeworfen,
inem Menschen, der mit der schweren Krankheit
ist, daß ihre Eltern und andere Leut nit an-
wußt, denn sie hab das Hinfallend, und wie
gt, haben sie bei Wahrsagerinnen Rath gesucht,
werstand. Folgends nach Ostern hat der Teu-
fangen aus der Jungfrauen Leib heftig zu re-
t sich in der Stuben lassen sehen in einer Ge-
nes *Guguk, eines Raben*, einer Hummel, und
chrieen, wie dann solche gemeldte Vögel pfle-
thum. Da ist bei solchem wunderbarlichem

und schrecklichem Wunder ein groß Zusehen von den Leuten geweßt, und hat sich doch Niemand darein können richten, bis es endlich je länger von Tag zu Tag wunderliche Ding geredt hat, also daß es überall unter die Leut kommen und aus vielen fremden Landen dahin gereist sind, das wunderbarliche Ding zu sehen und zu hören. Und unter solchen fremden, auch einheimischen Leuten, viel frommer gottesfürchtiger Christen gewesen sind, die sich mit ihm zu reden unterstanden, denen allen er aus der Jungfrau Red und Antwort gnug gegeben hat. Aber die Jungfrau ist stets geduldig gewesen, und hat auch zuweilen eine halbe oder Viertelstund Ruhe gehabt und sich fein mit den Leuten beredt, auch dieselbigen empfangen und die Hand geboten, und also mit andern Christen heftig zu Gott um Erlösung gebeten. Und sobald sie den Namen Jesu Christi genennt, hat er sich wieder gefunden, ihr in die Augen gesessen und ihr dieselbigen für den Kopf, als die großen Henneneier, herausgetrieben, die Zungen einer Spannen lang, wie eine zusammengeflochtene Weid, zum Mund herausgestreckt, auch ihr das Angesicht auf den Rucken gewendet, also jämmerlich, daß ich nit gnugsam davon schreiben kann.

Und wann sie dann einmal hat Ruhe gehabt und gefragt ist worden, wie es ihr gehe, hat sie kurz geantwortet: es dunke sie, wie sie stets auf einem Wasser liege und ertrinken solt, so kommen noch allwegen viel frommer Leut und helfen ihr davon, und solches hat sie allwegen zur Antwort geben, wann sie ist gefragt worden.

Es sind auch hernach die Priester, so des Orts umher gewesen, dahin kommen und mit ihr Sprach

gehalten, deren Jeglichem sie Antwort geben, wie vorgemeldt. So sind auch alle seine Antworten, die der Teufel aus der Jungfrau gegeben, sehr spöttisch und höhnisch geweßt. Und wann man ihn von Christo Jesu gefragt hat, so ist er von Stund an auf einen andern Bossen kommen, damit er vermeint, die Frommen mit seinen Fabeln von ihrem Herrn Christo auf einen andern Weg zu bringen, das ich nicht vermag so spöttlich zu schreiben.

Er hat auch gesagt, da er gefragt ist worden, wie er in sie ist kommen, sie habs in einem Trunk Bier eingesoffen, zur Faßnacht in einer Fliegen Gestalt. Dann er sey ihr zwei Jahr nachgangen und hab ihr nit beikommen mögen, bis auf dießmal, und darnach hab ers mit der Krankheit wie vorgemeldt angefangen, und seyn ihre Eltern zur Wahrsagerin gelossen und Rath gesucht. Aber ich sage, daß alle Kupplerinnen, Wahrsagerinnen und Zauberinnen mit Leib und Seel mein sind.

Es ist auch daselbst auf der Platten ein Mann, mit Namen Elias Hirsch, der ist alle Nacht bei ihr gewesen, ihr vorgebetet und sie getröstet, demselbigen hat der Teufel oftmals gar heftig geflucht. Und wann er zu seinem Haus heraus ist gangen, so hat er gewußt, daß er kommen würd, und wann er zur Thür ist hineingangen, so hat er gesagt: kommst du Schelm Elias und willst mich abermals peinigen? kannst du nicht daheim bleiben und deines Dings warten und mich ungepeinigt lassen? So ist ihm der fromme Mann, als ein frommer Christ, wiederum, so viel ihm möglich geweßt, mit Gottes Wort begegnet, und ihm widersprochen, *und den Namen* Jesus viel und oft gebraucht, *da hat er lang* getobet und gewüthet, daß

er über etliche Gassen gehört ist worden. Auf einmal hat der böse Geist zu ihm gesprochen: Elias, thu einen Reihen oder Tanz mit mir, tanz vor oder nach. Darauf ihm Elias geantwortet: du Schelm, du gehörst nit unter die Menschen, mit ihnen zu tanzen, tanz in das höllisch Feuer. Darauf ihm der böse Geist geantwortet: so gehe hinweg, du wirst einen feinen Tanz sehen, hat angefangen zu pfeifen, ist eine Katz zur Stuben herein und ein Hund unter dem Tisch herfürgeloffen, und haben einen langen Tanz miteinander gethan, darnach die Katz wieder zur Thür hinaus und der Hund auch verloffen. Solcher seltsamer Bossen mehr hat er viel geriffen und angericht.

Da nun die Priester sich ferner an ihn gemacht und gefragt haben, dabei auch unser Pfarrherr Kilian Rebentrost, sammt etlichen Burgern von hinnen, zween Tag vor Trinitatis hinausgereiset sind, von wem er doch dargeschickt sey? hat er gesagt: es habe ihn der Herr Gott daher geschickt, den Leib zu kreuzigen, zu peinigen, zu martern und zu plagen, aber gleichwohl über die Seelen habe er nicht die geringste Macht, und den Leuten anzuzeigen, daß sie von der Hoffart, Wucher, Fressen und Saufen sollten abstehen, wiewohl es wider mich und mein Recht ist, also zu reden, aber der Herrgott hat mirs also befohlen, und am jüngsten Tag weiß ich wohl, daß ich viel mehr Seelen haben werd, dann Gott der Herr.

Darauf unser Pfarrherr von Schlackenwaldt geantwortet hat: du leugst, du Schelm, die Sünder werden Buß thun und selig werden und dich wird Gott mit allem deinem Anhang am jüngsten Tag in das höllisch Feuer werfen. Wie daß du nit im Himmel bleiben bist, weil dich Gott so zu einem schönen Engel

geschaffen hat? Ei, lieber Pfaff, da saß ich nicht fest, Pfaff du möchtest wohl daheimen bleiben und deines Dings warten und mich zufrieden lassen. Ich weiß wohl, daß du in den Pfingstfeiertagen mit deinen Kirchenleuten für die schwarzen, tölpischen Margrethen gebeten hast. (Dann wann der böse Geist die Jungfrau hat nennen wöllen, so hat er sie allwegen nur also genennet.) Darauf hat ihm Herr Kilian, unser Pfarrherr, geantwortet: Ja, ich hab das gethan und wills noch thun, und will dich mit meinen Pfarrkindern in Abgrund der Höllen bitten. Hat ihn weiter gefragt: bist du auch um den frommen Job gewesen, welcher von dem Teufel auch ist geplagt worden. Ja freilich, hat er gesagt, aber jetzund, wenn ich so viel Gewalt hätt, daß ich auch sollt unter die Menschen Franzosen und Pestilenz streuen, wie ich dem Job thät, wollt ichs auch thun, aber ich hab die Gewalt nicht ꝛc. Und hat sich unser Pfarrherr also in die ganze zwo Stund mit ihm abgeläuet, daß er kraftlos worden ist.

Unter solchem hat er den bösen Geist gefragt: siehe, wie bist du der schönsten Creaturen eine geweßt und verbirgst dich in so mancherlei Gestalt, jetzt in eine Sau, bald in eines andern Viehes Gestalt. Antwortet der böse Geist: lieber Pfaff, ich werd oft ein Hase, o die reichen Hansen fressen mich gern. Weiter fragt ihn der Pfarrer: wo willst du hinfahren, wann du ausfährest? Antwortet der böse Geist: in die Pluderhosen, denn ich bin selb hundert hie.

Ueber etlich Tag darnach habens etlich Priester in die Kirchen lassen tragen, allda mit großer Kirchmeng zu Gott gebeten, gesungen und gelesen, der Hoffnung, ihn auszutreiben, davon die Priester schwach und krank worden sind. Und wann der Namen Jesus Christus

ist gesungen oder gelesen worden, so hat der Scheim gebrüllet und getobet, daß man vermeint hat, es werd alles zu Grund und Boden gehen, und ist manchsmal nichts ausgericht worden, haben also müssen davon lassen und sind wieder zu Haus gangen. Und unterwegen hat er sich hören lassen wie ein Heerpaucken und gesagt: ei, wie bald hätten sie mich gehoben, meiner Gesellen waren schon acht hinweg. Und noch viel wunderlichs Dings, das mir unmöglich ist, alles zu schreiben, und eins ganzen Tags dazu bedürfte.

Damit ich nun zum End komm. Da unser Pfarrherr am Sonntag Trinitatis in gemeinem Gebet der Person gedachte und das Volk von Herzen seufzete und um Erledigung dieser Person bat, hat sich vor der Kirchen ein solch Getümmel und Windbrausen erhoben, daß es die Häckkein (daran viel Leut zur Kirchen gangen, wie du weißt, daß sie dieselbigen lassen vor der Thüren stehen), auf dem Kirchhof ganz und gar zerstreuet, das eine lag da, das ander dort, davon viel Leut erschrocken, da es doch ganz und sehr still war und schön Wetter. Letzlich ist unser Pfarrherr, den 30. Mai vergangen, dahin zu kommen, wieder beschrieben worden, auch sind an andern Enden noch zehen Priester gefordert worden. Herr Matthesius aus dem Thal der hat seine zween Kaplan dahin verordnet, mit Befehl, so sie nichts können ausrichten, sollen sie es weiter bleiben lassen und fort mehr nichts fürnehmen, sondern die Person verwahren, es weiß doch niemand, was noch für ein Ding daraus mag werden. Darauf haben die Priester ihren Fleiß und Bestes gethan und fürgewandt mit singen, beten und lesen, von Morgen an bis auf zwölf zu Mittag, und gleichwohl nichts ausgericht, und haben

ach Herrn Matthesii Befehl wieder wöllen heimkeh-
n. Indeß ist unser Pfarrherr, gleich wie wir sind zu
isch gesessen, allererst ankommen, dann er nicht so
üh hat können kommen. Da haben sie ihm den
andel angezeiget und haben nichts dabei thun wöl-
n. Darauf unser Pfarrherr etwas zornig geweßt und
sagt, man hätt ihn wohl daheim lassen bleiben, wenn
e ferner nichts thun wollten, und gebeten, die Her-
n wollten doch noch neben ihm das Best fürwen-
n, er wöll das Sein auch thun. Da hat er aus
nselben Priestern vier oder fünf vermöcht, dabei ist
ich der Schloßhauptmann zu Prag gewesen, der doch
nst papistisch ist, hat auch das Best darzu geredt,
mit es möcht fortgehen. Darneben sagt man, daß
die tausend Personen gemeines Volks dabei gewe-
n seyn solle und hat der gemeine Mann Jesus Chri-
us angefangen zu singen und zu beten, und also
it solcher herzlicher Andacht und Seufzen das Volk
betet zu Gott, dergleichen unsre Pfarrherren, sammt
ndern Priestern, daß nit gnugsam ist, zu schreiben.
nd haben den bösen Geist also ausgetrieben, daß er
l zum Fenster hinausgefahren wie ein Geschwärm
r Fliegen. Und ehe derselbig ist ausgefahren, hat
begehrt von der Jungfrau ein Glied, einen Nagel
on einem Finger, letztlich nur ein Haar. Hat ihm
lso nit wiederfahren können und hat gesagt, ehe denn
ausgefahren ist: Alle, die nit gern zur Kirchen ge-
n wöllen, selbst daheimen lesen, zum Sakrament
icht gehen, in Fressen und Saufen und Wucher lie-
n, sind alle mein mit Leib und Seel. Sofern die-
lbigen Buß thun wöllen, so wöll er ausfahren. Und
u, Pfaff *von Schlackenwaldt*, vermahne die Deinen
r Buß *(dahin fahr ich.)* Solches hat der Pfarr-

herr zu Schlackenwaldt auf der Kanzel geprediget und das Volk zur Buß vermahnt, dieweil uns ja Gott gern will selig haben, und der Teufel wider seinen Willen den Christen die Buß predigt. Derhalben danken wir Gott allhie von Herzen, daß er ihm dennoch der frommen Christen herzlich Gebet gefallen läßt, und dasselbig gewährt, was es begehrt, den Teufel und alle Unchristen in Abgrund der Höll stoßen wird.

Man gibt dem Pfarrherrn zu Schlackenwaldt das Lob, und wo er nit kommen, wär zu besorgen geweßt, daß auf dießmal auch nichts wär ausgericht worden, aber für seine Person gibt er Gott die Ehr und will in keinem Weg von seinem Wesen, so er da getrieben, viel gerühmt haben. Und hat uns herzlich vermahnt zu einem christlichen Leben, damit wir nit auch von dem bösen Feind überladen werden. Gott der Allmächtige behüt uns vor diesem Feind und alle fromme Christen. Amen.

Nach Ausfahrung des bösen Geistes hat man die Jungfrau aus ihres Vaters Haus in ein anderes getragen und ihr das hochwürdig Sakrament gereicht. Ist fein bescheiden geweßt, gleichwohl etwas schwach, und die Priester allenthalben gebeten, in ihren Kirchen für sie zu bitten, daß sie Gott für diesem Feind forthin gnädiglich behüten wölle, welches dann also bei uns Gottlob geschieht. (Fliegendes Blatt.)

---

6. Festlichkeiten in St. Petersburg bei der Wahl des Knees Pabsts Strohost, im Jahr 1725.

Der letzte Pabst Butterlin war schon einige Ma*nate* todt und sein Vorgänger Sotof der erste Pa

geweſen. Das Haus dieſes letztern wurde jetzt zum Conclave erwählt und zubereitet. Oben an der zum Hauſe hinaufführenden Gaſſentreppe waren zwei große bleierne, zwei große hölzerne und vier- und ſechszig ſteinere Glocken von verſchiedener Gattung, und alle mit Klöppeln verſehen, feſtgemacht. In dem Wahlzimmer ſtand ein Thron von ſechs Stufen, mit gefärbter rother Leinwand belegt. Mitten auf dem Throne lag eine halb blau, halb roth angemalte Tonne, mit zwei Zapfen, bei welchen ein lebendiger Bacchus ſaß, welchen man in acht Tagen nicht hatte nüchtern werden laſſen. Oben zur rechten Seite des Throns war ein Stuhl für den Knees Cäſar, als Präſidenten der Wahl, und auf der linken Seite ein anderer für den zu erwählenden Pabſt. Der Saal war ſtatt der Tapeten mit Strohmatten bekleidet. An der Wand bei dem Throne ſtanden dreizehen Stühle, wovon drei durchlöchert, auf allen aber Bacchi von verſchiedener Stellung gemalt waren. In dem andern Zimmer, wo das Conclave ſeyn ſollte, hatte man vierzehen Logen gebaut und eine jegliche von der andern durch eine Strohmatte abgeſondert. An jeder Loge hing ein Schuh von Baſt, welcher die Stelle eines Leuchters vertreten ſollte. In der Mitte ſah man keine andere Meubeln, als einen langen Tiſch, auf welchen man einen großen Bären und einen Affen, beide von Thon gemacht, und hinter ihnen einen kleinen hölzernen Bacchus mit einem rothen Halstuche geſetzt hatte, um anſtatt eines Trinkgeſchirres zu dienen. An der Erde ſtand eine Tonne mit Getränke und eine andere mit Speiſe, zum Unterhalt der einzuſchließenden Cardinäle, deren *ganzes Gefolge in* andere mit Tiſchen und Bänken *verſehene Zimmer* einquartirt wurde.

Den 3. Januar Nachmittags um zwei Uhr versammelte sich das Conclave in dem Butterliniſchen Hauſe, und darauf ging die Proceſſion vor ſich:

1) Ein Marſchall in gewöhnlichen Kleidern mit einem Stabe, um welchen rothes Tuch gewickelt war.
2) Zwölf Pfeifer, als Chorſchüler des Pabſts. Sie hatten rothe Kleider mit gelben Aufſchlägen, und jeder in der Hand einen Löffel, der mit Glockenſchellen beſetzt war.
3) Der zweite Marſchall.
4) Sechszig Chorſänger.
5) Hundert Civil- und Militärbediente, bis auf die Generallieutenants eingeſchloſſen; drei und drei in einem Glied, und alle in ihren gewöhnlichen Kleidern.
6) Ein dritter Marſchall in einem Cardinalskleide und einem rothen, mit weißem Rauchwerke gefütterten Mantel. Nach ihm kamen die ſieben folgende Glieder: a) Der Fürſt Repnin, nebſt einem andern Herrn in gewöhnlicher Kleidung. b) Der General Butterlin und der Generalmajor Gollowin. Der erſte in ſeiner und der andere in Cardinalskleidung. c) Der Zaar in einem rothen Ueberrocke und kleinem Halskragen. Zu ſeiner Rechten ging Knees Cäſar, als Cardinal gekleidet. d) Ein Zwerg in ſchwarzem Kleide, der eine Rolle Papier in der Hand hielt, und wie der geiſtliche Schreiber ausſah. e) Die vier folgenden Glieder beſtanden aus lauter Cardinälen, in Pontificalhabit. f) Sechs Stammler, als Redner des Pabſts; ein jeder ſtammelte auf eine be-

sondere Weise, und waren in ihren natürlichen Fehlern vollkommen.

7) Bacchus voll Lebens und Weins auf einer Tonne sitzend, in seinen Händen einen silbernen Topf und Becher haltend; hinter ihm saß ein kleiner Bacchus, der über seinem Kopfe mit beiden Händen einen Bacchus von vergoldetem Silber in die Höhe hielt. Diese beiden wurden auf einer Bahre von sechszehen ganz besoffenen Bauern getragen, die man auf einmal in allen Branntweinhäusern aufgesucht und zu dieser Ceremonie mit weggeschleppt hatte. Vor dieser taumelnden Tragbahre trat ein alter Mann daher, mit trockenen Tannenzweigen in der Hand, welche ein dazu bestellter Kerl von Zeit zu Zeit mit einer Fackel anzünden und dadurch das Räuchwerk vorstellen mußte.

8) Ein überaus großes hölzernes Gefäß stand auf einer Maschine, welche durch zwölf Kahlköpfe, die alle eine mit Wind gefüllte Schweinsblase in der Hand hatten, getragen wurde.

9) Der Redner Zeregaf in schwarzem Kleide, langem Mantel und in einer viereckigten Mütze von schwarzem Sammt, mit silbernen Franzen besetzt. In seiner Hand hielt er einen Stock in Gestalt einer Schaufel, auf welcher ein Bacchus gemalt war.

10) Noch sieben Cardinäle in ihrem Ornat. Vor der Brust trugen sie einen gemalten Bacchus. Die Cardinäle hatten alle ein Buch in der Hand, welches mit Liedern zur Ehre des Bacchus angefüllt war.

Die Kaiserin folgte in einer Kutsche, des Zuschau-

ens wegen, von ferne. Auf allen Gassen wurden Pechtonnen angezündet.

In solcher Ordnung nahm die Procession ihren Weg nach dem zum Conclave gewidmeten Hause, in dessen Vorhofe eine Menge Russen auf die geistliche Gesellschaft wartete, auch bei ihrer Ankunft mit hölzernen Hämmern auf leere Tonnen klopften, und durch diesen Willkommen ein entsetzliches Getöse erregten. Hierauf wurden die Cardinäle ins Wahlzimmer gebracht, auch die Thüren hinter ihnen zugeschlossen und mit starken Wachen besetzt, damit Niemand herauskommen möchte. Der Kaiser, welcher nebst der übrigen Gesellschaft in andern Zimmern war, blieb daselbst ziemlich spät in die Nacht. Als er sich nun entschloß, die Gesellschaft zu verlassen, jedoch solches nicht zu erkennen geben wollte, stellte er sich, als wenn er einmal hinaus ginge, schloß aber die Thüre hinter sich zu, drückte sein Petschaft daran und verfügte sich heim, da denn Niemand von den Anwesenden entkommen konnte. Das Conclave blieb indeß ebenfalls fest verschlossen und die in demselben befindlichen Cardinäle mußten in jeder Viertelstunde einen großen hölzernen Löffel voll Branntwein, ohne das übrige Getränke zu rechnen, unverweigerlich ausleeren. Des folgenden Morgens um sechs Uhr fand der Kaiser sich wieder ein und ließ die Gefangenen los. Die Cardinäle spazirten in den großen Saal, der zur Wahl bestimmt war und setzten sich auf die ihnen angewiesenen Stühle. Alsdann mußten sie die drei in Vorschlag zu bringenden Candidaten nennen, und ihre Eigenschaften, welche sie der Wahl würdig machten, gewaltig herausstreichen. Weil sie nun über den aus diesen dreien zu erwählenden Pabst lange zankten und sich nicht vereinigen konn-

ſo bewilligten ſie endlich, daß man durch die
nlung und Mehrheit der Stimmen den Streit
ɛiden möchte. Die Stimmen wurden alſo zu drei
ɛdenen malen geſammelt, jedoch allezeit für die
daten gleich und ohne Ausſchlag befunden. Weil
ɔurch dieſes Mittel keine Uebereinſtimmung zu er-
: war, ſo beliebte man durch Ballotten oder Wahl-
ı den Handel zu ſchlichten. Deßwegen wurde die
ın Gallizin, als Aebtiſſin des Conclave, hereinge-
, welche die Kugeln den Cardinälen austheilen
:. Hiedurch fiel nun das Loos endlich auf einen
ant-Commiſſarius, Namens Strohoſt. Sobald
vählt war, trug man ihn auf den Thron, und
ḥ man unterſchiedliche Cardinäle, welche bittere
ıen vergoßen, daß dieſe Ehre und Glückſeligkeit
ihnen widerfahren war. Dieſe Betrübniß hatte
ihren Grund, weil dieſe eingebildete Würde eine
che Beſoldung von 2000 Rubeln einbrachte, auch
ɔgenannte Pabſt ein freies Haus in Petersburg
ɛin anderes in Moskau, und eben ſo viel Wein
Branntwein aus dem Hofkeller hatte, als er mit
ı ganzen Hauſe nur immer vertrinken konnte und
ɛ, vieler andern Annehmlichkeiten zu geſchweigen;
wie denn auch ein jeder ohne Ausnahme und
ɣen der Perſon ihm die Hand küſſen, auch dieje-
, welche hierin fehlten, eine ſchwere Geldbuße er-
mußten.

s nun der neuerwählte Pabſt in ſeiner eiteln und
ɪriſchen Herrlichkeit daſaß, näherten ſich ihm alle
ɛſenden einer nach dem andern und küßten ſeinen
offel, er aber, der Pabſt, reichte Branntwein her-
welcher aus dem auf den Thron geſetzten Faſſe
den dabei liegenden Bacchus gezapft wurde.

Nach Vollendung dieser Ceremonie brachte man den Pabst wieder vom Thron herunter und setzte ihn in ein großes hölzernes Gefäß; in demselben wurde er processionsweise in dem Zimmer herumgetragen, hernach in dieser Maschine beständig sitzend, in eine noch größere mit Bier angefüllte Kufe hineingesetzt, aus welcher er den Hinzutretenden rechts und links zu trinken gab. Darauf wurde eine große Tafel für das Conclave gedeckt und die Speisen von der Aebtissin und ihren drei Aufwärterinen aufgetragen. Unter solchen Schüsseln waren einige mit wohl zubereiteten Speisen von Wölfen, Füchsen, Bären, Katzen, Mäusen und dergleichen Thieren angefüllt. Bei solcher und allen andern Tafeln wurde dann die Gesundheit des neuerwählten Pabsts fleißig getrunken und damit dieses sonderbare Gastmahl beschlossen, doch mit dem Vorbehalt, daß bei der ersten Gelegenheit der Pabst auch feierlich sollte gekrönt werden. Es ist aber wegen des Kaisers bald erfolgten Absterbens aus dieser Ceremonie nichts worden.

---

7. Katzenjammer.

1. O weh mir armen Mann,
Hab nachten zviel getrunken,
Mein Hirn ist mir gesunken,
Es lauft alls um, bin toll und dumm,
Mein Sinn ist mir geschwächet,
Das Gsicht verkehrt, daß es nit hört,
Ich hab übermaß zechet.

2. O weh, ich kann nit gehn,
Wie ist mir doch geschehn?

Kann auch nit auf den Füßen ſtehn,
Wie hab ich's überſehen?
Ich geh im Schwank, fall auf die Bank,
O weh, ich kann nit ſitzen!
Der Magen quillt, iſt überfüllt,
Der Wein will von mir ſchwitzen.

---

8. Der Pfarrherr vom Kalenberg.

(Schluß vom 11. Januar.)

„Gerne ich euch die geben ſoll."
Der Pfarrherr am dritten Tag kam,
Den Kämmerer er mit ihm nahm:
„Wohlauf und löſet mir die Schuh';
Wie noth mir wär' eine Hoſe dazu,
Doch will ich's länger laſſen ſtahn,
Daß ich die Schuh' nur zu Ehren ha'n."
Der Kämmerer zum Pfarrherr ſprach:
„Nehmt vier Groſchen, geht ſelbſt darnach,
Meinethalben was kümmerts mich?"
Der Pfarrherr ſprach: „Nicht ſchickt es ſich;
Es wird wohl baſſer beißen, fürwahr;
Darum kommt mit mir ſelber dar.
Ich werd' wohl ſehen, wie es ſei,
Löſt ſie um zehn Groſchen oder drei."
Sie kamen für des Goldſchmidts Thür,
Der Kämmerer wollte gehn hinfür;
Der Pfarrherr ſprach: „Seht, junger Mann,
Ihr müſſet da hineine gahn,
Darinnen ſitzet mein Schuſter." —
„Nein da, *fürwahr*, — ſprach der Kämmerer —
Es wohnt ein Goldſchmidt in dem Haus." —

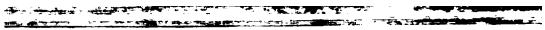
„Ei, lieber Freund, da wird nichts aus,
Er hat mir meine Schuh' geflickt.
Mein Herr hat mich zu einem geschickt,
Der mir sie machte gut und starck;
Da dacht' ich mir: der ist nicht arg,
Er mag mir da meine Schuhe büßen,
Daß sie mir wohl an meinen Füßen
Stehn, um und um, überall zumal,
Daß ich wohl tret' in's Fürsten Saal,
Da es gar rein, sauber und glatt,
Daß ich nicht besudle mit Unflat,
Und daß ich nicht sein' Unlust sei;
Deß machet diese Schulde frei."
Der Kämmerer sprach: „Ich würd' gestraft;
Mein Herr hat's nicht mit mir geschafft;
Geht selbst zu ihm, sagt ihm die Mähr'." —
„Ja, gar gerne; — sprach der Pfarrherr —
Ich darf wohl zu sein'n Gnaden gehn;
Er kauft mir noch neuer Schuhe zwen,
Und die gar nicht geflicket wären."
Zum Herzog kam man mit den Mähren,
Daß der Pfarrherr und Kämmerer
Um die Schuh' uneins worden wär'.
„Wie kömmt es? — sprach der Fürst — nun sage." —
„Herr, die Fleck' haben an der Waage
Wol ein Mark Silber, das ist wahr;
Ihr hättet ihm wohl ein neues Paar
Da für die alten Schuh' gekauft."
Indem der Pfarrherr hinzu lauft;
Er sprach: „Gnad', Herr, ich will euch sagen,
Der Kämmerer der thut mir klagen,
Und will nicht lösen meine Schuh';

Deß geht über ihn der Jüdenfluch,
Seit er dawider hat gekläfft,
Und iſt doch euer Gnaden Geſchäft.
Ich bitt' allzeit um euer Leben:
Ihr werdet mir zu den Schuhen geben
Ein' Juppe und ein alt Hoſenpaar."
Der Fürſt der horcht' mit Fleiße dar,
Er lacht' und ſprach: „Ich kann verſtahn,
Die Hoſen wollteſt du auch flicken la'n,
Daſſelbe das vernehm' ich wol.
Es iſt billig, daß man dir ſoll
Dein' Schuh' allhie laſſen bezahlen;
Ich verſprach dir's vor den Herren allen.
Deß mußt du hie in meinem Saal
Mit mir eſſen das Frühemahl;
Und wollen nach den Schuhen ſchicken;
Wie du ſie denn haſt laſſen flicken,
Die wollen wir allda beſehen." —
„O Herr, hätt' ich doch gute Schlehen,
Die wollt' ich alſo gerne eſſen."
Der Schuh' der ward da nicht vergeſſen.
Der Fürſt ſprach: „Wozu ſind ſie gut?" —
„Herr, ſeit ihr mich doch fragen thut,
So will ich es euch machen kund:
Sie machen gar einen engen Mund;
Das wär' mir alſo gut, fürwahr,
So ich käm' an meiner Frauen Schaar,
Daß ich nicht weit aufthät' mein Maul;
Sie ſprechen ſonſt: Du rechter Gaul,
Du meinſt, du ſeiſt in deiner Pfarr';
Thu' das Maul recht auf, lieber Narr!
Meiner *Frauen vertrüg' ich* Schimpf."
Sie fingen das Mahl an mit Hofglimpf.

Da ward die Ordnung so gemacht,
Daß da von keinerhande Tracht,
Es wäre nun Fleisch oder Fisch,
Mehr Stücke kamen auf den Tisch,
Als viel ihrer waren zu Tisch gesessen,
Denn nur des Pfarrherrs war vergessen
In der Küchen, ihm zu Unheil,
Er hät' gar nicht für seinen Theil;
Er saß bei ihnen, recht wie ein Narr;
Er dacht': wär' ich in meiner Pfarr'!
Der Herzog ihn da essen hieß;
Sein' alte Gewohnheit er nicht ließ,
Er sprach: „Gnad', Herr, ich ess' und fast',
Daß mir nur meine Gebeine rast't
In meinem Mund, nach Ungewinn." —
„Was einer auf seinen Teller bring', —
Der Fürst sprach — das soll wesen sein,
Das sprech' ich auf die Treue mein."
Der Pfarrherr sprach: „Das weiß ich nit,
Daß es ist hie die Hofesitt',
Darum hab ich mich selbst versäumt,
Sint daß die Schüssel ist geräumt."
Die Herzogin lachet' und sprach,
Da sie den Pfarrherr sitzen sach:
„Lieber Pfarrherr, nehmet für gut,
Gleich als ihr euern Gästen thut,
Mit diesem Lohn macht euch bezahlt."
Die Herren lachten in dem Saal.
Er sprach: „Frau, ich gläube euch wohl,
Mein Magen ist mir leer und hohl,
Sint ich der Speise bin hie beraubt:
Die volle Kräh' der leeren nicht glaubt;
Zu gleicher Weis thut ihr mir auch."

Sie sprach: „Blähet euch nicht der Bauch
Allhie von dieser Hofespeise?“
Sie trieben all' ihre Affenweise
Wol mit dem Pfarrherr an dem Tisch:
Es mangelt' ihm Wildpret und auch Fisch.
Er sprach: „Es wird wohl angeschrieben.“
Mit Lachen sie das Mahl vertrieben.
Indem da kam der Goldschmidt her
Wol mit den Schuhen, und die er
Mit guten Flecken hät geflickt,
Und auch mit Nägeln wohl verzwickt.
Ein jeder wollt' die Schuhe schauen,
Wol beide, Mann und Frauen,
Und die der Pfarrherr sollt' antragen:
Die waren mit Silber wohl beschlagen.
Der Fürst sich zu dem Goldschmidt kehrt:
„Sag', Lieber, wer hat dich's gelehrt,
Daß du die Schuhe hast beschlagen?“
Er sprach: „Gnad', Herr, ich will's euch sagen:
Da ich saß in meiner Werkstatt,
Der Pfarrherr zu mir herein trat,
Und sprach: gut Meister, und könnt ihr
Die Schuh' mit Silber beschlagen mir,
Das wird euch wahrlich wohl bezahlt.
Da war ich auch mit Worten bald,
Und sprach: wollt ihr mir's bezahlen,
Ich mach' sie euch nach eurem Gefallen.
Da machten wir ein Geding eben,
Daß er mir sechs Gülden sollt' geben
Zu Lohn wol um diese Arbeit.“
Der Herzog war da gleich bereit,
Er *schuf dem Goldschmidt* seinen Lohn.
Der Pfarrherr legt' die Schuhe an,

Damit ſo trat er hin und dar.
Da ſprach die Herzogin ſo klar:
„Unſer Pfarrherr der beßte iſt
Mit ſeinen Schuhen zu dieſer Friſt.“
Er ſprach: „Gnade, Frau, es thut mir noth,
Daß ich den Saal nicht mit dem Koth
Unſauber mach', wenn ich geb' rein;
Ich thät es alles auf den Schein,
Daß mich mein Herr nicht ſoll beſchweren
Und man den Saal nach mir muß kehren.
Gnad', Frau, hört mehr, was ich euch ſag':
Ich muß auch oft gar manchen Tag
Von dem Kalenberg gen Wien laufen;
Ich hab' nicht allda Schuh' zu kaufen.“
Mit Worten trieb er ſein Parad.
Der Herzog den Truchſeſſen bat,
Daß die Tiſche würden erhaben.
Der Pfarrherr thät von dannen traben.
Die Red' ihm in dem Herzen brann,
Welche der Herzog hät gethan,
Was er auf ſeinen Teller wollte
Bringen, daß ihm das keiner ſollte
Da nehmen nicht zu keiner Stund'.
Der Pfarrherr dacht': und daß ich kunnt'
Erfinden eine Liſt mit Sinn! —
Zu einem Drechsler ging er hin,
Mit dem er wohl bekennet war;
Er redete mit ihm fürwahr:
„Macht mir eine Scheibe groß und dicht;
Ob dir das Holz darzu gebricht,
Und ob es ſich nicht wollte reimen,
So thu' es an einander leimen;
Darnach mache ſie glatt und rund;



› ob ſie ſchon koſtet ein Pfund,
ſelbe will ich dir gern geben;
ch' mir die Scheibe glatt und eben,
alde es da mag geſchehen."
Pfarrherr ließ ſich ſelten ſehen,
lag da ſtille in der Lauſch.
s Tags der Fürſt wollt' reiten aus;
es der Pfarrherr recht vernahm,
bald er da gen Hofe kam;
ittelt ſtund des Fürſten Pferd:
legt' die Scheibe auf die Erd',
zog des Fürſten Pferd darauf.
dacht': hie wird ein guter Kauf.
ließ es auf der Scheibe ſtehn,
thät hin zu dem Fürſten gehn.
ihn der Herzog aneſach,
l zu dem Pfarrherr er da ſprach;
id willekommen, Herr Pfarrherr,
s bringt ihr uns da neue Mähr?"
Pfarrherr da hinwieder ſprach:
e neue Mähr ſeht ihr hernach,
s ich da mit mir herbracht ha'n.
, und gedenkt ihr noch daran,
ihr da habt geſprochen vor:
s einer auf ſeinen Teller gar
igt, das ſolle weſen ſein?"
Fürſt ſprach: „Auf die Treue mein,
ich hab' es vor geſprochen;
ſoll nun bleiben unzerbrochen." —
iab', edler Herr, der Fürſte klar,
daß die Red' ſoll bleiben wahr,
geht mit mir, dieß ich euch zeige,
ihr nicht denkt, daß ich euch betreuge,

Und seht, was Glück gewirket hat:
Eur Roß auf meinem Teller stabt;
Ich hoff', es wird mir nicht entzogen."
Der Fürste sprach: „Ich bin betrogen
Worden allhie durch deine List:
Das Pferd jetzund dein eigen ist." —
„Ich dank' euch, edler Fürst so zart,
Daß ihr haltet die euren Wort,
Das ziemt euch sicherlichen wol:
Ein Fürst seine Wort' halten soll.
Thät' er es nicht, es wär' eine Schand',
Wo man es saget' in dem Land."
„Pfarrherr, ihr's nicht versagen werd't,
Und leihen mir jetzo das Pferd,
Daß ich darauf spazieren reit';
So ich wiederkomm', an der Zeit,
Sint euch niemand kann überbösen,
Das Pferd wollen wir von euch lösen,
Und euch ein anders darum schaffen,
Das wohl zu reiten ziemt ei'm Pfaffen,
Viel baß, denn dieses hätt' gethan,
Sint euch niemand überlisten kann."
Also ward ihm ein ander Pferd.
Er hub die Scheibe von der Erd'
Und thät sie da wieder heim tragen.
Darnach nicht lang' in kurzen Tagen
Er hät gefunden eine List,
Und ging gen Hof wol zu der Frist,
Mit guten Gebärden und auch Sitten,
Und thät den Fürsten aber bitten,
Er sprach: „Ihr edler Fürst guter,
Ich bitt' euch, schafft meinem Pferde Futter.
Heißt mir einen Sack mit Haber schaffen.

Das Heu will ich wol ſelber kaufen."
Da ſprach der Fürſt: „Nun das ſoll ſein,
Nehmt einen Sack, der nicht iſt ſo klein,
Und heißet euch dieſen voll geben."
Der Pfarrherr thät ſich von dannen heben,
Als er den Fürſten überklafft,
Daß ihm der Haber ward geſchafft.
Er nahm einen Plan ohne Maß
Und macht' daraus einen Sack ſo groß,
Den mocht' er nicht heben noch tragen,
Er leget' ihn auf ſeinen Wagen,
Und kam da für des Fürſten Kaſten;
Wol mit dem Sack er nicht thät raſten,
Er konnte den Sack kaum erheben,
Hieß ihm den voll Haber geben.
Der Sack ward da geſchüttet voll,
Darin kam mehr denn ein Malter wol.
Den Kaſtner es gar ſehr verdroß,
Er ſprach: „Wie iſt der Sack ſo groß?"
Der Pfarrherr ihn anſehen that,
Er ſprach: „Mein Herr es geſaget hat,
Daß ich deſt' einen größern nähme,
Auf daß ich nicht bald wiederkäme."
Der Käſtner dacht', er wär betrogen,
Und ſagte ſolches dem Herzogen,
Wie er einen Sack hätt' gemacht.
Der Herzog der hub an und lacht',
Da ſprach der edle Fürſte zart:
„Mein Pfarrherr iſt ſo wohl gelahrt,
Und auch der Kunſt ein weiſer Mann,
Daß ihn niemand überliſten kann."
Nachdem es kam um die Faſtnacht,
Der Herzog ihm allda gedacht',

Wie er da wollte ha'n eine Frud':
Ritter und Knecht, viel guter Leut',
Die waren alle bei ihm dar,
Und auch die Herzogin so klar.
An einem Morgen also fruh,
Schickt' er dem Pfarrherr Botschaft zu,
Es wäre ihm lieb oder leid,
Daß er mit ihm auf die Jagd reit',
Gar bald darnach in dreien Tagen.
Also thät ihm der Bote sagen.
Der Pfarrherr sprach: „Es gefällt mir wohl,
Darnach ich auch mich richten soll."
Der Pfarrherr hät eines erdichtet:
Einen Wagen er da zurichtet,
Den ließ er mit Mist wohl beladen.
„Es bringt mir Frommen oder Schaden,
Sprach er — das acht' ich alles klein,
Sint mein begehrt der Fürste rein,
Daß er mich hat so lieb und werth,
Und mich auch für die andern ehrt,
Deß will ich ihm gehorsam sein,
Und sehen lassen die Hofweis' mein."
Der Pfarrherr nahm da zu der Frist
Sein Pferd, setzt' es oben auf den Mist,
Das glaubet sicher, ohne Haß,
Und selber auf das Pferd er saß,
Es würd ihm sauer oder süß,
Zwen Holzschuh' legt' er an die Füß,
Daß er die Schuh' nicht bestäubt' mit Unflat,
Die er ihm da zu flicken bat
Wol mit den Silberflecken,
Sein' Füß' die thät er recken
Auf den Mistwagen also geil;

Er wünscht' ihm selber Glück und Heil.
Also wollt' er die Reis' nicht sparen,
Er kam geritten und gefahren,
Sogar mit freudenreichem Schall,
Gen Wien wol für des Fürsten Saal;
Da kam er hin mit großem Saus.
Der Fürst wol zu dem Fenster aus
Sah und die andern Herren sein,
Er sprach: „Da kommt der Pfarrherr mein
Mit seiner Hofweis' her geritten;
Wir haben gar zu lange vermieden,
Daß wir nicht sind gegen ihn gegangen;
Ihr sollt den Herrn helfen empfangen.
Darum so thut euch alle bereiten,
Und lasset auf die Jagd uns reiten."
Dem Herzog und der Herzogein,
Und auch den andern Herren sein,
Den war gen Walde also jach.
Der Pfarrherr der zog hinten nach,
Er wollt' die Reis' auch nicht verliegen,
Daß ihm die Huld nicht thät' versiegen
Des Herzogs und der Herzogin;
Also hät er's in seinem Sinn,
Daß er ih'n beiden wär' da bereit.
Die Frau hin zu dem Pfarrherr reit't,
Das er da alles übersach,
Wol zu dem Pfarrherr sie da sprach:
„Herr Pfarrherr, seid uns Gott willkumm."
Da sah er über ein' Achsel um.
„Gott dank euch; — thät der Pfarrherr sprechen —
Gnade, Frau, ich hab' euch übersehen."
Die *Fraue lacht' und* sach ihn an:
„*Ihr seid ein seltsamer* Hofmann." —

„Gnad', Fraue, das laßt unterwegen,
Ich thät der Hofweis' nicht viel pflegen,
Und kann auch selbst nicht viel dazu;
Ich weiß nicht, ob ich ihm recht thu'."
Die Frau sprach: „Seid ohn' allen Wahn,
Ihr habet ihm fast recht gethan,
Das will ich in Wahrheit gestehn,
Wir haben's vor nicht viel gesehn,
Der Hofweis', die ihr pflegen thut."
Sie hatten alle Freud' und Muth
Wol mit dem Pfarrherr bei dem Jagen,
Da er ritt auf dem Mistwagen.
Darnach die Zeit nicht lang verging,
Daß man da ein Gewilde fing,
Recht als der Fürste hät begehrt;
Darnach er wieder heime kehrt',
Und hatten alle Freuden viel,
Auch mit dem Pfarrherr da im Spiel.
Der Herzog sprach: „Es soll euch frommen,
Daß ihr jetzt seid gen Hof her kommen."
So sprach der Herzog ohne Haß.
Der Pfarrherr da wieder aufsaß,
Und nahm Urlaub von dem Hof.
Nach ihm da ward ein großer Lauf,
Da er also hin heimwärts ritt;
Nicht leid war ihm seine Hofstitt'.
Darnach nicht lange füget' es sich,
Vier Knecht' des Fürsten sicherlich,
Die hät der Fürst gesendet aus,
Sie kamen in des Pfarrherrs Haus,
Die thäten alles wohl betrachten,
Sie wollten bei dem Pfarrherr nachten.
Bei finstrer Nacht kamen sie dar;

Der Pfarrherr nahm ihrer aller wahr,
Er bot ihnen allen große Ehr',
Und sprach: „Von wannen kommt ihr her?"
Sie sprachen zu ihm allzuhand:
„Der Herzog hat uns ausgesandt,
In seinem Dienst sind wir gefahren,
Daß uns die Pferde gar müd' waren,
Daß wir heint die Nacht bei euch bleiben,
Und die Nacht mit euch vertreiben."
Er pflag ihrer mit Essen und Trinken;
Dem Kruge thäten sie wohl winken,
Darin da war der beste Wein.
Sie sprachen: „Herr, tragt herein,
Und laßt uns trinken alle voll,
Wir wollen es bezahlen wol,
Alles mit unserm Leib und Gut."
Der Pfarrherr sprach: „Habt guten Muth,
Was euch gefällt, das geliebt mir."
Er sprach: „Ihr Herren, ich will schier
Hin zu dem Bette schlafen gahn,
Denn ich muß morgen früh aufstahn,
Und sitzt ihr da, wie lang ihr wöllt,
Eure Bettstatt ist schon bestellt."
Sie sprachen: „Ihr dürft nicht sorgen sein,
Wir wissen's wohl zu suchen allein."
Sie trunken wol die halbe Nacht.
Der Pfarrherr ihm allda gedacht',
Wie er sie wollte machen zu Thoren.
Er wußt' wohl, daß sie all' voll waren.
Sie gingen in der vollen Weise
Hin zu dem Bett; der Pfarrherr leise,
Der *schlich ihnen allen* hinten nach,
Alles ihr Thun er hört' und sach:

Einer redte süß, der andre sauer,
Einer der legt' sich zu der Mauer,
Der andre legt' sich vorn auf's Bett,
Also das ein jeglicher da thät,
Sie schliefen da wohl auf die Fahrt;
Der Pfarrherr sich nicht länger spart':
Eine Kann' voll Weinhefen er nahm,
Damit er zu dem Bette kam
Als er es hät gerichtet doch,
Und legt' es ihnen vor das Loch,
Unter die Hülle der Leinlachen;
Er thät sich balde davon machen,
Zu ihren Pferden in den Stall,
Der waren viere an der Zahl:
Nun hät der Pfarrherr selbst darinnen
Wol in dem Stalle vier Rösslinnen,
Die stellt' er an der Pferde Statt,
Und ging da schnell und also grad,
Der Pfarrherr fromm und auch bieder,
Hin zu dem Bett' und legt' sich nieder.
Der eine Hofmann sich fast reckte,
Damit er seinen Gesellen weckte,
Der bei ihm in dem Bett' so naß
Lage, zu ihm er redte das:
„Ei, wie bist du so ohn' Gewissen!
Ich mein', du hast in's Bett geschissen.
Das ist uns allesammt eine Schand'."
Er nahm sein'n Gesellen bei der Hand,
Den Dreck er selber da aufhebte,
Daß er ihm an den Fingern klebte.
Er sprach: „Geh' dich das Fieber an!
Du hast's wahrlich selber gethan."
Sie thäten wol um den Dreck kriegen,

Recht als ein Kindlein in der Wiegen,
So hatten ſie beſchiſſen ſich;
Sprach einer zum andern: „Pfui dich!“
Was ſoll ich länger davon ſagen?
Die andern zween, die noch lagen,
Den war gleich auch, wie dieſen zwein:
Ein großer Dreck, und auch nicht klein,
Der lag bei ihnen in dem Bette;
Der eine ſprach: „Um ein Pfund ich wette,
Daß du dich hie beſchiſſen haſt.
Ei-ja, du biſt ein rechter Gaſt!
Man ſoll dich gerne bitten, Lieber!“
Der andre ſprach: „Hab' dir das Fieber!
Wie kannſt dich ſolcher Bosheit fleißen,
Daß du thuſt in das Bette ſcheißen,
Und thuſt des einen Andern zeihen?
Wir müſſen all' mit Schanden weichen
Aus dieſem Haus, als ich da ſpür';
Wollt' Gott, ich wäre vor der Thür,
Und ſäß' da auf dem Roſſe mein;
Der Teufel brächt mich nicht herein,
Wol wieder in des Pfarrherrs Haus,
Wär' ich jetzo mit Ehren draus.“
Der Wechſelred' von ihnen geſchach,
Einer wol zu dem andern ſprach:
„Lieben Geſellen, legt euch an;
Wo der Pfarrherr möchte aufſtahn,
Und er zu uns herein käme,
Den Geſtank er alsbald vernähme,
Er brächt' uns alleſamt in Spott;
Und laſſet uns eilen, durch Gott.“
Sie *waren all' gar ſchier* bereit;
Dem Pfarrherr war da Dank geſait

Von seinen Gästen, wohl beschissen;
Ihr'r keiner thät, als wollt' er's wissen;
Sie gingen da all' vier zuhand,
Da jeder seinen Sattel fand,
Und legten sie auf die Rössinnen;
Also ritten sie bald von hinnen.
Als sie nun auf den Weg kamen,
Und sie den Tag da vernahmen,
Daß einer da den andern sach,
Der eine zu dem andern sprach:
„Gesell, du reitest eine Rössin." —
„Ich reite deiner Mutter Tüttin!"
Sie thäten mit einander kriegen,
Daß einer den andern hieß lügen:
„Du hast dem Pfarrherr sein Roß gestohlen;
Fürwahr, es bleibt nicht unverhohlen
Er wird es sagen in aller Welt."
Sie ritten hin über das Feld,
Der eine kehrte sich hindann:
„Lieben Gesellen, nun haltet an,
Und laßt uns sehen diſe List
Daß keiner unter uns hier ist,
Und der sein rechtes Rosse ritt'.
Hat uns der Teufel behert damit,
Daß wir die Betten beschissen haben
Und hie auf diesen Mähren traben?
Wir müssen's also lassen fahren,
Die Ross' all' vier haben wir verloren,
Wir dürfen nicht hinwieder kehren:
Unsre große Schande würd' sich mehren."
Ueber das Feld sie hin trieben:
Dem Pfarrherr die vier Rosse blieben.
Sie durften niemand davon sagen,

Den Schaden mußten sie da tragen.
Einsmals nach osterlicher Zeit,
Als Gewohnheit ist der Christenheit,
Und daß man mit dem Kreuze singe,
Und daß es auf zu Gott erklinge,
(Deß achten weder Ries' noch Zwerg)
Der Pfarrherr von dem Kalenberg,
Der sollt' auch mit dem Kreuze gahn:
Da hät er weder Banner noch Fahn',
Damit er auf den Kirchtag ging':
Eine Hos' er an eine Stange hing.
Da das die Bauren wahrenahmen,
Daß sie der Pfarrherr thät beschamen,
Sprachen sie: „Herr, es ist nicht gut,
Daß ihr uns so beschämen thut,
Mit diesen Dingen ungeschlacht."
Der Pfarrherr hub an und lacht',
Er sprach: „Und doch der Teufel scheut's;
Arme Leut' tragen armes Kreuz.
Sint ihr kein anders wollet kaufen,
So müßt ihr nach der Hose laufen."
Der Zinsmeister und auch der Richter,
Sie sprachen da zu dem Pfarrherr:
„Herr, sagt uns hie zu dieser Frist,
Was bei der Kirchen nöthig ist,
Das wollen wir alles wenden gern,
Auf daß wir dieser Schand' entbehr'n."
Er sprach: „Was ich euch sagen soll,
Das wißt ihr alles selber wol,
Wie die Kirche ist also arm;
Ich seh' niemand, den es erbarm',
Weder mit Opfer noch mit Steuer.
Die Gottes Gnad' die wird euch theuer,

Daß ihr nicht wollet haben Fleiß,
Wie ihr bei Gött den größten Preis
Verdienet und den besten Lohn."
Sie sprachen: „Herr, laßt nur davon,
Das woll'n wir immer um euch verdien'n."
Die Bauren gingen hin gen Wien,
Der Richter und die ganze Gemein',
Sie wurden da bald überein,
Kauften wol an derselben Stund'
Ein' neue Fahn' um zehen Pfund,
Und was der Kirchen Nothdurft waß,
Daß sie versöhnten Gottes Haß,
Und auch ein neues Meßgewand.
Damit kamen sie heim zuhand,
Und gingen zu dem Pfarrherr ein.
Der hieß sie Gott willkommen sein;
Er sprach: „Von wannen kommet ihr?"
Sie sprachen: „Herr, wir bringen hier
Ein Meßgewand und eine Fahn',
Damit wir auf den Kirchtag gahn;
Daß nur die Hose heime blieb."
Der Pfarrherr sich die Hände rieb,
Also lachend mit ganzer Kraft,
Und sprach: „So gut ist Meisterschaft!
Dazu will ich euch sagen mehr:
Ihr habt sein immer Lob und Ehr',
Daß ihr die Kirche also ziert,
Damit auch Gott gelobet wird;
Darum laßt euch nicht verdrießen,
Ihr werdet's an der Seel' genießen."
Also macht' er die Bauren zahm,
Daß sie ihm waren gehorsam,
Und hatten ihn da alle hold.

Sie thaten alles, was er wollt'.
Nun höret fürbaß eine Liſt,
Die noch an manchen Enden iſt,
Daß die Bauern haben Viehes viel,
Beides, geheim und in der Still',
Und haben keine Hirten nit:
So haben ſie da eine Sitt',
Daß ſie zu Wechſel hüten gar,
Von Haus zu Haus, das ganze Jahr.
Zu dem Kalenberg der Richter,
Die ganze Gemein' da ohngefähr,
Die hatten auch die Gewohnheit,
Davon ich euch hab' vor geſait,
Mit ihrem Vieh, von Haus zu Haus:
All' Tag' mußt' einer treiben aus;
Damit hatten ſie große Mühe.
Nun hät der Pfarrherr auch viel Kühe,
Als ihm zu ſeinem Nutz wol zam;
Das Hüten auch da an ihn kam.
Da ſaget' ihm der Richter zu,
Er ſollt' des andern Morgens fruh
Das Vieh da treiben auf das Feld,
Oder gewinnen einen um Geld,
Und der das Vieh trieb' an die Weid',
Nach ihrer alten Gewohnheit.
Der Pfarrherr ſprach: „Das thu' ich gern,
Sint ihr da ſein nicht wollt entbehr'n,
So will ich morgen früh aufſtehn,
Und ihr ſollt zu der Meſſe gehn,
Darnach will ich das Vieh austreiben,
Sint ich ja nicht übrig mag bleiben."
Und *was er hät in ſeinem* Sinn,
Das ſaget' er der Kellnerin,

Er ſprach: „Nun richt' dich morgen zu,
Daß du aufſteheſt alſo frub;
Ich muß morgen ein Hirte ſein:
So treib' das Vieh voran ſtatt mein,
Und ich will dahinten nachgahn;
Ein Meßgewand will ich legen an."
Des Morgens er die Meſſ' vollbracht',
Darnach, als er ihm hät bedacht,
Die Kellnerin das Vieh austrieb;
Der Pfarrherr da nicht länger blieb,
Er ging in ſeinem Meßgewand,
Geißel und Kolben in der Hand,
Eine Glocken er auch an ſich bing,
Damit er dahinten nachging,
Und ſang mit lauter Stimm' alſo:
«Pastor bonus sum ego.»
Das iſt auf Deutſch ohn' alles Gefähr:
Ich bin ein guter Hüter.
Die Bauren hörten da ſingen,
Und auch mit der Glocken klingen,
Sie liefen in dem Thau daher,
Und fielen auf die Knie nieder,
Reckten da auf all' ihre Händ',
Meinten, er trüg' das Sakrament.
Hin nach dem Vieh da war ihm jach,
Die Bauren ſahn ihm hinten nach;
Dennoch war ihnen unbekannt,
Wo er hin wollt' im Meßgewand.
Er trieb das Vieh in dem Thau,
Die Geiß und auch die Sau;
Nun war der Thau alſo naß,
Die Bauren es gar ſehr verdroß,
Daß er das Meßgewand thät netzen;

Sie sprachen all': „Wir wollen hetzen
Den Zinsmeister und den Richter
Hin auf das Feld an den Pfarrherr,
Und daß sie ihn darum fragen,
Daß er das Meßgewand thut tragen,
Dort bei dem Vieh so unverholen.
Er meint, wir haben das Geld gestohlen,
Darum wir es haben gekauft,
Daß er darin spazieren lauft,
Als einer, der nicht viel Sinn hat."
Sie gingen dahin an der Statt,
Und kamen für des Richters Haus,
Und hießen ihn gehen heraus.
Er ging zu ihnen ungescholten,
Und fraget' alle: was sie wollten?
Sie sprachen: „Ihr sollt uns verstahn:
Der Pfarrherr hat ein Meßgewand an,
Und hat das Vieh ausgetrieben;
Viel besser, er wär' daheim geblieben,
Denn er das alles verderben thut."
Der Richter sprach: „Es ist nicht gut,
Das Meßgewand möcht' werden zerrissen.
Hat uns denn der Teufel beschissen
Mit diesem Pfaffen unversonnen!
Ich dacht', er hätt' einen andern gewonnen,
Der das Vieh hütet' an seiner Statt,
Recht als ich ihn da nächten bat."
Nach dem Zinsmeister er bald schickte;
Der kam zuhand und aneblickte
Den Richter, und fragte: wer da wär'?
Er sprach: „Es hat unser Pfarrherr
Aber ein neues Parlament,
Damit er uns hie aber schänd't:

Er geht dort bei dem Vieh davor
Hin und her, als ein andrer Thor,
Wol in dem beſten Meßgewand.
Nun gehn wir zu ihm allzuhand,
Und fragen: warum er das thu',
Daß er uns macht ſolche Unruh?"
Die Bauren kamen zu ihm all',
Und fragten ihn mit großem Schall,
Daß er ihnen ſagt' alſo ſchier:
Warum er doch der Kirchen Zier
Unſaubert' in dem naſſen Gras?
Er ſprach zu ihnen: „Wie gefällt euch das?"
„Herr, es gefällt uns nicht gar wol."
Er ſprach zu ihnen: „Und daß ich ſoll
Euer Pfarrherr und Hüter ſein, —
Nun merket recht die Meinung mein:
Der Seelhüter in Geiſtlichkeit
Bin ich, und nicht auf dieſer Weid',
Daß ich euch ſoll das Vieh behalten.
Ich ſoll daheim der Kirchen walten,
Darin ſollt' ich ſingen und leſen:
So muß ich euer Hüter weſen,
Sint ihr mich habt alſo gewöhnt,
Daß man mich als den Prieſter kennt,
Wer vor mich reitet oder gehet,
Daß er wohl dabei verſtehet,
Und daß ich auch ein Prieſter ſei."
Sie ſprachen: „Herr, ſeid fürbaß frei,
Thut auch kein Hüten mehr vollbringen."
Sie thäten all' nach Hulden ringen,
Und ſprachen all' aus einem Mund:
„Herr, wir bitten euch hie zur Stund,
Daß ihr uns das vergeben thut;

Geht mit uns heim in gutem Muth,
Und laßt den euern Zoren sein:
Wir haben noch einen guten Wein,
Den wollen wir mit einander trinken;
Lasset den euren Zoren sinken,
Und schlagt ihn von dem Herzen aus."
Damit gingen sie heim zu Haus,
Der Pfarrherr und die Bauren all',
Hatten allsamt einen großen Schall,
Mit dem Pfarrherr ein fröhlich Leben,
Daß er ihnen die Schuld sollt' vergeben.
Also vergab er ihnen die Schuld,
Und nahm sie auf in seine Huld.
Also vertrieb er manche Jahr'
Zum Kalenberg so offenbar.

Darnach verkehrt' er seinen Stand:
Er kam gen Steiermark in das Land,
Und nahm eine neue Pfarr' da ein,
Allda er endte das Leben sein,
Von einem Kloster nicht fernab,
Da Herzog Otte liegt im Grab.
Nach der Geburt Jesu Christ
Herzog Otte begraben ist
Tausend dreihundert funfzig Jahr,
Sagt uns die Kronika fürwahr.
Nun lassen wir Herzog Otte'n fahren:
Gott woll' ihrer aller Seel' bewahren
Vor ewiglicher Höllenpein!
Nun komm' ich an den Diener sein,
Welcher sein Pfarrherr ist gewesen;
Mit Beten, Singen und auch Lesen
Hat *er's getrieben bis* an's End,
Ein Pfarrherr zu Brucklens, vorgenennt,

Daſelbſt der Pfarrherr vom Kalenberg,
Der ſo gar viel ſchamlicher Werk'
Getrieben hat, ſpat und auch fruh:
Gott woll's ihm nimmer rechnen zu,
Und gnädiglichen vergeben,
Daß wir mit ihm ewiglich leben,
Bei Gott empfahn in ſeinem Thron.
Darum ſo bitten Frau und Mann,
Alle die leben hie zugleich,
Alt und Jung, Arm und auch Reich,
Daß wir bei Gott des Himmels Saal
Beſitzen, und ſprechen Amen! all'.

---

9. Abbildung der beim Deponiren auf Univerſitäten gebräuchlichen Ceremonien ꝛc.

(Fortſetzung vom 11. Januar.)

V. Das Zahn-Ausbrechen.

Laß dir der Läſterung Bacchanzahn ausziehen,
Verläumdung ſollſt du ſtets gleich als die Hölle fliehen.

Es muß auch ferner mit einer langen Zangen ein Eberzahn aus dem Munde herausgeriſſen werden, anzuzeigen, daß ihr nicht ſollet zänkiſch oder beißend ſeyn, auch Niemands guten Namen und Leumund mit ſchwar-

zen verläumderischen Zähnen benagen. Alle üble Nachreden, alle Schmähungen und Lästerungen sind nichts anders als Bacchantenzähne, und wäre zu wünschen, daß sie jedermann könnten ausgezogen oder ausgebrochen werden.

VI. Die Polirung der Nägel und Finger.

Ich feile dir die Händ und Nägel, anzudeuten,
Daß du sollst seyn geschickt zum künstlichen Arbeiten.

An euren Händen werden überdas die Nägel und Finger mit einer Feile poliret und glatt gemacht, und damit wird zu verstehen gegeben, daß ihr nicht nur keinen Unflath daran leiden, sondern auch dieselben nicht gebrauchen sollet zu Waffen der Ungerechtigkeit, zum raufen und schlagen, zum rauben und stehlen, sondern zu eurem Bücherlesen, zu nützlichem Schreiben und zu solchen Arbeiten, die von einem Studirenden erfordert werden. **Ex ungue leonem**, heißt das lateinische Sprüchwort: man kennt den Vogel an den Federn und den Löwen an den Klauen. Sehet wohl zu, daß ihr keine garstige Bacchantennägel haben möget. Thut niemanden Unrecht, greift nicht zu weit und lasset einem jeden das Seine.

VII. Der angestrichene Bart.

Sieh da! jetzt kriegest
mir auch einen Ba
Daß du nicht kindisch s
eitler Kinder Art.

Es werden auch mit schwarzer Farbe a
Bärte angemalet. Was hat denn wohl dieses
gen? Der Apostel Paulus spricht an einem O
ich ein Kind war, da thät ich als ein Kind ur
kindische Anschläge; da ich aber ein Mann wa
ich ab, was kindisch war. Also auch ihr hal
dafür, daß ihr zuvor Kinder gewesen, und
euch hinfort nicht mehr mit Kinderpossen s
sollet. Ihr gehet nun allgemach dem männli
ter zu, da ihr euch nun selbst klüglich sollet
und die unziemlichen Affecten und Eitelkeiten in
halten. Seneca sagt: es ist ein gemein Laster
Jugend, sich selbst nicht zäumen können. W
die unbärtigen Jünglinge gewohnt seyn, davor
bet Horaz also: Ein noch unbärtiger Jüngling
sein Zucht- und Hofmeister endlich von ihm
hat seine Lust an Reiten und Hetzen und an
rengehen, ist wie ein Wachs, läßt sich in alle
sterformen drücken, ist mit denen, die ihm zure
erinnern, nicht zufrieden, siehet nicht leicht a
was Nutzen schafft, verschwendet das Geld, fäh
in seinem Sinn, hat starke Einbildung und A
und lässet doch bald wieder fahren, was er

wählet hat. Sehet, das thun die unbärtigen, ja wohl ungebendigen Jünglinge; ihr aber sollet als Leute, die einen Bart haben, entweder anfangen euch selbst recht zu regieren, oder zum wenigsten euch von bärtigen Männern, die euch vorgesetzet seyn, wohl regieren lassen.

VIII. Die abgestoßenen Hörner.

Mit dem Bacchantengeist solls jetzund seyn schabab,
Deßwegen schläget man die stolzen Hörner ab.

Damit ihr nicht dem stößigen Hornvieh gleich seyn möget, so werden euch auch die Hörner abgeschlagen. Das geschiehet zum Zeichen, daß der vorige Bacchantentrotz und das alte störrige Wesen gänzlich in euch soll erstorben und getödtet seyn. Wir haben in unserem Christenthum diese Lehre, daß der alte sündliche Mensch in uns soll ersterben und täglich wieder ein neuer Mensch auferstehen, der für Gott in Gerechtigkeit und Reinigkeit lebe. Eben dergleichen wird auch in der Depositiön gewiesen. Drum hütet euch mit allem Fleiß, daß euch nicht durch Fahrläßigkeit oder durch sündliches Schandleben die alten Bacchantenhörner wieder herfür wachsen, sondern sehet vielmehr zu, daß, da ihr euch jetzo müsset auf die Erde hinstrecken, ihr vollends als Bacchanten sterbet und hernach als heilige *und wohlgefällige* Studiosi wieder aufstehet.

(Schluß folgt.)

begreiflicher Entwurf der göttlichen
ſen Anordnung, wie Gott bis zur Seni
ſeines Sohnes nach Zahl, Maß und
auf eine geheimnißvolle Weiſe gewirk
ben könnte. — A ſtellt den von Gott erſ
nen Adam vor, aus welchem ein Stamm vo
Blättern, das iſt 60 Vätern bis auf Chriſtun
wachſen und geboren worden. B der Patriarc
mech, mit ſeinem Sohn Noa zu Seite des erſten
tels. C unter dem zweiten Viertel Abraham. I
König David zur Seite des dritten Viertels. E
der Uhrſcheibe des vierten Viertels der Sohn
in dem herabfallenden Strahl. F in dem Poſt
unter dem Lamech die Arche Noa. Geneſ. 6, 1
11. 13. G in dem Poſtement unter dem
Moſes. Nro. 33. H über dem Lamech die der
niel von einem Engel geſchehene Erklärung de
Wochen. Dan. 9. 24. I über dem Daniel
der die zwölf Weltzeiten geoffenbart erhält 4 B
dra 14. 11. K die hebräiſche Uhr.

nte Menſchentage und Jahre auf einen Maaßſta
ht, auch den Schlüſſel zu der leiblichen VI uni

chen Zeitrechnung vorgestellet ist. — Die auf dieem fünften Blatt befindliche Uhrtafel ist aus der veiten, Lit. B. bereits erklärten, genommen und mit 0mal 70 oder 4200 Jahren erfüllt nach dem Maß nd der Anzahl von Jahren, wie sie aus dem Stab isaus zutreffen, zum Beweis der Dauer der alttestaentischen Zeit. Hieraus wird sich deutlich zeigen, aß die göttliche Vorsehung ihre gemessnen Zeitmaße nd Abtheilungen durch ihre schriftlich ertheilte Zahn und Maaße in dem Leben der Patriarchen auch nter den größten Veränderungen und Abwechslungen hne die geringste Verwirrung erhalten und der Nachelt zum Nachdenken darüber aufbehalten habe. Wer lso diesen in der heiligen Schrift enthaltenen Maßen nd Zahlen in Vergleichung mit den Lebensjahren der Erzväter alten Testaments oft und fleißig nachdenken ird, der wird durch ihre Uebereinstimmung auch gar ald ein großes Licht erlangen und von derselben durch ie Vorstellungen auf diesem Blatt leicht überzeugt erden können.

Es haben sich zwar schon Viele bemüht, die Verchiedenheit der Zahlen, welche Gott ausgesprochen und n seinem Wort aufzeichnen lassen, aufzulösen, die Geheimnisse zu enthüllen und die Zeiten und Größen u bestimmen, welche die göttliche Rechnung in sich ält; allein sie haben entweder nur einzelne Stellen earbeitet, oder wenn sie auch auf das Verhältniß des Ganzen gedacht, so haben sie doch keine allgemein rauchbare Regel zum Grunde gelegt, nach welcher ie göttlichen Zahlen berechnet werden könnten. Nachem ich aber die 120 Zahl, als die von Gott bestimmte *Menschentage und* Jahre auf einen Maaßstab *bracht, auch den* Schlüssel zu der leiblichen VI und

geistlichen VII Zahl gefunden habe, so machte ich von derselben in verschiedenen Versuchen die Anwendung und bearbeitete solche nach meinen geringen Kräften.

Man sieht also in der Mitte dieses Blatts oder der Uhrscheibe bei A einen aus dem Stammvater Adam erwachsenen Baum mit 60 Blättern, welche die 60 geborne Väter bis auf Christum vorbilden und anzeigen, und von welchem in der vorhergehenden Figur Lit. A. das Nöthige gesagt worden.

Aus diesen Vätern wählte Gott insbesondere drei Männer aus, durch welche er das arme Menschengeschlecht trösten wollte, bis der vierte, als der rechte Trost Israels, erscheinen würde. Die erstern drei stehen um die Uhrtafel, die auch in Viertel eingetheilt ist, herum. Nach dem ersten verflossenen Viertel schickt Gott den Noa, von welchem sein Vater Lamech vorher gesagt hatte: dieser wird uns trösten in den Werken und Arbeit unsrer Hände auf Erden, die der Herr verflucht hat. Genes. 5, 29. Denn in diesem auserlesenen großen Erzvater wirkte die göttliche Vorsehung auf eine höchst wunderbare Weise durch Zahl, Maaß und Jahre, wie die folgenden Beweise mit mehrerem zeigen werden.

Nach Verfluß des zweiten Viertels, oder der halben alttestamentlichen Zeit, ließ Gott der Welt zum Trost ein anderes merkwürdiges Kind erzeugt und geboren werden, nemlich den Abraham, welchen sein Vater Thare, Genes. 11, 26 auf seinen Armen in die Höhe hält, in dessen beiden Händen sich die merkwürdigen Zahlen 70 und 60, als zu der Erzeugung des Abrahams gehörig, auf einer Rolle geschrieben befinden. Von diesem Abraham rühmt Sirach in seinem Ecclesiastico 44, 20, daß er ein großer Vater vieler Völ-

ker war, und daß an Herrlichkeit seinesgleichen nicht gefunden worden. Der größte und vortreffliche Ruhm für ihn aber war, daß sich Jesus, der Sohn Gottes, einen Sohn Abrahams genennt hat. Matth. 1, 1. Daß nun die göttliche Vorsehung auch in dem Abraham ihre Zahl und Jahre auf eine verborgene Weise geoffenbaret habe, wird in dem Folgenden bewiesen werden.

Zum dritten verflossenen Viertel dieser Uhr kommt der königliche Stammvater Jesu Christi, der König und Prophet David, von welchem sich der Heiland der Welt in der angezogenen Stelle auch einen Sohn nennet. Auf was Weise aber die göttliche Vorsehung ihr Maaß an Zahl und Jahren in demselben verborgen gehalten habe, das wird das Folgende genauer erklären. Hier will ich nur noch anführen, was Sirach in seinem Ecclesiastico 47, 13 von ihm sagt: Der Herr hat seine Sünde abgewaschen und sein Horn erhöht ewiglich, er hat ihm auch den Bund des Reichs gegeben und den Stuhl der Herrlichkeit in Israel.

Endlich nach gänzlicher Verfließung dieser Zeituhr erschien am Schluß des vierten und letzten Viertels der lang erwartete und den Vätern versprochene Heiland, Jesus Christus, der Sohn Gottes und Erlöser der ganzen Welt. Von diesem hatte der Engel Gabriel seiner Mutter, der gebenedeieten Jungfrau Maria, vorher verkündiget, daß er werde groß seyn und ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden, und Gott der Herr werde ihm den Stuhl seines Vaters David geben und er werde im Haus Jakobs herrschen ewiglich und seines Reiches werde kein Ende seyn. Lucas 1, 32.

Daher sieht *man über* dieser Uhrscheibe in dem von *dem Geist Gottes herabfallenden* Strahl den verheißenen

Erlöser, als ein Kind in einem Stern schwebend mit der Ueberschrift Apoc. 22, 16. Nebenzu den himmlischen Vater, der mit der einen Hand auf seinen in die Welt herabgesandten Sohn zeiget, mit der andern aber durch das Scepter auf die 60mal 70 als auf die erfüllte Maaße und Zahlzeit herabweiset, daß nemlich die alttestamentische Zeit durch 4200 Jahr verflossen sey, und nun die neutestamentische oder christliche Zeitrechnung ihren Anfang nehme.

Bei dieser fünften Figur sind noch vier andere Vorstellungen, welche nachher erkläret werden sollen. Bei F unter dem Fußgestell des Lamech, die auf dem Wasser schwimmende Arche Noa, Genes. 6, 15. 7, 11—13.; bei G, unter dem Fußgestell des David, die 42 Umlagerungen der Kinder Israel, Nro. 33 bei H, in dem Oval über Lamech, die dem Propheten Daniel von einem Engel geschehene Erklärung der 70 Wochen, Dan. 9, 24. bei I, in dem Oval über David, Esdra, wie er vom Herrn die in 12 Theile abgetheilte Weltzeit erhält. 4 Esdrä 14, 11.

Auch ist bei der Uhrtafel, die in dem mittlern großen Zirkel nach jüdischer Ordnung gesetzte Uhrtafel zu bemerken, um dadurch einigermaßen verständlich zu machen, wie Gott durch die leibliche VI und geistliche VII Zahl zu wirken angefangen haben könnte. — Auf dieses folgen nun 10 aus der heiligen Schrift gezogene Erklärungen zum Beweis der Zeitdauer alten Testaments, und 10 andere zum Beweis der zu hoffenden Zeitdauer neuen Testaments, oder der muthmaßlichen ganzen Weltzeit.

(Fortsetzung folgt.)

11. Eine fette Lügen.

Ich hab einen gekannt, der hat gesagt, er hab einsmals gesehen, daß ein Henker einem armen Menschen im Winter den Kopf stehend und schnell abgehauen, daß er auf dem Rumpf blieben und angefroren sey, darnach hab er ihn mit heim geführet und hintern Tisch gesetzt. Wie nun der arme Mensch warm worden und die Nasen schneutzen wöllen, hat er den Kopf hinter die Stubenthür geworfen und ist allererst gestorben.

---

12. Von den Augen des Menschen.

(Fortsetzung vom 5. Januar.)

roß aufgethan, starrend Augen, bedeuten einen
en und unschambaftigen, widerspenstigen, trägen
chen, besonders so sie bleifarb seind, zu Zeiten
nd ungetreu, leichtlich lügend, großen Zorns, ei-
ösen Gedächtnuß und kleiner Verständnuß, und
ch selber für weiser dann er ist. — Aber deß
, die da mittelmäßig seind, die sich neigen zu
melblauen oder schwarzen Farben, der ist ei-

ner durchdringenden Verſtändnuß, höflich und getreu. Aber ſo einer breite Augen hat, nach der Breite des

Antlitzes, der iſt ein boshaftiger Schalk. Item, wer Augen hat die gleich ſeind eines Eſels Augen, der iſt unweiſer und harter Natur. Aber deß Augen, die ſich ſchnell bewegen und deß Geſicht ſcharf iſt, der iſt ein betrogener, ungetreuer Menſch. Seind aber einem Menſchen ſeine Augen roth, der iſt mannlich, ſtark, vermöglich und keck. Item, böſe Augen ſeind die, die Himmelfarb haben. Augen die da glitzern, funkeln und einen lichten Schein haben, bezeichnet Zucht und Stetigkeit. Augen, die da hin und wieder ſchießen und ſich ſehr bewegen, bezeichnen einen Menſchen, der zur Bosheit geneigt iſt. Item, Augen, die ganz ſchwarz ſeind und von ſchwarz gleißen, bedeut einen boshaftigen Menſchen. — Wo aber in ſchwarzen Augen rothe Tüpflein ſeind, wann man die Augen oben beſteht, daß ſie nit ganz ſchwarz ſeind, ſondern gemengt, bedeut einen rechten, frommen, ſubtilen Menſchen. Wo aber in ſchwarzen Augen Tüpflein ohn Unterlaß rothen Schein geben, etlich viereckt, etlich gelb ſind, und die Zickel, ſo auswendig um die Augäpfel gehen, rothfarb, und

venn die Augen zu diesem Zeichen fast groß seind, vor solchen Menschen ist sich zu hüten, was sie Bosheit erdenken, dürfen sie alles thun. — Scharfsichtige Augen bedeuten einen wahrhaftigen Menschen, behend in allen seinen Werken. Augen, die sich oft auf und zu thun, bedeuten einen blöden, furchtsamen Menschen. Augen, die sich aufthun und starren, bedeuten Thorheit und einen Menschen, da kein Weisheit innen ist. Augen, die eng seind und sich nahe zuthun, bedeuten einen unsteten Menschen in allen seinen Werken.

(Fortsetzung folgt.)

---

13. Aus Philander von Sittewalds drittem Gesicht: Venusnarren.

(Schluß vom 7. Januar.)

Dort gab sich einer für einen Kriegshelden aus, für einen Raufer, Kämpfer und Fechter, der über die Maßen mit dem großen Messer aufschneiden, von anderem nicht, als großen Streichen, tiefen Wunden, von Festung einnehmen und Mauern besteigen reden konnte; da doch der arme Hund wissen sollte, das weibliche Geschlecht sey von Natur furchtsam, und daß sie erzittern und sich verkriechen möchten, sobald sie eines Degens ansichtig werden. Da ginge einer Nachtszeit um seiner Maitresse Wohnung, die Ronde zu thun, der ein viereckigter Narr wieder nach Hause heimgekommen. Andere, indem sie nur etliche Exempel der tollen Liebe erzählen hörten, wurden alsobald so große Narren als die vorigen alle. Dieser lief den ganzen Sonntag durch alle Gassen, *ob er irgend* eine Küchenmagd antreffen *möchte, denn bei ihnen heißet* es wie bei Aubelin, dem

Maler zu Hartenberg, **bonum putat esse Jovem**, oder vielmehr **Asinam cupit esse Amasiam**, ein Zatz sein Schatz. Jener klaget, daß er mit aller seiner Freundlichkeit und Beständigkeit keine Jungfrau oder Weib erwerben; dieser hingegen, daß er seines Weibs müde und doch nicht los werden könnte. Jener lief von Haus zu Haus, von Eck zu Eck, wie ein Stein auf dem Brettspiel und konnte doch mit aller Mühe und Arbeit keine Dame zuwegen bringen. Dieser beklagt sich, was er für Ungemach ausstehen müßte, da doch nichts daran war; ein anderer, der viel unzählig Kummer ausstund, wollt oder durft es gleichwohl niemand klagen. Mit welchen insonderheit ich ein großes Mitleiden hatte, und ihnen oft gerathen, daß sie von solcher Thorheit abkehren wollten. Aber der Alte sprach zu mir: Laß sie gehen, Narren ist weder zu rathen, noch zu helfen, es seye denn, daß man ihnen mit Kolben lause.

Es waren auch hochtrabende Gesellen da zu finden, welche manch ehrlich Mägdlein, nicht minderen Stands als sie selbst, gleichwohl verachteten, und höher hinaus wollten, denn sie fliegen konnten, oder ihnen die Federn gewachsen waren. Wie dann in den vorigen Zimmern ich unter dem Weibsvolke dergleichen Fälle auch gesehen, indem sie oft einen guten ehrlichen Gesellen, so zwar ihrem Stand gemäß oder noch besser seyn möchte, gleichwohl verachtet, ausgestümpfet und verlachet, ohne deren Hülf sie doch nimmer hätten mögen eheselig werden. Auch sahe ich etliche ganz eselgrauhärige junge Gesellen, von welchen gesagt wurde, daß sie sich selbsten nicht recht trauen sollten. Diese leben ohne ehliche Weiber, aus Furcht, daß sie in der Spesa nicht bastant und in der Ausgab zu kurz kommen möchten;

derowegen sie sich in ihrem Hausweſen mit Küchen- und Stallmägden, mit Keller-, Speicher-, Tiſch-, Stühl-, Bänk-, Stegen- und Kammer- Mägden, welchen sie Lohn geben, behelfen. Warum? darum, daß sie ihnen haushalten sollen. Solche junge Geſellen habe ich jederweilen den böſen Schuldnern verglichen, welcher Weiſe es iſt, daß sie an manchem Ort spendiren, da es ganz nicht vonnöthen, und wenn sie ihre eigene Leute bezahlen sollen, alsdann kein Geld mehr im Seckel haben.

Die Ehemänner sahe ich da mit Ketten und Banden umgeben, in welchen sie oftmals mehr unsinniger waren, als die Narren alle. Denn etliche verachteten ihre eigenen Weiber, liebeten und lobten allein, was andere Weiber thaten. Andere meineten, daß durch sauer sehen und stetiges Balgen sie ihre Weiber zum Gehorsam bringen wollten Aber diese sahe ich auch sehr betrogen: denn endlich aus wilden Löwen und reißenden Wölfen geduldige Schäflein und Lämmer-Matzen worden. Andere liebeten ihrer Weiber Geſpielen; andere spieleten mit andern Weibern. — Wittwer, als Erfahrene, waren schwerlich zu betrügen, und gleichwohl sahe man deren, die mit allen Vieren in den Dreck fielen, ob sie schon mit sonderem Bedacht und Vorbedacht die Sach anzugreifen vermeinten. Dieſe waren allenthalben, wie Hans um und um, daheim: wo sie liebeten, da waren sie willkommen und die Hinterthür stund ihnen offen; von welchen sie aber geliebet wurden, deren achteten sie eben nicht sehr. Und das sich zu verwundern iſt, so waren sie rechte Narren, wiewohl sie vor der Welt die witzigſten seyn wollten. *Etlicher sehr alter erlebter Herren wurde ich da gewahr, denen die* Weiber nicht wohl einen guten

Blick geben mochten. Und wie freundlich sich dieselbigen auch stelleten, doch wenig Danks damit verdienen konnten: sie waren eben übel empfangen, sie kamen her wo sie wollten und wann sie wollten. Als ich im Vorübergehen dessen Ursach von dem Alten erforschete, gab er mir zur Antwort:

Wann ein alter Mann will freyen,
Der in Gliedern schwach und matt,
Der erwachsen Kinder hat,
Und sich helfen durch Arzneien,
So wird ihn die Thorheit reuen,
Muß nur hören, sehen, schweigen.

Und:

Wann ein alter Mann will freyen,
Sollen alle Feinde schreyen,
Daß der alte schwache Mann
Sich nicht besser hüten kann.
Sein Weib, das wird seiner lachen,
Und ihn gar zum Narren machen.

Etliche Musikanten und Lautenschläger sahe man da, deren Vorsatz war, die Jungfrauen mit ihren Tyreliren zu gewinnen und zu bethören, wie denn bei vielen auch geschehen, die bethöret worden. — Die Poeten vermeineten mit Versmachen nicht ein Minderes zu verdienen; aber wenn sie hofften, ihre Vena hätte das Beste gethan, so sprach die Jungfrau: ach Herr, es sind Vana. Mancher erzählet dem Andern seine Heimlichkeit, der es hernach im Herzen belachete und es ihm zu nutz machete. Mancher machte ein Opus aeneidos über ein Küchenfenster, da seine Liebste (Viehmagd) herausgesehen, und sonst wohl nicht ein Hund hineingeschmackt hätte. Einer wollt mit seinen Reimen die Nacht beschwören, daß sie ihm mit dem Gestirn we-

Liebſten Thüre und Kammer weiſen ſollte. Ein anderer trug den Sack voll Brieflein mit allerhand Farben, von Seide, Silber und goldenen Fäden umbunden und mit Pfeilen, Köchern, Herzen, Flammen ꝛc. verſiegelt und verzügelt. Andere trugen Armbande, Hutſchnüre und Zöpfe, vermeinend von ihrer Maitreſſe Haaren, welche doch vielleicht von einer Ausſätzigen, oder gar von einem Kühſchwanz waren, wie jener Barbier zu Ansbach.

In einem beſonders dazu gemachten Häuslein, als wie ein Zuchthäuſel, ſaßen zween anſehnliche Kerls, gleichwohl mit Ketten als Unſinnige angeſchmiedet; und als ich hinzuging, zu hören, was ihnen gebriſten thäte, war es nichts als ſeufzen, klagen, wünſchen: O daß ich! o wenn ich! o hätte ich! o wenn ich ſo ſelig wäre, ſprach der eine, daß ich in einen Floh verwandelt würde, und nur aufs wenigſte in meiner Liebſten Kammer dürfte herumhupfen! wie ein viel ſeligers Geſchöpf iſt doch ein Floh vor mir, der ſo viel und große Gewalt hat; und ich darf nicht wohl dahin ſchmecken. Ey ſo ſchmacke! ſprach ich, daß du deine Ehre verſchmackeſt. Der muß ja wohl ein Grill ſeyn, der ſich auch ſolche Thorheit wünſchet. Der ander, noch närriſcher, wünſchet ſich glückſelig zu ſeyn, wann er das Brett auf dem heimlichen Gemach wäre, damit er ſeiner Liebſten je zu Zeiten möchte einen Kuß geben, scilicet. Mit dieſem Tropfen hatte ich beſonders Mitleiden, und ihm, zu mehrer Freundſchaft, gewünſchet, daß er nicht nur das Brett, ſondern auch das heimliche Gemach ſelbſten wäre, und daß ihm ſeiner Liebſten hintere Thränen, zu Bezeugung recht innerlicher Leibesliebe, gar in das Maul fallen möchten. Wiewohl ich ſicher glaube, der

Narr hätte es für einen besondern Schleck und Fressen mit großer Ehrerbietung gern angenommen.

Etliche gaben um einen Kuß sich williglich in eine sclavische Dienstbarkeit. Andere wollten sich nicht küssen lassen um alle Affectation und Liebe, so man ihnen schwur. Einer liebte heimlich und im Sinn, wie die armen Juden wuchern; ein anderer öffentlich und ohne Scheu, es wäre denn, daß man es nicht merken wollte. Mancher liebte umsonst, mancher um den Lohn, mancher gab noch Lohn dazu, und diese waren die liebsten; dieweil ja durch spanische Dublonen eine Festung eher kann gewonnen werden, als durch die Kronen der Franzosen. Mancher verliebte sich um nichts; mancher um das Geld, als wie dieser unbärtige Monsieur aus Trieb der Göttin Dubluna oder Diaboluna, ein wüstes altes Thier um einen Sack voll Dublonen zur Ehe nahm, und doch hernach von ihr nit anders als ein Esel geachtet und gehalten wurde; welches dann aller derer verdienter Lohn ist, die mehr auf unerlaubtes Leid, als auf erlaubte Fröhlichkeit ihr Absehen haben; die da vermeinen, alte Weiber zu erben und müssen hernach vor ihnen sterben.

Wie ich nun diese letztern Thoren genugsam besehen hatte und in das obere Schloß, der Venus Kunstkammer, gehen wollte, sprach der Alte zu mir, ich könnte jetzt da nicht eingelassen werden, müßte solches ersparen bis auf ein andermal, dann ich der Narrheit schon viel zu viel erfahren. Darum führte er mich zurück in den ersten Hof, da ich Eingangs gewesen: darinn ich nochmals meine Wunder sah. Ich sahe, wie sich die Zahl der Narren alle Augenblicke mehrete. Ich sahe die Zeit, durch deren Hülfe etliche genesen waren. Ich sahe den Eifer gegen diejenigen, so es am wenigsten

bisweilen verschuldet hatten. Ich sahe die Gedächtnuß der alten Liebe und Wunden. Ich sahe den Verstand in einem finstern Käfig eingeschlossen und gefangen. Ich sahe die Vernunft mit blinden Augen, und Anderes mehr, darüber mir das Gesicht verging. Endlich merkete ich ein kleines Thürlein, so enge, daß schwerlich hinaus zu kommen, bevorab, weil Frau Undank und Untreu allda allein den Paß gaben; da ich dann mich, so viel möglich, eilet und davon machete.

---

14. Engert's Tranckgeld,

das ist Auslegung, was die Buchstaben im Zunamen und Titul M. Johann Engert's, P. L., für heimliche Deutung haben.

(Vergl. den 11. Januar.)

Wiewohl ich bin von Herzen gram
Den, so die Natur an sich han,
Daß sie gerne beflëißen sich,
Von andern Leuten lästerlich
Zu reden, oder auch zu schreiben:
Doch so thut mich jetzt darzu treiben
Lutheri Feind, Johann Engert,
(Ob er wohl kaum der Ehrn ist werth)
Daß ich ihm hie vor allen Leuten
Sein Nam und Titul muß ausdeuten,
Was jeder Buchstab thut ausweisen,
Und ihm sein Lob und Art recht preisen.
Denn weil er darf falsch Zeugnus geben,
Und, daß er nur empor möcht schweben,
Lutherum schändet in der Gruben
Mit Bruder Nas, dem losen Buben,

Und hat in kurz verruckter Zeit
Sein Zunam fälschlich ausgedeut:
So hab ich ihm auch gleicher Gstalt
Sein Nam und Titul ausgemalt,
Zu lohnen ihm nach seiner Kunst,
Damit ers ja nicht thät umsonst.
Wollst mirs derwegen ignosciren,
Ich hoff nicht weit zu aberriren.

Vom Luther schreibt er eitel Lügen,
Ich aber will dich nicht betrügen,
Denn auf diesen Apostata
Sich reimen all Epitheta,
Die hie von ihm geschrieben stehen,
Drum wöllst du's fleißig übersehen.

Was zeigt nun der erst Buchstab an?
Ein Ehelos, Ehrendiebisch Mann,
Ein Erzketzrischen Eselskopf,
Den Titel hat vom E der Tropf.

Im N. was wird bedeut allda?
Neidhammel, Nequam, Nebulo,
Nullbruder, Närrisch, Nasenweis,
Das ist sein bestes Lob und Preis.

Sag, was im G. verborgen leit?
Grobheit, Geldsucht, Gewaltsamkeit,
Grundsbub, Gott=, Glaub=, Gewissenlos,
Vom G. hat er den Titel groß.

Was thut ihm 's ander E. zumessen?
Ehelos, Eheschänder, Ehrvergessen,
Eigensinn, Eitel, Ehrgeitz voll,
Das klinget aus der Massen wohl.

Was gibt ihm dann das R. für Zier?
Ruhmsüchtigkeit, Rohheit, Rachgier,

Rumoriſch in Religion,
Das iſt des Engerts ſchöne Kron.

Was gilt das T.? leg mirs auch aus:
T. das bedeut ein rechtes Tauß,
Tummkühnes, Trotzig, Trüglich Thier,
In dem Tyrannus glotzt herfür,
Auch zeigts an ihm ein Teufelsknecht,
Damit er wird genennet recht.
Diß Alles gehört ins T. hinein,
Und ſo ſchreibt man den Namen fein.

Willt du nun Engert recht erkennen,
So lerne nur ſein Zunam nennen,
Was jeder Buchſtab bring mit ſich,
Dann wirſt du finden eigentlich,
Was Guts an ihm ſey und ſeinsgleichen,
Welchs ich keinsweges ſoll verſchweigen.

Nun will ich dir auch weiter deuten,
Was die Buchſtaben auf den Seiten
Von Engert uns thun zeigen an,
Auf daß ganz werd bekannt ſein Nam.

M. Münchiſch, Monſtrum, Mammeluk,
Meineid und andere böſe Stuck
Bedeutet, ſo man an ihm findt.
P. das zeigt an ein los Geſind:
Papiſtiſch Pfaff, und Poſſenreißer,
Damit er ihm Gunſt macht, der Gleißner.
L aber faſſets all zuſamm,
Was vollendt ſteckt in dieſem Mann.
Loßlaur, Landlügner, Lautprächtig,
Liebkoſer, lieblos, leichtfertig.
Lös *dich wohl* L *mit* deiner Kraft,
Denn er hat all die Eigenſchaft.

Ja, er hat ihm in seiner Jugend
Selber geschrieben zu die Tugend,
Die im L mitbegriffen ist:
Denn als einmal zu einer Frist
Ihn sein Präceptor strafen wollt,
Und ihn ein Levemleker schalt,
Macht er ihm bald ein solchen Reim:
Sollt ich ein Levisleker seyn?
„Ich weiß es selber wohl vorhin,
Daß ich ein Levisleker bin."

Also ist hie zu dieser Fahrt
Beschrieben Engerts ganze Art,
Die seim Zunamen und Titul nach
Die Buchstaben geben an den Tag.

Und das nehm er hiemit zu Lohn,
Weil ers Luthero hat gethon,
Und sein Zunamen lästerlich
Gedeut, deß er sollt schämen sich.

Luther bekannt ist überall,
Drum er vor ihm wird bleiben wohl,
Weil Gott sein Sonn wird scheinen lassen,
Wird man Luthers in guter Maßen
Gedenken stets in Gotts Gemein,
Die vom Bapstthum ist frey und rein.

Drum laß uns nun mein lieber Christ
Gott anrufen zu aller Frist,
Daß er unser wöll gnädig walten
Und uns bei seinem Wort erhalten,
Und bei den Schriften lobesan,
Die wir von Doctor Luther han.
Und wöll dagegen steuern und wehren
Allen Lügen- und Teufelslehrern,

Die uns des heiligen Mannes Schriften
Mit ihren Lügen jetzt vergiften,
Und laſſen ihn auch nicht gelieben,
Das wir haben bei uns beſchrieben,
Das edle Buch **Concordiae**,
O wie thut das im Herzen weh
Dem Bapſt und ſeim beſchornen Haufen,
Wie thun ſie doch zuſammenlaufen,
Und rathſchlagen einmüthiglich,
Damit ſie mögen rächen ſich
An dieſem Buch: Wärs ausgericht
Mit Lügen, es wär jetzund zu nicht,
Denn Bruder Nas, der tolle Bruder,
Mit dem auch Engert liegt im Luder,
Und ſind zween ſtarke Jeſuwider,
Die han gemacht ein groß Geſchlieder.
Ein jeder hat geſchrieben ein Buch,
Darinn ſteht eitel Lüg und Trug,
Damit ſie die **Concordiam**
Uns wöllen machen **dubiam**.
So grauſam ſticht ſies in die Augen,
Weil ſie mit ihrer Lehr nichts taugen,
Die darinnen ſo wird erklärt,
Daß ſie iſt falſch und ganz verkehrt.
Darum thun ſie dawider gallen
Und will das Buch ihn nicht gefallen,
Gleich wie es bei den Calviniſten
Auch wird veracht, den böſen Chriſten.
Aber ſie müſſens laſſen ſtahn,
Die Wahrheit wird hie kund gethan
Diß Buch ein Wiederholung iſt
Alles, *was man im* Luther lieſt,
Und wie unſer Religion

Gefaßt in der Confession,
Dem ganzen Reich ist übergeben
Zu Augsburg. Drum so merk mich eben,
Weil dies Buch ist nach Gottes Wort
Recht regulirt, daß nun hinfort
Wir sollen lehren allzumal,
Von unsres Glaubens Stücken all,
Einmüthig und einhelliglich,
Wie uns dieselbe sicherlich
Der liebe Luther hat erklärt
Und uns mit Gottes Wort bewährt.
Auch wie wir die haben gewiß
In den dreien Haupt- Symbolis,
Und in den Katechismis rein,
Die durch Luther beschrieben seyn:
So sollen wir desto lieber han
Das edle Buch Concordiam.
Und danken Gott und Obrigkeit,
Durch welch uns solches ist bereit,
Auch treulich bitten, daß uns Gott
Erhalten wölle durch sein Gnad,
Die Lehrer, die solchs auf solche Weis'
Zusammgetragen han mit Fleiß,
Und uns nicht kehren an das schänden,
Damit uns geren wollten blenden
All Teufelslehrer, die Papisten,
Desgleichen auch die Calvinisten,
Welch uns mit ihren Scartdreckelein
Erleiden wöllen das Buch so fein.

O Engert, o Bruder Nas du Lapp,
Euer Rex Bapst hat genommen ein Schnapp
Durch Luthers Lehr, er kann nichts mehr,

Und thät ihr jetzt gleich noch so sehr.
Sein Krone leit nun gar im Dreck,
Sein Reich, Gottlob, von uns ist weg.
Ob ihrs gleich gerne wollt zuschmieren,
Und wieder helfen schmücken und zieren,
Sein Reich und Lehr auch richten auf,
Ihr Jesuwider mit großem Hauf.
Und sonderlich ihr Schneidersknecht,
Wollt beide gern, daß es zurecht
Möcht wieder durch eur nichtig flicken,
Zusammenkommen mit sein Stücken:
So wird es euch doch fehlen weit,
Dieweil es gar darnieder leit.
Eur Lügen und gottlose Lahr
Ist uns nun worden offenbar,
Drum mögt ihr wohl daheimen blieben
Mit eurem Lästern und Lügen schreiben.

(Georg Eberhard, 1582.)

---

15. Kräftiges Gebet,

durch man sich für Kugel und Degen, vor sichtbarlichen d unsichtbarlichen Feinden, so wie vor allem möglichen Uebel beschützen und bewahren könne.

Graf Philipp in Flandern hatte einen, der das Le- verschuldet hatte, und als ihn der Graf wollte rich- lassen, konnte ihn kein Scharfrichter richten, kein hwert wollte ihn schneiden; da verwunderte sich der af und sprach: wie soll ich das verstehen, zeige mir Sache an, so will ich dir das Leben schenken. Da *gete er ihm den Brief*, und er schrieb ihn mit allen *en Knechten ab.* Willst du vor Rath gehen, so

nimm diesen Brief zu dir, an deine rechte Seite, so kann man dir nicht Ursach geben, nicht überwinden; so du deines Herrn oder Frau Gunst nicht hast, so nimm diesen Brief zu dir, so bekommst du ihre Gunst bald wieder; welche Frau in Kindesnöthen liegt, häng ihr den Brief an den Hals, so gebäret sie ohne Schaden; welcher aus der Nasen blutet und es nicht stillen kann, so lege diesen Brief auf sein Haupt: es stillt ihm das Blut gleich; welcher diesen Brief in das Dach stellet, da bringt der Donner und Blitz keinen Schaden.

Das Blut Jesu Christi, welcher Gott und Mensch, behüte mich N. N. vor allerlei Waffen und Wehr, Geschoß und Geschütz, lange oder kurze Schwerter, Messer, Degen und Karabiner, Hellbarden, und was sonst haut und sticht, vor Stechen, Degen, oder kurze und lange Flinten oder Büchsen und dergleichen, so seit Christi Geburt geschmiedet worden sind, vor allerlei Metall, es sey Eisen oder Stahl, Messing oder Blei, Erz oder Holz. Jesus Christus, das wahre Gotteslamm, behüte mich N. N. vor allerlei Geschoß und Geschützen, bei Behaltung des Bundes, wie Maria ihre Jungfrauschaft hat behalten, vor und nach der Geburt, mache also ihre Waffen so weich, wie die Blutstropfen, die Jesus Christus am Oelberg vergossen hat. Jesus Christus behüte mich N. N. vor allen bösen Berichten hinterwärts, Schlag, Zauberei, Brunnenstellen, vor allerlei Feinden, sichtbare und unsichtbare, Herr Jesus Christus, laß mich N. N. nicht verloren seyn und werden, dann wandere mit mir und sey bei mir bis in mein letztes Ende, und laß mich nicht, daß ich hier nicht sterbe, das helfe mir Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist. Amen.

Die heilige Dreifaltigkeit sey mit mir und bei mir,

die behüte mich N. N., die einige Gottheit, Jesus Christus sey mit mir auf dem Wasser und auf dem Lande, Holz oder Wald, Berg oder Thal, Dorf oder Stadt, wo ich gehe oder stehe, sitze oder liege, oder wo ich bin, Herr Jesus Christus, behüte mich N. N. vor allen bösen Feinden, sie seyen sichtbar oder unsichtbar, heimlich oder öffentlich, es behüte mich N. N. der einige Gott durch sein bitter Leiden und Sterben und rosenfarbenes Blut, das der Herr Jesus Christus am Kreuze vergossen hat. Jesus Christus ist zu Nazareth empfangen, zu Bethlehem geboren, das sind werthe und theure Worte, die in diesem Brief geschrieben stehen, also müssen diese alle seyn vor mir N. N., alle Geschütz und Geschoß, Wehr und Waffen, daß sie von mir weichen, verschwinden, bis ich sie wieder herbeirufe, und alle ihre Kraft verlieren, wie Pharao sie verloren hat. Blut, Kräften, behaltet eure Kraft, wie sie Christus behalten hat, als man ihn gemartert, und mit seinen heiligen fünf Wunden seyd ihr angehängt und gebunden, das Geschütz müsse verschwinden, wie die Männer verschwunden sind, die dem Herrn Christo die Hände an das Kreuz gebunden, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Jesus ging über das rothe Meer, sieht in das heilige Land, er sagt: es müssen zerreißen alle Strick und Band, es müssen zerbrechen alle Wehr und Waffen, es müssen erblinden alle Augen, die da fleischlich sind, kein Held oder Waffe mich überwältige, das nicht Wasser schneidet, es sey Eisen oder Stahl, Messing oder Blei, noch was es seyn mag, müsse mich nicht verletzen. Ach Gott, daß es möchte gesegnet seyn, als der Kelch und Essen, wie auch das wahre Himmelbrod, das Gott seinen heiligen *zwölf Jüngern gab im Namen* Gottes des Vaters, des

Sohnes und des heiligen Geistes. Der Segen der Gottheit über dem frommen Loth, da er sandte Frieden zu machen, der gehe über mich, der Segen der Gottheit über den frommen Joseph, der gehe über mich N. N., der Segen der Gottheit über dem Erzengel Gabriel, als er der Jungfrau Maria die Botschaft bracht, der gehe über mich N. N. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, was gemacht ist; in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben sie nicht begriffen. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes, derselbe kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugte, auf daß sie alle durch ihn glaubten; er war nicht das Licht, sondern daß er zeugte von dem Licht, welches da erleuchtet einen jeden Menschen, der kommt in diese Welt, und die Welt hat nichts angenommen, nicht erkannt, er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf; wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Kraft, Gottes Kinder zu werden, denen die glauben an seine Gebote, seit das Wort ist Fleisch worden, vor euch, und hat unter uns gewohnet, und wir sahen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes, vom Vater voller Gnade und Wahrheit, sichtbarlich und öffentlich, behüt mich N. N. die ewige Gottheit durch das bittere Leiden und Sterben, und durch sein rosenfarbenes Blut, das er am Stammen des heiligen Kreuzes vergossen hat. Jesus ist zu Nazareth empfangen, das sind wahrhaftige Worte, als wahrhaftigen Stein in diesem Briefe geschrieben stehen, daß ich von keinem Mörder gefan-

gen werde noch gebunden, es müssen auch von mir N. N. alle Geschütz, Wehr und Waffen weichen, auch alle ihre Kraft verlieren, behalte dein Geschütz bei dem Allmächtigen, es müssen alle Geschütz vor mir verschwinden im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Jesus ging über das rothe Meer, er sahe in die heiligen Lande, es müssen zerreißen alle Strick und Bande, es müssen verblendet werden die Augen meines Feindes, behüte mich N. N., daß mich kein Stein fälle, es sey Messer, Feuer oder Holz, was schneidet, es sey Eisen oder Stahl, Metall oder Blei, daß ich wohl gesegnet sey, wie das wahre Himmelsbrod, das der heilige Jesus den zwölf Jüngern gab, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Der Segen, den Gott über den ersten Menschen that, der gehe über mich N. N. ferner, liebe meine rechte Hand, wann ich komm in ein fremdes Land, daß mich kein Feind, kein Zauberer beschwört oder betäubt. † † †.

ss ss ȝ X X Z.
X. E. S. X. JL. A. G. M. U. A.
H. O. U. C. S. H. ss. H. Geistes.

Jesus von Nazareth, Jesus bewahre die Worte Gottes über den Segen, über den Erzengel Gabriel.

*

Für die fallende Sucht oder Gichter.

Weidenstock ich reg dich an, ich bitte dich, verlasse mir meine siebenzig und siebenzigerlei Geister. Es muß dreimal gesprochen werden, drei Freitage nacheinander, wenn der Mond im Abnehmen ist. Morgens, vor Sonnen Aufgang, muß man an ein fließend Was-

ser gehen, und das Gesicht dahin richten, wohin das Wasser lauft, und an drei Weidenfälben drei Knöpfe in den drei höchsten Namen machen.

*

Für das kalte Gesicht.

Grüße dich Gott und schwinde kaltes Gesicht, ich vertreibe dich mit Gott und dem jüngsten Gericht, weich du aus diesem Mark und Bein, weich du aus diesem Fleisch und Blut.

---

16. Von etlichen einfältigen und schlechten Bauren.

Nahe bei meinem Vaterland ist ein bäurischer Fleck, mit Namen Mündingen, da sagt man, daß die einfältigen Bauren darinnen seyen. Derselbigen einer ist auf eine Zeit gen Ehingen auf den Markt gezogen, und als er wieder heimwärts kehrte, hat er in derselbigen Gegend gehört zween Guguck gegen einander gucken. Der ein war in dem Mündinger Wald und der ander in einem Hölzlein des nächsten Dorfs. Und da den Bauren gedauchte, der Guguck in diesem Hölzlein schrie heller und lauter, weder der in seinem und seiner Nachbaurn Wald, hat er das Roß, darauf er geritten war, stehen lassen, ist hinauf auf den Baum gestiegen und seinem Guguck im gucken geholfen. Dieweil aber ist ein Wolf kommen und hat das Roß zerrissen und gefressen; derhalben der gut einfältig Baur zu Fuß mußte heimtraben, und da er heim kam, klagt er es seinen Nachbauren, wie er von gemeinen Nutzens und Ehr wegen (indem daß er seinem Guguck hat gucken helfen) wär in großen Schaden kommen und

hätt sein Roß verloren. Darauf haben sie mit ganzer Einhelligkeit, auch gutem freien Willen, ihm seinen Schaden helfen tragen und ein Theil am Roß bezahlen: meinten, es wär unbillig, daß er soll einen Schaden leiden, weil er es zu Nutz, Ehr und Guten gethan hat der ganzen Gemeine.

---

17. Von ehelicher Werke Nutzbarkeit und Schaden.

Keiner soll sich ehelicher Werke gebrauchen, wann er hungerig ist, oder gar satt von Speis und Trank, auch nicht so er vom Bad gehet, oder nicht verdäuet hat, oder den Bauchfluß gehabt, oder ihm zur Ader gelassen, oder sonst eine schwere Arbeit vollbracht hat. Auch soll man nach solchem Werk vermeiden die Aderlässe, viel Arbeiten und Schwitzen im Bade, sondern soll gespeiset werden mit Speisen, die Kraft bringen, als Eidotter, die Leber von den Hennen, junge Rebhühner, guter alter Wein und anders dergleichen. Auch soll man bei sich tragen etliche wohlriechende Specerey und schlafen so viel als man kann. Welcher aber sich übernöthet mit solchem Werk, dem verletzt es fast die Augen, schwächt den Leib und nimmt die Begierde zum essen. Darum die, welche mager sind, sollen sich hüten vor Unkeuschheit, als vor ihrem Feind, denn so sie es viel treiben, fallen sie in Lähme der Glieder. Desgleichen den Schwachen, die erst von Krankheiten aufstehen, bringet die vielfältige Unlauterkeit großen Schaden am Geäder, zerbricht die Kraft, zerstöret den Leib, *macht ihn schwach* und desto bälder alt. Aber *mäßig solch Werk begangen*, bekommt es gut dem be-

schwerten Leib, Haupt und Vernunft und verhütet etliche Krankheiten. Wie Avicenna sagt, soll sie zur Behaltung der Gesundheit geschehen, wenn die vierte Däuung vollbracht ist. Albertus spricht, das eheliche Werk am Morgen vollbracht, bringe Kinder eines subtileren Verstandes und besserer Complexion, denn zu anderer Zeit. Und wenn der Same falle in die rechte Seite, werde ein Sohn geboren, und in die linke, eine Tochter.

---

18. Von einem Meidlin, das ihrer Jungfrauschaft beraubet ward.

Es beichtet ein Meidlin und bekennet unter andern Sünden, wie es auch seine Jungfrauschaft verletzt hätte, ward über solches von dem Priester heftig gestrafet, hielt ihr daneben für, mit wie viel und mit wie großen Kränzen die Jungfrauen im Himmel gekrönet werden. Als ers aber lang und breit machet (wie man es im Sprüchwort hat), viel hererzählet von der edlen Burg der Jungfrauschaft, warum sie ihr auch dieses edel, trefflich Schloß hät lassen so leicht aufschließen, ward sie darum verdrüßig, antwortet ihm und sagt: Es wär nicht so gar ein fest Schloß gewesen, wie denn er vermeinte, welches ein jeder Baurenknecht in ihrem Dorf hätt können aufschließen, und auch ihr nit wenig aufgeschlossen hätten.

---

19. So eine Ehefrau fruchtbar oder unfruchtbar iſt.

Aber ſo eine Ehfrau fruchtbar iſt, derſelben Frauen gebährt viel Sorg, Müh und Arbeit. Als Petrarcha ſchreibt: da ſeind die Kinder, da die Ammen, da die Maid, da Schreien, da Weinen, da Eſſen, da Trinken, und iſt die Bürd des Hauſes mannigfaltig. Und die Frau, ſo viel Kinder gebiert, will nit ſeyn das Ehweib, ſondern die Frau im Haus; ſo die unfruchtbar Frau ſitzet, ſchweiget und weinet; als Anna Helchann Weib gethan hat, und gegen den Mann dienſtlich und demüthig.

Und so eine fruchtbare Frau Kinder gebiert, was Sorge, was Fleiß, was Müh und Arbeit, und was Lieb da ist, schreibt Macrobius also, daß die Liebe der Kinder über all Sach uns die Natur gegeben hat, dieselben mit Sorgen und Arbeiten zu ernähren, zu ziehen, zu unterweisen und lernen zu lassen, und spricht, daß Vater und Mutter nit Liebers noch Leiders mag geschehen, denn an den Kindern, denn keine Liebe und keine Begier ist größer, denn des Vaters gegen den Sohn. Der Vater hat den Sohn lieber, denn sich selbst, der Vater wird fehrer gestraft an dem Sohn, denn an ihm selbst. Der Vater und der Sohn werden geschätzet und gehalten für eine Person, und seind ein Fleisch, und ist der Sohn ein Theil des Leibs seines Vaters, und der Vater, nach seinem Tod, wird bedeutet in der Person des Sohnes. Darum schreibt Paulus, der heilig Zwölfbot, daß die Väter sollen sammeln und Schätz machen den Söhnen, und nicht die Söhn den Vätern. Und der Vater, der sein Gut und Hab übel ausgibt und verzehrt, den Sohn deß zu berauben, der thut wider das Gesatz der Natur und ist ungütig seinem Sohn. Der Vater soll allzeit auf Gütigkeit gegen den Sohn geneigt seyn, und soll gedenken, daß er ein Vater sey, und nit daß er ein Richter sey, als Terentius schreibt. Und für große Sünd und Schuld des Sohns soll eine kleine Straf und Peinigung genug seyn dem Vater gegen den Sohn. So aber ein Sohn nit wöllt folgen noch gehorsam seyn dem Vater, und die Straf der Zungen und Ruthe nicht ersprießen noch behelfen möcht, so mag der Vater den Sohn im Kerker oder Gefängniß behalten, als Cassius, Fulvius und andere Römer haben gethan, die ihre Kinder zum letzten auch mit Peinigung des Lebs &

kraft haben, und mag also die Härtigkeit des Vaters Nutz bringen und heilsam seyn dem Sohn, so ihm zu viel Lindigkeit schädlich ist. Und wenn sich der Sohn läßt bedunken, er hab einen harten Vater, so hat er einen nützen Vater, und hat er dabei die Lieb des Vaters, und seine Scham, Furcht, Unterthänigkeit und Gedult, mag erkennen und bewähren. Aber die Jugend will nicht bedenken, denn das vor Augen ist, so das vernünftig Alter alle Ding, die vergangen, gegenwärtig und zukünftig seyn, ausmisset. Es ist keine Gewalt auf Erden gerechter denn des Vaters gegen den Sohn, und keine Dienstbarkeit erwägener, denn des Sohns gegen den Vater.

Von der Liebe des Vaters gegen den Sohn setzt Valerius Maximus ein hübsch Exempel, daß Antiochus, der da ist gewesen ein Sohn des Königs Seleuci, war gefangen mit großer unmäßlicher Liebe und Begierd gegen seine Stiefmutter, der doch die Wunden der Liebe verholen und verborgen hielt, bis er durch solch große Lieb in tödtliche Krankheit des Leibs gefallen war. Da beschicket der Vater einen Arzt. Als derselbig bei dem Sohn saß, da ging ein die Stiefmutter, da erröthet sich der krank Sohn mit Blut und ward erkicket sein Geist. Als aber die Stiefmutter wieder ausging, da entwich ihm die Farb wieder und er erbleichet. Das vermerket der Arzt, und als die Stiefmutter wieder einging, begriff er den Puls des Kranken und empfand, daß der Puls stark und kräftig war. Nach Wiederausgang der Stiefmutter, da fand er den Puls in einer andern Gestalt, schwach und krank. Also erkannt der Arzt die Krankheit des Sohns, daß sie war aus Lieb der Stiefmutter, und offenbaret es dem Vater. Derselb Vater, durch große Liebe sein

nes einigen Sohnes, ließ ihm wiederfahren sein allerliebste Hausfrau, nach des Sohns Begierd, Willen und Maß, und zählt das der Vater für ein Unglück, daß der Sohn in solche Liebe gefallen war, und hielt es für Weisheit und große Scham des Sohns, daß er solche Lieb bis in den Tod hätt mögen verbergen.

Hast du nit gelesen in der Gedächtnuß der Väter, wie ein mächtiger wohlgeborner Mann hätt ein Weib, an Gestalt und Geschlecht seinesgleichen, doch war sie etwas der Unkeuschheit verdacht. Mit derselben hat er einen hübschen einigen Sohn. Als die Frau hatte den Sohn in der Schoos und mit ihm scherzet, da erseufzet der Mann. Da fraget ihn die Frau, durch was Sach er also erseufzet. Da ward der Mann wieder seufzen und sprach: ich wollt mein Gut halb darum geben, daß ich wüßt und gewiß wäre, daß dieses Kind mein wäre, als du das gewiß bist. Die Frau ward gar nicht von solchen Worten, weder an Gestalt noch an Gemüth, bewegt und sprach fröhlich zu ihm: Lieber Mann, du darfst nit so viel geben; willt du mir geben zwanzig Tagwerk Wießmads, damit ich meine Schäflein ernähren mag, so will ich dich gewiß machen, daß dieses Kind dein ist. Der Mann hielt ihr das für unmöglich und versprach ihr das also. Da beruft und fordert die Frau ihre Freund allsammt und viel edler und ander dazu, und in ihrer aller Gegenwärtigkeit nahm sie das Kind in ihre Arme und sprach: Lieber Mann, ist das Kind mein? Da antwortet der Mann und sprach: ja, es ist dein. Da recket die Frau dem Mann das Kind dar und sprach: ist es nun mein, so nimm hin, ich gib dir das Kind. Nun bist du *ohn* Zweifel, daß es dein ist, denn was man einem *gibt*, das ist sein. Da war jedermann bewegt zu

Pater Xaverius

em Gelächter, und gaben ein Urtheil für die Frauen, hätt die Wießmad gewonnen. Also, gibt dir dein b ein Kind, so ist es dein, und zweifel nit.

(Albrecht v. Eyb.)

---

20. Der Pater Xaverius.

(Forts. vom 11. Januar.)

averius war fein, doch gegen meine List
ält seine nimmer Stich; mein Freund, wie fein du bist,
)u fällst mir doch ins Netz; mit Würfeln und mit Karten
og ich schon manche aus, die viel zusammenscharrten.

Der Bruder Ribadenero, von dem wir das Leben heiligen Ignatius Loyola haben, berichtet, daß Jones III, König von Portugal, auf die Nachricht der Entdeckung Ostindiens, sogleich beschloß, ei Priester dahin zu senden, um die Heiden zu be en. Da er nun von dem Doctor Goveau zu is erfuhr, daß der Pater Ignatius Loyola die Abhätte, seine Ordenskinder überall auszusenden, um diese Weise der Kirche ersprießliche Dienste zu lei so schrieb er dem Dom Petro Masareno, seinem andten zu Rom, ihm mit Genehmigung des Igus sechs Jesuiten zu schicken. Aber Ignatius beigte ihm nur zwei, den Bruder Simon Rodriguez den Bruder Nikolaus Bobadillo. Allein, da der re sich in Calabrien befand, und nicht im Stande , die Reise zu unternehmen, so mußte der Bruder erius seine Stelle vertreten. Allem Anschein nach llte dieser seine Obliegenheiten sehr gut, denn man net ihn in der Folge den Apostel von Indien, und *Jesuiten gewannen* durch ihn in China ein solches

Anſehen, daß ſie zu Mandarinen und Staatsminiſtern erhoben wurden. Orlandinus lobpreiſet ihn ſehr und ſagt unter andern, der heilige Ignatius habe die Stelle des heiligen Petrus, und der heilige Xaverius die des Paulus vertreten; die zehen erſten Jeſuiten, mit jenen beiden verbunden, wären die zwölf Apoſtel, und die 70 erſten Jeſuiten, die ihre Vollmachten von dem Pabſt Paul III erhielten, die 70 Jünger unſres Heilandes geweſen. Hier aber erſcheint ein anderer Xaverius, der mit ſeinen Karten und Würfeln noch weiter zu kommen denkt, als jener mit ſeinen großen Reiſen und durchdachten Ränken. Er fängt es freilich recht an, man kann den Leuten ihre Geheimniſſe nicht beſſer ablocken, als wenn ſie beſoffen ſind: In vino veritas. So machens die Jeſuiten. Wenn andere ſich nun luſtig machen, ſind ſie auf ihren Vortheil bedacht. Dadurch haben ſie ſich in Anſehen gebracht und eine Gewalt erlangt, vor der die mächtigſten Fürſten zittern. (Fortſetzung folgt.)

---

21. Von allerlei Vöglerei und Federſpiel.

Zart edle Frau, dieweil ich wußt,
Daß ihr zu Vögeln habt gut Luſt:
Derhalben ſind euch hie beſchert
Die beſten Vögel auf dem Herd.

(Joſt Amman.)

22. Von ſeltſamer Geſtalt, Geberden und Sitten etlicher Menſchen auf Erden.

Viel und mancherlei Geſtalt der Menſchen ſeind nach der Verirrung der Zungen an manchem End erſchienen, von dem auch Plinius, Iſidorus und Auguſtinus ſchreiben. Im Land Indıa ſeind Menſchen mit Hundsköpfen und reden bellend, nähren ſich mit Vogelgefäng und kleiden ſich mit Thierhäuten. Etlich haben allein ein Aug ob der Naſen an der Stirn, und eſſen allein Thierfleiſch, täglich mit den Greifen ſtreitend. Etlich ſeind beiderlei Geſchlechts, Mann nnd Weib ſeind alle Weiber, daß ſie Kind empfahen und gebären, auch Mann, ſo ſie wöllen das Kind machen. Die recht Bruſt iſt *mannlich, die link* weibiſch an ihnen, und *vermiſchen ſich miteinander* und gebären. Gegen dem

Paradies, bei dem Fluß Ganges, seind Menschen, die essen nit, dann sie haben einen so kleinen Mund, daß sie das Getränk mit einem Halm einflößen, und leben vom Geschmack der Aepfel und Blumen und sterben bald von bösem Geschmack. Etlich sagen vom äußersten End Indierlands, aufwärts bei dem Brunnen Ganges sey ein Volk gar ohne Mund, am ganzen Leib rauh, mit Moos der Aeste bekleidet, allein von Luft und Geschmack lebend, ohn alle Speiß und Getränk, welche (auf daß ihnen, so sie einen weiten Weg ziehen, nit am Geschmack Mangel begegne) bei ihnen tragen mancherlei Geschmacks von Wurzeln, Blumen und Aepfeln. Daselbst seind auch Leut ohne Nasen, eines ebenen Angesichts, anstatt der Nasen haben sie Löchlein. Etliche haben unten große Lefzen, daß sie das ganz Angesicht damit bedecken. Etlich ohne Zungen, die deuten einander ihr Meinung wie die Kloster-Leut. In dem Lande Sicilia haben etlich so große Ohren, daß sie den ganzen Leib damit bedecken. In dem Land Ethiopia wandlen etlich niedergebogen wie das Vieh, deren etlich leben vierhundert Jahr. Etlich haben Hörner, lange Nasen und Geißfüß. In Ethiopia, gegen dem Niedergang, seind Leut mit einem einigen breiten Fuß, und so schnell, daß sie die wilden Thier verfolgen, und beschatten sich oftmals von der Sonnenhitz mit der Breite ihrer Füß. In dem Land Sbirhia haben die Menschen Pferdsfüß. Allda seind auch Leut, fünf Ellenbogen lang, werden nit krank bis zum Tod. In den Geschichten des großen Alexander liest man, daß in India Menschen erfunden werden mit sechs Händen. Etliche nackend und rauh, in den Flüssen wohnend, etliche die an Händen und Füßen sechs Finger haben. Auf dem Berg Mild seind Menschen, die

inter ſich gekehrten Ferſen, an jeglichem Fuß acht Zeen habend. In India wohnen etlich in Waſſern, die alb Menſchen und halb Pferdsgeſtalt haben. Weiber üt Bärten bis auf die Bruſt, auf dem Haupt Glaen, eben und ohne Haar. In Ethiopia, gegen dem iedergang, haben etliche vier Augen. So ſeind in ripia ſchöne Leut mit Kranichshälſen und Schnäbeln. tliche ſeind einer Ellen lang, über acht Jahr nit leend, die wohnen im Gebirg Indien, nahe bei dem Meer, an einem geſunden und allweg grünen Ort, und aben einen ſondern Streit mit den Kranichen; ihre Weiber gebären in fünf Jahren. Etlich ſeind ohne acken, haben ihre Augen auf den Schultern. In cithia, in dem Thal des Bergs Timani, wohnen Baldmenſchen mit umgekehrten Füßen, unglaublicher chnelligkeit, mit den wilden Thieren umſchweifend, bi ben in keinem andern Luft, darum ſie auch weder m die umliegende König, noch unter dem großen lexandrum gezogen ſeind. In India und in der Rohren Revier ſeind ſo hohe Bäum an etlichen Enn, daß man mit keinem Geſchütz darüber kann ſchien, und ſo lang dicke Rohr, daß aus einem jeden heil zwiſchen den Knöpfen ein Schifflein zu dreien eilen Menſchen, neben einander hart ſitzend, zu Zein gemacht werden mag. In India hat es auch Leut, e zweihundert Jahr leben. In den Einöden Africas mmen Menſchengeſtaltnuß den Leuten entgegen und erſchwinden wie eine Waſſerblas in einem Augenblick iederum.

Ethiopia iſt eine Gegend in Africa, zu Ende Mauritaniae gelegen, in welcher viel wunderbarliche Thier nd Menſchen wohnen. In dieſem Land werden die *inwohner ſehr gepeinigt* von der Sonnen, derhalben

das Volk alles kohlschwarz ist, dazu nackend, ausgenommen ob der Scham tragen die Mann hülzen Rinden, und die Weiber ein groß Laub um sich gebunden und eins hinten. Haben kraus Haar, nit lang, haben groß Angesicht, Lefzen zweier Finger breit, mit großen Zähnen, weiß wie der Schnee. Es seind fast scheuich Leut, besonders so sie sehen gewappnete Mann, also, daß sechs Mammeluken durch ihr Land mit Gewalt, so es noth wäre, auszögen. Da hat es viel scheußliche Drachen, greuliche Elephanten, die besonders fremden Leuten hart zustellen, und gleich dieses Volkes Schutz seyn, die man mehr, denn die Leut fürchten muß, besonders so sie Junge haben. Diß Land hat auch viel Inseln, gar mit fremder Sprach, was sie reden, das thun sie gar mit großer Arbeit, bis es sein Sprach herausnöthet. Mit viel Deuten der Finger verstehen sie einander. Diß Land ist goldreich, das bei ihnen wächst in der Erden und Wassern, aber vieler Dinge arm, denn wenn man kleine Scheerlein, Glöcklein, Schellen, Gläslein, für ihre Kinder dahin bringt; item Scharlach, etliche Tuch zum Fürbinden, die Scham zu bedecken ꝛc., die wissen sie nit, wie sie es genug sollen bezahlen.

Egyptus ist ein Land in Afrika, vormals Aeria genannt, gegen Aufgang an Assiriam und das roth Meer stoßend, gegen Niedergang hat sie Cirenem und ein Stück von Afrika, gegen Mittag stoßt sie bis an Ethiopiam, von Mitternacht wird sie mit dem egyptischen Meer beschlossen. In Egypten ist kein Regen, sondern der Auslauf des Wassers Nili befeuchtets und machts wunderfruchtbar alles diß Erdreich. Die Egypter haben erstlich Götter, Tempel, Altar und Bildwerk aufgerichtet. Sie schreiben hinter sich wie die Juden, lassen

) am mannlichen Glied beſchneiden. Es ſeind auch
ɔße Sternenſeher, und, wie etlich wöllen, große
ıuberer. Diß Volk wird alles in drei Rotten gethei-
, in Hirten, Bauern und Werkleut, und darf kein
ıuernkind ein Hirt, noch eines Handwerksmanns Kind
ı Bauer werden, ſondern ein jedes in ſeiner Zunft
:iben. Weiter richten und urtheilen ſie mit Vernunft
:e Ding, nicht aus Gnaden oder um Geld nachlaſſend.
)re Krankheiten büßen ſie mit Faſten oder mit Un-
uen, und das täglich, denn Uebereſſen und Trinken
)ten ſie als eine Urſach aller Sucht und Plag, der-
lben achten ſie den Abbruch und Faſten oder Undauen
r die beſt Arznei, als die der Krankheit Grundveſte
nwegnehme.

Ichthiophagi ſeind gar zu End Africae, gegen Mit-
ɜ, ein viehiſch Volk, das Weiber, Kinder, alle Ding
mein hat, und aller Ding nackend iſt; ſie wiſſen
nen Unterſchied zwiſchen dem Ehrlichen und Schänd-
hen, verſtehen ſich nicht auf Wolluſt, auf Trauern,
)en nach der Natur Leitung, wohnen in Spelunken
ı Ufer des Meers, machen viel Ring und Gräben,
it Steinhaufen umlegt, ſo dann das Meer zweimal
ı Tag auslauft, und allerlei Fiſch, zu ſuchen ihre
peis, mitnimmt. So nun das Waſſer zu ſeiner Zeit
ırch die Stein wieder hinter ſich zurück abläuft, bleibt
lwegen eine gute Summe allerlei Fiſch zwiſchen den
teinen, als wie in einem Netz auf trockenem Land
fangen. Die Fiſch legen ſie gegen Mittag auf die
ın der Sonnen geheizeten und ſchier entzündeten Steine,
chens und eſſens. Dörren auch das Fleiſch etlicher
iſch und zermahlens in einem hohlen Stein, und backen
it dem Samen *Paliuri* vermengt, ein gut ſüßes Brod
raus, an der Sonnen. Dieſer Speis haben ſie alle-

zeit genug. Sie essen aber beisammen mit Freuden, singen dazu eine übellautende Melodie. Nachmals, wie einer ein Weib erwischt, mit der vermischet er sich öffentlich, ohne Scham, aus Ursach Kinder zu zeugen, aller Sorg der Nahrung entladen. Sie suchen nur den Hunger zu büßen. Mit Trinken sind sie, von Hitz wegen, nit also sittsam. Sie seind solcher Gedult, daß sie ein gezuckt Schwert nit fliehen. Mit den Händen und Winken geben sie einander Zeichen, was sie wollen und bedürfen, und verstehen einander sehr wohl. (Naturbüchlein, 1530.)

---

28. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet *).

Geneigter Leser!

Du findest in diesen wenigen Blättern die Lebensgeschichte des berüchtigten Juden, Joseph Süß Oppenheimers, dessen Glück und Unglück, um beides auf das gelindeste auszudrücken, in wenigen Jahren auf das höchste

*) Es hat dieser Proceß früher viele Federn für und wider in Bewegung gesetzt; das Richtige daran bleibt die Gewißheit, daß Süß, welches auch immer seine allerdings strafwürdigen Vergehen waren, die Todesstrafe deßhalb zu erleiden hatte, weil er so unglücklich war — ein Jude zu seyn. Einer mußte auserlesen werden, zu büßen für die Sünden Vieler, und die Christen trafen diese Wahl.

Ich habe nach einer leidenschaftslosen Erzählung von seinem Leben und tragischen Ende vergebens mich umgesehen, und gebe hier diese Darstellung getreu nach der Schrift:

Leben und Tod des berüchtigten Juden Joseph Süß Oppenheimers aus Heidelberg. Oder kurze und zuverläßige Nachrichten von dessen Herkunft, geschwinder Erhebung, lasterhaftem Leben und plötzlichem Fall. Nebst einem Vorbericht, wie die bisher herausgekommenen Nachrichten von diesem Juden mit Unterschied zu lesen sind. Mit 2 Kupfern. 4. Frankfurt und Leipzig 1738. S.

Wer grosser Herren Gunst mißbraucht durch bösen Rath,
Wie dieser freche Jud Süs Oppenheimer that,
Wen Geitz u. Uebermuth auch Wollust eingenommen
Der muß wie Haman dort zuletzt am Galgen kommen.

liegen. Jens erhub ihn, durch das göttliche Verhäng-
, auf die oberste Ehrenstufe, die jemals ein Jude un-
den Christen betreten: dieses aber, oder vielmehr seine
ter, an den Galgen. Wie wunderbar, aber auch
e gerecht sind die Wege Gottes! nicht nur er-
chtete Christen, sondern auch vernünftige Juden können
des, aus dem Leben und Tode dieses Mannes, zur
nüge erkennen. Wann ich keinen andern Zweck hätte,
meine Leser dahin zu führen; so könnte keiner derse-
mit Recht meiner Arbeit spotten, die ich mir dieses
dens halber gemacht: allein ich habe noch eine andere
ach, die mich bewogen, solche zu unternehmen. Es
, seitdem der Jud Süß gefangen gesessen und gehenkt
rden, so vielerlei Nachrichten im Druck von ihm her-
skommen, als die Verfasser derselben zu Stillung der
gemeinen Neubegierde für nöthig erachtet. An sich will
dieses nun in so weit nicht tadlen, weil man sonst
ach finden möchte, mich selbst durchzuziehen; allein ob
Nachrichten, wovon ich rede, ohne Unterschied ihren
und in der Wahrheit haben, dabei läßt sich noch vieles
nern. Man wird dieses am besten sehen, wann man
-historische Blätter, die den Jud Süß zum Vorwurf
en, in drei Klassen theilet. Einige enthalten solche
stände in sich, die, wenigstens im Würtemberger Lande
dieser schädliche Mann seine Scene gespielet), theils
in der Pfalz notorisch sind, und folglich allen Glau-
verdienen. Dahin gehört sein Geburtsort; die wahre
chricht von seiner Mutter und Verwandtschaft; das
tragen und die Beschäftigungen in seiner Jugend; sein
ftiger Zustand; sein geschwindes Aufkommen am Wür-
bergischen Hofe, und die Mittel, wodurch er dazu ge-
get, so weit man solche dem Publico bekannt werden
en; und endlich sein plötzlicher Fall. Diese machen die
e Klasse aus. Die andre Klasse erzählet uns wenig-
s eine Sache für gewiß, die doch in der That vieler
zewißheit unterworfen ist. Man sagt, der, wegen gar
früher Uebergabe der guten Stadt Heidelberg, infam
achte General von Heidersdorf soll sein rechter Vater
esen seyn. Aber, womit wird solches bewiesen? von

dem Heidersdorf selbst hat es niemand gehöret. Und wann auch dieses wäre, hätte ihm seine ebräische Maitresse, des Süßen Mutter, den Gecken nicht geboren und weiß machen können, daß diese süße Frucht von seinem Umgange herrühre? ob sie gleich von ihrem, zu der Zeit annoch bei Leben gewesenen Manne, erzeuget worden. Man weiß ja, wie listig die Coquets sind, ihren verblendeten Amanten das Geld aus dem Beutel zu locken. Der Jud Süß hat seinen wahren Vater auch nicht zu nennen gewußt, sondern dieses mit allen Menschen gemein gehabt, daß er zwar gewiß wissen können, wer seine Mutter, aber nicht, wer eigentlich sein Vater sey. Und die Frau Mutter des Süßen dürfte es den Leuten um desto weniger auf die Nase hängen, daß sie ihren Sohn dem Heidersdorf zu danken habe, als bekannt ist, wie verschwiegen die Weiber in diesem Stück zu seyn pflegen. So werden auch keine Zeugen vorhanden seyn, die mit einem Eide bestärken wollen oder können, ob Heidersdorf oder der alte Oppenheimer des Süßen Vater gewesen. Man siehet also wenigstens, daß die Nachricht der zweiten Klasse zwar von einem möglichen Umstande rede; allein, daß man doch noch zu zweifeln habe, ob derselbe zur Wirklichkeit kommen. Die dritte Klasse der Süßischen Nachrichten sind so glaubwürdig, wie die mehresten Schabbes Maassen, oder Sabbaths-Historischen der heutigen Juden. Daß ein Ungewitter bei der Beschneidung des Süßen entstanden und eine Sau Ferkel vor der Schule geworfen haben soll, wie vorgegeben wird, das könnte endlich möglich seyn. Aber, was will das sagen? Hätte dieses nicht auch bei der Taufe eines christlichen Kindes zufälliger Weise geschehen können? Wann man aber sogar von einem blutigen Messer fabuliret, welches während der Beschneidung in die Schule gefallen; wann man so albern ist, in die Welt zu schreiben, die Teufel hätten zu eben der Zeit auf dem Dache der Heidelbergischen Judenschule auf Schweinen herum geritten: so siehet ein jeder vernünftiger Mensch leicht, daß dieses mit gänzlicher Hintansetzung der Wahrheit, nur zu dem Ende geschehen, das Andenken des Juden Süß desto verhasseter und abscheulicher zu machen, der-

auch, daß dergleichen ersonnene Märchen zu nichts nutzen, als die Leichtgläubigkeit des Pöbels zu stärken, und die Christen denen Juden, welche keine andere als ihre rabinische Fabeln für wahr anzunehmen gewohnet sind, zum Gelächter öffentlich darzustellen. Siehe, geneigter Leser! das ist eine meiner Hauptursachen, warum ich dir die Geschichte des fameusen Juden, Joseph Süß Oppenheimers, in diesen Blättern erzähle. Urtheile du nun, ob solche zureichend sey. Ich vermeine wenigstens, dir in diesem Vorbericht gezeigt zu haben, mit was Unterschied man die bisher im Druck herausgegebene Nachrichten dieses Juden lesen, und darin das Wirkliche von dem Möglichen, und beides von dem offenbar Falschen absondern müsse. Lügen stehet keinem Menschen, geschweige einem Geschichtschreiber an. Und was hat man für Ursach, den Teufel (nach dem gemeinen Sprichworte) schwärzer zu malen wie er ist? Es sind leider! der nur bekannt gewordenen Laster des unglückseligen Juden Süß eine so große Menge, daß man solche durch ungereimte Zusätze nicht häufen, weniger Dinge von ihm schreiben darf, die, wann sie auch gleich geschehen, ihm nicht schaden würden, wann er nur sonst ein ehrlicher Mann gewesen wäre. Bitte du Gott, daß Er dich stets in seinen Wegen leiten wolle. Suche nicht durch unerlaubte Mittel groß und reich zu werden. Bleib vielmehr gerne im niedrigen Stande. Hat dich Gott in einiges Ansehen gesetzt, so mißbrauche solches nicht, sondern gedenke, daß es ihm eben so leicht seye, dich wieder zur stürzen, als er dich ohne dein Verdienst erhöhet hat. Fliehe die unreinen Lüste der Welt. Erkenne an dem Juden Süß die anbetenswürdige Regierung Gottes. Und anstatt dieser Unglückselige in seinem Leben so vielen Menschen schädlich gewesen; so laß dir sein erschreckliches Ende dazu nützlich seyn, daß du die Sünden meidest, welche sein Andenken bei der Nachwelt stinkend gemacht, ihn selbst aber ins zeitliche und ewige Verderben gestürzet haben. Und bleibe schließlich mit Geneigtheit zugethan

Dem Verfasser.

Joseph Süß Oppenheimer, dessen Leben und Ende der Vorwurf dieser Blätter ist, ward den gemeinen Nachrichten zufolge, im Jahr 1692 zu Heidelberg, der ehemaligen Residenz derer Churfürsten von Pfalz, geboren. Sein Vater führte mit ihm gleichen Namen, und beide hatten von ihren Vorfahren den Zunamen Oppenheimer, von einer in der Pfalz am Rhein liegenden Stadt, von welcher auch eine andere, wegen ihres großen Reichthums berühmt gewesene jüdische Familie ihren Namen trägt.

Ob die Mutter des jungen Joseph Süßen mit dem ehmaligen Kaiserl. General-Feld-Marschall-Lieutenant und Ritter des deutschen Ordens, auch Commandanten zu Heidelberg, Georg Eberhard von Heidersdorf, welcher wegen zu frühzeitiger Übergabe dieser Stadt an die Franzosen im Jahr 1693 ehrlos gemacht worden, eine verbotene Liebe gepflogen, daraus diese unselige Frucht entsprossen, wie insgemein versichert werden will, solches lässet sich aus verschiedenen Ursachen so gewiß nicht behaupten. Sollte es aber wahr seyn, so hätte sich so wenig der Vater des Sohnes, als der Sohn des Vaters zu rühmen gehabt, wann sie in ihren letzten Umständen betrachtet werden. Es seye endlich hiermit wie es wolle, so war der alte Oppenheimer von keinem sonderbaren Reichthum, und starb, ehe sein Sohn noch die unterste Stufe seines Glücks betreten hatte.

Wann dem Zeugniß anderer Juden zu glauben, so soll diese Oppenheimerische Familie, davon hier die Rede ist, niemalen was rechtes bedeutet, oder in Achtung kommen seyn; welches man endlich an seinen Ort gestellet seyn lässet. So viel ist gewiß, daß be-

Süß in seiner Jugend, nach Art der Juden, nicht studiret, sondern in seiner Kindheit sogleich zum Schachern angeführet worden. Und in der That, dieser Bursch war auch hierzu am meisten aufgelegt,

Er hatte alle Eigenschaften eines zukünftigen Betrügers. Er war tollkühn, unverschämt, arglistig, plauder- und schmeichelhaft, ohne Gewissen, und bei dem allen, nach seinen damaligen geringen Umständen, ungemein glücklich. Man kann auch nicht läugnen, daß wann dieser Mensch seine herrliche Gemüths-Gaben nach dem Willen seines Schöpfers angewendet hätte, er mit Ehren ein vortrefflicher Mann werden können; indem sein Verstand durchdringend, und beides sein Gedächtnis und **Judicium** sehr gut gewesen. Allein er legte solche lediglich zum Betrügen an; sogar, daß, wann er keinen Christen hinter das Licht führen konnte, er sich an seine eigene Glaubens-Genossen machte. Und weil er hierzu in seinem Vaterlande nicht Raum genug hatte, so suchte er bei zunehmenden Jahren ein weiteres Feld, und reisete eine gute Zeit, hielt sich aber am längsten in Frankfurt a. M., Wien und Amsterdam auf, um unter der Menge derer daselbst wohnenden Juden völlig zu lernen, was ihm an dem Charakter eines völligen Betrügers noch abgehen mochte. Auf diese Weise brachte Süß eine ziemliche Anzahl seiner Lebensjahre hin, ohne daß er gleichwohl ein Mittel finden konnte, reich zu werden, wornach er doch ein so sehnliches Verlangen trug; wiewohl sich solches doch noch endlich zeigete.

Carl Alexander, der große Kaiserliche General, und zu den Zeiten des regierenden Herzogs Eberhard Ludwigs *annoch appanagirter* Prinz von Württemberg, *mochte zuweilen Geschäfte* zu verrichten haben, wozu

man allerdings die Juden mit Nutzen gebrauchen kann. Wer diesem Fürsten von dem Süß am allererſten ein ſo gnädiges Vertrauen beigebracht, daß er ſich ſeiner in verſchiedenen Angelegenheiten bedienet, läſſet ſich nicht gewiß ſagen; dieſes aber wohl, daß der Süß hierdurch einen Weg gefunden, ſich dem Prinzen gefällig zu machen, ſolchergeſtalt, daß er auch dem Juden, dem Verlaut nach, verſprochen haben ſoll, ſich ſeiner in Gnaden zu erinnern, wann ſich dereinſt ſein Zuſtand beſſern würde.

Es iſt ein unfehlbares Kennzeichen der Großmuth des großen Alexanders, daß er dem Juden ſein Fürſtliches Wort ſo richtig gehalten. Denn ſobald dieſer Herr zur Regierung kame, und der Süß demſelben, obwohl in einer armſeligen Geſtalt, ſeine unterthänigſte Dienſte antrug, nahm ihn derſelbe an; vielleicht aus Mitleiden, und ohne zu wiſſen, wozu er ihn eigentlich gebrauchen könne. Welches daraus erhellet, weil er anfänglich nichts anders, als ein bloßer Mackler geweſen.

Man ſollte ſich billig wundern, wie es möglich werden können, daß ein ſo elender Tropf kurze Zeit hernach zu ſo großen Ehren und Reichthum gelanget, zumal da er von dem Zuſtande des Württemberger Landes anfänglich nicht die geringſte Erkenntniß gehabt. Allein wann man dagegen bedenket, daß er Gelegenheit gefunden, im Trüben zu fiſchen, weil der Herzog Carl Alexander bei dem Antritt ſeiner Regierung wegen des Franzöſiſchen Krieges alle Hände voll zu thun, und nicht Zeit genug hatte, das Juſtiz- und Kammer-Weſen in ſeinem Herzogthum ſelbſt tief genug einzuſehen, noch beides in einen ſo guten Stand zu ſetzen, wie er anfangs Willens geweſen; überdem auch ſich

unter denen sonst redlichen Schwaben, im Württembergischen solche niederträchtige und nichtswürdige Leute fanden, die mit der allerschändlichsten Hintansetzung der schuldigen Liebe vor ihr Vaterland, solchergestalt Verräther desselben wurden, daß sie durch unzeitige Lobs-Erhebung des Süßen demselben nicht nur das nöthige Futter zu seinem in ihm verborgen liegenden Hochmuth, sondern auch selbst die Anschläge zu den Projekten gaben, damit sich der Jud nachmals bei dem martialischen Herzoge Alexandern breit machen, und die Bolzen verschießen mußte, die andere ganz oder zum Theil geschnitzet: so läßet sich gar leicht begreifen, wie alles ohne Hexerei hergangen, und daß ein anderer Bösewicht es eben so weit bringen können, wie der Süß, wann er nur so arglistig und unverschämt, wie dieser gewesen, und solche Kameraden gefunden hätte, die im Stande sind Gott, Gewissen und Vaterland zu verkaufen, wann sie nur dadurch Gelegenheit erlangen, ihren Beutel zu spicken.

Mit einem Wort, der Jud Süß hatte also bei solchen Umständen gut thun. Er erhielt nach und nach einen freien Zutritt zu seinem Herzoge, und schlug demselben verschiedene Leute vor, mit denen er sich vorher nur gar zu wohl verstunde. Hierdurch machte er sich ein Ansehen, und unterstützte seine Projekte, welche, wie er fürgab, die zwischen dem Landesherrn und Ständen errichteten Verträge gar nicht berührten, auch dem Publiko sowohl, als dem Fürstlichen Kammer-Wesen höchst nützlich wären.

Der Schaum der Christen, welche sich an diesen Juden gehängt, stimmten in allem mit bei. Sie beklagten, *daß man auf so gute Einfälle und heilsame Veranstaltungen nicht eher gedacht*; das herrschaftliche

Interesse und das Beste des Landes war ihr Stichblatt. Wer ihnen und ihrem Patron dem Süß, dessen sie sich wohl zu gebrauchen wußten, widersprach, der mußte dumm heißen, oder es nicht gut mit der Regierung meinen, und sich eines schlimmern Streichs von ihnen versehen.

Es ist nicht zu verwundern, daß der brave Herzog durch dergleichen Tücke in Ungewißheit gesetzt worden. Wie der Süß diesen Vortheil erst weg hatte, ruhete er nicht eher, bis die alten Diener vollends verdächtig wurden, und er den Zugang zu seinem Fürsten mit seinen und der Seinigen Creaturen besetzt hatte; unter dieser Verfassung nun spielete der Betrüger seine Rolle.

Das Münzwesen stach ihm vor allem andern in die Augen, indem er sich aus seiner Dürftigkeit am ersten zu retten hoffte, wann er die Hände darin haben würde. Und auch hier erlangte er seinen Zweck.

Es ist bekannt, wie viele Gold- und Silber-Sorten seit kurzem in Deutschland, besonders in den obern Reichskreisen ausgemünzet worden. In Baiern wurde schon vor geraumer Zeit der Anfang damit gemacht; und weil im Schwabenlande einiger Salzmangel, in Baiern aber daran ein desto größerer Ueberfluß ist, so ziehet sich der Handel stark dahin, und daher kam es guten theils, daß die Bairischen Sorten in denen angrenzenden Provinzen, wie im Kauf und Verkauf, also auch im Wechsel nach seinem völligen Werth angenommen wurden; von dannen sich solche bis in Hessen und Westphalen ausbreiteten. Dieses zogen einige andere Stände in Betrachtung, und fingen an, sich des Münzrechts auf gleiche Art zu bedienen.

Der verstorbene Herzog von Württemberg, Eberhard Ludwig, war einer der ersten, und übertrug die Lüge

rung des rohen Goldes und Silbers einigen Augsburgern, welche zwar ihren Profit dabei fanden, indessen aber doch auch dem Herzoge ein Ehrliches in die Chatoul brachten.

In diesem Zustande traf der Jud Süß das Münzwesen in Stuttgart an. Dieser Bursch hatte in verschiedenen Münz- und Handelsstädten von dem nützlichsten Einkauf des Gold und Silbers, wie auch von der Münz selber eine hinlängliche Wissenschaft erreichet. Hierauf verließ er sich, und stellete dem Herzoge Carl Alexandern vor, daß es ihm ungleich mehr eintragen würde, wann er den Einkauf des Gold und Silbers selbst übernähme, und solchen durch einen getreuen Diener besorgen ließe, wozu er allenfalls seine unterthänigste Dienste anbote. Der Herzog wollte sich sogleich nicht entschließen, weil er keine Ursach hatte, über die Augsburgische Lieferanten zu klagen, und wohl wußte, was ihm dieselben bisher eingebracht, dergleichen er vom Süß noch nicht gesehen. Nachdem dieser aber auf alle Vorsorge einen Entwurf bei Handen hatte, aus welchem er dem Herzoge den Nutzen seines Antrages darthun konnte, und ihm solchen vorlegte; so wurde beschlossen, die Augsburger abzudanken, und dem Juden die ganze Besorgung der Münze zu übertragen, welches auch geschahe.

Es ist gewiß, daß die Augsburger das Münzwesen zu Stuttgart auf einen vollkommen guten Fuß gesetzet, und der Süß ergötzte sich bei seinen Anhängern innigslich darüber, daß sie ihm eine so gute Bahn zu seinen wichtigen Unternehmungen gemacht. Er hatte dann weiter nichts zu thun, als mit den Münzbedienten eine Aenderung *vorzunehmen*, und an die Stelle derer, die *ihm zu ehrlich scheinen* mochten, andere zu setzen, die

nach seiner Pfeife tanzen mußten. Hierauf nahm er Juden und Christen an, welche die Handlung verstunden, richtete zu Frankfurt a. M. sein Comtoir auf, und fing, als ein Fürstlicher Faktor und Resident an, sich einen solchen Staat zuzulegen, der weit über seine Geburt und Verdienste reichte.

Viele, weiter als auf das Gegenwärtige sehende Leute, urtheilten dazumal schon, daß der Süß einen schweren Fall thun würde, weil er aus dem Abgrunde seiner Armuth auf einmal gar zu hoch stiege. Inzwischen setzte er sich mit dem ansehnlichen Vorrathe aus der Fürstlichen Cassa in einen solchen Credit, daß sein Unternehmen den glücklichsten Fortgang gewann, den man nur erdenken kann; und mag zu dessen Beweisthum dienen, daß er in Zeit von drei Viertel Jahren gegen zwölf Millionen ausgemünzet. Hierdurch erwarb er sich nun des Herzogs Gnade immer mehr und mehr. Er ernannte ihn nicht nur zu seinem Geheimen Finanzenrath, sondern verwilligte auch auf sein vielfältiges Bitten den Juden einige Vortheile, welche diese Nation sonsten nicht gehabt. Der letzte Französische Krieg war ihm auch sehr günstig; dann weil zu dieser Zeit alles galt, was rund war, so hatte er desto weniger Hindernisse, sein Schaaf zu scheeren. Welches er auch dergestalt that, daß dieser Halunke, der noch vor kurzer Zeit keine 500 fl. im Vermögen gehabt haben mochte, seinen Reichthum nunmehr in großen Summen zählen konnte.

Bei einem so außerordentlichen Glück hub er nun das stolze Haupt immer mehr empor. Zeitwährendem Aufenthalt der Kreisgesandten zu Frankfurt wußte er es dahin zu karten, daß man die Besorgung des Commissariats den Juden auftruge, wie er dann nun solches desto eher ins Werk zu richten, selbst einen

Theil davon übernahm. Es fehlete zwar nicht an Leuten, die solchem nachdrücklich widersprachen: allein sie richteten nichts damit aus. Außer diesem fing er noch einen besondern Nebenhandel an, welcher in Juwelen und andern Kostbarkeiten bestunde. Mit diesen versahe er den Hof und andere, und man kann leicht gedenken, daß er sich alles, nach Art der Juden, theuer genug bezahlen lassen.

Bis hieher hatte nun das Ansehen des, allen Württembergern furchtbar gewordenen Juden Süß, bei seinem Herzoge keinen Anstoß gelitten. Allein, jetzt fanden sich doch Ursachen, die den Herzog Carl Alexandern zu Zeiten in einige Aufmerksamkeit brachten. Süß hatte aus Absichten, die ihm am besten bekannt waren, mit Münzung der Silber- und Scheidmünzen sehr zurückgehalten, darüber allerlei Klagen bei Großen und Kleinen entstunden. Besonders war den gemeinen Soldaten mit dem Golde wenig gedienet, weil seine Löhnung niemals eine ganze oder halbe, ja auch keine viertels Caroline austrägt. Wurden aber einige derselben mit einer Caroline ausbezahlet, so konnten sie niemand finden, der solche wechseln wollte, damit einem jeden ohne Schaden sein behöriges Theil worden wäre. Solchem abzuhelfen, war der Süß so ehrlich, einige seiner Getreuen von Juden und sogenannten Christen mit einer Summa Scheidemünzen ins Lager zu schicken; diese wechselten nun zwar das Gold an sich: allein sie zahlten vor 10 fl. an Gold nicht mehr als 9 fl. 40 kr. auch wohl 30 kr. Münz. Worüber der gemeine Mann vieles einbüßete, Süß aber und seine Creaturen mit *größestem Unrecht genommen*. Dieses, und sonder *Zweifel noch andere Dinge* mehr, mochten dem Herzoge

von wohlgesinneten Leuten zu Ohren getragen seyn, wie sich Süß eben zu Frankfurt befand.

Der redliche Herzog, welcher des Juden gottlose Praktiquen niemals gut geheißen haben würde, wann er solche eingesehen, gab sogleich Befehl, seine Münzrechnungen zu untersuchen. Der Mann, welchem dieses Geschäfte aufgetragen wurde, besaß dazu die nöthige Wissenschaft und Erfahrung. Er hatte nicht Ursach, lange zu suchen, so fand er, was er schon längst gemuthmaßet, nemlich die saubere Haushaltung des geheimen Finanzenrath Süßen bei dem Münzwesen. Er verfaßte solche in Tabellen, und legte sie dem Herzoge vor, welcher darüber in einen solchen löblichen und gerechten Eifer gerieth, daß jedermann den Süß vor verloren schätzte. Damit war aber seinen Anhängern wenig gedienet, weßwegen sie ihm auch von dem Vorgegangenen Nachricht gaben.

Allein wie führete sich der verschmitzte Süß dabei auf? Nahm er etwan die Flucht, oder zauderte wenigstens nach Stuttgart zu kommen? Mit nichten. Er beschleunigte vielmehr seine Reise dahin, und langte mit einer solchen angenommenen Dreistigkeit vor des Herzogs Gesicht zu Ludwigsburg an, daß sich ein jeder darüber verwunderte.

Man kann leicht gedenken, daß ein solcher großer Fürst, wie Carl Alexander gewesen, mit dem Juden nicht viel Federlesens werde gemacht, sondern ihm nachdrücklich genug gesagt haben, was er hören sollen. Aber weit davon, daß die Donnerstimme eines so feurigen Herzogen den sichern Juden in Schrecken sollte gejagt haben; so machte er vielmehr eine tiefe Reverenz vor demselben, beschwerte sich darüber, daß man in seiner Abwesenheit ihm allerlei unerfindliche Ding

fbürden wolle, beklagte ſich über die Verläumdungen
ner Feinde, als Leute, die das Hochfürſtl. Intereſſe
cht ſuchten und die Sache gar nicht verſtünden.
tellete dem Herzoge dabei vor, wie viel Nutzen er
m ſchon einbracht habe, und daß er ferner nicht im
tande ſeyn würde, ſolches zu thun, wann der Herzog
n nicht ſchützete und jedem heimlichen Angeber glau-
n wollte. Verſicherte dabei, wie er nichts habe, was
nicht in Sr. Durchlaucht Dienſten erworben, und
ß er ſolches gerne dazu wieder hergeben wolle: wie
dann eben jetzo eine Summa von etwan hundert
d fünfzig tauſend Reichsthalern von Frankfurt mit-
bracht, die er dem Herzoge anbot, mit Bitte, ihn in
ner Gnade zu erhalten, und ſeinen Feind, ihm zur
atisfaktion, zu caſſiren. Weil nun des Süßen Stunde
ch nicht kommen war, ſo erhielt er von dem Herzoge
s er wollte, und blieb bei ihm in Gnaden. Der
ieg mit Frankreich hatte indeſſen ſeine Endſchaft er-
chet. Es blieben aber doch noch einige Völker am
ein, über die der Herzog von Württemberg das
mmando behielt, nachhero auch die Einrichtung der
rücklieferung beider Reichsfeſtungen Kehl und Phi-
psburg, und deren Beſatzung zu beſorgen hatte. Und
il bei dieſen auswärtigen Dingen der Herzog auf das
hre Wohlſein ſeiner Unterthanen ſeine Gedanken nicht
ein richten konnte; ſo fuhr der Süß fort, ſich dieſer
legenheit zu bedienen. Er ſchwatzte dann dieſem
rſten nichts anders vor, als wie er deſſen in Verfall
athene Einkünfte verbeſſern wolle; welches dem Her-
e nicht anders dann angenehm ſeyn konnte, beſon-
s da er Willens war, ein Korps von etlichen tauſend
mn *aufzurichten, wozu* in der That Geld erfordert
. *Dieſes herbeizuſchaffen*, überlieferte der Ge-

heime Finanzenrath ein Projekt nach dem andern, davon er nicht allemal der Erfinder war, sondern, welche größesten Theils von solchen Verräthern geschmiedet wurden, die ihrem Privatnutzen alles, auch das Allerheiligste, nachsetzten. Ein Betrüger half dem andern. Sie maleten dem Herzoge alles sehr vortheilig vor dessen Kammer, und unschädlich, ja nützlich vor das Land ab und wußten durch diese Arglistigkeit allerlei Reskripte und Mandate auszuwirken, die nichts als die Verbesserung des Vermögens und die Feststellung der Freiheiten des Landes im Munde führeten: die aber lediglich auf dessen Verderben ihr Absehen hatten, um des bösen Komplots besonderes Interesse dadurch zu befördern. Alles dieses schien nun so viel nothwendiger, weil das Münzwesen nicht mehr gut thun wollte.

Der Krieg hatte ein Ende, bei welchem man endlich das Geld, wann es auch gleich vom völligen Werth nicht gewesen, noch wohl unterbringen, und immer fortmünzen können. Allein in Friedenszeiten gerieth man wegen der geringhaltigen Münzen überall in Allarm. Das Handel- und Wechselwesen wollte ins Stocken gerathen. Auf den Messen, besonders zu Leipzig, wurden der Kaufleute Kassen, wo nicht hinweg genommen, wenigstens doch gesperret; weßwegen dieselben mit Recht große Klage führten. Jedermann war wegen der Menge der sich gehäuften Gold- und gewisser Silbersorten übel dran, besonders die Reisenden, welche damit nicht fortkommen, auch oft keine Zehrung kriegen konnten, sie hätten dann den Wirthen das Geld um einen solchen Preis gelassen, wie diese es annehmen wollten. Hierüber kam bei dem Kaiserlichen Hofe eine Klage nach der andern ein; und von da folgten bald sehr triftige Dehortationsschreiben, nicht nur an andere Stände,

ſondern auch insbeſondere an den Württembergiſchen Hof, wo es der Süß gar zu arg gemacht hatte. Bei dieſen Umſtänden konnte es nun wohl nicht anders ſeyn, als daß, da einige Stände auf die Herunterſetzung der Gold-, Silber- und Scheidemünzen drungen, Württemberg ſich auch dazu verſtehen mußte. Aber auch dieſes diente dem Süß in ſeinen Kram; denn er hatte überall ſeine Leute, welche die beſten Sorten nach dem abgeſetzten Werth einwechſeln und ihm liefern mußten. Dieſe ließ er ſodann wieder in den Tiegel, und aus demſelben in die Welt paſſiren, ſich aber ſeine ſchlaue Erfindung und Mühe reichlich dabei bezahlen. Doch dieſes wollte dem allgemeinen Unweſen nicht ſteuren; die fünf obern Kreiſe entſchloſſen ſich daher zu einem Konventstage, und gedachten der Sache zu rathen; aber dieſes konnte dem ganzen Reiche nicht helfen, weßwegen in kurzem alle Stände daran Theil, und dieſes Geſchäfte auf dem Reichstage zu Regensburg in genauere Betrachtung nahmen. Dieſes gab dem Münzweſen völlig den letzten Stoß, und der Süß mußte ſich mit dem Profit, den er auf Rechnung des Publici gemacht, begnügen laſſen. Aber nein! Es fehlete ſo viel daran, daß er ſich damit hätte begnügen laſſen, daß er Gegentheils auf neue Mittel bedacht war, den mit Unrecht erworbenen Schatz auf eben dieſe Art zu vergrößern.

So weit verfallen die thörichten Menſchen, deren Reichthumsbegierde keine Gränzen hat. Sie hören nicht auf, ihren Goldklumpen zu vermehren, bis er ihren Schultern zu ſchwer wird und ſie in das tiefeſte Verderben drücket. Hätte Süß nach zu Ende gegangener Münz ruhen können und ſeine Klauen aus des Landes *Angelegenheiten gelaſſen*; ſo wäre vielleicht möglich

gewesen, daß er mit einem blauen Auge davon kom men. Allein das war ihm ungelegen; sein unerträg licher Hochmuth, und die ihn nebst diesem beherrschend Wollust, erforderten, seiner Meinung nach, weit mel rere Mittel, als er bereits besaß. Solche nun zu erlangen mußte ein neuer Fond erdacht werden.

Der Herzog Carl Alexander hatte sogleich bei der Antritt seiner Regierung den Schluß gefasset, die von her nicht ungewöhnliche General-Land-Commissiones i ihren rechten Gang zu bringen. Was es mit diese Land-Commissiones für Beschaffenheit habe, lässet sic aus folgendem desto deutlicher erkennen.

Das Herzogthum Württemberg hat von Alters he die schönsten Verordnungen, so man wünschen kann Eine derselben ist diese, daß man aus der fürstl. Re gierung sowohl, als denen geist- und weltlichen zwo Kammern, etliche Räthe als Commissairs auf das Land schicket, denen obliget, zu untersuchen: wie die Beam ten ihren Aemtern vorstehen; ob die Unterthanen von ihnen über die Gebühr beläftiget werden; ob man die Justiz aller Orten handhabe; ob man mit den fürstlichen Gefällen sowohl, als denen Kammergeldern getreulich umgehe, und dergleichen mehr. Die Unter suchung geschiehet kürzlich auf folgende Weise: die Commissairs lassen an jedem Orte Mann vor Mann vorkommen, und befragen einen jeglichen: was er zu klagen, oder sonst etwas, so dem fürstlichen Interesse und denen Gesetzen und Ordnungen des Landes entgegenliefe, vorzubringen habe? Die Antwort wird zu Protocoll genommen und die besonders vorfallenden Umstände untersucht; wann solche von keiner Erheblichkeit sind, zur Stelle abgethan, die wichtigern aber nach vorher gethanen Berichten der Commission, wo

der fürstlichen Regierung oder dem geheimen Rathe entschieden. Diese Commissiones hatten ihren großen Nutzen, und der Herzog mochte wohl im Sinne haben, viel Gutes damit auszurichten und manchem Beamten hinter seine Schliche zu kommen. Allein seine Excellenz, der Herr geheimde Finanzrath Süß hatten dabei ganz andere Absichten. Weil er überhaupt wußte, daß der Herzog diese Commissionen aufs neue anzuordnen Lust hatte; so rieth er, unter dem Vorwand, daß das Beste des Fürsten und der Unterthanen dadurch befördert werden könnte, gar sehr darzu. Der Herzog, der in diesen Juden bereits ein großes Vertrauen gesetzet, gab ihm desto mehr Gehör, und ließ es geschehen, daß die Chefs solcher Commissionen von demselben vorgeschlagen werden durften. Dieses waren nun Leute, die um ihres eigenen Nutzens willen dem Süß ganz und gar ergeben waren. Von ihm empfingen sie ihre Vollmachten und Verhaltungsbefehle. Bei ihm mußten sie, Zeit währender Commission, bei besondern Vorfallenheiten neue Ordres einholen, und er war es, der dem Herzoge aus allem referirte: that er dieses aber selber nicht, so wurde doch vorher mit ihm darüber berathschlaget, daß also alles dem Herzoge unmittelbar vom Süß oder seines gleichen hinterbracht, auch von diesen denen Beamten die Strafe angesetzet wurde, sie mochten nun schuldig oder unschuldig seyn.

Damit die Unterthanen so lange bei guter Meynung erhalten würden, bis die Reihe auch an sie käme, wurde ausgestreuet, daß diese Commissiones kein ander Absehen als ihr Bestes hätten, um sie von denen Bedränguissen derer Beamten zu befreien. Man erließ ihnen den sogenannten Wolfsthaler, weil ohne

dem keine Wölfe im Lande mehr waren; die Lieferung des Spatzengeldes wurde aufgehoben, und denen Bauren erlaubt, die Köpfe dieser Vögel in natura zu liefern. Bisher hatten die Gemeinden ihren Beamten Neujahrsgeschenke gegeben, auch dieses wurde gänzlich abgethan; und die Bauren dadurch verleitet, den Süß und seine Anhänger für Leute anzusehen, die es gut mit ihnen meyneten.

Es konnte seyn, daß einige Bauren Ursach hatten, über ihre Beamten zu klagen; diese bedieneten sich nun der ihnen dazu gegebenen Gelegenheiten aufs beste. Dabei blieb es aber nicht; andere, die nur boshaftig genug waren, brachten allerlei falsche und ungegründete Beschuldigungen wider ihre Amtleute ein. Und es mochte hiermit seyn wie es wollte, so wurden solche ohne Unterscheid angenommen, damit man nur Süßischer Seits denen Beamten die Schmalzfedern ausrupfen, und sich damit bereichern konnte.

Man sollte glauben, Süß und sein Complott hätten sich hiermit begnüget: Aber weit gefehlet. Sie brachten dem Herzoge bei, es wäre nöthig, die Rechnungen derer Beamten, auch die, so unter der vorigen Regierung abgelegt worden, zu untersuchen, damit man wissen könnte, wer treu- oder untreulich gehandelt hätte. Der Herzog sahe diesen Vortrag auf der billigen Seite an, und ließ sich solchen gefallen. Also nahm diese Untersuchung ihren Anfang. Man fande Fehler, wo vor diesen keiner solche gefunden. Hier galten keine Entschuldigungen: es ist möglich, daß sich ein berechnender Diener verstoßen kann. Allein wer sich damit entschuldigen wollte, erhielte die Antwort, er hätte sich nicht verstoßen sollen. Hatten die Unterthanen einem Beamten zur Dankbarkeit vor geleistete Hülfe freiwil-

lig etwas geschenket, so hieß es, dieser hätte sich von jenem bestechen lassen. In Summa, alle wurden über einen Kamm geschoren, und einer wie der andere bei dem Herzoge so schwarz gemacht, daß nichts wenigers als dessen Ungnade darauf erfolgen konnte. Und das war es, was der Süß suchte. Wann er es dahin gebracht hatte, so war der Dienst, Caution und alles verloren; und der arme Mann, den dieses Unglück traf, mußte die Strafe noch bei hunderten, ja zu tausenden erlegen. Kam es überdem heraus, daß ein Beamter ein und andere unverbotene Nutzbarkeit an sich gebracht, die mochte nun so gering seyn, wie sie wollte, so mußte er dieselbe, so lange wie er sie genossen, ersetzen; die Zinsen wurden bis auf das alterum tantum dazu geschlagen, und wann nicht sogleich die baare Vergütung erfolgete, solche durch die aufgerichtete Husaren eingetrieben. Hier gab es nun fette Diäten und Unkosten vor die Süßischen Commissarien. Süß aber zog doch die größesten Brocken davon, weil er es mit seiner Hinterlist so weit gebracht, daß er der Näheste um den Herzog war, und demselben von den eingegangenen Strafen so viel zukommen ließe, wie er haben sollte.

Man siehet kein Ende von der Bosheit dieses gewissenlosen Juden. Er hatte ein Verzeichniß von allen Reichen im Lande. Diese mochten nun in fürstlichen Bedienungen stehen oder nicht, so suchte man doch ihre Beutel zu fegen. Es schiene eine Sünde zu seyn, wann einer bemittelt war; und wann man nur in dessen Geschlechtsregister finden konnte, daß seine Eltern oder Voreltern in einem kleinen öffentlichen Amte *gestanden, so mußte er Haar lassen.* Reiche Erbschaften, *Heirathen, Handlung* und dergleichen halfen nichts.

Es mußte alles dem Fürſten geſtohlen oder mit Unrecht erworben ſeyn, und es fanden ſich Beneider gnug, welche auch die ehrlichſten Leute oder ihre Vorfahren ſolcher Dinge beſchuldigten, daran ſie wohl niemals mochten gedacht haben; die waren dann dem Süß Zeugen gnug. Wollte nun mancher redlicher Mann es nicht darauf wagen, ſein Vermögen der Commiſſion nicht Preis geben, ſo zahlte er, um der Sache abzukommen, etwas, damit er nicht alles verlieren dürfe. War aber jemand ſo kühn, gegen den Süß, ſeine Haushaltung, oder die Judenſchaft ein einziges unbedachtſames Wort herauszuſtoßen, ſo koſtete es ihm gewiß etliche hundert, ja wohl tauſend Gulden. So wußte man ſich der Reichen zu bedienen.

Es iſt jetzo mit einem Worte der Judenſchaft gedacht worden, und es wird nöthig ſeyn, derſelben etwas mehrers zu erwähnen.

In Kraft aller württembergiſchen Landesordnungen, Rechten und Compacten, welche von den Kaiſern beſtätiget worden, ſind die Juden ſolchergeſtalt aus dieſem Herzogthum gebannet, daß keiner derſelbigen ſich in ſelbigem niederlaſſen darf. Alle Freiheit, die ſie haben, beſtehet darin, daß ſie gegen Entrichtung des Zolles in dieſem Lande hin und her reiſen, auch die Märkte beſuchen können, wann ſie alle vier und zwanzig Stunde ein Gewiſſes vor das ſichere Geleit zahlen. Die vorigen Herzoge haben ſteif darüber gehalten, und das Judengeleit trug ihnen ein ziemliches ein. Es hat zwar dann und wann der eine oder andere dieſer Nation getrachtet, ſich bei Hofe oder im Lande feſtzuſetzen; allein es hat ihnen niemals recht glücken wollen.

(Fortſetzung folgt.)

24. Tragi-Comedia ꝛc. Durch M. Klein.

(Fortsetzung vom 7. Januar.)

E.

Auch sah ich neben an Wänden
Viel tausend ungestalt alt Frauen,
Den thät man mit Striegeln krauen,
Daß ihn' das Blut heftig abfloß,
Ihr Klag und Jammer war sehr groß.
Ich fragt: was seind das für Weiber?
Er sprach: es seind Bärentreiber,
Kupplerin und Mährleinträger,
Teuflisch Spürhund und Nachjäger,
Welch die andern bherbergt haben,
Von ihn gnommen Gschenk und Gaben,
Von den striegelt man mit Haufen
Ihr Kupplei und Blutverkaufen.

F.

Nach dem der Teufel fürbaß zog
Mit mir zu eim sehr großen Trog,
Viel tausend Klafter lang und breit,
Darinnen warde zubereit
Ein tiefes Bad von Branntwein gut,
Daſſelbig brann wie ein Feurglut,
Von dem die Seeln warn eingeschmort
Und vor großem Durst ausgedorrt,
Dann sie litten allzumal
In diesem Bad sehr große Qual.
Ich sprach: wer seind die so Argen?
Er sagt: die so reich, geitzig, Kargen,
Die *auf Erd waren* also karg,
Sparten das Gut und fraßen s' Arg,

Fürchten ſtets, es werd ihn zrinnen,
Die leiden ſolchen Durſt hinnen,
Daß ausdorrt ihr karg geitzig Blut
Und ihr ſorghaft filziger Muth.

G.

Von dem Trog führt er mich hintan
Auf einen langen weiten Plan,
Viel armer Seeln in dem Höllhaus,
Den ſcharr man untern Achſeln aus,
Daß ihn das Blut heraber rann.
Ich ſagt: was haben dieſe than?
Er ſprach: das iſt das groß Geſchlecht,
Taglöhner, Dienſtleut, Mägd und Knecht,
Und all ungetreu Arbeiter,
Daß man ihnen zu Höll ausſcherr
Ihr Faulheit und Hinläßigkeit,
Ihr Untreu und loſe Arbeit,
Darmit ſie gingen auf Erd um.

H.

Weiters ſah ich ein große Summ
Viel tauſend zu Boden ſitzen,
Grober Art und kleiner Witzen,
Die rieb man mit grob Stein und Kath
Und anderem häßlichen Unflath,
Die grinsten ſehr, das thät mich baurn.
Der Teufel ſprach: Hörſt, das ſind Baurn,
Den muß man ſtets und allwegen
Ihrn Neid und Haß von ihn fegen,
Ihren Unverſtand und Grobheit,
Ihr Murrn und Widerſpennigkeit
Wider die Obrigkeit und Gott.

(Fortſetzung folgt.)

Der gut Engel wider die erst Versuchung.

Der gut Engel lehret dich und gibt dir also ein: siehe, mein Mensch, du sollt dem Teufel nit glauben, der dir solches eingibt, sondern glaub dem Wort Gottes und der Kirchen Christi, die können nit lügen, sondern lehren alle Wahrheit, wie Christus sagt.

Erstlich sollt du nit glauben, dieweil du vor auch oft dich sterbens verwegen hast, und dannoch wieder gesund bist worden, daß es jetzt auch also muß geschehen. Denn Gott hat dir vielleicht zuvor darum aufgeholfen, daß du dich bekehrest und Buß über deine Sünd wirkest. Gedenk aber du vielmehr, was geschrieben stehet: ein böser Baum, der nit gute Früchte bringet, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen. Du darfst dich auch nit berden lassen, als sey der Teufel nit so schrecklich, als man ihn machet. Denn es sprechen die Lehrer, daß die Verdammten sehr von dem Anschauen der Teufel gequälet und gepeiniget werden. Denn wie die Heiligen im Himmel eine sondere Freud und Lust haben an Gottes Anschauen, also entgegen macht das häßlich Anschauen der Teufel den Verdammten ein besonderes Trauern. Und S. Petrus sagt: der Teufel geht herum wie ein *brüllender Löw, und suchet*, wen er verschlinge. Also *saget auch Job: sie* werden hingehen und erschrecklich

über ihn kommen. Glaub auch mir, daß das hölliſch Feuer ſo heiß iſt, daß du lieber ſollteſt bis an jüngſten Tag in einem Feuer liegen, welches von allen Feuern dieſer Welt zuſammen geſammelt wäre, dann einen einigen Tag in dem hölliſchen Feuer ſeyn. Denn übertrifft die Pein des Fegfeuers alle Pein dieſer Welt (wie Auguſtinus bezeugt), ſo wird das hölliſch Feuer gewißlich nit ringer, ſondern viel ſtrenger ſeyn. Höre den heiligen Gregorium: Dieß rachgierig hölliſch Feuer aller Laſter iſt ein flammend Licht. S. Bernhard ſagt: In der hölliſchen Flammen wird ein haariger Teufel zum andern ſagen: ſchlag, reiß, würg, erwüſch den Raub, ſchier unter, und wirf ſie in die quellende hölliſche Häfen. Chryſoſtomus ſpricht: Das hölliſch Feuer iſt gar unleidlich und zwar jedermann weiß, was allda für eine greuliche Straf ſey ꝛc. Hugo ſchreibt: die hölliſche Qual iſt ein bodenloſer See, eine Tiefe ohne Grund, voll unleidlichen hölliſchen Feuers, voll unbegreiflichen Geſtanks, voll unverzehrlichen Schmerzes. Da iſt Armſeligkeit ohne Troſt, Finſterniß ohne Licht, keine Ordnung, ewiges Zittern, keine Hoffnung, zu haben das Gute, und keine Aufhörung zu gewarten des Böſen.

(Adam Walaſſer.)

Saturnus der gar zornig Mann
Das Wetter merklich ändern kann,
Mit großer Kält und vielen Schneen,
Stürmigen Winden wehn und drehen.
Die Alten haben auf Paulitag
Unter andern eine gemeine Sag,
Daß an demſelben klare Zeit
Ein fein wohlfeiles Jahr bedeut.
Wirds aber ſchneien oder regnen,

So soll ein theure Zeit begegnen.
Wie dann der Nebel und trübe Zeit
Menschen und Vieh viel Krankheit deut.
Sollten aber fallen Winde ein,
Wird es um Krieg gefährlich seyn.
Zuweilen trifft's ein, zuweilen nicht,
Betet nur, laßt bleiben ihr Gedicht.

*

Wenn man die Wölf hört heulen, das ist ein Zeichen
es großen Sterbens, Kriegs oder Theuerung. — Wel-
r spielet und mit dem Rücken gegen dem Mon siehet,
: wird ohn Verlust nit aufstehen. — Welcher seine Ge-
tterin zur Ehe nimmt, also oft sie sich vermischen, so
nnert es gern oder ist Ungewitter.

13. Januar.

Das zweite Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Fortf. vom 12. Januar.)

Das ander Knöpflin, damit er dir das Maul beſchließt, iſt Furcht, wieder umzufallen. Wohlan, ſprichſt du, was ſoll ich beichten, ich fall doch wieder um. Ich bin ein Spieler und ein Hurer ꝛc., und wann ich ſchon jetzund beicht, ſo fürcht ich, daß ich wieder umfall, darum ſo iſt es eben als gut, ich laß es anſtehen und beicht nit. Da hüt dich vor, nit ſey alſo furchtſam, lern nur bei deinem Hemd oder bei deinem Bart. Du ſchiereſt all acht Tag den Bart ab, ſo iſt er eben alſo lang gewachſen, als er vor war. Alſo auch, ſo der Bart der Sünden wachſet, ſo ſollt du ihn dennoch abſcheeren durch Reue und Beicht, und ſo dick du in Sünden falleſt, ſo dick ſollſt du den Bart ſcheeren und dich daran nit laſſen irren, daß dir der Bart der Sünd wiederum wachſet. Desgleichen iſt es mit deim Hemd. Wenn das ſchwarz iſt, ſo legſt du ein anders an, und wieder ein anders, und in der reichen Leut Häuſer da bucht man allen Monat einiſt und ſpart die ſchmutzigen Tücher zuſammen. Alſo deine ſchmutzige Conſcienz wäſch durch Reu, und beicht, und wird ſie wieder ſchmutzig, ſo buch ſie wieder. Der weis Mann ſpricht: der Gerecht fallt ſiebenmal im Tag, doch verleurt er den Namen nicht der Gerechtigkeit, ob er anders alſo dick aufſtoht, als er fallt; darum ſpricht man, nimmer fallen iſt engliſch, aber fallen und nit aufſtohn iſt teufliſch, fallen und wieder aufſtohn, iſt menſchlich, darum ſprich ich, du haſt dennoch den Namen des Rechten nicht verlorn.

so du falleſt und wieder aufſtohſt; deß haben wir im Altväterbuch ein Exempel. Es kam ein junger Bruder zu einem Altvater, der hieß Jſius, klaget ihm und ſprach: ich mein, ich wöll ein Ding ein Ding laſſen ſeyn, und woll nit reuen, denn ich fall ſtetigs in Sünd. Da antwortet er ihm, falleſt du, ſo ſtand wiederum auf. Der jung Bruder ging wieder heim, und kam darnach wiederum und ſprach, Vater, ich bin wieder gefallen, wie ſoll ich ihm thun? Der Alt ſprach, ich gieb dir kein andere Antwort, dann vor, wo du falleſt, ſo ſtand wiederum auf. Der Bruder fuhr abermals dahin, und kam darnach abermals zu dem Altvater und fragt ihn Raths, und da er ſo dick zu ihm kam, da gab er ihm zum letzten eine Regel und ſprach: falleſt du, ſo ſtand wiederum auf, und falleſt du abermals, ſo ſtand abermals auf, und iſt es Sach, daß du hundertmal falleſt, ſo ſtand hundertmal wiederum auf, und treib das dein Lebtag, bis in dein End, daß du entweder begriffen werdeſt und funden im Fall oder im Aufſtohn, dann darnach wird ein Jeglicher geurtheilet werden am jüngſten Tag. Das ſoll einen Menſchen billig bewegen, daß er die Beicht, um Furcht willen, wiederum zu fallen, nit verziehe, noch laß anſtohn, dann findt dich Gott der Allmächtig an dem letzten liegen, ſo wirſt du ewiglich verloren, findet er aber dich im Auferſtohn, ſo wirſt du ſelig.

(Fortſetzung folgt.)

*

Petrus Comeſtor ſchreibt gar fein,
Lobt Mariam, die Jungfrau rein;
Wanns möglich wär, daher zu ſtellen
Und folgend Sachen all z' erzählen,
So könnt man wahrlich ſicherlich,
Maria, nit gnug loben dich.
Wann ſo viel Zungen wärn vorhanden
Als viel im Meer des Gries und Sanden,
Als viel Tropfen in Waſſerflüſſen,
Ja ſo viel auch in andern Güſſen,
Als viel Roſen und Edelgſtein,

13. Januar.

Das zweite Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Fortf. vom 12. Januar.)

Das ander Knöpflin, damit er dir das Maul beſchließt, iſt Furcht, wieder umzufallen. Wohlan, ſprichſt du, was ſoll ich beichten, ich fall doch wieder um. Ich bin ein Spieler und ein Hurer ꝛc., und wann ich ſchon jetzund beicht, ſo fürcht ich, daß ich wieder umfall, darum ſo iſt es eben als gut, ich laß es anſtehen und beicht nit. Da hüt dich vor, nit ſey alſo furchtſam, lern nur bei deinem Hemd oder bei deinem Bart. Du ſchiereſt all acht Tag den Bart ab, ſo iſt er eben alſo lang gewachſen, als er vor war. Alſo auch, ſo der Bart der Sünden wachſet, ſo ſollt du ihn dennoch abſcheeren durch Reue und Beicht, und ſo dick du in Sünden falleſt, ſo dick ſollſt du den Bart ſcheeren und dich daran nit laſſen irren, daß dir der Bart der Sünd wiederum wachſet. Desgleichen iſt es mit deim Hemd. Wenn das ſchwarz iſt, ſo legſt du ein anders an, und wieder ein anders, und in der reichen Leut Häuſer da bucht man allen Monat einiſt und ſpart die ſchmutzigen Tücher zuſammen. Alſo deine ſchmutzige Conſcienz wäſch durch Reu, und beicht, und wird ſie wieder ſchmutzig, ſo buch ſie wieder. Der weis Mann ſpricht: der Gerecht fallt ſiebenmal im Tag, doch verleurt er den Namen nicht der Gerechtigkeit, ob er anders alſo dick aufſtoht, als er fallt; darum ſpricht man, nimmer fallen iſt engliſch, aber fallen und nit aufſtohn iſt teufliſch, fallen und wieder aufſtohn, iſt menſchlich, darum ſprich ich, du haſt dennoch den Namen des Rechten nicht verlorn.

so du fallest und wieder aufstohst; deß haben wir im Altväterbuch ein Exempel. Es kam ein junger Bruder zu einem Altvater, der hieß Isius, klaget ihm und sprach: ich mein, ich wöll ein Ding ein Ding lassen seyn, und woll nit reuen, denn ich fall stetigs in Sünd. Da antwortet er ihm, fallest du, so stand wiederum auf. Der jung Bruder ging wieder heim, und kam darnach wiederum und sprach, Vater, ich bin wieder gefallen, wie soll ich ihm thun? Der Alt sprach, ich gieb dir kein andere Antwort, dann vor, wo du fallest, so stand wiederum auf. Der Bruder fuhr abermals dahin, und kam darnach abermals zu dem Altvater und fragt ihn Raths, und da er so dick zu ihm kam, da gab er ihm zum letzten eine Regel und sprach: fallest du, so stand wiederum auf, und fallest du abermals, so stand abermals auf, und ist es Sach, daß du hundertmal fallest, so stand hundertmal wiederum auf, und treib das dein Lebtag, bis in dein End, daß du entweder begriffen werdest und funden im Fall oder im Aufstohn, dann darnach wird ein Jeglicher geurtheilet werden am jüngsten Tag. Das soll einen Menschen billig bewegen, daß er die Beicht, um Furcht willen, wiederum zu fallen, nit verziehe, noch laß anstohn, dann findt dich Gott der Allmächtig an dem letzten liegen, so wirst du ewiglich verloren, findet er aber dich im Auferstohn, so wirst du selig.

(Fortsetzung folgt.)

*

Petrus Comestor schreibt gar fein,
Lobt Mariam, die Jungfrau rein;
Wanns möglich wär, daher zu stellen
Und folgend Sachen all z' erzählen,
So könnt man wahrlich sicherlich,
Maria, nit gnug loben dich.
Wann so viel Zungen wärn vorhanden
Als viel im Meer des Gries und Sanden,
Als viel Tropfen in Wasserflüssen,
Ja so viel auch in andern Güssen,
Als viel *Rosen* und Edelgstein,

Als viel Gilgen sind in gemein,
Als viel Feurflammen werden zählt
Und Schnee und Regen wird gestellt,
Als viel Lüft sind und Element,
Als viel der Menschen werden guennt,
Als viel der Vögel Federn sind,
So viel man Vieh erzählen könnt,
So viel Näst in den Wälden schallen,
Als viel Laub von den Bäumen fallen,
So viel Gras, Thau und Sternen sind,
So viel man Fisch in Wässern findt,
Als viel der Schlangen oder Athern
Auf dem Erdboden seind gerathen,
So viel der Aehren und der Stein,
So viel der Berg und Thäler seyn.
So wir Mariam recht erkennen,
Wer wollt sie nit auch Myrrham nennen?
Denn wie der Myrrha d' Würm thut tödten,
Also Maria hilft in Nöthen,
Zerknutscht der Schlangen ihren Kopf,
Den höllschen Wurm, daß der los Tropf
Uns nit erschleichen mög in Nöthen
Und unsre Seelen nit ertödten.
Du bist ein holdselige Ros,
Wer an dich riechet oder stoßt,
Derselb empfahet allbereit
Ein unsägliche Liedlichkeit.
Du bist die grün Ruth Jesse breit,
Die auch die ganze Welt erfreut.
Heißt auch Plantatio Cedri,
Also auch Domus Domini.
Dann der Herr hat ganz wohl gewohnet
In diesem Haus neun ganzer Monat.
Ein Cypreß der ganz hoch steht,
Ein Gilg am Wasser, wer für geht.
Ein schöne Ros, die gar wohl schmeckt,
Das heilig Oel ganz unbefleckt.
Ein Wurzel, die Gott fürer bringt,
Ein Palm, der alle Bäum verdringt.

Und ein lieblicher Wohlgemuth,
Ein Cypreß, der wohl riechen thut.
Du wirst auch gnannt Cynanomum
Bei uns im ganzen Christenthum.
Denn du bist lieblich im Geruch
Die bald den Gstank der Sünden brist.
Vertreibst ihn auch auf dieser Erd,
Wenn man in Demuth dein begehrt.
Die Gschrift nennt dich auch um und um
Den rechten gschmackten Balsamum.

Ein Mönch schalte einen Müller, daß er seinen Esel überladen hätte. Ach nein, sagt der Müller, ich wollt noch ohne seinen Schaden eure und eures ganzen Orden Frömmigkeit darauf laden.

*

Ein Spieler, der alle Spiel wohl kann,
Und dreißig Jahr hat gspielt und kein Fluch hat than,
Und ein Wirth, dem all Tag Gäst zukommen
Und kein Gast nie hat übernommen,
Und ein Kaufmann, der allzeit wahr seit,
Und ein Schneider, der all Fleck wieder geit,
Und ein Weber, den man hält für ein'n alten,
Der nie kein Garn hat behalten,
Und ein Müller, der zu seinen Tagen ist kommen,
Und nie die Metz zu voll hat genommen,
Und ein Jud, der hat ein'n grauen Bart,
Der nie keim Christen feind ward,
Die sieben wollt ich lieber beieinander sehen,
Denn ein'n Schneider an einer alten Hosen nähen.

Haly, der Meister schreibt, man solle in keinem heißen Zeichen in die Badstuben gehen: als im Leo, Zwilling, Jungfrauen und in dem Steinbock.

Die Leut sollen baden, die nit arbeiten und allweg viel und fast wohl essen und sehr Wein trinken, denen wächst die Feuchtigkeit zwischen Haut und Fleisch und in dem Leibe, die müssen auch baden in Schweißbädern. Die andern Menschen, die sich sehr arbeiten, oder reiten in Hitze, daß ihnen der Schweiß auf der Haut liegt, die sollen baden in Wasserbad, daß ihnen der Schweiß abgeh. Die ersten mögen auch baden in der Badstuben, daß sie den Schweiß ausziehen. Aquerio, der Meister, spricht: wenn man baden will oder schröpfen, so soll der Mon seyn im Abnehmen. Wer baden will, der thu es, so der Mon ist im Widder, Scorpio, Fisch, Schütz, Stier, Wag und Krebs. Du sollst deine Bein oft wäschen in warmem Wasser, das macht mäßig warm, dann es thut den Augen und dem Haupt wohl. Man soll auch das Haupt allweg nüchtern waschen, oder gar lang nach dem Essen, und soll das thun zu fünfzehen Tagen einmal, und soll es über zwanzig Tag nit unterwegen lassen. Man soll

uch in die Badstuben nit zuhand gehen, so man gessen
at, oder wenn der Mensch empfindet, daß er voll sey,
nan soll warten, bis daß die Speis mehr denn halb ver-
äut ist. Man soll auch nit trinken in dem Bad, dann
s kommt der Lebern großer Schad davon. Man soll
uch nach dem Bad nit bald essen oder trinken, bis der
Mensch wieder erkaltet. Man soll auch nit zu heiß, noch
u kalt baden, dann zu kalt thut die Schweißlöchlein nit
echt auf in dem Fleisch, und bleibt der groß Schweiß in
em Fleisch. Man soll auch nit zu heiß baden, noch zu
ang, dann es kränkt sehr und ziehet die natürliche Hitze
u sehr aus, und macht die Menschen unlustig, daß sie
it gelangen zu essen, noch zu trinken, oder zu schlafen,
der wer müd ist, den zeucht es aus, oder geritten hat,
as nimmet das Bad ab. Man soll sich nit lassen erkal-
en nach dem Bad, dann es ist Schad dem Hirn, dem
aupt, den Beinen, dem Mark und dem Rucken, und
achet den Krampf und Ritten. Auch merk, daß nüchtern
aden machet mager Leut, und gehört großen und weisen
euten zu. Mager Leut sollen baden, so die Speis wohl
alb verdäuet ist, das machet sie zunehmen. Und zu viel
aden, bekommt Niemand wohl. Welche den Fluß haben,
der das Haupt weh thut, oder die Augen, oder die Zähn,
der neue Wunden haben, und sehr in Hitze oder Kälte
ewandelt haben, oder rittig Hitze haben, oder fast haben
eessen, die sollen nit in das Bad gehen, sonst fallen sie
n große Siechtage. Der Mensch soll vor zu Stuhl ge-
en, ehe er in das Bad geht, und ein wenig umgehen.
kein Mensch soll kalten Wein oder Wasser oder anders
rinken in dem Bad. Es soll auch niemand nach dem
Bad essen Pfeffer, Zwiebel, Knoblauch, oder was sehr
itziget, das sollt ihr eben merken. Niemand soll lang
aden, er sey denn feißt. Wer fast schwitzen wölle in dem
Bad, der trink vor Meth, und der machet auch feißt. Das
assen, das man thut mit Köpfen auswendig an dem
eibe, das ist gut, dann man wird davon als krank, als
on dem Aderlassen. Man soll merken, daß viel Stätt
ind an dem Leib, da man die Köpf oder Hörner hinsetzen
oll. Als: an die Stirnen für allen Gebresten der Augen.

Schwindel, Geschwür und alle Krankheit des Haupts. Man setzet sie unter das Kinn für Geschwulst des Mundes, des Zahnfleisches und Schmerzen der Zähn. Und an die Brust für die Schmerzen der Brust und des Athems. An die Statt der Lebern, daß sie nit dürr werde und brenne. An die Statt des Magens, für die Geschwulst des Magens, und wärmet ihn und ziehet die Unreinigkeit von ihm. Auf die Rüst und Hände für alle Gebrechen des Haupts, der Augen und der Ohren. Auf den Rucken für all seine Gebrechen. Auf die Lenden und Arsbacken für Rauden, Geschwär und übrige Unkeuschheit. Auf den Enkken der Füße für die Beulen und Schwindel. Auf die Diech für alle Gebresten des Harns. Unter dem Nabel für den Stechen und Bärmutter. Der Meister Avicenna spricht und auch Almansor: es sey nutz den Leuten, die hitzig sind und dürr, in einem gemeinen Sterben, daß sie trinken Gerstenwasser und auch sonst Wasser. Und ist auch gut, daß ein Mensch ein wenig Essig in Speis oder in Trank genieße, und besonders so der Luft vergift ist, als in einem Sterben. Es spricht der Meister Almansor, daß Kristieren eine edle Arznei sey, und treibt viel der bösen Materie von dem Menschen. Das sind aber die Leut, die das bedürfen mehr dann andere Leut, die da groß und feißt sind, und die viel Speis und Obst essen, und die wenig laufen und bereiten. — Also spricht Almansor: so ein Mensch die Speis neußet, die ihn zu Stuhl machet gehen, nach der Aerzte Rath und zu rechten Zeiten, daß es die öberst Arznei sey, den Menschen zu behalten.

*

Kein Arznei laß dir jetzt für deinen Leib verschreiben,
Behalt dein Blut, sey dann, die Noth dich wollte treiben.
Halt deinen Leib fein warm, brauch guten Rebensaft,
Schaff ab die Venusluft, sie nimmt die Lebenskraft.

Das Bräutlein.

Als ein Bräutgam die erste Nacht
Sein Bräutlein hat zu Bett gebracht,

Wollt er solch Scherzen treiben,
Wie an dem Ort gemein ist und gilt;
Das Bräutlein aber, ziemlich wild,
Sagt, er solls lassen bleiben.

Er wußt aber bald Rath darzu,
Sprach, wann du förchst, daß dirs weh thu,
Sollst mich in Finger beißen,
Den ich hier leg in den Mund,
Darauf zu scherzen bald begunnt,
Und thät sich baß befleißen.

Der Handel, da er war vollend,
Der Bräutgam fragt sein Bräutlein behend,
Sag mir mit gutem Gewissen,
Ob ich dir jetzt hab weh gethan?
„O nein, sagts, lieber Bräutigam,
Hab dich auch drum nicht bissen!“

1. Vom Constanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 10. Januar.)

Es geschahe diese Ordnung zu Costentz von den Räthen um essig Ding und ward gehalten: Ein Pfund gutes Rindfleisch um drei Pfennig. — Ein Pfund Lammfleisch, das man wägen soll, um sieben Heller. — Ein alt Huhn, das best, um drei alt Plappart. — Ein Ey um einen Heller und nicht theurer. — Ein Pfund Hecht um zwei und zwanzig Pfennig. — Ein Maaß Grundlen um zwei und dreißig Pfennig. — Ein Maaß Groppen um achtzehen Pfennig. — Ein Häring, *wie viel man der wollt*, um einen Pfennig. — *Das Korn gab man allweg* in gemeinem Kauf, ein

Mut Kernen, so er allertheuerst war, den best achtzehen Schilling und darunter. — Der Haber an dem theuersten, um dreißig Schilling ein A zween Freitag, darnach kam ein Malter um ein und acht Schilling, und darnach wie viel ma wollt, ein Malter Haber um zween rheinische G und bestund auch dabei. — Bohnen, Linsen, G und ander Zugemüß, das fand man gnug in nem Kauf. — Dürre Fisch, dürre Aal und Sto wie viel man auch deren wollt, in gleichem u meinem Kauf. — Ein gut Pfund ungesottenes S um einen alten Plappart, und das fand ma genug. — Ein Pfund Unschlitt um sieben Pfenn Ein Pfund schweines geräucht Fleisch um sieben nig. — Ein Maaß guten Malvasier um drei ling. — Ein Maas Rheinfall um zwanzig Pf — Ein Maas Elsäßers um sechs Pfennig, u fünf Pfennig, auch um vier. — Ein gut Maas wein, den besten um vier Pfennig. — Ein schweinenes Wildpret um sieben Pfennig. — Hasen um acht oder sieben Plappart, oder wie mocht. — Biber, Dachs, Otter: diß alles fant genug und war daran kein Brest. — Und gal einen Karren Mists um drei Pfennig, und nicht t wie viel man deß kaufen wollt.

Dazu waren auch viel fremder Becken zu G die stetiglich auf dem Markt buchen, und der Costentz Brodbecken auch. Auch waren Brodbec Costentz, die hatten Ringe und kleine Oefelein führten sie auf Stoßkärrlein durch die Stadt un chen darin Pasteten und Ring und Bretschelen solches Brod dero waren etlich erfüllet mit Hü etlich mit Vögeln, Gewürz oder guter Spezere

mit Fleiſch, etlich mit Fiſchen, gebacken, wie die einer gern wollt haben, dero fand man genug in gleichem und gutem Kauf, und darnach ſie dann köſtlich waren, und einer kaufen wollt, und iſt dieſe Figur:

An dem Zinstag vor eingehendem Brachmonat in dem Maien Anno Domini 1416 da ward ein Seſſio und ward beſandt Meiſter Hieronymus, und als er vormals auf den Sinn kommen war, daß er abſtehen wollt ſeines Ketzerglaubens in der Seſſio, da antwortet er, er hätt üppiglich geſchworen, daß er den Glauben nit mehr halten wöllt, und fluchet ihm ſelbſt, darum, daß er es vormals zu dreienmalen verſchworen hätt, und ſprach offentlich, er wöllt halten den Glau-

ben, so Meister Hans Huß geglaubt hätt, und wär auch der Huß und Meister Johannes Wiklef gut Leut gewesen, und also ward er von ganzem gemeinem Concilio für einen Ketzer verurtheilt, und gab man ihn dem weltlichen Gericht, und nahm ihn Graf Eberhard von Nellenburg, Graf Hans von Lupfen, die Statthalter des Concilio waren, von des Königs wegen, Conrad Mangolt, oberer Bürgermeister, und Heinrich Gunterschweiler, unterer Burgermeister, und man führt ihn aus mit vielen gewappneten Mannen, und ritten die vier vor ihm und hinter ihm, bis an die Statt, da der Huß verbrannt ward, da ward er auch verbrannt, und an dem Aushinführen hätt er auf eine Inful, da stunden zween Teufel angemalt und daran geschrieben: Hereſiarcha, das ist also viel gesprochen: ein Erzketzer aller Ketzer, und sang aus und aus die Litaney, und in dem Feuer den Credo in unum Deum, und bestätet auch in dem Feuer, daß des Huß und Wiklef Glaub recht wär, und ward verbrannt in der eilften Stund.

7 auf Sanct Martinstag, nach dem Kreuzgang,
der zehnten und eilften Stund, da ward zum
rwählet Dominus Otto de Columna, und
miglich zu dem Kaufhaus, und geſchahe ein
hen: das Kaufhausdach ward alles gleich voll

kleiner Vögelein, daß männiglich ein Wunder nahm ab den Vögelein.

An dem Sanct Martinstag, Nachmittag zwischen einem und zwei, da läutet man alle Glocken, und ging alle Pfaffheit und allermänniglich mit dem Kreuz für das Kaufhaus und führt man denselben Babst heraus, und ward sein Name Martinus der Fünft, das Merkstatt herum, in das Münster, mit allen von Costentz, gewappnet, vor und nach, und gingen vor all Pfaffheit, der Zünft Kerzen, und gleich vor die ihn erwählt hatten, von den Nationes, und darnach die Cardinäl, und gingen neben dem Bapst der Cardinal von Flischgo, der Cardinal de Commitibus zu der andern Seiten, und neben ihnen unser Herr der König, mit einem Bengel, und wehret dem Volk, und führt man ihn außer dem Münster, da man Te deum laudamus gesang, in die Pfalz. Darnach am Freitag nach Sanct Martinstag, da ward derselb Bapst Martinus der Fünft zum Evangelier geweihet zu Costentz auf der Pfalz, und Morgens am Samstag zum Priester, auch auf der Pfalz. Am Sonntag nach Martini, Anno Domini 1417, ward er aber auf der Pfalz zum Bischof geweihet.

Nun ist zu wissen, wie das Conclave behüt war, und wie die Ordnung war um die Wahl und wie die Wahl geschahe. Das erstere war gemacht, als man von Sanct Conrads Bruck geht aufhin in das Kaufhaus, vornen auf der Bruck, war ein Schrank mit großen Raffen, und daran ein beschlizt Thor, das behüten außen die von Costentz, und innen der Herren Diener, darnach an das Kaufhausort hinüber über die Straß, als man in die Tränke reit, das war auch verschranket, wie das erst, und behüten das Thor innen der Fürsten Knecht, und außen behüten das Thor die

von Coſtentz. Es hat auch jeglicher Prälat der wählen ſollt, zwo gemalete Gelten, die waren beſchlizt, als da man die Kinder innen badet, und ſein Wappen daran, da ihrer eine trugen jeglichs Prälaten Diener (zween an einer Stang) und ging vor ihnen ihr Diener, mit dem Tranke; das trugen ſie in Gläſern, daß man wohl dazu ſehen mocht, und gingen bei dem Merkſtatt ein,

und wann ihrer vier zuſammenkamen, ſo ließ man ſie ein, und war die Stieg am Kaufhaus aufhin geweitert mit Holz, und ſtunden unten an der Stiegen zween Ritter, begürtet um die Schoß mit weißen Tüchern, die empfingen das Eſſen und Trank, und mußten es die Diener da kredenzen und boten das aufhin. Da ſtund der Hochmeiſter von Rhodis, und hätt den Rucken gekehrt an die Kaufhausthür, und ſtund vor ihm ein Tiſch, bedeckt mit einem Tiſchlach, und hinter dem Tiſch zween Biſchöff. Und ſatzt man das Eſſen auf den Tiſch, und verſuchten das, und wann das verſuchet ward, [illegible]

bot es der Hochmeiſter ihnen hindurch, am geſegneten Baygen, und nahmen dann die leeren Gelten die Knecht und trugen ſie das Kaufhaus umhin, zu den zweien Thüren aus, und ſtunden an der Stiegen, wenn man die Eſſen brachte, der Markgraf von Brandenburg und zween Grafen bei ihm, welche dann je darzu geben wurden, und wann alſo vier ausgericht wurden, ſo nahmens wieder vier, bis daß ſie alle ausgericht wurden. Dergleichen thäte man zu dem Nachteſſen auch; wie hie gemalet iſt.

Die Wahl ward alſo gemacht: welcher Bapſt ſollt werden, der ſollt haben zween Theil der Cardinäl, und von jeglicher Nation beſonder zween Theil. Und alſo am Sanct Martinsabend zu Nacht wurden ſie faſt ſtreiten, daß ihr viel erwählet wurden. Etlicher hat zwölf Stimmen, etlicher neun, etlicher ſechs, etlicher vier, daß die Wahl da nit für ſich gehen mocht. Morgens früh da wurden die Germani zu Rath, wann das Concilium in ihrem Land wär, daß ſie es dann

nit irren wöllten, und ließen von ihren Stimmen, und kamen mit den Italicen überein, und da das die Anglici merkten, da schlugen sie sich auch zu ihnen, und gingen da zu den Gallicis und zu den Hyspaniten, und baten sie durch Gottes Willen, daß sie das nit irreten: die waren fast hart daran und maineten, es sollte einer aus ihrer Nation werden, des hätten sie Unehre. Jedoch nach der zehenten Stund, als das Kreuz, damit man für das Concilium gegangen war, hinging, und die Sänger hie außen anfingen die Antiphon: Veni sancte spiritus, gleich dazumal waren sie all drei und fünfzig in der Kapellen in dem Kaufhaus und knieeten nieder und fingen auch an zu singen: Veni sancte Spiritus, und wurden gleich eins, und ehe das Kreuz in das Münster kam, vor der eilften Stund, da schrie man: wir haben einen Bapst. Und also ward er einhelliglich erwählet, daß keiner dawider nicht war. Und kamen alle kleine Vögelein, die in ganzer Gegend waren, und flugen auf das Conclave, daß das Dach umgeben war mit eitel kleinen Vögelein, und kein Rab, noch kein Kräh, noch Dohl, noch kein anderer großer Vogel. Und das sahen an zwanzigtausend Menschen.

Darnach an dem Montag nach Martini da thäten unsrem heiligen Vater dem Bapst Obedienz all Cardinäle, und all andere weltliche Prälaten und alle weltliche Pfaffen. Am Zinstag nach Martini thäten ihm Obedienz alle schwarzen Mönch, Benediktiner, Cistercienser, und alle andere solche Orden. An der Mittwochen thäten ihm Obedienz alle Bettelorden und alle Botschaften, die mit vollem Gewalt zu Costentz waren *von allen geistlichen Prälaten.*

8. Von einer Ehebrecherin.

Ein Bauer hat ein Weib, die war unschambar und mit viel Ehbruch beschrieen, welcher Handel ihren Mann sehr übel verdroß, bracht solches seinem Schwäher für, dräuet darneben, er wollt sich von ihr scheiden lassen. Der Schwäher aber tröstet den Tochtermann und saget: Lieber, sey guten Muths, laß sie ihrer Sitten und Art gebrauchen ein Zeitlang, sie wird etwan einmal zu Scham und Keuschheit getrieben werden, wie auch ihre Mutter, mein Weib, welche in ihrer Jugend sonderlich solchen Lastern unterworfen war, aber jetzt, so sie nun ist alt worden, ist sie die allerkeuscheste. Also soll er auch guter Hoffnung seyn der Tochter halben, daß sie sich einmal bessern werde.

*

Von einem, der ein Roß kaufte.

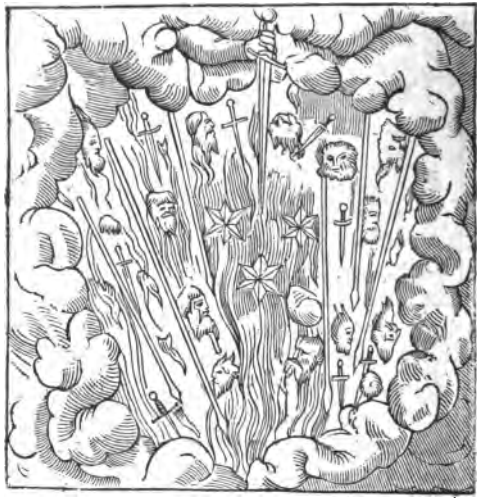
Es kauft auf eine Zeit einer ein Roß, und wie ers kauft; fragt er vor den Kaufmann, ob es auch gut wär. Da sagt der Verkäufer, es wär gut; da fragt er weiter: warum ers verkaufet. Antwortet dieser: darum, daß es feindlich esse, und er es, weil er arm wär, schwerlich ernähren könnt. Und als der Käufer forschet einigerlei Mängel und Anliegen des Rosses, antwortet der Verkäufer: es hat keinen andern Mangel, weder daß es nicht hinaufstieg in die Bäume. Wie nun der Käufer heimzog, und sahe, daß es jedermann beißen wollt, sagt er, es ist wahr, daß es feindlich fresse. Und als er darnach kam zu einer hölzernen Brücke, konnt er das Roß nit dahin zwingen, daß es wär über die Brucken gangen, da befand er auch, daß es nicht auf Bäume stiege.

8. Große Wunder.

1520 kam ein Mann aus Savoyen nach Teutſchland, erſtlich in die Eidgnoſchaft, der hat an ſeiner Bruſt noch eine Mannsperſon über den Bauch hinabhangen, der hat ſeinen Kopf in dieſem verborgen, alſo, daß ihrer zween waren, hatten nur ein Haupt.

1527 auf den eilften Tag Oktobris erſchien im Weſterreich, dem Pfalzgrafen am Rhein zugehörig, ein ganz grauſamer Comet, dergleichen man nit achtet, je keiner von Anfang der Welt geſtanden ſeye. Der war aus der Maßen lang und breit, blutig und feuerfarb. Zu obriſt drauf war ein ausgereckter Arm, zu hauen gezuckt, hat ein groß Schwert in der Hand. Am *Spitz des Schwerts* ſtund ein Stern, hat zween hinter *im in Dreiangelsweis* ſtehen, war doch größer denn

die zween. Von den Sternen gingen dunkle Striemen einem großen, dicken, gehaarigten Roßſchwanz gleich. Und die Wolken darum hatten ſich aufgeſtützt. Das Feld und Loch im Himmel, darin der Comet erſchien, war brennend und blutig, darinn ſchwebten hin und her Schwerter, Spieß, und gebartete, gehaarigte, rauhe Menſchenantlitz. Das ganz Corpus des Cometen zwitzeret und bewegt ſich ſo grauſam, daß es ein gräulicher Schrecken war anzuſchauen. Grad in vier Jahren darnach, eben auf dieſen 11ten Tag Oktobris, iſt ein nit geringe Unruh und böſer Schad mit Krieg in Eidgnoſſen eingebrochen. Gott der Allmächtig ſey uns gnädig.



4. Der Brillenmacher.

Was hie ſcheint klein,
Wird dort groß ſeyn.

Die Augen ſtehen zwar in dem Haupt des Menſchen, aber verurſachen manchen Hauptſchaden; ſie haben ihren Sitz in der Höhe, aber ſtürzen manchen in die Niedere. Von den Augen kommt manches Auwehe her; viel Augen auf einer feiſten Fleiſchſuppen gehen hin, aber das Widerſpiel iſt bei dem Menſchen, bei welchem das Schauen oft mehr *ſchadet, als ein* Schauer- oder Rieſelwetter; *oft mancher geringer* Blicker iſt ein Blitzer, ſo großes

Ungewitter nach sich ziehet; Augen seind gläserne Kupplet so manches Herz verführen; Augen seind rechte Brennspiegel, die große Brunsten erwecken; Augen seind offene Fenster, durch welche mehrmalen der Seelen Tod einsteiget; das Schauen bei den Adamskindern ist oft eine Ursach, daß sie Gott ewig nicht werden anschauen; der David hat ihm selbsten eine saubere Wäsche gemacht, wie er gesehen, daß sich die Bethsabaea gewaschen. Jene zuchtlose Madam hätte nicht so frech den Joseph angetastet, wenn sie vorhero ihre Augen hätte im Zaum gehalten. Gebhardus Truchsesius, Erzbischof und Churfürst zu Cöln, hätte Insel und Inseln, Ehr und Lehr nicht verloren, wenn ihme Agnes von Mansfeld nicht wäre unter die Augen kommen. So schädlich aber die Augen bei den Menschen, so nützlich seind sie auch, und hat das Aug bei dem englischen Lehrer Thoma von Aquin billig den Namen eines Fürsten aller menschlichen Gliedmaßen, ja was die Sonn in dem Himmel, das ist ein Aug in dem Menschen, und wären folgsam keine Künste noch Wissenschaften, wann nicht das Aug, als ein auserlesenes Instrument, sich hiezu brauchen ließe; wenn nun wegen des wachsenden Alters, oder anderwärtigen Zustand, die Augen erblöden, so kommen die Brillenmacher zu Hülf. Wer aber der allerbeste Brillenmacher geweßt, hab ich nicht können erfahren, vermuthlich ist es, daß sie von den Glasmachern, wie der Zweig von dem Baum, herspriessen. Sonst ist ihre Wissenschaft sehr werth und löblich, indem sie die Gläser wissen zu richten und schlichten nach den Jahren des Alters, und kann sich die Brillen, so noch jung und erst heut verfertiget, auch eine neunzigjährige Tättel accomodieren. Aber so künstlich seind diese Leute nicht, wie der große Diener Gottes und heilige Mann, Frau

tiscus Paulanus, denn als dieser dazumal in Frankreich in Erfahrnuß kommen, daß ein sehr berühmter Mann, wegen steten Studirens und vielen Leibskasteyungen, dergestalt das Gesicht verloren, daß er endlich ganz erblindet, da hat er ihm seine Brillen und Augengläser überschicket, selbige zu brauchen. Solcher schmunzte und lachte anfänglich, daß einem Blinden sollen die Brillen dienlich seyn, schätzte aber auch zugleich sehr hoch die Verdienste dieses heiligen Vaters; kaum also hat er die Brillen auf die Nase gesetzt, da hat er vollkommenlich sehen können. Die guten Brillen seind nicht ungleich den guten Räthen, dann durch beede einer besser die Sache siehet und erkennet. Die Brillenmacher verstehen sich auf die Perspectiv, und ist fürwahr dieses Instrument sehr nützlich und angenehm, dann vermittelst desselben wir weit entlegene Dinge ganz genau sehen und abnehmen können; es wäre sehr gut und rathsam, daß wir unsere Augen nicht nur wenden thäten auf das Gegenwärtige und Zeitliche, sondern vielmehr auf dasjenige, was noch von uns entfernet ist, nemlich auf die Ewigkeit. Fulco, ein freier, frischer, frecher, Weltmensch, da er einst bei der Nacht nicht schlafen konnte, und dessenthalben nicht einen geringen Verdruß empfunden, hat ihme endlich diese Gedanken lassen einfallen: du elender Tropf! kommet es dich so hart an, in einem linden Federbett ohne Schlaf zu liegen, und nur etliche Stunden, wie wirst du dann können liegen auf glühenden Kohlen in der Höllen in alle Ewigkeit? O Ewigkeit! o Ewigkeit! Dieser Gedanken hat Fulconem bewegt, daß er alsobald der Welt den Rucken gezeiget, und in einem Kloster einen heiligen Wandel geführt. Der Brillenmacher ihre *Mängel seinh mir gar* nicht bekannt, will aber wohl

glauben, daß sie nicht alle einen Schein auf dem Kopf tragen, sondern einen Unerfahrenen leicht wissen hinter das Licht zu führen, dann sie gar oft die deutschen Brillen für venetianische verkaufen, und also dem Nächsten doppelte Brillen auf die Nasen setzen.

(Abrah. à St. Clara.)

---

5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern.

Vor etlichen Jahren waren die zween geistlichen Orden, Prediger und Barfüßer, durch ihren Geist in treffliche Zwietracht kommen, der Empfängnuß Mariä halb. Die Barfoten hielten, sie wär rein empfangen, ohne Erbsünd und Makel. Darwider die Prediger wollten, sie wäre wie andere Menschen in Erbsünd empfangen. Nach vieler Unterhandlung, auch angeschlagener Disputation zu Heidelberg, unterstunden zuletzt die Prediger, ihre Opinion mit falschen Wunderzeichen auszuführen. Diß Fürnehmen mit falschen Mirakeln ward Anno 1506 zu Wimpfen im Capitel beschlossen und füglicher Platz dazu gesucht. Ein Abscheuen hatten sie ab Frankfurt, von wegen der fremden geschwinden Kaufmannen, die ihnen ihren Betrug möchten abmerken. Nürnberg bedäucht sie zu ihrer Phantasey auch zu listig. Damit ward Bern, die Stadt im Uechtland, darzu erkoren, da ein einfältig, ungelehrt, bäurisch Volk wär, jedoch streitbar, die ihnen ihr Sach, wo die einen Fürgang gewänne, mit der Hand hülfen schirmen. Hierauf unterfingen sich der Sach vier Predigermönch der Observanz zu Bern, nemlich Johannes Vetter, Prior; Franciscus Ülschi, Subprior; Doctor Stephan Boltzhorst, Lesmeister; Heinricus Steinecker, der Schaffner. Die suchten dem Handel fleißiglich Nachdruck, Zug und

tel, wo ſie am nächſten zu den angenommenen nderzeichen möchten kommen. Und ſo der Subprior Schwarzkünſtler war, beſchwuren ſie den Teufel, erſchien ihnen in eines Mohren Geſtalt, und beſchlaget ſich mit ihnen der Sachen halb, ſagt ihnen ſtand zu, doch mit Geding, daß ſie ſich ihm zu eigen ben wöllten. Das thäten ſie und unterſchrieben deß mit ihrem eigenen Blut.

In ſolchem kam ein einfältiger Schneiderknecht, gent Hans Jetzer von Zurzach, bei 23 Jahren alt, bat um den Orden durch Gotteswillen, das ward kurz abgeſchlagen. Wie bald er aber anzeiget, er nit *mit leerer Hand* käme, ſondern 53 Gulden, *etlich Damaſt* und rothe Seiden mit ihm brächte,

da wurden die geistlichen Väter erweicht, gedachten den Fisch nit mehr aus der Reußen zu lassen. Auch bedäucht er sie einfältig und zu ihrem Fürnehmen nit ungeschickt, deßhalb sie ihn aufnahmen, und faßten das Geld sammt der Seiden zu ihren Handen. Und wie bald sie des Bruders grobe Einfältigkeit vermerkten, gedachten sie, ihn durch Mittel zu probiren, ob er ihrem Fürnehmen dienstlich wöllte seyn. Also am 6ten Tag Januarii 1507 versuchten sie ihn bei Nacht mit Steinwerfen, Rumpeln und Geberden, als ob es ein Geist wäre, dessen er sich entsetzt und Morgens den Vieren klagt. Denen gefiel die Sach, bereiteten ihm ein Loch in des Schaffners Zell und henkten ihm ein Glöckle darein, was ihm zu Hand ging, das zu läuten, und gaben ihm Weihwasser und Heiligthum in seine Zell.

Am Freitag vor Matthiä, zu Nacht, verbutzet sich der Subprior in ein Leilachen, kam mit des Teufels Gespenst, als ein Geist, ins Bruders Zell gar ungestüm, darab der Bruder gar verzagt, das Glöckle läutet, lag in ängstigem Schweiß. Der Geist griff ihm an seinen Hals, davon der Bruder benöthiget sprach: Nun helfe dir Gott und seine werthe Mutter, dann ich kann dir nit helfen. Der falsch Geist antwortet: O Sohn und Diener Gottes, du und deine Brüder mögen mir helfen: wenn du dich acht Tag lang täglich mit Ruthen streichest bis aufs Blut und mir acht Messen in Sanct Johanns Kapell lässest lesen, darhinter du mit zerthanen Armen liegest und zu jedem gesprochenen Paternoster das Erdreich küssest ꝛc., damit wird mir geholfen. Diese Disciplin bedäucht den Bruder schwer, jedoch wollt ers an die Väter bringen. Deß war der Geist zufrieden, mit Anzeigung, wie er künftigen Freitags vor Mitternacht wiederum erschie-

nen würde mit großem Sturm, deß sollt er sich nit irren lassen, dann die Teufel, so ihn plagten, würden ihm, als einen heiligen Mann, nit Schad seyn. Hiemit ließ der falsch Geist den Bruder in seinem Schweißbett liegen, rumpelt davon mit Freuden, daß er den Einfältigen so meisterlich bethöret hätte, in Hoffnung, der Anfang sollte sich nach ihrem Willen enden. Morgens erzählet der thorecht Mensch den Vieren alle Geschicht, begehrt Erlösung des Geistes und Beistand zur Buß. Deß sie (als Anzettler des Handels) gutwillig waren. Da ward aufgetrommet und Freud in allen Gassen, und hub sich durch die ganze Stadt ein Sagen und Laufen von diesem Geist und Buß. Doctor Stephan fing an in seinen Predigten den Geist und Buß auszulegen, wie ein selig Wesen in ihrer Observanz wäre, an dem wohl schien, daß dieser Geist bei ihnen Hülf und Trost suchte; dargegen der üppigen Barfoten Leben verrucht und befleckt wäre, besonders zu Bern, da ihre Kutten allzeit von Wein stunken und sie ein schnöd Leben führten. Mit solchem Schreien verschuf er einen großen Grollen des Volks gegen den Barfüßern. Der Zufall mehret sich zu den Predigern, männiglich wollt diesen heiligen Mann täglich hinter der Meß auf der Erden liegend sehen. Solches war aber fürnemlich darum angesehen, damit die groß Bruderschaft S. Jacobs zu Bern von den Barfüßern zu ihnen gelegt sollte werden. Auf dieses Wildbrätle lauereten sie.

Die vier Hauptsächer vereineten sich, daß D. Stephan in der Beicht des Bruders Einfalt, Wissen, Willen, auch sein hingebracht Leben gründlich erfahren sollte, zuvor ob er etwas am Geist zweifelte. Aber der *Bruder hatt keinen* Zweifel, blieb beständig in sei-

ner Einfalt; deßhalb sie auf die versprochene Nacht weiter zurichteten, trugen in des Bruders, auch sonst zwo Zellen darneben, das Sakrament mit Lichtern, Weihwasser und Heiligthum. Der Prior sprach etliche Gebet über die Zelle, vermahnet den Bruder, ein Herz zu fassen, dann sie auf dießmal erfahren wöllten, ob dieß ein guter oder böser Geist wäre. Also auf Freitag zu Nacht, um versprochene Stund, kam der falsch Geist, sammt andern bösen Geistern dazu beschworen, mit solcher Ungestümmigkeit, daß sie sich alle im Kloster darüber entsetzten, füget sich nach langem Rumplen in's Bruders Zellen. Den fing der Bruder an zu beschwören. Darauf der Geist sprach: o Bruder, es ist nit Noth, mich zu beschwören, sondern die bösen Geist, so um mich sind, und mich plagen. Bald beschwur er mit seiner Einfalt auch dieselbigen und hielt dem Geist etliche Fragen für, die er doch unverantwortet ließ, und warf einen hölzenen Lichtstock in der Kammer über sich, erzählet eine lange Historie, wie ein Meister der Geschrift auf der hohen Schul zu Paris gewesen, nachmals Priester worden, in diesen Orden und Convent kommen wäre, darin in kurzer Zeit Prior worden, gab ihm selbst einen Namen eines vorlängst gestorbenen Priors, item wie er seines Amtes entsetzt, aus Zorn wieder gen Paris gezogen, daselbst einsmals in böser Gesellschaft aus dem Kloster gestiegen, und in fremder Kleidung angetastet und ungebeichtet erstochen wäre, und deßhalb in solche Straf und Pein kommen, auch darum, sprach er, daß ich einer Ehfrauen oft in's Kloster locket. Er zeiget auch hiemit etliche an, die tief im Fegfeuer säßen, wie auch den Mönchen nichts Schädlichers wäre, denn Eigenthum. Und in diesem Kloster, sprach er, ist noch ein

Bruder, der hat etliche gekrümmte Pfennig, welche der Teufel mit Freude oft zählet. Das redet er darum, daß ihm desto mehr Glaubens würde, so er Heimlichkeit offenbarete. Des Morgens verschuf der Bruder, daß diese Pfenning in des Priors Zell gelegt wurden, dem das Eigenthum nit schädlich war. Weiter danket der Geist dem Bruder und seinen Vätern um die angelegte Gutthat, mit Anhang, so ihm seine Väter noch 30 Meß läsen, 4 Vigilien halten, und sich der Bruder noch bis aufs Blut striche, so würd er der Pein (die er nun 160 Jahr erlitten hätte) entlediget; und deß zu einem Zeichen warf er eine Latern auf dem Schlafhaus zu Stucken.

Der Geist erhub dem Bruder den Predigerorden für alle andere, ob ihm wohl etlich abgünstig wären, um St. Thomas willen (der die Wahrheit bekennende, Maria in Erbsünden empfangen seyn lehret), so sind doch, sprach er, derselbigen viel im Fegfeuer gestraft, als D. Alexander de Hales und Johann Scotus, beide Barfüßer. Deßhalb sollt du wissen, sprach der Geist, daß die Stadt Bern in Kurzem wird untergohn, wo sie die Barfüßer, die unsern Vätern in diesem Stuck zuwider sind, nit vertreiben, auch darum, daß sie jährlich Pension nehmen vom König aus Frankreich. Weiter sagt der Geist zum Bruder: der Teufel hat dich einmal angefochten, daß du solleſt von diesem Orden zu den Carthäusern steigen; wo das geschehen wäre, so hätten dich fünf schwarze Katzen zerrissen; dabei sollt du abnehmen dieses Ordens Heiligkeit. Einsmals solltest du im Rhein ertrunken seyn, da ist dir eine heilige Jungfrau zu Hülf kommen, die ich dir nit benennen will, darum daß sie dir selbst erscheinen wird. *Diese Stuck kamen aus* Doctor Stephan, der sie im

der Beicht vom Bruder gesogen hatte. Hiemit gnadet der Geist dem Bruder mit Danksagung seiner Erlösung, gab für, wie er in den siebenten Chor der Engel käme, da wöllte er auch Messe lesen für seine Gutthäter.

(Fortsetzung folgt.)

---

6. Der Nürnberger Schönbart. Ankunft und desselben Bedeutung.

Als fünfzehenhundert Jahr
Und neun und dreißig war,
Am Montag vor Faßnacht,
Als ich gen Nürnberg bracht
Etlich Waar zu verkaufen,
Sah ich ein großes Laufen,
Am Markt für das Rathhaus,
Ich dacht, was wird daraus,
Und macht mich auch hinauf,
Gedränget stund der Hauf.
Ich fragt: was wird geschehen?
Keiner wollt nichtsen jehen,
Als wärens all bethört,
Indem ich aber hört
Ein Pfeifen und ein Trommel,
Sammt einem großen Getummel,
Lautem Gekläng mit Schellen,
Viel Feuerwerks ergellen,
Zink, platz, puff, zink, platz, puff,
Mit dem eilends herluff,
Ohn alle Ordnung sehr,
Als wärs das wüthend Heer,

Ein wundergroße Schaar,
Waren vermummet gar,
Daß man ihr keinen kennt,
Voran im Spitz her rennt
Etwas bei neunzig Paaren,
Die all gekreidet waren
In Bechschwänz, rauh und zottet,
Ihr Schönbart wüst und knottet,
Gleich den Löwen und Katzen
Und andern greulich Fratzen,
Aller Sach und Gestalt,
Wie man die Teufel malt,
Hatten an ihn' Schafglocken,
Werfen Feuer erschrocken.
Die machten Raum der Schaar,
Auch loffen etlich Paar
Holzmänner und Holzfrauen,
Darunter thät ich schauen
Riesen, die trugen gfangen
Zwerglein an eisern Stangen,
Nach dem loff her ein Schaar,
Schneeweiß bekleidet war
In Atlas und Sammet,
Hosen und Wammes, versteht,
Verbremt mit braun und gelb,
Geschmucket war dieselb
Von Hauben, Ketten und Ringen,
Ihr Schellen hört ich klingen,
Ihr keiner hätt ein Bart,
Gleich schöner Jüngling Art.
Ihr Schönbart nach dem Besten,
Jeder *hat ein Badersqueſten,*
Und ein Schefflin, doch das

Eiſen nur hölzen was.
Sonſt hätt das ganze Heer
Kein ander Waffen noch Wehr.
Nur der gemeldte Hauf,
Der kam mit vollem Lauf,
Von der Veſten durchaus
Herab für das Rathhaus,
Nach dem thät er rucken
Hinab auf die Fleiſchbrucken,
Nachdem er mir gericht,
Kam gar aus dem Geſicht,
Erſt bat ich einen Alten,
Er ſolt mir nicht verhalten,
Wer dieſer Haufe wär?
Und von wann er käm her?
Der alt Mann auf mein Fragen
Thät gütlich zu mir ſagen:
Es iſt ein alt Herkommen,
Hat ſein Anfang genommen
Her von einem Aufruhr,
Damit begabet wur
Das Handwerk der Fleiſchhacker,
Die alſo ſteif und wacker
Beiſtunden einem Rath.
Den Alten ich faſt bat,
Sollt mir nach Läng erklären.
Er ſprach, ſo hör, faſt geren,
Als dreizehenhundert Jahr
Und neun- und dreißig war,
Als Carolus der viert
Das römiſch Reich regiert,
Den die Gmein nit haben wollt,
Doch war der Rath ihm hold,

Drum macht die Gmein der Stadt
Ein Bund wider ein Rath,
Ohn der Fleischhacker Zunft
Und braucht klein Vernunft.
Und war das ihr Anschlag,
Auf den dritten Pfingstag
Ein Rath zu überfallen
Und ihn erschlagen allen.
Aber auf den Pfingstag,
Da hört diesen Anschlag
Ein Mönch hinter einer Thür,
Als ungfähr gingen für
Zween Zunftmeister; der hat
Gewarnet einen Rath
Der zukünftig Aufruhr.
Bald das ein Rath erfuhr,
Ließ jeder Rathsherr nauß
Sich bringen aus seim Hauß
In Fässern oder Säcken,
Wie er sich mocht bedecken.
Zu Heydeck kamens zsammen,
Die Zünft Nürnberg einnahmen,
Setzten ein neuen Rath
Von der Gmein aus der Stadt.
Handwerker aus den Zünften
Herrschten mit klein Vernünften,
Mit viel unziemlich Sachen,
Wollten d' Stadt weiter machen,
Anfingen Thüren und Mauern.
Der alt Rath blieb in Trauern
Zu Heydeck anderthalb Jahr,
Bis der Kaiser kam dar
Gen Nürnberg in die Stadt,

Leut ſpitziger Vernunft,
Anſtifter der Aufruhr,
Daß man zuſammen ſchwur,
Den Rath zu überfallen,
Ihn zu erwürgen allen,
Daſſelb bedeutet glatt,
Bald ſich geſammelt hat
Der Schönbart, und lauft aus,
Lauft er für das Rathhaus,
Als wöll er thun ein Sturm,
In ſolcher Maß und Furm,
Lauft er auf die Fleiſchbrucken,
Die Metzger zu verdrucken,
Die einem Rath beiſtunden,
Darnach unüberwunden
Lauft der Schönbart hinaus
Zunächſt für's Frauenhaus.
Da hat er einen Tanz,
Daſſelb bedeutet ganz,
Daß die Aufrührer eben
Führten ein wüſtes Leben,
Schamlos und gar unzüchtig,
Ehrlos und gar untüchtig.
Nach dem der Schönbart loff
Allmal in deutſchen Hof,
Deut, daß ſie all Freiheit
Umſtoßen mit der Zeit.
Z' Nacht lauft er rottweis aus
In manches Burgers Haus,
Zu tanzen mit gutem Muth,
Daſſelb bedeuten thut,
Daß die Aufrührer loſſen,
Der Reichen Häuſer durchſchloſſen,

Und trieben viel Unfuhr
In gemeldter Aufruhr.
Das sammlen Geld und Fisch
Deut die Aufrührer frisch,
Nahmen mit Gwalt auch eben
Wer nicht wollt willig geben.
Ich sprach: wie das der Haufen
Ohn Ordnung her thut laufen?
Er sprach: das deut dieß frech,
Muthwillig seyn so gech.
Der Aufrührer unrichtig,
Ohn Ordnung unfürsichtig,
Die Aufruhr fingen an,
Auf daß ihn Schönbart mahn,
Sich anders kleid all Jahr,
Deut, die aufrührig Schaar
Viel Neuerung hat gemacht,
Die alten Gsetz veracht.
Des Schönbarts Schmuk bedeut,
Daß die aufrührischen Leut
Ihr Hochmuth also plagt,
Daß jeder daran wagt
Leib, Ehr und Gut ohn Nutz,
Zu brauchen diesen Trutz.
Ich sagt: was deut die Art,
Daß keiner hat kein Bart?
Er sprach: dasselb bedeut
Jung unerfahren Leut,
Ihn der Aufruhr verblend,
Bedachten nit das End,
Dergleich deuten die Schellen
Ihr *Thorheit in* den Fällen,
In Aufruhr zu verharren.

Gleich unbesinnten Narren,
Die gar kein Weisheit westen,
So deuten die Bauersquesten.
Somit trägt der Schönbart
Dieser Aufrührer Art,
Ihr los gesammelt Rott,
Ehrlos, voll Schand und Spott,
Muthwillig und verwegen,
Nach keiner Ehr thäten frägen.
Daß ihr Spieß haben kein Eisen
Thut klärlich uns ausweisen,
Daß der aufrührisch Mann
Keim Gwalt konnt widerstahn.
Das Feuerwerfen da deut,
Daß die aufrührischen Leut
Gaben um Niemand mehr.
Wer sie straft durch sein Lehr,
Gegen dem speiten sie Feuer,
Waren ganz ungeheuer,
Wild und gleich den Holzleuten.
Im Schönbart die bedeuten:
Jedermann mußt sich schmiegen,
Ihn untern Füßen liegen.
Und im Schönbart die Teufel
Deuten die Unterkäufel,
Welch waren die rechten Anschürer,
Im Anfang die Aufrührer,
Führten voran die Spitzen,
Machten mit Neid erhitzen
Die Gmein zu dieser Zeit
Gegen ihr Oberkeit.
Endlich merk lieber Gesell,
Daß der Schönbart die Höll

Verbrennt, daſſelb bedeut,
Daß die aufrührig Leut
Fürchten kein Ungefäll,
Weder Teufel noch Höll,
Bis ſie doch damit zu der Stund
Damit gingen zu Grund,
An Leib und Gut verdarben
Ihr viel im Elend ſterben.
Schau, alſo merkſt du heut
Was der Schönbart bedeut,
Weil doch viel tauſend ſind,
Die der Ding nit verſtend,
Daß der Schönbart iſt nur
Vorig alter Aufruhr
Ein verborgener Spiegel,
Der Gmein zu einem Siegel,
Fürſichtig ſich zu hüten
Vor aufrühriſchem Wüthen,
Ein Brunn voll Ungemachs:
Spricht von Nürnberg Hans Sachs.

Auf ſolche wohl erſchnaufte und errammelte A
entſchloſſen ſie ſich eben, auf derſelben kampfn
Wahlſtatt auch die Abendzech zu vollbringen.
einer Wunder geſehen, wie da die Gläſer, Be
allerlei Trinkgeſchirr umainaen. wie man e

ı Gutturff, da drehet man den Angſter, da
ſchält man den Wein aus Botten, aus Pinten,
ɔen, Napfen, Gonen, Kellen, Hofbechern, Taſchen,
ıalen, Pfaffenmaſen, Stauffen von hohen Stauf-
:n, Kälten, Kanuten, Köpfen, Knartgen, Schlau-
ɔen, Nußen, Fiolen, Lampeten, Kufen, Nüßeln,
Kühlkeſſeln, Mälterlin, Pleiſäcken, Peuſcheln,
vern, Muscatnuſſen, Meerkrebsſchalen, Stübichen,
:n, Spitzmaſen, Zolken, Schnaultzenmaß, Schop-
lein, Stotzen. Da klungen die Gläſer, da ſun-
e Krauſen. Holla, ſchenk ein, Wirthsknecht,
), hol, lang, biet, zeig, weiß, ſtürtzs und ſtreichs,
ägelein, machs voll, ſo werden wir toll, nach
:eichholz, den Willkomm her, auf Kundſchaft,
Latz und Neſtel abſchneiden, den dran, den
en darbei, ſo ſind der guten drei, Korn und
chts umſonſt. Alſo gefielſt mir, hau mir das
)fer zu. Hör Weinſchenk, bring mir den rothen,
ɔen die Todten, mir einen friſchen Glasſchwi-
avon das Glas wie Catharinenbergöl weint.
ɔn man einen Anſtand mit dem Durſt treffen.
Ritter, ruften die andern aus einem andern
ɔnn geheſt du Klingelfleiſch, wärſt gut nach
zu ſchicken. Was todt? tödt du den Durſt:
mein größter Feind. Auf, mein Fidelbogen,
n, wir wöllen die Runzeln recht einander ab-
und ſollten ſie nur aus dem Geſicht in Ars
der gilt von ihretwegen, den geſegne ſie dir
ıetwegen. Wahrlich Bäslein, es hat euch ein
geſtoßen, ſeht für euch, ihr habt ein Loch für
y, Sanct Velten von Rufach, laßt uns vom
parliren. Kann keiner kein Liedlein? Holla
ſingſt uns bitz, und ſonſt noch mehr, vom

Buchsbaum und vom Felbinger. Nein, nein, ein anders, es geht gen diesem Sommer. Oho, laß einhergahn, die Ochsentreiber kommen, do, do. Oho, laß einher gahn, diri diridem, laß einher gahn, Pum, Pimperlin Pum. Hoscha ho, sind wir all do? Nun singt, daß keiner trinke. Nun trinkt, daß keiner singe. Ich trink nit, dann nach meinen Höris, Uhren und Paternostern, wie des Pabsts Maulesel, zur Vesper reit man ihn zur Tränk. Ich trink nicht, dann in meinem Breviari, wie ein guter Guardian Vater, aber das Longiari währt in hohen geglästen, geknöpften Roßzageln viel länger, Herr Prior. Welchs war am ersten, Durst oder Trank? Durst. Denn warum wollt man sonst gessen haben? Warum wollt man zu der Zeit der Unschuld ohn Durst getrunken haben? Durst kommet von dürr und dürrestlen. Non, Non, Schwester trank, denn **Privatio supponit habitum**, wo man gelöscht hat, da muß es gebrennt haben. Ich bin ein Cleric und Jan von Löwen, ich bin ein Magister von des Matthesii drei Magis von Cöln. **Foecundi calices quem non fecere disertum?** Dqs müßt ein ungeschlachter Wein seyn, der eim nit gießet Latein ein. Wir, zu unserer unschuldigen Zeit, trinken nur zu viel ohne Durst. Und billig: wir trinken für den zukünftigen. Kauft in der Noth (sagen die bedrängten Quacksalber) so habt ihrs im Tod. Ich bin kein Sünder ohne Durst: ich trink ewiglich. Trinken ist meine Ewigkeit und Ewigkeit ist mein Trinken. Freß ich mich arm und sauf mich zu todt, so hab ich gewiß Gewalt über den Tod. Laßt uns singen: saufen ein Gesetzlin, trinket ein Mutet, daß dieser Schnarkgarkuß dazu geht; nun biß mir recht willkommen, du edler Rebensaft, ich hab gar wohl vernommen, du bringst mir süße Kost,

läßst mir mein Gemüth nit sinken und stärkst das Herze mein, drum wöllen wir dich trinken und alle fröhlich seyn. Man sagt wohl in dem Maien, da sind die Brünnlein gesund, ich glaubs nit bei mein Treuen, es schwenkt eim nur den Mund, und thut im Magen schweben, drum will mirs auch nicht ein, ich lob die edlen Reben, die bringen uns gut Wein. Hoichta: Ju, Ju, den Gatter zu, daß ausflieg kein Kuh. Laßt uns wieder eingießen, eintonnen, einträchtern, einsurfeln. Wo ist mein Trächter? mein Seigertuch? Ich trink nit, dann durch Procuration, man muß mir ihn einreden und einschmeicheln, ist besser als gieß man mirs ein. Es hat mir ihn nie keine hineingewiesen. Ich trink nicht nach dem Stundglas, wie ein Prediger auf der Kanzel, der oft schüttelt, ich nit durch das Sieb, sondern durch den Bart seigere, das ist das best, so hat einer ein Nachzechlin. Doch beiß nit vor Gierigkeit der Speiß, wie der dänisch Starkhalter, ein Stück vom Knebelbart. Netzt ihrs, daß ihrs trocknet, oder trocknet ihr, daß ihrs netzt? Ach Gevatter, ich verstand diese Rhetorik nit, Theorik sollt ich sagen, aber mit der Praktik behelf ich mich ein wenig, und wie aller Praktik Großmutter schreibt, mit der Glasbrechst- und Einlaßbrüchi. Es sind Blindstrick: Ich netz, ich feucht, ich trink, und alles aus Furcht, zu sterben. Trink ich nicht, so verdörr ich, was helf ich aber dem dürren Sommer? Der dürr Sommer möcht wohl mir helfen. Seht hin, bin ich nicht todt? Meine Seel wird sich noch vor Furcht des bösen Herbsts in einen Froschmalter verkriechen, wie die Weisheitdurstigen Pythagoristen. Im Trocknen wohnet nimmer keine Seel; wiewohl man sagt: **Anima sicca sapientissima**: eine Seel die im *Trocknen sitz, hab Witz.* Aber **Umversio simplex**

vermag: Anima sapientissima siccissima: die klug Seel muß verdorren, erdurſten, erſäugern, verſchmachten, ausmergeln, dann Hitz macht Witz, und Witz macht Hitz, fürnemlich wann man in den Hundstagen Stuben und Kammern übereinander auffsetzt. Darum, daß mir der Narr nicht erfriert, ſauf ich mir mit dieſem Pokal einen Pelz. Ein hitzig Natur iſt die beſt. Dann die Pferd, die ſich im Sand umwalzen und wie die geilen Hennen beſtauben, die ſind beſſer, als die ſich im Waſſer niederlegen. Merkts, ihr ſattelvernagelte Hofleut, Scaliger ſchreibts, ich glaubs. Ach ihr lieben Keller, die ihr aus fäßlicher Vollmacht und vollmächtiger Fäßlichkeit neue Formen ſchaffet und die Naturen ändert, macht mich aus einem nit Trinkenden trinken, aus einem Untrunkenen trunken. Bub lang her, ich inſinuir dir mein Nomination in dein Herz, verſtehſt du diß Dintendeutſch? Ich geb mich dafür einem Appelanten vom Durſt, wie von den Mißbräuchen. Jung, relevir mir mein Apffelatz in eine rechte Form. Putz dis Glas, feg jenes Suppenkar, was ſollen die Laßköpflein, die Fingerhüt, die Schröpfhörnlein, die Blackhörner? Was ſollen die Geſchirr, da man entweder mit der Zungen oder Naſen anſtößt, es ſind Weinküfergläslein. Ein Glas her wie ein Latz; ei, nit ſo letz wie mein Schedel. Ich muß bei St. Kurts Leiden dieſe Leberwürſt und Kuttelдärm abſchwemmen; ſie werden ſonſt den Fürtzen und Koppen oben und unten den Paß verſtopfen. Lang her, für tauſend Teufel lang her, ſiehſt nicht, wie ich mich würg, die Kuttelfleck verurſachen eine unjährliche Beſprenzung und Beſprengwedelung. Ich muß kurzum die Ochſendärm ausfegen, die ich dieſen Morgen hab angezogen. Duck dich Seel, es kommt ein Platzregen; den wird das

hölliſch Feuer wohl legen. Mir zu: ich bin ein Bürſtenbinder. Was? hab ich eine todte Sau geſchunden, daß mir keiner kein bringt. Ich hab einen Igel im Bauch, der muß geſchwommen werden. Sieh da, der Wirth der iſt der beſt, wird viel völler dann die Gäſt. Ey, ſey getroſt lieber Wirth: Den lieben Buhlen den ich han, der liegt beim Wirth im Keller, er hat ein hölzins Röcklein an, und heißt der Muscateller, er hat mich Nächten trunken gemacht, und fröhlich dieſen Tag vollbracht, drum geb ich ihm gute Nacht. Von dieſem Buhlen, den ich mein, will ich dir bald eins bringen, es iſt der allerbeſte Wein, macht mich luſtig zu ſingen, friſcht mir das Blut, gibt freien Muth, alls durch ſein Kraft und Eigenſchaft, nun grüß ich dich mein Rebenſaft. Hau, wie ſtimmt ſich der Wein ſo wohl. Es wär Schad, daß dich der Tropf ſchlüg, du magſt noch wohl ziehen. Nun weiter im Text, Bub wends Blatt um, Tabernaculum, der Wein macht noch keinen ſtumm. Hie ſitz ich beſſer, denn zu Speyer im Stock. Guts Muths wöllen wir ſeyn, trotz der uns das wehre, es muß ein rechter Bauer ſeyn, der uns ſo ernähre. Ich bitt euch drum, trinkt flugs herum, und macht es aus, ſo wird ein fröhlich Bruder draus: trinkt gar aus, trinkt gar aus, ſo wird ein voller Bruder draus. **Totum ex fix ex per sex**, hei gemach fahrt man den Berg auf, ich muß den Haſen vor ſchwenken, ſo wird ſich die Stimm fein lenken und renken. Nun wohlauf ihr Ordensbrüder: ein Liedlein ſing ein jeder, ſo gehts Glas auf und nieder, ſo kommts an mich wieder. Holla, holla, wie dolla; ſtilla, ſtilla, man bringt ihn auf den Miſtbären. Wer hier mit mir will fröhlich *ſeyn, das Glas* will ich ihm bringen, wer *trinken will den guten* Wein, der muß auch mit mir

trinken darum den guten Wein, die Sorgen zu
ben, darum Bruder mein, ich bring dir das,
vom Wein iſt in dem Glas. Nun ſingt ihm
ſo trinkt ers fein, denn er war allzeit ein böſes
lief nimmer ungeſungen. Er ſetzt das Gläsle
den Mund, er trinkts wohl aus bis auf den
es ſchmackt ihm wohl, es hat ihm leiden wohl
das Gläslein das ſoll umher gahn. Wer nu
in dieſem Streit, daß er nicht mehr kann thun B
der mach ſich auf und lauf davon, ſo ſingen wi
toriam, wir wöllen fröhlich dran, wer ſich fürc
ein Panzer an, den dran, den dran, wohlan, ſo
allweil ich kann, will ich beſtahn, und ſollt es g
Teufel han. Ocha, wie wild. Das fünfblättrig
beiß die Feig, beiß dem ein Aug aus, küß den
ich will noch Biſchof an dir werden, ich kann di
men, ich kann dir den Kryſam anſtreichen. La
Roswaſſer, mir Roswein, ich ſtreich dich, ich wei
Ich ſtich dich, ich wehr mich, ich ſchwärz dich

auf, wir trinken Pfennigbier, o nein, St. Urbansbier, das wöllen wir, das Bier schlägt eim fürs Loch, und ist ein böser Koch, doch trinken wir es noch, daß man das Wasser poch. Wo seyd ihr Bauren, Hofleut, die nit in die Stub dürfen. Wie? seyd ihr gestorben? schlafen die Hund? Hei, weckt es, denn es ist Weckenszeit, ists nit also? Ein guter Wein ist lobenswerth, für andere Ding auf dieser Erd, den ich auch nicht kann meiden, und welcher ist im Trunk der letzt, wann da nun ist der Tisch besetzt, der hab das heimlich Leiden. Ein großes Glas, von einer Maaß, voll kühlen Wein, dunkt mich schön seyn, das soll jetzt gahn herumen. Wer trinken will, wie ich, so viel, will fröhlich seyn, bei diesem Wein, der thu oft zu mir kommen, mit einem Trunk, in einem Schlunk, thu ich dir das nun bringen, trinks aus, trinks aus, es wird dir wohl gelingen. Thust du nit Bescheid, es ist mir leid, ich darf dir keins mehr bringen, du sollst auch nit mit singen: Hoppaho Heneken, der Hahn ist noch nicht todt, man hört ihn krähen Nächten spat, ist um den Kamm noch roth. Hotehejahum, nun singt herum, bis es auch an mich komm, ein Hühnlein weiß, mit ganzem Fleiß, sucht seine Speis bei einem Hahn, ka ka ka ka ka ney, das Hennlein legt ein Ei, bachen wir ein Küchlein, Mäuselein und Sträubelein, und trinken auch den kühlen Wein, ka ka ka ka ney, das Hennlein legt ein Ei, ke ka ke ney, daß man fröhlich sey. Haha, das tonirt, nun die Gurgel geschmiert, dieser Staub hie mag die Binsen, dann der es nie empfindt, der trinkt für nichts. Dieser dringt durch wie Queckssilber. Wein durchsucht *alle Adern*. Beseh dieß Zipperlein, schau *diese Beutelhänd, ha dieser* Haft, der hat Kraft, die

ser Saft, dieser saft, was afft? Dieser wäscht die Blaß, da wird der kalt Seich kein Platz finden. Seh, wie liegt der Thau dem auf dem Bart, wie geiferst? wie trosselst? Ein Fürsätzlein her, deiner Frauen wird kein Essig mangeln. Seht die hohen Basteien und Thürn, wie sich der mit Bechern verschanzt. Hie der Weinmarkt, dort des Fuggers Haus. Was gefällt euch? rother oder weißer. Hey Nasser, so stäubts nit. Wo wächst Heu auf der Matten, dem frag ich gar nichts nach, es hab Sonn oder Schatten, ist mir ein ringe Sach, gut Heu das wächst an Reben, dasselbig wöllen wir han, das kann uns Freuden geben, das weiß doch Weib und Mann, das ist gut Heu, daß ich mich freu, mich verlangt wenn es reifen thut, macht uns allzeit viel Freud und Muth, das ist gut Heu, das macht gut Streu. O führets sauber ein, und wer es nicht kann däuen, der gang auch nit zum Wein, aber ich seh am Heuen, daß sie gut Käuer seyn, sie rechens mit den Zähnen und worbens mit dem Glas, der Magen muß sich dehnen, daß ers in die Scheuer laß. Hoscha, wann wollen wir fröhlich seyn, der kühle Wein, thut unser täglich warten, die Gesellschaft auch versammelt ist, ohn bösen List, sie mischet schon die Karten.

(Fortsetzung folgt.)

---

8. Von dem Narren Conrad Bocher.

Der Pfalzgraf an dem Rhein hätt einen besonders lieben Narren, welcher mit dem Zunamen geheißen ward der Bocher. Dieser, weil er noch jung war und den Leuten sein Abenteuer und närrische Weis noch

unbekannt, ward er verordnet, des Viehes zu hüten, hätt auch zu derselbigen Zeit bei ihm einen jüngern Mithelfer, dem krümmt er einen Baum herunter und hing den Buben daran. In der Weil erhebt sich unter dem Vieh (ohn Zweifel, wie es zu gedenken ist, aus Anschickung des bösen Feinds) ein Geläuf und ein Ungestümm, daß Bocher mußt laufen und dasselbig stillen. Wie er also dem Vieh zulief und den Buben hätt lassen an dem Baum hangen, schnellt der Baum übersich und erwürgt den Buben. Da er wieder kam, fand er den Buben todt. Nun begab es sich, daß er mußt bei der Nacht heimgehen; und ohne einen Gefährten hätte er Niemand so bald, der ihn thät unterweisen, wie ers sollte verschweigen, oder auf eine andere Weis' umreden und verdecken. Bald er heim kam, sagt er, er hätt den Buben gehenkt. Man erwischt ihn, legt ihn gefangen, er zeigt aber keine andere Ursach an, weder diese, der Bub wär räudig gewesen. — In dem nächsten Reichstag zu Augsburg hab ichs selbst von ihm gehört, daß er gesagt hat: es sey wohl mit ihm ergangen, denn wenn er noch lebte, so müßte er ein Ochsentreiber worden seyn; aber dieweil er erhenkt sey, wäre er von dieser Arbeitseligkeit erlediget. Jetzund ist ein Sprichwort wider die Krätzigen und Räudigen, daß man sagt: hüt dich vor dem Bocher, sonst wird er dich erhenken.

9. Abbildung der beim Deponiren auf Univ[illegible]sitäten gebräuchlichen Ceremonien ꝛc.

(Schluß vom 12. Januar.)

IX. Die Applicirung des Beils, des Hobels, des Bohre[illegible] und anderer Instrumente.

1) Bacchanten-Axt und Beil muß
dich mit Ernst behauen,
Mit groben Spänen taugt das
Holz zu keinem Bauen.

2) Die Hobelbank nimmt weg
dir lieben Halbstudenten,
Die Mängel, welche dich in
Schande bringen könnten.

3) Schlichthobel fahre fort! was sich noch nicht will fi[illegible]
Zum Bau der Ehrbarkeit, das hoble nach Genü[illegible]

4) Wer recht verfahren will in allen seinen Thaten,
Der zirkelt ab zuvor, was ihm nicht soll mißrat[illegible]

5) Den Bohrer mußt du auch durch dicke Bretter dreh[illegible]
Durch saure Müh kannst du manch Kunstgeheim[illegible]
sehen.

6) Der schicket sich zur Kirch, der zum Regentenhau[illegible]
Der dienet in die Schul, da fehlts, da wird v[illegible]
draus.

Weil ihr euch also müßt niederlegen, so wisset, daß darinnen das Hauptwerk bestehe, und daß hievon das Deponiren eigentlich seinen Namen habe. Ihr lieget da als Bauhölzer, zu deren Zubereitung das Beil oder die Zimmerart, die Grob- und Schlichthobel, der Zirkel, der Bohrer, der Maßstab, alle nöthige Instrumente, gebraucht werden, damit man daraus erkenne, was für Mühe es kostet, ehe daß ein Studirender wohl zugerichtet seyn möge, und wie daß von euch alles dasjenige, was euch übel anstehet, es sey am Leib oder am Gemüthe, müsse gleichsam abgehauen, abgehobelt und mit allem Fleiß abgeschaffet werden. Es sagen zwar die Lateiner: **Non ex quovis ligno fit Mercurius**, man kann nicht aus jedem Holze ein künstliches Bild schnitzeln. Es ist wahr. Denn es ist mancher Klotz und Block so grob und so hart, daß er sich nicht wohl behauen lässet, und taugt nirgends zu, als zum Ofen. Allein es ist auch wahr: **Malo nodo malus est quaerendus cuneus**, auf einen harten Knoll gehört ein harter Keil. Ihr aber sollet keine so grobe Klötzer seyn, sondern sollet lassen an euch handthieren und arbeiten, auf daß ihr heut oder morgen taugliche Bauhölzer und Bilder werdet, die man zum Bau des gemeinen Wesens, oder zur Zierde desselben, in unterschiedenen Ständen, nach dem Maß der erlangten Geschicklichkeiten, füglich gebrauchen könne. Sehet wohl zu, daß euch hinfort keine Bacchantenspäne ankleben, sondern meidet alle disreputirliche Dinge, alle Unhöflichkeit und schändliche Werke. Vielmehr machet euch durch angenommene Tugend und Weisheit geschickt zu gewissen Aemtern, darinnen *ihr dermaleinst stehen* und dienen sollet.

X. Das Aufsteigen der Niedergelegenen.

Wer ein Bacchant noch ist, der bleibt fein lange liegen;
Wer ein Student will seyn, ist hurtig aufgestiegen.

Ihr habt jetzo zu Füßen liegen müssen allen, die diesem Actui zuschauen. Dabei sollet ihr ein Denkzeichen haben der Demuth, der Unterthänigkeit und der Dienstbaftigkeit. **Obsequium amicos parit**, sagt **Terentius**: Dienstfertigkeit bringet Gunst: wer willig und leutselig ist, bekömmt bald gute Freunde. Darum lernet hiebei eure Obern und Vorgesetzten in tiefschuldiger Observanz zu ehren, und mit euresgleichen also zu leben, daß ihr ihnen mit Ehrerbietung zuvorkommet, und euch nicht über sie erhebet. Bildet euch ja keine Hohheit oder solchen Vorzug und Geschicklichkeit ein, daß ihr andere wolltet verachten, sondern gebt Ehre, denen Ehre gebühret. Bleibt aber doch nicht stets auf der Erden liegen, sondern schwinget eure Flügel empor, auf daß ihr mit der Zeit in geziemender Ordnung auch zu Ehrenstellen schreiten und kommen möget. Ihr seyd hier als Bacchanten gestorben und als Studenten wieder aufgestanden. O so verwahret euch, daß ihr euer Lebtage nicht wieder in diejenige Laster fallet, denen ihr einmal gute Nacht gegeben.

XI. Das verbotene Würfel- und Kartenspiel.

Sey nicht zum Spiel geneigt, da Geld und Zeit zerrinnet,
Da man durch Bücherfleiß viel größern Nutz gewinnet.

Würfel- und Kartenspiel wird euch nur zur Probe vorgelegt, um zu sehen, ob ihr etwa zu so schädlichen Dingen Lust habt. Aber ihr sollet daran kein Gefallen haben. Laßt euch nicht durch böse Gesellschaft zu solchem Zeitvertreib und Geldverderb verleiten, und

ren. Fliehet vor den Spielern, wie vor den
t Feinden. Ihr könnet eure jungen Jahre viel
anlegen, wenn ihr über guten Büchern ſitzet,
araus einen immerwährenden Nutzen ſchöpfet.

XII. Die recommendirte Muſik.

Jüngling dein Gemüth nach guter Harmonie
richten, welche nicht ausgeht auf ein Lamy.

großes muſikaliſches Buch wird euch zu kei-
ndern Ende vorgehalten, als daß ihr, wenn ihr
em Studiren müde worden, wiſſen ſollet, daß
Muſik eine Ergötzlichkeit und Ermunterung des
hs zu finden ſey. Doch müſſet ihr auch dabei
ollüſtigen Ton der Sirenen und die unkeuſchen
eber wohl unterſcheiden lernen von dem recht-
n Muſiciren, ſonderlich von andächtigen Geſän-
eiſtlichen Pſalmen und lieblichen Liedern. Denn
Muſik gibt Anlaß zum Böſen; dieſe aber iſt ein
hmer Klang in den Ohren Gottes und erlan-
n oben herab alle gute und vollkommene Gaben.

II. Der nebſt dem Salz zuletzt gebrauchte Wein.

hin der Weisheit Salz!
t hin den Wein der Freuden!
nſche, daß euch Gott ver-
an allen beiden!

bdem ihr die Erinnerungen gehöret, welche bei
Depoſitions-Ceremonien in acht zu nehmen, ſo

ist nun nichts übrig, als daß man auch noch Salz und Wein gebrauche, dessen besondern Gebrauch die Universität zu Halle, ob sie gleich die anderen Ceremonien beiseite gesetzet, dennoch nebst einiger Examinirung zur Einweihung eines neuen Studiosi beibehalten, wie aus dasigen Legibus klärlich erscheinet. Est sal sapientiae et vinum laetitiae: es ist das Salz der Weisheit, welches euren Zungen zu kosten gegeben wird, und es ist der Wein der Freuden, welcher über eure Häupter gesprenget wird. Unser Herr Jesus Christus sagt selbst zu seinen Jüngern: habt immerdar Salz bei euch. Es wird aber durch das Salz verstanden gute Lehr und Weisheit, damit sollen alle unsre Reden und Thaten gewürzt seyn. Das Salz hat sonst auch die besondere Kraft, das Fleisch zu erhalten, daß es nicht beschlage und bald faul werde. Sehet zu, daß ihr ein schmackhaftes und nützliches Salz der Erden seyn möget, womit man dasjenige, das sonst verderben möchte, salzen könne; lasset aber kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen und verhütet alles Aergerniß. Von dem Weine ist bekannt, daß er des Menschen Herz erfreue. Bekömmt jemand etwa eine Wunde, oder fällt eine Beule, so ist der Wein sehr gut und dienlich dazu. Beides kann hier wohl appliciret werden. Wenn euer Gewissen durch einige Mißhandlung verwundet wird, so muß euch ein scharfer Wein Hülfe thun, das ist, ihr müsset die nöthige Correction, den Verweis und die Vermahnung wohl auf- und annehmen; thut ihr das und studiret fleißig, so wird der Freudenwein nicht ausbleiben: der vielfältige Nutzen, so das Studiren mit sich bringet, wird euer Herz, Muth und Sinne, ja Leib und Seel erfreuen.

Weil ihr denn nun verstehet, was es mit der Depoſition ſey und heiße, und auch ſonder Zweifel feiglich vorgeſetzet habt, denen angehöreten Ermahnungen nachzuleben: ſo creire ich euch hiemit auf Befehl und im Namen des Herrn Rectoris Magnifici zu Studenten, und rufe euch dafür aus, mit herzlichem Wunſch,

daß der gütige Gott, als Brunnquell aller Weisheit, euere Studia wolle ſegnen, und dermaßen fördern, damit ſie dermaleinſt gereichen zu ſeines heiligen Namens Preis und Ehren, zum Dienſt der chriſtlichen Kirche und des gemeinen Weſens, zu Nutz des Nächſten, zur Freude eurer Eltern und Verwandten, und euch ſelbſt zu zeitlichem und ewigem Wohlergehen!

Um daß Er meiner ſoll zum beſten ſtets gedenken,
Will, Herr Depoſitor, ich Ihm die Gabe ſchenken.

---

10. Der Maßſtab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortſ. vom 12. Januar.)

Erſter Schriftbeweis

zur Dauer der 4200 Jahre, alten Teſtaments.

Dieſes zum alten Teſtament beſtimmte Zeitmaaß glaube ich nicht ohne Grund in dem Noa gefunden zu *haben; es ſcheint auch*, daß die göttliche Vorſe-

hung dieſes Zeitmaaß in dieſem Patriarchen auf eine wunderbare Weiſe verborgen habe, denn Noa war in einem ſechshundertjährigen Alter, als er mit ſeiner Familie in die Arche ging. Geneſ. 7, 11. 13. Man findet alſo die leibliche VI. Zahl bei ihm einhundertmal und die geiſtliche VII. Zahl bei ſeinen Hausgenoſſen, deren 7 waren. Will man ferner eine Vergleichung zwiſchen Chriſte und Noa anſtellen, welche meines Erachtens gar nicht wider die heilige Schrift iſt, ſo könnte auch wohl Noa Chriſtum einigermaßen vorgebildet haben: denn Noa hielt das Ende des damaligen Menſchengeſchlechts und auch den Anfang deſſelben in ſich, weil außer ihm und ſeiner Familie kein Menſch auf dem ganzen Erdboden am Leben blieb und durch ihn hernach die Erde wieder bevölkert wurde. Ebenſo war in Chriſto der Anfang und das Ende des geiſtlichen Lebens: denn bei ſeiner Erſcheinung im Fleiſch hatte das Schattenwerk der altteſtamentiſchen Verordnungen ſeine Endſchaft erreicht und die zur Vollkommenheit führende Verordnung des neuen Teſtaments ihren Anfang genommen: Apoc. 21, 6. Gleichwie nun der Patriarch Noa in der 600 Zahl ſeines Alters, welche, wenn ſie mit der 7 Zahl ſeiner Hausgenoſſen multiplicirt wird, 4200 Jahre ausmacht, in die von ihm erbaute Arche, durch welche die Erhaltung der Welt vorgebildet wird, eingegangen: alſo wäre auch Jeſus der rechte Noa von Anfang der Welt, nach ſolchem Maaß, Zahl und Zeit, als in 7mal 600 Jahren auf die Welt gekommen und durch ihn die in dem Noa verborgene Zahl der 4200 Jahre pünktlich erfüllt.

Zweiter Schriftbeweis.

Auf eine gleiche Art erhellet die Dauer der 4200

Jahre alten Testaments aus denen von Gott selbst angegebenen Maaßen und Zahlen zu dem Gebäude der Arche Noä, nemlich aus ihrer in der heiligen Schrift angezeigten Länge, Breite und Höhe. Denn Gott befahl dem Noa und sagte: du sollt die Arche also machen: 300 Ellen soll die Länge, 50 Ellen die Weite und 30 Ellen die Höhe der Arche seyn, 3 Stockwerk sollst du darein richten. Genes. 6, 15. 16. Wenn man nun diese Ellen nach dem gewöhnlichen Gebrauch in 2 halbe theilet und jede halbe für einen unserer Werkschuhe annimmt, so wäre die Länge der Arche 600 Werkschuh und die Breite derselben 100 Werkschuh gewesen. Mißt man aber die Arche nach den Werkschuhen um alle 4 Seiten herum, so ergibt sich daraus die Zahl 1400 und vervielfältiget man diese Zahl mit 3, vermöge der in sich begreifenden 3 Stockwerke der Arche, so kommt der zweite Beweis zur Dauer der alttestamentischen Zeit von 4200 Jahren heraus. so, daß also nach diesem Maaß und Zahl Jesus, der viel vortrefflichere Noa aus dem gebenedeyten Leib der Jungfrau Maria, als aus der wunderbarsten Arche hervorgekommen wäre und die christliche Zeitrechnung darauf ihren Anfang genommen hätte.

Dritter Schriftbeweis.

Bei Noa, diesem neuen Stifter des menschlichen Geschlechts, findet sich auch noch nach der Sündfluth ein Beweis für die Dauer der alttestamentischen Zeit; denn die göttliche Vorsehung ließ ihn nach der Sündfluth gewiß nicht ohne die weiseste Absicht noch 350 Jahre erleben. Genes. 9, 28. Betrachtet man nun diese *nach der Sündfluth* erlebte 350 Jahre des Noa *als eine Zeitperiode: so ist es sehr wahrscheinlich*, daß

er als ein von Gott ertheiltes Zeugniß für die angegebene Dauer des alten Testaments angenommen werden kann; denn wenn man diese 350 Jahre mit der 12. Zahl vermöge des 12 monatlichen Aufenthalts des Noa in der Arche, Genes. 7, 11. 8, 13. 14. vervielfältiget: so kommt abermals der bereits angegebene Zeitnumerus von 4200 Jahren heraus, wodurch also die Dauer des alten Testamentes noch mehr bestärkt wird. Es scheinen daher diese 350 Jahre des Noa, die er noch nach jenem allgemeinen Strafgerichte über die Welt erlebte, eine vernünftige und schriftliche Anzeige einer Periode in der Uhr des alten Testaments zu seyn. Siehe Fig. II. Lit. B. — Auf solche Weise sind die Zahlen und Maaße, die sich in der Lebensgeschichte des Noa finden, allerdings zu bewundern, welche die Weisheit Gottes in diesem Trost bringenden Mann bei dem ersten verflossenen Viertel dieser alttestamentischen Zeituhr zu verbergen gewußt hat, um dadurch dem Geist des Menschen Gelegenheit zu geben, nach den von Gott selbst angegebenen Zahlen und Maaßen die Zeit heraus zu bringen, wenn der vortrefflichere Noa, nämlich Jesus, als der wahre Erhalter und Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechts, zum allgemeinen Trost und Freude der Erde erscheinen würde. — Noa hatte also vor der Sündfluth den oben erklärten Schlüssel der leiblichen VI. Zahl durch 6 mal 100 in seinem 600 jährigen Alter in sich und nach der Sündfluth den Schlüssel der geistlichen VII. Zahl durch 5 mal 70 in seinem 350 jährigen Alter. Diese beide schließen das Geheimniß auf, daß Jesus, unser wahrer Trost, bei Verfließung von 4200 Jahren auf Erden gekommen ist.

Vierter Schriftbeweis.

Abraham, welcher von einem erleuchteten Paulus ein Vater der Glaubigen genennt wird, war von der göttlichen Vorsehung dazu erwählt, daß seine Lebensgeschichte einen Beweis für die Dauer der alttestamentischen Zeit enthalten sollte, der sich auch um so leichter darin finden läßt, wenn man die oben erklärten Grundsätze beobachtet. Er wurde zur Zeit des zweiten Viertels der alttestamentischen Uhr geboren und bekam von Gott die Verheißung, daß durch seinen Saamen alle Völker des Erdbodens gesegnet werden sollten, welche Verheißung auf die heilvolle Geburt Jesu zielte, welcher allen Völkern Friede verkündigen würde. Die Zeit der Erscheinung dieses verheißenen Segens verbarg die Weisheit Gottes auf eine wunderbare Weise in der Zeugung des Abraham. Dieses Geheimniß war aber von jeher den Zeitrechnern ein dunkles Räthsel und ein unauflöslicher Knoten. — Die heilige Schrift bezeugt, Genes. 11, 26 daß Tharah 70 Jahr alt war, als er den Abraham zeugete. In dem darauf folgenden 12. Capitel, V. 4. aber steht, daß Abraham 75 Jahre alt war, als er auf göttlichen Befehl mit Lot aus seinem Vaterlande zog. Allein nach dem Zeugniß des heiligen Stephanus, Actor. 7, 4, geschah dieser Auszug erst, da Tharah, der Vater des Abraham, schon todt war. Nun lebte Tharah 205 Jahre und starb in Harem. Genes. 11, 32. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß Abraham nicht im 70. Jahre des Tharah, sondern um 60 Jahre später, nämlich im 130. Jahre desselben, gezeugt worden seye, welche Vermuthung auch die besten Erklärer der bibl*ischen Chronologie* angenommen haben. — In diesen *beiden Zahlen, nämlich* in der 10 mal vermehrten

geistlichen 7. Zahl (70) und in der 10 mal vermehrten leiblichen 6. Zahl (60) lag das wichtige Geheimniß und der Grund, wenn Gott in Ziel, Zahl und Zeit Jesum den Erwerber des Heils für alle wahre Glaubigen wollte zur Welt geboren werden lassen; so, daß also dieser dem Abraham verheißene Saame in 60 mal 70, oder 4200, als in der göttlichen Verheißungszahl 70 und in der zeitlichen Erfüllungszahl 60, das ist zu Ende der alttestamentischen Zeit, geboren wurde.

Fünfter Schriftbeweis.

So, wie sich nun der Beweis von dem Geheimniß der Ankunft Christi im Fleisch der Zahl und Zeit nach in der Geburt und in dem Leben des Abrahams gefunden hatte, ebenso zeigt sich auch ein gleicher Beweis in der Geburt des Isaaks, welche ein dunkles Schattenbild dieses verborgenen Geheimnisses war; denn aus diesem Grunde fügte es die Vorsehung der göttlichen Weisheit, daß Abraham 100 Jahr alt wurde, bis er den Isaak, als den wahren geistlichen Saamen, erzeugte. Genes. 21, 4. 12. Rom. 9, 7. Hebr. 11, 18. Von Abraham wurden 42 Geschlechte nach der Ordnung gezählt, bis Christus auf die Welt kam. Matth. 1, 17. Solcher Gestalt lag also der Maaßstab der alttestamentischen Zeit in dem 100 jährigen Alter Abrahams: denn da von ihm bis auf Christum 42 Geschlechte folgten, so offenbarte sich derselbe bei der Erzeugung seines Sohnes durch VI mal VII oder 42 Geschlechte, bei deren Ende Gott seinen Sohn, als den wahrhaften geistlichen Saamen, auf die Erde sandte. Wenn daher das 100 jährige Alter des Abrahams mit der 42. Zahl der Geschlechte vermehrt wird,

so kommt ein gleicher Numerus von 4200 Jahren für die Dauer des alten Testaments bis zur Ankunft Jesu im Fleisch heraus. Von Adam bis auf Abraham wären also 18, und von diesem bis auf Christum 42 Väter, welche den Stammbaum oder Geschlechtregister Jesu und den Zeitstab des alten Testaments ausmachen. Siehe die IV. und V. Figur, Lit. A.

Sechster Schriftbeweis.

Zu einem Beweis für die Dauer der 4200 Jahre des alten Testaments können auch mit gleicher Wahrscheinlichkeit die 42 Reisen oder Umlagerungen der Kinder Israel in der Wüste dienen, unter welchen Gott dieses Geheimniß ebensowohl abgebildet haben könnte. Num. 33. — Seit Adams Fall ist die ganze Welt eine Wüste, in welcher die Menschen als Reisende und Pilgrimme von dem Geist Gottes in der heiligen Schrift vorgestellt werden. Darin hat also das Leben der Menschen mit jenem Zug durch die Wüste Aehnlichkeit. Nimmt man nun nach der in der heiligen Schrift selbst angegebenen Aehnlichkeit unsers Lebens mit den Reisen der Kinder Israel ihre 42. Lager, oder große Stillstände, die sie gehalten, als eben so viele Saecula an, so käme abermals eine Zeit von 4200 Jahren heraus, welche zum alten Testament gehörten; denn erst am Ende dieser 42 Umlagerungen wurden die Kinder Israel von Josua in das verheißene Land Kanaan eingeführt, Deuteron. 31, 7. 8. und nach Verfluß der 42 Saecula erschien der rechte Josua, der allen, die an ihn glauben, *den Eingang ins* ewige und himmlische Kanaan *eröffnete.*

Siebenter Schriftbeweis.

Aus den bisher angeführten Beweisen kann man sehen, wie Gott die weiseste Anordnung in Eintheilung des Maaßes und der Zahlen bis zur Ankunft des göttlichen Weltheilands getroffen durch den zum ersten Viertel der vorgezeichneten Uhr gesandten großen Patriarchen Noa, wie auch durch den beim zweiten Viertel erscheinenden Patriarchen Abraham, und wie der Herr darin nach seiner unerforschlichen Weisheit das Geheimniß der Zeit des alten Testaments zu verbergen gewußt habe. Auf gleiche Weise wußte die göttliche Vorsehung eben dieses in dem zum dritten Viertel auserlesenen Stammvater Jesu Christi, in dem König David, zu verhüllen. Dieser große König, der ein Mann nach dem Herzen Gottes war, war gewiß nicht ohne die gegründetsten Ursachen zum fünfzehenten Glied nach Abraham von Gott bestimmt worden; und eben so ließ ihn der Herr aus den weisesten Absichten das siebenzigste Jahr seines Lebens erreichen. II. Regum. 5, 4. 5. Dieses siebenzigjährige Alter Davids macht in der alttestamentischen Zeituhr gerade einen Grad oder Minute aus. (Siehe die erste Minute auf dieser Uhr, Tab. V.) Hiedurch werden wir nun als in einem Beispiel belehrt, wie weit die Stammväter Christi der Zahl und Zeit nach von einander entfernt gewesen. Man darf nur die 70 erlebte Jahre Davids mit 15, weil er nach Abraham der 15te Vater (siehe Fig. IV. Lit. A.) in der Geschlechtsfolge Christi war, vervielfältigen: so ergibt sich eine Summe von 1050 Jahren, und gerade so weit kam David von Abraham und Jesus von David der Zeit nach zu stehen; und durch einen gleichen Zeitraum war Noa von Abraham und Noa zurück von Adam, dem

ſten erſchaffenen Menſchen, getrennt. Siehe Figur V. und V.

(Fortſetzung folgt.)

---

11. Spruch oder Schwank vom Lügenberg.

Als ich noch meim Handwerk nach zoch
Kam ich zu eim Gebirge hoch,
Der war der Lügenberg genannt,
Darum ſo ſtand da ungenannt
Von allerlei Volkes die Meng
Unten an dem Berg mit Gedräng,
Indem da hört ich einen Mann,
Der redet die Schaar alſo an:

Der Ausſchreier.

Hieher, hieher zum Lügenberg,
Er ſeye gleich Ries oder Zwerg,
Herr, Frau, Kinder, Magd oder Knecht,
Reich und arme, liſtig und ſchlecht,
Wer viel redet und ſelten ſchweiget,
Derſelb ſich liederlich verſteiget,
Hie in des Lügenberges Wänden
Nach Guku und nach blauen Enten,
Nach Trappen oder nach Loröl,
Das oben rinnt aus einer Höhl,
Schaut auf den Berg die neun Geſellen,
Die allzeit haben ſchwatzen wöllen,
Das ſelten geht ohn Lugen ab,
Die ich allhie erwiſchet hab,
Jeden auf eim beſondern Ort.
Nun hört und merket ihre Wort,
Wie ſich ihr jeder hab verſtiegen

Nach seiner Art mit großen Lügen,
Doch einer höher denn der ander,
Und sich beklagen allesander
Ob diesem gefährlichen Stand,
Der Schwindel thut ihn also and,
Jedoch ihn niemand helfen mag,
Das ist ihr allergrößte Klag,
Nun höret, was ihr jeder sag.

Der Ehrenlügner.

Indem sah ich zu unterst stahn
In einem Fell ein Handwerksmann,
Der schreit: Helft mir nah, es ist spat,
Und laßt mich heim in mein Werkstatt,
Ob ich gleich Lügen hab gepflegen,
Hab ichs doch thun von Ehren wegen,
Wenn ich die Leut nicht fürdern kunnt,
Manch kluge Lügen ich erfund,
Hätt auch mein Arbeit ein Gebrechen,
Mit Lügen konnt ichs bald versprechen,
Auch wenn ich etwan borgen wollt,
Oder ein Ziel bezahlen sollt,
Wie bald hab ich ein Lüg gefunden,
Dergleich was Sachen mir zustunden,
Die mir doch waren widerwärtig,
Die konnt ich verklostren ärtig,
Schoß doch oft zu weit von dem Ziel
Und ließ mir sehen in das Spiel,
Daß man oft über mich thät schnalzen,
Als thät ich den Berg aufwalzen,
Daß ich damit beschützt mein Ehr.
Darum veratgt mich nit so sehr,
Ob ich mich versties etwan mehr.

Der Mähr-Lügner.

Nach dem ſah ich ein andern Mann
An eim Berg, etwas höher ſtahn,
Der ſchrie: leiht mir ein Leitern her,
Ich hab geſagt viel neuer Mähr
Von Königen und großen Herrn,
Von Kriegsläufen gar von fern,
Hab den viel Pfefferkörnlein geben,
Voraus, wo es ſich reimet eben,
Ohn die ich ſelber gar erdicht.
Und ob man gleich oft zu mir ſpricht,
Ich hab gethon ein guten Schuß,
Auf daß man mirs gelauben muß,
Nenn ich ein tapfere Perſon,
Von der ich es gehöret hon,
Und ſchnell mich alſo in die Backen
Und wirf oft gar zu weit die Hacken,
Daß ich ihr nit mehr holen mag,
Kein Meutlein ich auch darnach frag,
Ob man gleich über mich thu pfeifen,
Wenn man mich thut in Lüg ergreifen,
So wiſch ichs Maul und geh davon,
Sprich: ich gibs euch wie ich es hon,
Drum muß am Lügenberg ich ſtohn.

Der alt Lügner.

Nach dem ich ein eisgrauen Mann
Noch höher ſah am Berge ſtahn,
Der ſchreit: der Schwindel thut mir weh,
Hoch auf eim ſcharfen Fels ich ſteh,
Ich hab geſagt von alten Gſchichten
Und *kann fein* artlich dazu dichten,
Ich hab dieſes und jenes geſehen,

Bei mein Zeiten iſt das geſchehen,
Ich ſey geweſen dort und da,
Das thät ich hie, jenes anderſtwa,
Ich denk, daß das nit alſo war,
Vor Zeiten waren andre Jahr.
Alſo leug ich durch alle Land,
Weil mich lügenſtrafen darf niemand,
Das ſchafft, daß ich bin alt und grab,
Der Land ich viel durchfahren hab,
Und wenn man mir genau merkt zu
Fehl ich oft um drei Bauernſchuh,
Doch ſchweigt man ſtill und ſchmutzt mich an,
Und weil mir Recht läßt jedermann,
Verſteig ich mich täglichen ſehr,
Wiewohl ich Lügens hab kein Ehr,
Tröſt ich mich doch, ihr ſind viel mehr.

Der Schwatz-Lügner.

Nach dem ſah ich noch höher ſtahn
Am Berg, ſam einen loſen Mann,
Der ſchreit: laßt mich nah, ich ſteh hart,
Seht ihr nicht, ich bin Hetzenart,
Ich ſchwatz und klapper über Tag,
Was mir einfällt, ich alles ſag,
Es ſey geleich bös oder guts,
Es bring mir Schaden oder Nutz,
Es ſey erlogen oder wahr,
Darauf hab ich kein Achtung gar,
Wie es ſich werd zuſammenreimen.
Thu oft zwo Lüg zuſammenleimen,
Oft fäht man mich mit einem Poſſen,
Spricht: ich hab unter Lauben ſchoſſen,
Ein Lüg ich oft verfechten thu

Und mach aus einer Lügen zwu,
Versteig mich denn damit noch weiter,
Daß ich bedürft ein lange Leiter,
Oft gar nimmer zuländen kann,
Daß mein denn lachet jedermann,
Jedoch kann ich in d' Läng nit schweigen,
Und sollt ich mich gleich gar versteigen,
Jedermann Finger auf mich zeigen.

Der Rühm-Lügner.

Nach dem ich an dem Berg ergutzt
Ein Kerl, der war baß geputzt,
Der schreit: ich hab verstiegen mich
Mit großem Ruhm hoffärtiglich,
Von Kriegen groß bei meinen Tagen,
Wie ich hab den und jen geschlagen,
Dergeleichen mit Buhlerei,
Auch wie ich so geschicket sey
Aller Kurzweil, Fechten und Springen,
Dergleich mit sprechen und mit singen,
Auch wo man redt von großer Kunst
Mach ich dazu ein blauen Dunst,
Und es mit Lügen alls verblüm,
Sehr weiter Wanderschaft mich rühm,
Dergleichen auch mit dem Reichthum
Geh ich nur mit dem Tausend um,
Und leug, sich möchten Balken biegen,
Und hab mich oft so hart verstiegen,
Daß ich gar nimmer zu konnt länden
Hie an des Lügenberges Wänden,
Leug ich eins auf, das ander ab,
Ein frische Lebern ich doch hab,
Ich bitt euch, helfet mir hinab.

Der Schmeichel-Lügner.

Nach dem ſah ich ſtehen höher ganz
Ein Mann, derſelb hätt ein Fuchsſchwanz,
Der ſchreit: kaum ſteh ich auf dem Fels,
Daraus doch rinnt ſo viel Loröls,
Damit ich kann den Falken ſtreichen,
Voraus bei Milden und bei Reichen,
Den kann ich gar wohl Krapfen backen,
Ich heuchel ihn in allen Sachen,
Ich lob ihn, das nie löblich ward,
Und ſchänd, das nie hätt ſchändlich Art,
Und red, was der Mann höret gern,
So kann ich mit dem Fuchsſchwanz ſcheern,
Und bin wie eim Schmeichler gebührt,
Gleich Gauklerswürfel abgerührt,
Manchem flicht ich ein ſtröhen Bart
Und lob ihn trugenhafter Art,
Vor Augen gut thu ich mich zeigen,
Hinterrück weiſ ich ihm die Feigen,
Werd ich an einer Lüg ergriffen,
So bin ich alſo naß geſchliffen.
Wenn ich mich hab zu weit verſchoſſen,
So zeuch ichs denn in einen Poſſen,
Deß lacht man mein, daß man thut hoſſen.

Der Trug-Lügner.

Noch höher ſah ich einen Mann,
Den ſah ich für ein Krämer an,
Der ſchreit: o helft, mir ſchwindelt ſehr,
Mit lügen, trügen ich mich nähr,
Wie es mir wird auf alle Art,
Mit Wort und Werken alle Fahrt.
Rund bin ich mit zählen und rechen,

Mit Kaufen, Verkaufen und Stechen.
Mein Waar die lob ich auf das beſt,
Ob ich gleich Mangel daran weſt,
So ſchwör ichs doch eim aus den Augen,
Geldſchuld ich einem kann ablaugen.
Vor Recht brauch ich viel Liſt und Ränk,
Viel Auszüg, Umſchweif und Einklenk,
Mit Liſt und Lügen wo ich kann,
Verderb deß manchen armen Mann,
Ich bin auch kunſtreich und gelehrt,
Durch mich die Wahrheit wird verkehrt,
Wo es mir thut ein Nutzung tragen,
Wers merkt, darf nichts hinwider ſagen.
Die Loica ich brauchen kann,
Deß ſteh ich gar hoch oben an,
Obgleich auf mich zeigt Jedermann.

Der Hader-Lügner.

Noch höher ward ich eins bericht,
Der hätt gar ein tückiſch Geſicht,
Der ſchreit: o helft, ich Fall dahin,
Denn ich gar hart verſtiegen bin,
Alls was ich hör an einem End
Ich alles zu dem Böſten wend,
Und leug auch allmal mehr hinzu,
Damit die Sach ich beſſern thu,
Dem Widertheil ich es zublas,
Und redt er etwas wider das,
Sag ichs dem erſten wieder an.
Alſo ich Frauen unde Mann,
Nachbauren, Knecht und Maid kann hetzen,
Daß ſie einander ab thun wetzen,
Dann zeuch ich den Kopf aus der Schlingen,

Der Schmeichel-Lügner.

Nach dem sah ich stehen höher ganz
Ein Mann, derselb hätt ein Fuchsschwanz,
Der schreit: kaum steh ich auf dem Fels,
Daraus doch rinnt so viel Loröls,
Damit ich kann den Falken streichen,
Voraus bei Milden und bei Reichen,
Den kann ich gar wohl Krapfen backen,
Ich heuchel ihn in allen Sachen,
Ich lob ihn, das nie löblich ward,
Und schänd, das nie hätt schändlich Art,
Und red, was der Mann höret gern,
So kann ich mit dem Fuchsschwanz scheern,
Und bin wie eim Schmeichler gebührt,
Gleich Gauklerswürfel abgerührt,
Manchem flicht ich ein strohen Bart
Und lob ihn trugenhafter Art,
Vor Augen gut thu ich mich zeigen,
Hinterrück weis ich ihm die Feigen,
Werd ich an einer Lüg ergriffen,
So bin ich also naß geschliffen.
Wenn ich mich hab zu weit verschossen,
So zeuch ichs denn in einen Possen,
Deß lacht man mein, daß man thut hossen.

Der Trug-Lügner.

Noch höher sah ich einen Mann,
Den sah ich für ein Krämer an,
Der schreit: o helft, mir schwindelt sehr,
Mit lügen, trügen ich mich nähr,
Wie es mir wird auf alle Art,
Mit Wort und Werken alle Fahrt.
Rund bin ich mit zählen und rechen,

Mit Kaufen, Verkaufen und Stechen.
Mein Waar die lob ich auf das beſt,
Ob ich gleich Mangel daran weſt,
So ſchwör ichs doch eim aus den Augen,
Geldſchuld ich einem kann ablaugen.
Vor Recht brauch ich viel Liſt und Ränk,
Viel Auszüg, Umſchweif und Einklenk,
Mit Liſt und Lügen wo ich kann,
Verderb deß manchen armen Mann,
Ich bin auch kunſtreich und gelehrt,
Durch mich die Wahrheit wird verkehrt,
Wo es mir thut ein Nutzung tragen,
Wers merkt, darf nichts hinwider ſagen.
Die Loica ich brauchen kann,
Deß ſteh ich gar hoch oben an,
Obgleich auf mich zeigt Jedermann.

Der Hader-Lügner.

Noch höher ward ich eins bericht,
Der hätt gar ein tückiſch Geſicht,
Der ſchreit: o helft, ich Fall dahin,
Denn ich gar hart verſtiegen bin,
Alls was ich hör an einem End
Ich alles zu dem Böſten wend,
Und leug auch allmal mehr hinzu,
Damit die Sach ich beſſern thu,
Dem Widertheil ich es zublas,
Und redt er etwas wider das,
Sag ichs dem erſten wieder an.
Alſo ich Frauen unde Mann,
Nachbauren, Knecht und Maid kann hetzen,
Daß ſie einander ab thun wetzen,
Dann zeuch ich den Kopf aus der Schlingen,

Dergleichen oft in großen Dingen,
Kann ich einen heimlichen tragen,
Der Herrschaft lügenhaft versagen,
Daß ich bring manchen Mann in Noth,
Um Ehr, Gelimpf, in Schand und Spott,
Grob hab ich über d' Schnur gehaut,
Derhalb man mir auch nit mehr traut,
Vielleicht zahl ichs noch mit der Haut.

Der Doppelt-Lügner.

Zu oberst sah ich auf dem Spitz
Ein Mann, der hätt darauf sein Sitz,
Schreit: über euch hab ich mit Lügen
Mich also auf den Spitz verstiegen,
Was ihr Acht lügen könnt gemein,
Das kann alls lügen ich allein
Auf alle Art gar meisterlich,
Ob man gleich läutet über mich.
Deß acht ich weder Schand noch Spott,
Ob keiner Lügen werd ich mehr roth,
Lügaufhebens hab ich gewohnt,
Ich hab den Lügenberg gebohnt,
Durchstiegen alle Fels und Schrofen,
Gleichwie ein Narr am Kachelofen,
Durch auf und auf bis auf den Spitz,
Allda ich itzund gerüglich sitz,
Da mich die Wahrheit nit mehr irrt,
Ich leug als sey mirs Maul geschmiert,
Wo ich einmal bin an eim Ort,
Da glaubt man mir nachmal kein Wort,
Derhalb ich den Lügenfahnen trag,
Vom Lügenberg ich nit mehr mag,
Verzehren muß ich drauf mein Tag.

Der Hauf unten am Berg.

Indem hört ich ein groß Geschrei
Unten von dem Volk mancherlei,
Ach was habt ihr euch all geziegen,
Daß ihr euch habt so hart verstiegen
Hie an des Lügenberges Wänden
Nach Loröl und nach blauen Enten,
Nun steht ihr droben allesand
Vor uns in Laster, Spott und Schand,
Und müßt ins Ritten Namen schweigen,
Mit Fingern auf euch lassen zeigen,
Wiewohl es euch thut heimlich weh,
Einem minder, dem andern meh,
Nun thut ihr uns allsand angelfen,
Daß wir euch sollen abher helfen,
Und wenn wir euch schon hülfen nieder,
So verstieget ihr euch doch wieder.
Besser ist, man euch droben laß,
Daß man euch kenne desto baß
Und sich hüt vor eurem Lügen,
Auf daß ihr niemand könnt betrügen,
Doch laßt euch seyn die Weil nit lang,
Der Berg hat ein großen Zugang
Von Christen, Türken, Juden und Heiden,
Von Herren, Knechten, Frauen, Maiden,
Die all noch zu euch aufhin wöllen,
In Lügen sich zu euch gesellen,
Mit euch die Lügenglocken schellen.

Der Beschluß.

Aus dem allen ermißt man wohl,
Weil die Welt steckt der Lügen voll
Bei allem Volk unter der Sonnen,

Daß die rein Wahrheit ist entronnen,
Derhalb ist Treu und Glaub so klein,
Lügen und Trügen ist gemein,
Daß die Lüg jetzt durch Wort und Werk
Gleich worden ist ein hoher Berg,
Darauf das Volk hat sein Zuflucht,
Sein Schalkheit mit zu decken sucht,
Und sich versteigt in Lügen scharf,
Die doch langer Gedächtnuß darf.
Bleibt doch in d' Läng verborgen nicht,
Die Lüg kommt mit der Zeit ans Licht.
Mit der Lüg kommt man wohl durchs Land,
Jedoch herwieder gar mit Schand,
Spott, Schaden und Feindseligkeit.
Aber die auserwählt Wahrheit,
Die kommet hin und wieder schlecht,
Ist einfältig, treu und gerecht,
Ehrlich, standhaftig und adelich,
Bei Reichen und Armen untadelich,
Hiebei ein weiser Mann betracht,
Daß er auf sich hab selber acht
Und halt sein Zungen wohl im Zaum,
Laß ihr nit gar zu weiten Raum,
Sondern thu's mit Vernunft regieren
Und alle Wort zuvor probiren,
Eh er sie geb heraus an Tag,
Dadurch er sich verhüten mag,
Mit wenig reden oder schweigen,
Daß er sich gar nicht thu versteigen
In die Höch oder in die Zwerg
Auf diesem schädling Lügenberg,
So spricht Hans Sachs zu Nürenberg.

12. Von den Nasen und Naslöchern.

(Forts. vom 12. Januar.)

Eine lange subtile Nas bedeutet einen kühnen, sorghaftigen Menschen, welcher zornig, leichtfertig ist, und bald glaubet, und sich bald von eim Ding zum andern kehrt. — Welches Nas lang ist und unter sich hanget, bedeutet einen witzigen, verborgenen, unterdienstigen, getreuen Menschen, und fromm in Werken. — Ein Stumpfnas wie ein Aff bedeutet einen ungestümen, bösen, verlogenen, unkeuschen, schwachen, unstandhaftigen Menschen, der leichtlich glaubt und hin und her fallet von einem zum andern.

Welches Nas in der Mitten breit iſt, derſelbig iſt verlogen, unſtet, unkeuſch, kläffig und hat bös Glück. — Welches Nas allenthalben grob iſt, und damit lang, derſelbig Menſch iſt hübſcher Ding begierig, in böſen Sachen witzig, in gutem einfältig, er hat auch ziemlich Glück, kann wohl etwas erdichten, ſo er etwas begehrt, iſt verſchwiegen und weiß auch viel minder, denn' er vermeint zu wiſſen. — Welches Nas faſt ſcharf und mittelmäßig lang, kurz und ſubtil, bedeutet einen Menſchen, der bald zornig, eigenſinnig, unleidig, liſtig, boshaftig, trutzig und eins böſen Gedächtniſſes iſt. — Welches Nas faſt rundig iſt und kleine Naslöcher hat, derſelb iſt hoffärtig, lebt grob und glaubt bald, iſt geudig und koſtfrei. — Welches Nas faſt lang, das mehrer Theil ſubtil denn groß, und damit rundig iſt, bedeut einen frechen und gehezten Menſchen zu reden, zu werken fromm, leichtlich ungerecht, betrüglich, ein neidiger Menſch und in mancherlei Weg boshaftig.

Welches Nas über ſich zuſammengeduckt und laus iſt, bedeut einen gehezten, hoffärtigen, geizigen, zornigen, unkeuſchen, ehrgeizigen, untreuen und zänkiſchen Menſchen. — Welches Nas in der Mitte iſt

rhebt iſt, bedeutet einen verlogenen, ſchnöden, unſte-
m, unkeuſchen Menſchen, welcher behend glaubt, un-
ebührlich, eines groben Verſtands, grober Nahrung
nd mehr einfältig, denn weiſ iſt. — Welches Nas
ehr roth denn gewöhnlich iſt, bedeutet einen geizigen,
nmilden, unkeuſchen Menſchen, groben Sinns und
nes groben Verſtands. — Eine Nas die ziemlich
rob iſt allenthalben, über die Punkten eben, bedeutet
nen friedſamen, ſanftmüthigen, getreuen, arbeitſamen
erſchwiegenen Menſchen, und guten Verſtands. —
Welches Nas über die Punkten etwas haarig iſt, und
azu allenthalben grob, und oben an der Stirnen ſub-
l, das bedeutet einen Menſchen guter Eigenſchaft in
llen Dingen. — Welches Nas grob iſt, mit weiten
öchern, bedeutet einen Menſchen groben Verſtands
nd mehr einfältig denn weiſ, verlogen, falſch, un-
:eu, zänkiſch, unkeuſch, neidiſch, und ſchnöder Ehr
eizig. (Fortſetzung folgt.)

---

13. Von blauen Enten predigen.

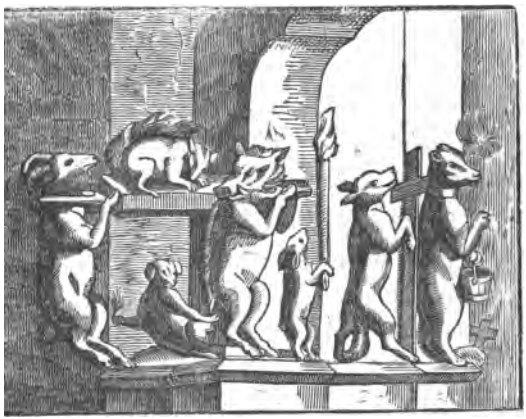
Ich bin der erst in dieser Rott,
Dann ich das Gotteswort verspott.
Wenn ich verkünd das Himmelreich,
Sag ich davon so gar schimpfleich,
Als ob ich wollt die Christen schädigen
Und ihn von blauen Enten predigen,
Ich schwür Bocksdarm und auch Bockslung,
Der Prediger hat ein falsche Zung,
Der mir fürhalten soll die Gschrifft,
Was Seel, Leib, Ehr und Gut antrifft,
So sagt er nur ein Faßnachttand
Und all neu Mähr im teutschen Land.
Er lacht und schimpft, das nit sollt seyn,
Die Pfaffen wöllen auch darein,
Sie machen aus dem Ernst ein Spott,
So denk ich fahr auch mit der Rott,
Ich nimm das Gottswort von ihm an,
Als wenn ich käuet Enzian.
Wenn ich das Gottswort hören will,
Der Bannbrief ließ er mir so viel,
Wie Heintzen Elß und Kunzen Gret
Den Jäcklein nit bezahlet hät,
Wie die von Lustnau und von Stauffen
Um ein Barchat wöllen laufen,
Auch wenn Gret Müllerin Jahrstag werd
Und alle Landmähr auf dieser Erd.
Er sollt das Evangeli lehren,
So muß ich diesen Trippel hören,
Wie sie einander richten aus,
Als Hippenbuben vor dem Haus.
Geschäh nur eins, das wär mein Bitt,
Daß man sie auch mit Dreck beschütt,
So sie einander heißen lügen

Und auf der Kanzel alſo kriegen,
Ein ſolich Predigt hindert meh,
Dann hundert die er thät vor eh,
Damit er uns gar ſchwerlich ſchädigt,
So er von blauen Enten predigt.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

1. Joh. Fiſchart's Erklärung eines Spottbildes auf das Pabſtthum im Straßburger Münſter. (1608.)



Gegen der Kanzel über, in der Höhe, da die adhen Schild hangen, am Umgang bei den Fenſtern, ndet man im Capitäl einer Säule in Stein gebauen nen Eſel ſo Meß machet, dem andere wilde Thier i Altar dienen, desgleichen tragen die Bären und äu *ein Heiligthum*, darauf ein Fuchs liegt, dieſel-

ben tragen auch Kerzen und Weihkessel, wie aus dieser Figur zu sehen. Welches Anno 1298, als der Umgang nach der großen Feuersbrunst gemacht worden, ein Steinmetz nicht ohne Ursach dahin gesetzet hat. Solches Monumentum ist auch vor Jahren in Holz geschnitten und mit einer schönen Auslegung, reimensweise, durch D. Johann Fischart, genannt Mentzer, in Druck gegeben worden, die also lautet:

Es fragen allzeit die Papisten,
Wo da waren die wahre Christen,
Vor drei oder vierhundert Jahren,
Da allsamt unterm Bapstthum waren?
So frag ich hinwiederum,
Wo war Gotts Volk und Heiligthum,
Da Elias sich klaget sehr,
Wie er allein sey, der Gott ehr?
Was ward aber für Antwort ihm?
Sagt nicht zu ihm des Herren Stimm:
Es sind noch siebentausend blieben.

Die nicht den Gottsdienſt Baal trieben.
ewohl ſie nicht Elias kannt,
nnt Gott die ſeinen doch im Land.
Wo war die Kirch zu Noe Zeiten,
Da Acht waren ſie anzudeuten?
› war ſie, da Eſaias klagt
ıts Stadt ſey worden ein gmein Magd?
Ind hab von Füßen bis zum Haupt
Nichts Ganzes, noch geſund, welchs recht glaubt.
, wo wars, da Chriſtus durft ſagen
ı Phariſäern in ſein Tagen,
Daß ſie machten ein Mördersgruben
Aus Gottes Haus, als Mördersbuben?
r ſie beim größten Hauf vorhanden
ı Prieſtern, ſo die Kirch ſich nannten?
Ind hatten äußerlichen Schein,
Daß ſie dieſelb auch ſollte ſeyn?
n wahrlich, ſie war nicht beim Pracht,
ıdern verſteckt und ungeacht,
Sie ſtak beim kleinſten Haufen zwar,
Der von der falſchen Kirch litt Gfahr:
lche, da ihre Herren irrten,
hielten an den wahren Hirten
Chriſtum, ſein Stimm und Wort allein,
Einfältig als die Schäflein rein:
o hat allzeit Gott gehabt
ählte mit ſeim Geiſt begabt,
Die nicht in Irrthum verführt worden,
Ind kannten den falſch Baalsorden,
ı Eſel in der Löwenhaut,
ı Wolf im Schafskleid, die falſch Braut.
Wie ſehr die Wölf herum herzogen,
Mit Liſt und Gwalt ſehr viel betrogen,

Warn Gott sein Schäflein doch bekannt
Und riß ihms Niemand aus der Hand.
Drum sollen uns die Kirchenrühmer
Mit ihrer Frag nun klemmen nimmer:
Dann weil sie nach wahrn Christen fragen,
Ist klar, daß sie den Nam nicht tragen,
Und weil ihr Kirch steht auf dem Schein,
Muß sie die pharisäisch seyn,
Fürnemlich, da sie ab ist gwichen
Von Gottes klarem Wort und Sprüchen.
Und zu Bewährung deß hie oben,
Daß Gott pflegt etlich zu begoben,
Den nicht der Greuel gfallt im Tempel,
So seh man hie diß schlecht Exempel
Von den Bildhauern, die diß haben
Zu Straßburg ghauen und erhaben,
Im Münster vor dreihundert Jahren
Da im Schwang römisch Mißbräuch waren.
Denn da die Brüder worden Stöck,
Mußten die Stein eh reden keck,
Und weil das römisch Priesterthum
Gern ging mit Puppenbildern um,
Han die Künstler, die diß angaben,
Ihnen zum Spiegel diß gegraben,
Wie etwan, als Agrippa meldt,
Die Maler auch han fürgestellt
Den Teufel, der Christum versucht,
In einer Mönchskutt halb beschucht.
Und wiewohl ich eim jeden laß
Sein Urtheil, was bedeute das,
So muß ich doch nur etwas rühren,
Was sich hiezu nun mag gebühren.
Man trägt allhie für Heiligthum

Ein schlafend Fuchs, deut Heucheltum:
Die Heuchler stellen sich wie Schaaf,
Und lauren wie ein Fuchs im Schlaf.
Allweil der Fuchs sich schlafend stellt,
Hielt ihn für gänßfromm die ganz Welt,
Und fraß die Gänß doch stets ganz hehl
Wie das Opfer die Pfaffen Bel,
Aber do man ihn heut erweckt,
Da wird sein Fuchslist klar entdeckt,
Und will nun nicht mehr scheinen schlafend,
Sondern mit Gwalt als befügt strafend.
Das ist zu Rom der hölisch Fuchs,
Aller Füchs Vater, der Welt Crur,
Der durch sein Ränk so hoch kam an,
Daß ihn anbetet Jedermann,
Und ihn für Heiligthum umtrug,
Weil er den Schwanz durchs Maul ihn zug.
Und konnt in seiner Fuchsgrub träumen
Gesetz, die sich zum Schein fein reimen.
Heut, da man seine Füchs thut kennen
Und will den Fuchs aus der Höll brennen,
Da wüth er, und wehrt sich zuletz
Wie ein Wild, das schon steckt im Netz.
Nun diß römisch Fuchs Heucheltum
Tragen zween sauber Gesellen um,
Ein wüst Sau und ein stinkend Bock
Ist immer Schad um den Chorrock.
Die Sau zeigt an die Epicurer
Die Pfründsäu, Mastschwein, Bauchknecht, Hurer,
Wie gmeinlich ist der Pfaffenherd,
Die dieses Heiligthums sich nährt.
Hinter demselben Schwein ihr finden
Die *unverschämt Besti*, die Hündin,

Welche dem Schwein greift untern Schwanz,
Für solche Braut ein rechter Kranz,
Das deut die Pfaffenkrauerin,
Ehschänder und Leibkellerin,
Die ihnen helfen ihr liebs Pfründlin
Durchschwenden mit den Bankartshündlin.
Der Bock deut die hoch Geistlichkeit
Mit der stinkenden Fleischlichkeit,
In ihren zweihörnigen Hüten,
Die wie stolz Böck in dem Heerd wüthen,
Und alles um sich her erstänken,
Und die Kirch zum Bockstall erdencken,
Der Bär trägt den Weihkessel vor
Und einen Sprengwadel empor,
Welchs deut den Grimm und Bärentratz,
Dadurch man schirmt die Menschengsatz,
Und besprenget die Leut mit Blut,
Wann man nicht ihren Willen thut.
Noch ist der Fuchs nicht gnügt am Bären:
Sondern, sich baß noch zu erwehren,
Muß ihm der Wolf das Kreuz vortragen,
Weil er die Schaaf kann tapfer jagen,
Und wenn sie unters Kreuz nicht wöllen,
Sie dazu kreuzigen und quälen.
Sonst deuts, daß die sollen predigen
Den Kreuzigten, sind Wölf die schädigen,
Schonen der Heerd nicht und Verirrten,
Welche sie hielten für wahr Hirten,
Werden dabei ganz unersättlich,
Je mehr Sanct Peters Erb wächst weidlich.
Folgends, so trägt der Haas die Kerzen,
Welchs deuten soll die lichte Herzen:
Aber was hilft s' licht Herz die Haasen,

Wann ſies aus Furcht nicht ſcheinen laſſen?
Alſo iſts mit den Gelehrten gſtanden,
Die wohl das Licht etwas erkannten,
Aber aus blöden Haaſenherzen
Ließen die Finſternuß ſie herrſchen.
Noch iſt kein Bild das beſſer trifft,
Welchs man gleich kennt ohn dieſe Schrift,
Als der Meßeſel mit ſeim Kelch,
Der von den Todten hat Befelch,
Daß er ſie aus dem Fegfeur murmel
Und vor dem Altar umher turmel.
Welchs, weil es für ein Hirſch viel achten,
Wollen wir es hernach betrachten.
Sonſt zwar ſind ſolche Opferknecht
Unkunſt halb wohl grob Eſel recht,
Nicht allein weil ſie ihr Meßſtrudeln
Selbſt nicht verſtehn, was ſie da hudeln,
Sondern auch, weil ſie nicht verſtehn,
Was für ein Greuel ſie begehn,
Indem ſie den wölln opfern ſtät,
Der einmal ſich aufopfern thät
Für die Sünd, und darzu den Laien
Stehlen des Herrn Kelch ohn Scheuen,
Und wiſſen die Palmeſel nicht,
Daß ihn der Kelch reicht zum Gericht,
Weil ſie ihn anderswo zu üben,
Als Chriſtus ihn hat fürgeſchrieben:
Und drum der Hurenkelch draus würd,
Welcher dem Antichriſt gebührt,
Damit er die Leut zaubern kann,
Wie Circe des Ulyſſis Gſpann.
Sonſt die es für ein Hirſch anſehen,
Der Meinung iſt auch nicht zu ſchmähen,

Dann ihm abbrochen ist das Ghürn,
Welchs sonst dem Hirschen stärkt das Hirn,
Und wider das Gift ihn verwahrt:
Diß deut, daß die Meßbrüller Art
Kein Hirn noch Witz hat unterm lesen,
Und alls vergiften mit den Messen:
Sind doch ganz stolze Hirsch dabei
Und brünstig zu all Lastern frei.
Wem darf man demnach erst auslegen
Den Esel mit seim Buch zugegen?
Dieweil ihr keiner nicht verneint,
Daß man sie die Choresel meint,
Welche das Predigamt hand gmacht
Zu eim Geheul bei Tag und Nacht
Diesem schönen Epistelesel
Dient ein Katz für ein Pultbrettsessel:
Welchs deut die schleckhaft Klosterkatzen,
Die Käsjäger, die heuchlisch Fratzen,
Die vornen lecken, hinten kratzen
Und durch den Bettel die Leut schatzen.
Auch sich haben ganz unverschamt
Eindrungen in das Predigamt,
Verführen durch süß Wort und Schwätzen
Unschuldig Herzen zu ihrn Gesetzen,
Treiben von Keuschheit viel Geschnatter
Und rammeln doch wie Merzenkatter.
Hiemit sey gnugsam angedeut
Was gegenwärtig Gmäl bedeut,
Daraus man sieht, wie Gott mit Treuen
Etlich erleucht, wie gring sie seyen,
Und daß sein Kirch nie auslöscht gar,
Ob sie schon lang nicht scheint vor Gfahr.
Auch soll es hie befremden kein,

falsch Kirch durch Thier abgbildt seyn,
Zeil nach S. Johannis Verstand
hr höchst Haupt wird ein Bestl gnannt,
he gleich wie Medusä Haupt
Leut hat aller Sinn beraubt.
ber Gotts Lämmlein wird diß Thier
lit seinen Schuppen-stürzen schier,
im folgt dem, so David bitt,
seyd wie Roß und Mäuler nit,
Zelche nimmer han kein Verstand
nd werden gzäumt mit Gebiß und Band,
daß ihr nicht in Pfuhl gstürzt werd,
dem Thier z'sammt seiner Heerd:
afür uns Gott wöll stets bewahren
nd sammeln zu seins Lämmleins Schaaren.

(Schadäus Beschreib. d. Münsters zu Straßburg. 1617.)

Diese satyrischen Bilder befinden sich jezt nicht mehr
Münster zu Straßburg, sondern sie sind im Jahr
5 abgehauen worden; und da ein lutherischer Buch-
ler, die kurz vor 1580 davon verfertigten Holz-
tte in Vertrieb brachte, mußte er vor der Dom-
e im Hemde Kirchenbuße thun und ward verwie-
Die Holzschnitte aber und Abdrücke wurden vom
richter verbrannt.

---

15. Daß einer drei Tag lang schläfet.

limm Haasengall, gieb sie einem in Wein zu trin-
so entschläft er bald, und so du willt, daß er
er erwache, so geuß ihm Eßig in den Mund.
r nimm *Milch von einer Sauen* und leg sie auf
Schlaf. Oder nimm die Gall von einem Aal,

vermische sie in einen Trank, gibs einem zu trinken, so schläft er in die 36 Stunden, gib ihm Rosenwasser zu trinken, so wacht er wieder auf.

*

Daß einer dagegen nicht schlafe.

So trage eine Fledermaus heimlich bei dir. Oder fange Frösche, ehe die Sonne aufgehet, stich ihnen die Augen aus, laß sie also blind wieder ins Wasser springen. Diese Augen, wenn man sie mit Fleisch von einer Nachtigallen in einer Hirschhaut anhänget, so vertreibt es den Schlaf und macht wackere Leute.

Albertus Magnus schreibt: Wenn einer weiße Gilgen sammelt, wenn die Sonne im Löwen ist, und mit Saft und Lorbeeren vermischt, und darnach eine Zeitlang in Mist legt, so sollen Würme draus werden, von welchen, so ein Pulver gemacht wird, und um eines Hals oder seine Kleider gelegt, so schlafe er nimmer, möge auch nicht schlafen, bis so lange er es wieder von sich legt.

Heinr. Corn. Agrippa schreibt: Wer eines Raben oder Fledermaus Herz über sich trägt, der wird nicht schlafen, bis ers wieder von sich legt.

*

Daß sich einer bei Nacht und an einsamen Orten nicht fürchte.

Nimm Wasser, das von Menschenblut destillirt ist, bestreich dein Angesicht damit, so wirst du so beherzt, daß du nicht entsetzest, du seiest allein wo es mög, bei Tag oder bei der Nacht.

16. Von den Bauren in Mündingen.

Dieſelben Bauren hatten einen Knecht, der da ſollt
iten der Gerſte und des Getreids auf dem Feld, ſie
rchteten aber, daß er das Getreid mit den Füßen
rchtrete. Haben miteinander beſchloſſen, daß ihn vier
ſ Stecken und einem Pfahl tragen ſollten. Ver-
inden nit, die einfältigen Leut, daß viel mehr Scha-
n thäten, denn einer.

'. Wie Sanct Bernhardt ſeinem Bruder, Rit-

Raimundo, Unterweiſung geben hat, wie er ſein Haus
d Hausgeſind, Weib und Kinder, Dienſtknecht und Mägd,
regieren, erkennen und halten ſoll.

Du haſt begehret, von uns gelehrt zu werden, von
: Sorg und Maas haushablichs Dings, das nützlich
regieren, und wie ein Hausvater ſich hierinn ge-
hrlich halten ſoll. Darzu wir die Antwort geben.
iewohl der Statt des Weſen und der Ausgang al-
zeitlichen Dinge des Glückfalls warten müſſen, und
n unterwürfig ſind, dannoch ſo iſt der Furcht halb
Regel und Ordnung, recht zu leben, nicht unter-
gen zu laſſen. Darum ſo los und merk.
Iſt's, daß in deinem Haus dein Brauch und dein
ült, ſo mag leichtiglich ein Zufall das entrichten
d zerſtören ſolchen Stand deines Hauſes, Liederlich-
t. Der Stand eines liederlichen ſinnigen Menſchen
ein baufällig Haus. Liederlichkeit oder Kleinſinnig-
t eines Menſchen, das haushaltet, iſt ein Feuer,
s da groß iſt und unnutzlich entzündt und brennet,
rum ſo erfahre eigentlich den Fleiß und Fürſatz dero,

die dann das Dein verſehen ſollen. Wann dein Gut abnimmt und hinfällt, und doch nicht gar hingefallen iſt, ſo iſt minder Schand, ſich zu mäßigen und abzuſtehn, dann ganz zu fallen und zu verderben. Dann oft aber und aber zu ſehen die Güter, ſo eines Menſchen ſind, und was, wie und wo ſie ſeyen, iſt eine große Fürſichtigkeit. Betracht nun Speis und Getrank beim Thiere, denn ſie haben Durſt und Hunger und können das nicht fordern. Brautkauff und Gaſtung, koſtlich gehabt, bringen Koſten und Schaden, ohn

auche, Kost und Zehrung um Ritterschaft,
um Hülf der Freunde vernünftig, aber um
Geuder und Verthuer ganz verloren. Fres-
sûmigen, unarbeitsamen Menschen ist eine
r eines geflissenen, übenden Menschen, ist sie
ndheit und Wollust. Thu die Fresserey krie-
em Seckel, und hüte dich, daß du nicht seyest
s Vogt und Pfleger. Ist aber, daß du
er Fresserey und dem Seckel ein Richter seyest,
und fäll die Urtheil oft, und doch nit all-
r den Seckel. Dann die Fresserey beweißt
t für ihr Ding durch leiblich Reitzung und
eit und mit geschwornen Zeugen, aber der
eißt sein Ding trefflich wider die Fresserey.
schleußt Geizigkeit zwischen der Fresserey und
l. Dein Hausgesund sollt du mit grober
ner Speis und nicht mit seltsamen, wohlbe-
gelustsamen Speisen führen. Aber zu hoch-
tagen völliglich und genügsam, und doch
lsamlich mit seltsamen Speisen, um daß du
nit empfindest widerspännig und aber sol-
begehrende. Dann wer also gefräßig wor-
er verwandelt das kaum anders, dann mit
d. Geizigkeit ist ein Tödterin ihrer selbst.
izigkeit ist eine Furcht der Armuth, zu aller
rmuth lebende. Recht also lebt der geizig,
lbs sparende und eim andern behaltende. Es
andern verlieren, dann an ihm selbs erspa-
du viel Korns, so hab nit lieb die Thier.
die Thier lieb hat, der ist der Armen Töd-
auf das Korn, so es genug gilt, und nicht
Armen nicht kaufen können, und deinen Nach-
deinen Feinden thu es um ein minder Geld

verkaufen: dann nicht allewegen der Feind überwunden wird mit dem Schwert, sondern oft mit Diensten und freundlichen Thaten. Wer ein Hauptfeind hat, der ist als gelegt in einen Thurn und Kerker. Hast du einen Feind, so biß nit von ihm, du habest dann dein Aug zu einem Hüter, und gedenk allwegen, daß ein listiger Feind gedenkt und suchet seine Feinde zu bekränken. Die Krankheit eines Feinds ist nicht ein Statt des Frieds, sondern allein Freitag etlicher Zeit. Ist, daß du dich tröst und sicherst deinen Feind, und nicht gedenken die Ding, die du gedenkest, so legst du dich in eine große Sorg und Zweifel. Von argwöhnigen Frauen, was die schaffen oder thun, wölleſt lieber suchen das Unwissend, dann das Wissend. Wenn du erfahren hast das Laster deiner Hausfrauen, so magst du von keinem Arzt geheilet werden. Deinen Schmerzen von einer bösen Hausfrauen milderst du dann, so du höreſt deßgleichen von andern. Dann ein edel und hoch Herz fraget nicht von Handlung und Uebung der Frauen. Eine böse Hausfrau sollst du lieber strafen mit Lachen, dann mit einem Stecken. Ein Weib, alt und ein Hur, verthut allen Reichthum, und wo die Rechte das verhängen, so wäre sie lebendig zu vergraben. Hoffart wider seinen Nachbauren ist ein Bad, das da wartet des Donners mit dem Schlag. Kleider, zuviel köstlich, sind eine Anzeigung und Beweisung kleiner Sinnen und Vernunft. Aber ein Kleid, das zuviel erscheinet, gebiert den Nachbauren auch bald Verdrießung. Darum fleiß dich, zu gefallen mit Frommkeit und nicht mit Kleidern. Die Bitte einer Frauen, die Kleider hat, und füro Kleider begehrt, zeiget nit festen Muth. Halt und glaub, daß der Mensch ein Freund ist wahrer und größer Liebe,

ß er das sein gibt, dann der sich selbs mit Worten
tbeut, dann von denselben ist eine große Fülle der
eunde. Du sollt den nit halten für einen Freund,
: dich lobet, so du es höreſt und gegenwärtig biſt.
t es, daß du deinem Freund rathen sollt, so such
, ihm darinn zu gefallen, sondern so sag ihm dei-
n Rath mit Vernunft: also und also bedunkt mich,
s und das ist nicht ganz also zu thun ꝛc. Dann
kommt leichtlicher und viel eher Verweisung und
ıfhebung von einem bösen Ausgang eines Raths,
nn von einem guten Ausgang komme Lob oder
ank. Ich hab gehört, wie dich sehen und besuchen
ukler, hör was darnach folge. Ein Mensch, der
ı Gauklern anhanget, überkommt bald ein Frauen,
:o Name seyn wird Armuth. Aber wird dieser Haus-
uen Sohn? Fürwahr Verspottung. Gefallen dir
ı Gauklers Wort, thu denn gleich, als ob du es
ht höreſt und anders gedenkeſt. Wer lachet und
) freuet in den Worten eines Gauklers, der hat ihm
bst geben ein Pfand des Tods. Gaukler die Gott
elten, sind würdig einer Henkung. Was ist ein
ukler? Ist einer, der böses bösem gebeutet, den Tod-
lag bei ihm tragende. Deine Diener eines hohen
rzen, treib aus als einen künftigen Feind. Einen
iener und Freund die dich, gegenwärtig, loben, treib
ch aus, denn sonst gedenken ste dich betrogen haben.
nen Diener, der sich leichtiglich schämt, hab lieb als
nen Sohn. Willt du bauen, so führe oder beweg
h hinzu mehr Nothdurft, dann Wollust. Dann
:gierlichkeit zu bauen, wird nit hingenommen. Zu-
l und unmäßig Begierlichkeit zu bauen, gebieret und
ırtet des Baues Verkaufung. Vollbrachte Sorg und
erter Kaſten und Seckel machen den Menschen bald

arm, aber selten weis. Willt du etwan dei
verkaufen, oder einen Theil deines Erbs, so hü
das zu verkaufen einem Mächtigern, denn du
sondern so verkauf das eher und lieber einem M
und um ein minder Geld. Aber das ganz E
Gut verkauf dem, der allermeist darum geben
Es ist besser zu leiden und zu tragen schweren
ger, dann Verkaufung väterlichen Erbs, aber
ist zu verkaufen einen Theil, dann sich unter
dem Wucher. Wucher ist ein schädlicher Mörd
Rauber, der da vor sagt, was er Willens hat.
nichts in Gesellschaft eines Mächtigern. Klei
sellschaft hab, und leid dultiglich, um daß sie
zugeselle eine Stärke. Wer in mancherlei und
samkeit der Gewinn, nüchtern und gemäß ist,
der Irdischen ein Gott. Trinkerei wirkt nichts
denn allein, so sie in das Kalt fällt. Empfir
des Weins, so fleuch du die Gesellschaft, un
ehe den Schlaf, denn die Mitredung. Wer sich
mit Worten entschuldiget, trunken zu seyn, der
diget sich seiner Trunkenheit. Es steht übel
Jüngling, Wein erkennen. Fleuch einen tru
Arzt. Hüte dich vor einem Arzt, voll Kunst
mit Uebung nicht bewährt, der da wollt an
uen, wie er anderen in eim gleichen Siechthum
möcht. Kleine Hündlein laß den Pfaffen und
Frauen. Hund, die Hüter seyn, sind nutz, abe
zu dem Waidwerk kosten mehr, dann sie Nutz b
Hast du einen Sohn, so setz ihn nit zu einen
nehmer und Ausgeber deines Guts. Aber du n
sprechen: wann das Glück von ist und gebricht
ist dann nutz die Lehr, zu leben? Hör, was
von sag. Ich hab gesehen Thoren unterwe

die Lehr und zuletzt sich entschuldigen unter dem Glück. Aber wer doch die Lehr haltet, wird selten schuldigen das Glück. Der träg Mensch wartet, daß ihm Hülf zukommen werde von dem, der in dieser Welt geboten hat, zu wachen. Darum, so wach du und erwäge gegeneinander die Leichtigkeit, auszugeben und die Leichtigkeit, zu gewinnen. Es nahet das Alter. Ich rath dir, daß du dein Seel eher und lieber empfehlest Gott, dann deinem Sohn. Du setzest dein Testament: ich rath, daß du zum ersten schaffest, daß deine Schuldner bezahlt werden. Nit empfehl deine Seel denen, die deine Person lieb haben, sondern empfiehl sie denen, die ihr eigene Seel lieb haben. Du sollt dein Geschäft und Testament thun vor deinem Siechthum. Denn oft ein Mensch wird Knecht und eigen der Krankheit, ein Eigener mag aber nit Testament setzen, darum, so wöllest frei dein Testament setzen, vor und ehe du werdest eigen. So der Vater gestorben ist, suchen die Kinder Theilung ihres Erbs. Sind sie edel, so ists Scheidung von einander mehr, denn Theilung der Erbschaft, denn solche Theilung ihres Erbs, ist ihre schwere Zerstörung. Sind sie aber Arbeiter, so thun sie was sie wöllen. Seyn sie dann Kaufleut, so ist sicher ihre Theilung, um daß nit ihrer ein Unglück von dem andern werd gescholten. Aber die Mutter, die wiederum suchet vermählet zu werden, thut thorlich. Aber um deß Willen, daß sie ihr Sünd büße und weine, so nimmt sie alt einen jungen Mann. Er nimmt aber nit sie, sondern ihr Gut; so das verthon wird, so trinkt sie mit ihm den Kelch des Leidens, deß sie begehrt hat: dazu sie führt ihr verdammlich *Alter.* (Albrecht v. Eyb. 1540.)

18. Unterricht für alle Arten unerfahrner Bedienten.

Wenn euer Herr oder eure Frau einen Bedienten bei Namen rufet, und derselbige ist nicht zugegen, so hat niemand von euch nöthig zu antworten; denn sonst würde eurer Arbeit kein Ende. Die Herrschaften geben es auch zu, wenn ein Bedienter nur komme, wenn er gerufen wird; so sey es schon genug. Wenn ihr einen Fehler begangen habt: so beisset nur brav um euch, bietet eurer Herrschaft den Kopf, und stellet euch, als wenn euch großes Unrecht wiederführe. Das wird eurem Herrn oder eurer Frau gar bald ihre Hitze benehmen. Sehet ihr, daß eurem Herrn von euren Mitbedienten Schaden wiederfähret; so entdecket solches bei Liebe nicht, ihr möchtet sonst eine Plaudertasche genennet werden. Doch findet sich hier eine Ausnahme, im Fall es ein Bedienter ist, so bei der Herrschaft in besonderer Gunst stehet, der wird mit Recht von dem ganzen übrigen Gesinde gehasset. Die Klugheit verbindet euch alsdenn, einem solchen Günstlinge alle nur mögliche Fehler aufzubürden. Der Koch, der Kellner, der Stalljunge, der, so zu Markte gehet, und ein jeder anderer Bedienter, der mit den Ausgaben des Hauses etwas zu thun hat, muß nicht anders verfahren, als wenn alle Güter seines Herrn zu seiner einzigen Verrichtung müßten verwendet werden. Zum Exempel: Wenn der Koch die Rechnung machen kann, daß seines Herrn Einkünfte sich auf tausend Thaler des Jahrs belaufen: so schließet er vernünftiger Weise daraus, daß für tausend Thaler Essen genug im Jahre angeschaffet werden könne, und daher hat er gar nicht sparsam zu seyn. Der Kellner schließet eben so. Es kann auch der Stalljunge und der Kutscher thun, und

so kann ein jede Art von Ausgabe zu eurer Herrschaft Ehre eingerichtet werden. Wenn ihr in Gegenwart fremder Leute einen Verweis bekommt (welches aber mit Erlaubniß unserer Herren und Frauen ein unartiges Verfahren ist), so geschieht es zuweilen, daß jemand von den Fremden ein gutes Wort zu eurer Entschuldigung fallen läßt. In solchem Falle habt ihr einen guten Vorwand, euch selbst zu rechtfertigen, und ihr könnt daraus mit Recht schließen, wenn euch euer Herr nachgehends, bei andern Gelegenheiten, einen Verweiß gibt, daß er Unrecht habe. In dieser Meinung werdet ihr um so viel besser bestärket werden, wenn ihr die Sache euren Mitbedienten vorstellet, die sie gewiß zu eurem Vortheile entscheiden werden. Derohalben, wie ich auch schon vorhin gesaget habe, wenn ihr einen Verweis bekommt, so beklaget euch, als wenn euch großes Unrecht wiederführe. Es geschieht öfters, wenn Bediente auf Gewerbe ausgeschicket werden, daß sie etwas länger ausbleiben, als zu einem solchen Gewerbe nöthig ist, etwa zwo, vier, sechs, oder acht Stunden, oder dergleichen Kleinigkeit, denn die Versuchung war auch gar zu groß, und Fleisch und Blut kann nicht allemal widerstehen. Wenn ihr wieder zu Hause kommt, so stürmet der Herr, die Frau schilt; von Montur ausziehen, ausprügelen und wegjagen wird alsdenn den Augenblick gesprochen. Da müßt ihr aber von Rechtswegen eine ganze Reihe Entschuldigung im Vorrathe haben, die zureichend sind, euch bei allen Gelegenheiten Dienste zu leisten. Zum Exempel: Euer Oheim wäre diesen Morgen viele Meilweges her zur Stadt gekommen, euch zu sprechen, und *wollte morgen mit anbrechendem Tag wieder weg. Ein uter Bruder von euch*, auch ein Bedienter, dem ihr

wie er außer Dienſten geweſen, Geld geliehen, wäre damit durchgegangen. Ihr hättet von einem alten Bedienten Abſchied genommen, der zu Schiffe nach Grönland gegangen. Euer Vater hätte euch eine Kuh zu verkaufen geſchicket, wozu ihr vor neun Uhr des Abends keinen Kaufmann bekommen können. Ihr hättet von einem lieben Vetter Abſchied genommen, der am Montage ſollte gehenket werden. Ihr hättet unterwegs einen Fuß verrenket, und wäret gezwungen geweſen, drei Stunden in einem Laden zu bleiben, bis ihr wieder einen Schritt hättet thun können. Ihr wäret mit einem Nachtſtuhle oben aus einem Dachfenſter herab begoſſen worden, und hättet euch geſchämet, eher nach Hauſe zu kommen, als bis ihr euch wieder rein gemacht hättet, und der Geſtank verflogen wäre. Die Werber hätten euch mit Gewalt zu Soldaten machen wollen. Ihr hättet euch mit ihnen herumgeſchlagen; wäret aber darüber in die Wache genommen, und vor den Richter geführet worden, der euch drei Stunden aufgehalten, ehe er euch zum Verhör gelaſſen, da ihr dennoch endlich mit der größten Schwierigkeit wieder frei gekommen wäret. Ein Gerichtsbedienter hätte euch aus Irrthum als einen böſen Schuldner beim Kopfe genommen, und euch den ganzen Abend in der Wache ſitzen laſſen. Man hätte euch geſagt, euer Herr wäre in ein Weinhaus gegangen, und hätte daſelbſt ein Unglück gehabt. Ihr wäret darüber ſo bekümmert geworden, daß ihr ihn in mehr als hundert Weinhäuſern von einer Ecke der Stadt bis zur andern geſuchet. Haltet immer die Parthei der Handwerksleute wider euren Herrn. Wenn ihr ausgeſchicket werdet, etwas zu kaufen, ſo dinget niemals darauf, ſondern bezahlet gutmüthiger Weiſe, was euch abgefordert wird. Dis

reichet eurem Herrn zu großer Ehre, und kann euch auch einige Schillinge in den Beutel jagen. Und hat euer Herr zu viel bezahlet, so müßt ihr gedenken, er kann den Verlust besser tragen, als ein armer Handwerksmann. Lasset euch niemals so tief herunter, eine einzige Arbeit nur mit einem Finger anzurühren, als wozu ihr eigentlich angenommen seyd. Zum Exempel, wenn der Kutscher besoffen oder nicht zu Haus wäre, und dem Diener anbefohlen würde, den Stall zuzumachen: so ist die beste Antwort: Um Vergebung, mein Herr! ich habe nicht gelernet mit Pferden umzugehen. Wenn auch nur ein einziger Nagel in einem Winkel an einer Tapete losgegangen wäre, und dem Laquayen würde befohlen, sie wieder fest zu machen; so kann er sagen: Er verstehe sich auf dergleichen Arbeit nicht, der Herr könne ja nur nach einem Tapezierer schicken. Herren und Frauen pflegen gemeiniglich mit den Bedienten zu schelten, daß sie die Thüre nicht hinter sich zumachen. Allein, Niemand von ihnen bedenket, daß die Thüren erst offen seyn müssen, ehe sie zugemacht werden können, und daß es doppelte Arbeit sey, die Thüren offen und zu zu machen. Es ist daher der beste, kürzeste und leichteste Weg, keines von beiden zu thun. Wenn ihr aber so oft damit gequälet werdet, die Thür zuzumachen, daß ihr es nicht leicht vergessen könnet: so schlaget die Thüre, wenn ihr hinausgehet, so stark zu, daß die ganze Stube davon erschüttere, und alles rassele, was darinnen ist, damit euer Herr und eure Frau dadurch überzeuget werden, wie gut ihr ihre Befehle in Acht nehmet. Findet ihr, daß eure Herren oder Frauen anfangen, was von euch *zu halten, so suchet* Gelegenheit, doch auf eine ganz *höfliche Weise, euch* merken zu lassen, als wenn ihr

nicht länger bleiben wolltet. Wenn sie nach der Ursache fragen, und es das Ansehen hat, als wenn sie euch nicht gerne missen wollen: so antwortet, ihr wolltet so gerne bei ihnen bleiben, als ein Mensch von der Welt. Es könne doch aber einem armen Bedienten nicht verdacht werden, wenn er sich zu verbessern suchte. Ein Dienst wäre kein Erbgut. Eure Arbeit wäre groß, und der Lohn nur geringe. Alsdann wird euer Herr, wo er großmüthig ist, euren Lohn des Jahrs lieber um einige Thaler verbessern, als daß er euch gehen lassen sollte. Schlägt euch aber diese Hoffnung fehl, und ihr habt doch nicht Lust wegzugehen, so bringet Jemand von euren Mitbedienten auf eure Seite, der eurer Herrschaft sage, er habe euch so viel gebeten, daß ihr geblieben wäret. Könnt ihr des Tages zu einem guten Bissen kommen, den hebet auf, um euch in der Nacht mit eurem Nebenbedienten lustig dabei zu machen; nehmet auch den Kellner mit in eure Gesellschaft, wenn er euch einen guten Trunk verschaffen will. Schreibet eure und eures Schätzgens Namen mit dem Rauche vom Lichte an den Küchenboden oder in der Gesindestube, um dadurch eure Gelehrsamkeit zu zeigen. Wenn ihr ein junger, hübscher und ansehnlicher Kerl seyd, und eurer Frau bei Tische etwas ins Ohr zu sagen habt, so leget eure Nase dicht an ihre Backen, oder wenn ihr keinen unangenehmen Athem habt, so laßt ihr denselben gerade ins Gesicht ziehen. Ich weiß es aus der Erfahrung, daß dieses in verschiedenen Häusern sehr gute Folgen nach sich gezogen hat. Kommet niemals eher, als bis ihr drei oder viermal seyd gerufen worden, denn das thun nur Hunde, die gleich kommen, sobald als ihnen nur gepfiffen wird. Und wenn der Herr ruft: Wer ist da? so ist kein Be-

dienter verbunden, denn Niemand von euch heißet: Wer ist da? Wenn ihr alle eure steinerne Töpfe unten in der Küche zerbrochen habt, welches gemeiniglich alle Woche einmal geschiehet, so können an deren Stelle kupferne Töpfe eben die Dienste thun. Ihr könnet Milch darin kochen, heiße Suppe oder auch Bier darein thun, und im Fall der Noth lassen sie sich auch als Kammergeschirre gebrauchen. Ihr könnt sie daher ohne Unterschied anwenden, wozu sie gut sind. Waschet und reibet sie aber niemals ab, ihr möchtet sonst das inwendige Zinn abreiben. Obgleich in der Gesindestube Messer für euch sind, damit ihr essen könnet, so müßt ihr doch dieselben schonen, und blos eurer Herrschaft Messer gebrauchen. Lasset es euch zur beständigen Regel dienen, daß keine Bank, kein Stuhl, der Tisch in der Gesindestube, oder in der Küche mehr als drei Beine habe, als welches eine alte und beständige Gewohnheit in allen Häusern gewesen ist, die ich jemals gekannt habe, und welche sich, wie man saget, auf zwo Ursachen gründet. Die erste ist, weil dadurch angezeiget wird, daß Bediente allezeit in armseligen Umständen sind. Und fürs andere wird es für eine Art der Demuth gehalten, daß die Tische und Stühle der Bedienten zum mindesten ein Bein weniger, als die Tische und Stühle ihrer Herrschaft haben. Ich gebe es zu, daß diese Regel, in Ansehung der Köchin, gemeiniglich eine Ausnahme gehabt habe, der durch die alte Gewohnheit ein bequemer Stuhl zugelassen worden, um nach der Mahlzeit darin zu schlafen; und dennoch habe ich selten gesehen, daß solche Stühle mehr als drei Beine gehabt haben. Es wird aber diese *ansteckende* Lähmung der Bedientenstühle von den *Philosophen zweien* Ursachen zugeschrieben, von wel-

chen man bemerket, daß sie in Staaten und Reichen die größten Unruhen verursachen. Ich meine die Liebe und den Krieg. Ein Stuhl, eine Bank oder ein Tisch ist das erste Gewehr, so in einem allgemeinen Streits oder Scharmützel aufgenommen wird. Und wenn wieder Friede gemacht ist, so müssen die Stühle, wenn sie nicht stark genug sind, in einem Liebeshandel gemeiniglich am meisten darunter leiden; denn die Köchin ist mehrentheils stark bei Leibe und schwer, und der Kellner fällt den Stühlen durch sein Trinken beschwerlich. Es ist mir allezeit ärgerlich gewesen, wenn ich gesehen habe, daß die Dienstmägde so unartig gewest, daß sie, wenn sie auf der Straße gegangen sind, ihre Röcke aufgesteckt haben. Es ist eine närrische Ursache, die sie anführen, daß ihre Röcke sonst garstig würden, da sie doch ein so leichtes Mittel darwider haben, indem sie nur drei- oder viermal ein paar reine Treppen auf- und niedergehen dürfen, wenn sie zu Hause gekommen. Wenn ihr auf der Straße still stehen müsset, mit einem bekannten Bedienten in derselben Straße zu schwatzen, so lasset eure Hausthür offen, daß ihr ohne Anklopfen wieder hineinkommen könnet. Sonsten würde es eure Frau nur erfahren, daß ihr ausgewesen wäret, und ihr würdet einen Verweis bekommen. Ich ermahne euch auf das ernstlichste zur Einigkeit. Allein verstehet mich wohl. Ihr könnet euch untereinander zanken, so viel als ihr wollet, gedenket nur beständig daran, daß ihr einen allgemeinen Feind habet. Das ist euer Herr und eure Frau. Und alsdenn habt ihr eine gemeinschaftliche Sache zu vertheidigen. Glaubet mir, der ich es aus einer langen Erfahrung weiß. Wer aus Bosheit gegen seinen Nebenbedienten seiner Herrschaft etwas überträgt, wi-

der den wird sich alles übrige Gesinde zu seinem Verderben verbinden. Der allgemeine Versammlungsplatz für alle Bedienten sowohl im Winter als im Sommer, ist die Küche. Da müssen die großen Angelegenheiten des Hauses in Ueberlegung gezogen werden, sie mögen den Stall, die Viehzucht, die Speisekammer, das Waschhaus, den Keller, die Kinderstube, den Speisesaal, oder Madame ihre Kammer anbetreffen. Hier seyd ihr in eurem eigenen Elemente. Hier könnet ihr in aller Sicherheit lachen, schreien und zanken. Wenn Jemand von den Bedienten besoffen nach Hause kommt, und nicht aufwarten kann, so müßt ihr alle insgesamt eurer Herrschaft sagen, daß er ganz krank zu Bette gegangen sey. Alsdenn wird eure Frau so gutherzig seyn, und etwas Gutes für den armen Kerl oder das arme Mädchen verordnen. Wenn euer Herr und eure Frau zusammen ausgehen, des Mittags irgendwo zu speisen, oder auf einen Abendbesuch, so dürft ihr nur blos einen Bedienten im Hause lassen, der auf die Thüre und Kinder Acht gebe, wenn einige da sind. Wer zu Hause bleibet, der muß sich darauf gefaßt machen, ihr möget eine kurze oder lange Zeit weg bleiben. Er kann sich indessen durch den Besuch seines Schätzchens die lange Weile vertreiben, ohne in Gefahr zu seyn, daß er betroffen werde. Diese Gelegenheiten müßt ihr niemals fahren lassen, weil sie nur sehr selten kommen, und ihr seyd allezeit sicher genug, wenn nur ein Bedienter zu Hause ist. Wenn eure Herrschaft zu Hause kommt, und eines Bedienten gebraucht, der eben aus ist, so müßt ihr sagen, er sey nur den Augenblick aus dem Hause gegangen. Sein Vetter, der auf dem Todbette lieget, habe ihn hinholen lassen. Wenn euer Herr euch bei Namen rufet, und ihr von ungefähr

bei dem vierten Rufe antwortet, so dürft ihr euch gar nicht übereilen. Und wenn ihr gescholten werdet, daß ihr so langsam kommet, so könnet ihr mit allem Rechte sagen, ihr wäret nicht eher gekommen, weil ihr nicht gewußt hättet, warum ihr wäret gerufen worden. Wenn ihr eines Versehens wegen einen Verweis bekommt, so murret, wenn ihr aus der Stube und die Treppe herunter gehet, so lautet dawider, daß man euch deutlich hören könne. Alsdenn wird man glauben, daß ihr unschuldig seyd. Wenn jemand kommt, eure Herrschaft zu besuchen, wenn sie nicht zu Hause sind, so beschweret euer Gedächtniß nicht mit dem Namen solcher Personen, denn ihr habt in der That gewiß sonst viele andere Dinge zu behalten. Ueber dieses ist das die Arbeit eines Pförtners. Die Schuld liegt an eurer Herrschaft, daß sie keinen hat. Wer kann alle Namen behalten? Ihr würdet doch nur darinnen irren, denn ihr könnt ja weder lesen noch schreiben. Wenn es möglich ist, so bringet eurem Herren oder eurer Frau niemals eine Lüge vor, wenn ihr euch nicht die Hoffnung machen könnet, daß sie wenigstens in einer halben Stunde nicht dahinter kommen können. Wenn jemand von den Bedienten abgeschafft wird, so müssen alle seine Fehler vorgebracht werden, obgleich die meisten von ihnen dem Herrn und der Frau niemals bekannt gewesen, und aller Schade, den andere angerichtet haben, muß alsdenn einem solchen zur Last geleget werden. Da müßt ihr alles nach der Reihe her erzählen. Wenn ihr gefraget werdet, warum ihr ihnen von solchen Dingen niemals vorher Nachricht gegeben, so müßt ihr antworten, ihr hättet der Herrschaft keine Aergerniß machen wollen. Sie hätten auch über dieses vielleicht denken mögen, ihr thätet es um

s Neid und Mißgunst. Wo kleine Herren und Jung-
n im Hause sind, die hindern das Gesinde gemei-
glich gar sehr an ihrem Vergnügen. Das einzige
ittel dawider ist, dieselben mit allerhand Kleinigkei-
n zu bestechen und auf eure Seite zu bringen, da-
it sie Papa und Mamma keine Historien von euch
zählen. Euch Bedienten, deren Herrschaften auf dem
nde leben, rathe ich, wenn ihr Trinkgeld machen
ollet, daß ihr euch allezeit in gehöriger Ordnung,
ie die Orgelpfeifen, hinstellet, wenn ein Fremder Ab-
hied nimmt, so daß er nothwendig mitten zwischen
ch hindurch muß. Er muß entweder unverschämter
yn, oder weniger Geld bei sich haben, als gewöhn-
ch ist, wenn er euch alsdenn entwischet, und nach-
m er sich gegen euch aufführet, vergesset nicht ein
ndermal, wenn er wiederkömmt, euch wieder gegen
n zu bezeigen. Wenn ihr mit baarem Gelde aus-
schicket werdet, etwas in einem Laden zu kaufen, und
fehlet euch zu solcher Zeit eben am Taschengelde,
behaltet das Geld für euch, und nehmet die Sachen
uf Rechnung. Diß gereichet sowohl zu eures Herrn,
s auch zu eurer Ehre, denn er wird durch eure Re-
mmendation ein Mann, der Credit hat. Wenn eure
rau euch nach ihrer Kammer hinauf holen läßt, euch
was aufzutragen, so bleibet ja in der Thüre ste-
n, haltet sie offen, spielet mit dem Schlosse, so lange
e mit euch redet, und lasset ja den Schlüssel nicht
us der Hand, ihr möchtet sonst vergessen, die Thüre
ieder hinter euch zuzumachen. Wenn es sich zuträgt,
aß euch euer Herr oder eure Frau einmal in ihrem
eben mit Unrecht einer Sache beschuldiget, so seyd
r *ein glücklicher* Bedienter. Ihr dürft alsdenn weis
nichts thun, als bei jedem Fehler, den ihr begehet,

so lange ihr in Diensten seyd, sie dieser falschen Beschuldigung zu erinnern, und zu versichern, daß ihr in der Sache ebenso unschuldig seyd. Wenn ihr Lust habt, eure Herrschaft zu verlassen, und ihr seyd zu blöde dazu, ihnen den Dienst aufzukündigen, aus Furcht, sie böse zu machen, so ist das beste Mittel, daß ihr auf einmal grob und unordentlich werdet, und zwar weit stärker, als ihr es gemeiniglich gewohnt seyd, bis die Herrschaft es nöthig findet, euch abzuschaffen. Wenn ihr weg seyd, so machet zur schuldigen Rache eurem Herrn und eurer Frau bei allen Bedienten, die ihr kennet, und die außer Diensten sind, einen solchen bösen Namen, daß es Niemand so leicht wage, bei ihnen in Dienste zu treten. Einige zärtliche Frauen, denen bange ist, daß sie sich erkälten, haben bemerket, daß Mägde und Diener unten im Hause öfters vergessen, die Thüre hinter sich zuzumachen, wenn sie zur Hinterthüre aus- oder eingehen. Diese haben erfunden, eine Rolle an die Thüre, und über derselben einen Strick zu machen, an dessen Ende ein großes Stück Blei befestiget ist, vermittelst dessen die Thüre von sich selbst wieder zufällt, aber auch dabei große Kraft erfordert, sie offen zu machen, welches für Bediente eine entsetzliche Arbeit ist, deren Geschäfte es oft erfordern, daß sie über 50mal in einem Morgen aus- und eingehen müssen. Allein, was kann ein guter Witz nicht ausrichten? Kluge Bediente haben wider diese unerträgliche Beschwerlichkeit ein herrliches Mittel ausfindig gemacht. Sie wissen die Rolle auf eine solche Art aufzubinden, daß das Gewicht des Bleies nicht die geringste Wirkung thun kann. Ich für meinen Theil wollte aber lieber die Thüre beständig offen halten und einen schweren Stein unter vor derselbigen hinlegen.

chter der Bedienten werden gemeiniglich zerbro-
Denn nichts kann ewig währen. Allein hierin
hr euch auf mancherlei Art helfen. Ihr könnt
ht gar bequem in den Hals einer Bouteille ste-
der mit einem Klumpen Butter an die Wand
es in eine Puderschachtel setzen, oder in einen
chuh, oder in einen gespaltenen Stecken, oder
Lauf einer Pistole, oder in sein eigenes Talg
em Tische, oder in eine Kaffeekanne, oder in
rglas, in eine Milchkanne, in einen Theetopf,
zusammengedrehte Serviette, in einen Senftopf,
Dintenfaß, in einen Markknochen, in ein Stück
der ihr könnt auch ein Loch in ein Brod schnei-
nd es da hineinsetzen. Wenn ihr die benach-
Bedienten zu euch bittet, daß sie sich des Abends
h lustig machen sollen, so lehret sie eine beson-
t, an das Küchenfenster zu klopfen oder anzu-
so daß ihr es hören könnet, eure Herrschaft
cht, als welche ihr zu einer solchen Unzeit nicht
en müsset. Schiebet alles, was versehen wird,
Schooßhündchen, oder auf eine Katze, davon
rschaft viel hält, auf den Affen, auf den Pa-
auf ein Kind oder auf einen Bedienten, der
geschafft worden. Durch die Beobachtung die-
el setzet ihr euch selbst außer Schuld, thut Nie-
Schaden, und ersparet eurem Herrn oder euren
ie Mühe und den Verdruß, zu keifen.

(Fortsetzung folgt.)

19. Von großem zubrachtem Heirathgut.

Bringt dir dein Weib viel Heirathgut,
Mag wohl betrüben deinen Muth,
Dann sie wird Frau und du ihr Knecht,
Dein Dienst gefällt ihr selten recht.

Freud:

Ich freue mich, daß mir mein Hausfrau viel zubracht, ein großes Heirathgut.

Vernunft:

Ist gut, lieber Gesell, hat sie dir viel Guts zubracht, würdst du es nicht täglich hören müssen, und ein Gnadfrau an ihr haben, hast du Glücks genug? Jetzt hat dein Weib zwo Ursach, dich für einen Dölpel umzuziehen: die Schöne und ihr Morgengab, wird sich hoch übernehmen, wirst dich nicht wohl mit ihr begehen können, wird dirs für und für aufträchten, sie müsse dich nähren und speisen, du wärest ein Bettler wann sie nicht wäre, darum sie auch Frau im Haus seyn will, und du, Bruder, das übrige. Muß

ı, was ſie will, mußt eſſen, trinken und anlegen,
ı ſie dir verordnet, darfſt ohne ihren Willen nicht
n grauen Hut aufſetzen, biſt ein armer Gefangener
elender Narr, ärmer denn keiner im Spital, der
ı ein Freiheit hat. — Lycurgus, der von Lacedä-
ıien Geſatzgeber, hat unter andern Geſatzen, das
ı mit einem Geſatz verhütet, daß bei ihnen keiner
Morgengab ſollt gegeben werden, und diß aus
ach, daß man nicht das Geld nehm, ſondern Wei-
ı vermeinet, daß die Männer ſteifer haushalten und
Ehen rechtſchaffener geſtiftet würden, dann ſo mans
Geld verknüpfet. Es geſchieht aber bei uns oft,
ein Mann nicht ein Weib zur Ehe, ſondern das
ɔ zum Geiz nimmt, da ſchlägt auch Glück zu, wie
ı täglich ſiehet. Könnte er ihr nachmals wieder
werden, und das Geld behalten, wäre der Handel
tig. Das kann ein ſchändliche Ehe ſeyn, da einer
ein Weib ihm zur Ehe, von Kind wegen zu zeu-
nimmt, ſondern von Gelds und Guts wegen, zu
ʒ, ſein Freiheit verkauft. Man ſoll ein Weib neh-
ı, die tugendſam iſt, guter Sitten und Geberden,
ɔaren Wandels, fromm, treu, gerecht, züchtig, keuſch
ı beſcheiden, das iſt rechte Morgengabe, denn ſo
:e einer reich. Aber man achtet diß nichts, nur
ɔ her, nur Schöne her; die hübſch und reich ſol-
deiner übermachten Unzucht und dem leidigen Geiz
ıen, das ſoll Morgengabe und Heimſteuer ſeyn.
ımiſtokles ſagt auf eine Zeit, er wollte lieber einen
ınn, der Gelds bedürft, haben, dann Geld, das
s Manns bedürft. Es reimt ſich hieher ganz wohl,
der auch kein Mann zu nennen iſt, der ein Weib
in von Gelds wegen nimmt.

Wäre weit beſſer, daß einer etwan mit einem fram-

men, ehrbaren, armen, züchtigen Mägdlein zu
säße, Fried und Gemach hätte, dann so mit eine
chen Noth und Angst, Zank und Hader, Unfried
Unruh habe. Darf doch einer kein Wort wid
reden, darf er sie doch in nichten strafen, muß e
sie als den Teufel um das Maul fürchten, ich
ja, sie würd hinwiderbellen und mit Schälken z
fen, lasse dich es gelusten, daß du ein Wörtlein
chest, das ihr nicht gefalle. — Aurelius Ante
der Kaiser, der von des Regiments wegen, den
namen, daß er Philosophus, ein Liebhaber der
heit genannt, nicht fahren lassen wollt, da er
wohl wußte, was er für einen Balg, Hurensac
Ehebrecherinn im Haus hätte, und ihn seine Fr
darum ansprechen, er sollte sie tödten, oder von
thun, gab er ihnen die Antwort: Ihr lieben Fre
sollten wir sie von uns lassen, so müßten wir i
Heirathgut und Morgengabe geben. Das Heira
aber war, daß ihm damit das Regiment über
ward. Hie siehest du, was Morgengabe thut
es auch weise Leute zu Narren machet. Hie
du, was man einem mit Gut und Geld für ein
ins Maul legt. Heimsteuer ist nicht erfunden,
man alle Ehrbarkeit fahren lasse, Gewalt, Gei
Tyranney mit treibe, sondern daß man die Not
ren viel in der Ehe seyn, mit steure und zur
durft brauche. Es ist nicht gut, daß man so
Heirathgut gibt, ist Schade und Schande auf
Seiten. Der da gibt, soll sich schämen, eine
Summ zu geben, der es nimmt, soll seines Sch
Geiz und Begier wahrnehmen. Man soll nit f
wie viel hat sie? sondern: ist sie fromm und e
wohlgeboren ꝛc. Man sollt nit so fast auf

den Hals zu brechen, oder wenn seine Göttin, während dem er zwischen Himmel und Erde in größter Lebensgefahr dahängt, ihm aus ihrem Dachfenster herunter die bittersten Neckereien zuruft. Noch in seinen grauen Haaren erzählt er mit aller Begeisterung diese Abenteuer seinen erstaunten Enkeln, die kaum ihre Mannheit erwarten können, um auf eine ebenso heldenmüthige Art zu lieben. Diese mühsame Unternehmung verschafft anfangs dem Liebhaber keine andere Vortheile, als daß er etliche Stunden mit seinem Mädchen plaudern darf, das sich um diese Zeit ganz angekleidet im Bette befindet, und sich gegen alle Verrätherein des Amors wohl verwahrt hält. Sobald sie eingeschlafen ist, so muß er sich plötzlich entfernen, und erst nach und nach werden ihre Unterhaltungen lebhafter. Ja in der Folge gibt die Dirne ihrem Buhler unter allerlei ländlichen Scherzen und Neckereien Gelegenheit, sich von ihren verborgenen Schönheiten eine anschauliche Erkenntniß zu erwerben; läßt sich überhaupt von ihm in einer leichtern Kleidung überraschen, und gestattet ihm zuletzt alles, womit ein Frauenzimmer die Sinnlichkeit einer Mannsperson befriedigen kann. Doch auch hier wird immer noch ein gewisses Stufenmaß beobachtet, wovon mir aber das Detail anzugeben, die Zärtlichkeit des heutigen Wohlstands verbeut. Man kann indeß vieles aus der Benennung Probenächte errathen, welche die letztern Zusammenkünfte haben, da die erstere eigentlich Kommnächte heißen. Sehr oft verweigern die Mädchen ihrem Liebhaber die Gewährung seiner letzten Wünsche so lang, bis er Gewalt braucht. Das geschieht allezeit, wenn ihnen wegen seiner Leibesstärke einige Zweifel zurück sind, welche sie sich freilich auf keine so heikle Weise, als die Wittwe Wadmann auf-

zulösen wissen. Es kömmt daher ein solcher Kampf dem Kerl oft sehr theuer zu stehen, weil es nicht wenig Mühe kostet, ein Baurenmensch zu bezwingen, das jene wollüstige Reizbarkeit nicht besitzt, die Frauenzimmer von Stande so plötzlich entwaffnet. Die Probenächte werden alle Tage gehalten, die Kommnächte nur an den Sonn- und Feiertagen und ihren Vorabenden. Die Erstere dauren so lange, bis sich beide Theile von ihrer wechselseitigen physischen Tauglichkeit zur Ehe genugsam überzeugt haben, oder bis das Mädchen schwanger wird. Hernach thut der Bauer erst die förmliche Anwerbung um sie, und das Verlöbniß und die Hochzeit folgen schnell darauf. Unter den Bauren, deren Sitten noch in großer Einfalt sind, geschieht es nicht leicht, daß Einer, der sein Mädchen auf diese Art geschwängert hat, sie wieder verließe. Er würde sich unfehlbar den Haß und die Verachtung des ganzen Dorfs zuziehen. Aber das begegnet sehr häufig, daß beide einander nach der ersten oder zweiten Probnacht wieder aufgeben. Das Mädchen hat dabei keine Gefahr, in einen üblen Ruf zu kommen; denn es zeigt sich bald ein anderer, der gern den Roman mit ihr von vorne anhebt. Nur dann ist ihr Name zweideutigen Anmerkungen ausgesetzt, wenn sie mehrmals die Probzeit vergebens gehalten hat. Das Dorfpublikum hält sich auf diesen Fall schlechterdings für berechtiget, verborgene Unvollkommenheiten bei ihr zu argwöhnen. Die Landleute finden ihre Gewohnheit so unschuldig, daß es nicht selten geschieht, wenn der Geistliche im Orte einen Bauren nach dem Wohlsein seiner Töchter frägt, dieser ihm zum Beweise, daß sie gut heranwüchsen, mit aller Offenherzigkeit und mit einem väterlichen Wohlgefallen erzählt, wie sie schon anfingen, ihre Kommnächte zu halten. Keyßler gibt

n seinen Reisen uns eine sehr drolligte Erzählung von einem Prozesse, den die Bregenzer Bauren ehmals zur Vertheidigung einer solchen Gewohnheit geführt haben, die sie fügen nennen. Die Kasuisten, die sich eben nicht immer von den erlaubten und unerlaubten Begattungsarten die richtigsten Begriffe machen, und manchmal dasjenige für Sünde halten, was keine ist, und dasjenige nicht dafür halten, was doch eine ist, ereiferten sich von jeher sehr über diesen ländlichen Gebrauch. Er mußte ihnen daher sehr oft zum Stoffe dienen, ihre Beredtsamkeit auf eine sehr vortheilhafte und pathetische Weise zu zeigen. Die katholischen Landpriester, die mit den Angelegenheiten und mit dem Charakter ihrer Seelenbefohlnen zuweilen etwas näher, als die Protestanten mit den ihrigen bekannt sind, und mithin die Untadelhaftigkeit dieser Sitte besser einsehen, äußern darüber mehr Duldsamkeit als die letztere, die nie unterlassen, ihre Bauren deßwegen mit den heftigsten Strafpredigten zu verfolgen, und weil doch leider heutzutage, wo die Welt so ganz im Argen liegt, diese Züchtigungen nicht allezeit von Wirkung sind, so verabsäumen sie keine Gelegenheit, zu Vertilgung dieses heidnischen Greuels den weit kräftigern weltlichen Arm zu Hülfe zu rufen. Der Kanzler von Ludewig *) verwarf ebenfalls diesen Ge-

*) „Die Meiste unter denselben (den alten Kanonisten) berufen „sich auf den vornehmsten Ausleger, den Hostiensem. Denn „dieser hatte berichtet: die Sachsen hätten eine garstige, aber „gesetzmäßige Gewohnheit, daß der Bräutigam bei der Braut „zuvor eine Nacht schlafen, und nachgehends sich erst entschließen möge, ob er dieselbe heirathen wolle oder nicht. „Er sagt noch dabei, daß er zu der Zeit, da er in Sachsen „zu Zeiten des deutschen Königs Wilhelm von Holland gewesen, Anno 1254, solches selbst erzählen hören. Welches „Mährlein aber deßwegen zu verlachen, theils weil das Concilium zu Trebur, als woraus das Kapitulum genommen, „Anno 895, nicht nur der Sachsen gedenkt, sondern auch zu

brauch mit Geringschätzung, und that auf den Cardinal Heinrich von Segusio, welcher denselben schon im XIII. Jahrhundert bei den Sachsen beobachtete, einen sehr hastigen Ausfall. Wenn es der Wohlstand nicht untersagte, gewisse Forschungen allzuweit zu verfolgen, und ihr endliches Resultat enthüllt darzustellen, so könnte ich ihn leicht überführen, daß diese Sitte nicht nur in der Physiologie des Menschen gegründet, sondern auch eine für die Bevölkerung sehr heilsame Anstalt sey. Denjenigen Theil meiner Leser aber, der sich so schlechterdings nicht abfertigen läßt, und verschiedene Erläuterungen wünscht, muß ich an die Aerzte und an diejenigen Advokaten weisen, die vor den Ehegerichten Processe führen. Denn dergleichen Herren allein besitzen das verjährte Vorrecht, daß ihnen die Welt, ohne schamroth zu werden, über alles Gehör gibt. Sollten aber einige von ihnen die Hörsäle der Rechtsgelehrten besucht haben? O! die können sich hier alles das wiederholen, was dort sehr oft mit Einmischung der ärgerlichsten Anekdoten von der beziehungsweisen Unvermögenheit der Geschlechter gelehrt wird. Wem diese gelehrte Nachfragen nicht bequem sind, der beliebe einen flüchtigen Blick auf das zu werfen, was in großen Städten alle Tage zu geschehen pflegt. Wie viele Ehen findet man da nicht, wo die Männer im besten Alter erschöpfte Greise sind; wo blühende Damen durch die allzufrühzeitige und nicht selten unnatürliche Wollüste

„solcher Zeit ganz Sachsen schon ganz christlich gewesen; da „dergleichen viehischer Gebrauch in keiner Achtung mehr seyn „können, obgleich die alten Glossatores fast insgesammt und „insbesondere Anton. de Putris, Jo. Andreae u. A., auch noch „unlängst der Jesuit Wagnereck dieser Auslegung dahin beipflichtet, daß die Patres zu Trebur Anno 895 dergleichen „Weise erst damit aufgehoben hätten.“

ihrer Gemahls zu einer beständigen ehelichen Nüchternheit verdammt sind? Wie sehr müssen diese ihre weibliche Sittsamkeit nicht verläugnen, wenn sie sich entschließen, vor einem halbdutzend Männer, die sie in ihrem Leben nie gesehen haben, über eine solche Angelegenheit Klage zu führen, und darüber die unverschämten Einwürfe eines widrigen Advokaten anzuhören, dem man oft zur Replik die Antwort wiederholen möchte, die schon lange die Gemahlin des Germanikus dem Tiber gegeben hat! Weil es also für die Bauermädchen eine Apologie zu machen, und die moralische Unschädlichkeit ihrer Galanterie zu zeigen nicht taugt, so will ich wenigstens beweisen, daß sie allen Ständen unserer Nation gemein gewesen, und eine Urstitte der Menschheit ist.

*

Es hat es schon lange Grupen beobachtet, daß sich in ältern Zeiten alle teutschen Bräute vor der Hochzeit hätten beschlafen lassen. Wir treffen noch in der spätern Zeit unter dem hohen Adel Beispiele an. Der Professor Koehler zu Göttingen *) liefert uns

*) „Es ist zu wissende, do mein Bruder Ulrich selige von Rappoltstein sein Dochter Herzlande meine Mume gelobte Graue „Rudolfs Son von Habespurg, do lag derselb sein Sun „Hanß bey meiner Mumen vorgenant under allen Moden „wol vf ein halb Jor, vnd daß er dozwischen mit Ir nie gesborte in der Moßen, als ob er ein Mann were, vndt fur „zu vndt wolt Ihr ir Ehre habe genummen vf vngebührlich „Wyse, vndt daß sie von imme von dem Bette fliehen muste, „vndt das bekant ir Vatter vndt verbott ir der, daß sie nummermer an sin Bette kommen sollte, vndt tet in och dozu „mole enweg fahren. Item darnach wart, do wart min Bruder selige siech vndt do er sterben wolt — de befalch er am „Dotbette, — daß siene Dochter an Graue Rudolffs Sunes „Bette nimmerme gelegen solte, sie empfindent den vorhin, „daß er ein Mann were — — do antwurtete min Bruder „vndt ich imme (dem Grafen Rudolf von Habspurg) were es

eine Urkunde, nach welcher Graf Johann IV. von Habsburg 1378, da er schon ein ganzes halb Jahr die nächtliche Probezeit mit der Herzland von Rapoltstein gehalten hatte, zuletzt von ihr den Korb bekam, weil sie ihn der Unmännlichkeit beschuldigte. Gleich in dem nächsten Jahrhundert kommt im Habsburgischen Hause ein anderes Beispiel vor. Nachdem Kaiser Friederich III. sich die Prinzessin Leonore von Portugal durch seine Gesandten verlobt hatte, und dieses Verlöbniß bereits zu Rom durch den Pabst bestätiget war, so zauderte er doch mit der Vollziehung der Ehe unter dem Vorwande, daß er keine italienischen Kinder zeugen wollte. Die Prinzessin, der dieser Verzug etwas lange Weile verursachen mochte, wandte sich deßwegen an ihren Oheim, den König

---

„Goz wille vndt daß es sin sollte vndt er versenglich were „zu einem Manne, daß wir sie (die Herzland) deme nieman „daß guntent deme imme, aber min Bruder selge hette uns „verbotten an sinne Tode, daß wir sie nimmer solten laßen „kommen an sin Bette, wur wußten denne vorhin von andern „Frauen, daß er ein Mann were, vndt daß er Frowen ha„ben möchte, vndt antwurtetent imme noch me, wür woltend „imme fürstöllen zweinzig oder drißig Frouwen, weune eine „entwenne einer mag vndt der andere nüt, well er da vnder „den haben möchte, wür wolten imme denne Wix vndt Gut „antwurtten vndt geben, das versprach er och. — Do ant„wurtet er vns vndt sprach, sin Sun der möchte woll, da „sprach ich vndt schwur, — wür wolten immene hundert Fro„wen fürstellen, solten wür sie joch Kölle holen, vndt were „er vnder den allen möchte, so wolten wür imme Wix vndt „Gut gehen. — Item och ist zu wißende, daß Groff Rudol„fes Sun von Habespurg in diesen Zielen gefurrt wert gen „Straspurg zu dem besten Artzette, der do was, vndt hatt „ime da gerne ein Ding gemacht vndt lag och by demselben „Arzette lange zyt zu Straßburg by Meister Heinrich von „Sachsen, der der beste Meister ist den man finden kan vndt „biengent ime an in eine Bad an sin Ding ettwie viel Bli„ges wol fünfzig Pfundt schwer vndt pflasterten ine, als „menlich seitt, vndt versteng alles nüt, daß sin imme nit „machen kounten, daß er versenglich were zu Frowen."

Alfons von Neapel. Allein da dieser nicht viel mehr bei dem Kaiser auszurichten vermochte, so brach er zuletzt in diese Worte aus: „Du wirst also meine Nichte nach Teutschland führen, und wenn sie dir dort nach dem ersten Beischlafe nicht gefällt, mir wieder zurücksenden, oder sie vielleicht gar vernachläßigen, und dich mit einer andern vermählen; beschlafe sie vielmehr hier, damit du, wenn sie gefällt, die angenehme Waare mit dir nehmen, oder wo nicht, uns die Bürde zurücklassen kannst.“ Der phlegmatische Friederich fand auf einmal diese Vorstellung so nachdrücklich, daß er im Augenblick jene bekannte Ceremonie veranstaltete, die den portugiesischen Damen ein so großes Aergerniß verursacht hat. Man kann sie unten nach den eigenen Worten des Pabst Pius II. nachlesen, wobei seine Bemerkung, daß es eine allgemeine Gewohnheit der teutschen Fürsten gewesen, Aufmerksamkeit verdient *). Mit der Tochter dieses Kai-

*) Aeneae Sylvii Historia Frid. III. Ex edit. Boecleri, Kulpisii et Schilteri. Argent. 1702. p. 84. Jussit igitur (Fridericus) teutonico more stratum apparari, iacentique sibi Leonoram in ulnas complexusque dari, ac praesente Rege cunctisque Proceribus astantibus superduci culcitram. Neque aliud actum est, nisi datum osculum. Erant autem ambo vestiti, mioxque inde surrexerunt. Sicque consuetudo Teutonicorum se habet cum principes primo junguntur. Mulieres Hispanae, quae aderant, arbitratae, rem serio geri, cum superduci culcitram viderant, exclamantes indignum fieri facinus, Regem, qui talia permitteret, increpabant. Ille autem non sine risu et jucunditate spectabat peregrinos mores. Nocte, quae instabat, futurus erat concubitus ex nudis. Dum ergo saltationibus universa curia intenta est, foeminae Portugallenses, quibus cubiculi secretioris commissa cura erat, fumigationes super stratum faciunt, in quo iacendum est, carmina dicunt et accersito sacerdote lectum benedicunt irrogantque sanctis aquis; ut est superstitio mulierum, quae sic felix connubium et amorem utrinque perpetuum arbitrantur futurum. *Quod ubi Caesar accepit*, veretur, ne quid veneficii *interveniret — Alium sibi substerni lectum jussit, vocarique*

sers, Kunigunde, hielt Herzog Albrecht IV. von Baiern das Beilager zu Innspruck, und feierte erst nach der Heimführung zu München die Hochzeit mit ihr, oder wie sich ein österreichischer Schriftsteller ausdrückt: „Herzog Albert beschlief Fräulein Kunigunden vor der Vermählung.“ Adlzreiter, oder vielmehr der verkappte Jesuite Vervaux widerspricht diesem aus dem Grunde, weil Veit Arenbek nichts davon melde. Man kann hierauf antworten, der Chronikschreiber Arenbek beschreibe nur die Hauptceremonie und übergehe jenen Umstand, als eine allgemeine Gewohnheit, wovon zu seiner Zeit jedermann wußte, daß sie vorhergehen mußte. Die Sache wird ausser Zweifel gesetzt, wenn man die Stelle mit einer andern vergleicht*, wo er eine artige

ad se conjugem. — Verum Imperatrix bis terque vocata in suo lecto manere, morem servandum dicere: viros in stratum uxoris ire solitos, non contra fieri solere. Caesar vetuti victus ad eam pergit, rogatque secum in alium thalamum proficiscatur: recusantem manu prendit, vincitque facile nolentem vincere atque eo pacto vitatis incantationibus in alio lecto matrimonium consummatum est.

*) Viti Arnpekhii Chron. Bojoar. L. V. c. 27. in Bernh. Pezii Thesauro Anecdot. noviss. Tom. III. col. 257. Ea tempestate Illustrissima Domina Ludmilla Comitissa in Pogen Filia IV. regis Bohemiae, sed secundum fratrem Andream de S. Magno Ratisbonensi nata de ducatu Sweidniz, subtili astutia sua Ludovicum Ducem, ut eam matrimonialiter duceret, cum tali facetia induxit. Defuncto siquidem ejus primo marito Alberto ilk. Comite de Pogen, cum esset pulchra nimis, timens Deum et moribus ut assolet clarissima, dictus Dux saepius eam visitavit. Demum apud eam pro illicito amore dulcibus verbis, ut moris est, vehementer sollicitavit, quod ipsa caute ac proinde recusavit. Attamen eidem certum diem, quo ad thalamum suum veniret, praefixit. Interim ipsa arte pictoria in velo ante lectum ejus pendente, quo dormire solebat, tres milites depingi perpulchre fecit, et ipso die praefixo alios tres vivos familiares suos milites sub eodem velo abscondit. Ingressus igitur princeps putans eam ibi fore solam, more suo de illicito conubitu instetit; quae ait, si de praesenti ducitis me in uxorem, data bona fide ob testimonio istorum trium militum faciam quae cupitis. Quod

Begebenheit von einer Probenacht erzählt, die Herzog Ludwig I. von Baiern mit der schönen Gräfin Ludmille von Bogen, einer gebornen böhmischen Prinzessin, gehalten hat. Man war um diese Zeit von der alten Heiligkeit der Sitten so sehr abgewichen, daß den Mannsversonen die Probezeit oft nur eine bequeme Gelegenheit war, die Unschuld ihrer Damen zu mißbrauchen. Ludmille, die ebenso klug als schön war, erfand eine List, ihren Freier gewiß zu fesseln. Der Herzog mußte ihr in der Probenacht vor drei Rittern, die sie sich auf ihre Bettdecke gemalt hatte, schwören, daß er sie zu seiner Gemahlin machen wollte. Er that es ohne Bedenken, weil er sich für aller Ueberweisung sicher glaubte. Allein kaum hatte er sich dem Vergnügen übergeben, so öffnete die Prinzessin die Gardinen, wo sich plötzlich drei leibhafte Ritter zeigten, die den Herzog an die Erfüllung seines Gelübdes erinnerten. Er bekannte sich überlistet und vollzog nach dem Herkommen die Ehe in Jahresfrist. Bei den Alten hat diese Begebenheit so viel Beifall gefunden, daß sie ihr Andenken in einem eigenen Gedichte verewigten, daraus ich eine Stelle anführen will:

„Ein Fürst von Payren kom geyn Pogen geritten
„Zw einer Gräfin schön vnd klug mit Siten
„Er begert ir zw Freidenspil
„Sie sprach ich einwil,
„Er erwellet dan sein mein eelich man
„So will ich darumb ratt han.

— — —

---

ille illico parvi pendens tres depictos milites promisit. At illa velum deponens inquit: sitis itaque vos strenui milites testes hujus rei. Cui responderunt milites: Bene domina gratiosa audivimus. His auditis Dux perplexus cameram *concito exivit, nec in* anno integro ad eam revertitur: nimirum *finito anno nuptias* magnifice celebravit, et eam *solemniter in facie Ecclesiae* Christiano more in uxorem duxit.

„Der Fürſt redt der Frauen zw
„Ob ſy ſeinen Willen wolde thun.
„Dy Fraw ſprach — —
„Gelobt mir dy ee frölich.
„Der Fürſt gelobt die ee in Heldesmut.
— — —
„Und da vergangen was ein ganz Jar
„Da kom der Fürſt gein Landaw ſpatt
„Er wolt nicht da benachten
„Zw ſeiner Hausfraw gein Pogen was er trachten
„Da ſy komen zuſamen Payde
„Da vergaſſen alles ir Layde
„Sy lebten miteinander eelich
„Als es zugehörd der Fürſten reich.

In älteſten Zeiten fing die Probezeit mit dem Raub des Frauenzimmer an, und erſt ein Jahr hernach geſchah die Vermählung. Auf dieſe Weiſe heirathete z. B. König Suigger von Norwegen die Tochter des Königs Grims von Dänemark. Frogill Arnkiel ſchloß aus einer gewiſſen Stelle Saxens des Grammatikers, daß der Beiſchlaf, der vor der Hochzeit geſchieht, bei den alten nordiſchen Völkern als etwas Abſcheuliches angeſehen worden. Dieſer Beobachtung widerſprechen aber nicht nur die übrigen Nachrichten dieſes Saxens, ſondern überhaupt alle nordiſchen Monumente. Ueberall kommen Beiſpiele von gehaltenen Probenächten vor. Man muß daher, um allem ungereimten Widerſpruche auszuweichen, jener Stelle die Deutung geben, daß König Högnus von Jütland ſich aus der Urſache gegen ſeinen Eidam Hythin von Norwegen entrüſtet habe, weil er ſeine Tochter vor dem förmlichen Eheverſpruch ſchon beſchlafen, und ſie folglich auf den Fuß einer gemeinen-Beiſchläferin behandelt hätte; oder welches mir noch wahrſcheinlicher dünkt, weil er ohne Erlaubniß und Vorwiſſen des Vaters die Probezeit mit der

Tochter hielt. Die gleich folgende Begebenheit, und die daraus entstandene langwierige Fehde bestärkt mich in meiner Meinung. Der alte König Haralt in Norwegen wollte die schöne Asa, eine Tochter des Grafen Hrings, mit Gewalt zur Gemahlin nehmen, und ward deßwegen von Kol Krappe, dem man sie bereits verlobt hatte, zum Zweikampf herausgefordert. Ohngeachtet der Kämpfer, der für jenen gefochten hatte, überwunden geworden war, so erlaubte der Sieger doch, daß noch einer gestellet werden durfte. Allein dieser wollte um keinen geringern Preis, als um den eigenen Besitz der Schönen fechten, den man ihm auch bewilligen mußte. Nun hielt er die Probenacht mit ihr, und dann trat er erst den Zweikampf an, worin er seinen Gegner glücklich überwand. Frithiof, Herr von Frammesten, beschlief die Prinzessin Ingibiorg, eine Schwester der beiden Könige Helgos und Halfdans von Sognien, gleich nach dem Verlöbnisse in dem heiligen Tempel zu Baldershagen, obschon er sie erst nach dem Tode des K. Krings zur Gemahlin bekam. — Ich will ein Beispiel aus der alten fränkischen Geschichte anführen: Teudebert, König in Austrasien, ließ die Wittwe Teuderia schon im Jahr 533 bei sich schlafen, ohngeachtet er sich erst ein Jahr nachher mit ihr vermählte.

(Fortsetzung folgt.)

---

23. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet.

(Forts. vom 12. Januar.)

Herzog Eberhard Ludwig war der erste, der die Juden unter gewissen Bedingungen aufnahme, besonders

zu Ludwigsburg, der von ihm erbaueten Residen
ſie blieben einen wie den andern Weg ſehr einge
und ſolches auf Veranlaſſen der Regierung, La
und Cleriſey, die ſich ſtark dagegen bewegten
aber der Jud Süß empor kam, und die Chri
vor ihm fürchten mußten, nahm er der Zeit
und brachte ſchon im November 1736 ein
heraus, Kraft deſſen denen von ihm dependiren
den ein freier Handel und Durchgang verſtattet
Ob die Beamten den Inhalt dieſes Reſcript
recht verſtanden, oder nicht verſtehen wollen, läſ
an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Wenigſtens wi
Herzog auf unabläßiges Betteln des Süßen ge
ſolches durch folgendes Reſcript zu erläutern:

Von Gottes Gnaden Carl Alexander ꝛc.

Uns iſt in Unterthänigkeit vorgetragen word
weil wir in jüngſtverwichenem Monat Novemb
digſt verordnet hätten, daß über die Unſerm
Finanzienrath Süß auszuerſehen gnädigſt verſta
zahl Juden, keine andere Juden in Unſere Lar
men, und darinnen trafigiren ſollten, es ſey
daß ſich dieſelbige darzu mit einer ſchriftlichen
ſten Erlaubniß, oder ſo viel den Tranſitum
mit einem fürſtlichen Patent von Uns legitimir
ten, derowegen auch denen Juden, die ohne v
des etwelches Trafigiren, anderer Urſachen h
oder durch Unſere Lande zu reiſen nöthig hätt
Introitus und Tranſitus verwehrt werden wollen
dem aber Unſere gnädigſte Intention bei Abfaſ
thaner Unſerer Fürſtlichen Verordnung ſich d
nicht erſtrecket hat, einfolglich wir denjenigen
die ohne vorhabendes etwelches trafigiren and
ſachen halber in, oder durch Unſere Lande z
nöthig haben, den Introitum und Tranſitun
Erlegung der in derlei Fällen ſonſt gewöhnlich

stantorum nach wie vor gnädigst verstattet und zugleich verordnet haben wollen, daß diejenige Juden, welche sich in Unserer Fürstlichen Residenz aufzuhalten gedenken, bei obengedachtem unserm geheimen Finanzienrath sich melden, sodann dieser uns die Apertur davon thun solle. Als ist hiermit Unser Befehl, du sollest dich nach dieser Unserer Fürstlichen Declaration gebührend achten, und solche deinen Amtsangehörigen publiciren. An deme beschiehet Unsere Meynung. Stuttgart, den 21. Januar 1737.

Ex speciali Resolutione Sereniſſimi Domini Ducis.

Auf diese Art hatten nun alle Juden einen offenen Paß ins Württemberger Land. Es durfte sich nur einer bei dem Süß melden, so hatte es mit ihm seine Richtigkeit, und konnte er gehen und schachern wo er wollte.

Wann man die Sache mit Vernunft ansiehet, so war es dem Süß eben nicht zu verdenken, daß er seiner Nation einigen Vortheil zu verschaffen suchte. Er hatte von Natur eben so viel Recht, sein Volk zu lieben, wie andere; ja, man kann sagen, daß er dazu verpflichtet gewesen. Allein hierdurch erhielt er doch kein Recht, die Gnade seines Fürsten zu mißbrauchen und dessen Unterthanen in Schaden zu bringen. Aber von diesem Unterschiede wußte der Süß nichts; wenigstens ließ ihm der Hochmuth, welcher ihm wie allen Juden ganz eigen ist, wann sie sich nur ein wenig regen dürfen, nicht zu, solchen einzusehen. Er setzte denen von seiner Nation ins Ohr, daß sie von niemand etwas leiden sollten; und ging ihnen darin mit seinem Exempel so weit vor, daß er alle Christen, die nicht von seiner Parthei waren, sehr gering hielt, die Bauren aber öffentlich vor Saurüssel ausschalt; ja, wann er einen Unterthan rechtschaffen ge-

rupft hatte, ſich gegen ſeine liebe Getreue vernehmen ließ: So müſſe man die ſchwäbiſchen Schaafe ſcheeren.

Es iſt leicht zu erachten, daß die übrigen Juden ſich auf dieſe ihre Säule werden geſtützet werden. In der That, man durfte ſie nur ſcheel anſehen, ſo bedroheten ſie, auch ſogar die fürſtlichen Beamten, mit dem Herrn geheimen Finanzienrath Süß, und dieſer ließ es ehrlichen Leuten nachdrücklich empfinden, welche denen Herrn Ebräern den gebührenden Reſpect nicht gegeben hatten. Mit einem Worte, die Juden bläheten ſich unerträglich auf, und es fehlete wenig, daß nicht ein öffentlich Mandat ins Land ergangen, und den Chriſten bei hoher Strafe verboten wäre, einen Juden auf einige Art zu beſchimpfen, oder ihn einen Mauſchel oder Schelmen zu heißen; welches zwar in ſo weit nichts unbilliges geweſen, hier aber zur Unzeit appliciret ſeyn dürfte. Es kann auch ſeyn, daß die vielen Beſchwerden, welche von der Landſchaft der Juden halber eingegeben worden, dieſes Mandat zurück gehalten. Doch es wird nöthig ſeyn, auf des Süßen fernerweite Beſchäftigungen die Augen zu richten.

Die Landcommiſſion hatte ſchon manchen Beamten um ſeinen Dienſt gebracht. Einigen derſelben mochte wohl kein Unrecht geſchehen ſeyn. Doch wer ſich unter ihnen auf Koſten der Unterthanen am beſten begraſet hatte, der war am glücklichſten. Er durfte nur denen Commiſſionsherrn im Vertrauen ſagen, daß er ſich im Gewiſſen nicht gar zu rein befünde, und mit einer Summa von 10, 15 bis 20000 Gulden heraus rucken, ſo kam er mit einem blauen Auge davon. Der Dienſt ging zwar darauf, allein Süß wußte es durch ſein hohes Vorwort wieder dahin zu bringen, daß ein ſolcher Mann um die Gebühr zu einer Bedienung wi

der Canzelei, auch oftermals zu einem höhern Titel gelangte, wie er vorher gehabt; wie dann die Canzelei wirklich in kurzer Zeit mit viel dergleichen Leuten besetzet wurde, welche vorher von dem Süßischen Complot als die größesten Landesbetrüger ausgeschrien worden. Man muß nicht meynen, daß dieses ohne Ursach geschehen. Nein, Rebbe Süß war ein Politicus, und wo dieses nicht, doch ein politischer Maulaff. Er wollte zeigen, daß er erniedrigen und erhöhen, gerecht, aber auch gnädig seyn könne; und wer kann sich des Lachens erwehren, wann man bedenkt, daß es Leute unter den Schwaben gegeben, die solches von dem Schurken geglaubt. Die, welchen die Noth so hart zugesetzet, daß sie solches glauben, oder zum wenigsten sagen müssen, sind zu bedauren, und deren waren nicht wenig. Süß aber half auch einigen aus diesen wieder zu so vielem Brod, als mit genauer Noth zu Stillung ihres Hungers nöthig war, weil sie Verwandten hatten, für die er einige Achtung haben mußte.

Bei diesem allen hatte immittelst der verrätherische Jude und seine Helfershelfers eine, zwo, wo nicht dreifache Erndte. Die erste bei dem, der den Dienst verlor, die andere bei dem, der ihn wieder kaufte, und nicht selten die dritte bei denen, welche auf dem Lande cassiret, bei der Canzelei aber wieder angenommen wurden.

Damit nun der Jude Süß von Verkaufung der Dienste seinen beständigen und gewissen Vortheil ziehen möge; so war er darauf bedacht, solchen ein vor allemal einzuführen. Er überlegte dieses mit seinen unbeschnittenen Brüdern, und es fehlete denenselben an keinen *Anschlägen*, diese Sache erleichtern zu helfen, *und sie dem* Herzoge auf der schönen Seite zu

zeigen; wiewohl sich dieses letztere wegen einer grossen Schwierigkeit äußerte.

Eberhard Ludwig, der gnädigste Fürst, den Würtemberg jemals gesehen, hatte, einer gewissen Dame zu Gefallen, dennoch geschehen lassen, daß die Dienste an den Meistbietenden dürfen verkauft werden. Wann die Bestellung der Aemter von eigennützigen Weibern abhänget, so ist leicht zu erachten, wie solche verwaltet werden. Es gibt Leute, die durch einen bloßen Glücksfall viel Geld, aber desto weniger Geschicklichkeit haben; und mit dergleichen Beamten war ein gutes Theil des schönen Herzogthums beschweret. Wie Carl Alexander zur Regierung kam, liefen über diese Kerls viele Klagen ein. Der Herzog verfluchte, nach seiner ihm angebornen Großmuth, die Art, wodurch sich so viel unnütze Leute zu Aemtern gedrungen, die sie zu verwalten nicht im Stande waren. Er wollte nicht, daß dieses hinführo also geschehen, sondern, wann ein Dienst ledig würde, die Bahn zu Besetzung desselben, durch die Collegia gebrochen, und ihm von den Candidaten, zu weiterer Resolution, pflichtmäßiger Bericht erstattet werden sollte. Diese recht fürstliche Verordnung half dem guten Herzogthum wieder zu geschickten Beamten, und manchem tüchtigen Mann zu einem Stück Brod. Der Herzog erkannte die gute Wirkung derselben, und war schlüßig, fest darüber zu halten; aber eben dieses war der Stein des Anstoßes, welchen der Süß, als eine große Hinderung zu Ausführung seines Vorhabens, vor sich sahe.

Doch was kann arge List und Verwegenheit nicht ausrichten. Der Jude hatte zu dem Herzoge einen ungehinderten Zutritt, und brachte demselben bei bequemer Gelegenheit seinen Gift unter folgendem Vor-

cker bei: Eure hochfürstliche Durchlaucht, sagte er, haben vor Dero Unterthanen das allerheilsamste Absehen gehabt, wie sie den gnädigsten Entschluß gefasset, die Ersetzung der erledigten Dienste durch die Collegia geben zu lassen; und gewiß, wann alle Glieder derselben eben solche Absicht hätten, so könnte keine bessere Art in diesem Stück gefunden werden. Allein Eure hochfürstliche Durchlaucht werden mir zu hohen Gnaden halten, wann Deroselben ich nach meinen unterthänigsten Pflichten versichere, wie ich aus der Erfahrung weiß, daß solche dennoch weder die richtigste, noch Dero hohem Interesse die verträglichste sey. Es darf keiner weitläuftigen Untersuchung, so wird sich finden, daß der Nepotismus die mehresten Beamten macht. Wo ist wohl jemand aus einem Collegio, der seinem Bruder, Schwager, Vetter oder Verwandten nicht ein gutes Amt zuschanze, ohne auf die Tüchtigkeit des Subjects zu sehen; zumal wann ihm seine Mühe wohl bezahlet wird? Jedermann weiß, daß die Vergebung der Dienste von der Gnade des Landesherrn, und nicht von der Willkühr dieses oder jenen Collegii dependiret. Es ist gnug, wann ein großer Herr die Vorschläge anhöret, immittelst aber sich die Freiheit vorbehält, denen Subjectis insbesondere gnädiges Gehör zu geben, die sich unmittelbar an ihn wenden; auf diese Weise hat er allemal die Wahl, den Tüchtigsten von allen auszusuchen. Und was ist wohl billiger, dann daß ein Mann, der durch eine solche Gnade zu einem beständigen Stück Brod kommt, seine unterthänigste Erkenntlichkeit davor gegen die fürstliche Cassa blicken lasse? Zwar haben Eure hochfürstliche Durchlaucht beim Anfange Dero glorieusen Regierung hierinnen anders geordnet: allein das hinderte

nichts, darf auch nicht widerrufen werden, wann Eure hochfürstliche Durchlaucht meinen unmaßgeblichen Vorschlag nur gnädigst genehm zu halten geruhen, und mir erlauben wollen, daß ich unter meinem Namen von einem jeden, der zur Bedienung gelangen soll, nach Proportion seines Vermögens und der zu hoffen habenden Besoldung, gleichsam pro arrha und zu einem Douceur, etwas fordern dürfe. Es wird sich sodann keiner hieran stoßen, sondern sein bißgen Geld viel lieber zur hochfürstlichen Cassa geben, als hie und da an andere verschleudern. Sollte Eure hochfürstliche Durchlaucht dieser mein unterthänigster Vorschlag gnädigst gefallen; so käme es nur darauf an, daß sie mich durch ein öffentlich Rescript authorisirten, und die Einrichtung der Sache in Gnaden überließen. Ich wollte sodann, nach meinen Pflichten, schon davor sorgen, daß die fürstliche Intraden jährlich um eine Tonne Goldes vermehret werden sollten.

Auf diese Weise wurde der Herzog von dem tückischen Juden dahin verleitet, daß er seinen Vorschlag annahm, die Verkaufung der Aemter verwilligte, und das von demselben begehrte Rescript ausfertigen, auch, welches jedermann bewunderte, solchem nachfolgendes anfügen ließ:

Zu dem Ende wollen, declariren und verordnen Wir hiermit gnädigst, daß jetzo und fürohin derselbe (scil. der geheime Finanzenrath Süß) seiner Uns, zu Unserm völligen gnädigstem Vergnügen, geleisteter unterthänigster Dienste, überhaupt und ohne Ausnahme zu einiger Verantwortung nicht gezogen werden, insonderheit aber, wegen derer von einem oder dem andern zu Bezeugung seiner Dankbarkeit, je zuweilen empfangener Douceur und Verehrungen pro praeterito et in futurum von aller Ansprache frei, mithin daß bißfals ehedessen ernannte

Generale keinesweges auf ihn verstanden, und niemand, bei Vermeidung Unserer Fürstlichen Ungnade, und zu gewarten habender schwerer Ahndung, ihme dieserwegen einigen Vorwurf zu machen, sich unterstehen solle. Gestalten Wir ihm dißfalls zu seiner hinkünftigen Nachachtung und Verhalt, ein besonderes Legitimations-Decret, sub hod. dat. in Gnaden ausfertigen und zustellen lassen. Wir gesinnen dahero hiermit gnädigst an euch, ihr wollet wegen behöriger Publication dieser Unserer Fürstlichen Willensmeinung, sowohl bei Hofe als auch bei allen Baleyen und sonsten, damit sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen könne, das Nöthige verfügen und besorgen. Melden Wir in Gnaden, wormit Wir euch stets wohl beigethan verbleiben. Stuttgart, den 12. Febr. 1737.

Ex speciali Rescripto Sereniſſimi Dom. Duc.

Wer sollte glauben, daß ein elender Jude es bei einem so erleuchteten Fürsten so weit bringen können, wann der Inhalt dieses Rescripts nicht nur dem ganzen Württemberger-, sondern auch fast allen Theilen von Deutschland bekannt wäre? Ja, es wurde sogar ausgebreitet, der Süß hätte dem Herzoge die Vergebung der Dienste gegen ein Gewisses abgepachtet, welches aber keinen Glauben verdienet.

Immittelst befand sich der geheime Finanzrath und seine Mitbrüder bei diesem Handel sehr wohl, nachdem sie den Verkauf der Aemter auf einen so festen Fuß gesetzt. Doch, sie wußten, nach der ihnen beiwohnenden Weisheit, aus dem hierdurch erhaltenen Vortheil noch einen andern zu ziehen; sie brachten nun auch die Combination der Dienste in Vorschlag. Man hatte bisher besondere Vögte, Keller, Verwalter und Pfleger, deren jeder eine besondere Besoldung genoß. *Wie es nun heraus kame*, daß dieses dem Fürsten zu

kostbar fiele, und zu Ersparung so vieler Bestallungen, ein Beamter zween bis drei solcher Dienste vor eine Besoldung übernehmen, der daher rührende Zuwachs seiner Arbeit aber durch die Vermehrung seiner Accidentien reichlich vergütet werden könnte; so ist leicht zu errachten, was dieses für Bewegungen unter den Amtleuten gemacht haben müsse. Einer derselben bot Geld, daß er seines Nebenbeamten Dienst zu dem seinigen erlangen; ein anderer hingegen, daß man ihn bei seinen Posten lassen möchte. Süß war so gescheid und nahm es von beiden, weil es doch sein rechter Ernst nicht war, die Anzahl der Bedienungen zu verringern, wohl aber solche zu vermehren. Und in der That, hatte er auch bei dem letzten mehr Nutzen zu hoffen wie bei dem ersten; daher es ihm nun auch gefiel, seine Meynung zu ändern und die Theilung der Dienste auf die Bahn zu bringen. Auch dieses wurde ihm gar nicht schwer. Man findet im Lande Vogtei- und Amtschreibereien die 40 und mehr Oerter unter sich haben, bei denen in diesem Bezirk alle Verlassenschaften der Verstorbenen inventiret, die Erben auseinander gesetzt, die Realabtheilungen gemacht, Pfleg-, Heiligen-, Armen-Kasten-, Commun- und Burgermeister-Rechnungen in Richtigkeit gebracht werden müssen, dergleichen ansehnliche Schreibereien, welche sonst von einem versehen worden, theilete Süß unter zwei Subjecta, andere derselben machte er um ein paar hundert Gulden zu Amtmännern, Gerichtsschreibern ꝛc., welches alles ihm vieles eintrug. Und wer kann alle Mittel erzählen, deren sich dieser Jude und seine Helfershelfer bedienet, um das Land zu verderben, sich aber reich zu machen?

Unter solche gehöret nun noch vornemlich das neue

Tutelarcollegium, dessen Erwähnung beinahe wäre vergessen worden. Es fand sich hierzu ein herrlicher Prätext daher, weil es an etlichen Oertern mit Verwaltung der Pupillengüter nicht gar zu recht hergegangen seyn mochte. Das Süßische Complot bediente sich dessen zu seinem Nutzen, und bewegten den Herzog zu Einrichtung besagten Tutelarcollegii. Das Rescript, welches dieserwegen in das ganze Land erging, sahe vollkommen gut aus, und war folgenden Inhalts:

Von Gottes Gnaden Carl Alexander ꝛc.

Es ist zwar in denen von Unsern Vorfordern am Regiment wohlbedächtlich ausgekundeten Landesrechten, Ordnungen und Rescripten, so heilsam und ausführlich versehen, wie es bei allen Unsern Landeseinwohnern, Beamten und Unterthanen mit dem höchst nöthigen Inventiren und Abtheilungen, sowohl bei angehenden als getrenneten Ehen gehalten werden solle. Wir müssen aber dessen ungeachtet Uns zu Unserem äußersten Mißfallen unterthänigst referiren lassen, daß mehrester Orten all diese Verordnungen sehr schlecht beobachtet, und das Inventiren der Eheleute, und die bei ein oder des andern Absterben nöthige Eventualabtheilungen nur allein bei denen gering und unvermöglichsten Leuten, und noch darzu nachläßig und nicht in Tempore vorgenommen, bei andern aber meistentheils zu ihrem größten Schaden und daraus erfolgten beschwerlichen Streitigkeiten, auch eines und des andern Vernachtheiligung, gänzlich unterlassen worden.

Wann Uns nun, als einem christlichen Landesregenten, obliegt, allen diesen Unordnungen zu wehren, und einem jeden Unserer Unterthanen zu Erlangung des Seinigen, durch genaue Beobachtung der darzu dienenden und schon von langen Zeiten hero gemachten ersprießlichen Ordnungen zu verhelfen, anbei die wiedrigenfalls daraus entstehende *Präjudicien*, Vernachtheilungen, kostbare Proceß *und schädliche* Zänkereien unter denen Freundschaften,

welche bis daher zum öftern ganze Familien in das Verderben und an den Bettelstab gebracht haben, so viel immer möglich zu verhüten; so haben Wir nach reifer der Sache Ueberlegung Uns gnädigst resolviret, vorderst Unsere bisherige Tutelarrathsdeputation in ein förmliches Collegium zu verwandeln, und demselben alle in das Inventur- und Theilungswesen einschlagende Geschäfte dergestalt in die Incumbenz zu geben, daß bei allen Unsern Hof-, Canzley- und Militärbedienten, ingleichem Unsern geist- und weltlichen Oberbeamten, Prälaten, Forstmeistern, Speciälen, Vögten, Kellern, Verwaltern, und all andern immediate unter Hof und Canzley stehender Officianten, solche Inventur- und Theilungsgeschäften von gedachtem Tutelarrath, oder denen, welche von demselben dazu bevollmächtiget, verrichtet, mithin dergleichen vorfallende Casus von denen Interessenten selbst in Termino angezeiget, und von denen Staabsbeamten ex officio einberichtet, oder nicht allein denen Interessenten, die im Hochfürstl. Landrecht angedrohete Straf wirklich angesetzt, sondern auch die Staabsbeamte zu Ahndung gezogen: wegen sothaner Geschäften aber, statt der sonst angerechneten Inventur- und Theilungskosten eine gewisse, dem Vermögen nach determinirte Tax eingezogen, diese von dem Secretariat urkundlich verrechnet, und die damit bemühete davon bezahlet, folglich selbigen von denen Interessenten weiter nichts, als wann sie über Land reisen müßten, die Zehrungs- und Reisekosten abgericht werden sollten: was hingegen andere Unsere Unterthanen betrifft, so wollen Wir zwar die einfache Inventuren und Eventualabtheilungen denen Stadtschreibern und Theilrichterämtern noch ferner, doch aber der Ordnung nach in Tempore fleißiger und gewissenhafter als bishero vorzunehmen, überlassen; so bald aber ein Casus, zu einer real oder wirklichen Abtheilung existiret, solle jeder Beamter, wie bei obspecificirter unter dem Tutelarrath immediate stehenden, also auch andern Personen und Unterthanen, solches gleich am nächsten Botentage, zu Unserem Fürstlichen Tutelarrath berichten, und dabei anzeigen, wie hoch sich ungefährem Erachten nach das Ver-

mögen erstrecke, ob es meistens in Liegenschaft, baaren Geldern, Capitalien oder Mobilien bestehe, wer die Erben, und was vor Pupillen dabei, auch was vor Alters sie seyn. Worauf Wir sodann durch gedachten Tutelarrath, wann besondere Umstände vorhanden, jemand zur Abtheilung abzuordnen, oder selbige durch das ordinaire Theilrichteramt vornehmen zu lassen gedenken. Wie Wir dann vor jetzo und in Zukunft nicht nur fest darauf bestehen und beharren, daß die in Unsern Fürstlichen Landrechten Part. 4. Tit. 3. vorgeschriebene Inventuren und Eventualabtheilungen ohne Ansehung der Person nach denen schon so vielfältig emanirten General Rescripten bei jedermänniglich in anberaumter Zeit, bei Vermeidung der darauf gesetzten Legalstrafe vorgenommen werden, sondern auch pro präterito alles Ernstes wollen, daß ein jeder Stabsbeamter vi Commissionis, mit Zuziehung des Stadt-, Amt- und Gerichtschreibers, sogleich eine genaue Untersuchung anstellen solle, ob von allen bei ihme sich befindlichen geist- und weltlichen Ober- und Unterbeamten, Einwohnern und Unterthanen, weß Standes sie seyen, die Gebühr ratione der Inventuren und Eventualabtheilungen, sowohl bei deren ersten als zweiten, oder auch weitern Verheirathung, bereits, und zu welcher Zeit beobachtet worden, und in wessen Handen oder Registratur die Geschäfte liegen. Wobei sich die ergebende Defektus in eine Consignation zu bringen, und bei jedem zu annotiren, wann eine solche Person sich geheirathet, oder wann ihre vorige Ehen getrennet worden, und wie sie sich der unterlassenen Gebühr halber entschuldigt, oder wann sie sich auf selbstgemachte Inventarien berufen, sollen selbige inspiziret, und wie sie beschaffen, auch mit was Legalität selbige errichtet worden, sonderlich wer dabei der Ehefrau und Kindern assistiret, mit berichtet werden.

Es ist dahero Unser gnädigst und zumalen ernstlicher Befehl hiermit, du sollest nicht allein vor deine Person, das dir hierbei zukommende stärklich beobachten, und dir hierunter keine Saumsal oder Connivenz zu Schulden kommen lassen, sondern auch geist- und weltlichen Be-

amten sogleich von dieser Unserer gnädigsten Verordnung die nöthige Eröffnung thun, benebens selbige denen Gemeinden auf denen Rathhäusern publiziren lassen, und diejenigen Inventaria und Eventualabtheilungen, welche von oben specificirten unter dem Tutelar-Rath immediate stehenden Personen wirklich zugegen erfunden worden, originaliter zur Tutelar-Raths Registratur einschicken, die andere aber noch ferner bei denen Stadtschreiberei-Registraturen asserviren, von der Ratione præteriti dir gnädigst anbefohlnen Untersuchung aber innerhalb vier Wochen a dato Insinuationis deine Relation erstatten. Daran beschiehet Unsere Meinung. Stuttgart den 22. Dec. 1736.

Ex speciali Resolutione Sereniſſimi Domini Ducis.

Nichts desto weniger wollte es denen Unterthanen nicht gefallen. Eben dieser Tutelar- und anderer neuerlichen Verordnung wegen, kam die Landschaft bei dem Herzoge ein, und bat etwan in diesen Worten: Seine Hochfürstl. Durchl. möchten nicht nur das Land nach Dero gegebenen Fürstlichen Worten, bei denen wohl hergebrachten heilsamen Gebräuchen und Ordnungen, dabei es sich allezeit wohl befunden, gnädigst schützen, sondern auch solche höchstschädliche Rathgeber, und darunter besonders den Expeditions-Rath und Waisenpfleger Hallwachsen als Landes-Verräther und Friedensstörer, der das gute Vernehmen zwischen Haupt und Gliedern turbire, nach Inhalt der heilsamen Landesconstitutionen, peinlich bestrafen. Allein es war zu weit kommen. Hallwachs und einige andere waren zu glücklich, ein Projekt zu machen, und Süß solche bei dem Herzoge zu rechter Zeit anzubringen, darum blieb es wie es war. Indessen ist leicht zu errathen, was diese Tutelar-Verordnung auf Seiten des Juden und seiner Genossen vor Absichten gehabt. Sie wären da-

durch zuvorderst auf den Grund kommen, wie hoch sich das Vermögen eines jeglichen im Lande erstrecke, und was ein jedes paar Eheleute zusammengebracht. Hätten sie dieses gewußt, so wäre es ihnen leicht gewesen, Untersuchungen bei denen, so in Fürstlichen Diensten gestanden, und deren Vermögen sich gebessert, anzustellen, woher ihnen ein mehrers gekommen, als sie ererbet oder erheirathet hätten; sie hätten darauf diese fette Vögel, unter dem Schein des Rechtens und des herrschaftlichen Interesses, rupfen, und sich selbst ein gutes Stück Geld dabei machen können. Und was vor wichtige Strafen und confiscirte Güter würden nicht eingegangen seyn, wann die Inventuren nicht verordnungsmäßig eingerichtet, oder gar unterblieben wären? Davon gewiß die Erfinder des Tutelar-Raths ihren Antheil bekommen, ohne was deren liebe Getreue an Reise- und Zehrungs-Kosten gezogen haben würden.

Wann man daneben bedenket, daß der Süß damit umgangen, eine Bank aufzurichten, so ist nicht zu zweifeln, er werde zugleich darauf bedacht gewesen seyn, daß das Pupillen-Vermögen das Seine dazu beitragen müsse. Dann obgleich nach dem Inhalt des Rescripts, nur eine gewisse, dem Vernehmen nach determinirte Taxa zu der Tutelar-Cassa gezogen werden sollen; so hätte dennoch dieses Vermögen, zumal wann solches, wie es bei den Landleuten zu seyn pfleget, mehrentheils in liegenden Gütern bestehet, so angeschlagen werden können, daß denen Erben das wenigste davon übrig geblieben wäre.

Es wird Zeit seyn, derer übrigen Beschäftigungen des Geheimen Finanzienraths Süßen zu gedenken. Er und seine Amtsbrüder hatten dem Vermögen der Pupillen, durch das erschlichene Rescript, kaum ein Schloß

vorgelegt, als ſie bereits mit andern Projecten, nicht nur ſchwanger gingen, ſondern ſolche auch wirklich ausbrüteten. Eines unter denſelben war die Vermögenſteuer. Um dieſe bittere Pille denen Leuten angenehm zu machen, wurde ſelbige mit dem Vorwande vergüldet: es ſeye des Herzogs Wille, daß die herrſchaftlichen Abgaben zur Erleichternng der armen Unterthanen, in beſſere Gleichheit geſetzt werden ſollten. Stuttgart, die Fürſtl. Reſidenz, war der Ort, in welchem die Unterſuchung von eines jeden Vermögen durch dazu beſonders ausgeſuchte Leute ihren Anfang nahm. Die Einwohner wurden in Reiche, Mittlere und Geringe getheilet. Jeder derſelben mußte auf ſeine Pflichten angeben, wie hoch ſich ſein Vermögen, dem Werth nach, erſtrecke, und darnach wurde er unter eine jetztgedachter Claſſen gebracht. Es würde eine Todſünde geweſen ſeyn, wann ſich einer ärmer gemachet, als er geweſen, wenigſtens hätte er ſich auf eine nachdrückliche Strafe gefaßt machen können: allein, ſich vor reicher auszugeben, wie man war, das paſſirte, als eine dem Fürſtl. Intereſſe einträgliche Sache. Man ſahe daher ehrgeizige Narren, Leute, die in ſchlechtem Stande waren, und Eltern, die viel Töchter, und wenig zur Ausſteuer für ſie hatten, welche ihr Vermögen auf viele tauſend Gulden ſchätzeten, ohnerachtet ſolches ſich kaum auf ſo viel hundert belief, oder gar nicht zureichig war ihre Paſſiv-Schulden zu tilgen. Süß und ſeine Projectenmacher lacheten heimlich hierüber, waren es aber gar wohl zufrieden, und gedachten, wer einmal A geſagt, muß auch B ſagen, hat er ſich reich gemacht, ſo muß er auch viel verſteuren; ihnen war gnug, wann ſie nur nach und nach Herren über das Vermögen der Unterthanen werden konnten.

Man hat aus dem Erfolg verspüret, wie alle Projecte, welche diese gottlose Rotte, darunter Süß das Haupt war, geschmiedet, lediglich darauf ausgegangen, die Unterthanen zuvorderst gänzlich zu entkräften, und nachmals die Landstände und Compacta zu Grunde zu richten. Die ehrlichen Schwaben waren endlich auch so gar einfältig nicht, daß sie dieses nicht merken sollten. Es fielen unter ihnen allerlei Urtheile drüber; allein dadurch wurde dem Uebel nicht gesteuret. Süß und seine Kameraden wußten dem Kinde einen andern Namen zu geben. Die Compacta, sagten sie, sind denen Fürsten widerrechtlich abgedrungen; sie sind ihnen schimpflich und ihrem Interesse nachtheilig. Ein Fürst ist keine Obrigkeit mehr, wann er nicht die Macht hat, neue Verordnungen zu machen, die alten zu mildern, einzuschränken, oder gar aufzuheben. Das Land muß dessen Nothwendigkeit selbst einsehen und erkennen, daß durch so viele Veränderungen die Sachen eine andere Gestalt gewonnen. Wer dieses nicht eingestehen will, ist entweder albern, oder nur auf sein eigenes Interesse verpicht. Die Landstände sind Unterthanen, folglich nicht befugt, sich dem Willen ihres Fürsten zu widersetzen, auch hierzu viel zu unmächtig. Solche Politici waren der Herr Süß und seine Collegen.

Nunmehr galt es dem Salz- und Weinhandel, welcher sonst einer der wichtigsten im Württembergischen ist. Baiern gibt diesem Lande Salz, und empfängt dagegen von demselben Wein. Diesen Handel haben die Unterthanen von undenklichen Jahren her frei treiben dürfen, und diese Freiheit gründet sich auf gewisse Pacta. Daher findet man in allen württembergischen Städten, auch theils ansehnlichen Dörfern, sogenannte Salz-Städel, in welchen denen Bürgern und

Einwohnern das von Baiern erhandelte Salz wieder ausgemessen und verkauft wird. Das Land hat den Accis, die Fürstliche Kammer aber den Zoll davon. Der Nutzen, welchen eine jede Gemeine besonders davon hat, ist eben so groß nicht, und bestehet mehrentheils darinnen, daß die Unterthanen um ein leidliches Geld tüchtiges Salz und rechtes Maas erhalten. Gibt man sich aber die Mühe auszurechnen, was der Profit des freien Salzhandels allen Communen im ganzen Lande auswerfe, so ist er in der That wichtig; und dieses beherzigte der Jud Süß und seine Projektmacher.

Nach ihrer Politik gebührte nun denen Unterthanen dieser Vortheil nicht. Wem dann? Dem Herzoge. Aber warum? Damit ihnen ein guter Theil desselben zufließen möge. Dieses, als die erste Ursache, veranlassete den Süß, seinen Fürsten zu bewegen, daß denen Landes-Einwohnern das Recht des freien Salz- und Weinhandels genommen werden dürfte. Solches geschahe auch, und es wurde ein Tractat mit einer Compagnie zu Donauwörth wegen Einführung des Salzes und Ausführung des Weins wechselsweise aufgerichtet. Der Herzog gab seinen Namen zu einem weitläuftigen Reseript her, welches von nichts anders, als dem Aufnehmen der Unterthanen und Beförderung der Handlung zu sagen wußte. Der Verfasser desselben versicherte die guten Leute, es sollte in so fern alles auf dem alten Fuß bleiben, und kein Unterthan beschweret werden, nur müßten sie die gebrandmarkte Salzscheiben bei der Compagnie zu Donauwörth holen; oder, so sie an andere Oerter handeln wollten, Assignationes von der Compagnie dahin auf andere Salzscheiben annehmen. Allein die argwöhnischen Württemberger trauten doch nicht. Es däuchten ihnen die Versicherungen

des Rescripts Seiler zu seyn, die man ihnen über den Kopf werfen, und wodurch man ihrem uralten Vorrechte zuwider ein schädliches Monopolium einführen wollte: dennoch konnten sie geschehene Dinge nicht anders machen.

Hatte nun Süß den Salzhandel so einschränken helfen, so mußte, sollte anders der mit Baiern errichtete Tractat bei Kräften bleiben, sich der freie Weinhandel diesem Joche auch unterwerfen. Man hatte Baiern versprochen, jährlich 2000 Eimer Wein ins Land zu führen, und Salz dafür anzunehmen; zu dem Ende wurde denen Unterthanen durch ein geschärftes Edict untersagt, ihre neue Weine an Ausländer zu verhandeln, hingegen mußten sie solchen denen vom Jud Süß bestellten Aufkäufern überlassen, von diesen aber ihn die Wirthe wieder nehmen, denen nur eine gewisse geringe Quantität anderer Weine einzulegen erlaubt bliebe: den Aufkäufern aber mußten sie die Weine so theuer bezahlen, wie ihn jene selber anschlugen. Hierdurch machte sich Süß und seine Complices ein großes Geld: hingegen wurde das Land, insbesondere der arme Winzer, arm und sehr gedruckt, weil ihm der Wein nothwendig liegen bleiben mußte, den ihm die Aufkäufer nicht abnahmen.

Wem die Umstände des Württemberger Landes bekannt sind, der muß gestehen, daß das gottlose Projektmacher-Complot nichts Ruineuses vor die Unterthanen erdenken konnte. Das Land hat einen großen Überfluß an Wein, den es selbst nicht consumiren kann; wie dann das einzige Ramsthal wohl dreimal so viel Wein herfürbringt, als die 2000 Eimer ausmachen, *welche in Baiern* geführt werden sollen, anderer Thäler *zu geschweigen.* Baiern macht es also nicht allein

aus, zumal da Leute von Stande und Vermög
ber Rhein- und andere, als Neckar-Weine ein
Die um das Württembergische her liegende ritte
liche Oerter, Reichsstädte und Klöster, tragen
Lande wenigstens eben soviel Geld für Wein zu
bald aber der freie Weinhandel gesperret ist, geh
gute Kunden an andere Oerter, viele tausend
bleiben zurück, und der arme Winzer hat das
sehen, der sich doch von dem, was er im Herbs
das ganze Jahr hindurch helfen, und die herrsch
Beschwerde davon abtragen muß. Selbst die
im Lande, welche sonst den Armen Geld auf den
vorgeschossen, wann ihnen nicht mehr erlaubt
neuen Weine zu kaufen, leiden nicht weniger e
lichen Schaden, wann der freie Handel in ein
polium verkehret wird. Allein was bekümmer
ses den Süß? Er konnte es nicht nur ansehe
die Unterthanen zu Grunde gingen, sondern er a
sogar mit Fleiß daran, daß solches geschehen
indem er auf diese Weise nichts anders suchte, a
selbst zu dem einzigen Kaufmann im Lande zu
Dieses wird bestärket, da er sich auch nunm
die Tobacks-Verpfachtung mischte. Man m
das Zeugniß geben, daß er zu diesemmal der
davon nicht gewesen, sondern eine andere Com
Juden hatte sich darum gemeldet, waren auch
zu Schließung des Accords damit fertig; allei
Süß bedankte sich dieser Ehre. Er war, al
der ersten Staatsministres, nicht mehr gewohn
dergleichen hinter ihm her geschehe. Überdem,
Juden, welche den Toback pachten wollten, Ker
ren, die Verstand, Geld und Credit hatten;
er sich, sie möchten ihm mit der Zeit aushe

war ihnen sehr entgegen, ob sie gleich bereits viel Kosten angewandt. Doch, als sie endlich nach seiner Pfeife tanzten, und er die Freiheit behielt, dieses Verpfachtungsgeschäft nach seinem Kopfe einzurichten, ließ er sich von ihnen behandeln; ja, da die ansehnliche Handlungscompagnie zu Calw diese Verpfachtung zu übernehmen Lust hatte, und mit darauf steigerte, trieb er solche, seinen Glaubensbrüdern zu Gefallen; ab. Hierauf ward allen Handelsleuten befohlen, anzuzeigen, was jeder annoch vor Toback in Vorrath habe; ihnen auch angedeutet, künftig allen Toback bei den Pfachtern zu nehmen. In den Kramläden wurde aller Schnupf- und Rauchtoback mit denen Petschaften der Beamten beslegelt, um allen Unterschleif zu verhüten; und damit kein fremder Toback ins Land geführet werden möge, mußten die Zollbereuter fleißig auf den Landstraßen patrouilliren. Die Kaufmannschaften kamen zwar, gegen diese Verordnungen, mit Vorstellungen bei Hofe ein: allein, weil Se. Excellenz der Herr Süß die Hand im Spiel hatte, dessen Wille denen guten Württembergern zum Gesetze worden war; so mußten sie sich solches gefallen lassen, und konnten weiters nichts thun, als dem Juden eine Faust im Sack machen.

Nunmehr ging es über das Leder her, und gedachte der Süß an selbigem was rechtes zu gewinnen; wiewohl er sein Vorhaben wegen des dazwischen gekommenen Todesfall des Herzogs nicht recht zu Stande bringen können. Indessen wurde doch der Anfang mit einem fürstlichen Rescript bereits gemacht; nach dessen Inhalt: Erstlich, die mitten im Lande liegende Reichsstädte, *Eßlingen*, *Reutlingen* und Weil, weder weiß *trucken Leder*, noch gegerbte Kalbfelle mehr ins Land

verkaufen durften, auſſer an denen Jahr- und Wochenmärkten. Zweitens durfte kein Handelsmann oder Gerber, bei gewiſſer Strafe und Confiscation, Juchten oder ander Leder ins Land bringen, er habe dann ein Specialpatent aufzuweiſen; und, welches wohl zu merken, dieſes mußte von dem Jud Süß erkauft werden. Drittens ward allen Mezgern, bei Strafe des Verluſts der Waaren, verboten, rohe Ochſen-, auch Schmalhäute und Kalbfelle auſſer Landes, oder an Fremde zu verkaufen. Alle, die mit Häuten und Leder handelten, waren auf den Süß, der dieſes Reſcript geſchmiedet, ſehr erbittert; insbeſondere aber bedienten ſich die Metzger ihrer ſeit undenklichen Jahren wohlhergebrachten Gewohnheit. Sie erdachten ihm zu Ehren neue Flüche zu den alten, die ihnen bereits in groſſer Menge bekannt waren, und wünſchten ihm, wo nicht mehr, doch wenigſtens ſo vieles Uebel, als ihm hernach begegnet iſt.

Die Reihe kam nun auch an das Holz. Die Herren Projectmacher wußten die fürſtlichen Forſtbediente bei Hohen und Niedern ſo ſchwarz zu malen, wie ſich der arme Teufel muß malen laſſen, obnerachtet ihn niemand geſehen hat. Sie beſchrieben ſolche als die unbarmherzigſten Tyrannen und abgeſagteſten Feinde der Bauren; welches zwar nicht alle erdichtet ſeyn mochte: allein damit war den Bauren ſo wenig, wie andern Leuten gedienet, welche Holz brauchten. Ein jeder derſelben mußte es vielmehr denen neuaufgerichteten Holzfactoreien theurer bezahlen, wie ehedeſſen bei den Forſtbedienten; indem der Holzpreis durch die künſtlichen Erfindungen des Süßen und ſeiner Mitgenoſſen geſteigert wurde, wie und wann es ihnen beliebte.

Damit man das Stempelpapier nicht vergesse, so oll dessen allhier in der Kürze gedacht werden.

Herzog Eberhard Ludwig hatte es bei seinen Lebeiten bereits einzuführen gesucht; dergestalt, das solbes zu allen gerichtlichen Handlungen bei dem Hofericht, auf der Canzlei und den Rathhäusern gebraucht, nd jeder Bogen nach dem Werth der Sache bezahlt erden sollen: allein nachdem die Landschaft beschweend dawider einkommen, endlich auch sich selbiges durch in Dongratuit vom Halse gekauft, so nahm es damit in Ende. Man hat es auch seitdem nicht in Vorchlag gebracht, bis auf die merkwürdige Zeit des geeimen Finanzrath Süßen. Dieser wußte es, nach dem nit seinen Gehülfen darüber gepflogenen Rath, wieer einzuführen, die Landschaft mochte dagegen einenden was sie wollte. Man fing an, derselben zu potten; ihre Protestationen erhitzten den Süß und seien Anhang nur desto mehr, dem Lande wehe zu thun, nd denen Unterthanen das Mark auszusaugen.

Das gestempelte Papier erinnert uns der gestempeln Karten, welche der Süß schon im Jahr 1735 ingeführet. Hätte er sonst nichts gethan, als dieses, o könnte man ihn gar leicht entschuldigen; ja man ätte ihm Dank zu sagen, wann er den Kartenhandel n ganz Europa an sich gebracht, und sich jedes Spiel it 100 Louisd'or bezahlen lassen. Doch zur Hauptache. Es war eine gewisse jüdische Compagnie, welche ch um die Pfacht des Kartenhandels meldete. Süß ar hierin gar beförderlich, zumal da er seine Mühe icht umsonst thun durfte. Er verfügete, daß alle ngestempelte Karten weggeschafft werden, und die Kaui*ute an Eidesstatt* angeloben mußten, wie viel sie

deren noch vorräthig hatten. Zu dem Ende brachte er bei dem Herzoge folgendes Reſcript heraus:

Von Gottes Gnaden Carl Alexander ꝛc.

Nachdem Wir den Entſchluß gefaßt, alle Karten mit einem Impoſt zu belegen, und deren Admodiation dem Jud Moſes Drachen et Conſorten gegen ein jährliches Admodiationsgeld zu überlaſſen, dergeſtalten, daß hingegen ſie Entrepreneurs, alle in dem Lande bei denen Kaufleuten befindliche Karten in einem billigen Preis übernehmen, ſofort alle Einfuhr und Conſummtion anderer fremden Karten, ſo nicht geſtempelt, ſo deutſch als franzöſiſcher Karten, bei zwanzig Reichsthaler Straf verboten ſeyn, der Accord aber drei Jahr währen ſolle; alſo iſt Unſer gnädigſter Befehl, du ſolleſt dieſe Unſere Hochfürſtl. Verordnung, ſowohl unſern Unterthanen, Wirthen, Caffetiers, Kartenmachern, als denen Kaufleuten ſammt und beſonders ohn einige Ausnahm behörig publiciren, von denen vier letztern die getreue Anzeige ihres Kartenvorraths erfordern, und darüber längſtens inner vierzehen Tagen förderlichſt eine Conſignation zu Unſerer Fürſtlichen Rentkammer einſenden, zugleich auch allen Privatis bei gedachter Straf verbieten, alle alte vorhandene Karten ſogleich zu caſſiren und zu aboliren, oder an vorgedachte Admodiatores käuflich überlaſſen. Ueber welch Unſer gnädigſten Verordnung du ſtärklich zu halten, und in ſpecie in Jahrmärkten deine pflichtmäßige Sorge dahin anzuwenden haſt, damit auch von Fremden keine ungeſtempelte Karten zu feilem Kauf gebracht werden. Daran beſchiehet Unſere Meinung. Stuttgart, den 25. Febr. 1735.

Ex ſpec. Reſc. Sereniſſimi Domini Ducis.

Der Hof zu Stuttgart trug Belieben an dem Carneval, und Süß wäre der größeſte Narr in Schwaben geweſen, wann er ſich einer ſo ſchönen Gelegenheit nicht bedienet hätte, etwas rechtes zu gewinnen.

Er wußte dieſes ſelber wohl, deßwegen brachte er ſich ein Privilegium heraus, daß keiner wie er, die Masquen für den Hof und andere Leute, die gerne luſtig waren, führen oder verkaufen durfte. Der Handel gieng ihm, wie alle andere Dinge, nach Wunſch; und neben dem erfande er große und kleine Lotterien, wozu er das nöthige Silbergeſchirr, koſtbare Spiegel, reiche Stoffen, geſtickte Kleider und Pferdzeuge, Porcellan, und anderes herbeiſchaffte, was nur immer zu der ſogenannten Galanterie gehörete. Der Nutzen, den er davon hatte, war in der That nicht gering, und ihm ſo viel gewiſſer, weil die Leute, in Hoffnung des Gewinns, ihr Geld ganz willig dazu herbrachten.

Ob dergleichen eitle Luſtbarkeiten, wie die Carnevals, unter Chriſten zuläßig ſind oder nicht, darüber fallen die Urtheile ſo aus, nachdem die Unterſucher dieſer Frage entweder an den Werken des Lichts oder der Finſterniß Belieben tragen. Man ſpürete dieſen Unterſchied ſelbſt in Stuttgart; doch war die Anzahl der erſten, beſonders unter den vornehmen Leuten beiderlei Geſchlechts, größer wie der letzten. Es kann auch ſeyn, daß viele aus Geiz oder Armuth die vermeintliche Luſtbarkeit des Carnevals vermieden; doch die Abſicht dieſes und jenes mochte chriſtlich, vernünftig, oder unlauter ſeyn: ſo ſahe doch der Hof, folglich auch der Süß viel lieber, daß die Frequenz ſtark, als ſchwach war. Daher kam es auch, daß man die Fremden in denen öffentlichen Zeitungen dazu einlude, hingegen wurden einheimiſche Leute, die ſich des Carnevals enthielten, als ſolche angeſehen, die einen verdorbenen Geſchmack hätten und nicht zu leben wüßten.

Varietas delectat. Dieſer Meinung war auch der

Herr Süß, ob er gleich kein lateinisch verstund. Hatte er zu einer Zeit etwas beigetragen, die Leute, zeitwährenden Carnevals, vor ihr Geld recht lustig zu machen; so war er zu andern Zeiten beschäftiget, ihre Lust etwas zu mäßigen. Dieses that er vermittelst des Schutzgeldes, welches er auf Angeben seiner getreuen Freunde einzuführen trachtete. Er brachte dem Herzoge auf ihr Einrathen bei: es wäre billig, daß insbesondere die Honoratiores im Lande, wegen des von ihm genießenden Schutzes, sich zu einer gewissen Steuer bequemten. Der Sache ward auch im Anfange bald gerathen. Es ergingen an die Stabsbeamte die nöthigen Befehle, bei denen Bedienten und andern der vornehmsten Leuten in aller Güte anzufragen, was ein jeder aus ihnen jährlich an freiwilligem Schutzgelde zu entrichten gesonnen wäre. Die Stabsbeamte thaten das ihrige: aber die Antwort fiel verschiedentlich aus. Einige erkläreten sich gut, und vielleicht zu mehrerem, als man ihnen würde zugemuthet haben; andere aber bedauerten ihre Armuth, die sie hinderte, ein freiwilliges Schutzgeld zu zahlen; noch andere waren grob, und beriefen sich auf die vor sie streitende Exemtionen, Immunitäten, Pacta und dergleichen Dinge. Süß und seine Anhänger würden endlich noch wohl Mittel gefunden haben, die beiden letzten Gattungen freigebiger zu machen, wann ihnen nur bis jetzt Zeit dazu gelassen wäre: allein der unvermuthete Tod des Herzogs hinderte solches, und das Schutzgeld kam nicht zur Reife.

Ein gleiches Schicksal hatte auch der sogenannte Judengroschen. Was es eigentlich damit vor eine Beschaffenheit gehabt, das wird sich weisen. Man muß nur vorher ein wenig zurück gehen. Es war von undenklichen Jahren her kein Bedienter im gan-

lichen oder Civilstande, der nicht wußte, wo er seine Besoldung hernehmen sollte. Bei allen Kellereien, Pflegen, Verwaltungen und Kastnereien war ein gewissen Fond zu den Bestallungen bestimmet. Waren die Einkünfte des einen Orts zu klein, so mußten die größern jenen zu Hülfe kommen. So war es von Alters her, und so war es noch, wie der Süß und seine Complices an das Regierungsruder kamen. Nur bei der Fürstlichen Kanzlei und der Kammer ging es zu Zeiten etwas unrichtig her, und die Bedienten hatten ihre Besoldung von einigen Jahren ausstehen. Es war kein Wunder, daß sich die guten Leute hierüber beklagten, besonders die, so nichts eigenes zuzusetzen hatten. Aber, wie angenehm war dieses dem Süß und seinen saubern Mitbrüdern zu vernehmen? Sie gingen sogleich darüber zu Rathe, wie sie, unter einem guten Schein, von dieser bequemen Gelegenheit profitiren möchten. Solches geschahe nun auf folgende Weise. Sie brachten dem Herzoge die Klagen der Diener vor, und wie es so nöthig als billig sey, ihnen von Zeit zu Zeit zu dem Ihrigen zu verhelfen, damit sie nicht genöthiget würden, Mangel zu leiden, oder zu dessen Abwendung unrechte Mittel zu gebrauchen. Hierbei erklärte sich der Süß, jedesmal so viel Geld vorzuschießen, als zu richtiger Abführung der Besoldungen nöthig wäre; jedoch unter dieser Bedingung, daß die Bedienten davor, sowohl von dem baaren Gelde, als der Haus-Bestallung, so aus Früchten und Wein bestunde, wann deren Wein nach dem Kammer-Anschlage geschätzet worden, von jedem Gulden einen Groschen, oder drei Kreuzer zurücklassen sollten. Dieser Vorschlag ward angenommen, und auf alle *Hohe und Niedere*, die nur Bestallungen genossen,

extendiret. Aus folgendem Reſcript läſſet ſich ſolches am deutlichſten ſehen: (Fortſetzung folgt.)

---

24. Ein ſchön Gebet für die Jungfrauen,

ſo gerne Männer hätten, die ſollen es mit Andacht beten, ſo werden ſie ihres Begehrens gewährt.

O Herr Gott, himmliſcher Vater,
Du biſt mein Beſchirmer und Berather,
Beſcheer mir ein jungen Geſellen fein,
Den ich ſchließ in mein Aermlein.
Ach ihr lieben Heiligen alle,
Daß euch mein Bitt wohlgefalle,
Ihr Könige, Melchior, Balthas und Kaſpar,
Bereit mich ſelig dieß Jahr.
O lieber Herr Sanct Veit,
Beſcheer mir ein; denn es iſt Zeit.
O lieber Sanct Wolfgang,
Beſcheer mir ein und mach nicht lang.
O lieber Herr Sanct Valten,
Beſcheer ein Jungen und kein Alten.
O Johannes, du heiliger Mann,
Sieh mein heimliches Leiden an.
O lieber und heiliger Herr Peter,
Beſcheer mir ein, denn ich ſchrei Zeter.
O lieber Herr Sanct Georg, du edler Ritter,
Wie iſt der Verzug ſo heftig und bitter.
O lieber Herr Sanct Bartholme,
Wie thut lang harren ſo grauſam weh.
O lieber Herr Sanct Orient,
Wend mein Kummer und Elend.
O lieber Herr Sanct Sebaſtian,
Beſcheer mir bald ein, dann ich muß ihn han.

O du heilige Frau Eliſabeth,
Beſcheer mir ein lebendigen Bolſter in mein Bett.
O, kann es nicht ſeyn ein junger Geſell,
So ſey es ein ſchöner junger Wittwer, wer es wöll.
Amen, das iſt: es werde wahr,
Und geſchehe ehe dann in einem halben Jahr.

Tod zum Pabſt:

Komm heiliger Vater, werther Mann,
Ein Vortanz müßt Ihr mit mir han:
Der Ablaß Euch nicht hilft davon,
Das zweifach Kreuz und dreifach Kron.

Der Pabst:

Heilig war ich auf Erd genannt,
Ohn Gott der höchst führt ich mein Stand:
Der Ablaß thät mir gar wohl lohnen,
Nun will der Tod mein nicht verschonen.

(Merian's Todtentanz.)

Wann Paulus sich bekehrt mit einem Sonnenschein,
So hoffet man ein Jahr, sehr reich an Korn und Wein;
So aber Nebel ist, so sorgt man sehr vor Sterben;
Wann Regen fällt, ist Furcht, daß Korn und Kraut verderben.
Ist Sturm, so sorget man vor Krieg in solchem Jahr,
Hilf Gott! so sind wir frei vor allerlei Gefahr!.

•

Welcher fürchtet, daß sein Hund von einem rasenden Hund gebissen werde, der lasse seinen Hund durch einen Dreifuß essen und trinken, so ist er den Tag gefreiet. — Welcher seine Katz oder Hund daheim behalten will, daß sie nicht auslaufen, der treib sie dreimal um die Hall, und reib ihren Ars an die Mauer des Schornsteins, so bleiben sie immer daheim. — Welcher brunzet zwischen zweien Häusern, oder gegen die Sonne, der wird ein Näschen oder Werner auf einem Aug, oder rothe Augen gewinnen.

Register.

7. Januar.

		Seite
	Der Lautenschläger	5
1.	Einer wider Fünftausend	8
2.	Eine lächerliche Fabel	9
	Von der Fasten eines Bauren	9
	Eines Bürgermeisters lächerliche Antwort	10
3.	Schreckliche Zeichen im Jahr 1546	10
4.	Ceremoniel der Böttger (Schluß vom 6. Januar)	11
5.	Kurzer Bericht ꝛc. von Schönthal (Schluß vom 6. Jan.)	16
6.	Das Eselsfest	24
7.	Der liebste Buhle	26
8.	Von Matthia, des Abts von Marchthal Narren	26
9.	Das Vater Unser der Kölnischen Bauern im Kriegsjahr 1704	26
10.	Aus der Morgenröthe im Aufgang. Von Jakob Böhme	28
11.	Ein Geschwank Paul Wüsts	30
12.	Die erste Art, die Wünschelruthe anzugreifen	33
13.	Aus Philander von Sittewalds drittem Gesicht: Venusnarren. (Fortsetzung vom 6. Januar)	34
14.	Von der Juden zu Frankfurt und anderswo verachtetem Zustand und Beschimpfungen. (Vergl. den 6. Januar)	41
15.	Wenn ein Kind beschrieen ist	44
	Ein approbirtes Mittel, zu erkennen, ob eine eine Hexe ist oder nicht	44
	Daß dich eine lieben muß	45
16.	Der Auracher Rathsherr	45
17.	Von des Bieres Eigenschaft, Schaden und Nutzbarkeit	46

Seite

18. Mönch Albrecht gibt einer jungen Frau zu verstehen, wie der Engel Gabriel um sie buhlet, und er sie an des Engels Statt oftermals beschlaft 46
19 Die fünfte Sünde des zusammten Hosenteufels, wider die Gewohnheit, Gebrauch und Recht aller Völker auf Erden. (Fortsetzung vom 6. Januar) 57
20. Der Pater Ignaz. (Fortsetzung vom 6. Januar) . 59
21. Wie man Hasen mit Falken fängt 61
22. Von Bärten 61
23. Von ungefährlicher Entleibung, die wider eines Thäters Willen geschieht, außerhalb einer Nothwehr . . . 64
24. Tragi-Comedia. Durch D. Klein 66
Der Sternseher 81

8. Januar.

Die hat Doktor Kaisersperg ein Bröfamlein verzettelt, sollt in den Wannenkromer kommen seyn, hat Frater Johannes Pauli gesammelt 82
In den Tagen ist besonders gut lassen 84
Nur Eins hilft 84
1. Vom Constanzer Concilium 1414 85
2. Von dem Priester Schellenberger zu Munderkingen . 89
Darin wird die thorecht Hoffart etlicher Prälaten entdeckt 89
Von einem hinkenden Priester 89
3. Wunder im Jahre 1555 90
4. Der Balbierer 92
5. Der Teufel will beichten 93
6. Das Kirchweihfest oder Kirmeß 94
7. Trink wer trinken kann 97
8. Von dem Bettler und Leckersbuben Wolfgang Osterreicher 98
9. Ein seltsamer Handel zu Raunau beschehen nach dem Baurenkrieg 99
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Von J. B. Bergmüller 1778) 100
11. Eine Lüge eines Schlossers von Cannstatt . . . 103
12. Die andere Art, die Wünschelruthe zu halten. (Fortsetzung vom 7. Januar) 103
13. Geschichte und Ursprung des ersten Bärnhäuters . . 104

Seite

Johann Nicolaus Weislinger 113
Für das Haisch 131
ür den Grind 131
Wenn ein Mensch oder Vieh von bösen Geistern angegriffen ist, um es ihm wieder zurück zu geben und dasselbe wieder gesund zu machen 132
Von etlichen einfältigen Bauern und einem Krebs . 132
Von Ordnung des Trinkens 133
Wie ein junger Gesell eines Hirten Tochter beschlaft, mit Verheißung, so sie es drei Tag verschweige, wolle er sie zur Kirche führen, aber hernach eine andere nahm . 134
Von der Schöne und Ungestalt der Frauen . . . 137
Der Pater Thomas. (Fortsetzung vom 7. Januar) . 141
Eines Wolfs Spur 143
Von der Türken Beschneidung und anderen Ceremonien 143
Der Rechtsstreit mit den Feldmäusen zu Glurns . 145
Der Bauern Tanz, versammelt aus mancherlei Dörfern 149
Von Bekümmerniß und Sorg im Sterben, was eines Weib nach seinem Tod thun werde 152
Von der Morgenröth 155

9. Januar.

Ein ander Brösamlein aufgelesen von Bruder Johannes Pauli von des würdigen Doctors Kaisersberg geistlichem Tisch, und sagt von dem Spielen und Lubern 156
Wie man sich halten soll, so man des Morgens aufstehet 157
Der Schuhmachergesell 159
Von etlichen Geschichten, so sich zu Basel verloffen haben 160
Von einem Gaukler ein gar lächerlicher Possen . . 162
Eine schwänkige Antwort eines Weibs 163
Eine schwänkige That eines Mönchs 163
Wunder im Jahr 1523 164
Handwerksgruß der Kupferschmiede 166
Von einem Domherrn 170
Des Hofnarren Sotofs Hochzeitfest in St. Petersburg 171
Vom Schmausen 174
Der Pfarrherr vom Kalenberg 176
Der schwarze Friedrich (1661) 192

Seite

10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Fortsetzung vom 8. Januar) . 193
11. Eine lächerliche That eines Schlossers 197
12. Die dritte Art, die Wünschelruthe zu halten (Fortsetzung vom 8. Januar) 197
13. Geschichte des ersten Bärnhäuters. (Fortsetzung vom 8. Jan.) 198
14. Das hond zween Schweizerbauren gemacht, fürwahr sie hond es wohl betracht. (Fliegendes Blatt von 1521) . 206
15. Von der Cura magnetica der Krankheiten vermittelst der Transplantation 215
16. Wider die Müller 220
17. Ordnung der Speis, wie sie bei Tisch im Anfang, Mitte oder End soll genommen werden 221
18. Wie ein junger Gesell einer ein Kind im Schlaf machet 222
19. Die sechste Sünde des höllenflammigten Hosenteufels, wider unsere jetzige Religion und Lehr des heil. Evangelii. (Fortsetzung vom 7. Januar) 223
20. Ein Mönch beschläft eine Nonne 226
21. Vogel-Weidwerk auf dem Wasser 229
22. Von der Sachsen Sitten und von Fruchtbarkeit ihres Landes 229
23. Aus dem Tagebuch Meister Frantzen, Nachrichter zu Nürnberg 232
24. Der Eulenspiegel mit den Blinden. (Faßnachtsspiel mit sechs Personen) 235

Aus Merians Todtentanz 252

Vom Sonnenschein der zwölf Tage 253

10. Januar.

Das hernach geschrieben stat, ist von der Bruderschaft der ewigen Weisheit, und wie sich halten sollen die Jünger und Diener der ewigen Weisheit 257

Die fünf und dreißig Schönheitsstuck eines hübschen Jungfräuleins im Hochzeitwald 260

1. Vom Constanzer Concilium 1414. (Vergl. den 8. Jan.) 261
2. Vom Jost Bart, dem scheißenden Propheten . . . 273

Von einem Lausigen 274

Eine Fabel Herrn Jörgen, des Abts zu Zwifalten . 274

3. Wunderzeichen im Jahr 1555 275
4. Der Beck 278

Seite

5. Abbildung des Gespenstes, welches der Hunnenkönig Attila gesehen, als er bei Augsburg über den Lech gehen wollte 279
6. Slawlenie, ein russisches Fest 281
7. Wer erstlich hat erfunden das Bier, Und der vollen Brüder Turnier 282
8. Der Pfarrherr vom Kalenberg. (Forts. vom 9. Jan.) 286
9. Aus einem Stammbuche 297
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Fortsetzung vom 9. Janr.) 298
11. Das Schlauraffenland 300
12. Die vierte Art, eine Wünschelruthe zu halten. (Schluß vom 9. Januar) 304
13. Geschichte des ersten Bärnhäuters. (Forts. v. 9. Jan.) 307
14. Darin wird angezeiget, daß sogar die Esel die Thorheit der Papisten verdammen 314
15. Einen Mann zu zwingen 315
So ein Mensch Würmer im Leibe hat 315
Ein Segen für Alles 315
16. Von dreien Baiern 316
17. Ordnung, sich zu halten durch fremde Länder, mit Gesundheit zu wandern zur Sommer- oder Winterzeit . 317
18. Eine Tischzucht 319
19. Die siebente Sünde des zucht- und ehrvergessenen Hosenteufels wider das Ebenbild Gottes, darnach der Mensch geschaffen. (Fortsetzung vom 9. Januar) . . . 322
20. Pater Anton. (Fortsetzung vom 8. Januar) . . 325
21. Wie man wilde Schwein jagt 327
22. Von wunderbarlichen Dingen, so im Mohrenland gefunden werden 327
23. Von Richtern und Urtheilern 330
24. Die neunerlei Häut einer bösen Frauen, sammt ihren neun Eigenschaften 334
Von der ersten Versuchung des Teufels, das ist von Sicherheit und Hoffnung längern Lebens . . . 338
Wie die Wirkung des ganzen Jahres an Weihnachten zu erkunden sey 341

Seite

11. Januar.

Am Sonntag Oculi, der dritt Sonntag in der Fasten, in der Materie von Blattern an dem Mund, hat der Doktor Geiler von Kaisersberg diese Predigt gethan und Frater Johannes Pauli hat solchs aufgelesen und hergesetzt. Und sagt, wie der Teufel einem das Maul zuknöpflet, so eins beichten sollt 346
Die junge Markgräfin und der Zimmergesell . . . 349
1. Anno 1547 351
2. Von einem Priester, der eine Pfründ ausschlug . . 354
Von den Platten, so die Pfaffen scheeren . . . 354
Von einem unschambaren Meidlin 354
3. Beschreibung des Bapst-Esels 355
4. Der Büchsenschäfter 356
5. Der Teufel als Hase 357
6. Des Knees Pabsts Butturlin Hochzeit 357
7. Wein so lange es geht 365
8. Der Pfarrherr vom Kalenberg. (Forts. vom 10. Jan.) 365
9. Abbildung der beim Deponiren auf Universitäten zu Abwendung der unanständigen und groben Bachanterei, und zu Förderung des reputirlichen und zierlichen Studentenlebens gebräuchlichen Ceremonien, deren eigentliche Bedeutung und Absicht zu Jedermanns Nachricht enthalten ist in folgender Depositions-Rede. (1713.) . . 380
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Fortsetzung vom 10. Jan.) 384
11. Erzählung, wohl sachenswerth 387
12. Von Georg Honauern, dem Erz-Welt-Betrüger, Goldmacher und Silberscheider. (Vergl. den 1. Januar) . 389
13. Geschichte des ersten Bärnhäuters. (Schluß v. 10. Jan.) 391
14. Auslegung der Buchstaben des Zunamens Martini Luthers, unseliger Gedächtnuß, wider die vermeinte Auslegung M. Cyriaks Spangenbergers, so er in der achten Predigt von Sanct Luther meldet 399
15. So eine Flinte verderbt ist 400
Ein Anderes 400
Ein Anderes 401
16. Von einem Bürgermeister von Ulm 401

Seite

17. Wie man sich soll regieren auf dem Meer, zu vermeiden desselbigen Gefährlichkeit 402
18. Von einer schimpfenden Bäuerin . . . 403
19. Die achte Sünde des unverschämten Hosenteufels wider den gemeinen Nutz und Wohlfahrt deutscher Nation. (Schluß vom 10. Januar) 404
20. Der Pater Kellermeister. (Fortsetzung vom 10. Jan.) 406
21. Kurzweil im Jagen 408
22. Von Lybia 409
23. Annehmen der Uebelthäter von Amts wegen . . 411
24. Die ehrlich Beckin mit ihren drei vermeinten Buhlern. (Faßnachtspiel von Jakob Ayrer) . . . 414

Die Kunst, gar wohl zu sterben. (Von Adam Walasser.) — Von der Armseligkeit des menschlichen Lebens . 443

12. Januar.

Das erste Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Fortsetzung vom 11. Januar) 452
Säuberlichs Mägdlein 457
1. Anno 1558 458
2. Ein schimpflicher Spruch einer Kindbetterin . . 459
Ein schimpflicher Spruch eines Studenten . . 459
Eines Priesters lächerliche Predigt 459
3. Wunderzeichen im Jahr 1531 460
4. Der Fuhrmann 463
5. Eine grausame, erschreckliche und wunderbarliche Geschichte oder neue Zeitung 466
6. Festlichkeiten in St. Petersburg bei der Wahl des Knees Pabsts Strohost, im Jahr 1725 . . . 474
7. Katzenjammer 480
8. Der Pfarrherr vom Kalenberg. (Schluß vom 11. Jan.) 481
9. Abbildung der beim Deponiren auf Universitäten gebräuchlichen Ceremonien ꝛc. (Forts. vom 11. Januar) 504
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Forts. vom 11. Januar) 508
11. Eine fette Lügen 513
12. Von den Augen des Menschen. (Forts. vom 5. Jan.) 513
13. *Aus Philander von Sittewalds drittem Gesicht: Venusnarren.* (Schluß vom 7. Januar) . . . 515

Seite

14. Engert's Tranckgeld, das ist Auslegung, was die Buchstaben im Zunamen und Titul M. Johann Engert's, P. L., für heimliche Deutung haben. (Vgl. den 11. Jan.) 521
15. Kräftiges Gebet, wodurch man sich für Kegel und Degen, vor sichtbarlichen und unsichtbarlichen Feinden, so wie vor allem möglichen Uebel beschützen und bewahren könne 527
Für die fallende Sucht oder Gichter . . . 531
Für das kalte Gesicht 532
16. Von etlichen einfältigen und schlechten Bauren . 532
17. Von ehelicher Werke Nutzbarkeit und Schaden . 533
18. Von einem Meidlin, das ihrer Jungfrauschaft beraubt ward 534
19. So eine Ehefrau fruchtbar oder unfruchtbar ist . 535
20. Der Pater Faverius. (Fortsetzung vom 11. Januar) . 539
21. Von allerlei Vöglerei und Federspiel . . . 540
22. Von seltsamer Gestalt, Geberden und Sitten etlicher Menschen auf Erden 541
23. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet . . 546
24. Tragi-Comedia ꝛc. Durch D. Klein. (Fortf. v. 7. Jan.) 567
Der gut Engel wider die erst Versuchung . . 569

13. Januar.

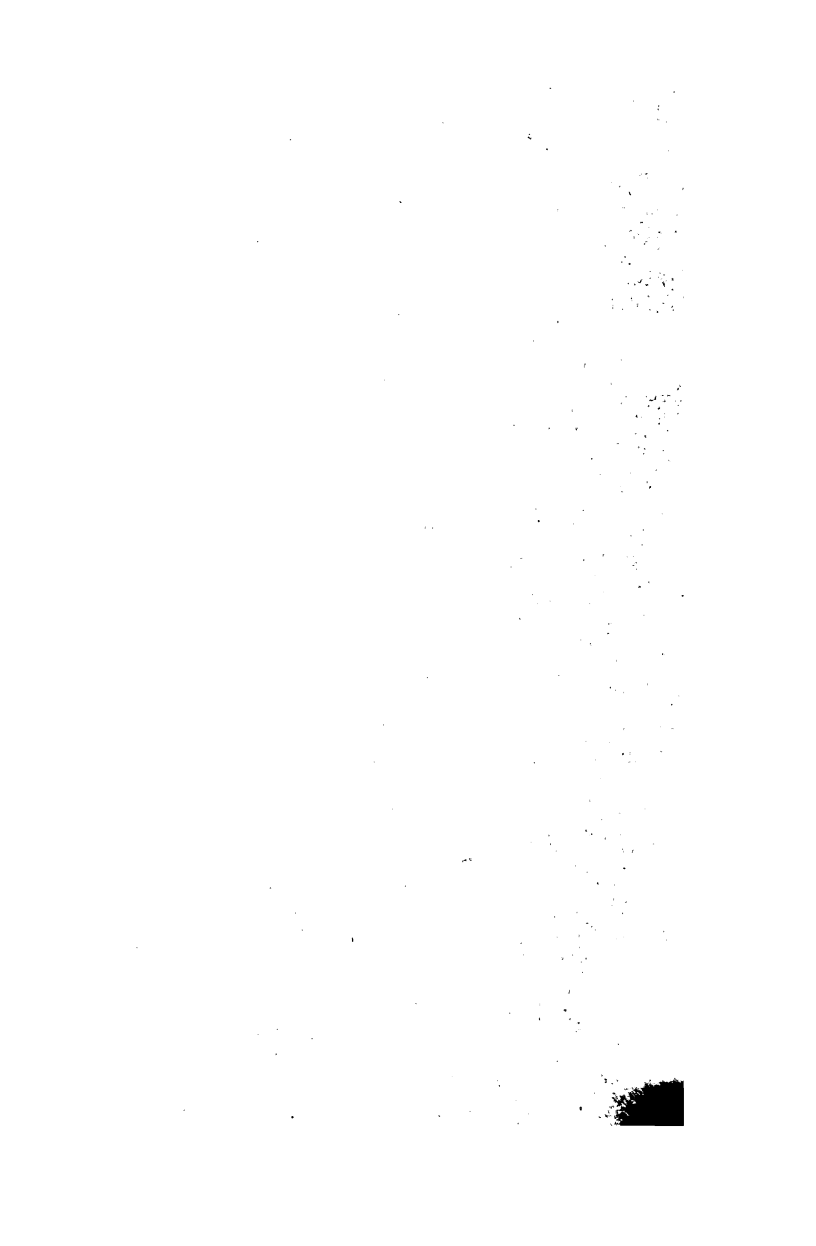
Das zweite Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Fortsetzung vom 12. Januar) 572
Das Bräutlein 578
1. Vom Constanzer Concilium 1414. (Vergl. den 10. Jan.) 579
2. Von einer Ehebrecherin 588
Von einem, der ein Roß kaufte 588
3. Große Wunder 589
4. Der Brillenmacher 591
5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern . . 594
6. Der Nürnberger Schönbart. Ankunft und desselben Bedeutung 600
7. Das trunken Gespräch, oder die gesprächig Trunkenzech, ja die trunken Litaney, und der Säufer und guten Schlucker Pfingstag, mit ihrer unfeurigen, doch dürstigen weingengen Zungenlös, schönem Gesäß und Gebös. (Aus Joh. Fischart's „Geschichtklitterung") . . 610

		Seite
8.	Von dem Narren Conrad Bocher . . .	618
9.	Abbildung der beim Deponiren auf Universitäten gebräuchlichen Ceremonien ꝛc. (Schluß vom 12. Jan.)	620
10.	Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Forts. vom 12. Jan.)	625
11.	Spruch oder Schwank vom Lügenberg . .	633
12.	Von den Nasen und Nasilöchern. (Forts. v. 12. Jan.)	643
13.	Von blauen Enten predigen	645
14.	Joh. Fischart's Erklärung eines Spottbildes auf das Pabstthum, im Straßburger Münster (1608) .	647
15.	Daß einer drei Tag lang schläfet . . .	655
	Daß einer dagegen nicht schlafe	656
	Daß sich einer bei Nacht und an einsamen Orten nicht fürchte	656
16.	Von den Bauren in Mündingen . . .	657
17.	Wie Sanct Bernhardt seinem Bruder, Ritter Raimundo, Unterweisung geben hat, wie er sein Haus und Hausgesind, Weib und Kinder, Dienstknecht und Mägd, regieren, erkennen und halten soll .	657
18.	Unterricht für alle Arten unerfahrener Bedienten	664
19.	Von großem zubrachtem Heirathgut . . .	676
20.	Die Unzucht. (Fortsetzung vom 12. Januar) .	679
21.	Das fünfte Kampfstuck mit dem langen Spieß. (Fortsetzung vom 5. Januar)	681
22.	Ueber die Probenächte der teutschen Bauernmädchen. (Von F. C. J. Fischer. Berlin 1780) . .	681
23.	Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet. (Fortsetzung vom 12. Januar)	693
24.	Ein schön Gebet für die Jungfrauen, so gerne Männer hätten, die sollen es mit Andacht beten, so werden sie ihres Begehrens gewährt . . .	720
	Tod zum Pabst	721
	Der Pabst	722

Verzeichniß der Lithographieen,

und Anweisung, wohin sie einzubinden sind.

	Seite
Bildniß v. Theophrastus Paracelsus, dem Titel gegenüber	
Aurora (zu Jakob Böhme)	28
Der Pater Ignaz	59
Der starke Rauber	61
Erstes Blatt zu Klein's Tragi-Comödie (A—D)	79
Der Sternseher und der Tod	81
Fig. I. zum Maßstab Gottes	100
Der erste Bärnhäuter	104
Friß Vogel oder stirb	115
Der Pabst auf einer Sau	125
Der Pabst von Teufeln umgeben	126
Der Pater Thomas	141
Ein Thürhüter wird geprügelt	181
Fig. II. zum Maßstab Gottes	193
Ein Gespenst am Lech	279
Das Bäckermädchen an der Kornrolle	297
Fig. III. zum Maßstab Gottes	298
Der Pater Anton	325
Der Kalenberger mit dem nackten Bauern	377
Fig. IV. zum Maßstab Gottes	384
Des Goldmacher Honauers Bildniß	389
Der Pater Kellermeister	406
Der Kalenberger bringt ein Pferd auf eine Scheibe	487
Der Kalenberger reitet auf einem Mistwagen	490
Fig. V. zum Maßstab Gottes	508
Aufzug der Venusnarren	515
Der Pater Xaverius	539
Süß Oppenheimers Bildniß	546
Zweites Blatt zu Klein's Tragi-Comödie (E—H)	567
Die Unzucht	679



MAY 28 1930